

CORPUS SIGNORUM IMPERII ROMANI

Claudia Neukom



Schweiz I,7: Das übrige helvetische Gebiet
Mit einem Nachtrag zu CSIR Schweiz III,
Funde in Basel und Liestal



Claudia Neukom

CORPUS SIGNORUM IMPERII ROMANI

Schweiz I,7: Das übrige helvetische Gebiet
Mit einem Nachtrag zu CSIR Schweiz III,
Funde in Basel und Liestal

ANTIQUA 34

Veröffentlichung der
Schweizerischen Gesellschaft
für Ur- und Frühgeschichte

Publication de la
Société Suisse
de Préhistoire et d'Archéologie

Pubblicazione della
Società Svizzera
di Preistoria e d'Archeologia

CSIR

CORPUS SIGNORUM IMPERII
ROMANI

CORPUS DER SKULPTUREN
DER RÖMISCHEN WELT

SCHWEIZ Band I,7

Claudia Neukom

Schweiz I,7: Das übrige helvetische Gebiet
Mit einem Nachtrag zu CSIR Schweiz III,
Funde in Basel und Liestal

Publiziert mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung und der SEVA Lotteriefonds Kanton Bern.

Redaktion: Urs Niffeler

Übersetzungen: Catherine May-Castella, Alfred Neukom und Catherine Aitken

Satzaufbereitung und redaktionelle Kontrollen: Marianne Grauwiler

Basislayout büro & edition arcHart, Daniel Hartmann, Zug

Satz und Druck: Reinhardt AG, Basel

Copyright © by Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, Basel 2002
Printed in Switzerland
ISBN 3-908006-26-0

*Abbildung auf dem
Umschlag: Lausanne-
Vidy, Musée Romain.
Pilasterkapitell mit
Maske. Hier Kat.
Nr. 40, siehe Seite 68f.
und Tafel 36.
Foto Musée Romain
Lausanne-Vidy.*

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	7	5.3.1.	Arbeiten aus dem sakralen Bereich	20
I. Einleitung	9	5.3.2.	Architektur öffentlicher und privater Bauten	20
1. Allgemeines	9	5.3.3.	Gartenplastik	21
2. Forschungsgeschichte und Materialsichtung	9	5.3.4.	Grabmäler	21
2.1. Die Funde und ihre Publikation	9	6.	Aufstellungsfragen und kulturgeschichtliche Aspekte	22
2.2. Materialien	11	6.1.	In Häusern und Gärten aufgestellte Ideal- und Tierplastik	22
2.2.1. Marmor	11	6.2.	Weihedenkmäler	23
2.2.2. Kalkstein	11	6.3.	Grabmäler	24
2.2.3. Buntsandstein	11	7.	Synthese zu den Funden aus Basel und der Iuppitergigantensäule aus Bad Bubendorf BL in Liestal	25
2.2.4. Tuff	12	7.1.	Historischer Hintergrund und Datierung	25
2.3. Analyse pétrographique des sculptures d'Orbe Boscéaz	12	7.2.	Materialien	26
II. Auswertung	15	7.3.	Importe	26
3. Ausserstilistische und stilistische Datierungsgrundlagen	15	7.4.	Regionale Arbeiten aus Kalkstein, Sandstein und Tuff	26
3.1. Datierungsgrundlagen	15	III. Zusammenfassung – Résumé – Summary	29	
3.2. Relativchronologischer Überblick	15	8.	Zusammenfassung: Das übrige helvetische Gebiet	29
4. Werkstattfragen	16	9.	Résumé: Le reste du territoire helvète	31
4.1. Arbeiten aus Kalkstein, Sandstein und Tuff von einheimischen Bildhauern	16	10.	Summary: The remaining Helvetic regions	34
4.1.1. Das Fundmaterial aus dem Zentrum von Vidy	16	IV. Kataloge	37	
4.1.2. Das Pilasterkapitell 40 aus Vidy	16		Vorbemerkungen zu den Katalogen	
4.1.3. Die Funde aus Orbe, Buchs und Rekingen	16		Rundskulpturen	
4.1.4. Der Giebel mit Iuppiter aus Baden	17		Götter	37
4.2. Arbeiten aus Kalkstein, Sandstein und Tuff von fremden Bildhauern(?)	17		1 Statue des Merkur	37
4.3. Arbeiten aus Marmor – Importe	17		2 Statuette des Silvanus	38
4.3.1. Orbe	18		3 Satyr	39
4.3.2. Serienproduktion	18		4 Silen mit Weinschlauch	40
4.4. Arbeiten aus Marmor – Belege für die Verarbeitung am Ort	18		5 Jüngling mit phrygischer Mütze	40
5. Kunstgeschichtliche Stellung der Rundskulpturen und Reliefs	18		6 Doppelherme mit bärtigem und unbärtigem Kopf	42
5.1. Importe aus Marmor	18		7 Flügelfragmente	44
5.2. Am Ort geschaffene Marmorarbeiten	19		8 Flügelfragmente	44
5.3. Regionale Arbeiten aus Kalkstein, Sandstein und Tuff	20		9 Venusstatuette	45
			10 Oberkörperfragment von Venusstatuette	47
			11 Kopf einer Göttin	48

12 Köpfchen einer Göttin	49	56 Grabstein mit stehendem Mann	88
13 Oberkörperfragment mit Torques	49	57 Tragische Maske	88
14 Fragment einer Nymphe	50	Reliefs, Deutung bzw. Zuweisung	
15 Fragment von Schale in Form		unsicher	
einer Muschel von Venus oder		58 Block mit Waffendarstellung	90
Nymphe(?)	52	59 Relief mit stehender Victoria	91
Menschen		60 Plattenfragmente mit Figuren	91
16 Körbchen mit Fischen von		61 Relieffragment mit Wildschwein	92
Statuette	52	62 Pantherköpfchen(?)	92
17 Männerkopf	54	63 Medusenhaupt	93
18–19 Fragmente von zwei		Verschollen	
(oder drei) Grabstatuen	55	64 Stein mit drei menschlichen Köpfen	94
18 Männerfigur mit <i>volumen</i>	56	Rundskulpturen oder Reliefs,	
19 Kleinere Männerfigur	57	römisch oder nachantik?	
Götter oder Menschen, Deutung		65 Statue der Laetitia	94
unsicher		66 Linker Fuss einer Statue	95
20 Lebensgrosser Kopf	58	67 Satyrkopf	96
21 Torso eines Knaben oder Amors	58	68 Zylindrischer Block mit Gesicht	96
22 Unterer Gesichtsteil eines			
Kinderkopfes	59	Nachtrag zu CSIR Schweiz III	
23 Rechte Hand mit Opferschale	60	(1992)	97
24 Rechte Hand	60	Figürliche Rundskulpturen und	
25 Fragment von rechter Hand	61	Reliefs in Basel und Liestal	97
26 Körperfragment und Unter-		Exkurs zur Fundsituation in Basel	97
schenkel einer Gartenskulptur	61	Rundskulpturen	
27 Faltenfragment	62	N 1 Kalksteinstatuette	99
Tiere		Reliefs	
28 Löwe	62	Architektur öffentlicher oder	
29 Löwe	62	privater Bauten	
30 Widderkopf	63	N 2 Block mit Rankenfries und Vogel	99
31 Widderkopf	64	N 3 Fragment eines Rankenfrieses	
32 Widderkopf	64	mit Vogel	100
Verschollen – Götter, Menschen,		Ausstattung	
Tiere		N 4 Beckenfragment mit Schlange	100
33 Kopf einer Göttin	64	Weihungen	
34 Kopf eines jugendlichen Satyrs	65	N 5 Fragmente einer Iuppiter-	
35 Fragmente einer Marmorstatue	66	gigantensäule	104
36–37 Zwei Löwen	66	N 6 Block mit Relief der Fortuna	106
Reliefs		Grabmäler	
Architektur öffentlicher und		N 7 Block mit bärtigem Mann	108
privater Bauten		N 8 Block mit Tänzerin	109
38 Akroter mit Blattmaske	66	N 9 Grabstein der Ioincatia Nundina	110
39 Block mit sitzendem Iuppiter	67	N 10 Grabstein des Valens Mucapora	111
40 Pilasterkapitell mit Maske	68	N 11 Grabstein mit zwei Delfinen	112
41 Eckblock mit teilweise erhaltener		N 12 Grabstein mit drei Schriftfeldern	113
Minerva und Victoria	69	Reliefs, Deutung bzw. Zuweisung	
42 Quader mit zwei Gladiatoren	71	unsicher	
Ausstattung		N 13 Quader mit zwei Soldaten,	
43 Sonnenuhr mit Adler	72	Amor und weiblicher Gestalt	114
44 Platte mit Tierkampf	72	N 14 Relieffragment mit Gewand-	
45 Fragment der Fortuna	73	fallen	118
46 Tischfuss mit Löwenpranke	74	Verschollen	
47 Fragment mit Ansatz von Tierbeinen	74	N 15 Fragment eines Rankenfrieses	
Weihungen		mit Vogel	118
48 Plattenfragmente mit Göttern			
und Giganten	76	V.	
49 Plattenfragmente mit männlicher		Verzeichnisse	
Gottheit und Mantelrest	80	Bibliographie	119
50 Weihealtar für Mercurius Matutinus	81	Gesamtübersicht zum Katalog	122
51 Relief mit Fortuna/Abundantia	81	Aufbewahrungsorte	127
52 Quader mit Epona	82	Fundorte	127
53 Relief mit thronender Göttin	84	Konkordanzen	128
Grabmäler		Sachregister	128
54 Blöcke mit sitzenden Personen	85		
55 Grabstein eines Tuchhändlers	87		

Vorwort

Die vorliegende Publikation des CSIR Schweiz 1,7 «Das übrige helvetische Gebiet», ein weiterer Schweizer Band der Reihe, entstand in der Zeitspanne vom 1. April 1997 bis zum 30. September 1999. Im Aufbau richtet sie sich nach den bisher erschienenen Bänden. Ziel der Arbeit war es, sämtliche bis und mit dem Jahr 1998 in der Schweiz gefundene, aus römischer Zeit stammende Skulpturen und figürlich verzierte Reliefs umfassend vorzulegen, die nicht in separaten Bänden publiziert wurden bzw. werden.

Die Vorarbeiten zu dieser Publikation reichen in das Jahr 1993 zurück, ein Teil der Funde in Basel wurde bereits 1980 begutachtet. Bei der Sichtung der über die Schweiz verstreuten Fundstücke erwiesen sich die Fundlisten von Emile Espérandieu und Martin Bossert als sehr nützlich. Es zeigte sich, dass die Plastik aus römischer Zeit – obwohl im Vergleich zu anderen Gattungen wenig erhalten ist – in der Schweiz vernachlässigt wurde und wird. Viele Rundskulpturen und figürlich verzierte Reliefs werden hier erstmals ausführlich behandelt. Sie sind heute über verschiedene Kantone, Museen und diverse Depots verstreut und nicht immer leicht zugänglich. Zu den meisten Funden sind die Angaben spärlich. Eine Dokumentation fehlt meist. Oft existierten weder Fotos noch Zeichnungen. Da einige Stücke keine Inventarnummer haben, sind sie mitunter schwer zu finden. Einige Funde werden erstmals vorgelegt bzw. ausführlich behandelt, andere – in den Museen in Vergessenheit geraten oder verschollen geglaubt – wieder zum Sprechen gebracht. Es ist allerdings nicht ausgeschlossen, dass das eine oder andere Stück noch in einem Depot schlummert oder in einer alten Literaturnotiz erwähnt wird, die mir entgangen ist. Es wird deutlich, dass einige Funde im Standardwerk von Espérandieu fehlen und etliche Skulpturen und figürlich verzierte Reliefs seit damals hinzugekommen sind. So versteht sich denn die vorliegende Untersuchung als Materialvorlage und Basis für künftige Forschungen.

Trotz intensiver Recherchen liess sich in vielen Fällen wenig oder nichts über die Fundzusammenhänge in Erfahrung bringen. Bei einem grossen Teil der Funde handelt es sich um Altfunde und/oder Spolien mit teilweise widersprüchlichen Fundortangaben. Meine grosse Hoffnung waren die Funde des 20. Jh., doch ist es um sie nicht viel besser bestellt: Die Angaben über die Befundsituation sind entweder spärlich oder die Funde stammen aus Zerstörungsschichten, welche bestenfalls einen terminus ante quem liefern, aber kaum etwas punkto Aufstellung und Entstehung des Fundes und die Einbettung in einen grösseren Kontext beitragen. Möglicherweise wird die Auswertung der Grabungen seitens der Ausgräber neue Erkenntnisse zu einzelnen hier besprochenen Skulpturen liefern. Ich denke hierbei vor allem an die grosse, lange Zeit genutzte Villenanlage von Orbe-Boscéaz mit ihrer ungewöhnlich reichen und qualitätvollen Ausstattung sowie an den Gutshof von Buchs ZH.

Dank des grossen Engagements von Prof. Daniel Paunier, Université de Lausanne, Faculté des lettres, Institut d'Archéologie et d'Histoire ancienne, und der Unterstützung durch das Kuratorium, bestehend aus ihm, Prof. Dietrich Willers, Institut für Klassische Archäologie der Universität Bern, Jürg Ewald, Arboldswil BL, und Martin Hartmann, und die finanzielle Unterstützung durch verschiedene Instanzen konnte die Arbeit durchgeführt werden. Die Zuschüsse stammten vom Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung, der Loterie romande, der Gemeindeverwaltung Aubonne, der Stadt Bern, der Burgergemeinde Bern, der Evangelischen Kirche Bern und von der Ricola AG, Laufen. Auch das Historische Museum in Bern, das Musée cantonal d'archéologie et d'histoire de Lausanne, das Musée romain de Lausanne-Vidy und das Landesmuseum Zürich haben das Projekt finanziell unterstützt, ebenso die Kantonsarchäologien von Baselland, Bern, Fribourg, Neuchâtel und Zürich. Ihnen allen bin ich dankbar verpflichtet.

Für Publikationserlaubnis und Sichtung des Materials danke ich sämtlichen Museen sowie den zuständigen Kolleginnen und Kollegen, die mir vor Ort mit Hinweisen, Auskünften oder bei der Beschaffung von Fotos behilflich waren: im Historischen Museum, Landvogteischloss, in Baden dem damaligen Direktor Bruno Meier und der jetzigen Direktorin Barbara Welter, Kurt Zubler sowie Hugo W. Doppler, im Historischen Museum in Basel dem Direktor, Burkard von Roda, sowie Pia Kamber sowie dem Kustos des Basler Münsters, Werner Henssler, im Historischen Museum in Bern Felix Müller und Karl Zimmermann, Urs Zimmermann vom Archäologischen Dienst und Hans Grütter, in Fribourg Pierre-Alain Vauthey und François Guex vom Archäologischen Dienst des Kantons Fribourg, im Rosgartenmuseum in Konstanz Peter Wollkopf, im Musée cantonal d'archéologie et d'histoire in Lausanne dem Direktor, Gilbert Kaenel, an der Universität von Lausanne Jacques Monnier und Yves Dubois, im Kantonsmuseum Liestal Barbara Rebmann, Reto Marti und Jürg Ewald, Arboldswil, im Historischen Museum in Murten Heinz Kaufmann und Tony Frey, in Lausanne-Vidy Nathalie Pichard Sardet, in Neuchâtel im Musée archéologique dem Direktor, Michel Egloff, und Jacques Bujard sowie Philippe Bridel, Nyon, im Musée du vieil Orbe Vreni Segessenman, in der Villa de Pully Majorlaine Guisan, Attalans, in Vevey M. Cardis,

in Winterthur dem Kantonsarchäologen Andreas Zürcher und Bettina Hedinger sowie Karl Bäuerle im Museum Lindengut, im Musée d'Yverdon France Terrier, im Bezirksmuseum Im Höfli in Zurzach Alfred Hidber sowie Judith Fuchs von der Kantonsarchäologie des Kantons Aargau, in Zürich dem Direktor des Landesmuseums, Andreas Furger, und seinen Mitarbeiter/innen Laurent Flutsch, Elena Corvi, Laurence Neuffer, Toni Rey und Angelica Condrau. Immer wieder half mir auch Denis Weidmann, Kantonsarchäologe des Canton de Vaud, bei Anfragen weiter.

Martin Bossert, Bern, danke ich bestens für die Begutachtung und Diskussion zu einzelnen Funden, Catherine May Castella, Cathy Aitken und meinem Mann für die französische bzw. englische Zusammenfassung. Prof. Dietrich Willers verdanke ich die kritische Durchsicht des gesamten Manuskripts, dem Kantonsarchäologen von Basel-Stadt Peter-Andrew Schwarz (Basel) die Begutachtung des Nachtrages zu den Funden in Basel. Nach Abschluss der Arbeit hatte ich Gelegenheit, die Dissertation von Emmanuel Abetel, Lausanne, über die Gigantomachie von Vidy einzusehen, wofür ich ihm bestens danke. Wertvolle Hinweise zu einzelnen Fundstücken verdanke ich Margrit Balmer (Zürich), Walburg Boppert (Mainz), Eckhard Deschler-Erb (Hofstetten), Peter Felder (Küttigen), Prof. Joachim Ganzert (Ulm), Dagmar Grassinger (Marburg), Rolf Hasler (Bern), Bettina Hedinger (Winterthur), Beat Horisberger (Zürich), Ruedi Känel (Basel), Annemarie Kaufmann-Heinimann (Basel), Hubertus Manderscheid (Rom), Bernhard Numrich (Trier), Hermann Pflug (Heidelberg) und Günther Schörner (Jena). Bei epigraphischen Fragen unterstützten mich Regula Frei-Stolba, Institut d'Archéologie et d'Histoire Ancienne, Universität Lausanne, und Hans Lieb, Schaffhausen. Für Hinweise danke ich zudem Caty Schucany, Bern, Hans-Peter Spycher, Solothurn, Catherine May Castella, St-Légier, und Peter-Andrew Schwarz, Basel. Meinem Mann danke ich für die Unterstützung bei der Aufnahme des Materials sowie seine Geduld und Toleranz während der Entstehung der Publikation.

Peter Portner fertigte die Neuaufnahmen zu den Funden im Historischen Museum in Basel an. Zahlreiche neu hergestellte Fotos stammen von Jürg Zbinden, Fotograf des Instituts für Klassische Archäologie der Universität Bern, weitere von Nadia Winzenried, Fotografin in Riehen, einzelne Fotos von Alfred Neukom und mir. Die neu angefertigten Zeichnungen führten Regula Jordi, Aarwangen, und Markus Schaub, Ormalingen, aus. Den soeben Genannten danke ich herzlich für ihr grosses Engagement.

Eine umfassende petrographische Durchsicht des Materials war nicht möglich. Doch konnten die Funde in Basel mit dem Geoarchäologen Philippe Rentzel aus Ziefen BL gesichtet werden. Danielle Decrouez, Chefkonservatorin am Muséum d'histoire naturelle in Genf, untersuchte zusammen mit ihrem Assistenten, Pierre-Alain Proz, und Karl Ramseyer vom Geologischen Institut der Universität Bern die aus verschiedenem Marmor gefertigten Skulptur- und Relieffragmente aus der Villa von Orbe-Boscéaz. Ihnen danke ich für ihre grosse Hilfsbereitschaft und die aufschlussreichen Beobachtungen. Die im Zentrum von Lousonna-Vidy in den 1930er-Jahren geborgenen Kalksteinfragmente mit Darstellungen der Gigantomachie (**48a-g**) und drei weitere ebenda gefundene Fragmente eines anderen Monumentes (**49a-c**) wurden eingehend mit dem Bildhauer Godi Winkler, Bern, studiert.

Schliesslich habe ich der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte dafür zu danken, dass die vorliegende Untersuchung in die Reihe «Antiqua» aufgenommen wurde. Alex R. Furger, Leiter der Römerstadt Augusta Raurica (Augst), begutachtete als Mitglied der wissenschaftlichen Kommission das Manuskript, während Urs Niffeler, Zentralsekretär, die Redaktion bis zur Drucklegung in kompetenter Weise begleitete. Zu grossem Dank verpflichtet bin ich für Druckkostenzuschüsse dem Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung, der Lotterie SEVA ♦ Lotteriefonds des Kantons Bern. Ohne ihre Hilfe läge die Arbeit in der jetzigen Form nicht vor.

Büren, im November 2001
Claudia Neukom

I. Einleitung

1. Allgemeines

Vorgelegt sind hier die erhaltenen und verlorenen Rundskulpturen und figürlich verzierten Reliefs, die ausserhalb der Koloniestädte, teilweise in *vici* oder Villen, bis und mit dem Jahr 1998 zum Vorschein gekommen sind¹. Im Katalog ist Vollständigkeit angestrebt, er enthält daher auch Funde mit unsicherer Herkunft (2; 21). Die Arbeit umfasst insgesamt 68 Katalognummern, davon 37 Rundskulpturen, 27 Reliefs, die erhalten, verschollen oder nur noch in Notizen überliefert sind. Hinzu kommen vier Funde, bei denen unsicher ist, ob es sich um römische oder nachantike Arbeiten handelt. Daran schliesst ein *Nachtrag zu CSIR Schweiz III* an, in dem die in Basel aufbewahrten Funde und die Fragmente einer Iuppitergigantensäule aus Bad Bubendorf besprochen werden (N 1–N 15). Die *Gesamtübersicht* (S. 122–126) ermöglicht einen raschen Überblick zu den einzelnen Objekten.

Nur einen kleinen Teil des geborgenen Materials hat man aufgehoben, viele Rundskulpturen und Reliefs wurden wiederverwendet oder zu Kalkmehl verarbeitet. Zudem ist zu bedenken, dass die Überlieferung durch die Forschungstätigkeit mitbestimmt wird. Eine wichtige Gattung, die der nicht figürlich verzierten Architektur, ist nicht im Katalog miteinbezogen. Dies gilt ebenso für die vielen erhaltenen Grabsteine ohne figürlichen Schmuck. Auf diesem Gebiet sind weitere Forschungen wünschenswert.

2. Forschungsgeschichte und Materialsichtung

2.1. Die Funde und ihre Publikation

Das Standardwerk zur Erschliessung der Rundskulpturen und figürlich verzierten Reliefs aus römischer Zeit im Nordwesten des Imperiums ist der *Recueil général des bas-reliefs de la Gaule romaine* von Emile Espérandieu. Zum knappen Text mit Literaturangaben findet sich in der Regel ein Foto. Als weitere Publikation mit vereinzelt Abbildungen der hier vorgestellten Funde aus römischer Zeit ist die Arbeit von Felix Staehelin, *Die Schweiz in römischer Zeit*³ (Basel 1948) zu nennen. Abbil-

dungen sowie einen kurzen Abriss zu einzelnen, hier genannten Orten findet man in der Veröffentlichung von Walter Drack und Rudolf Fellmann, *Die Römer in der Schweiz* (Stuttgart 1988).

Die 13 erhaltenen Funde in Basel, die seinerzeit nicht in die Publikation über das Fundmaterial aus Augst einbezogen werden konnten², werden in einem Nachtrag behandelt (siehe N 1; N 2–N 4; N 6–N 15). Sie dürften, zumindest teilweise, aus der Koloniestadt stammen und seit der Spätantike nach Basel verschleppt worden sein, um als Baumaterial, beispielsweise in der spätantiken Kastellmauer, wiederverwendet zu werden.

Das Spektrum der behandelten Funde reicht von qualitativ hochstehenden Stücken bis hin zu einfachen Arbeiten ohne zeittypische Stilmerkmale. Viele Funde sind nur deshalb bekannt, weil sie als *Spolien* wiederverwendet (5; 13; 15; 26a; 38; 41–42; 50–52; 54–56[?]; 58; 68) und/oder zufällig bei Bauarbeiten entdeckt wurden. Bei ihnen wie auch bei den Altfunden mit ungenauer Herkunftsbezeichnung sind daher die Fragen nach Provenienz, Aufstellung und Datierung kaum oder gar nicht zu beantworten (siehe

¹ Bisher sind folgende Bände erschienen:

- M. Bossert, Die Rundskulpturen von Aventicum. Acta Bernensia Bd. IX (Bern 1983) (ausserhalb der Reihe).
CSIR Schweiz I,1: Die figürlichen Reliefs von Aventicum (mit einem Nachtrag zu «Die Rundskulpturen von Aventicum») = Aventicum VII. Cahiers Arch. Romande 69 (Lausanne 1998). Bearb. M. Bossert.
CSIR Schweiz I,2: Die figürlichen Baureliefs des Cignonier-Heiligtums in Avenches. Kunsthistorische und ikonologische Einordnung = Aventicum VIII. Cahiers Arch. Romande 70 (Lausanne 1998). Bearb. M. Bossert.
CSIR Schweiz I,5: Die figürlichen Skulpturen des Legionslagers von Vindonissa = Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa Bd. XVI (Baden-Dättwil 1999). Bearb. M. Bossert.
CSIR Schweiz III: Die figürlichen Rundskulpturen und Reliefs aus Augst und Kaiseraugst = Forschungen in Augst Bd. 16 (Augst 1992). Bearb. C. Bossert-Radtke.
CSIR Schweiz I,6: Die Skulpturen des gallorömischen Tempelbezirkes von Thun-Allmendingen (Bern 2000). Bearb. M. Bossert.
Des weiteren liegen die abgeschlossenen Manuskripte zu folgenden Publikationen vor:
CSIR Schweiz I,3: Les sculptures d'Avenches-en-Chaplix. Bearb. M. Bossert.
CSIR Schweiz I,4: Colonia Iulia Equestris (Nyon). Bearb. M. Bossert.
CSIR Schweiz II,1: Gallia Narbonensis: Colonia Iulia Vienna: Genava. Bearb. M. Bossert und C. Neukom.
CSIR Schweiz II,2: Vallis Poenina und schweizerische Gebiete der Raetia und Italia. Bearb. M. Bossert und C. Neukom.

² CSIR Schweiz III, 16 mit Anm. 1.

z.B. **6**; **11**; **17**; **21**; **28**; **31–32**; **36–37**; **40**; **42–43**; **57**; **59**). Bei einigen wenigen Stücken, die aus Sammlungen bzw. Privatbesitz stammen (z.B. **2**; **34**; **36–37**; **57**), war über den Herkunftsort nichts in Erfahrung zu bringen.

Zahlreiche Skulpturen und Reliefs dürften im Laufe der Zeit als Baumaterial verwendet, in Kalköfen gelangt oder sonst abtransportiert worden sein. Ein trauriges Beispiel dafür liefert die Villa von Orbe-Boscéaz. Diese gegen Ende des 3. Jh. verlassene Anlage wurde ab Anfang des 4. Jh. wieder benutzt, bevor sie im 5. Jh. endgültig aufgegeben wurde. Seit dem Mittelalter benutzten die Bewohner das Areal als Steinbruch, später diente der Landstrich als Landwirtschaftszone³. Dennoch muss noch im 17. Jh. ein Teil der Anlage als Ruine sichtbar gewesen sein, wie aus dem Namen *les pirailles* hervorgeht. Erst im 18. Jh. erwachte das Interesse an den Funden aus römischer Zeit, sodass erste Ausgrabungen durchgeführt wurden. Ein Teil der Funde gelangte nach Bern (**16**) bzw. in die umliegenden Schlösser und ist heute verloren. Auch die Funde von Amateuren im 19. Jh. verschwanden in privaten Sammlungen und müssen heute als verschollen gelten. Die erste offizielle Grabung fand 1841 statt. Daran schlossen Ausgrabungen in Zusammenhang mit Strassenarbeiten an und seit 1896 systematische Untersuchungen. Dennoch wird die Rekonstruktion der Villenanlage und ihrer reichen Ausstattung für immer bruchstückhaft bleiben. Auch um die grossartige Anlage von Buchs (**60a–c**) und andere Plätze ist es kaum besser bestellt.

Die *Altfunde* machen einen grossen Teil des behandelten Materials aus. Dabei dürfte das Gesteinsmaterial für die Aufbewahrung ein wichtiges Kriterium gewesen sein: Denn behalten wurden nicht nur optisch ansprechende Stücke – einfache, «provinzielle» und wenig aussagekräftige Arbeiten fehlen nahezu –, sondern auch solche aus kostbarem *Marmor* unterschiedlicher Grösse, Form und Ausführung.

Der wohl älteste hier behandelte Fund ist die Venusstatuette aus Bellach **9**, die wahrscheinlich in den 80er-Jahren des 16. Jh. gefunden und zu einem «vollständigen» Kunstwerk ergänzt wurde. Um 1710 soll der Kopf eines Mannes aus der Zeit des Commodus **17** in Solothurn geborgen worden sein. Bei der 1886 in Domdidier FR gefundenen Statuette der Laetitia **65** dürfte es sich wohl eher um

eine neuzeitliche als um eine antike Arbeit handeln. Zu Beginn des 18. Jh. wird der Weihealtar **50** an Mercurius Matutinus aus Baden mehrfach erwähnt. Das 1749 in der Villenanlage von Orbe-Boscéaz entdeckte, aus Marmor gefertigte Fischkörbchen **16** gelangte kurz nach der Auffindung nach Bern⁴. Einige Funde kamen in der 1. Hälfte des 19. Jh. zum Vorschein (**2**; **20**; **24**; **35**; **42**[?]), andere in der 2. Hälfte des 19. Jh. (**3**; **8b**; **11**[?]; **30**; **33–34**; **51–52**; **58**; **63**; **65**; **67**). Auch bei mehreren im 20. Jh. geborgenen Werken sind die Fundumstände nicht genau bekannt (**10**; **26**; **29–30**; **38**). Die seit 1990 bei den Ausgrabungen der Villa von Orbe-Boscéaz geborgenen Funde stammen aus Zerstörungsschichten des 3. Jh.(?) oder aus dem mit dem Bagger abgetragenen Material (**7a**; **8a**; **14**; **22**; **25**; **27**; **47**; **61**). Daher liefert der Fundkontext keine Hinweise zur Datierung und ursprünglichen Aufstellung der Arbeiten. Ungewöhnlich ist neben dem kleinen, möglicherweise von einem Fries stammenden Marmorrelief mit Fortuna **45** das 1998 im Praefurnium der Thermenanlage von Orbe-Boscéaz entdeckte marmorne Plattenfragment **44**. Es hält den Kampf zwischen einem Schwan und einer Katze(?) fest und ist der Gattung des Genre zuzurechnen. Einem Marmorrhyton (**47**) lassen sich wohl zwei Fragmente aus größerem Marmor zuordnen. Die wenigen, bisher aus dieser grossen Villenanlage bekannten Skulpturfragmente zeugen nebst den zahlreichen qualitätvollen Mosaiken, den Wandmalereien u. a. vom ausgesprochenen Kunstsinn und finanziellen Reichtum der Besitzer.

Bei der 1936 durchgeführten Grabung beim gallorömischen Tempel im Zentrum von Vidy wurden mehrere Plattenfragmente aus Kalkstein gefunden, die den Kampf der Giganten gegen die Götter festhalten und in severischer Zeit angefertigt worden sein dürften (**48a–g**). Über ihre ursprüngliche Anbringung lassen sich nur Vermutungen anstellen, doch dürften hinter der Darstellung hoch politische Aussagen stehen. Ebenfalls aus dem Zentrum von Vidy stammt eine ungewöhnliche Sonnenuhr **45**, die von einem Adler getragen wird.

Kürzlich kamen in der einst prachtvollen Villenanlage von Buchs u. a. mehrere Fragmente von Kalksteinplatten zum Vorschein, darunter die drei hier behandelten mit figürlichem Dekor (**60a–c**). Zumindest ein Teil der Reliefs dürfte von Handwerkern am Ort angefertigt worden sein.

Die zu Anfang des 20. Jh. im Kastell Kirchlibuck von Zurzach entdeckten Blöcke **54a–b** stammen von einem aufwändigen Grabbau. Ein weiteres, dazu gehörendes Fragment (**54c**) kam 1961 zum Vorschein. Der in Zürich-Lindenhof gefundene Eckblock mit Victoria und Minerva **41** ist kaum, wie bisher angenommen, einer Iuppitergigantensäule, sondern eher einer Toranlage zuzuweisen.

Mehrere Statuenfragmente könnten von Kultbildern stammen und in einem Tempel bzw. kleinen Schrein aufgestellt gewesen sein (**1**; **11**; **13**; **20**[?]; **23**). Vom Giebel eines kleinen Tempels dürfte der thronende Iuppiter **39** in Baden stammen, aus einem Schrein der Villa von Steinegg die verlorene Figur einer Göttin (**33**). Einem religiösen Kontext sind möglicherweise die Widderköpfe **30** und **31** zuzuweisen. Zur Gruppe der Weihungen gehören **50–53**. Die aus dem sepulkralen Bereich stammenden Fragmente aus Kalk- oder Sandstein belegen ein breites Spektrum verwendeter Grabtypen (**18–19**; **54–58**[?]; **68**[?]).

Viele Funde, bei denen es sich um Importe aus kostbarem Marmor handelt, schmückten wohl einst Gärten und Peristyle (**2–6**; **7–8**[?]; **9**; **10**[?]; **14–16**; **21–22**; **25**[?]; **26**; **28**[?]; **29**[?]; **34**; **36–37**[?]; **46**[?]; **47**; **62**; **65**; **66**[?]) (Kap. 6.1.). Es zeigt sich, dass auch im 2. Jh. n. Chr. einige wertvolle Arbeiten aus Italien importiert wurden. Nach italischen Vorbildern könnten zwei Skulpturen aus der Villenanlage von Orbe-Boscéaz (**4**; **14**) und eine Statuette aus Kallnach **3** angefertigt worden sein.

2.2. Materialien

Eine erste, grobe Einteilung in Lokalproduktion und Importe ist aufgrund der verwendeten Materialien möglich. Die aus Kalkstein angefertigten Arbeiten dürften am Ort selbst bzw. der näheren Umgebung hergestellt worden sein. Die Werke aus Marmor sind hingegen in der Regel Importe.

2.2.1. Marmor

Nach optischem Vergleich mit Proben handelt es sich vor allem um Marmorarten aus Italien, wohl mehrheitlich aus den Steinbrüchen von Luni/Carrara (**2**; **5**; **7–9**; **21–22**; **24–25**; **27**; **44–45**; **62**). Aus mittel- bis grobkristallinem Marmor sind die Fragmente **23**, **26a–b**, **47** und **63** skulptiert. Das Rhyton **47**

wurde aus wohl parischem Marmor angefertigt, das Fischkörbchen **16** aus phrygischem Marmor – die Stadt Dokimeion war berühmt für ihren schönen, alabasterähnlichen Marmor. Aus farbigem, geädertem Marmor besteht Schalenfragment **15**. Ob der durch seine gute Qualität herausragende Satyrkopf **34**, der nur noch in einem Gipsabguss erhalten ist, tatsächlich aus pentelischem Marmor gefertigt ist, muss offen bleiben. Bei den genannten Marmorarbeiten dürfte es sich mehrheitlich um Importe handeln. Es ist aber nicht auszuschliessen, dass etwa in der Villenanlage von Orbe-Boscéaz, ebenso im Heiligtum in der Grienmatt (Augst) fremde Bildhauer vorübergehend am Ort gearbeitet haben (Kap. 4.2.). Exquisite Ausstattungsgegenstände (**7–8**; **23**; **25**; **44**) wurden geflickt (Kap. 4.3.1.) oder vielleicht schon repariert eingekauft.

2.2.2. Kalkstein

Verschiedene Funde bestehen aus *Jurakalkstein* (**20**; **29**; **38**; **60**). Der am Neuenburgersee anstehende poröse, ockergelbe Kalkstein des *Hauterivien*⁵, der auch *pierre jaune de Neuchâtel* genannt wird, ist witterungsbeständig, verhältnismässig weich und gut zu bearbeiten. Verwendung fand er beim Grabbau von Wavre (**18–19**; Kap. 4.1.). Der Tischfuss **46** aus dem Gutshof von Rekingen ist wohl aus *Würenloser Muschelkalk* skulptiert⁶. Dieses Material erinnert in geglättetem Zustand von weitem an Marmor, ist gut zu bearbeiten und witterungsresistent. Es lässt sich u. a. im römischen Legionslager von Vindonissa nachweisen.

2.2.3. Buntsandstein

Der grobkörnige, resistente Buntsandstein war leicht zu gewinnen und zu bearbeiten. Daher wurde er vielfach verwendet: für Schwellen, Fundamentplatten, Türgewände, Gesimse verschiedener Art, für Inschriften sowie Grabsteine und -bauten (**55**; **57**). Gerne hat man ihn zudem für die Herstellung von Rundskulpturen benutzt, die in Gebäuden

3 Orbe 1997, 7ff.

4 Nicht bekannt ist, wann der Silen **4** auf dem Gelände der Villa gefunden wurde.

5 de Quervain 178f.; Bossert 1983, 12 mit Anm. 2; Die mineralischen Rohstoffe der Schweiz 188; 254; 257.

6 de Quervain 185; 188; 215; Die mineralischen Rohstoffe der Schweiz 176; 179; 185; 231; 258. – Ferner Kat. Nr. **60a–c**.

aufgestellt wurden (**1**; **11**; **30-33**; **52-53**) oder vor Wettereinflüssen geschützt waren (**39**; **50**[?]).

2.2.4. Tuff

Nur ein Fundstück, das Pilasterkapitell **40** in Vidy, ist aus Tuffstein gefertigt. Der frisch gebrochene Stein liess sich zwar gut bearbeiten, doch ist seine groblöchrige Struktur für Reliefs und Rundskulpturen ungeeignet. Da ein Überzug fehlt, dürfte das Architekturstück **40** nicht fertig ausgearbeitet worden (Kap. 4.2.) und zu einem unbekanntem Zeitpunkt mit Feuer in Berührung gekommen sein. In der Waadt findet sich ein grösseres Tuffvorkommen in La Mothe bei Montreux⁷. Von dort könnte der Stein nach Vidy verschifft worden sein.

2.3. Analyse pétrographique des sculptures d'Orbe Boscéaz

(Danielle Decrouez, Pierre-Alain Proz et Karl Ramseyer)

En **gras** numéros de catalogue et planches, entre parenthèses numéros d'échantillons.

4 Silène avec outre à vin (2001-59) pl. 3

Calcaire beige

Microfaciès: Biopelmicrite à biopelsparite avec de la recristallisation. – Bioclastes: débris de tests de mollusques (gastéropodes), foraminifères. – Pellets: vraisemblablement des débris fossilifères ou des microfossiles micritisés.

Origine probable: Jura

L'absence de microfossiles identifiables et caractéristiques ne nous permet pas de préciser la formation (Marbre bâtard, Pierre jaune de Neuchâtel, Calcaire urgonien ...) dans laquelle ce matériau a été prélevé. Cependant, nous pouvons en déduire que ce calcaire est certainement d'origine locale. Il est en effet impensable d'envisager une importation pour une pierre aussi banale et de plus très commune dans le Jura.

7a Fragment médiane d'une aile gauche (2001-8) pl. 6

Marbre blanc

Caractéristiques: Constituant principal: Calcite. – Texture légèrement hétéroblastique. – MGS (maximum grain size): 0,50 mm. – $\delta^{13}\text{C}$: 2,50; $\delta^{18}\text{O}$: -2,70. – Cathodoluminescence bleu, homogène et de faible intensité. Les limites entre les grains sont marquées par une luminescence plus forte.

Origine probable: Carrare (Italie)

La signature isotopique de cette pièce n'est pas concluante car elle se trouve dans une zone où les champs isotopiques de Carrare, de Marmara, d'Usak, de Thasos et de Paros se recouvrent. Parmi ces marbres, seuls ceux de Marmara et de Carrare (Barbin et al. 1992; Lapuente et al. 1999) montrent une couleur de luminescence bleue. La texture et la taille maximale des grains étant caractéristiques de celles du marbre de Carrare et différentes de celles du marbre de Marmara, nous éliminons Marmara comme lieu d'origine probable et nous proposons Carrare.

– Fragment d'une aile (note 125) (2001-20) pl. 6

Marbre blanc

Caractéristiques: Constituant principal: Calcite. – Texture légèrement hétéroblastique. – MGS (maximum grain size): 0,70 mm. – $\delta^{13}\text{C}$: 2,73; $\delta^{18}\text{O}$: -2,27. – Cathodoluminescence bleu, homogène et de faible intensité. Les limites entre les grains sont marquées par une luminescence plus forte.

Origine probable: Carrare (Italie)

Se reporter à la discussion concernant la pièce **7a**.

8a Double fragment inférieur d'une aile droite (2001-9) pl. 7

Marbre blanc

Caractéristiques: Constituant principal: Calcite. – Texture légèrement hétéroblastique. – MGS (maximum grain size): 0,51 mm. – $\delta^{13}\text{C}$: 2,76; $\delta^{18}\text{O}$: -2,65. – Cathodomicrofaciès bleu rose, homogène et de faible intensité. Les limites entre les grains sont marquées par une luminescence plus forte.

Origine probable: Carrare (Italie)

Se reporter à la discussion concernant la pièce 7a.

8b Fragment d'une aile droite (2001-60) pl. 7

Marbre blanc

Caractéristiques: Constituant principal: Calcite. – Texture légèrement hétéroblastique. – MGS (maximum grain size): 0,35 mm. – $\delta^{13}\text{C}$: 2,83; $\delta^{18}\text{O}$: -2,41. – Cathodomicrofaciès bleu, homogène et de faible intensité. Les limites entre les grains sont à peine marquées par une luminescence plus forte.

Origine probable: Carrare (Italie)

Se reporter à la discussion concernant la pièce 7a.

14 Fragment d'une nymphe (2001-10) pl. 15

Calcaire blanchâtre à jaunâtre

Microfaciès: Biomicrite à biosparite avec de la recristallisation. – Bioclastes: débris de tests de mollusques, foraminifères etc.

Origine probable: Jura

Se reporter à la discussion concernant la pièce 4.

15 Fragment de récipient en forme de coquille (2001-11) pl. 16

Marbre à fond blanc avec des veines gris-violet et brun-rouge

Caractéristiques: Constituant principal: Calcite. – Texture hétéroblastique. – MGS (maximum grain size): 1,86 mm. – $\delta^{13}\text{C}$: 2,78; $\delta^{18}\text{O}$: -2,61. – Cathodomicrofaciès: Dans les zones colorées, il est hétérogène, brun orange à jaune avec des zones non luminescentes. Dans la partie blanche, la luminescence est brun orange avec une forte intensité et homogène.

Origine: Inconnue

Notre banque de données ne comportant que des marbres blancs, nous ne sommes pas en mesure d'attribuer une provenance possible pour ce marbre.

16 Panier à poissons (2001-12) pl. 16

Marbre blanc

Caractéristiques: Constituant principal: Calcite. – Texture hétéroblastique. – MGS (maximum grain size): 0,82 mm. – $\delta^{13}\text{C}$: 1,77; $\delta^{18}\text{O}$: -2,72. – Cathodomicrofaciès hétérogène, brun orange, avec une zonation des grains et une forte intensité. Quelques grains sont non luminescents.

Origine probable: Dokimeion (Turquie)?

Les valeurs isotopiques sont situées dans la zone de recouvrement des champs d'Usak, de Carrare, de Paros-Chorodaki et de Marmara. Aucun de ces marbres ne

présente le cathodomicrofaciès que nous avons observé; par contre celui-ci correspond au cathodomicrofaciès du marbre de Dokimeion. La signature isotopique du marbre analysé se trouvant légèrement en dehors du champ de ce marbre turc, nous émettrons des réserves sur le lieu d'origine que nous proposons.

22 Fragment de tête d'un enfant (2001-13) pl. 24

Marbre blanc

Caractéristiques: Constituant principal: Calcite. – Texture difficile à définir en raison de la petite taille de l'échantillon. – MGS (maximum grain size): 0,82 mm. Vu le petit nombre de grains, il est difficile de prendre en compte cette valeur pour caractériser ce matériau. – $\delta^{13}\text{C}$: 1,25; $\delta^{18}\text{O}$: -4,81. – Cathodomicrofaciès bleu, homogène et de faible intensité.

Origine probable: Carrare (Italie)?

Si ce marbre présente un cathodomicrofaciès semblable à celui des marbres des statues 7a, 8a et 8b, la signature isotopique est différente. En effet, elle se situe en dehors du champ de celle des marbres de Carrare. Nous proposerons ainsi, avec une certaine réserve, la région de Carrare comme lieu de provenance.

25 Fragment d'une main droite (2001-14) pl. 26

Marbre blanc

Caractéristiques: Constituant principal: Calcite. – Texture difficile à définir en raison de la petite taille de l'échantillon. – MGS (maximum grain size): 0,51 mm. – $\delta^{13}\text{C}$: 2,68; $\delta^{18}\text{O}$: -2,74. – Cathodomicrofaciès bleu, homogène et de faible intensité. Les limites entre les grains sont marquées par une luminescence plus forte.

Origine probable: Carrare (Italie)

Se reporter à la discussion concernant la pièce 7a.

27 Fragment d'un pli de vêtement (2001-15) pl. 28

Marbre blanc

Caractéristiques: Constituant principal: Calcite. – Texture légèrement hétéroblastique. – MGS (maximum grain size): 0,52 mm. – $\delta^{13}\text{C}$: 2,45; $\delta^{18}\text{O}$: -2,60. – Cathodomicrofaciès bleu, homogène et de faible intensité. Les limites entre les grains sont marquées par une luminescence plus forte.

Origine probable: Carrare (Italie)

Se reporter à la discussion concernant la pièce 7a.

44 Plaque avec combat entre un cygne et un félin (2001-16) pl. 42

Marbre blanc

Caractéristiques: Constituant principal: Calcite. – Texture légèrement hétéroblastique. – MGS (maximum grain size): 0,35 mm. – $\delta^{13}\text{C}$: 2,51; $\delta^{18}\text{O}$: -2,70. – Cathodomicrofaciès bleu, homogène et de faible intensité. Les limites entre les grains sont marquées par une luminescence plus forte.

Origine probable: Carrare (Italie)

Se reporter à la discussion concernant la pièce 7a.

7 de Quervain 188ff.

**45 Fragment d'une Fortune
(2001-17)**

pl. 43

Marbre blanc

Caractéristiques: – Constituant principal: Calcite. – Texture homéoblastique. – MGS (maximum grain size): 0,47 mm. – $\delta^{13}\text{C}$: 2,78; $\delta^{18}\text{O}$: -2,72. – Cathodomicrofaciès brun orange, homogène et de forte intensité.

Origine: Carrare (Italie)

La signature isotopique se trouve dans une zone où plusieurs champs se recouvrent: Marmara, Paros-Chorodaki, Carrare et Usak. Le cathodomicrofaciès, la texture et la MGS nous permettent d'éliminer les marbres grec et turcs et de proposer Carrare comme lieu d'origine.

**47 Fragment avec des traces de deux
pieds (rhyton) (2001-18)**

pl. 44

Marbre blanc

Caractéristiques: Constituant principal: Calcite. – Texture hétéroblastique. – MGS (maximum grain size): 2,33 mm. – $\delta^{13}\text{C}$: 1,87; $\delta^{18}\text{O}$: -1,84. – Cathodomicrofaciès brun rose avec une zonation et de faible intensité.

Origine probable: Paros (Grèce)

Les valeurs isotopiques se situent dans les champs de Carrare et de Paros-Chorodaki. Le cathodomicrofaciès, la texture et la MGS correspondant à l'un de ceux de Paros-Chorodaki, nous proposons Paros comme lieu d'origine.

**61 Fragment d'un relief avec
sanglier (2001-19)**

pl. 63

Calcaire blanc

Microfaciès: – Biopelmicrite à biopelsparite avec de la recristallisation. – Bioclastes: débris de tests de mollusques, foraminifères etc.

Origine probable: Jura

Se reporter à la discussion concernant la pièce 4.

Danielle Decrouez, Pierre-Alain Prox
Muséum d'histoire naturelle
route de Malagnou 1
CH-1211 Genève 6
Karl Ramseyer
Geologisches Institut, Universität Bern
Baltzerstrasse 1
CH-3012 Bern

Remerciements

Nous remercions vivement Heidi Haas (Geologisches Institut, Universität Bern) qui a effectué les analyses des isotopes stables du carbone et de l'oxygène.

Bibliographie

V. Barbin/K. Ramseyer/D. Decrouez/S. Burns/J. Chamay/
J.-L. Maier, Cathodoluminescence of white marbles:
an overview. *Archaeometry* 34, 2, 1992, 175–183.
P. Lapuente/B. Turi/L. Lazzarini/T. Nogales, Provenance
investigation of white marble sculptures from Augusta
Emerita, Hispania. *ASMOSIA 1995, Actes de la IVème
Conférence Internationale, Bordeaux, France, 1999,*
111–116.

II. Auswertung

3. Ausserstilistische und stilistische Datierungsgrundlagen

Den zeitlichen Rahmen für die hier vorgestellten Rundskulpturen und figürlich verzierten Reliefs liefern die Eroberung des Alpenraumes seit den 20er-Jahren des 1. Jh. v. Chr. mit der sukzessiven Romanisierung einerseits und die seit der Mitte des 3. Jh. einsetzenden Unruhen und Zerstörungen andererseits⁸. In einzelnen Fällen helfen historische Ereignisse, Epigraphik und archäologische Fundzusammenhänge bei der Datierung weiter. Mehrheitlich erweist sich das Ermitteln der Entstehungszeit als schwierig, da objektivierbare Kriterien fehlen und es sich bei einem grösseren Teil von ihnen um Altfunde bzw. Spolien handelt.

3.1. Datierungsgrundlagen

Die meisten der hier behandelten Skulpturen und figürlich verzierten Reliefs können nur nach dem *Stil* bzw. allgemeinen *stilistischen Überlegungen* zeitlich eingeordnet werden (**1-3; 6-9; 16-17; 20-22; 24; 34; 38-39; 44; 57; 62**). Die Datierung der Funde aufgrund des *Grabungszusammenhanges* ist nur in wenigen Fällen möglich (**13; 18-19; 33; 46; 48**), so im Fall von Orbe-Boscéaz, seit der 2. Hälfte des 1. Jh. n. Chr., wo eine erste Villenanlage stand. Die grössere und prächtigere Anlage, aus der die hier vorgestellten Funde mehrheitlich stammen dürften, wurde im letzten Viertel des 2. Jh. gebaut. Verlassen wurde sie wohl wegen politischer Unruhen und Invasionen der Alamannen gegen Ende des 3. Jh.⁹. Die meisten Funde sind *Altfunde*, ohne oder mit eher ungenauer Fundortangabe, oder *Spolien*, die nur in Einzelfällen aufgrund des Stils oder ausserstilistischer Kriterien zeitlich eingrenzbar waren (**5; 38; 42; 54-55; 58**). Die Wiederverwendung als Baumaterial gibt in einigen Fällen zumindest einen *terminus ante quem* (**41; 51; 54; 68**).

In manchen Fällen gelingt eine zeitliche Eingrenzung durch die Gegenüberstellung mit Porträts. So lässt sich der Kopf einer Göttin **11** in Konstanz mit Bildnissen der Mitte und 2. Hälfte des 2. Jh. vergleichen. Der Männerkopf **17** wird Bildnissen des Commodus vom 4. Typus aus den 80er-Jahren und solchen des Clodius Albinus aus den 90er-Jahren

gegenübergestellt und steht denen des Kaisers näher.

Innerhalb der Gruppe der *Grabdenkmäler* lässt sich trotz des wenigen erhaltenen Materials eine gewisse Typen- und Formenvielfalt feststellen, die teilweise in Abhängigkeit von oberitalischen Vorbildern steht¹⁰. Es dürften verschiedene Typen über einen gewissen Zeitraum zur Auswahl gestanden haben, aus denen der Auftraggeber nach seinem Geschmack und seinen Finanzen auswählen konnte. Wohl zu Beginn des 2. Jh. wurde der monumentale Grabbau von Wavre (**18-19**) errichtet, das Grabmal **54** wohl in der 2. Hälfte des 2. Jh. Die Barttracht des Tuchhändlers (**55**) weist auf eine Errichtung des Grabsteins ab hadrianischer Zeit hin.

3.2. Relativchronologischer Überblick

Für die 1. Hälfte des 1. Jh. n. Chr. lässt sich nur ein Fund nachweisen, die Statuette des Silvanus (**2**). Die Zunahme an Importen in der 2. Hälfte des Jahrhunderts (**6; 21; 34; 62**) wie auch die nun fassbare und in der 1. Hälfte des 2. Jh. (**1; 29; 38-39; 42-43; 58**) fort-dauernde *einheimische Produktion* dürfte mit der starken Romanisierung und einem Aufblühen der Städte, *vici* und Gutshöfe zusammenhängen. Im 2. Jh. wurden nach wie vor Arbeiten für besondere Zwecke aus Italien importiert¹¹ (**5; 9**). Für die aus der Villa von Orbe-Boscéaz bekannten Funde (**7-9; 15-16; 22; 44**) erscheint es aber auch denkbar, dass vorübergehend fremde Bildhauer die Villa mit Figurenschmuck u. a. ausstatteten. Es wurden dort zudem Gartenskulpturen aus lokalem Gestein hergestellt (**4; 14**; Kap. 4.1.3.). Einige Arbeiten aus Sandstein bzw. Kalkstein, darunter Grabmäler unterschiedlicher Form, Weihungen und Kultbilder(?), wurden in der 2. Hälfte des 2. Jh. geschaffen (**11; 13; 20[?]; 33; 54**). Die beim gallorömischen Tempel auf dem Forum in Vidy geborgenen Plattenfragmente mit Szenen der Gigantomachie (**48a-g**) dürften zusammen mit den ihnen nahe stehenden Fragmenten **49a-c** in severi-

8 zusammenfassend Drack/Fellmann 13ff. bes. 22ff.

9 Orbe 1993, 17ff.

10 CSIR Deutschland II,5, 47 Anm. 173.

11 Bossert 1983, 53.

scher Zeit skulptiert worden sein. In die 1. Hälfte des 3. Jh. n. Chr. gehört aufgrund typologischer Überlegungen wohl die Darstellung mit Epona **52**. Der in einem Vorgängerbau der Verenakirche in Zurzach verbaute Stein mit reliefiertem Kopf **68** dürfte der jüngste hier vorgelegte Fund sein, doch ist eine zeitliche Einordnung äusserst schwierig. Bei der Statuette der Laetitia **65** und dem Satyrkopf **67** handelt es sich wohl um nachantike Arbeiten.

4. Werkstattfragen

Die Mehrzahl der vorgestellten Funde dürfte am Ort geschaffen worden sein. Werkstattgruppen lassen sich wegen der schlechten Fundumstände und des wenigen vorhandenen Materials kaum fassen, objektivierbare Kriterien zum Erkennen von Werkstattzusammenhängen fehlen¹².

4.1. Arbeiten aus Kalkstein, Sandstein und Tuff von einheimischen Bildhauern

Die regionalen Arbeiten unterscheiden sich im Allgemeinen von den Importen aus Italien durch die Verwendung des anstehenden bzw. standortnahen Gesteins, den Stil und, damit oft einhergehend, einer weniger guten Qualität. Die zahlenmässig dominierenden Arbeiten waren leicht erhältlich, da die Werkstattbesitzer um die Wünsche und Bedürfnisse der Klienten wussten und ein gewisses Spektrum anbieten konnten. In den lokalen Betrieben wurden angefertigt: Weihungen unterschiedlicher Art (**12**; **48**; **50–52**), Götterbilder (**13**; **33**), Gartenschmuck (**28–29**; **32**[?]; **36–37**), Sonnenuhr (**43**) und Tisch (**46**), Grabmäler verschiedener Form und Grösse (**18–19**; **54–57**) sowie Architektur verschiedener Bauten (**38–42**). Nur wenige konnten sich Marmorwerke leisten.

4.1.1. Das Fundmaterial aus dem Zentrum von Vidy

Die in den 1930er-Jahren beim gallorömischen Tempel auf dem Forum von Lousonna-Vidy geborgenen Plattenfragmente **48a–g** gehören aufgrund von Material, Thematik, technischen und stilistischen Merkmalen zusammen. Da die Fragmente **49a–c** eine grössere Figur wiedergeben, stammen sie wohl

nicht von demselben Monument wie **48a–g**, aber aus derselben Werkstatt. Bei dem Gott **49a** sind im Unterschied zu Iuppiter von Block **48a** die Augen gebohrt. Der Kopf ist aber auf ähnliche Weise kantig mit dem Reliefgrund verbunden. Bei **49a** und **49b** ist die Plattenrückseite auf die gleiche Weise in Bahnen gespitzt wie bei Fragment **48d**. Die feine Raspelung bei **49b** kehrt bei Fragment **48f** wieder. Die Attribute waren bei **49a** und **49b** ebenso wie bei **48c** und **48f** aus anderem Material eingesetzt. Eine starke Plastizität zeichnet nicht nur Mars von Plattenfragment **48c** aus, sondern eignet auch **49a** und **49b**. Spuren eines feinen Zahneisens finden sich bei fast allen Fragmenten von **48a–g** sowie **49a–c**, Spuren eines feinen Beizeisens kommen am Schweif des Pferdes von **48f** vor. Spuren eines «ausgerutschten» Beizeisens in der Form eines kleinen Rechtecks sind auf den Plattenfragmenten **48c–e** zu erkennen. Die Art der Wiedergabe von Schulter und Oberarm, Nackenpartie und flatterndem Mantel stimmt bei Iuppiter auf Plattenfragment **48a** und Mars auf Platte **48c** überein. Der Saum der Chlamys von **48a** gleicht der des Mantels von Fragment **49c**. Die in der Breite leicht differierenden Randleisten kommen auch bei den in Aphrodisias gefundenen Platten vor¹³.

4.1.2. Das Pilasterkapitell 40 aus Vidy

Das Pilasterkapitell **40** ist zwar aus wetterbeständigem Tuff gearbeitet. Seine Oberfläche hat jedoch eine groblöchrige Struktur, er war daher für die Herstellung von Reliefs und Rundskulpturen ungeeignet. Da beim Pilasterkapitell **40** in Vidy nur eine Schmalseite ausgearbeitet wurde und keinerlei Spuren eines Überzugs im Stein erhalten sind, dürfte es sich um eine aufgegebene Arbeit handeln oder um ein Übungsstück (ähnlich **63**).

4.1.3. Die Funde aus Orbe, Buchs und Rekingen

Die meisten der wenigen erhaltenen Funde aus der Villa von Orbe-Boscéaz sind aus Marmor gearbeitet. Von ihnen heben sich die beiden aus Hauterivienkalk(?) gefertigten Gartenskulpturen **4** und **14** ab. Die Figur des Silens **4** dürfte der Ausarbeitung nach zu urteilen von einem gut geschulten einheimischen Bildhauer stammen. Das Vorbild könnte sich vor Ort befunden haben oder aber der Handwerker musste einen Ersatz für eine in Brüche gegangene Plastik herstellen. Um eine gute,

mit sicherer Hand ausgeführte Arbeit handelt es sich bei der Figur einer Nymphe **14**. Vielleicht wurde sie von einem fremden Bildhauer angefertigt.

Der Tischfuss **46** aus dem Gutshof von Rekingen bei Zurzach ist eine gute lokale Arbeit. Der witterungsbeständige Würenloser Muschelkalk eignete sich bestens für die Herstellung solcher Möbelstücke: Er lässt sich gut bearbeiten und ähnelt in geglättetem Zustand, von einer gewissen Distanz aus betrachtet, Marmorarbeiten. Diese kostengünstige Version dürfte sich gut verkauft haben.

Die im Villenkomplex von Buchs geborgenen Fragmente, die von einer mit Steinplatten geschmückten Wandverkleidung stammen, wurden von regional tätigen Werkstätten ausgeführt. Darauf deuten Gestein und Stil hin. Die hier vorgestellten drei Fragmente **60a-c** aus Muschelkalk (Urgonien[?]) stammen von zwei verschiedenen Bildhauern. Die beiden gleich dicken Fragmente **60a** und **60b** gehörten ursprünglich wohl zu zwei in der Haltung verwandten Figuren. Auch die Bearbeitung der Rückseite stimmt überein. Deutlich löst sich der eilende Mann vom Hintergrund. Kräftige Körperformen, teilweise etwas verzogen, wie beispielsweise die Unterschenkel und der zu kleine Fuss zeigen, kennzeichnen die Figur. Die entlang des Konturs angebrachten Bohrungen sollten dem Relief wohl mehr Tiefe verleihen. Weniger lebendig, ja steif, ist die Darstellung der sich weniger vom Reliefgrund lösenden Figur auf Fragment **60c**. Es stammt von einer flacheren Platte, deren Rückseite gesägt ist. Fundkontext und Material sprechen dafür, dass die drei Fragmente aus dem Herrenhaus oder von der Verkleidung des *Gebäudes K* stammen.

4.1.4. Der Giebel mit Iuppiter aus Baden

Bei dem einem Giebel zugewiesenen Block mit Darstellung des thronenden Iuppiter **39** ist nicht klar, ob die am Thronessell fehlenden Teile schon von Anfang an angestückt waren oder ob es sich um eine spätere Reparatur handelt. Unter den zahlreichen ikonographischen Vorbildern wählte der Bildhauer eine schwierig umzusetzende Darstellung aus.

4.2. Arbeiten aus Kalkstein, Sandstein und Tuff von fremden Bildhauern(?)

Bei dem stark verwitterten Satyr **3** aus der Villa von Kallnach denkt man aufgrund des Muschelkalksteins zunächst an die Arbeit eines regionalen Bildhauers. Vortrefflich ist die Natur des Mischwesens erfasst: Nebst den physiognomischen Eigenheiten wie Spitzohren, wildem Haar, Schwänzchen und Gesichtsausdruck spürt man die Kraft, Heiterkeit und Verzückung, die den stark gedrehten Körper gesamthaft durchziehen. Hinzu kommen die sichere Umsetzung des Bewegungsmotives wie auch die stimmige Proportionierung. Daher ist zu vermuten, dass diese Gruppe von einem fremden Bildhauer gearbeitet worden sein dürfte. Möglicherweise hatte der Besitzer der Villa in der Region, vielleicht in Avenches, ähnliche Skulpturen gesehen.

4.3. Arbeiten aus Marmor – Importe

Bei den Importen handelt es sich vorwiegend um Idealplastik, die meist Statuettenformat hatte. Eingeführt wurden vor allem Figuren, die Haus und Garten schmückte und wohl auch Repräsentationszwecken dienten. Die Arbeiten dürften mehrheitlich aus guten italienischen Werkstätten stammen und nur selten von fremden Handwerkern am Ort angefertigt worden sein. Ob es sich bei dem verlorenen Satyrkopf **34** tatsächlich um eine Arbeit aus pentelischem Marmor und damit einen Import aus Griechenland handelte, muss offen bleiben. Die Importe häufen sich erst in der 2. Hälfte des 1. Jh. und sind noch im 2. Jh. n. Chr. nachweisbar (Kap. 3.2.). Im Fall von Orbe bieten sich zwei Möglichkeiten an: Entweder bestellte der Besitzer eine grössere geschlossene Lieferung, als er einzog¹⁴, oder aber die Werke wurden von einem oder mehreren Ateliers angefertigt, die vorübergehend am Ort weilten (siehe unten). Auch in diesem Fall könnten besondere Skulpturen oder Reliefs einzeln aus Italien angefordert worden sein.

¹² CSIR Deutschland III,1 14; Neu 360 mit Anm. 315.

¹³ Linant de Bellefonds 175.

¹⁴ z.B. in Fianello Sabino: Ch. Vorster, Die Skulpturen von Fianello Sabino. Zum Beginn der Skulpturenausstattung in römischen Villen (Wiesbaden 1998) 55ff.

4.3.1. Orbe

Von den marmornen Fundstücken aus Orbe gehören die Flügelfragmente **7a–7b**, **8a–b** und die Platte mit Schwan und Katze **44** zusammen: Genaue Naturbeobachtung und eine straffe, präzise Ausführung kennzeichnen die aus dem gleichen feinkörnigen Marmor gearbeiteten Stücke. Auf dieselbe Art und Weise sind die leicht spitz auslaufenden Enden der Federn und die Innenzeichnung angedeutet. Die Stiftlöcher bei **7a** und **8b** belegen eine antike Reparatur. Ob diese mit dem Transport in Zusammenhang stand oder später erfolgte, muss offen bleiben¹⁵. Die weitläufige Villenanlage von Orbe-Boscéaz war überaus reich mit Wandmalereien, Mosaiken, Wandverkleidungen aus Marmor, erstklassiger Marmorplastik u. a. geschmückt. Daher stellt sich die Frage, ob der Auftraggeber nicht vorübergehend fremde Bildhauer vor Ort beschäftigte¹⁶. Noch fehlen Spuren von Steinhauerabfällen und Werkzeuge. Vielleicht würde ein Vergleich der Skulpturfunde mit denen der Architektur- und Wandverkleidung (z.B. Instrumente, verwendete Materialien) neue Erkenntnisse liefern¹⁷.

4.3.2. Serienproduktion

Bei dem Kopf mit phrygischer Mütze **5** aus Walkringen handelt es sich um einen Einsatzkopf, der in hadrianischer Zeit mit zugehöriger Figur aus Italien importiert worden sein dürfte. Möglicherweise wurde er zusammen mit einem Gegenstück bestellt (Kap. 6.1.). Sehr beliebt war die Aufstellung von Venusstatuetten, wie hier die kleine, ansprechende Figur **9** aus Solothurn belegt. Wegen der grossen Nachfrage wurden sie in Italien in verschiedenen Grössen serienweise für den Kunstmarkt in den Nordprovinzen hergestellt.

4.4. Arbeiten aus Marmor – Belege für die Verarbeitung am Ort

Das Handfragment **25** deutet auf eine Reparatur vor Ort hin. Es besteht aus fast transparentem Marmor. Obwohl die einzelnen Fingerglieder wie auch der Nagel beim Mittelfinger sorgfältig ein wenig herausmodelliert sind, wirken die geraden Finger etwas steif. Auch die Gestaltung der Zwischenräume ist nicht geglückt. Wäre nicht der Ansatz der Handaussenseite erhalten, könnte man nicht entscheiden, ob es sich um eine linke oder

rechte Hand handelte. Die Reparatur von Fragment **25** dürfte nach dem Fundkontext wohl im 3. Jh. erfolgt sein¹⁸.

Die Verarbeitung am Ort bezeugt auch das beidseitig bearbeitete Marmorstück **63**, das auf der einen Seite Medusa und auf der anderen, geglätteten Fläche Ritzlinien aufweist. Der Steinmetz hatte Mühe, dem Köpfchen Plastizität zu verleihen und die Charakteristika der Fratze in Stein umzusetzen. Oder kannte er die Ikonographie des Mischwesens zu wenig gut? Liess er die Arbeit unfertig liegen? Nur grob sind die Haare und die geknoteten Schlangen unter dem Kinn angelegt, der Mund fast lieblos eingetieft. Dies könnte dafür sprechen, dass er die Arbeit nicht zu Ende führte.

5. Kunstgeschichtliche Stellung der Rundskulpturen und Reliefs

Die im Katalog behandelten Rundskulpturen und figürlich verzierten Reliefs können in drei Gruppen unterteilt werden:

- A. Importe aus Marmor (Kap. 5.1.);
- B. am Ort geschaffene Marmorarbeiten (Kap. 5.2.);
- C. regionale Arbeiten aus Kalkstein, Sandstein und Tuff (Kap. 5.3.).

Im Zuge der Romanisierung wurde die einheimische Bevölkerung mit der italischen Kunst vertraut. Eine wichtige Inspirationsquelle dürften für die wohl zunächst durch italische Bildhauer geschulten einheimischen Steinhauer die Importe aus dem Süden gewesen sein. In der Frühzeit lassen sich Einflüsse aus Oberitalien und Südgallien fassen, in späterer Zeit wird eine Beziehung zum Rheinland spürbar. Auch wenn sich bei den Rundskulpturen und Reliefs keine direkten Bezüge zum Fundmaterial aus anderen Orten der Schweiz herstellen lassen, erscheint es doch denkbar, dass ein Teil der Steinhauer umherzog, ähnlich den südgallischen Bildhauern oder denen des Mittelalters¹⁹.

5.1. Importe aus Marmor

Die Importe aus Italien zeichnen sich mehrheitlich durch eine gute Qualität aus. Sie lehnen sich an griechische Werke klassischer und hellenistischer Zeit an und zeigen kaum so genannte provinzielle Züge. Es lassen sich

jedoch Abstufungen in der Qualität feststellen. Die Plastiken in Statuettenformat stehen mit einer kleinen, vermögenden Bevölkerungsgruppe in Verbindung, die auch fernab vom Zentrum einen gewissen Lebensstil pflegte. Eingeführt wurden vor allem Skulpturen zur Ausschmückung der Gärten (**2**; **5**; **7-9**; **15-16**; **21-22**; **26**) sowie Reliefs zur Ausschmückung der Innenräume (**44-45**) oder eines Heiligtums (**23**).

Wohl gegen die Mitte des 1. Jh. dürfte die durch ihre gute Qualität herausragende Statuette des Silvanus **2** importiert worden sein. Ihr Typus ist wohl eine klassizistische Neuschöpfung der neuattischen Kunst²⁰. Der hervorragend gearbeitete Satyrkopf **34** aus wohl pentelischem Marmor, das Fischkörbchen **16** und das Rhyton **47** aus parischem bzw. phrygischem Marmor wurden ebenfalls importiert. Bei der Doppelherme **6** ist es schwierig zu entscheiden, ob es sich um einen Import oder eine am Ort gefertigte Plastik handelt. In der Qualität steht sie hinter der marmornen Doppelherme aus Nyon und der kleinen Bacchuserme aus Avenches zurück. Die strengen, erstarrten Formen lassen sich zum Teil mit einem bewussten Rückgriff auf ältere Werke erklären, ebenso die seitlich herabhängenden Locken und Buckellocken. Man vermisst indes die Andeutung eines archaischen Lächelns und ein Ineinandergreifen der Einzelformen.

Zu den Importstücken aus dem 2. Jh. gehört der auf hellenistische Werke zurückgreifende Einsatzkopf **5**. Die durch die Bohrungen unruhig wirkende Frisur bildet einen malarischen Kontrast zu den knabenhaften Gesichtsformen. Die Nachfrage nach Statuetten von Ganymed und Paris war vor allem in hadrianischer und antoninischer Zeit gross²¹. Die aus einem Gutshof bei Solothurn stammende Venusstatuette **9** dürfte in trajanischer bis frühhadrianischer Zeit entstanden sein. Ihr Oberkörper ist im Vergleich zu den übrigen Körperformen etwas zu lang geraten, die Einzelformen wirken leicht erstarrt – die Oberfläche der Statuette wurde allerdings nach der Auffindung überarbeitet. Vergleicht man sie mit einheimischen Arbeiten aus den westlichen Provinzen, so wird deutlich, dass es sich trotz gewisser Mängel um ein Importstück aus einer Werkstatt handeln wird, die sich u. a. auf den lukrativen Export von Venusfiguren in die westlichen Provinzen spezialisiert hatte.

Von einem verfeinerten, exquisiten Ge-

schmack des Besitzers zeugen die Funde aus der Villa von Orbe-Boscéaz. Bei dem wohl zu einer der selten erhaltenen Fischerstatuetten gehörenden Körbchen **16** und dem Untergesicht eines Amor oder Kindes **22** handelt es sich um zwei Importstücke von ausgezeichneter Qualität. Bisher einzigartig ist das Plattenfragment mit Tierkampf **44**. Die naturalistische, dem Genre zuzuordnende Darstellung greift wohl ebenso wie die der Fortuna **45** und die Statuette des Fischers **16** auf hellenistische Vorbilder zurück (Kap. 6.1.). Vom speziellen Geschmack des Besitzers zeugt auch das an so genannte neuattische Trinkgefäße erinnernde Fragment **47**. Aus der Villa von Pully sind bisher nur zwei schlecht erhaltene Skulpturfragmente **26a-b** aus mittelkörnigem Marmor bekannt.

5.2. Am Ort geschaffene Marmorarbeiten

Dieser Gruppe lässt sich die Medusa **63** zuweisen. Es ist unklar, ob das Fragment jemals Verwendung fand oder ob es sich um ein Übungsstück handelte. Der Bildhauer hatte Mühe, die expressiven Formen der Fratze in Stein umzusetzen. Wären nicht die unter dem Kinn knapp zu erkennenden geknoteten Schlangen, würde man nicht unbedingt an Medusa denken.

15 ■ Das Gleiche gilt für Figur **25** in Fribourg, die eine Opferschale in der rechten Hand hält. Der vordere Teil des Daumens musste angestückt werden. Dabei liess man den neben dem Omphalos angebrachten Steg stehen.

16 ■ s. auch Neudecker 116 mit Anm. 1196.

17 ■ Auch im Fall des Marmorfrieses aus dem Tempelbezirk der Grienmatt in Augst (hier **N 3** und **N 15**) erscheint aufgrund der grossen Übereinstimmungen der Fragmente mit denen vom Tempel auf dem Schönbühl eine vor Ort arbeitende Werkstatt denkbar: CSIR Schweiz III bes. 121f.

18 ■ In Material und Oberflächengestaltung erinnert Fragment **25** an Werke aus valentinianischer Zeit, vgl. z.B. Gesichter. Ausstellungskat. Bern 272f. Nr. 125 (St. Trümpler). Gegen eine solch späte Datierung spricht aber die Datierung der Zerstörungsschicht (Ende 3. Jh.[?]).

19 ■ Mit der Zuwanderung von Bildhauern aus der Narbonensis wird das Aufkommen eines weichen, malarischen Stils bereits am Ende des 1. Jh. n. Chr. im Rheinland fassbar: Gabelmann 1987, 294 mit Anm. 39. – M. Trunk, Römische Tempel in den Rhein- und westlichen Donauprovinzen. Forschungen in Augst Bd. 14 (Augst 1991) 135 mit Abb. 79. – CSIR Schweiz III, 122.

20 ■ Bossert 1983, 51 Nr. 58 mit Anm. 4.

21 ■ s. Anm. 101.

5.3. Regionale Arbeiten aus Kalkstein, Sandstein und Tuff

Die gallorömischen Arbeiten aus Kalkstein, Sandstein oder Tuff dürften mehrheitlich von einheimischen Handwerkern hergestellt worden sein (Kap. 4.1.). Sie umfassen Weihungen und Kultstatuen, Ausstattungsgegenstände des öffentlichen und privaten Bereichs, Architekturschmuck sowie Grabmäler unterschiedlicher Form und Grösse. Das Spektrum reicht von sehr guten über gute und mittelmässige bis hin zu einfachen Arbeiten. Seit flavischer Zeit lassen sich gute, regionale Werkstätten fassen (**1**; **39**; **42–43**; **58**). Ihr Entstehen und Florieren dürfte mit der starken Romanisierung und einem Aufblühen der Städte, *vici* und Gutshöfe in Zusammenhang stehen²². Gute Werke sind auch aus dem ausgehenden 2. und der 1. Hälfte des 3. Jh. erhalten. Daneben gibt es vereinzelt Arbeiten, die sich in der Qualität von den übrigen abheben, und von fremden Bildhauern geschaffen worden sein könnten (**3**).

5.3.1. Arbeiten aus dem sakralen Bereich

Die Funde aus Baden, Merkurstatuette **1** und thronender Iuppiter im Giebel **39**, zeichnen sich durch grosse Plastizität aus. Nicht zu übersehen ist indessen ihre leichte Disproportionierung. Die Merkurstatuette **1** ist im unteren Bereich mit dem Reliefgrund, der gleichzeitig Mantel ist, verbunden und scheint so mehr Halt zu haben. Darin ähnelt die Figur einer in Augsburg aufbewahrten Statuette (H. 57 cm) aus Gersthofen²³. Die rechte Hand des Gottes in Baden wurde viel zu gross dargestellt, weil sie den imposanten Geldbeutel halten musste. Der Bildhauer des Iuppiter **39** wählte eine eher ungewöhnliche, schwierige Darstellung des Gottes. Dabei hatte er vor allem Mühe mit der Perspektive. Auch hier ist das Attribut, das Blitzbündel, über-gross dargestellt.

Eine bemerkenswerte Arbeit aus Sandstein ist der von einer lebensgrossen Kultstatue(?) stammende Kopf **11** aus Stein am Rhein. Es ist dem Bildhauer gelungen, das lebendige Bildnis einer mütterlich umsorgenden und Vertrauen erweckenden Göttin zu schaffen. Viel Zeit dürfte er für die Ausarbeitung von Frisur und Schleier aufgewendet haben. Einer guten regionalen Werkstatt dürfte auch das einer Muttergöttin zuzuweisende Oberkörperfragment **13** zuzuordnen sein, möglicherweise ebenfalls ein Kultbild.

Die von einer Altarverkleidung(?) stammenden Plattenfragmente mit Szenen der Gigantomachie **48** lassen sich einer guten, wohl einheimischen Werkstatt zuweisen. Sie sind ein wichtiger Beleg dafür, dass diese in hadrianischer und antoninischer Zeit wieder aufgegriffene, beliebte Thematik im westlichen Teil des Reiches aktuell war und bildhauerisch umgesetzt wurde. Die Figuren lösen sich kräftig vom Hintergrund. Gelungen ist die Wiedergabe von heftigen Bewegungen und kraftvollen Gigantenkörpern. Die erhaltenen Szenen lassen an gute zur Verfügung stehende Vorlagen denken.

Ungewöhnlich in der Darstellung ist der abseits vom Verbreitungsgebiet gefundene Sandsteinblock mit Epona **52**. Der lebendigen Wiedergabe der Pferde steht die ruhig stehende Göttin gegenüber. Die eigenwillige Darstellung zeugt, trotz schlechter Erhaltung, von einer guten bildhauerischen Leistung aus der 1. Hälfte des 3. Jh. n. Chr.

In den privaten Bereich führt der heute verlorene Kopf einer Göttin **33** aus dem Gutshof von Steinegg. Stimmt die Zeichnung, so war dieser Kopf sehr plastisch gearbeitet, doch sind auch gewisse provinzielle Merkmale wie Erstarrung der Einzelformen, Disproportionierung und auf die Frisur aufgesetzte Ohren festzustellen. Die Frisur erinnert in ihrer Stilisierung an ägyptische Perücken. Die Liebe zum Detail kommt ebenso bei der Weihung an Fortuna **51** in Zürich vor. Kunstvoll sind hier die aufgetürmte Frisur und das Glück bringende Füllhorn ausgeführt. Durch den abgearbeiteten Reliefgrund und die bogenförmige Rahmung erreicht der Steinmetz im oberen Bereich des Reliefs mehr Tiefe und vermittelt den Eindruck, die Göttin sässe in einem Tempelchen. Die Reduktion der Einzelformen ist bei dem aus einer *villa suburbana* stammenden Relief aus Crissier **53** noch weiter fortgeschritten. Wie beim Giebel mit Iuppiter **39** hatte auch dieser Bildhauer Mühe, Räumlichkeit und Perspektive auf den Stein zu übertragen. Die Stilisierung von Gewand und den sich unter dem Stoff abzeichnenden Unterschenkeln ist weit fortgeschritten und erinnert an Arbeiten aus dem Mittelalter.

5.3.2. Architektur öffentlicher und privater Bauten

Diesem Bereich lassen sich nur wenige figürlich verzierte Blöcke zuweisen. Von sehr guter Qualität ist die möglicherweise von der Ver-

kleidung des Amphitheaters von Nyon stammende Platte **44** mit zwei unterlebensgrossen Gladiatoren. Dem geübten Bildhauer war es wichtig, Szene und Kleidung möglichst authentisch darzustellen. Mit Sicherheit aus einer regionalen Werkstatt entstammt der in Wiederverwendung in der Kirche St-Martin in Vevey gefundene Sandsteinblock mit Blattmaske **38**: Die ornamentale Darstellung löst sich kaum vom Reliefgrund. Starr wirkt der frontal wiedergegebene Kopf mit den sich gleichmässig nach innen einrollenden Ranken. Die Augen mit scharfgratigem Oberlid sind in den Stein eingehauen, eine Modellierung des Gesichtes fehlt. Ungelenk wirkt auch die Wiedergabe der Akanthusranke mit Blüten auf den Seiten.

Fast zeitlos erscheint das wie geschnitzt wirkende Pilasterkapitell **40** aus Tuff in Vidy. Wiederum ist das wichtigste Attribut, hier die Hörner, herausgehoben. Das Gesicht ist flächig in den Stein eingehauen, die riesigen Ohren sind in die Fläche geklappt, der geöffnete Mund erscheint im Negativ. Gesicht und Rankenschmuck lehnen sich ikonographisch an römische Vorbilder an, schaffen aber eine fast kindlich wirkende Arbeit von bescheidenem handwerklichen und künstlerischen Niveau.

Bei dem grossen, in Zürich-Lindenhof gefundenen Eckblock mit Minerva und Victoria **41**, der hier mit einer kaiserzeitlichen Toranlage in Zusammenhang gebracht wird, lösen sich die Figuren kaum mehr vom Reliefgrund und wirken erstarrt. Die Plastizität ist weitgehend verloren gegangen. Nicht zuletzt auch wegen der Grösse ist die Darstellungsweise eher grob und schematisch, so beispielsweise bei der Wiedergabe des Gewandes von Victoria. Das Gorgoneion wurde in den Stein eingeritzt.

5.3.3. Gartenplastik

Aus einheimischem Gestein wurden die beiden Brunnenfiguren, Silen **4** und Nymphe **14**, hergestellt. Vorzüglich hat der Bildhauer des Silens **4** die Charakteristika des Mischwesens in Stein umgesetzt. Möglicherweise konnte er sich bei der Arbeit Anregungen durch ein ähnliches Stück am Ort holen. Von sehr guter Qualität war auch die Brunnenfigur **14**, wie die sorgfältige Wiedergabe der Falten, die schlanke Hand und die sorgfältige Gestaltung des Gefässes bezeugen (Kap. 4.1.3.). Die günstigere, fast ebenbürtige Variante zu einem Marmortisch belegt der Tisch-

fuss mit Löwenpranke **46** aus dem Gutshof von Rekingen AG. Durch die geschickte Wahl eines gut zu bearbeitenden Kalksteins gelang es, ein gutes, kostengünstiges Möbelstück herzustellen (Kap. 4.1.3.).

Bei den Tierdarstellungen reicht das Spektrum von guten Arbeiten, wie den Löwen von Vidy **28** und Fiez **29**, bis hin zu weniger plastischen, etwa dem Widder in Vidy **31**, und ungelinken Darstellungen wie der in Zürich **30** mit aufgesetzten Augen. Zu dem schönen, stark stilisierten Widderkopf in Vidy **31** gibt es eine gute Parallele aus Avenches, ebenfalls aus Sandstein. Ihr eignen die gleichen Merkmale wie Flächigkeit, Linearität und Betonung wichtiger Details, hier der eingedrehten Hörner. Im Zentrum von Vidy dürfte die aus einer sehr guten Werkstatt stammende Sonnenuhr **43** gestanden haben, zu der es, von der Darstellung her, bisher keine Parallelen zu geben scheint.

Um eine vorzügliche Arbeit handelt es sich bei dem Satyr **3** aus der Villa von Kallnach. In seiner Unmittelbarkeit und Expressivität erinnert er an Arbeiten aus Südgallien.

5.3.4. Grabmäler

Die verschiedenen Grabmalformen entwickelten sich im Laufe der römischen Okkupation. Daher erstaunt es nicht, dass die Grabkunst anfangs deutlich von Oberitalien beeinflusst war²⁴. Die bei den Grabmälern fassbare Vielfalt dürfte sich mit dem persönlichen Geschmack und den finanziellen Mitteln der Auftraggeber erklären lassen. Das aufwändige Grabmal von Wavre, dessen Figuren kaum mehr Aussagen über Stil und Qualität erlauben (**18–19**), weist in seiner Ornamentik des Giebels deutliche Bezüge zu Architekturformen aus Alesia auf²⁵. Die Auftraggeber für das Grabmal **54** aus Zurzach liessen sich vielleicht durch die seit flavischer Zeit im Rheinland bekannten Totenmahlreliefs inspirieren²⁶. Beim Grabstein **55** in Oberwinterthur handelt es sich um eine sorgfältig ausgeführte, in ihrer Einfachheit und Unmittelbarkeit ansprechende Bildhauerarbeit. Die Gestaltung der tragischen Maske **57** könnte durch

22 ■ Bossert 1983, 58.

23 ■ ähnlich CSIR Deutschland I,1, Nr. 146 Taf. 45.

24 ■ Zusammenstellung in CSIR Deutschland II,5, 47 mit Anm. 173.

25 ■ P. Varène, *Petit édifice d'Alésia à décor en spirales*. Gallia 22, 1964, 63ff. bes. Abb. 5–10; Bridel passim.

26 ■ z.B. CSIR Deutschland II,5, 28.

Masken aus Vienne angeregt worden sein²⁷. Auch dort sind die Köpfe rundlich und recht ruhig, schmerzverzerrte Züge fehlen. Es fällt auf, dass die Maske **57** mit ihren vollen Gesichtsformen und in der Gestaltung der Augen grosse Ähnlichkeiten mit der des Sol aus Avenches aufweist²⁸.

6. Aufstellungsfragen und kulturgeschichtliche Aspekte

Es stellt sich nun die Frage nach der möglichen Aufstellung der Skulpturen und figürlich verzierten Reliefs. Dazu werden besser beobachtete Fundzusammenhänge, vorwiegend aus den Vesuvstädten, herangezogen. Das Fundmaterial lässt sich in folgende Gattungen einteilen:

- A. In Häusern und Gärten aufgestellte Ideal- und Tierplastik (Kap. 6.1.);
- B. Weihedenkmäler (Kap. 6.2.);
- C. Grabmäler (Kap. 6.3.).

6.1. In Häusern und Gärten aufgestellte Ideal- und Tierplastik

Die in Gruppe A zusammengestellten Skulpturen, mehrheitlich aus Marmor, wurden von einer kleinen, wohlhabenden und stark romanisierten Bevölkerungsgruppe in Auftrag gegeben, über deren Zusammensetzung wir nur wenig wissen. Sie dürfte sich aus hohen Vertretern aus Italien, Angehörigen des keltischen, romanisierten Adels, hohen Beamten, reichen Grosshändlern und Gutsbesitzern sowie Freigelassenen, die es zu einem beträchtlichen Vermögen gebracht hatten, zusammengesetzt haben. Sie strebten fernab des Zentrums italischen Wohn- und Lebensstil an.

Der vorzugsweise im Garten aufgestellte Skulpturenschmuck dürfte mehrheitlich fertig importiert worden sein. An Motiven, die eine von Göttern, Dämonen und Tieren belebte Natur vor den Augen des Besuchers entstehen liessen, kommen vor: Götter wie Silvanus **2**, Venus **9** und **10** sowie möglicherweise Venus mit muschelförmiger Schale **15(?)**, Ganymed **5**, Bacchanten wie Satyre **3** und **34**, Nymphe **14** und Silen **4** sowie die Herme **6** und die beiden wohl mit Amor in Zusammenhang zu bringenden Fragmente **21** und **22**²⁹. Die in Gruppen zusammengestellten Skulpturen waren Blickfang und Aus-

druck einer heiteren, dionysischen Lebensfreude und trugen zur Verschönerung des Ortes als einem *locus amoenus* bei³⁰. Es ist jedoch nicht auszuschliessen, dass ein Teil des Skulpturenschmuckes nur noch als reine Dekoration aufgestellt wurde. Die vielen Plastiken der Liebesgöttin Venus erfreuten sich nicht nur in den campanischen Gärten grosser Beliebtheit³¹ (*Plin., nat. 19, 50; Varro, rust. I, I, 6*). Auch in Peristylen und Thermen wurden Statuetten von ihr gefunden (z.B. **10**). Die Liebesgöttin versinnbildlichte Schönheit, Glück, Luxus und sprach die Sinne an, stand zudem, durch ihren engen Bezug zum Wasser, für Vegetation und Fruchtbarkeit.

Hermen waren oft in der Nähe von Brunnenanlagen aufgestellt, so vielleicht auch die Doppelherme **6**³². Die Brunnenfiguren aus der Villa von Orbe **4**, **14** und **15** setzen wohl ein kompliziertes Wassersystem voraus, das die Figuren speiste³³. Vielleicht war der Fischer, von dem nur das kleine Körbchen **16** erhalten ist, ebenfalls in der Nähe des Wassers aufgestellt³⁴. Einen nicht weniger ausgewählten Geschmack dürfte der Besitzer der Statuette mit phrygischer Mütze **5** besessen haben. Vielleicht war als Pendant zu dieser Figur Paris aufgestellt³⁵. Möglich wäre ferner eine Gruppierung mit anderen Figuren des Götterhimmels, z.B. Artemis, Apollo, Bacchus oder Mars³⁶. Ganymed sollte nicht nur die Götter, sondern auch die Menschen mit seiner Schönheit erfreuen³⁷.

Es fällt auf, dass die als Brunnenfiguren so beliebten Tiere, wie sie beispielsweise in Avenches gefunden wurden, fehlen³⁸. Von den Tierplastiken, die aus Kalkstein bzw. Sandstein gefertigt wurden und viel grösser sind (**28–29; 32[?]**), kommt am ehesten für die Löwen eine Verwendung als Brunnenfiguren in Frage.

Doch nicht nur Rundskulpturen wurden importiert, sondern höchst wahrscheinlich auch Teile von Verkleidungsplatten, worauf das Plattenfragment **44** hinweisen könnte – will man nicht annehmen, dass eine fremde Werkstatt vor Ort für die Ausstattung des Villenkomplexes sorgte (Kap. 4.3.1.). Möglicherweise wurde durch diese Aufstellung in der Nähe der Thermen oder zumindest im Bereich des Wassers eine romantisch-ländliche Stimmung evoziert, die in ähnlicher Weise durch entsprechende Wandmalereien ausgelöst werden konnte. Dass man sich auch mit einfacheren Wandverkleidungen begnügte, was Material und Qualität der Darstellung

betrifft, zeigen die in Buchs gefundenen Kalksteinfragmente (60a-c). Der Tischfuss 46 und das Tischfussfragment 62 vertreten die Gruppe des Mobiliars. Er dürfte, wie die vielen in den Vesuvstädten gefundenen Exemplare zeigen, am ehesten im Garten der Anlage gestanden haben.

Die Schriftquellen und Funde in den Vesuvstädten zeigen, dass der Skulpturenschmuck nicht wahllos angefordert und aufgestellt wurde. Cicero bestellte zwar bei Atticus nicht unbedingt bestimmte Werke, aber solche, die zum Aufstellungsort passten³⁹. Dabei überliess er seinem Einkäufer einen gewissen Spielraum, was Figuren und Qualität betraf. Auch der Preis spielte eine nicht unwichtige Rolle. Durch die Wahl der Figuren und ihre Komposition dürften die Besitzer in Helvetien, ähnlichen denen in Italien, ihren Geschmack, ihren Anspruch auf eine gewisse Bildung, ihre Zugehörigkeit und Zahlungskraft ausgedrückt haben⁴⁰. Die dem Genre zugehörige Marmorplatte mit Schwan und Katze 44, das wohl zur Statuette eines Fischers gehörende Körbchen 16 und das schlecht erhaltene Fragment eines Trinkgefässes 47 weisen auf einen exquisiten Geschmack des Besitzers hin, der sich vor allem an Kopien nach hellenistischen Kunstwerken erfreute und sich vielleicht teilweise sogar die Hofkultur zum Vorbild genommen hatte⁴¹.

6.2. Weihedenkmäler

Hier sind verschiedene Denkmälertypen zu unterscheiden. Zunächst seien die beiden Funde aus Baden erwähnt, die unterlebensgrosse Statue des Merkur 1 und der thronende Iuppiter auf Relief 39. Wurde die Statue von einem Kollektiv oder einer Einzelperson geweiht? Als Auftraggeber kommen am ehesten Händler und Gewerbetreibende in Frage. Thronend erscheint Iuppiter auf dem Relief 39, das sich aufgrund seiner Form als Teil eines ursprünglich etwa 3 m langen Giebels bestimmen lässt, also von einem kleinen Tempel stammt. Auch hier kommen am ehesten private Stifter in Frage. Der in Stein am Rhein gefundene Kopf einer Göttin 11 ist mit einem Schleier bedeckt und trägt ein Diadem. Beachtliche Grösse und gute Qualität lassen an ein von einer Gruppe oder Einzelperson gestiftetes Kultbild denken. Um eine Weihung an Mercurius Matutinus handelt es sich bei dem in Zürich aufbewahrten, aus Baden

27 ■ Espérandieu I, 276f. Nrn. 397,1.2. – Dagegen Möbius 142 Taf. 28,1.2.

28 ■ CSIR Schweiz I,1, Kat. Nr. 38 Taf. 30–31.

29 ■ ausführlich Neudecker 31ff. 47ff. 55ff.

30 ■ ausführlich P. Zanker, Eine Kunst für die Sinne. Zur Bilderwelt des Dionysos und der Aphrodite (Berlin 1998).

31 ■ Statuette aus einer Nische im Garten von Haus VII iii 6: Dwyer 63 mit Anm. 4 und Abb. 189. – Marmorne Venusstatuette aus dem Viridarium der Casa del Camillo, Pompeji: Dwyer 63f. mit Abb. 79 (halbbekleidete V., ihr Haar trocknend [H. 63 cm]). – Ähnliche Venus aus dem Isistempele: Dwyer 63 mit Anm. 3 und Abb. 190 (gelbe Farbspuren im Haar, blaue am Gewand; Brüste und Schambereich vergoldet). – Siehe auch Jashemski 1979, 124ff.

32 ■ zu den Hermen z.B. Th. Lorenz, Galerien von griech. Philosophen- und Dichterbildnissen bei den Römern (Mainz 1965) passim; Zanker 1974, 494f. 519; H. Wrede, Die spätantike Hermengalerie von Welschbiling (Berlin 1972) 121ff. 138f. – Einzel- und Doppelbüsten waren in Pompeji sehr verbreitet, z.B. Herme mit Bacchus aus Rosso antico, C. di M. Lucrezio: Dwyer 25f. mit Abb. 7–8; Doppelherme mit Bacchus, C. di M. Lucrezio: Dwyer 43f. mit Abb. 36–41. – Casa della Fortuna: Dwyer 78 mit Abb. 117–118. – Büste aus Casa degli amorini dorati: Dwyer 26 mit Abb. 182. – Bärtige Büste, Antiquarium P.: Dwyer 26 mit Abb. 183.

33 ■ z.B. Döhl 36; Kaposy 30ff. – In Orbe-Boscéaz befand sich in der Mitte der beiden Gärten ein Wasserspiel: Orbe 1997, 27 mit Abb.; auch sonst spielte das Wasser dort eine wichtige Rolle: Orbe 1997, 27ff. mit Abb.

28–31. – Indessen Neudecker 50f.: «... von denen ein kleiner Satyr ebenfalls trotz seines Brunnengefässes auf dem Trockenen blieb. Die geläufige Funktion dionysischer Skulpturen als Brunnenfiguren ergibt sich zwanglos aus ihrem engen Kontext mit der fruchtbaren Natur, insbesondere Wasser und Wein. So wurde hier einzig auf Stimmigkeit des Sujets geachtet, nicht aber auch Funktionalität und Verlebendigung des dionysischen Kreises.»

34 ■ In einem reich ausgestatteten Privathaus aus dem 3. Jh. in Volubilis wurde die Statuette eines angelnden Fischers gefunden, die ursprünglich im Peristyl aufgestellt gewesen sein dürfte: Laubscher 7; 9; 11; 26 Anm. 96; 27f. 40; 43f. 51; 54f. 57; 82; 85f. Nr. 5; 104 Nr. 5 Taf. 12. – Kürzlich wurde der Kopf eines Fischers in Aphrodisias gefunden, der aus dem hadrianischen Badekomplex stammt: Smith 1998, 253ff.; ferner Laubscher 14; 85; 100f. Nr. 1c mit Taf. 4. – Fische waren eine Leckerei und gehörten zum Tafelluxus. Man hielt sie in künstlich angelegten Zuchtbecken, so z.B. in Pompeji: Laubscher 92 mit Anm. 393. – Leider ist der Fundort einer ähnlichen Statuette, die in Lyon aufbewahrt wird, nicht bekannt: Espérandieu 3, 23 Nr. 1769.

35 ■ Bossert 1992, 88 mit Anm. 43 sowie Anm. 34. – Axialsymmetrische Anordnung und Verdopplung war in der Antike sehr beliebt, s. z.B. Neudecker 118f. – Ferner Bossert 1983, Kat. Nrn. 26–27 Taf. 41; 62 mit Anm. 14; CSIR Schweiz I,1, 158 Rs 26–27 Taf. 46.

36 ■ Neudecker 45ff.

37 ■ zur erotischen Note: Neudecker 45ff.; LIMC IV, 168.

38 ■ Bossert 1983, Kat. Nrn. 15–17 Taf. 26–27.

39 ■ Cic., *ad Att.* I 5,7; 8,2; 10,3. – Ferner Bossert 1983, 62 mit Anm. 9; Neudecker 8ff.

40 ■ Zuviel des Guten war im Haus des M. Lucretius im Garten aufgestellt: Dwyer 23ff.; Jashemski 1993, 78f. Nr. 135 Abb. 82; P. Zanker, Pompeji. Stadtbild und Wohngeschmack. Kulturgeschichte der antiken Welt Bd. 61 (Mainz 1995) 150ff. bes. Abb. 75.

41 ■ Davon zeugen auch die zahlreichen Mosaiken: Orbe 1997, 8 mit Abb. 37ff. mit Abb. 44–66.

stammenden Altar **50**. Ob er mit der soeben erwähnten Merkurstatue **1** zusammenhängt? Jedenfalls dürfte der Stifter des Altars eine besondere Beziehung zu diesem sonst selten belegten Gott gehabt haben.

Wohl einer sitzenden Göttin, dem Kultbild(?) in einem der Vierecktempel von Bern-Engelhalbinsel, ist der Kalksteintorso mit Torques **13** zuzuweisen. Über die Auftraggeber lassen sich erneut nur Vermutungen anstellen. Es erscheint möglich, dass die auf der Inschrift fragmentarisch überlieferte Stiftung auch die Statue **13** mit einschloss⁴². Sie wäre dann wohl mittels Geldspenden einer uns unbekanntes *regio* finanziert worden. Die ländliche Göttin Epona (**52**) wurde vor allem von einfachen Menschen verehrt. Die Truppen spielten bei der Verbreitung ihres Kultes eine wichtige Rolle. Interessant ist zu sehen, dass dieser einheimische Kult offensichtlich über die Jahrhunderte lebendig blieb und gepflegt wurde. Leider muss einmal mehr offen bleiben, ob eine Gruppe oder eine Einzelperson, am ehesten aus dem oben genannten Kreis, die Weihung stiftete. Es erscheint denkbar, dass sie in der Nähe der Strassenstation in einem kleinen Kultgebäude in Form eines Altars aufgestellt war.

Einblick in den privaten Bereich gibt uns möglicherweise das aus der *villa suburbana* von Crissier stammende Relief **53**, das eine für Schutz, Wohlergehen und Prosperität in Haus und Flur zuständige Göttin zeigt. Durch die Weihebilder und Opfer erhofften sich die Bewohner das Wohlwollen der Göttin.

6.3. Grabmäler

Die in Gruppe C zusammengefassten Grabmäler wurden ausser den Fragmenten von Wavre **18–19** nicht an ihrem ursprünglichen Aufstellungsort gefunden. In römischer Zeit versuchte man sich durch Verbote und Warnungen, die auf den Inschriften der Grabmäler festgehalten wurden, vor Missbrauch zu schützen. Dennoch mussten hohe Strafen angedroht werden, um die Grabschändungen in Grenzen zu halten (*Ulp. Dig. 47,12,1; Paul. sent. 1,21,5.8*). Nur der Kaiser hatte als *pontifex maximus* das Recht, den Status dieser als heilig und unantastbar geltenden Grabmäler zu ändern. Es ist zu vermuten, dass die Grabmäler, die man wiederverwendete, nicht mehr im Besitz der Angehörigen waren. Wer die Blöcke besorgte und wie man sich die Ar-

beitsprozesse vorstellen muss, ist unklar. Ein kommerzieller Vertrieb erscheint möglich⁴³.

Es lässt sich selbst bei den wenigen erhaltenen Grabdenkmälern eine gewisse Vielfalt feststellen, was Form und Grösse betrifft. Sicherlich spielten die finanziellen Mittel sowie die Umsetzung persönlicher Wünsche bei der Auftragserteilung eine wichtige Rolle. Durch die Errichtung möglichst grosser, schöner Monumente entlang der Ausfallstrassen wollten die wohlhabenden Verstorbenen der Nachwelt in Erinnerung bleiben. Sie versuchten, zu Lebzeiten erlangtes Ansehen und erworbenen Rang möglichst eindrucksvoll darzustellen. Von einem solch aufwändigen Grabbau, den man schon von weitem gesehen haben dürfte, stammen die Fragmente **18–19** aus Wavre. Das im 2. Jh. n. Chr. errichtete Monument lag innerhalb eines durch eine Mauer eingefassten Grabgartens, der nicht weit weg von der Villenanlage gelegen haben dürfte⁴⁴. Der Bau setzte sich zusammen aus einem geschlossenen Sockelgeschoss, einem sich in einer Säulenstellung öffnenden Obergeschoss und einem aufwändig ausgeschmückten Dach. In der Ädikula standen die Statuen der Verstorbenen. Sie liessen sich, worauf das *volumen* hinweist, als stolze römische Bürger darstellen.

Von einem ebenfalls grösseren Grabmal stammen die im Kastell von Zurzach zum Vorschein gekommenen Fragmente **54a–c**. Sie geben wohl die Verstorbenen u. a. bei einem Gelage wieder, in der Art der rheinischen Totenmahlreliefs. Da mehrere Blöcke wiederverwendet worden sind, könnte das Grabmal einst in der Nähe aufgestellt gewesen sein. Nicht ganz auszuschliessen ist aber auch, dass man mangels Blöcken das ganze Monument abtrug und flussabwärts verschiffte, um es dann im Kastell zu verbauen. Aufgrund des Attributes, das er stolz dem Betrachter zeigt, dürfte der Verstorbene auf Grabstein **55** ein erfolgreicher Tuchhändler gewesen sein. Bisher ist sein Grabstein der einzige aus Oberwinterthur bekannte.

7. Synthese zu den Funden aus Basel und der Iuppitergigantensäule aus Bad Bubendorf BL in Liestal

7.1. Historischer Hintergrund und Datierung

Die ältesten fassbaren Spuren eines Kastells auf dem Münsterhügel von Basel datieren ins 2. Jahrzehnt v. Chr. Seine Errichtung erfolgte wohl in Zusammenhang mit den Vorbereitungen zum Alpenfeldzug und den Vorstössen in rechtsrheinische Gebiete, es dürfte aber nach dem Tod des Drusus (9 v. Chr.) aufgegeben worden sein. Das zweite, ebendort angelegte Kastell entstand um 17/20 n. Chr., verlor aber bereits in claudischer Zeit an militärischer Bedeutung und wurde in flavischer Zeit geräumt. Das um das Kastell entstandene Lagerdorf entwickelte sich in der Folgezeit zu einem *vicus*, der aber immer im Schatten der Koloniestadt Augusta Raurica stand und höchst wahrscheinlich zu deren Territorium gehörte. Die Siedlung auf dem Münsterhügel scheint in einer Brandkatastrophe untergegangen zu sein. Verwendetes Gesteinsmaterial wie auch begrenzte Bedeutung Basels in römischer Zeit dürften dafür sprechen, dass der Grossteil des Fundmaterials aus Augst abtransportiert wurde⁴⁵.

Bei den 14 Fundstücken in Basel und den Fragmenten der Iuppitergigantensäule aus Bad Bubendorf in Liestal (**N 5**) handelt es sich mehrheitlich um Spolien (**N 2, N 6–N 14**) und Altfunde aus dem 19. Jh. (**N 2–N 4, N 6–N 10, N 13; N 15**). Die Wiederverwendung als Baumaterial liefert, in einigen Fällen zumindest, einen *terminus ante quem* (**N 7; N 9; N 11–N 13**). Das Fundmaterial in Bad Bubendorf gibt einen groben Datierungsanhalt für die Entstehung der Iuppitergigantensäule **N 5**. Die zeitliche Einordnung eines Teils des Materials muss nach dem Stil bzw. allgemeinen stilistischen Überlegungen erfolgen (**N 2–N 4; N 6; N 11; N 15**). Die Funde gehören mehrheitlich in die 2. Hälfte des 1. und das 2. Jh. n. Chr. Der von einem aufwändigen Monument stammende Block **N 13** erinnert im Stil an Blöcke aus flavischer Zeit in Trier, dürfte aber nach Ausweis von Frauenfrisur und Details der Ornamentik in severischer Zeit skulptiert worden sein. Dem Typus der profilgerahmten Stele gehören die beiden

noch im 1. Jh. n. Chr. errichteten Grabsteine **N 9** und **N 11** an, in die 2. Hälfte des 2. Jh. dürften **N 7** und **N 8** gehören. Die Datierung der Stele mit Horizontalabschluss **N 10** ist umstritten (2. Hälfte 2. oder Anfang 3. Jh.). Stücke, die nach der Mitte des 3. Jh. entstanden sein könnten, liessen sich bisher nicht nachweisen.

⁴² dazu im Katalog unter **13**.

⁴³ Überlegungen dazu: Neu 356. – Zum Grabrecht: RE II 2,2 (Stuttgart 1923) 1622ff. s.v. Sepulkralmythen (I. Pfaff); RAC XII (Stuttgart 1983) 590ff. bes. 622f. (G. Klingenberg).

⁴⁴ Wo in der Nähe von Villen Römerstrassen vorbeiführten, sind oft die Grabbauten und einfachere Begräbnisstätten in einem an der Strasse entlanglaufenden Areal zusammengeschlossen (Gabelmann 1987, 304 mit Anm. 108). Bei weiter entfernt liegenden Villen befinden sich die Gräber auf dem Landgut selbst (ebenda Anm. 109). Dies gilt auch für Wavre. – In Bierbach stand das Baldachingrabmal in der Achse des Hauptbaus der Villa, allerdings war sein Fundament leicht schräg zu ihr angeordnet: Gabelmann 1987, 304 mit Anm. 104–107. – Auch das Grabmal aus Wesseling stand auf dem Landgut des Veteranen. – Überhaupt scheint die Errichtung von Grabanlagen auf dem Areal von *villae rusticae* in den Nordprovinzen weit verbreitet gewesen zu sein: Gabelmann 1987, 293 mit Anm. 24–26; Cüppers/Neyses (Anm. 240).

⁴⁵ Von dort sind inzwischen zwei weitere Funde bekannt geworden: 1. *Quader mit reliefiertem Phallus* (Inv. 1990.05.C07202.3): U. Müller, Ausgrabungen in Kaiseraugst im Jahre 1990. Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 12, 1991, 251ff. mit Abb. 6–23 (Grabung 1990.05 Kaiseraugst – Dorfstrasse 35, Hotel Adler/Parzelle H.R. Buser). – FO: Kaiseraugst 1990, Region 20,W, Parzelle 16. – Max. erh. L. 47,5 cm, erh. H. 60,3 cm, max. T. 69 cm; Phallus: L. 36 cm, Relieft. 2,5 cm. – Heller Sandstein mit Quarzit und Glimmer, deutlich geschichtet. – Unterseite grob geglättet, Beizeisen an Phallus schwach zu erkennen. – Rechteckiger Quader mit stark abgewitterter, teilweise abgeplatzter Oberfläche. Oben und an Rückseite unregelmässig ausgebrochen, Vorderseite an den Rändern bestossen, ansonsten ursprüngliche Grösse in etwa erhalten. – 2. *Pulvinusfragment vom Forumsaltar*, Inv. 1991.02.C07887.1: unveröffentlicht. – FO: 1991 bei Grabung auf dem Hauptforum in Zusammenhang mit Aufstellung der Kunststeinkopie des Altars. – Erh. L. 21,8 cm, erh. B. 17,8 cm, erh. H. 16,2 cm; Dübelloch: 2,3 × 2,9 cm, max. T. 4,6 cm. – Marmor, feinkristallin, Oberfläche bräunlich verwittert. – Teilweise grob bearbeitet, Blüte, Blätter und Band gebeizt. Äusserer Teil eines mit Lorbeerblättern geschmückten Pulvinus, an der Vorderseite Rosette. Bis auf eine unregelmässig ausgebrochene Seite recht gut erhalten; Oberfläche teilweise bestossen und ausgebrochen. Oberfläche wohl aufgrund der Lagerung im Erdreich rundum bräunlich verfärbt. Gute Qualität, vgl. dazu Pulvinusfragment vom Tempel auf dem Schönbühl (Fotonr. 3696) aus weissem Kalkstein mit gekreuztem Band, ansonsten unverziert (erh. L. 28,2 cm, erh. B. 15,6 cm, max. erh. H. 13 cm). Zum Altar: CSIR Schweiz III Kat. Nr. 32 Taf. 14–18 und Abb. 6.

7.2. Materialien

Verwendet hat man anstehendes bzw. standortnahes Gestein⁴⁶. Es lassen sich verschiedene *Kalksteine* unterscheiden. Für den Architekturblock mit Rankenfries **N 2** wurde der kreidige, helle *Rauracienkalk* gebraucht⁴⁷. Es handelt sich um einen meist weissen, recht weichen Jurakalk mit fossilen Einschlüssen. Er war, frisch gebrochen, gut zu bearbeiten, und wurde daher vielseitig verwendet. Ein in römischer Zeit benutzter Steinbruch befindet sich im Laufener Becken in Dittingen BL⁴⁸, ein weiterer im Birstal bei Liesberg BL⁴⁹. Beim so genannten *Hauptrogenstein* handelt es sich um einen oft hellbeigen bis gelblichen Kalkstein mit kleinen Kalkkugeln⁵⁰. Er steht in der Umgebung von Basel und Augst in Muttenz, Pratteln und Füllinsdorf an und wurde dort bereits in römischer Zeit gebrochen. Er fand bei den in Basel aufbewahrten Funden bei drei Monumenten Verwendung (**N 7**; **N 13–N 14**). Nach Auskunft von Philippe Rentzel hat man ihn für die Grabstelen aus Augst gar nicht und im Augster Theater nur in der frühen Phase verwendet. Dies verwundert nicht, denn der Hauptrogenstein ist nicht frostbeständig. Umso mehr erstaunt seine Verarbeitung für den von einem grossen Monument stammenden Block **N 13**, Quader **N 7** und Gewandfragment **N 14**.

Ausserdem wurden *Buntsandsteine* verwendet: ein feinkörniger (**N 6**; **N 12**), ein grobkörniger, rotliegender (**N 8–N 9**) und ein grobkörniger, heller Sandstein (**N 10–N 11**). Das feinkörnige Gestein hat man gern für feinere Steinmetzarbeiten benutzt, es war allerdings weniger witterungsbeständig (**N 6**; **N 12**). Der bei den Funden in Basel verarbeitete Buntsandstein dürfte aus den Steinbrüchen von Rheinfelden, Warmbach und Degerfelden stammen⁵¹; der *Marmor* (**N 3–N 4**) aus den Steinbrüchen von Luni.

7.3. Importe

Aus dem Heiligtum in der Grienmatt in Augst, in dem nebst anderen auch Heilgötter verehrt wurden, stammt das Beckenfragment **N 4**. Es lässt sich in Stil und Qualität mit Marmorkratern aus Rom vergleichen und dürfte wohl in augusteischer Zeit in der Hauptstadt hergestellt worden sein. Wie an anderen Plätzen dieser Art dürften grosse Wasserbecken bzw. -schalen als Perirrhanterien vor, mehr-

heitlich aber in den Kultgebäuden gestanden haben. Reinigungen spielten (und spielen) beim Eintritt in heilige Bezirke eine wichtige Rolle. Reinheit von Körper und Seele waren wichtig beim Besuch der Orakel- und Heilgötter⁵². Das eklektisch-klassizistische Gefäss von vorzüglicher Qualität kann als exquisites Einzelstück, beispielsweise als Weihung, aber auch zusammen mit anderen Ausstattungsgegenständen nach Augst gelangt sein. Möglich erscheint die Stiftung durch eine Privatperson⁵³. Die beiden zu einem Rankenfries gehörenden Fragmente **N 3** und **N 15** stammen ebenfalls aus dem Heiligtum in der Grienmatt. Sie dürften aufgrund stilistischer Vergleiche in neronisch-frühflavischer Zeit zu datieren sein. Bis jetzt gibt es aus der römischen Zeit in der Schweiz nichts in Stil und Qualität Vergleichbares⁵⁴. Die grossen Übereinstimmungen, die sich zwischen dem Rankenfries aus der Grienmatt und dem vom Tempel auf dem Schönbühl feststellen lassen, sprechen entweder für einen Import der Friese oder für eine vorübergehend am Ort arbeitende Werkstatt.

7.4. Regionale Arbeiten aus Kalkstein, Sandstein und Tuff

Die gallorömischen Arbeiten aus Kalkstein, Sandstein oder Tuff dürften in der Regel von einheimischen bzw. in der Region ansässigen Handwerkern hergestellt worden sein. Sie umfassen Weihungen (**N 5–N 6**), ein Gebälkfragment von einem öffentlichen oder privaten Bau (**N 2**) sowie Grabmäler unterschiedlicher Form und Grösse (**N 7–N 12**). Die Fundstücke sind im Allgemeinen von guter Qualität und dürften teilweise seit flavischer Zeit angefertigt worden sein (**N 6**; **N 9**; **N 11**). Der grosse, vorzüglich erhaltene Quader **N 7** mit zwei Soldaten in hellenistischer Kriegsmontur dürfte von einem aufwändigen Monument stammen (Siegesmonument oder Grabmal[?]). Bei der Iuppitergigantensäule **N 5** aus dem Heiligtum von Bad Bubendorf lässt sich eine Beziehung zum Rhein-Main-Moselgebiet feststellen. Sie ist neben den Funden aus Avenches und Augst(?)⁵⁵ ein wichtiger Beleg dafür, dass solch imposante Weihemonumente auch ausserhalb des engeren Verbreitungsgebietes aufgestellt wurden. Die Errichtung eines solchen Denkmals ist nur mit einem guten Handwerksbetrieb denkbar. Bei den Grabmälern lässt sich eine

gewisse Vielfalt feststellen, wohl das Resultat von Unterschieden im persönlichen Geschmack und den finanziellen Mitteln der Auftraggeber. Im Allgemeinen handelt es sich um gute Arbeiten. Zum Typus der profilgerahmten Stele mit Vorbildern in Oberitalien gehören der Grabstein der Ioincatia Nundina **N 9** und der Grabstein **N 11** mit Horizontalabschluss. Auch in Mainz war dieser Reliefschmuck beliebt. Einen Horizontalabschluss und Reliefigiebel mit Blattmaske besitzt auch der Grabstein des Mucapora **N 10**. Hier könnte die Beeinflussung von Oberitalien oder aus der Gegend von Mainz erfolgt sein, wo die eher seltenen Blattmasken seit flavischer Zeit anzutreffen sind. Der Grabstein des Mucapora **N 10** ist in Typus, Material und Stil eng verwandt mit einem Grabstein, der in einem der Vorgängerbauten des Basler Münsters verbaut war (Abb. 19). Diese Übereinstimmungen sprechen für die Herkunft aus derselben Werkstatt. Bezüge zum Rheinland stellt man bei dem Nischengrabstein mit bärtigem Mann **N 7** fest. Stil und melancholischer Blick des Verstorbenen erinnern an Szenen auf den Neumagener Reliefs, etwa an den Mundschenk des Schuleriefpfeilers in Trier⁵⁶. Geschäftsleute aus Trier, die im Fernhandel eine wichtige Rolle spielten, sind in Regensburg und Augsburg belegt. Dort wählten sie imposante Grabmalformen, die ihnen aus der Heimat vertraut waren⁵⁷. Ob der Auftraggeber oder Bildhauer von Grabmal **N 7** jene kannte? Das in der 2. Hälfte des 2. Jh. errichtete Grabmal dürfte eher in Augst entlang einer Ausfallstrasse gestanden haben als in Basel. Von aufwändigen Grabbauten mit geschweiften Pyramiden zeugen Reste von Schuppendächern, die als Spolien verbaut, im letzten Jahrhundert in Basel gefunden wurden⁵⁸. Von einem solchen könnte der Sandsteinblock mit einer Tänzerin **N 8** stammen. Auch hier dürften die Anregungen aus dem Moselgebiet gekommen sein. In der Wahl des Motivs drücken sich vielleicht allgemeine Jenseitshoffnungen aus⁵⁹. Am Grabstein mit drei Inschriftfeldern **N 12** lassen sich zeitlich auseinander liegende Arbeitsvorgänge fassen.

Obwohl die Oberfläche des Blockes **N 2** heute stark abgewittert ist, erkennt man noch die einst gute Qualität des mit Tieren belebten Rankenfrieses. Der nach stilistischem Vergleich wohl in die 2. Hälfte des 1. Jh. gehörende Quader stammt aus einer guten, sich an italischen Vorbildern orientierenden Werkstatt, die möglicherweise auf Architekt-

turschmuck spezialisiert war. Der Rankenfries erinnert an die Fragmente eines Marmorfrieses vom Tempel auf dem Schönbühl in Augst⁶⁰.

46 O. Wittmann, Römerbad und Burg in Badenweiler im Vergleich mit Augusta Raurica (Landschaft – Baugrund – Baustoffe). *Regio Basiliensis* 14,2, 1973, 214ff.; Rentzel 185ff.

47 de Quervain 166; 266; 281; Die mineralischen Rohstoffe der Schweiz 176; 187; 256.

48 de Quervain 168; D. Hagmann, Zur Geschichte der Steinhauerei im Laufental. *Laufentaler Museumshefte* Bd. 1 (Laufen 1993); Die mineralischen Rohstoffe der Schweiz 176; 187; 227.

49 Diesen Hinweis verdanke ich Philippe Rentzel. Siehe auch de Quervain 168; Die mineralischen Rohstoffe der Schweiz 227.

50 Die im Aussehen an Roggen erinnernden Ooide haben dem harten, kompakten Gestein, das nur in niedrigen Bänken vorkommt, seinen Namen gegeben. Siehe auch de Quervain 161ff.; Die mineralischen Rohstoffe der Schweiz 256; 315f.

51 Wittmann (Anm. 46) 244f.; Rentzel 189f. mit Abb. 1; Die mineralischen Rohstoffe der Schweiz 182f. (auf Schweizer Gebiet nur am Rheinufer zwischen Rheinfelden und Augst).

52 Pimpl 629.

53 Aufgrund der eingeritzten Inschrift ist bekannt, dass es sich bei einem in Massongex verwendeten *labrum* aus Stein um die Stiftung eines Soldaten an den höchsten Iuppiter handelte: D. van Berchem, *Le culte de Jupiter en Suisse à l'époque gallo-romaine*. *Rev. Hist. Vaudoise* 52, 1944, 163 mit Anm. 5–6.

54 zur Datierung CSIR Schweiz III, 82 mit Anm. 5–9.

55 Avenches: Bossert 1983, Kat. Nr. 23 Taf. 32–35; S. 59f. – Augst: CSIR Schweiz III, Kat. Nr. 39 Taf. 23.

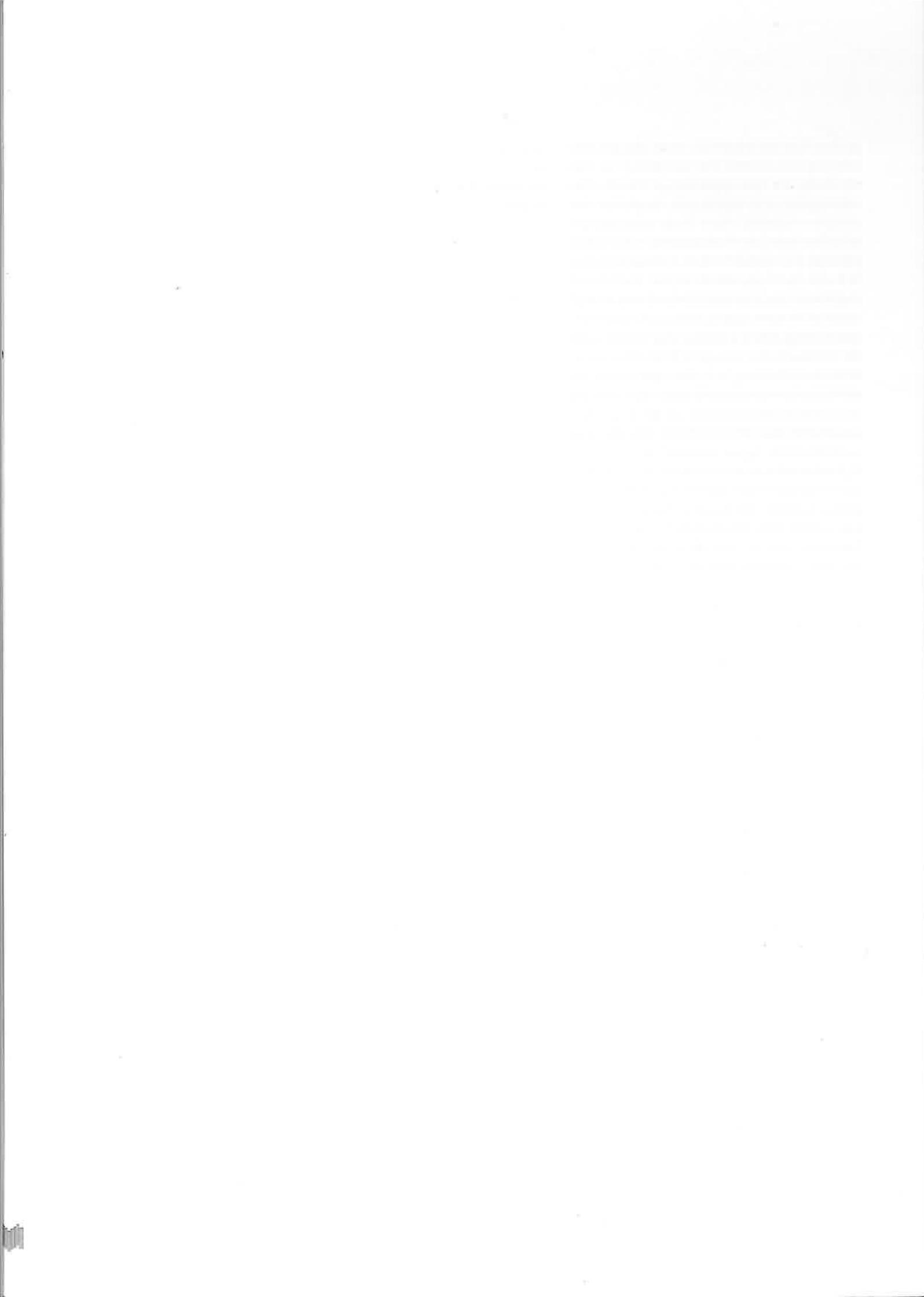
56 s. dazu im Katalog.

57 W. Gauer, Die raetischen Pfeilergrabmäler und ihre moselländischen Vorbilder. *Bayer. Vorgeschbl.* 43, 1978, 57ff.; Gabelmann 1987, 305 mit Anm. 120.

58 Burckhardt-Biedermann 488 Nr. 6 mit Abb. 6. – z.B. CSIR Deutschland I,1, Taf. 15; 20–21; Nr. 388 Taf. 105; Nr. 398 Taf. 107. – CSIR Deutschland III,2, Nr. 84ff. Taf. 54ff. – CSIR Deutschland II,6, Taf. 1.

59 Gabelmann 1987, 292 mit Anm. 12–13; ferner Tänzerin Panhuysen 144 Abb. 52; 154 Abb. 56; 156 Abb. 57; 276ff. Nr. 14 Abb. 112.

60 CSIR Schweiz III, Kat. Nr. 51 Taf. 39. – Zu den Ranken vom Forum in Nyon Katalogtext von **N 2**.



8. Zusammenfassung: Das übrige helvetische Gebiet

Die vorliegende Arbeit umfasst 37 Rundskulpturen und 27 figürlich verzierte Reliefs von recht unterschiedlicher Qualität, die ausserhalb der Koloniestädte, teilweise in *vici* oder Villen, bis zum Jahr 1998, gefunden worden sind. Hinzu kommen vier Werke, bei denen die Entstehung in römischer Zeit fraglich ist. Zudem werden die in Basel aufbewahrten Funde sowie die Fragmente einer Iuppitergigantensäule aus Bad Bubendorf BL behandelt (Kap. 7.).

Die *Einleitung* (Kap. 1 und 2) umfasst *Forschungsgeschichte* und *Materialsichtung*. Es wird deutlich, dass viele Skulpturen nur deshalb erhalten sind, weil sie entweder als Spolien wiederverwendet wurden oder aus wertvollem Stein gearbeitet sind. Bemerkenswert wenige Funde stammen jedoch aus gut dokumentierten Ausgrabungen mit entsprechenden Interpretations- und Datierungsmöglichkeiten. Das Spektrum der Funde reicht von qualitativ sehr guten bis hin zu einfachen Arbeiten. Der hohe Anteil an aus Marmor gearbeiteten Skulpturen fällt auf. Der früheste Fund, Venusstatuette **9**, dürfte in den 80er-Jahren des 16. Jh. entdeckt worden sein. Mehrere Skulpturen wurden in der 1. Hälfte des 18. Jh. gefunden (**17**; **50**; **16**). Die seit 1990 bei den Ausgrabungen in der Villa von Orbe-Boscéaz geborgenen, teilweise ungewöhnlichen Funde (**7a**; **8a**; **14-15**; **22**; **25**; **27**; **44-45**; **47**; **61**) vermitteln einen Eindruck vom ausgesuchten Geschmack des wohlhabenden Villenbesitzers. Von der Vielfalt der Grabmalformen zeugen mehrere Blöcke, die als Spolien wiederverwendet worden sind (**54-56**).

Das Kapitel über die *Materialien* (Kap. 2.2.) gibt einen kurzen Überblick über die verwendeten Gesteine, d.h. verschiedene Kalk- und Sandsteine, Tuff sowie Marmor. Die Verwendung des Materials erlaubt eine erste grobe Einteilung in Lokalproduktion und Importe. Eingeführt wurden vor allem Skulpturen zur Ausschmückung der Gärten, während Weihungen, Kultbilder und Grabmäler aus anstehendem oder standortnahe Stein skulptiert wurden.

Kapitel 3 beschäftigt sich mit *ausserstilistischen und stilistischen Datierungsgrundlagen*. In den meisten Fällen erweist sich die zeitli-

che Einordnung als schwierig, da objektivierbare Kriterien zur Datierung fehlen. Bei einem grossen Teil der Funde handelt es sich um Altfunde und/oder Spolien sowie Zufallsfunde. Daher muss die zeitliche Einordnung vor allem über den Stil erfolgen. Nur in wenigen Fällen liefert der Grabungsbefund Hinweise zur Datierung (**13**; **18-19**; **33**; **46**; **48a-g**). Die Statuette des Silvanus **2** dürfte in der 1. Hälfte des 1. Jh. n. Chr. aus Italien importiert worden sein. Die Zunahme an eingeführten Werken in der 2. Hälfte des Jahrhunderts (**6**; **21**; **34**; **62**) hängt wohl mit der zunehmenden Romanisierung und dem Aufblühen der Städte und *vici* zusammen. Auch im 2. Jh. wurden noch Gartenskulpturen importiert, wie die Funde in der Villa von Orbe-Boscéaz zeigen (**7-9**; **15-16**; **22**; **44**). Eine grössere Anzahl von Weihungen, Kultbildern(?) und Grabmälern aus Kalkstein oder Sandstein stammt aus der 2. Hälfte des 2. Jh. (**11**; **13**; **20**[?]; **33**; **54**; **59**). Die beim gallorömischen Tempel von Lousonna-Vidy gefundenen Plattenfragmente mit Szenen der Gigantomachie (**48a-g**) sowie die Bruchstücke **49a-c** dürften in severischer Zeit gehauen worden sein. Weitere späte Werke sind der Block mit Epona **52** und der möglicherweise von einer Toranlage stammende Eckblock **41** mit Victoria und Minerva.

Kapitel 4 behandelt *Werkstattfragen*. Die aus lokalem Stein gefertigten Arbeiten dürften mehrheitlich in einheimischen Betrieben entstanden sein, während die Marmorwerke importiert wurden. Eine gute in severischer Zeit tätige Werkstatt fabrizierte die möglicherweise zu einem Altar gehörenden Plattenfragmente **48a-g** und die Fragmente **49a-c**. Man war also auch in den Nordprovinzen in der Lage, aktuelle Themen bildhauerisch umzusetzen. Das ebenfalls in Vidy gefundene Pilasterkapitell **40** aus Tuff blieb indes unfertig. Mehrere Funde aus den Villenanlagen aus Orbe, Buchs und Rekingen zeigen, dass man auch gute Skulpturen (**4**; **14**), Mobiliar (**46**) und Wandschmuck (**60a-c**) aus Kalkstein schätzte. Vielleicht handelt es sich bei den Funden **4** und **14** aus Orbe um Ersatzstücke für zu Bruch gegangene Importe. Die Satyrstatuette **3** aus einer Villa in Kallnach dürfte wegen ihrer ausgezeichneten Qualität von einem fremden Bildhauer skulptiert worden sein. Bei dem Fundmaterial aus Orbe stellt sich die Frage, ob möglicherweise

fremde Bildhauer vorübergehend in der Villa weilten und diese prächtig ausstatteten. Importiert wurde vor allem wertvolle Idealplastik aus Marmor, meist in Statuettenformat. Das Fragment einer Hand **25** dürfte von der Reparatur einer wertvollen Marmorskulptur stammen, geflickt wurde auch die Hand mit *patera* **23**.

Kapitel 5 über die *kunstgeschichtliche Stellung* der behandelten Rundskulpturen und Reliefs beschäftigt sich mit den Einflüssen auf die lokalen Arbeiten durch Importe, fremde Bildhauer am Ort u. Ä. Bei den in *Gruppe A* zusammengestellten Arbeiten handelt es sich um Importe aus Italien und Griechenland. Es sind Skulpturen zur Ausschmückung des Gartenbereichs (**2**; **5**; **7-9**; **15-16**; **21-22**; **26**) oder eines Heiligtums (**23**) sowie auch Reliefs zur Verschönerung der Innenräume (**44-45**). Es fällt auf, dass als Brunnenfiguren verwendete Tierplastiken aus Marmor fehlen. Die erhaltenen Funde sind grösstenteils von sehr guter Qualität und ohne so genannte provinzielle Züge. Ob der verlorene Satyrkopf **34** tatsächlich aus pentelischem Marmor geschaffen war, muss offen bleiben.

Marmorbearbeitung am Ort (*Gruppe B*) belegt das Medusaköpfchen **63**. Der Bildhauer lehnte sich ikonographisch an Darstellungen der Medusa an, hatte aber offensichtlich Mühe, diese in Stein umzusetzen. Möglicherweise verwarf er das begonnene Werk.

Gruppe C umfasst die regionalen Arbeiten aus Kalkstein, Sandstein und Tuff. Das Spektrum reicht von sehr guten bis hin zu einfachen Werken. Gute, regionale Werkstätten lassen sich seit flavischer Zeit fassen (**1**; **39**; **42-43**; **58**). Ihr Aufkommen und Florieren dürfte mit dem wirtschaftlichen Aufschwung der Städte, *vici* und Gutshöfe zusammenhängen. Deutliche Beeinflussung durch römische Vorlagen zeigen der wohl aus dem sakralen Bereich stammende Merkur **1** und das Giebelfragment mit Iuppiter **39**, eine bemerkenswerte Arbeit ist der von einer lebensgrossen Kultstatue(?) stammende Kopf **11**. Die mit Szenen der Gigantomachie geschmückten Plattenfragmente **48a-g** lassen an gute zur Verfügung stehende Vorlagen denken. Um eine späte, eigenwillige Arbeit, die ausserhalb des Verbreitungsgebietes gefunden wurde, handelt es sich bei dem Block mit Epona **52**. Nur wenige der erhaltenen Architekturteile sind figürlich verziert. Möglicherweise aus dem Amphitheater von Nyon kommt die Platte **42** mit zwei gegeneinander kämpfen-

den Gladiatoren. Etwas plump wirkt hingegen die frontal wiedergegebene Blattmaske **38**, aus deren Kopf Ranken wachsen. Das Pilasterkapitell **40** aus Vidy lehnt sich ikonographisch an römische Vorbilder an, wirkt aber durch seine Expressivität und bescheidene künstlerische Umsetzung fast zeitlos. Die beiden qualitätvollen Gartenskulpturen **4** und **14** entstanden möglicherweise nach Vorbildern in der Villa von Orbe-Boscéaz, die aus Marmor bestanden. Auch bei den Tierfiguren aus Kalk- bzw. Sandstein reicht das Spektrum von guten bis hin zu weniger plastischen und ungelungenen Darstellungen (vgl. **28-32**). Zu dem stark stilisierten Widderkopf **31** aus Vidy gibt es eine gute Entsprechung in Avenches. Zu der qualitätvollen Sonnenuhr mit Adler **43** aus Vidy fehlen bis anhin Parallelen. Die Statuette des Satyrs **3** aus Kallnach erinnert in ihrer Unmittelbarkeit und Expressivität an Arbeiten aus Südgallien. Die Bildhauer, welche im 2. Jh. die Grabmäler **54** und **57** schufen, scheinen sich an Grabbauten des Rhein-Main-Moselgebietes orientiert zu haben.

In *Kapitel 6* geht es um *Aufstellungsfragen und kulturgeschichtliche Aspekte*. Obwohl viele Skulpturen als Spolien vermauert gefunden wurden oder Altfunde sind, gelingt es aufgrund des Vergleichs mit anderen Fundplätzen Angaben zur möglichen Aufstellung der Werke zu machen.

Gruppe A umfasst die in Häusern und Gärten aufgestellte Ideal- und Tierplastik. Die bevorzugt als Gruppen in den Gärten aufgestellten Skulpturen, Götter und Bacchanten (**2**; **4-6**; **9-10**; **14-15**; **21-22**; **34**), waren ein Blickfang für den Verweilenden und Ausdruck heiterer, dionysischer Lebensfreude des jeweiligen *locus amoenus*. Zudem zeugten sie vom Kunstsinn und Reichtum ihres Besitzers. Die als Brunnenfiguren konzipierten Skulpturen **4** und **14** setzten – falls sie als solche verwendet wurden –, ein kompliziertes Wassersystem voraus, das die Figuren speiste. Es fällt auf, dass die beispielsweise in Avenches anzutreffenden, beliebten Tierfiguren aus Marmor fehlen. Stattdessen sind wesentlich grössere Tierplastiken aus lokalem Gestein erhalten (**28-29**; **32**), die ähnliche Funktionen übernommen haben könnten. Für die im Praefurnium der Thermen der Villenanlage von Orbe-Boscéaz zum Vorschein gekommene Platte **44** mit Tierkampfszene ist eine Anbringung im Bereich der Thermen, in der Nähe von Wasser oder im Garten wahrscheinlich. Überhaupt scheint der Besitzer der Villa von

Orbe einen ausgewählten Geschmack besessen zu haben (siehe **16; 44; 47**). Mit einem Hauch von Luxus versuchte man sich auch in der Villa von Rekingen zu umgeben, wie der wohl im Garten aufgestellte Tischfuss **46** zeigt. Um handwerklich einfache Verkleidungsplatten handelt es sich bei den in der Villa von Buchs gefundenen Fragmenten **60a-c**.

Gruppe B vereinigt die sich in Denkmaltyp, Massen und Qualität unterscheidenden Weihedenkmäler. Hierzu gehören die wohl aus einem Tempel in Baden stammende Figur des Merkur **1**, das Giebelfragment mit sitzendem Iuppiter **39**, vielleicht auch Göttin **11**. In einem Vierecktempel von Bern-Engehalbinsel dürfte einst die Göttin mit Torques **13** gestanden haben. Der in Baden gefundene Weihealtar für *Mercurius Matutinus* **50** könnte von einem Händler gestiftet worden sein. Da Epona **52** vor allem von einfachen Menschen und dem Militär verehrt wurde, erscheint es denkbar, dass eine Person oder Gruppe aus diesem Kreis ihr ein Denkmal setzen liess, das vielleicht in der Nähe einer Strassenstation in einem Tempel(?) aufgestellt war.

In Gruppe C sind die Grabmäler zusammengestellt. Bei der Wahl der Grabmalform spielten finanzielle Mittel und persönliche Wünsche eine wichtige Rolle. Für die Fragmente des imposanten Grabbaus von Wavre **18-19** ist der ursprüngliche Aufstellungsplatz nahe einer Villa an einer Landstrasse bekannt. Der Verstorbene wollte auf diese Weise der Nachwelt in Erinnerung bleiben. Grabmäler waren vielerorts beliebtes Baumaterial, so auch die Blöcke **54a-c** mit den bei einem Gelage wiedergegebenen Verstorbenen eines Grabbaues aus Zurzach. Aus Oberwinterthur ist bisher nur ein figürlich geschmückter Grabstein bekannt, der eines stolzen Tuchhändlers (**55**).

Der nach Gattungen und innerhalb dieser nach Motiven gegliederte *Katalog* umfasst die erhaltenen (**1-32**) und die verschollenen, in Zeichnungen oder Notizen erhaltenen Rundskulpturen (**33-37**) im ersten Teil, im zweiten Teil die erhaltenen Reliefs (**38-63**) und einen in der Literatur erwähnten Stein mit Relief (**64**) sowie vier Werke, deren Entstehung in römischer Zeit zweifelhaft ist (**65-68**). Im *Nachtrag zu CSIR Schweiz III* werden 14 in Basel aufbewahrte bzw. verschollene Funde (**N 1-N 4; N 6-N 15**) besprochen sowie die Fragmente einer Iuppitergigantensäule aus Bad Bubendorf in Liestal (**N 5**).

9. Résumé: Le reste du territoire helvète

Le présent travail regroupe 37 sculptures en ronde bosse et 27 bas-reliefs figurés de qualité assez diverse mis au jour jusqu'en 1998 en des dehors des colonies, partiellement dans des *vici* ou des *villae*. A cela s'ajoutent quatre pièces dont l'origine romaine est douteuse, les trouvailles conservées à Bâle, ainsi que les fragments d'une colonne de Jupiter provenant de Bad Bubendorf BL (voir chap. 7.).

L'introduction (chap. 1 et 2) retrace l'histoire de la recherche et donne un premier aperçu du matériel. Il est clair que de nombreuses sculptures ne sont parvenues jusqu'à nous que parce qu'elles ont été utilisées en remploi ou parce qu'elles étaient faites dans une pierre de valeur. Il faut tenir compte du fait que peu de trouvailles proviennent de fouilles bien documentées offrant des possibilités d'interprétation et de datation en rapport. L'éventail des découvertes va des pièces simples jusqu'à celles de grande qualité. On est frappé par le fort pourcentage de sculptures en marbre. La découverte la plus ancienne, la statuette de Vénus **9**, peut être datée entre 1580 et 1590. Plusieurs pièces ont été trouvées dans la 1^{ère} moitié du 18^e s. (**17; 50; 16**). Les pièces mises au jour depuis 1990 dans la villa d'Orbe-Boscéaz (**7a; 8a; 14-15; 22; 25; 27; 44-45; 47; 61**) donnent une idée des goûts raffinés du riche propriétaire des lieux. Plusieurs blocs en remploi témoignent en outre de la diversité des formes de monuments funéraires (**54-56**).

Le chapitre sur les *matériaux* (chap. 2.2.) fait un bref survol des pierres utilisées, à savoir différents calcaires et grès, du tuf et du marbre. Les matériaux mis en œuvre permettent déjà une première répartition grossière entre les productions locales et les importations. Ces dernières étaient principalement des sculptures destinées à orner des jardins, tandis que les images de culte et les monuments funéraires étaient sculptés dans des pierres locales.

Le chapitre 3 parle des *éléments de datation stylistiques et extra-stylistiques*. Dans la plupart des cas, il est difficile de proposer une datation en l'absence de critères chronologiques objectifs. Une grande partie des pièces sont soit des trouvailles anciennes et/ou des remplois, soit des découvertes fortuites. La datation est donc essentiellement stylistique. Le

contexte de fouilles ne fournit d'indices chronologiques que dans quelques cas (**13**; **18-19**; **33**; **46**; **48a-g**). La statuette de Silvain **2** pourrait avoir été importée d'Italie dans la 1^{ère} moitié du 1^{er} s. apr. J.-C. L'augmentation du nombre de pièces importées dans la 2^e moitié du même siècle (**6**; **21**; **34**; **62**) est probablement en relation avec la romanisation croissante et la prospérité des villes et *vici*. Des statues de jardin ont continué d'être importées au 2^{ème} s., comme le montrent les découvertes d'Orbe-Boscéaz (**7-9**; **15-16**; **22**; **44**). La 2^e moitié du 2^{ème} s. a livré un nombre relativement important de dédicaces, images de culte(?) et monuments funéraires en calcaire ou en grès (**11**; **13**; **20**[?]; **33**; **54**; **59**). Les fragments de plaque à scènes de gigantomachie découverts à Lousonna-Vidy (**48a-g**) ainsi que les fragments **49a-c** pourraient avoir été sculptés à l'époque sévérienne. Parmi les autres pièces tardives, on compte le bloc montrant Epona **52** et le bloc d'angle avec Victoire et Minerve **41** provenant peut-être d'une porte monumentale.

Le *chapitre 4* traite de la question des *ateliers*. Les pièces réalisées dans des pierres d'origine locale ont probablement été majoritairement produites dans des ateliers locaux, tandis que les pièces de marbre sont des importations. C'est un atelier sévérien réputé qui a dû fabriquer les fragments de plaque **48a-g**, qui ornaient peut-être un autel, ainsi que les fragments **49a-c**. Dans les provinces du nord, on était donc également capable d'illustrer en sculpture des thèmes modernes. Le chapiteau de pilastre en tuf **40** découvert à Vidy est cependant resté inachevé. Plusieurs trouvailles faites dans les *villae* d'Orbe, Buchs et Rekingen montrent que l'on appréciait aussi les sculptures de qualité (**4**; **14**), le mobilier (**46**) et les décors de paroi (**60a-c**) en calcaire. Dans le cas des pièces **4** et **14** d'Orbe, on a peut-être à faire à des pièces destinées à remplacer des importations qui se seront cassées. Vu sa qualité exceptionnelle, la statuette de satyre de la *villa* de Kallnach (**3**) pourrait avoir été réalisée par un sculpteur étranger. En ce qui concerne les pièces trouvées à Orbe, on peut même se demander si des sculpteurs étrangers n'ont pas séjourné dans la *villa* pour la décorer de façon luxueuse. On importait avant tout la statuaire idéalisée en marbre, généralement sous forme de statuettes. Le fragment de main **25** pourrait provenir de la réparation d'une statue en marbre de grande valeur, comme la main avec patère **23**.

Le *chapitre 5* aborde les sculptures en ronde bosse et les reliefs du point de vue de l'*histoire de l'art*, en traitant de l'influence qu'ont pu avoir entre autres les importations et les sculpteurs étrangers sur les œuvres locales. Les œuvres réunies dans le *groupe A* sont des importations d'Italie et de Grèce. Il s'agit de sculptures conçues pour orner les jardins (**2**; **5**; **7-9**; **15-16**; **21-22**; **26**) ou les sanctuaires (**23**), ainsi que de bas-reliefs utilisés pour embellir des pièces d'intérieur (**44-45**). Il est à noter qu'on n'a pas trouvé d'animaux en marbre destinés à orner des fontaines. Les pièces conservées sont le plus souvent de très bonne qualité, sans caractéristiques «provinciales». Il n'est pas possible de dire si la tête de satyre **34** est ou non en marbre grec du massif du Pentélique.

La petite tête de Méduse **63** a quant à elle clairement été taillée sur place (*groupe B*). Le sculpteur s'est inspiré de représentations de Méduse, mais il a visiblement eu de la peine à reproduire cette iconographie dans la pierre et a probablement renoncé à achever son œuvre.

Le *groupe C* regroupe les productions régionales en calcaire, grès et tuf. L'éventail comprend aussi bien des pièces de très bonne qualité que des œuvres simples. C'est à partir de l'époque flavienne que l'on perçoit l'existence de bons ateliers régionaux (**1**; **39**; **42-43**; **58**). Leur mise en place et leur prospérité sont certainement à mettre en relation avec l'essor économique des villes, *vici* et domaines agricoles. Des pièces comme le Mercure **1**, probablement issu d'un contexte sacré, et le fragment de fronton figurant Jupiter (**39**) ont visiblement été influencées par des modèles romains. La tête plus grande que nature **11** provenant d'une statue de culte(?) est également une œuvre remarquable. Les fragments de plaques ornés de scènes d'une gigantomachie **48a-g** supposent des modèles de qualité. Dans le cas du bloc montrant Epona (**52**), découvert à l'extérieur du territoire de répartition, on a à faire à une œuvre originale tardive. Seuls quelques-uns des blocs d'architecture conservés comportent des motifs figurés. La plaque **42**, qui montre de façon très vivante l'affrontement de deux gladiateurs, provient peut-être de l'amphithéâtre de Nyon. Le masque à feuilles **38**, sur la tête duquel poussent des sarments, est en revanche un peu balourd. Même si le chapiteau de pilastre de Vidy **40** s'inspirent d'exemples romains, son expression et sa réalisation artisti-

que modeste le rendent presque intemporel. Les deux sculptures de jardin de grande qualité **4** et **14** ont probablement été réalisées en prenant comme modèles des statues en marbre de la *villa* d'Orbe-Boscéaz. En ce qui concerne les représentations animales en calcaire et en grès, l'éventail va aussi de représentations de bonne qualité jusqu'à des pièces peu plastiques et maladroitement (**28-32**). La tête de bélier fortement stylisée provenant de Vidy (**31**) a un bon parallèle à Avenches. Il n'existe en revanche pour l'heure pas de parallèle pour le beau cadran solaire orné d'un aigle (**43**) également trouvé à Vidy. Par sa spontanéité et son expressivité, la statuette de satyre de Kallnach (**3**) évoque des œuvres du sud de la Gaule. Les sculpteurs qui ont réalisé les monuments funéraires **54** et **57** au 2^e s. semblent s'être inspirés de tombes de la région Rhin-Main-Moselle.

Le chapitre 6 traite des questions liées aux lieux d'exposition et aux aspects historico-culturels. Même si de nombreuses sculptures ont été utilisées en remploi ou sont d'anciennes découvertes, la comparaison avec d'autres sites fournit des indications sur les endroits où ont pu être exposées ces œuvres.

Le groupe A réunit les sculptures idéalisées et les représentations animales exposées dans les maisons et les jardins. Dieux et les bachantes (**2**; **4-6**; **9-10**; **14-15**; **21-22**; **34**), sculptures dont on considère qu'elles ornaient les jardins, de préférence groupées, s'offraient au regard des flâneurs, exprimant l'allégresse dionysiaque de ce *locus amoenus*. Elles témoignaient en outre du sens artistique et de la richesse de leur propriétaire. Les sculptures **4** et **14**, conçues pour des fontaines, supposent une alimentation en eau complexe, pour autant qu'elles aient bien été utilisées à cette fin. Étonnamment, il n'existe pas de figures animales en marbre, sinon fort appréciées, comme c'est par exemple le cas à Avenches. À la place, on trouve essentiellement des statues d'animaux plus grandes que nature en pierre locale (**28-29**; **32**), qui pourraient avoir eu une fonction analogue. En ce qui concerne la plaque découverte dans le *praefurnium* de l'un des ensembles thermaux de la *villa* d'Orbe-Boscéaz, représentant une scène de combat d'animaux (**44**), elle devait probablement être exposée à l'origine dans le périmètre des thermes, à proximité d'une zone d'eau ou dans le jardin. Le propriétaire des lieux semble avoir eu un goût très sûr (**16**; **44**; **47**). Dans la *villa* de Rekingen également,

on a voulu s'entourer de luxe, comme le montre le pied de table **46** provenant probablement d'un jardin. En ce qui concerne la *villa* de Buchs, les fragments mis au jour (**60a-c**) sont en revanche des plaques de revêtement de facture simple.

Le groupe B réunit des monuments votifs différant par leur type, leurs dimensions et leur qualité. S'y rattachent la statue de Mercure **1** provenant probablement d'un temple de Baden, le fragment de fronton représentant un Jupiter trônant **39** et peut-être aussi la divinité **11**. La divinité féminine à torse (**13**) se dressait peut-être à l'origine dans l'un des temples quadrangulaires de Berne-Engelhalbinsel. L'autel dédié à *Mercurius Matutinus* découvert à Baden (**50**) pourrait avoir été offert par un commerçant. Dans la mesure où Epona (**52**) était essentiellement vénérée par les petites gens et les militaires, il est tout à fait possible que ce soit une personne issue d'un de ces groupes qui ait fait ériger un monument en son honneur, peut-être à proximité d'une halte routière.

Le groupe C réunit les stèles funéraires. Les moyens financiers et les souhaits personnels en influençaient le choix de façon importante. Dans le cas des fragments de l'imposant monument de Wavre (**18-19**), sa situation originelle est connue, à proximité d'une *villa*, le long d'une voie de communication. Le défunt voulait ainsi perpétuer son souvenir pour les vivants. En maints endroits, les stèles ont constitué un matériel de construction prisé: c'est par exemple le cas des blocs **54a-c** provenant d'un édifice funéraire de Zurzach, sur lesquels le défunt est représenté en plein banquet. Oberwinterthur n'a jusqu'à maintenant livré qu'une seule stèle à décor figuré, montrant un fier drapier (**55**).

Classé par genres et, au sein de ceux-ci, par motifs, le catalogue regroupe dans une première partie les sculptures en ronde bosse conservées (**1-32**) ou disparues, mais figurant sur des dessins ou des notices (**33-37**), et dans une seconde partie les bas-reliefs (**38-63**), une pierre signalée dans la littérature (**64**), ainsi que quatre œuvres dont l'origine romaine est douteuse (**65-68**). L'annexe traite des 14 trouvailles conservées à Bâle (N **1-N 4**; N **6-N 15**) ainsi que de la colonne de Jupiter de Bad Bubendorf à Liestal (N **5**).

Traduction: Catherine May Castella

10. Summary: The remaining Helvetic regions

This work comprises a total of 64 entries including 37 sculptures and 27 reliefs with figurative decoration. They are of varying quality and have been found outside the colonial cities, partly in *vici* or *villae*, up to 1998. Four additional sculptures of questionable Roman origin have been included, too. Furthermore, the find material kept in Basel and the fragments of a column dedicated to Jupiter from Bad Bubendorf BL are discussed (chap. 7.).

The *introduction* (chap. 1 and 2) comprises the *history of research* and the *general survey of the finds*. It becomes clear that many sculptures have been preserved because they were reused as building material or were made from precious material (marble). Very few findings stem from well-documented excavations that are adequately interpreted and dated. The spectrum of the finds ranges from excellent quality to rather clumsy pieces of work. The high proportion of pieces made from marble is remarkable. The earliest find, the statuette of Venus **9**, was probably found in the 1580s. Several sculptures were discovered in the 1st half of the 18th c. (**17**; **50**; **16**). The finds (**7a**; **8a**; **14-15**; **22**; **25**; **27**; **44-45**; **47**; **61**) from the villa of Orbe-Boscéaz discovered since 1990, some unusual, give an impression of the exceptional taste of the wealthy owner of the villa. Several blocks reused for building material (**54-56**) show the great variety of forms of burial monuments.

The chapter on *materials* (chap. 2.2.) gives a *short survey of the type of stone used* – various limestones, sandstones, tuff and marble. The type of material used already gives a first broad classification according to local manufacture and import. Dedicatory monuments, cult figures and burial monuments were made of local stone, whereas sculptures for decorating gardens were usually imported.

Chapter 3 is concerned with the *bases for dating both on stylistic and non-stylistic grounds*. In most of the cases chronological classification is difficult due to the lack of objective dating criteria. A large part of the finds are old finds and/or reused as building material or even chance finds. The chronological classification therefore has to be made largely by stylistic features. Only in a few cases do excavation results give indications for the dating

(**13**; **18-19**; **33**; **46**; **48a-g**). The statuette of Silvanus **2** was most probably imported from Italy in the 1st half of the 1st c. A.D. The increase in imports in the 2nd half of the 1st c. (**6**; **21**; **34**; **62**) seems to be linked to the increased romanisation and the development of the cities and *vici*. Garden sculptures continued to be imported in the 2nd c. as the finds in the villa of Orbe-Boscéaz show (**7-9**; **15-16**; **22**; **44**). A greater number of consecrations, cult figures(?) and gravestones made from lime- or sandstone date from the 2nd half of the 2nd c. A.D. (**11**; **13**; **20**[?]; **33**; **54**; **59**). The slab fragments decorated with scenes from the Gigantomachy (**48a-g**) as well as the fragments (**49a-c**) found at the Gallo-Roman temple of Lousonna-Vidy may have been carved in Severian times. Further late works are the stone block depicting Epona **52** and the corner block **41** showing Victoria and Minerva possibly originating from a gate.

Chapter 4 discusses *workshop questions*. The sculptures made from local stone originate predominantly from local manufacturers, whereas pieces made from marble were imported. A workshop of high standards operating in Severian times most likely produced the slab fragments **48a-g** and the fragments **49a-c**. It is evident that sculptors in the northern provinces were able to transpose modern subjects into their works. The pilaster capital **40** made from tuff, also found in Vidy, remained unfinished. Several finds of fine sculptures (**4**; **14**), furnishings (**46**) and wall decorations (**60a-c**) made from limestone and found in the villa buildings in Orbe, Buchs and Rekingen show the refined taste of their owners. The finds **4** and **14** from Orbe may be replacements for broken imported pieces. The satyr statuette **3** found in a villa in Kallnach was most probably carved by a foreign artisan because of its excellent quality. Concerning the finds at Orbe, the question arises as to whether foreign artisans were perhaps brought in to decorate the villa so splendidly. The imports consisted mainly of valuable idealizing sculptures usually in the form of statuettes and made from marble. The fragment of a hand **25** could originate from the repair of a precious marble sculpture and the hand with *patera* **23** has been repaired as well.

Chapter 5 deals with *art historical aspects* of the discussed sculptures and reliefs. Questions such as the influence of imports on local works and the case of foreign sculptors

working on site are dealt with. The works compiled in *group A* concern imports from Italy and Greece. They represent sculptures to decorate gardens (**2**; **5**; **7-9**; **15-16**; **21-22**; **26**) or a sanctuary (**23**) and reliefs to beautify interiors (**44-45**). It is interesting to note that animal sculptures made from marble and used as fountain figurines are missing. The preserved finds are mainly of excellent quality and without so-called provincial characteristics. Whether the lost satyr head **34** is actually made of *pentelic* marble has to be left open.

Marble works made on site (*group B*) are represented by the head of Medusa **63**. The sculptor relied heavily iconographically on Medusa portrayals but had evident problems transposing these to stone. He possibly rejected the unfinished work.

Group C comprises regional works made from limestone, sandstone and tuff. The spectrum of works ranges from excellent quality sculptures to more plain pieces. Good, regional workshops are evident from Flavian times on (**1**; **39**; **42-43**; **58**). The rise and flourishing of these workshops seems to be connected with the economic upward trend of the cities, *vici* and *villae rusticae*. Distinct influences from Roman works are evident in the Mercury figure **1**, probably associated with a cult, the gabel fragment with Jupiter **39** and a remarkable head **11** belonging to a life-size cult statue(?). The slab fragments **48a-g** decorated with scenes of the Gigantomachy lead to the assumption that good patterns had been available on site. Epona **52** represents a quirky late work found outside the distribution area. Very few of the preserved architectural pieces show figural decoration. Slab **42** with two gladiators, possibly found in the amphitheatre at Nyon, shows gladiators fighting in a very lively way. On the other hand, the frontally presented leafmask **38** with shoots growing out of its head makes a rather clumsy impression. The pilaster capital **40** from Vidy relies iconographically on Roman patterns but seems timeless due to its modest artistry. The two garden statues **4** and **14** are of high quality and have possibly been copied from marble statues previously located in the villa of Orbe-Boséaz. The animal figures made from limestone or sandstone also show a wide spectrum ranging from very well sculptured to less plastic and clumsy works (comp. **28-32**). A good parallel to the strongly stylised ramshead **31** from Vidy is avail-

able in Avenches. No parallel has yet been found to the good quality sundial with eagle **43** from Vidy. Due to its directness and expressiveness the statuette of a satyr **3** from Kallnach recalls works from the south of Gaul. The sculptors who created the gravestones **54** and **57** in the 2nd c. A.D. seem to have taken grave monuments from the Rhine-Maine-Moselle region as models for their work.

Chapter 6 deals with questions of *where and how the sculptures were erected* and discusses *their cultural background*. While many sculptures have been found reused or are old finds, it is possible to provide information as to the original display position of the works by comparing them with other find places.

Group A covers *the idealizing sculptures and animal sculptures erected in houses and gardens*. These sculptures, gods and bacchants (**2**; **4-6**; **9-10**; **14-15**; **21-22**; **34**), were usually grouped, and served as eye-catchers for resting individuals. They expressed the gait and joy of living of the respective *locus amoenus*. In addition, they gave evidence of the artistic taste and wealth of the owners. Sculptures **4** and **14**, conceived as fountain figures, require – if they were used as such – a complicated water system to supply the figures. It is surprising that the popular animal figures made from marble and present for example in Avenches are completely missing. Instead substantially bigger animals were found, made from local stone (**28**; **29**; **32**), which may have been used for the same purposes. The slab **44** with animal combat scene which was discovered in the *praefurnium* of the baths in the villa building of Orbe-Boséaz may have been placed in the area of the baths, near water or in the garden area. Overall, the owner of the villa in Orbe seems to have had a distinguished taste (see **16**; **44**; **47**). In the villa of Rekingen the effort was also made to create surroundings with a touch of luxury, as shown by the table foot **46** which was probably positioned in the garden. The fragments **60a-c** found in the villa at Buchs are rather simply crafted panel slabs.

Group B covers the *consecration monuments* of different size, quality and type. The figure of Mercury **1**, the gabel fragment with sitting Jupiter **39** and possibly the goddess **11** belong to this group. The goddess with *torques* **13** may have been positioned in the square sanctuary of Bern-Engelhalbinsel. The consecration altar to *Mercurius Matutinus* **50** found in Baden could have been donated by

a merchant. Because Epona **52** was worshipped mainly by simple people and military persons, it is most likely that someone of this group dedicated this monument, which may have been put up near a roadstation.

Group C summarizes the burial monuments. Financial means and personal wishes played an important role in the selection of the form of burial monument. Concerning the fragments of the imposing burial monument of Wavre **18-19**, the original display position near a villa along the road is known. In this way the deceased wanted to be remembered by posterity. In many places burial monuments commonly provided building material, as in the case of the blocks **54a-c** of a burial monument in Zurzach showing the deceased at dinner. Only one figuratively decorat-

ed gravestone is known so far from Oberwinthertur, the one of a cloth merchant (**55**).

The *catalogue* is *grouped according to types and subdivided into subjects* and contains two parts: in the first part sculptures which have been preserved (**1-32**) and those which are missing, preserved only in drawings or notes (**33-37**), and in the second part the preserved reliefs (**38-63**). One stone with relief (**64**) mentioned in the literature as well as four works with questionable Roman origin (**65-68**) are also included. Fourteen finds kept in Basel (**N 1-N 4; N 6-N 15**) and a Jupiter column from Bad Bubendorf (**N 5**) in Liestal are discussed in the addendum.

Translation: Alfred Neukom and
Cathy Aitken

IV. Kataloge

Vorbemerkungen zu den Katalogen

Die Einteilung der Katalognummern erfolgt nach Gattungen, innerhalb dieser nach Themen. Der Text zu den einzelnen Katalognummern baut sich in der Regel folgendermassen auf: Auf die Angaben von Aufbewahrungsort, Inventarnummer, Angaben zu Fundort, -jahr und -umständen, wenn möglich auch Angaben zu Sammlungen o. Ä., folgen technische Angaben zu Massen, Material, Bearbeitungsspuren⁶¹ und Erhaltung. Anschliessend an die ausführliche Beschreibung des Stückes (die Bezeichnungen *rechts* und *links* gehen dabei vom Objekt aus) kommen Fragen wie Deutung, Rekonstruktion, ursprüngliche Funktion und Stil zur Sprache. Dabei wird auf wichtiges Vergleichsmaterial eingegangen, das allerdings nur ausnahmsweise im Text abgebildet ist. Zu allen Stücken sind Literaturangaben – soweit ich sie zusammentragen konnte – aufgeführt. Auf einzelne herausragende Werke wird in der *Auswertung* (Kap. 3–6) nochmals eingegangen. Die Funde sind in Fotos vorgelegt, wo nötig durch Zeichnungen ergänzt, um das Verständnis zu erleichtern. Heute verschollene Stücke werden, soweit Fotos oder Zeichnungen bekannt sind, ebenfalls abgebildet.

Die im Katalog verwendeten Abkürzungen folgen den von der Römisch-Germanischen Kommission herausgegebenen Richtlinien für Veröffentlichungen zur Ur-, Vor- und Frühgeschichte, Archäologie der Römischen Provinzen und Archäologie des Mittelalters (Ausgabe 1991) und dem Abkürzungsverzeichnis für Zeitschriften (Ausgabe 1993). Weitere Abkürzungen sind im Kapitel Bibliographie aufgelöst.

Abkürzungen

- B.: Breite
- D.: Dicke
- Dm.: Durchmesser
- FK: Fundkomplex
- FO: Fundort
- H.: Höhe
- Inv. Nr.: Inventar-Nummer
- Jh.: Jahrhundert
- Kat. Nr.: Katalog-Nummer
- L.: Länge
- max. erh.: maximal erhaltene
- min. erh.: minimal erhaltene

- Reliefb.: Reliefbreite
- Reliehf.: Relieffhöhe
- Relieft.: Relieftiefe
- T.: Tiefe

Rundskulpturen

Götter

1 Statue des Merkur

Tafel 1

Baden, Historisches Museum, Landvogteischloss, Leihgabe des Kantons, Inv. Nr. VM Brugg-73/85. – FO: Laut Dokumentation am 20.8.1973 an der Römerstrasse beim Aushub einer (modernen) Grube gefunden⁶², nicht, wie in der Literatur vermerkt, im Fundament der spätrömischen Befestigungsmauer. – Erh. Gesamth. 1,35 m, max. B. 62 cm, T. (linke Körperseite) 30 cm, T. (rechte Körperseite) 35 cm; Figur: H. 1,10 m, B. 31,7 cm; Sockel: L. 49 cm, T. 35 cm, H. schwankt zwischen 16,5 und 21 cm. – Heller Muschelsandstein, verwittert. – Sockel: Vorder- und Schmalseiten geglättet, Unterseite und untere Zone der Rückseite gepickt, Figur und Gewand gebeizt.

Statue ausser Kopf und Hals erhalten. Schräg verlaufende Bruchfläche von rechtem Knie zu linkem Unterschenkel. Linke Seite mit Gewand, Arm und Merkurstab teilweise abgeschlagen und verwittert, Phallus teilweise zerstört, Teil von rechtem Oberschenkel und linkem Knie gebrochen, Oberfläche verwittert. Bei Auffindung Reste von Mörtel an der Figur.

M. Hartmann, Neue Grabungen in Baden/Aquae Helveticae 1973. Jahresber. Ges. Pro Vindonissa 1973, 45ff. bes. 49ff. mit Abb. 5; Doppler 20; 26ff. mit Abb. S. 15; Drack/Fellmann 353.

Die Statue gibt einen frontal ausgerichteten Gott in leichtem Ausfallschritt wieder. Er steht auf einem hohen, leicht abfallenden Sockel und trägt einen langen Mantel. Das Körpergewicht ruht mehrheitlich auf dem rechten Bein. Der rechte Arm ist ein wenig angewinkelt, die Finger der auffallend grossen Hand umfassen den prall gefüllten Geldbeutel (*marsupium*). Die Hand des linken, ebenfalls angewinkelten Armes hielt den *caduceus*. Skulptiert ist also Merkur, der nach den Angaben Caesars (Gal. VI, 17) im gallischen und helvetischen Gebiet am meisten verehrte Gott⁶³. Der die linke Schulter bedeckende Mantelstoff verhüllt einen Teil des Oberkörpers und Armes und fällt in schweren Stoffbahnen an der linken Körperseite herab. Auf der Rückseite zeichnen sich die Körperformen unter dem Mantel ab, vor allem die prallen Glutäen, doch ist die Gewandführung selbst nicht zu erkennen. In Falten gelegte Stoffbahnen fallen über den rechten Unterarm. Der Mantel verhüllt den breiten, eher füllig und gedrungen wirkenden, kompakten Körper kaum, er betont vielmehr die Nacktheit der Vorderseite der Figur. Dieser Eindruck dürfte durch die ursprüngliche Bemalung noch verstärkt worden sein. Gleichzeitig bildet das Gewand eine Art Rückwand für die Götterfigur.

61 dazu allgemein M. Bossert, Die figürlichen Reliefs von Aventicum. Cahiers Arch. Romande 69, 1998 (= CSIR Schweiz I,1) 22ff. mit Abb. 26.

62 Für diese Angabe danke ich Judith Fuchs, Kantonsarchäologie Aargau, herzlich.

63 Zusammenstellung der Quellen bei Hupe 58ff.

Deutung

Hugo W. Doppler hat vermutet, es könne sich bei der Figur um ein Standbild aus dem Merkurtempel handeln⁶⁴. Bis anhin wurden noch keine der zu erwartenden Tempelbauten gefunden⁶⁵. Grösse, gute Qualität und nicht fertig ausgearbeitete Rückseite sprechen für eine Aufstellung in einer Nische oder gegen eine Wand. Nebst einem Kultbild kommt auch eine Votivgabe in Frage. Sogar eine Aufstellung im Freien ist, nicht zuletzt wegen der angegriffenen Oberfläche, nicht auszuschliessen. Wohl wegen des anhaftenden Mörtels hat man vermutet, dass die Skulptur in der Kastellmauer verbaut worden sei⁶⁶.

Mercurius war der für Reichtum, Handwerk sowie Geld- und Handelsangelegenheiten zuständige Gott und gleichzeitig der Schutzherr der Diebe. Er bot zudem Schutz bei den oft nicht ungefährlichen Reisen, war Götterbote und Geleiter der Seelen der Verstorbenen. Er dürfte u. a. von den Kaufleuten und Handwerkern, die im *Vicus Aquae Helveticae*⁶⁷ wohnten, verehrt worden sein. Baden war bereits in römischer Zeit berühmt für seine warmen Quellen, die beispielsweise bei Rheumaerkrankungen wohltuend wirkten, und dürfte daher auch viele Fremde angezogen haben. Die Skulptur **1** ist von beachtlicher Grösse. Vielleicht handelte es sich um eine kollektive oder aber um die Weihung einer Einzelperson⁶⁸. In Frage käme beispielsweise ein Kaufmann, der gute Geschäfte gemacht hatte (nicht zu übersehen der grosse Geldbeutel!) oder von einer Reise unbeschadet zurückgekehrt war, oder eine Person, die hier zur Kur weilte und ebenfalls für die glücklich verlaufene Reise dankte und sich eine sichere Rückreise erbat.

Merkur kann, wie verschiedene Inschriften lehren, einen einheimischen Beinamen tragen, wodurch er mit dem römischen Gott gleichgestellt sein dürfte. Ob sich hinter der Darstellung des Merkur **1** vielleicht *Mercurius Matutinus*, der Gott des Tagesanfangs, verbirgt? Ein solcher erscheint auf einem aus Baden stammenden Stein im Landesmuseum in Zürich⁶⁹ (**50**). Diese Vermutung ist umso verlockender als er ausserdem auf drei heute nicht mehr erhaltenen Tellern des Wettinger Silberschatzes vorkam. Vielleicht war Merkur auf dem Fries des Wettinger Schöpfgefässes dargestellt⁷⁰.

Typus, Stil und Datierung

Neben Iuppiter Optimus Maximus war Merkur der in den nordwestlichen Provinzen am häufigsten verehrte Gott. Nach den Untersuchungen von Gerhard Bauchhens wurde er in Gallien und Germanien vor allem stehend wiedergegeben. Es ging den Bildhauern weniger darum, einen bestimmten Typus zu übernehmen als die wichtigen Attribute gut sichtbar darzustellen – so auch in Baden. Diese Statue lässt sich zwar keinem der fünf gängigen Typen der Bronzestatuetten nach Annemarie Kaufmann-Heinmann zuordnen, sie lehnt sich aber daran an⁷¹. Überaus kräftige, fast aufgedunsen wirkende Körperformen kennzeichnen die Figur. Deutlich treten die Knochen der breiten Hüften heraus. Die kräftigen Beine sind im Vergleich zum Oberkörper kurz. Ursprünglich war, wie an Brust und Thorax noch zu erkennen ist, die Muskulatur des Oberkörpers differenzierter ausgearbeitet. Die wenigen schnurartigen Faltengrate deuten auf eine eher grobe Gestaltung des Mantelstoffes hin. Wenig geglückt ist auch die der Grösse des Geldbeutels angepasste unförmige Hand. Es dürfte sich wohl um eine von einem einheimischen Bildhauer ausgeführte Arbeit handeln.

Eine zeitliche Einordnung der Statue ist nach dem Stil kaum möglich. In den Wirren des Dreikaiserjahres 69 n. Chr. wurde Baden in Mitleidenschaft gezogen, erholte sich aber unter Vespasian von den Verwüstungen und entwickelte sich zusehends⁷². Die kräftigen, fast fülligen Körperformen könnten für eine Entstehung der Skulptur in flavischer Zeit sprechen⁷³. Doch erscheint auch eine Herstellung im 2. Jh. denkbar. Zu Beginn des 2. Jh. wurde die Legion aus Vindonissa verlegt. Die Funde bezeugen weiterhin eine reiche Entwicklung im Bäder- wie im

Gewerbe- und Wohnquartier. Die Zeit des wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwungs hielt bis zum Ende des 2. Jh. an. Ab dem mittleren 3. Jh. dürfte der Kurort erneut gelitten haben und die Bevölkerung mehr und mehr verarmt sein. Das Bädergebiet blieb in der Spätantike besiedelt. Seine Bewohner versuchten, sich mit einer 3 m mächtigen Kastellmauer gegen Eindringlinge von aussen zu schützen.

2 Statuette des Silvanus

Tafel 1

Lausanne, Musée cantonal d'archéologie et d'histoire, Depot, Inv. Nr. 73. – FO: Wohl Avenches, Fundjahr nicht bekannt⁷⁴. Nach dem Eintrag ins Inventarbuch im Museum in Lausanne aus der Sammlung von Dr. L. Levade im Jahr 1827 dem Museum geschenkt⁷⁵. – H. (mit modernem Schaft) 32 cm, erh. H. 18 cm, T. (unten) 6 cm, T. (oben) 7,3 cm; B. oben 13,5 cm. – Weisser, feinkörniger, lunensischer Marmor. – Gebeizt, Oberfläche geglättet.

Oberkörper mit Teil der Oberschenkel und Arme. Kopf und Hals weggebrochen, unterer Teil des linken Arms und Hand fehlen. Linkes Bein im Ansatz, rechtes mit Teil des Oberschenkels erhalten. Reste von Stütze über rechter Hüfte und an linkem Oberschenkel. Hermenschaft modern, Gipsreste in den Stifflöchern der Armstummel und der Bruchstelle am Hals wohl spätere Ergänzungen. Oberfläche versintert, Wurzelfasern.

R. Fellmann, *Die Schweiz zur Römerzeit*² (Basel 1957) 128 Nr. 48 Abb. 49; UFAS 37ff. Taf. 20,2 (Importstück); R. Laur-Belart, *Keltische Elemente in der Kunst der römischen Schweiz*. In: *Le rayonnement des civilisations grecques sur les cultures périphériques*. 8^e congrès international d'archéologie classique Bd. V (Paris 1965) 169 mit Anm. 18; Bossert 1983, 11; 36f.; 51 Nr. 58 Taf. 60; S. 61f.; 69.

Die Statuette, der ein moderner Schaft Standfestigkeit verleiht, zeigt einen nackten Gott, dessen linke Körperseite teilweise mit einer *nebris* bedeckt ist. Sein Körper ist wohl proportioniert und muskulös. Er umfasst das auf der rechten Schulter geknotete Ziegenfell, das sich oberhalb der linken Hüfte vom Körper löst, mit dem angewinkelten linken Arm. Im Fell befinden sich verschiedene Früchte. Nach der Beckenverlagerung und den Beinansätzen zu schliessen, ruhte das Körpergewicht einst auf dem rechten Bein, während das linke entlastet war. Die Figur neigte sich leicht zu ihrer linken Seite hin. Nach Ausweis des im Ansatz erhaltenen Steges über der rechten Hüfte war der rechte Arm gesenkt.

Die Attribute, Ziegenfell und Früchte, gehören zu Silvanus, dem römischen Wald- und Ackerbaugott⁷⁶. Die Marmorplastik lässt sich einem Typus zuordnen, der den mit der Natur verbundenen Gott mit sehr vermenschlichten Zügen zeigt⁷⁷. Nach den zahlreichen Vergleichsbeispielen zu schliessen, beispielsweise Statuetten in Karlsruhe und in Madrid⁷⁸, gab die Plastik in Lausanne Silvanus als einen älteren, bärtigen Mann mit muskulösem Körperbau wieder⁷⁹. Er stand ruhig da, in der gesenkten rechten Hand hielt er ein Winzermesser (*fax*), in der linken vielleicht einen Pinienzweig⁸⁰. Ein Pinienkranz dürfte das markante Haupt geschmückt haben. An sein rechtes Bein schloss vermutlich eine Baumstütze an.

Wahrscheinlich sass auch bei der Lausanner Statuette ein Hund neben dem Waldgott⁸¹. Sichel, Pinienzweig, Tierfell und Hund erinnern an den einfachen Ursprung des naturverbundenen Gottes. Er war Beschützer der Wälder, der Landwirtschaft, Jagd und des pastoralen Lebens. Die aus lunensischem Marmor gefertigte Plastik **2** dürfte ursprünglich eine Grösse von etwa 40 cm gehabt haben und in tiberischer bis claudischer Zeit aus dem Mutterland importiert worden sein⁸². Wer der Besitzer dieser vorzüglichen Arbeit war, bleibt uns verborgen⁸³. Es ist interessant festzustellen, dass Kult und Verehrung dieses Gottes sich offenbar mehr im privaten Rahmen abgespielt haben. In Pompeji wurde bisher erstaunlicherweise

keine Statue des Silvanus gefunden, in Herculaneum nur eine Weihung⁸⁴. Wie zwei Weihungen aus der Westschweiz und anderen Orten zeigen, konnte eine einheimische, ländliche Gottheit Silvanus angeglichen werden⁸⁵.

Die Statuette in Lausanne dürfte am ehesten in einem Garten aufgestellt gewesen sein, denn dieser bildete die natürliche Umgebung des Gottes und symbolisierte einen Ort der Fruchtbarkeit⁸⁶ (Kap. 6.1.).

3 Satyr

■ Tafel 2

Bern, Historisches Museum Bern, Depot, Inv. Nr. 40205 (Inv. Nr. seit 1955, vorher Inv. Nr. 16477)⁸⁷. – FO: Kallnach BE, Fundjahr unbekannt, befindet sich seit etwa 1873 in Bern. – Erh. H. 84 cm, max. B. 37 cm, max. T. 23,3 cm; Kopf: H. 28 cm, H. (Hals bis Haaransatz) 18 cm. – Muschelkalkstein, Oberfläche stark ausgewaschen. – Haare, Augen, Nasenlöcher und Mundspalte gebohrt. Kopf und Oberkörper einer unterlebensgrossen männlichen Figur. Oberarme und rechter Oberschenkel teilweise erhalten, linker im Ansatz; Bestossungen im Haar und Gesicht. Oberfläche stark verwittert und ausgewaschen, Bauchbereich teilweise zerstört. Neben dem Kopf und an rechter Hüfte Rest einer Figur.

H.-M. von Kaenel, Das Seeland in römischer Zeit (um 20 v. Chr.–476 n. Chr.). In: Die Region Biel-Seeland. Grundlagen und Probleme der heutigen Kulturlandschaft.

«Bernische Landschaften» Bd. 2. Jahrb. Geogr. Ges. Bern 53, 1977–79 (Bern 1980) 133 Abb. 28.

Von der Ründplastik ist der nackte, muskulöse Oberkörper mit Ansatz der Oberarme und einem Teil der Beine sowie der bärtige, deutlich zu seiner rechten Seite gedrehte Kopf erhalten (Dreiviertelansicht). Volles, in dicke Strähnen aufgelöstes, durch zahlreiche Bohrungen wild wirkendes Haar und ein grober Vollbart rahmen das Gesicht. Unter kräftigen, wulstigen Brauen liegen die Augen mit gebohrten Pupillen. Von der kurzen Nase mit grossen, gebohrten Nasenlöchern ist der untere Teil erhalten. Beidseits der markanten Wangen ist eine vertikale Falte eingetieft. Der eher breite Mund ist voller Erregung geöffnet und legt die obere Zahnreihe frei (wie Satyrkopf 34). An der rechten Kopfseite tritt zwischen dem Haar das spitze Ohr heraus.

Der muskulöse Oberkörper ist deutlich nach seiner rechten Seite gedreht. Das rechte Bein war gestreckt, das linke angehoben. Eng an seiner rechten Hüfte liegt ein teilweise erhaltenes, von einer anderen Figur stammendes Bein an. Auf der Höhe seiner linken Brust ist seine linke Hand erhalten. Während die rechte Körperseite etwas gestaucht ist, ist die linke Körperseite gestreckt. Die weniger gut sichtbare Rückseite wurde insgesamt summarischer ausgearbeitet. Bei der Figur, die sich an seiner Rückseite befindet, dürfte es sich um das Bacchuskind handeln. Man hat sich die Gruppe wohl ähnlich vorzustellen wie eine in Baltimore aufbewahrte⁸⁸. Exakte Parallelen fehlen jedoch bis jetzt.

64 ■ Doppler 26ff.

65 ■ Inschriftlich überliefert ist ein Isis-Tempel: Walser II, 158f. Nr. 187 mit Abb. – Zu Weihungen an den Gott Merkur in Heiligtümern und zu Kultbildern Hupe 106ff.

66 ■ M. Hartmann, Neue Grabungen in Baden/Aquae Helveticae 1973. Jahresber. Ges. Pro Vindonissa 1973, 51; Drack/Fellmann 353 (kurz nach 300 mit einer Mauer gesichert); Hartmann/Weber 161ff.

67 ■ zu Baden ausführlich Doppler passim; Drack/Fellmann 348ff.; Hartmann/Weber (vorige Anm.); C. Schucany, Tacitus (hist. I 67) und der Brand der jüngsten Holzbauten von Baden/Aquae Helveticae. Jahresber. Ges. Pro Vindonissa 1983 (1984) passim; C. Schucany, Aquae Helveticae. Zum Romanisierungsprozess am Beispiel des römischen Baden. Antiqua 27 (Basel 1996).

68 ■ zum Dedikantenkreis: Hupe 128ff. 135ff. (militär. Weihungen).

69 ■ weitere Belege, die einen einheimischen Merkur nennen: LIMC VI, 537ff. s.v. Mercurius in den Nordwestprovinzen (G. Bauchhenss).

70 ■ Doppler 21 Abb. 17; Hartmann/Weber 206f. mit Abb.; Drack/Fellmann 241 Abb. 224. – Eine weitere Weihung an Mercurius Cissonius Matutinus ist aus Murus/Müraia (Bergell, Graubünden) bekannt: Walser III, 132 Nr. 307f. mit Abb.

71 ■ Bauchhenss (Anm. 69); A. Kaufmann-Heinimann, Die römischen Bronzen der Schweiz Bd. 1. Augst und das Gebiet der Colonia Augusta Raurica (Bern 1977) 28f.; Hupe 69f.; Kaufmann-Heinimann 1998, 46ff. – Zu Darstellungen des stehenden Gottes ausführlich Hupe 69ff. – Es handelt sich am ehesten um eine Variante von Typ IIa (Hupe 69f.). – Siehe ferner Nischengrabstein in Lyon: LIMC VI, 540 Nr. 410 mit Abb.; Hupe 75; 150 Nr. 28 (mit Lit.) sowie Relief in Trier: Hupe 190 Kat. Nr. 165 Abb. 5,1–2 (Typ IIa). – Zu abweichenden Gewanddrapierungen siehe Hupe 75f.

72 ■ dazu C. Schucany (Anm. 67) 35ff.; dies., Die Brandschichten von Baden/Aquae Helveticae. Bemerkungen zur Datierung. JbSGUF 81, 1998, 250ff.

73 ■ zum Vergleich z. B. die kräftig gebaute Statuette aus Bonn: Hupe 146 Kat. Nr. 14 Abb. 10,1–3.

74 ■ Bossert 1983, 51 mit Anm. 1–2.

75 ■ Catalogue des antiquités du Musée Cantonal à Lausanne fait en classé par F. Troyon 19f.

76 ■ Bossert 1983, 51 mit Anm. 7 (Lit.). – Zudem P.F. Dorsey, The Cult of Silvanus: A Study in Roman Folk Religion. Columbia Studies in the Classical Tradition Bd. XX (Leiden/New York/Köln 1992) bes. 49ff. 79ff.; LIMC VII, 763ff. s.v. Silvanus (A.M. Nagy).

77 ■ dazu zuletzt ausführlich LIMC VII (vorige Anm.).

78 ■ Karlsruhe: E. Petrasch, Badisches Landesmuseum Karlsruhe. Bildkatalog (Karlsruhe 1976) Abb. 100; Ch. Breuer, Antike Skulpturen. Bestandskatalog des Badischen Landesmuseums Karlsruhe (Karlsruhe 2001) 89ff. Nr. 64 Abb. 146–150. – Madrid: LIMC VII, 765 Nr. 30.

79 ■ Bossert 1983, 51 mit Anm. 3 sowie LIMC VII, z. B. 764f. Nrn. 10; 11; 18; 23–25; 27; 32 mit Abb.

80 ■ so beispielsweise bei einer Statuette in Ostia: G. Calza, Ostia. Gruppo di sculture scoperte nell'area dell'antica città. Not. Scavi Ant. 1922, 92 Abb. 3; S. 94; LIMC VII, 764 Nr. 10 mit Abb.

81 ■ ebenso Bossert 1983, 51. – LIMC VII, 764f. Nrn. 19; 20; 23; 27; 28.

82 ■ Bossert 1983, 51 mit Anm. 5–6 zu Kat. Nr. 58.

83 ■ zu den Auftraggebern: Dorsey (Anm. 76) 81; 105ff.

84 ■ Dorsey (Anm. 76) 80 mit Anm. 174.

85 ■ Walser I, 38 Nr. 15 (Genf); 126 Nr. 59 mit Abb. (Vevey, Stiftung eines Gefreiten). – Walser II, 120f. Nr. 168 mit Abb. (Brugg, Weihealtar eines Soldaten); 168f. Nr. 192 mit Abb. (Zürich); Walser III, 136f. Nr. 309 mit Abb. (Chur).

86 ■ P. Grimal, Les jardins romains² (Paris 1969) 47f. mit Anm. 6–7; Bossert 1983, 62.

87 ■ Für die Angaben zu Inventarisierung, Fundort und -jahr danke ich Karl Zimmermann, Bernisches Historisches Museum, bestens.

88 ■ LIMC III, 480 Nr. 694 mit Abb. Dort ist das Kind allerdings etwas kleiner. – Zudem Statuette in Kopenhagen: LIMC VIII, 1130 Nr. 218 mit Abb. – Bei diesen Gruppen sitzt das Bacchuskind allerdings auf dem Oberarm. Marianne Bergmann postuliert für die Skulpturen

Deutung

Dass es sich um einen Satyr handelt, verrät nebst Spitzohren, wildem Haargelock, verzücktem Gesichtsausdruck und ausgelassener Bewegung der kurze, buschige Schwanz am Rücken. Der Bildhauer hat das Naturell des kraftvollen Mischwesens vorzüglich erfasst: Halb Mensch, halb Tier besitzt es unordentliches, struppiges Haar und Spitzohren sowie triebhafte, wilde Gesichtszüge. Die kräftig gebohrten Augen und aufgeblähten Nasenlöcher lassen den Gott mit stark geneigtem Kopf und gedrehtem Körper berauscht und ekstatisch entückt wirken. Er bewegt sich heiter und unbekümmert. Im Unterschied zu anderen Satyrdarstellungen ist die Statuette aus Kallnach bärtig⁸⁹.

Datierung und Aufstellung

Es handelt sich um eine sehr gute, frische Arbeit. Die wilden Züge des ekstatischen Trabanten des Dionysos/Bacchus sind treffend erfasst. Ein ausgesprochen heiterer, idyllischer Grundton liegt der aus Muschelkalkstein gefertigten Plastik zugrunde⁹⁰. Da ein Import aufgrund des verwendeten Materials auszuschliessen ist, könnte ein umherziehender Bildhauer die Gruppe geschaffen haben (Kap. 4.2.).

Die unterlebensgrosse Figur dürfte, wie bereits Hans-Markus von Kaenel erwogen hat, im Garten der erforschten Villa von Kallnach aufgestellt gewesen sein (Kap. 6.1.). Starke Plastizität und Bohrungen dürften für eine Entstehung der Plastik im 2. Jh. n. Chr. sprechen.

4 Silen mit Weinschlauch

Tafel 3

Orbe-Boscéaz, Pavillon IV, ohne Inv. Nr. – FO: Orbe, vor 1929⁹¹, Fundumstände unbekannt, vorübergehend in einem Gebäude vermauert. – Erh. H. 21,5 cm, max. B. 21 cm, erh. T. 21,5 cm, T. (Figur) 13,2 cm; erh. L. des einst zylindrischen Absatzes 7 cm, B. 1,5 cm, Kanal auf Rückseite: B. 4 cm, T. 4,8 cm. – Gelblicher bis beiger Jurakalk, oolithisch bis spätig. – Figur gebeizt, stellenweise überraspelt, Oberfläche geglättet; Zwischenraum an linker Körperseite grob bearbeitet; Rückseite durchbohrt. Weissbeiger Überzug wohl neuzeitlich. Körper eines gelagerten Silens. Linkes Bein mit Teil des Unterschenkels erhalten, linker Arm ausser Ellenbogen vorhanden, von rechtem Arm nur die das Gewand umfassende Hand. Attribut hinter linkem Arm grösstenteils zerstört, untere Hälfte des zylindrischen Absatzes mit Kanal erhalten. Oben und an Rückseite unregelmässig ausgebrochen. Bestossungen an Knien, Genitalien, rechter Hand und Gewand. Überzug über ganze Figur verteilt; Mörtelspuren an Rückseite aus der Zeit der Wiederverwendung.

Barbey/Decollogny/Poget Taf. XII; Flutsch 148 Nr. 87; 176 Foto und Umzeichnungen (amour ou silène); Vie de palais 54 Abb. 50.

Die dickbäuchige, männliche Person hat ihr rechtes Bein deutlich angewinkelt und unter das Gesäss genommen, während das linke gestreckt und nach vorne zur Seite geführt ist. Sie ist bis auf ein schmales, quer über den Oberkörper geführtes Fell, das sie mit der rechten Hand greift, nackt⁹². Die Hand des linken, angewinkelten Armes umfasst die Mündung des nicht mehr erhaltenen Weinschlaches, auf dem der Arm auflag. Der pralle Bauch mit grossem Nabel wölbt sich kräftig vor, mehrere Falten im Leistenbereich unterstreichen die Dickleibigkeit. An der Rückseite ist nur ein Teil des rechten Glutäus und der anschliessenden Zone des Rückens erhalten.

Deutung und Zuweisung

Unflätige Haltung, das in einem Pferdehuf endende Bein, gedrungene Körperformen und Dickbäuchigkeit geben die Statuette als alten Silen zu erkennen⁹³. Sein dämonisches, zwitterhaftes Aussehen und Wesen zwischen Mensch und Pferd sowie seine Urtümlichkeit dürften sich auch im Kopf mit Spitzohren, Stupsnase und

struppigem Haar ausgedrückt haben. Die beiden sich auf der Rückseite der Figur kreuzenden Kanäle weisen darauf hin, dass die kleine Statuette als Brunnenfigur konzipiert war: Das Wasser sollte in einer Röhre durch den Weinschlauch geleitet werden.

Satyrn und Silene wurden in hellenistischer und römischer Zeit nebst anderen Götterfiguren häufig in Theatern, in privaten Gärten, aber auch in öffentlichen Parks und Thermen aufgestellt. Gerne werden die Silene liegend wiedergegeben, wobei sie sich auf einem Weinschlauch abstützen⁹⁴. Exakte Parallelen zur Körperhaltung des Silens 4 aus Orbe fehlen, am nächsten kommt ihm das von Martin Bossert herangezogene Brunnenrelief aus Pompeji⁹⁵: Dort stützt sich der auf einem Felsen sitzende Silen auf einem Askos ab und hält in der Hand des angewinkelten rechten Armes einen Kantharos. Er unterscheidet sich allerdings leicht in der Beinhaltung. In ähnlicher Haltung wie der Silen 4, mit Weinschlauch oder anderem Attribut, werden berauschte Satyrn bzw. Silene in verschiedenen Gattungen wiedergegeben. Sie haben sich meist auf einem Felsen niedergelassen⁹⁶. Ein solcher ist, separat gearbeitet, auch für den Silen 4 aus Orbe denkbar und würde die Haltung seines linken Beines verständlicher machen.

Herstellung und Datierung

Die kleine Kalksteinfigur 4 dürfte als Brunnenfigur zusammen mit anderen Skulpturen und Ausstattungsgeräten den Garten geschmückt und Lebensfreude versinnbildlicht haben (vgl. z. B. 3 sowie Kap. 6.1.). Es handelt sich um eine gute Arbeit, die italische Vorbilder voraussetzt. Ob ein fremder oder einheimischer Bildhauer den Silen 4 schuf, ist nicht zu entscheiden. Warum wurde die Skulptur aus Kalkstein gefertigt? War eine Brunnenfigur aus kostbarerem Material, die einen Silen wiedergab, vielleicht ein Pendant, in Brüche gegangen? Würde daraufhin ein «Ersatz» aus Kalkstein gearbeitet, da Marmor fehlte? Hinweise zur Datierung fehlen, doch nach Ausweis der Plastizität und straffen Formgebung dürfte die Figur wohl im 2. Jh. n. Chr. entstanden sein.

5 Jüngling mit phrygischer Mütze

Tafel 4

Bern, Archäologischer Dienst Bern, Inv. Nr. 242.006.86.13747. – FO: Walkringen, bis 1987 über dem Hauptportal der Kirche von Walkringen BE in der Giebelspitze der westlichen Kirchenwand eingemauert, dort jetzt Abguss. Der Kopf dürfte um 1514 beim Bau der Kirche wiederverwendet worden sein, weiteres ist zur Fundgeschichte nicht bekannt. – Gesamth. (inkl. Zapfen) 28,5 cm; Kopf: H. (Kinn bis Kalotte) 13,5 cm, B. (inkl. Lockenansatz) 13 cm, erh. T. (Nase bis Hinterkopf) 15,5 cm; Gesicht: H. (Kinn bis Stirn) 10,5 cm, B. (auf Augenhöhe) 8,5 cm; Zapfen: H. 11 cm, B. (an Schulteransatz) 12 cm. – Grau geädert Marmor. – Gesicht und Kalotte gebeizt, Inkarnat fein überschliffen; Locken und Mütze für Bemalung etwas rauher belassen, Rückseite geraspelt. Punktförmige und längliche Bohrungen im Haar; Nasenlöcher, Mundwinkel und -spalte gebohrt; Zapfen konisch zugespitzt.

Jünglingskopf mit Hals und Zapfen gut erhalten. Bei Bergung stark verwittert, an Oberfläche Flechten und Moos, Sinter und Mörtelspuren an Rückseite. Nach der Reinigung Sinter an Schulter und im Haar, Mörtel auf der Kappe. Beschädigungen an Brauenbögen, Nase, Kinn, Mund, Haar und Kopfbedeckung, Oberfläche stellenweise verwittert.

Bossert 1992, 81ff. mit Abb. 1–7.

Das Gesicht des Jünglings, der den Kopf deutlich zu seiner linken Seite gedreht hat, ist länglich-oval und wird von einem reich gelockten, doppelten Haarkranz eingefasst. Die höher gelegene Lockenreihe quillt unter der heute grösstenteils zerstörten Kappe hervor. Nach Ausweis des erhaltenen Absatzes muss diese vorne stark eingeknickt gewesen sein und mit ihrem Zipfel weit nach

vorne gereicht haben. Der junge Mann hat eine eher niedrige, fliehende Stirn. Die Augen, eingefasst durch einst breitere, markante Lider, liegen tief und weich ins Inkarnat eingebettet. Die Nase ist lang und schlank gebildet. Die Mundwinkel des eher kleinen, leicht geöffneten Mundes werden durch je ein rundes Bohrloch betont. Grossflächige Wangen heben die edlen Gesichtsfornen hervor. Stark aufgebohrte Locken umspielen das feine, gleichmässige Gesicht kontrastreich und fallen als lange Korkenzieherlocken in den Nacken. Die Ohren sind, bis auf das rechte Ohrfläppchen, ebenfalls vom Haar verdeckt. Der Gesichtsausdruck wirkt einerseits leicht melancholisch, andererseits, durch die starke Kopfwendung, etwas pathetisch. Die einstige Bemalung verstärkte die Kontraste von zarten Gesichtsfornen, üppigem Haar und Mütze zusätzlich⁹⁷ (Farbspuren ebenfalls bei 14; 39).

Der Kopf sitzt auf einem langen, schlanken Hals. Vom Oberkörper sind nur der Ansatz der linken Schulter und des Nackens sowie die Zone der Schlüsselbeine wiedergegeben. Der hervortretende Rest am Zapfenrand innerhalb der Schlüsselbeine stammt von einem Gewand. Ursprünglich war der Kopf mit dem zugespitzten Stumpf in eine Statuette eingelassen. Dabei verdeckte der Stoff

am Zapfen geschickt den Übergang vom Hals zum Körper⁹⁸.

Deutung und Ergänzung

Die *phrygische* Mütze, eine in Vorderasien beheimatete Kopfbedeckung, ist charakteristisch für die Orientalen und wird von Attis, Ganymed, Paris, Orpheus und Mithras getragen⁹⁹. Die wenigen bisher in der Schweiz gefundenen Statuetten des Attis stehen in Material und Qualität hinter dem Kopf 5 zurück. Sie entstammen vorwiegend dem sepulkralen Zusammenhang (*attis funéraire*) und geben den Gott meist trauernd wieder¹⁰⁰: Er trägt orientalisch Kleidung und stützt seinen Kopf auf die rechte oder linke Hand auf. Spuren einer solchen fehlen indes am Kinn des Kopfes aus Walkringen. Gegen diese Armhaltung spricht zudem die antike Zurichtung als Einsetzungskopf. Die meisten Darstellungen des Attis stammen aus der Kleinkunst – vorwiegend Terrakotten, Kleinbronzen –, nur wenige Marmorfiguren geben den Vegetationsgott allein wieder.

Näher stehen dem Walkringer Jünglingskopf Darstellungen von Paris und Ganymed¹⁰¹. Gewöhnlich zeigen die zur Rechten aufgestützten Skulpturen Paris, so beispielsweise eine Statue in den Staatlichen Kunstsammlungen

von Aphrodisias eine Entstehung in der Spätantike: M. Bergmann, Chiragan, Aphrodisias, Konstantinopel. Zur mythologischen Skulptur der Spätantike. *Palilia* 7 (1999) 15ff.; zur Diskussion zuletzt: M. Moltesen, The Esquiline Group: Aphrodisian Statues in the Ny Carlsberg Glyptotek. In: A.H. Borbein (Hrsg.), *Antike Plastik Bd. 27* (München 2000) 111ff. bes. 124ff. (Datierung). – Ferner LIMC II s.v. Dionysos 414ff. bes. 480f. Nrn. 693–695 mit Abb. (A. Veneri/C. Gasparri).

89 zum Satyr: LIMC VIII, 1108ff. s.v. Silenoi bes. 1130 (Freiplastik; E. Simon).

90 zu den Satyrn jetzt P. Zanker, *Eine Kunst für die Sinne. Zur Bilderwelt des Dionysos und der Aphrodite* (Berlin 1998) 23ff. sowie A. Stähli, *Die Verweigerung der Lüste. Erotische Gruppen in der antiken Plastik*. Diss. Berlin 1996 (Berlin 1999) 275ff.

91 Barbey/Decollogny/Poget, Taf. XII.

92 Jashemski 1993, 155 Abb. 171 (Casa dei Vettii); 266 Abb. 296–297 (Casa dei Cervi, Herculaneum). – Mit Pantherfell bekleideter Silen in Kopenhagen: A.M. Nielsen/J. Strubbe Østergaard, *The Eastern Mediterranean in the Hellenistic Period* (Kopenhagen 1997) 25f. Nr. 3 mit Abb.

93 RE III A1 (1927) 35ff. s.v. Silenos und Satyros (A. Hartmann); W.H. Roscher, *Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie* Bd. 4 (Leipzig 1909–1915) 444ff. s.v. Satyros und Silenos (E. Kuhnert); Kleiner Pauly V (1975) 191ff. s.v. Silenos-Satyros (F. Stoessl); LIMC VIII, 1108ff. s.v. silenoi (E. Simon).

94 z. B. Espérandieu 3, 366 Nr. 2524; 368 Nr. 2529 (beide aus dem antiken Theater von Arles); *Archéologie à Nîmes. Bilan de 40 années de recherches et découvertes 1950–1990*. Ausstellungskat. Nîmes 1990 (Nîmes 1990) 170f. mit Abb. (zwei Pendants [V. Lassalle]); G. Bakalakis, *Satyros an eine Quelle gelagert*. *Ant. Kunst* 9, 1966, 21ff. Taf. 7; *Malerei an Gartenwand in Haus VIII v 20/17, Pompeji*: Jashemski 1993, 217 Abb. 251. – Zudem Kapossy 30ff. 104ff. Abb. 16–25.

95 Brunnenrelief Pompeji: H. Eschebach, *Die Gebrauchswasserversorgung des antiken Pompeji*. *Ant. Welt* 10,2, 1979, 11; 20 Abb. 31 (ruhender Silen mit auslaufendem Fass); *Flutsch* 148 Abb. 79. – Brunnenrelief mit trunkenem Satyr: H. Eschebach, *Pompeji* (Leipzig 1978) Abb. 84 sowie G. Berengo Jardin/U. Pappalardo, *Pompeji* (Mailand 1998) Abb. 44.

96 z. B. M. Bieber, *The Sculpture of the Hellenistic Age* (New York 1961) Abb. 575–576. – Das Motiv

kommt auch in der Kleinplastik vor: siehe z. B. zwei Silene aus Augst: A. Kaufmann-Heinimann, *Die römischen Bronzen der Schweiz I. Augst und das Gebiet der Colonia Augusta Raurica* (Mainz 1977) 59f. Kat. Nrn. 56–57 Taf. 58.

97 ausführlich Reuterswärd 191ff. – Zur Bemalung siehe auch mithräisches Weiherelief aus Marmor im Museum für Vor- und Frühgeschichte in Frankfurt am Main: I. Huld-Zetsche, *Mithras in Nida-Heddernheim*. *Arch. Reihe* 6 (Frankfurt 1985) 77ff. mit Abb. 42a–c. – Kultbild des Mithräums I, ebenda: *Die Dauerausstellung*. *Arch. Reihe* 12 (Frankfurt 1989) 58 Nr. 16 mit Abb.

98 Nach den Untersuchungen von Martin Bossert und Godi Winkler entsprechen die Bearbeitungsspuren dem ursprünglichen Zustand: Bossert 1992, 81 mit Anm. 5. – Zu Parisstatuetten mit separat gearbeitetem Kopf siehe Bossert 1992, 86 mit Anm. 16.

99 R.M. Schneider, *Bunte Barbaren* (Worms 1986) 20. – Zu Attis siehe folgende Anm., zu Paris und Ganymed Anm. 101, zu Orpheus LIMC VII, 81ff. s.v. Orpheus (M.-X. Garezou). – Spuren der oft wiedergegebenen langen Seitenlaschen fehlen. Diese könnten hochgesteckt, vor dem Kinn zusammengeschnürt gewesen oder nach vorne auf die Schultern gefallen sein. Vielleicht waren sie aber aufgemalt oder haben gefehlt. Siehe dazu R. M. Schneider in: P. Bol (Hrsg.), *Forschungen zur Villa Albani*. Katalog der antiken Bildwerke Bd. II. *Bildwerke in den Portiken, dem Vestibül und der Kapelle des Casino = Schr. des Liebighauses Mus. alter Plastik Frankfurt am Main* (Berlin 1990) 352ff. Nr. 250 Anm. 4–11.

100 z. B. Kalksteinrelief aus Nyon: *Nyon, la ville et le musée romain*. *Guide archéol. Suisse* 25 (Nyon 1989) 38 Abb. 43; *Nyon. Dossiers Arch.* 232, April 1998, Abb. S. 83. – Siehe auch CSIR Schweiz III Kat. Nr. 76 bes. 110f. sowie Bossert 1992, 86 mit Anm. 10; M. Bossert, *Die Skulpturen des gallorömischen Tempelbezirkes von Thun-Allmendingen*. *CSIR Schweiz* I,6 (2000) 26ff. Kat. Nrn. 4–5 Taf. 4–5; 27ff. Kat. Nr. 6 Taf. 6. – In jüngster Zeit wurden Mithräen in Martigny und Orbe-Boscéaz entdeckt: F. Wiblé, *Le mithraeum de Forum Claudii Vallensium/Martigny (Valais)*. *AS* 18, 1995, 1, 2ff.; Orbe-Boscéaz: *JbSGUF* 80, 1997, 254f. mit Abb. 27; ebenda 81, 1998, 304f. mit Abb. 33. – Zu Attis allgemein LIMC III, 22ff. s.v. Attis (M. Vermaseren/M. de Boer).

101 Bossert 1992, 86 mit Anm. 13–15. – Zu Paris und Ganymed LIMC I, 494ff. s.v. Alexandros (R. Hampe/I. Krauskopf) und LIMC IV, 154ff. s.v. Ganymedes (H. Sichtermann).

in Kassel¹⁰². Die zur linken Seite angelehnten Figuren geben mehrheitlich Ganymed wieder, jedoch mit einem noch jugendlicheren Körper¹⁰³. Gerühmt wurde nebst seiner Schönheit sein wundervolles Haar. Eine ähnliche Haltung wie beim Walkringer Jünglingskopf hat Martin Bossert bei einer gut überlieferten Gruppe von Werken festgestellt. Sie zeigen den göttlichen Mundschenk, den Schönsten der Sterblichen, mit Kanne oder Schale und Adler. Als Beispiel führt er eine Marmorgruppe aus Minturno im Museum in Zagreb an¹⁰⁴. Der Kopf 5 könnte zu einer solchen Gruppe gehört haben; die ganze Figur dürfte etwa 1 m gross gewesen sein¹⁰⁵. Wie erwähnt bedeckte ein Mäntelchen zusätzlich den Oberkörper. Bei den Skulpturen von Paris und Ganymed handelt es sich, wie Paul Zanker gezeigt hat, um Varianten eines berühmten spätklassischen Vorbildes bzw. gehen die nach rechts gewandten Ganymedstatuen mit Adler auf eine nachklassische als Pendant gearbeitete Umbildung zurück¹⁰⁶.

Datierung

Der sorgfältig gearbeitete Kopf wirkt durch die kräftige Drehung und den Ausdruck der Augen stimmungsvoll und empfindsam. Darin und in der Gestaltung des aufgeworfenen Stirnhaares sowie der fliehenden Stirn erinnert er an hellenistische Werke, beispielsweise Bildnisse Alexanders des Grossen¹⁰⁷. Die Frisur wird durch zahlreiche Bohrkanäle und punktförmige Bohrungen belebt. Nach den Untersuchungen von Paul Zanker waren Statuen von Ganymed und Paris besonders in hadrianischer und antoninischer Zeit beliebt¹⁰⁸. Martin Bossert hat den Jünglingskopf mit Bildnissen des Antinoos verglichen und überzeugend in die 130er-Jahre datiert¹⁰⁹. Nebst Stil und Bohrung könnte auch der versonnene, etwas sentimental wirkende Gesichtsausdruck diese Datierung stützen. Material und ausgezeichnete Ausarbeitung des Kopfes sprechen für einen Import aus Italien.

Aufstellung

Eine primäre Aufstellung im funerealen Bereich ist unwahrscheinlich¹¹⁰. Vielmehr dürfte die Statuette mit Einsatzkopf ursprünglich aus einer *villa rustica* in der Umgebung von Walkringen stammen, auch wenn solche Statuetten bisher eher selten in römischen Villengärten gefunden wurden¹¹¹.

Als man den Marmorkopf um das Jahr 1514 über dem Hauptportal der Kirche von Walkringen in der Giebelspitze der westlichen Kirchenwand einmauerte, hat man ihm vielleicht eine apotropäische Bedeutung zukommen lassen. Möglicherweise wurde er damals uminterpretiert, wie dies Bossert bereits vermutet hat: Wegen der starken Kopfdrehung, dem pathetischen Blick und dem lockigen Haar erscheint eine Deutung als christlicher Märtyrer sehr gut denkbar. Bossert denkt nicht zuletzt wegen der Haarpracht an den heiligen Sebastian¹¹².

6 Doppelherme mit bärtigem und unbärtigem Kopf

Tafel 5

Murten, Historisches Museum, Inv. Nr. 5266. – FO: Unbekannt, angekauft nach 1912. – *Doppelherme*: max. H. 20 cm, B. 15,9 cm, T. 18,9 cm; geflochtene Haarsträhnen H. 5,6 cm, B. 5,9 cm, lange Haarsträhnen B. 2,9 cm. *Bärtiger Kopf*: H. (inkl. Haarkranz) 17,7 cm, H. (bis Ansatz Frisur) 15 cm, B. (inkl. Haar) 15,8 cm, B. (auf Augenh., ohne Haar) 10,7 cm, B. (auf Mundh.) 11,6 cm, T. 9,6 cm, max. erh. T. (ohne Haarsträhne) 5,4 cm; geflochtene Haarsträhne: H. 5,6 cm, B. 2,9 cm. *Unbärtiger Kopf*: H. (inkl. Haarkranz) 18,5 cm, H. (Kinn bis Kalotte) 18 cm, H. (Hals bis Haaransatz) 12,6 cm, B. (inkl. Haar) 16 cm, B. (auf Augenh., ohne Haar) 10,5 cm, max. T. 9,3 cm, geflochtene Haarsträhne H. 5,6 cm, B. 3 cm. – Weissler, feinkörniger, homogener Marmor, wohl aus Luni. – Gesicht und Haar gebeizt, überschliften, Nasen-

löcher gebohrt; bei bärtigem Kopf zudem Haarkranz und Bereich vor den herabfallenden, langen Haarsträhnen mit Punktbohrungen versehen, unbärtiger Kopf kaum gebohrt.

Bärtiger Kopf: Nase grösstenteils, Kinnbart zu grossem Teil zerstört, Bart auf linker Kopfseite ganz, auf rechter Seite grösstenteils verwittert, lange Haarsträhnen unten ausgebrochen. Stirn und Augen bestossen, Mund teilweise zerstört, Kerbe auf Kalotte, Oberfläche stark versintert, beigebraun. *Unbärtiger Kopf*: Unterer Teil der Nase weggebrochen, Kinn bestossen, Kerbe auf Stirn, untere Bruchfläche am Hals ziemlich gerade verlaufend. Unpubliziert.

Die Doppelherme zeigt einen älteren, bärtigen und einen jugendlichen, unbärtigen Kopf. Die beiden unterlebensgrossen Köpfe sind über die doppelten Haarkränze, die kurzen, geflochtenen Haarsträhnen und eine lange, verwitterte Strähne miteinander verbunden. Der *bärtige Kopf* hat ein kantiges Gesicht, das von einer kunstvollen, tief in die Stirn reichenden Frisur gerahmt wird. Unter dünnen, fein geschwungenen Brauenbögen liegen die mandelförmigen Augen mit breitem Oberlid. Sein linkes Auge sitzt etwas schräger und höher als sein rechtes. Eine leichte Kerbe oberhalb des Oberlippenbartes betont die Trennung von Wangen und Bart. Der Schnurrbart verdeckt die Oberlippe des geschlossenen Mundes teilweise, fällt seitlich der Mundwinkel herab und dreht sich kunstvoll nach aussen ein. Vom Bart ist nur der von den Ohren zum Kinn verlaufende Streifen und der Ansatz beim Kinn erhalten. Die Bartlocken dürften, wie eine erhaltene zeigt, nach innen eingerollt gewesen sein. Der doppelte, aus Buckellöckchen bestehende Haarkranz reicht, leicht bogenförmig verlaufend, in die Stirn und wird durch mehrere Bohrungen belebt. Ungefähr in der Mitte findet sich ein zusätzliches Bohrloch, das zusammen mit den vier angrenzenden an eine Blüte oder Korymbe erinnert. Wegen der geringen Tiefe der Bohrlöcher ist ein aus einem anderen Material eingesetzter Kranz unwahrscheinlich. Die Punktbohrungen sollten die Frisur wohl etwas auflockern. Zwei kurze, gezöpfelte Strähnen verdecken die Ohren. Eine lange, stark verwitterte Haarsträhne, welche sich aus der Frisur gelöst hat, dürfte aufgrund vergleichbarer Darstellungen ursprünglich auf die Brust gefallen sein. Hinter dem Stirnhaar schmückt ein dünnes, von vorne kaum sichtbares Band das Haupt. Das Haar der Kalotte ist eher grob angelegt. Der Kopf wirkt mit seinen beruhigten Formen insgesamt streng und hieratisch. Die langen, seitlich herabfallenden Locken kehren bei einer Vielzahl von Hermen wieder¹¹³, die kurzen Zöpfchen hingegen kommen weniger häufig vor.

Der *jugendliche Kopf* ist mit dem Ansatz des Halses erhalten und hat einen fast quadratischen Gesichtsumriss. Unter schmalen, deutlich geschwungenen Brauenbögen liegen die mandelförmig geschnittenen Augen. Wiederrum sitzt das linke Auge etwas schräger und höher als das rechte. Kantig verlaufen die Übergänge von den Wangen zur Mund- und Kinnpartie. Der weich modellierte Mund ist geschlossen. Die Grübchen seitlich der Mundwinkel mildern den eher streng wirkenden Gesichtsausdruck ein wenig. Das schwere, kräftige Kinn trat ursprünglich spitz hervor. Der Haarkranz über der Stirn besteht aus zwei Reihen mit grossen, kunstvoll eingedrehten Locken, welche in der Grösse variieren und teilweise gegengleich verlaufen. Seitlich fallen je zwei bis auf Nasenhöhe reichende, gezöpfelte Strähnen herab. Die Oberfläche der dahinter liegenden langen Haarsträhne ist verwittert, doch dürfte eine gewellte Strähne bis auf die Brust herabgereicht haben. Wie beim bärtigen Kopf liegt auf der Kalotte, deren Haar nur angedeutet ist, eine Tanie auf.

Ergänzung

Charakteristisch ist für die Doppelherme der Kontrast zwischen bärtigem und unbärtigem bzw. älterem und jüngerem Kopf. Der eine Kopf ist stärker, der andere

kaum gebohrt. In welcher Art die Herme in Murten zu ergänzen ist, veranschaulicht eine in Toulouse aufbewahrte Doppelherme unbekannter Herkunft¹¹⁴. Sie zeigt auf der einen Seite wiederum einen Gott mit langem Vollbart und einem tief in die Stirn reichenden, aus drei Reihen Buckellocken bestehenden Haarkranz. Eine lange, gewellte Strähne fällt nach vorne auf den nackten Oberkörper. Hinter dem Lockenkranz liegt ein schmales Band auf. Die Gestaltung der Augenpartie ähnelt der des bärtigen Kopfes in Murten. Der Bart besteht indes aus insgesamt langen, gewellten Strähnen, die sich unten einrollen. Der Schnauz, der den kleinen, fleischigen Mund einfasst, geht organisch in den Bart über. Es fehlen aber die kurzen Korkenzieherlocken auf Höhe der Ohren. Die unbärtige Herme in Toulouse unterscheidet sich in Details vom jugendlichen Kopf in Murten: Drei straff anliegende Lockenreihen reichen tief ins Gesicht, die kurzen, auflockernden Zöpfchen fehlen, die Augen sind weniger schräggestellt, und die herabgezogene Unterlippe verleiht dem breiten Kopf einen leicht mürrischen Ausdruck. Die kurzen Zöpfchen kehren bei einer anderen Gruppe von Hermen wieder, etwa bei zwei Doppelhermen aus der Casa di M. Lucrezio in Pompeji¹¹⁵.

Deutung der Köpfe und Aufstellung

Welche Gottheiten gibt die Doppelherme in Murten wieder? Hanni Schwab hat sie als Ianuskopf angesprochen. Dieser lässt sich jedoch bisher nicht nachweisen¹¹⁶. Der bärtige Kopf erinnert vielmehr an Darstellungen des Hermes. Die auf Alkamenes zurückgehende Darstellung besass drei Reihen Buckellocken¹¹⁷. Die Benennung der

unbärtigen Köpfe schwankt in der Literatur meist zwischen Apoll und Ariadne¹¹⁸. Emile Espérandieu hat die oben erwähnten Köpfe in Toulouse als Bacchus und Ariadne angesprochen, Eugene Dwyer die beiden Doppelhermen aus Pompeji jeweils als bärtigen und unbärtigen Bacchus gedeutet¹¹⁹. Die Buckellockenfrisur des jugendlichen Kopfes wie auch die seitlichen Strähnen könnten jedoch ebenso gut für Apoll sprechen. Charakteristische Attribute fehlen bei allen erwähnten Stücken. Die Köpfe der marmornen Doppelherme in Nyon, einem Importstück von sehr guter Qualität aus dem 1. Jh. n. Chr., werden als Bacchus und Ariadne gedeutet¹²⁰. Der unbärtige Kopf trägt eine Mittelscheitelfrisur. Sein Haar reicht tief in die Stirn und fällt in gewellten, über einen Reif gelegten, nach innen eingedrehten Strähnen bis auf Höhe der Ohren. Hinter diesen reichen gewellte Strähnen auf die Schultern und den Oberkörper. Das ondulierte Haar bildet einen lebendigen Kontrast zum Gesicht. Diese eher weibliche Frisur wird allerdings wiederum nicht nur von Ariadne getragen, sondern gerne auch von Apoll, z. B. dem Kasseler Apoll¹²¹. Daher erscheint es sinnvoll, auf eine Benennung der Murtener Herme zu verzichten.

Die Herme 6 war ursprünglich auf einem Pfeiler oder einer Säule befestigt und mit dem Schaftende in einer Basis eingelassen. Sie dürfte eher als Schulter- denn als Körperherme zu ergänzen sein, möglicherweise mit seitlich ansetzenden Armstümpfen. Als Aufstellungsort kommt am ehesten der Garten einer Villa in Frage¹²² (Kap. 6.1.).

102 Zanker 1974, 110 Kat. Nr. 13 mit Taf. 81, 3–6; 82, 1–2; Bossert 1992, 86 mit Abb. 8; LIMC I, 497 Nr. 2a mit Abb.

103 Zanker 1974, 112 mit Anm. 135; Bossert 1992, 86 mit Anm. 13–15 sowie LIMC IV, 154ff. mit Abb.

104 Bossert 1992, 87 mit Abb. 9 und Anm. 33; LIMC IV, 161 Nr. 122 mit Abb.

105 Beispiele bei Bossert 1992, 86 mit Anm. 22.

106 Zanker 1974, 110 Nr. 13; Bossert 1992, 86 mit Anm. 15.

107 R.R.R. Smith, *Hellenistic Sculpture: A Handbook* (London 1991) Abb. 249; A. Stewart, *Faces of Power. Alexander's Image and Hellenistic Politics* (Berkeley/Los Angeles/Oxford 1993) Abb. 97; 131–132; Bossert 1992, 87 mit Anm. 28 und Abb. 10.

108 Zanker (Anm. 106).

109 Bossert 1992, 87 mit Anm. 29–30. – Siehe auch Statue eines Epheben in Rom, Konservatorenpalast: Zanker 1974, 25 Taf. 28, 3–4.

110 dazu M. Kempchen, *Mythologische Themen in der Grabskulptur. Germania Inferior, Germania Superior, Gallia Belgica und Raetia* (Diss. Bonn 1995). Charybdis 10 (Münster 1995) 29; 64ff. 183ff. bes. 185ff. Kat. Nrn. 38–41 (alle Gruppen sind aus Kalkstein; Ganymed als Beispiel der Apotheose und als Unterpfand für Unsterblichkeit). – CSIR Deutschland III, 2 Kat. Nr. 67 Taf. 44–45 (Statuette des Ganymed, Bonn).

111 Bossert 1992, 87f.; Neudecker 45f.

112 Bossert 1992, 81 mit Anm. 3. – Zur Nachwirkung des Ganymed-Mythos in nachantiker Zeit: G. Kempter, *Ganymed. Studien zur Typologie, Ikonographie und Ikonologie* (Diss. Würzburg 1980). Dissertationen zur Kunstgeschichte 12 (Köln/Wien 1980).

113 z. B. E. Paribeni, *Catalogo delle sculture di Cirene* (Rom 1959) 131 Nr. 368 Taf. 165 (aus der Zone des Hermestempels) sowie Jashemski 1993, 233 Abb. 270 (Haus des M. Lucretius, Pompeji).

114 Espérandieu 2, 96 Nr. 1013.

115 Dwyer 1982, 43 Nr. X Taf. X Abb. 36–38 (bärtiger

und unbärtiger Bacchus; «there are cuttings in the shoulders for cross-bars»); 43f. Nr. XI Taf. XI Abb. 39–41 (ebenfalls Bacchus); Jashemski (Anm. 113).

116 Wrede 1985, 26.

117 Als berühmtes Werk sei die Herme des Hermes Propylaios genannt: D. Willers, *Zum Hermes Propylaios des Alkamenes*. *Jdl* 82, 1967, 37ff.; E. Tomasello, *Doppia erma con Hermes e testa giovanile*. *Arch. Classica* 20, 1968, 286ff.; A. Hermay, *A propos de l'Hermès Propylaios de Délos*. *Bull. Corr. Hellénique* 103, 1979, 137ff. – Zu den Hermen: E.B. Harrison, *Archaic and Archaistic Sculpture. The Athenian Agora Bd. XI* (Princeton/New Jersey 1965) 129ff.; A. Giunilia, *Die neuattischen Doppelhermen* (Diss. Wien 1980). *Diss. der Univ. Wien* 161 (Wien 1983) 43ff.; Wrede 1985 sowie LIMC V, 285ff. bes. 295ff. (Lit.); 297ff. (H. des Alkamenes und Varianten) sowie 374ff. (Kommentar; G. Siebert). – Zu den Doppelhermen: S. Seiler, *Beobachtungen an Doppelhermen*. *Diss. Hamburg* (Hamburg 1970) passim.

118 Harrison (vorige Anm.) 136ff.; Tomasello (vorige Anm.) 291ff. mit Anm. 29–32; C. Gasparri, *Osservazioni sul tipo di Apollo detto «Ariadne»*. *Stud. miscellanea* 22, 1974/75, 85ff.; Wrede 1985, 19f.

119 Dwyer 43f.; Espérandieu (Anm. 114).

120 Nyon, Inv. Nr. 481: Nyon, la ville et le musée romains. *Guide archéol. Suisse* 25 (Nyon 1989) 42f. mit Abb.; M. Bossert, *Colonia Iulia Equestris* (Nyon). *CSIR Schweiz* I, 4 Kat. Nr. 1 Taf. 1.

121 LIMC II, 219 Nr. 295 mit Abb.

122 dazu z. B. Jashemski 1979, 35ff. bes. Abb. 54; 59. – Casa di M. Lucrezio: Dwyer 41 Abb. 1; Jashemski 1979, 42ff. Abb. 74; Wrede 1985, 42; 79ff. – L. Franchi dell'Orto/A. Varone (Hrsg.), *Pompeji wiederentdeckt*. *Ausstellungskat. Antikenmus. Basel und Sammlung Ludwig* 1994 (Verona 1994) 315ff. Nrn. 235–236 mit Abb. (Haus der Vettier, Pompeji; M. Mastroroberto). – Vgl. auch Schläfenlocken bei Herme in Neapel: Pompeji. *Leben und Kunst in den Vesuvstädten*. *Ausstellungskat. Kunsthaus Zürich* (Recklinghausen 1974) 145 Nr. 270 mit Abb.

Stil und Datierung

Stellt man die Doppelherme in Murten der in Nyon gegenüber, werden die altertümlichen Merkmale wie Buckellocken und kurze, seitlich herabhängende Locken bei dem Exemplar in Murten deutlich. Strenge und eine gewisse Starrheit sind teils wohl als Rückgriff zu verstehen, teils aber durch die Fähigkeiten des Bildhauers bedingt. Ähnliche Spiral- und seitlich herabhängende Ringellocken finden sich bei den beiden oben genannten Hermen, aber beispielsweise auch bei dem Dionysoskopf einer Doppelherme aus dem Vettierhaus¹²³. Ein weiterer, häufig anzutreffender archaisierender Zug, das «vergnügte» Lächeln, fehlt allerdings bei der Doppelherme **6** in Murten. Die beiden durchwegs ansprechenden Köpfe in Murten wirken trotz allem leicht provinziell. Besonders beim unbärtigen Kopf sind die Einzelformen kantig nebeneinander gesetzt. Die zu erwartende ursprüngliche Bemalung dürfte diesen Gesamteindruck jedoch abgeschwächt haben¹²⁴.

Wegen der wenigen Bohrungen dürfte die Doppelherme in der 2. Hälfte des 1. Jh. n. Chr. gearbeitet worden sein. Es handelt sich um keine erstklassige Arbeit, wie die Gegenüberstellung mit der oben erwähnten Doppelherme aus Nyon und einer kleinen in Avenches gefundenen marmornen Bacchuserme gezeigt hat¹²⁵. Es ist denkbar, dass das Stück am Ort hergestellt wurde – falls es aus der Gegend kommt –, doch scheint ein Import aus Italien nicht ganz ausgeschlossen. Stilistische Bezüge zu Skulpturen aus Avenches lassen sich nicht feststellen.

7 Flügelfragmente

Tafel 6

7a Randfragment von mittlerem Teil eines linken Flügels

Lausanne, Université de Lausanne, Institut d'Archéologie et d'Histoire ancienne, Inv. Nr. OB 91/7932'. – FO: 1991 in der Villa von Orbe-Boscéaz in L 66 (Gebäude B4) in Zerstörungsschicht gefunden (wie **8a**; **27**; Ende 3. Jh.[?]; Beil. 1). – Erh. L. 10,3 cm, H. 5,8 cm, D. 3,4 cm, Relief. 1,3 cm; Stiftlöcher: 0,7 bzw. 0,8 cm. – Weisser, feinkörniger, homogener Marmor, unten dunkelgrau verfärbt (Carrara-Marmor[?]). – Gebeizt, Oberfläche fein geglättet, fast speckig. An Unterseite Stiftlöcher.

An drei Seiten ausgebrochenes Flügelfragment. Innenzeichnung des Gefieders grösstenteils verwittert. Unten antike Bruchfläche mit Stiftlöchern. Mikocki 89 Nr. 5 mit Abb.; 90ff.; Vie de palais 88 Abb. 82.

Das kleine, leicht gewölbte Flügelfragment mit vorzüglich erhaltener Oberfläche stammt nach Ausweis des schmalen erhaltenen Randes aus dem mittleren Bereich eines linken Flügels. Sorgfältig und naturalistisch sind die oval auslaufenden, unterschiedlich grossen, übereinander liegenden Federn wiedergegeben. Die Flügelaussen-seite ist flacher und nicht so kleinteilig gearbeitet wie die -innenseite, sie war wohl weniger gut zu sehen. Die Stiftlöcher an der Unterseite stammen von einer antiken Reparatur.

7b Randfragment von mittlerem Teil eines rechten Flügels

Privatbesitz. – FO: 1983, «Bosceaz nr 25.9.83». – Erh. L. 6 cm, H. 9,6 cm, D. 2 cm. – Weisser, feinkörniger, homogener Marmor. – Gebeizt, mit feinem Raspel überarbeitet, Oberfläche und Rückseite sorgfältig geglättet. Rand des Flügelfragments erhalten, andere Seite gebrochen.

Flutsch 148 Nr. 88 mit Abb. S. 177; Mikocki 89 Nr. 4 mit Abb.; 90ff.

Das leicht gewölbte Fragment stammt aus dem Randbereich des Mittelteils eines rechten Flügels. Abwechslungsreich und lebendig ist die Innenzeichnung der kürzeren und längeren Enden der sich teilweise überlappenden Federn herausgearbeitet. In der detaillierten Bearbeitung, aber auch in Material und Grösse steht dieses Fragment **7a** so nahe, dass es von derselben Skulptur

stammen dürfte. Die geglättete Aussenseite weist keine Federzeichnung auf.

Beide Fragmente stammen, wie die Stücke **8** und **44**, von einem Flügelwesen. Möglich erscheint z. B. ein Eros¹²⁶, aber auch eine Gruppe mit Ganymed und Adler (wie **5**). Die sehr gute Arbeit wurde entweder importiert oder von einer für die Ausstattung der Villa arbeitenden italienischen Bildhauerequipe angefertigt (Kap. 4.3.1.; 6.1.).

8 Flügelfragmente

Tafel 7

8a Fragment von unterem Randteil eines rechten Flügels

Lausanne, Université de Lausanne, Institut d'Archéologie et d'Histoire ancienne, Inv. Nr. OB 91/7901–3. – FO: 1991 in der Villa von Orbe-Boscéaz in L 66 gefunden, Baggerabtrag (Ende 3. Jh.[?]; Beil. 1). – Erh. L. 6,6 cm, H. 11,6 cm, max. D. 2 cm. – Weisser, feinkörniger, homogener Marmor, Carrara-Marmor(?). – Beizeisen, feines Zahneisen, Oberfläche geglättet; Stiftlöcher von Reparatur.

Zwei aneinander passende Flügelfragmente mit versinterter Oberfläche. Oben und unten Stiftlöcher. Mikocki 88 Nr. 2 mit Abb.; 90ff.; Vie de palais 88 Abb. 82.

Die beiden mit der Bruchfläche aneinander passenden Fragmente stammen vom Rand eines rechten Flügels. Der Schaft zeichnet sich auf der Aussenseite plastisch kaum, auf der Innenseite hingegen deutlich ab. Die Federteilung ist durch verschieden lange und unregelmässig geführte Linien angedeutet, die mehr oder weniger weit auseinander liegen. Dadurch wirkt die Oberfläche des Flügelfragmentes abwechslungsreich und natürlich. Auf eine Reparatur weisen die Stiftlöcher hin.

8b Fragment von unterem Randteil eines rechten Flügels

Musée du vieil Orbe, Inv. Nr. 636. – FO: Nach dem erhaltenen Text auf dem Fragment im Jahre 1877 von G. von Bonstetten in den «ruines d'Orba» gefunden. – Erh. L. 4,6 cm, H. 8 cm, D. 1,1 cm. – Weisser, homogener Marmor, Carrara-Marmor(?). – Gebeizt, Oberfläche geglättet.

Dreieitig gebrochenes Fragment. Rückseite mit Absatz geglättet, ohne Angabe des Gefieders.

Mikocki 89 Nr. 3 mit Abb.; 90ff.

Das kleine, gut erhaltene Flügelfragment stammt vom unteren Rand eines rechten Flügels. Erhalten ist die äusserste Feder mit dem Schaft sowie ein kleiner Teil der innen anschliessenden. Wie bei Flügelfragment **8a** ist die Wiedergabe des Gefieders sorgfältig und schwingungsvoll in den Marmor geritzt. Sie wirkt sogar etwas natürlicher und weicher als jene. Im Unterschied zu **8a** sind an der Aussenseite des geglätteten Flügels keine Federn eingeritzt.

Das kleine Marmorfragment **8b** stammt möglicherweise zusammen mit Fragment **8a** von demselben Flügel.

Beide dürften von fremden Bildhauern hergestellt oder importiert worden sein, wie die Stücke **7** (Kap. 4.3.1.; 6.1.). In Material, Grösse und Bearbeitungsspuren hängen die Marmorfragmente **7a–b** und **8a–b** eng zusammen und könnten daher wohl von zwei Pendants stammen. Ob an einen geflügelten Eros zu denken ist, z. B. den Bogen schießenden Eros (siehe unter **7** und **21**), den in antoninischer Zeit sehr beliebten Typus des «Eros von Centocelle¹²⁷», an eine Ganymedgruppe oder ein anderes geflügeltes Wesen, wird unter Kat. Nr. **22** diskutiert. Das Flügelfragment zeigt grosse Übereinstimmungen mit der Platte **44** und stammt zumindest aus derselben Werkstatt.

9 Venusstatuette

Tafel 8–9

Solothurn, Historisches Museum Blumenstein, Inv. Nr. 12/7–1. – FO: Bellach, wohl in den 80er-Jahren des 16. Jh. gefunden, nach den Recherchen von Martin Boss wohl in Bellach-Gurzelmatt; seit 1980 im Museum Blumenstein¹²⁸. – Erh. H. 70 cm, max. B. (Schultern) 18 cm, T. 13,3 cm; Kopf: H. 11,2 cm, B. (Schläfen) 6,2 cm, T. (mit Frisur) 12,6 cm. – Weisser, leicht grau gefleckter Marmor aus Luni. – Geböhrt sind Haare, innere Augen- und Mundwinkel, Mundspalte und Nasenlöcher. Absatz im Haar in Zusammenhang mit Aufsatz, Stückung(?). Bruchfläche im Bereich des Halses, an rechtem Oberarmansatz, entlang des linken Armsatzes¹²⁹. An den Haaren rötliche Farbspuren.

Statuette grösstenteils erhalten. Verloren sind rechter Arm ab Achselhöhle, linke Hand bis Handgelenk, linkes Bein unterhalb des Knies sowie rechter Fuss mit Knöchel. Bruchfläche am Halsansatz nachträglich abgeschliffen. Kopf, rechter Oberarmansatz, linker Arm und rechter Unterschenkel modern angefügt. Nasenspitze gebrochen, Brauen bestossen. Nachträgliche Überarbeitung in Zusammenhang mit den barocken Restaurierungsarbeiten (Abb. 1); Figur jetzt ohne Ergänzungen.

F. Haffner, *Der klein solothurn Schawplatz Bd. 2* (Solothurn 1666) 15; A. Parent, *Mémoires sur les recherches des antiquités de l'Helvétie de 1800–1806* (o.J., Abschriftszentralbibl. Solothurn) 62; W. Deonna, *L'art romain en Suisse* (Genf 1942) Abb. 71 (mit Ergänzungen); Espérandieu 14, 52 Nr. 8506 Taf. LXI; R. Fellmann, *Die Schweiz zur Römerzeit*² (Basel 1957) 124 Nr. 4 Abb. 21 (mit Ergänzungen); Boss passim mit Abb. 2; 4; 11 Taf. 1–5; Drack/Fellmann 207f. mit Abb. 178; LIMC VIII, 205 Nr. 122 mit Abb.; L. Bezzola, *Das Kunstmuseum Solothurn 1972–1997* (hrsg. Kunstverein Solothurn, Solothurn 1997) Abb. S. 73.

Die nackte, junge Frau hat ihren linken Arm leicht angewinkelt, die Hand hielt sie vor die Scham. Der rechte Arm dürfte angewinkelt vor die linke Brust geführt gewesen sein (zum Typus siehe unten). Das Körpergewicht ruhte auf dem linken Bein, während das rechte, im Knie gebeugt, ganz leicht zur Seite gesetzt war. Die Körperbewegung setzt sich in der ausschwingenden linken Hüfte fort. Der Oberkörper ist kaum merklich zur Standbeinseite gedreht. Der gelängte, zur Taille hin wenig einziehende Oberkörper wirkt mit seinen kleinen Brüsten und festen Formen mädchenhaft, aber auch etwas starr und wegen der überlängten Formen unnatürlich. Die Oberschenkel sind kräftig gebildet.

Der eher kleine, sorgfältig ausgearbeitete Kopf mit ovalem Gesicht sitzt auf einem kräftigen Hals und ist leicht nach seiner linken Seite gedreht. Verhältnismässig gross sind die unter dünnen Brauen liegenden, mandelförmigen Augen mit kräftigem Oberlid. Die gerade Nase leitet zum schön geschwungenen, volllippigen Mund über. Das Kinn tritt unter einem Grübchen kräftig heraus, straff sind die Wangen gebildet. Der Kopfneigung entsprechend sind die Formen der linken Kopfseite verkürzt. Das in der Mitte gescheitelte, in kräftige Wellen gelegte Haar ist aus dem Gesicht gestrichen und im Nacken locker zusammengebunden. Einzelne dicke Strähnen haben sich aus dem Nackenschopf gelöst und fallen lose vor und hinter den Schultern herab. Zwei auf jeder Seite angedeutete Löckchen vor den Ohren lockern die Frisur auf. Der Kopfneigung entsprechend wurden die einzelnen Haarsträhnen der rechten Kopfseite sorgfältiger ausgearbeitet: Sie sind durch Bohrungen aufgelockert, sodass Licht- und Schatteneffekte im Haar spielen. Die Strähnen der linken Kopfseite wurden entsprechend ihrer untergeordneten Bedeutung nur flüchtig bearbeitet. An einzelnen Stellen ist im Haar rote Farbe erhalten¹³⁰. Der umlaufende, das Haar durchschneidende Absatz spricht dafür, dass in der Antike ein Aufsatz, am ehesten ein Diadem¹³¹, das Haupt geschmückt hat. Die Statuette war ursprünglich in Dreiviertelansicht zu sehen (Abb. 2).



Abb. 1 Solothurn. Venusstatuette 9 mit Barocksockel und Ergänzungen. Nach R. Fellmann, *Die Schweiz zur Römerzeit*² (Basel 1957) Abb. 21.

123 M. Mastroroberto (vorige Anm.).

124 Reuterswärd 175f. 181 mit Anm. 500.

125 Bossert 1983, 17f. Kat. Nr. 2 Taf. 3,1.3; S. 56; 66.

126 Nicht unbedingt eine Kopie des Bogen schiessenden E. des Lysipp (B. Andreae [Hrsg.], Bildkatalog der Skulpturen des Vatikan. Museums, Museo Chiaramonti Teilbd. 1 [Berlin/New York 1995] 324f. Nr. 653), sondern in Frage käme auch eine Kopie des Eros des Praxiteles: LIMC III, 862 Nrn. 78a mit Abb. (E. Farnese-Steinhäuser) und 79b mit Abb. (E. Centocelle). – Erst nach Abschluss des Manuskriptes konnte ein weiteres Flügelfragment, das aus dem Bereich des Ansatzes eines linken Flügels stammt, identifiziert werden. Dieses wurde bisher als Rand eines Marmorgefässes gedeutet: Mikocki 94 Nr. 8.1.2 mit Abb. Es unterscheidet sich in der Beschaffenheit des Marmors, der feinkörnig und durchscheinend ist, von den übrigen Flügelfragmenten und dürfte daher eher zu einer anderen geflügelten Figur gehört haben: C. Neukom, *Die figurlichen Rundskulpturen und Reliefs aus der Villenanlage von Orbe-Boscéaz* Kat. Nr. 4, Inv. Nr. OB 91/7901-4, hier Taf. 6 unten.

127 Zanker 1974, 108ff. Nr. 11 Taf. 81,1–2; LIMC III, 862 Nr. 79 mit Abb.

128 Boss 22f. 26f.

129 Boss 9; 27.

130 dazu Reuterswärd 184; 185; 189; 204; 206 sowie Kat. Nrn. 14 und 39. – Venusstatuette aus Pompeji mit roten Farbspuren in Haar und Gewand: Dwyer 63f. mit Abb. 79.

131 z. B. Espérandieu 2, 221 Nr. 1244; Espérandieu 3, 421 Nr. 2647; 423f. Nr. 2649. – Bronzestatuette der Luno aus Baden: Hartmann/Weber Abb. 135. – Zum Diadem: F. Coarelli/G. Sauron, *La tête Pentini. Mél. École Française Rome* 90, 1978, 705ff. – Köpfe mit Diadem: LIMC VIII, 206 Nrn. 129–132 (Venus Kapitolina oder Medici mit Diadem) 215f. Nrn. 252–265 (Köpfe mit Diadem).

Abb. 2 Solothurn.
Venusstatuette 9.
Rekonstruktion
(M. Boss). Nach Boss
12 Abb. 4.



Rekonstruktion und Vorbild

Da die Frau nackt ist, weder individuelle Gesichtszüge besitzt noch eine Modefrisur trägt, muss es sich um die Göttin Venus handeln¹³². Die Statuette von Bellach gehört (allerdings nicht der Kopf) zum Typus der Venus *prudica*, der die Typen Knidia, Kapitol und Medici umfasst¹³³. Stellvertretend für diesen in römischer Zeit sehr beliebten Typus, in dem sich Schönheit und Liebreiz ausdrücken liessen, sei hier eine Statue im Typus Medici in Dresden angeführt¹³⁴. Demnach hielt die Statuette in Solothurn ursprünglich ihre rechte Hand vor die linke Brust¹³⁵. Die am linken Oberschenkel und Gesäss sichtbaren Spuren dürften von der Abarbeitung einer Stütze stammen. Es könnte sich um einen Delfin, welcher auf ihre Meeresgeburt anspielt, oder einen auf einem Delfin reitenden Amor gehandelt haben¹³⁶. Spuren eines weiteren Attributes an der rechten Körperseite hat Martin Boss mit einer Vase, auf der das Gewand abgelegt ist, in Verbindung gebracht. Wie die Statuette in Solothurn ursprünglich ausgesehen haben könnte, zeigt sein Rekonstruktionsversuch (Abb. 2): Die nackte Göttin steht auf einer Plinthe. Ihre Beine sind dicht nebeneinander gestellt, das rechte ist ein wenig angewinkelt, das Körpergewicht ruht auf dem linken Bein. Ihre Kleidung hängt über ein Gefäss herab, während zu ihrer Linken ein kleiner, auf einem Delfin reitender Amor die Marmorfigur stützt. Mit ihrer linken Hand bedeckt sie ihre

Scham, mit der rechten die Brust. Ihr Blick geht leicht zu ihrer Linken.

Der populäre Typus der Venus *prudica* wie auch seine Varianten gehen letztendlich auf die von Praxiteles geschaffene Aphrodite *Knidia* zurück¹³⁷. An dieser ersten monumentalen Darstellung der nackten Aphrodite, dem berühmtesten Werk des Bildhauers, wurden die Körperformen und die Schönheit des Kopfes bewundert. Eine getreue Kopie, welche die Göttin kurz vor ihrem Bade zeigt, befindet sich im Vatikan¹³⁸. Im Unterschied zu den nachfolgenden Typen steht die knidische Aphrodite ruhig da, das Motiv des Überraschtwerdens fehlt noch. Von diesem Werk abgeleitet sind Statuentypen, die eine vermenschlichte Göttin zeigen, wie die Venus *Medici*¹³⁹ in den Uffizien von Florenz und die Venus vom *Kapitol*¹⁴⁰. Bei beiden Typen entspricht die Armhaltung mehr oder weniger der der Statuette in Solothurn.

Die Haargestaltung ähnelt anderen Venusdarstellungen, beispielsweise der so genannten Aphrodite *Maliziosa* in Kyrene¹⁴¹: Sie greift die Frisur der kapitolinischen Venus auf, bereichert sie durch auf die Brust fallende Strähnen, verzichtet aber auf die Haarschleife auf der Kalotte. Wie bei jener findet sich auch bei der Statuette aus Bellach die kleine Locke vor dem Ohr. Das Diadem dürfte aus dem sakralen Bereich übernommen worden sein¹⁴². Ein bestimmtes Vorbild lässt sich also für die Venus von Bellach nicht ausmachen.

Herkunft und Datierung

Die Nachfrage nach Statuetten der Liebesgöttin war, wie die zahlreichen Funde in den römischen Provinzen belegen, gross. Wie oben bereits erwähnt, ist der Oberkörper der Venus von Bellach im Vergleich zu den übrigen Körperformen überlängelt. Die Körperbewegung zieht sich nicht fließend durch den gesamten Körper hindurch, sodass die Figur ein wenig erstarrt wirkt. Auch der Kopf stimmt im Vergleich mit den übrigen Proportionen nicht ganz. Vergleicht man die Marmorstatuette 9 mit in den westlichen Provinzen gefundenen, dort angefertigten, kommt man zu dem Schluss, dass es sich, trotz gewisser Mängel, um einen Import handeln dürfte¹⁴³. Die aus lunensischem Marmor gefertigte Kleinplastik 9 dürfte in einem Betrieb hergestellt worden sein, der sich auf den Export solcher Statuetten in die Provinzen spezialisiert hatte¹⁴⁴. Dabei wurden offenbar nicht nur Plastiken nach berühmten Originalen gearbeitet, sondern auch Figuren neu kombiniert.

Die Statuette 9 wurde nach ihrer Auffindung ergänzt (Abb. 1) und zudem leicht überarbeitet, wodurch die stilistische Beurteilung heute erschwert wird. Die Gesichtszüge wirken insgesamt ebenmässig, aber auch ein wenig hart. Sie orientieren sich an klassischen Vorbildern. Kräftige Bohrrillen trennen die dicken, gewellten Haarsträhnen voneinander, ohne jedoch die Frisur zu zergliedern. Durch das Wechseln von Licht und Schatten entsteht einerseits eine stärkere Plastizität, andererseits wirkt das Haar dadurch etwas metallisch. Da vergleichbare datierte Statuetten fehlen, hat Martin Boss die Marmorfigur 9 in Solothurn mit Götterfiguren auf datierten Denkmälern verglichen, beispielsweise dem 114 n. Chr. errichteten Trajansbogen in Benevent¹⁴⁵. Dort kehrt bei den Göttinnen die gleiche Haarbehandlung wieder. Gemeinsamkeiten finden sich ausserdem in der Wiedergabe des Gesichtsschnittes, der Stirn-, Nasen- und Wangenpartie sowie der Bildung des Mundes¹⁴⁶. Eine ähnliche Behandlung des Körpers zeigt sich bei einer Statue aus der Gruft der Manilier, die sich anhand der Frisur zwischen 110 und 120 n. Chr. datieren lässt¹⁴⁷. Daher dürfte die Venus von Bellach, wie dies bereits Martin Boss gesehen hat, in trajanischer bis frühhadrianischer Zeit gearbeitet worden sein.

Fundort und Aufstellung

Martin Boss ist der Fundgeschichte nachgegangen, die hier zusammengefasst wird¹⁴⁸. Entdeckt wurde die Marmorstatuette nach den Angaben von Frantz Haffner im 3. Viertel des 16. Jh. Die Inschrift des im Barock hinzuge-

fügten Sockels nennt als Fundort «ad bellas», den ungefähr 2 km westlich von Solothurn liegenden Ort Bellach. Wie die sorgfältigen Recherchen von Martin Boss ergeben haben, war der exakte Fundplatz wohl Langendorf-Gurzelnmatt, ein Gebiet, in dem in jüngerer Zeit Überreste eines römischen Gutshofes archäologisch nachgewiesen wurden. Der Fundort der Statuette dürfte in der *pars urbana* des Komplexes gelegen haben. Die zahlreichen Plastiken der Liebesgöttin Venus erfreuten sich in den kampanischen Gärten und andernorts grosser Beliebtheit (*Plin., nat. 19, 50; Varro, rust. 1, 1, 6*)¹⁴⁹. Doch nicht nur in Gärten und Peristylen, sondern auch in Thermen wurden Statuetten gefunden (z. B. **10**). Die Liebesgöttin trug somit zusammen mit anderen Göttern, Menschen- und Tierfiguren zur Verschönerung des Ortes als einem *locus amoenus* bei (Kap. 6.1.). Sie versinnbildlichte Schönheit, Glück, Luxus und sprach die Sinne des Betrachters an, stand aber auch, durch ihren engen Bezug zum Wasser, für Vegetation und Fruchtbarkeit.

Für die Statuette der Venus **9** von Bellach lässt sich eine Höhe von ca. 78 cm (ohne Sockel) berechnen. Ihre Dreiviertelansichtigkeit dürfte mit der ursprünglichen Platzierung zusammengehangen haben. Neben der Aufstellung im Garten oder Peristyl erscheint eine Aedicula oder Nische als Standort möglich¹⁵⁰.

132 zu Venus allgemein: LIMC VIII, 192ff. s.v. Venus (E. Schmidt) sowie LIMC II, 2ff. s.v. Aphrodite (A. Delivorrias/G. Berger-Doer/A. Kossatz-Deissmann). – Sterbliche können in sepulkralem Zusammenhang Venus angeglichen werden. Die Identifikation bezieht sich dabei vor allem auf die Schönheit der Göttin, aber auch auf ihre Schutzfunktion für die Toten und Verheissung der Unsterblichkeit. Siehe dazu ausführlich Wrede 1981 Index s.v. Aphrodite; Venus, Angleichung an V.; Auswahl in LIMC VIII, 201 Nr. 71 mit Abb.; 202 Nrn. 78–79 mit Abb.; 203 Nr. 96 mit Abb.; 205 Nr. 126 mit Abb. (= Boss 13 Abb. 6); 211 Nr. 193 mit Abb. – Siehe auch Iulia Titi mit Frisur der Venus Anadyomene: LIMC VIII, 217 Nr. 285 mit Abb. – Überlebensgrosse Figur mit Porträt der jüngeren Faustina(?): LIMC II, 79 Nr. 696. – Göttinnen mit zeitgenössischen Frisuren kommen hingegen selten vor, z. B. Venus mit Frisur der Iulia Domna: LIMC VIII, 221 Nr. 321; Fortuna mit flavischer Haartracht auf Viergötterstein in Mainz: CSIR Deutschland II, 3 Taf. 31; Fortuna auf Altar in Baiae: P. Miniero, The Archaeological Museum of the Phlegrean Fields in the Castle of Baia (2000) 49 Abb. oben rechts.

133 zum Typus der Venus pudica: LIMC VIII, 204ff. (Gruppe IV: Venus stehend, unbekleidet); LIMC II, 46ff. bes. 49ff. – Dieser Typus fand auch im privaten Bereich Anklang: Wrede 1981, 76.

134 Dresden, Staatliche Kunstsammlungen H2 58: LIMC VIII, 205 Nr. 121 mit Abb.

135 Darauf deuten auch die Schleifspuren unter der linken Brust, die von der Abarbeitung von Stegen stammen dürften.

136 z. B. Espérandieu 3, 357 Nr. 2501; 449 Nr. 2715; LIMC VIII, 204 Nr. 113 mit Abb.; 205 Nr. 118 mit Abb. und Venus in Dresden (Anm. 134); Boss 11 mit Anm. 8–11.

137 W. Neumer-Pfau, Studien zur Ikonographie und gesellschaftlichen Funktion hellenistischer Aphrodite-Statuen (Diss. Hamburg 1981, Bonn 1982) 166ff.; LIMC II, 49ff. Nrn. 391–408 (Knidia).

138 Knidische Aphrodite, Vatikan: LIMC II, 50 Nr. 391 mit Abb.

139 G. Mansuelli, Galleria degli Uffizi. Le sculture I (Rom 1958) 69ff. Nr. 45; LIMC II, 53 Nrn. 419–421.

10 Oberkörperfragment von Venusstatuette

Tafel 9

Yverdon, Museum, Inv. Nr. 2399. – FO: 1907 in Yverdon in der Thermenanlage in einem Sodbrunnen gefunden¹⁵¹. – Erh. H. 8,3 cm, erh. B. 10,6 cm, T. 7,2 bzw. 7,4 cm. – Mittelkörniger, weisser Marmor; Oberfläche milchig-weiss. – Oberfläche geglättet.

Erhalten von unterhalb der Schultern und Schlüsselbeine bis oberhalb des Bauchnabels, Bruchflächen unregelmässig verlaufend. Rückseite intakt, Armansätze erhalten. Mit Säure behandelt, an rechter Körperseite antike, matte Oberfläche erhalten.

W. Wavre, Inscriptions romaines des bains d'Yverdon. Anz. Schweizer. Altkde. N.F. 10, 1908, 31; Drack/Fellmann 564; O. Reymond, Eburodonum à travers l'Antiquité: bilan des investigations et cartes archéologiques (mémoire de licence, Lausanne 2001) 87 Nr. 28.

Deutlich zeichnen sich am nackten Oberkörper die beiden kleinen, festen Brüste ab. Organisch und differenziert hat der Bildhauer auch den Brustkorb skulptiert. Ihr rechter Oberarm war vom Körper gelöst, während der linke etwas nach vorne genommen war und im Bereich des Oberarms am Körper anlag. Daher liegt die rechte Brust ein wenig höher als die linke und ist etwas grösser gebildet. Aufgrund der schwach zu erkennenden Linie der Wirbelsäule neigte die Göttin ihren Oberkörper ganz leicht zu ihrer rechten Seite.

140 Venus Capitolina: LIMC II, 52f. Nrn. 409–418. – Venus Capitolina und Venus Medici, die beide in zahlreichen Werken aller Kunstgattungen vertreten sind, lassen sich nicht leicht voneinander trennen.

141 E. Paribeni, Catalogo delle sculture di Cirene. Statue e rilievi di carattere religioso (Rom 1959) 96f. Nr. 247 mit Taf. 126; Boss 21f. mit Taf. 10; H. Mander-scheid, Die Skulpturenausstattung der kaiserzeitlichen Thermenanlagen. Monumenta Artis Romanae XV (Berlin 1981) 101f. Nr. 274 Taf. 35 (hadrianisch); LIMC VIII, 205 Nr. 115 (Kopistenvariante der kapitolinischen Venus [E. Schmidt]).

142 Boss 21 mit Anm. 52–55.

143 z. B. Espérandieu 4, 85 Nr. 2902; 6, 118 Nr. 4725; 162f. Nr. 4827.

144 Boss 13f.

145 F.J. Hassel, Der Trajansbogen in Benevent. Ein Bauwerk des römischen Senats (Mainz 1996) Taf. 7, 1; 8, 1; 9, 1; 12; 13; Boss 12.

146 Boss Taf. 4 mit Hassel (vorige Anm.) Taf. 12 (= Boss 12 Abb. 5).

147 H. Wrede, Das Mausoleum der Claudia Semne und die bürgerliche Plastik der Kaiserzeit. Mitt. DAI Rom 78, 1971, 125ff. bes. 156; 158 Nr. 2 mit Taf. 86; Boss 13 mit Abb. 6.

148 Boss 22ff.

149 Statuette aus einer Nische im Garten von Haus VII iii 6: Dwyer 63 mit Anm. 4 und Abb. 189. – Venusstatuette aus dem Viridarium der Casa del Camillo, Pompeji: Dwyer 63f. mit Abb. 79 (halbbekleidete V., ihr Haar trockenend [H. 63 cm]). – Ähnliche Venus aus dem Isistempel: Dwyer 63 mit Anm. 3 und Abb. 190 (gelbe Farbspuren im Haar, blaue am Gewand; Brüste und Schambereich vergoldet).

150 Mehrere Vergleichsbeispiele finden sich z. B. in Pompeji: Jashemski 1979, 125f. mit Abb. 197–199; Abb. 205.

151 W. Wavre, Inscriptions romaines des bains d'Yverdon. Anz. Schweizer. Altkde. N.F. 10, 1908, 31; Drack/Fellmann 564; ferner a.O. 563 Abb. 521 (grosse bzw. Nordthermen III). – Der Überlieferung nach sollen die Funde im Laufe des 17. Jh. in den Sodbrunnen gelangt sein (Reymond 87).

Statuen und Statuetten der Liebesgöttin in unterschiedlichem Material waren in der Antike äusserst beliebt. Der Wirkungsbereich von Venus umfasste Liebe, Glück, Schönheit, Fruchtbarkeit, Luxus, Schutz der Ehe und Familie sowie des häuslichen Herdes. Die kleine, ansprechende Marmorfigur **10** in Yverdon könnte die Göttin einst ganz nackt oder halbbekleidet wiedergegeben haben. Am ehesten kommt eine Haltung in der Art der Venus Anadyomene in Frage¹⁵².

Aufstellung und Datierung

Nach den Angaben von William Wavre wurde der Torso zusammen mit Bleiröhrenstücken einer Wasserleitung, dem Block einer Weiheinschrift an Mars Caturix, dem Bruchstück eines Statuen(?)sockels für Apollo und zwei weiteren analogen Sockeln, einem mit der Weihung an Apollo und Mars, gefunden¹⁵³. Die Funde könnten aus einem in der Nähe der Thermen gelegenen Quell(?)heiligtum stammen. Sollte der kleine Marmortorso ursprünglich ebenfalls in diesen Zusammenhang gehören – es ist nicht bekannt, wann und warum die Funde in den Sodbrunnen gelangten –, dürfte es sich um eine kostbare Weihegabe gehandelt haben. Doch scheint auch ein Kontext für die dem Meer Entstiegene und mit dem Wasser eng verbundene Göttin mit den Thermen möglich¹⁵⁴. Plastizität und straffe, wohl proportionierte Körperformen sprechen für einen Import aus Italien im 1. oder 2. Jh.

11 Kopf einer Göttin

Tafel 10–11

Konstanz, Rosgartenmuseum, Depot, Inv. Nr. Rö 2656; Kopie im Museum zu Allerheiligen, Schaffhausen. – FO: Fundort und Fundumstände sind umstritten. Nach den Angaben von Ferdinand Keller im Jahre 1878 bei Stein am Rhein am Abhang von Hohenklingen in einer Schlucht gefunden, nach Ferdinand Schalch Kopf zunächst als Gewicht benutzt, bevor er in den Besitz von Bernhard Schenk übergang¹⁵⁵. Es ist unklar, wie das Stück in das Museum nach Konstanz gelangte¹⁵⁶. – Max. erh. H. 28,5 cm; B. 22,5 cm, erh. T. 20,3 cm; Gesicht: H. (Kinn bis Haaransatz) 19,5 cm, B. (Augenhöhe) 13,7 cm. – Heller Sandstein¹⁵⁷. – Augen, Haar und Mundspalte gebeitzt, Oberfläche des Gesichtes geglättet; Schleier gebeitzt und geglättet. Quadratische Vertiefung am Hinterkopf und Eisenschraube an Unterseite des Halses modern.

Kinn, Teil der rechten Seite des Untergesichtes sowie Teil der Strähnen der rechten Kopfseite und Nase zerstört; Stirn, Bereich der Augen und Mund teilweise bestossen. Oberfläche des Gesichtes verwittert, die des Hinterkopfes gut erhalten. Unten am Hals modern begradigt und mit Schraube versehen.

F. Keller, Römische Alterthümer bei Stein am Rhein (Ktn. Schaffhausen). Anz. Schweizer. Altkde. 12, 1879, 894f. Taf. XXI Abb. 7 (Zeichnung); F. Cumont, Textes et monuments figurés relatifs aux mystères de Mithra 2 (Brüssel 1896) 506 Nr. 239^{ae} mit Abb. 456 (tête ... coiffée du bonnet phrygien. Elle a sans doute appartenu à un dadophore mithriaque); Espérandieu 7, 120 Nr. 5454; Deonna 1943, Abb. 76 (Mithra[?]); Staehelin 1948, 562 Anm. 3; H. Urner-Astholz/O. Stiefel/E.F. u. F. Rippmann, Geschichte der Stadt Stein am Rhein (Bern 1957) 33 Taf. 3 oben (zwei Köpfe erwähnt); W.U. Guyan, Erforschte Vergangenheit. Schaffhauser Frühgeschichte Bd. 2 (Schaffhausen 1971) 41f. Abb. S. 43; Höneisen 68ff. mit Abb. 47a–b (M. Höneisen).

Fundüberlieferung

Nach den Angaben von Bernhard Schenk, dem damaligen Bewohner des Schlosses Hohenklingen, kam im Jahr 1878 am Abhang des Schlosses «ein in Buntsandstein gehauener Kopf in Lebensgrösse von acht antikem Charakter und gutem Styl» zum Vorschein. Bei einem Vortrag im Jahr 1884 erwähnte Schenk, in der Schlucht, aus der

der Sandsteinkopf stamme, habe sich ein Kalkbrennofen befunden¹⁵⁸. Ferdinand Schalch hingegen notierte im Jahr 1894, das Skulpturfragment sei einige Jahre von einem Sauerkrautverfertiger als Gewicht zum Beschweren verwendet worden. Schenk habe den Kopf an dessen Stand gesehen und daraufhin günstig erworben. Markus Höneisen hat darauf hingewiesen, dass das Skulpturfragment auch in Stein am Rhein oder in Eschenz gefunden worden sein könnte¹⁵⁹.

Beschreibung

Der lebensgrosse Kopf stammt von einer Statue und ist das bisher einzige grossformatige Skulpturfragment aus dem Kanton Schaffhausen. Volles, in der Mitte gescheiteltes Haar rahmt das länglichovale Gesicht. Es ist in dicken Strähnen aus dem Gesicht nach hinten gekämmt und verdeckt die Ohren. Feine Ritzungen lockern die kompakten Haarbüschel auf und lassen die Frisur zusammen mit den kleinen Wangenlößchen weich und lebendig wirken. Ein Schleier, der vorne umgeschlagen ist, bedeckt den Kopf zu einem grossen Teil. Seine Falten ziehen nach unten und verdecken das Haarnest am Hinterkopf. Zwischen dem Haarkranz über der Stirn und dem Schleier ist der Rest eines Diadems erhalten. Die grossen Augen mit vorgewölbten Augäpfeln, angedeutetem Unter- und abgesetztem Oberlid liegen unter schweren Orbitalen. Die Nase ist grösstenteils zerstört, der geschlossene Mund teilweise. Volle Wangen und ein partiell bestossenes Kinn charakterisieren das ebenmässige Untergesicht. Den Asymmetrien und der ein wenig zusammengesetzten linken Gesichtshälfte nach zu urteilen, war der Kopf ursprünglich leicht nach seiner linken Seite hin gedreht. Durch die organische Proportionierung und sensible Modellierung des Gesichtes wirkt er natürlich und lebendig.

Deutung und Datierung

In der Literatur wird der schöne Kopf **11** unterschiedlich gedeutet. Ferdinand Keller hat ihn bereits richtig mit Diadem wiedergegeben, jedoch geäussert, es sei schwer zu entscheiden, ob es sich um eine männliche oder weibliche Gottheit handle¹⁶⁰. Bernhard Schenk wies das Skulpturfragment einer Lunostatue zu. Er nahm an, auf der Höhe von Klingen habe sich in römischer Zeit eine Kultstätte befunden. Bei der Zerstörung des Kultplatzes sei die Figur zertrümmert worden, der Kopf in die Tiefe gestürzt¹⁶¹. Emile Espérandieu hat den Kopf als den einer Göttin, vielleicht Iuno, angesprochen¹⁶². François Cumont hingegen postulierte einen Zusammenhang mit dem Mithraskult und interpretierte ihn als Kopf eines Fackelträgers¹⁶³. Hildegard Urner-Astholz erwähnt in ihrem Artikel irrtümlich zwei Köpfe. Den einen deutet sie als Kopf eines Fackelträgers «mit der charakteristischen phrygischen Zipfelmütze», den anderen als bekrönten Frauenkopf, der vielleicht aus einem Iunoheiligtum stamme¹⁶⁴. Auch Höneisen hält eine Deutung als Fackelträger für möglich und denkt an ein Mithräum in Stein am Rhein oder Eschenz¹⁶⁵. Der Mithraskult erfreute sich besonders in militärischen Kreisen grosser Beliebtheit, doch sind bisher nur in Martigny und in Orbe-Boscéaz Mithräen nachgewiesen. Skulpturen aus Sand- oder Kalkstein, dazu lebensgrosse, wurden bis anhin nicht geborgen¹⁶⁶.

Aufgrund von Diadem und dem das volle Haar bedeckenden Schleier ist der Kopf einer weiblichen Götterfigur zuzuweisen. Am ehesten kommen eine Muttergöttin bzw. Fortuna oder Iuno in Frage¹⁶⁷. Nach Ausweis der ursprünglich beachtlichen Grösse der Statue und der sehr guten Qualität dürfte es sich entweder um eine kostspielige Weihung eines Einzelnen bzw. eines Kollektivs gehandelt haben oder um ein Kultbild, das von einem sehr guten Bildhauer geschaffen wurde (Kap. 5.3.1.; 6.2.). Gesichtsform, grosse Augen und ein leicht verträumter Blick erinnern an Bildnisse der Mitte und 2. Hälfte des 2. Jh. n. Chr.¹⁶⁸. Bisher ist über die in der Gegend von Stein am Rhein und Eschenz verehrten Gottheiten nur wenig bekannt.

Belegt sind mehrere Altarsteine für den Flussgott Rhenus. In den Thermen wurde ein Altar aus Sandstein für *dea Fortuna* gefunden¹⁶⁹.

12 Köpfchen einer Göttin

Tafel 12

Fribourg, Archäologischer Dienst, Inv. Nr. RON 63–64 95/68. – FO: 1963/64 in Haut-Vully, am See, in der Flur Le Rondet gefunden. – Erh. H. 9,6 cm, B. 7,3 cm, T. 6,1 cm; H. Kopf 6,8 cm. – Grauer, homogener Sandstein. – Wohl ursprünglich mit Beizeisen bearbeitet. Stark verwittert. Haarkranz stellenweise zu erkennen. Unpubliziert.

Erhalten ist ein kleines, weibliches Köpfchen mit stark verwittertem Gesicht und Hals. Der Haaransatz ist an der Schläfenpartie teilweise erhalten. Demnach rahmte das Haar Stirn und Schläfen, reichte seitlich herab und war im Nacken zu einem Haarnest vereinigt.

Zuweisung und Datierung

Das bei der Brücke von Le Rondet gefundene Köpfchen 12 dürfte, aufgrund der stark veriebene Oberfläche, längere Zeit dem Wasser ausgesetzt gewesen sein. Es könnte von der Votivstatuette einer wohl sitzenden Muttergöttin stammen.

Die interessanten dendrochronologischen Daten zur Baugeschichte der Brücke (6 v.Chr., 31 n.Chr. und 229 n.Chr.) liefern zusammen mit den übrigen Funden aus dem 1. bis 3. Jh. den zeitlichen Rahmen zur Entstehung der Statuette¹⁷⁰. Eine engere Datierung der von einem

einheimischen Bildhauer gefertigten Figur ist nicht möglich.

13 Oberkörperfragment mit Torques

Tafel 13–14

Bern, Archäologischer Dienst des Kantons Bern, Inv. Nr. 26841. – FO: Bern Engehalbinsel 1969, Flur Engemeistergut, im Stallfundament des Hofgutes gefunden; Spolie. – Erh. H. 25 cm, max. B. 46,5 cm, erh. T. 27 cm; Dm. Hals ca. 10 cm; Aufsatz auf rechter Schulter: L. 10,7 cm, H. 11,2 cm, Steg bei linker Schulter: L. 7,5 cm, H. 7 cm. – Beiger Kalkstein¹⁷¹. – Gebeizt.

Aus zwei Stücken zusammengesetzt, rundum gebrochen. Hals und Kopf oberhalb des Torques verloren, unten gerundete Bruchfläche. Rundlichovales Attribut(?) auf rechter Schulter, auf linker Schulterhöhe Steg erhalten. Falten teilweise ausgebrochen, Oberfläche stark abgewittert und bräunlich verfärbt.

H. Grütter, Ein dritter gallo-römischer Vierecktempel auf der Engehalbinsel bei Bern. *Helvetica Arch.* 4, 1973, 13, 2ff. mit Abb. S. 6; ders., Der Raum Bern in vorstädtischer Zeit. *Jahresber. Geogr. Ges. Bern* 50, 1970/72 (Bern 1973) 95ff. mit Abb. 7; Bossert 1983, 28 Anm. 3 zu Nr. 12; Drack/Fellmann 365 (Brustfragment einer fast lebensgrossen Statue aus Tuff).

Fundgeschichte

Das Gebiet des ehemaligen Engemeistergutes auf der Engehalbinsel von Bern wurde immer wieder archäologisch untersucht¹⁷². Man stellte fest, dass die öffent-

152 zur Venus Anadyomene: LIMC II, 76f. Nrn. 667; 672; 674 mit Abb.; LIMC VIII, 202 Nrn. 81–85 mit Abb. – Jashemski 1979, 126 Abb. 197–198; Dwyer 63 Nr. III Taf. XXI Abb. 79 (V. aus der Casa del Camillo, Aufstellung im Viridarium); 63 mit Anm. 4 Taf. XLVIII Abb. 189; Pompeji. *Pittura e mosaici Bd. V* (Rom 1994) 671 Abb. 33 (V. Anadyomene aus der Casa del Principe di Napoli).

153 Wavre (Anm. 151) 31ff.; Drack/Fellmann (Anm. 151). – Zu den Inschriften: Howald/Meyer 247f. Nrn. 170–172; Walser I, 142ff. Nrn. 67–69. – Zu den Ausgrabungen und zur Geschichte von Yverdon: R. Kasser, *Castrum eburodonense – Yverdon*. AS 1, 1978, H. 1, 93ff.; Drack/Fellmann 562ff.

154 LIMC VIII, 194 und Nrn. 8; 32; 36; 98 und 115.

155 erwähnt bei Höneisen 70 mit Anm. 191. – Die Angaben zum Fundort können nicht mehr überprüft werden: Höneisen 70. – Zur Geschichte von Stein am Rhein siehe W.U. Guyan, *Stein am Rhein*. Kelten – Römer – Germanen. *Helvetica Arch.* 22/23, 1975, 38ff.; K. Roth-Rubi, Vom römischen Strassendorf zum befestigten spät-römischen Kastell. In: Höneisen 267ff.

156 dazu Höneisen 68 mit Anm. 188.

157 falsche Materialangabe bei Espérandieu 7, 120 Nr. 5454 (Kalkstein).

158 Höneisen 70 mit Anm. 190. – Der Kalkofen ist nicht datiert: Höneisen 70 mit Anm. 192.

159 Höneisen 70 mit Anm. 192.

160 F. Keller, *Römische Altertümer bei Stein am Rhein* (Ktn. Schaffhausen). Anz. Schweizer. Altkde. 12, 1879, 895 mit Taf. XXI Abb. 7.

161 Höneisen 70 mit Anm. 190.

162 Espérandieu 7, 120 Nr. 5454.

163 F. Cumont, *Textes et monuments figurés relatifs aux mystères de Mithra 2* (Brüssel 1896) 506 Nr. 239^{ter} mit Abb. 456; H. Urner-Astholz/O. Stiefel/E. u. F. Rippmann, *Geschichte der Stadt Stein am Rhein* (Bern 1957) 33 («Darnach dürfte sich in der Schlucht hinter Klingen ein Mithrasheiligtum befunden haben. War die Mithras-

religion nur für die Männer bestimmt, so wandten sich die Frauen gern der Juno zu. Ein ebenfalls aus der Schlucht hinter Klingen stammender bekrönter Frauenkopf könnte von einem Junoheiligtum herrühren.»); Höneisen 70 mit Anm. 193.

164 Urner-Astholz (vorige Anm.) 33. Es handelt sich um Original und Kopie. – Höneisen (vorige Anm.).

165 Höneisen 70f.

166 Martigny: F. Wiblél, *Le mithraeum de Forum Claudii Vallensium/Martigny* (Valais). AS 18, 1995, 2ff.; *JbSGUF* 77, 1994, 202f. – Orbe: *JbSGUF* 80, 1997, 254f. mit Abb. 26–27.

167 vgl. z. B. Relief aus Paris: *Dieux de la Gaule romaine* 77f. Nr. 51 (Merkur und Maia-Rosmerta); C. Bémont). – Relief aus Alesia: ebenda 81f. Nr. 56 mit Abb. (S. Deyts). – Bei der Skulptur einer Tänzerin aus der römischen Villa von Fianello Sabino zeichnet sich das hochgesteckte Haar ganz ähnlich unter dem Stoff ab: Chr. Vorster, *Die Skulpturen von Fianello Sabino*. Zum Beginn der Skulpturen-ausstattung in römischen Villen. *Palilia 5* (Wiesbaden 1998) 65 Nr. 1 Taf. 3. – Siehe auch Anm. 169.

168 siehe z. B. Gesichter. *Ausstellungskat. Bern 158f.* Nr. 66 mit Abb. (M. Kraitrová).

169 dazu H. Lieb, *Die römischen Inschriften von Stein am Rhein und Eschenz*. In: Höneisen 158ff. sowie ebenda 268 mit Anm. 844 (K. Roth-Rubi).

170 zum Fundort H. Schwab, *Die Vergangenheit des Seelandes in neuem Licht*. Archäologische Entdeckungen und Ausgrabungen bei der 2. Juragewässerkorrektion (Fribourg 1973) 85ff.; Drack/Fellmann 92f. mit Abb. 51; S. 535. – *Vergangen und doch nahe*. Archäologie im Kanton Freiburg. *Ausstellungskat. Freiburg 1992* (Villars-sur-Glâne 1992) 114f. (C. Buchiller).

171 nicht Tuffstein, wie H. Grütter und W. Drack schreiben.

172 zur Geschichte J. Wiedmer, *Die römischen Überreste auf der Engehalbinsel bei Bern*. Anz. Schweizer. Altkde. N.F. 11, 1909, 9ff.; O. Tschumi, *Urgeschichte des*

lichen Bauten des einstigen *vicus* mehrheitlich im Süden lagen, so auch das kleine Amphitheater und die gallorömischen Tempel. Der Ort dürfte nach den bisherigen Untersuchungen in römischer Zeit eher von untergeordneter Bedeutung gewesen sein, denn er lag nicht an einer der grossen Verkehrsstrassen.

Als im Jahr 1969 der Bauernhof vollständig abgerissen wurde, kamen Fundamente eines (dritten) gallorömischen Vierecktempels zutage. Die Grösse der Cella betrug rund 7,6 × 7,6 m, die des Ambitus 14,2 × 13,8 m. Der Boden der Cella war mit Tuff verkleidet, die Wände waren ursprünglich rot bemalt. In den Fundamenten des Hofgut-Stalls wurde der wiederverwendete Torso entdeckt.

Beschreibung

Das Fragment zeigt einen bekleideten Oberkörper mit um den Hals gelegtem *torques*. Ein Falten werfendes Untergewand bedeckt den Oberkörper vollständig. Über die linke Schulter fällt ein Mantel am Oberkörper herab, dessen Faltenbahnen grösstenteils zerstört sind. Oberhalb der rechten Schulter befindet sich ein Aufsatz, der heute eine rundlichovale Form aufweist, auf Höhe der linken Schulter ein schmaler Steg. Der leicht halbrund verlaufende untere Abschluss des Torsos erinnert stark an den einer Büste. Doch ist dieser Eindruck wohl durch die Erhaltung bedingt; hier dürfte vielmehr ein Teil des Gewandes ausgebrochen sein (siehe «Rekonstruktion»). Nach Ausweis der Bearbeitung des rückwärtigen Teils der Schulterpartie war die einst leicht überlebensgrosse Figur zumindest teilweise rundplastisch ausgearbeitet.

Deutung und Rekonstruktion

Hans Grütter hat aufgrund der «schuppen- oder blätterähnlichen Formen» vermutet, die Figur habe einen Lederpanzer getragen. Der über die linke Schulter fallende Mantel (Paludamentum?) werde durch eine Scheibenfibel gehalten. Bei der breiten, schräg über die Brust ziehenden Falte könnte es sich aber auch um ein Köcherband handeln. Da die Erhaltung schlecht und die Deutung der Attribute schwierig ist, möchte er die Interpretation als Darstellung eines hohen Staatsbeamten oder einer Gottheit vorläufig offen lassen¹⁷³.

Auffallend ist die Gestaltung des Stoffes im Brustbereich. Breite, flache Falten legen sich straff über die leicht gewölbte Brust, sichelförmig eingetiefte Kerben betonen die gerundeten Körperformen. Diese Darstellungsformel wird häufig benutzt, um bei weiblichen Figuren durch die Betonung der Brustpartie Schönheit und/oder Fruchtbarkeit hervorzuheben, so etwa bei Muttergöttheiten und Fortuna¹⁷⁴. Daher dürfte es sich bei dem Kalksteinfragment von der Engehalbinsel um eine Göttin handeln. Die Art der Bruchfläche könnte darauf hinweisen, dass der Stoff an dieser Stelle gegürtet war oder einen Bausch bildete.

Der um den Hals gelegte *torques*, ein Schmuckstück in keltischer Tradition¹⁷⁵, hilft bei der Deutung nicht weiter. Der meist gedrehte und offene, häufig (so auch hier) an den Enden mit verdickten Knöpfen versehene Halsreif kann von Göttern, Göttinnen und Sterblichen getragen werden¹⁷⁶. Der schlechte Erhaltungszustand von Torso **13** erschwert die Deutung der Attribute. Das bestossene, rundlichovale Attribut auf der rechten Schulter wurde von H. Grütter, wie oben bereits erwähnt, als Fibel(?) interpretiert¹⁷⁷. Einige Statuen, die *Diana* wiedergeben, zeigen die Göttin mit kurzem oder langem Gewand und einer Fibel auf der rechten Schulter¹⁷⁸. Die leicht nach innen ziehende Falte auf der linken Körperseite dürfte zusammen mit den heute stark bestossenen, ursprünglich aber ebenso kräftig ausgebildeten Faltenrücken zu einem über die linke Schulter gelegten Mantel gehört haben. Der Ansatz des Steges auf Höhe der linken Schulter lässt auf einen leicht nach vorn genommenen Arm schliessen. Stammt der Aufsatz auf der rechten Schulter vom Ansatz eines Schleiers, wie ihn Muttergöttheiten tragen können? Wie der Torso in diesem Fall zu ergänzen wäre, mögen zwei Altäre aus Lyon und Vaison-la-

Romaine veranschaulichen¹⁷⁹: Die thronenden Matronen tragen ein langes Untergewand und einen Mantel, der als Schleier über den Kopf gezogen ist und den Unterkörper bedeckt.

Der heutige Verlauf der unteren Bruchfläche dürfte mit dem der ursprünglichen Gewandführung zusammenhängen. Möglich scheint eine Gürtung unterhalb der Brust oder ein Gewandüberfall. Eine Vorstellung, wie die Figur **13** in diesem Fall ausgesehen haben könnte, gibt die in den Thermen von Insula 19 in Avenches gefundene Kalksteinstatuette¹⁸⁰ (Abb. 3): Die auf einem einfachen Thron sitzende Göttin trägt ein langes Untergewand, das unter der Brust gegürtet ist und einen weich fallenden Überfall (*apoptygma*) bildet. Der Brustbereich wird durch zwei dominante v-förmige Falten sowie die beiden sich deutlich unter dem Stoff abzeichnenden Brüste betont. Nach Ausweis des auf der rechten Schulter erhaltenen Ansatzes verdeckte einst ein Schleier das Haupt der Göttin. Der linke Unterarm war ursprünglich eingesetzt und dürfte ein Füllhorn gehalten haben. Wie oben bereits erwähnt, sind es vor allem Muttergöttheiten und Fortuna, die mit betontem Brustbereich und ähnlicher Drapierung wiedergegeben werden. Sollte die Deutung als Muttergöttin/Fortuna auf den schlecht erhaltenen Torso **13** zutreffen, könnte sie im linken Arm ein Fruchtbarkeit, Wachstum und Gedeihen unterstreichendes Füllhorn gehalten haben, in der rechten Hand eine Opferschale oder einen Fruchtkorb auf dem Schoss¹⁸¹. Von der grossen Beliebtheit der Muttergötinnen zeugen zahlreiche Weihungen, die von kleinen Tonfiguren (z. B. Altbachtal in Trier) bis hin zu Steinskulpturen reichen.

Aufstellung und Datierung

Die Statue des wiederverwendeten Kalksteintorsos **13** dürfte ursprünglich im Tempelbereich gestanden haben. Wegen der zu erwartenden Grösse erscheint eine sitzende Gottheit plausibler als eine stehende. Möglicherweise handelte es sich um das Kultbild. Wer die Figur stiftete, ist nicht bekannt. Erwähnt sei, dass vor dem Eingang in die Cella Fragmente einer ursprünglich etwa 1,71 × 0,72 m grossen Inschrift in Form einer *tabula ansata*¹⁸² geborgen wurden. Sie dürfte ursprünglich an der Aussenseite des Tempels angebracht gewesen sein. Aus ihr geht hervor, dass ein Otacilius Seccius¹⁸³ die Inschrift bzw. den Tempel zu Ehren des Kaiserhauses und einer Gottheit ausführte, deren Namen nicht erhalten ist. Sie erfolgte infolge von Geldspenden (*stipes*¹⁸⁴) einer uns unbekanntem *regio*¹⁸⁵.

Die im Tempel gefundenen Münzen reichen von der 1. Hälfte des 1. Jh. bis gegen Ende des 2. Jh. n. Chr.¹⁸⁶ und liefern einen ersten zeitlichen Rahmen für die Entstehung der Statue **13**. Der Bildhauer hat Wert darauf gelegt, die Körperformen und Verschiedenartigkeit der Kleidungsstücke plastisch umzusetzen. Allgemeine Überlegungen wie auch die an der Aussenseite angebrachte Inschrift könnten für eine Entstehung im 2. Jh. n. Chr., vielleicht in der 2. Hälfte, sprechen. Es handelt sich um eine gute lokale Arbeit. Eine ähnliche Wiedergabe der Falten kommt bei einer Statue in Mainz vor, die nach Hans G. Frenz gegen das Ende des 2. Jh. entstanden sein dürfte¹⁸⁷.

14 Fragment einer Nymphe

Tafel 15

Lausanne, Université de Lausanne, Institut d'Archéologie et d'Histoire ancienne, Inv. Nr. OB 445/11700/7. – FO: 1994 in der Villa von Orbe-Boscéaz gefunden, Baggerabtrag (Ende 3. Jh.[?]; Beil. 1). – Erh. L. 16,5 cm, T. 14,6 cm, erh. H. 12,5 cm; Hand: erh. L. 5,3 cm. – Weisser bis gelblicher, homogener Jurakalkstein. – Verschiedene Zahneisen, Beizeisen für Falten und Aushöhlung an Rückseite; teilweise geglättete Oberfläche. Rote Farbspuren an Gewandfalten.

Fragment einer ruhenden Figur. Linker Arm auf Mündungsbereich eines Gefässes aufliegend, Hand mit läng-

lichem Attribut. Rückseite gebrochen, Innenseite mit konkaver Wölbung. Oberfläche teilweise angegriffen. Vereinzelt rote Farbspuren am Gewand.

S. Zimmermann, *La villa gallo-romaine d'Orbe-Boscéaz: les éléments d'architecture travaillés* (Mém. Univ. Lausanne, Fac. des Lettres. Section des Sciences de l'Ant., Inst. d'Arch. et d'Hist. ancienne, Juli 1996) Nr. 149 (11700-7*) mit Zeichnung S. 67 (frise[?]); *Vie de palais* 54 Abb. 50.

Auf der einen Seite des Fragmentes, dessen Unterseite kräftig ausgehöhlt ist, sind mehrere Gewandfalten erhalten sowie eine kleine, linke Hand, die einen Schilfstängel hält und auf einem grossen Gefäss aufliegt. Für die einst gute Qualität spricht die sorgfältige Bearbeitung mit verschiedenen Zahneisen sowie die kleinteilige Behandlung des Gewandes mit den sich deutlich abzeichnenden Faltenältern und -rücken.

Zuweisung

Sylvie Zimmermann rechnet das stark fragmentierte Kalksteinfragment **14** der Architektur der Villa von Orbe-Boscéaz zu¹⁸⁸. Bei der kräftigen Wölbung an der Innenseite dürfte es sich um die Ausarbeitung für ein Rohr handeln. Dies deutet darauf hin, dass das Fragment **14** als Brunnenfigur konzipiert war (wie **4**; s. ferner Kap. 6.1.). Die kleine Hand mit Attribut spricht für eine mit dem Wasser verbundene Gottheit. Es sind vor allem Nymphen, die sich mit Gefässen in der Nähe des Wassers aufhalten¹⁸⁹. Auf einem Nymphenrelief aus Unterheimbach (Hohenlohekreis) in Stuttgart¹⁹⁰ sind drei auf Felsen sitzende Nymphen wiedergegeben. Mit der einen



Abb. 3 Avenches. Statuette einer thronenden Muttergöttin aus der Badeanlage von *Insula 19* (M 1:6). Nach CSIR Schweiz I, 1 Taf. 43 Rs 63.

Kantons Bern [Alter Kantonsteil]. Einführung und Fundstatistik bis 1950 (Bern/Stuttgart 1953) 30ff. 192; 194 Abb. 137; E. Ettliger, Die Entwicklung des Vicus von Bern-Enge. In: H. Müller-Beck, *Die Besiedlung der Engehalbinsel in Bern*. Ber. RGK 43/44, 1962/63 (Berlin 1964) 144ff.; H. Müller-Beck, *Die Erforschung der Engehalbinsel in Bern bis zum Jahre 1965*. Jahrb. Bern. Hist. Mus. 43/44, 1963/64, 375ff.; ders., *Die Engehalbinsel bei Bern, ihre Topografie und ihre wichtigsten vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler*. Schr. Hist.-Antiquar. Komm. der Stadt Bern 2 (2. ergänzte Auflage Bern 1970) 367ff.; Drack/Fellmann 363ff. mit Abb. 340–342. 173 Die Darstellungsweise der Bekleidung am Oberkörperfragment **13** unterscheidet sich von der des Paludamentum, s. z. B. Gesichter. Ausstellungskat. Bern 140f. Nr. 57 mit Abb. (H. Jucker); 150f. Kat. Nr. 62 mit Abb. (K. Huber).

174 Schauerte bes. 20f. 195ff. (Fortuna); 21f. 233ff. (Muttergöttheit); CSIR Deutschland II, 4. Denkmäler römischen Götterkultes aus Mainz und Umgebung. Bearb. H.G. Frenz (Mainz 1992) Kat. Nr. 140 Taf. 112–113; LIMC VIII, 808ff. s.v. Matres, Matronae (G. Bauchhenss).

175 Minerva mit *torques* auf Viergötterstein aus Alzey: CSIR Deutschland II, 1 Kat. Nr. 6 Taf. 20; Beispiele bei Furger/Müller (vorige Anm.).

176 Daremberg-Saglio V (1912) 375ff. s.v. *torques* ou *torquis* (S. Reinach); RE VI 2 (1937) 1800ff. s.v. *torques* und *torquis* (E. Schuppe); A. Furger/F. Müller, *Gold der Helvetier – Keltische Kostbarkeiten aus der Schweiz* (Zürich 1991) 94ff. 154 ff.; P.J. Muenzer, *Torques oder die Wunderwelt der keltischen Halsringe* (Hagenberg 1996). – Stellvertretend für Sterbliche mit diesem Schmuck sei eine Kalksteinstatuette aus Avenches angeführt: Bossert 1983, 28f. Kat. Nr. 12 Taf. 23; Furger/Müller a.O. (diese Anm.) 154 Nr. 241 mit Abb.; H.J. Kellner/G. Zahlhaas, *Der Römische Tempelschatz von Weissenburg i. Bay.* (Mainz 1993) 42 mit Anm. 75–77.

177 Es lässt sich wegen des schlechten Erhaltungszustandes nicht entscheiden, ob die jetzige Oberfläche dem originalen Zustand entspricht oder ob sie abgeschliffen ist.

178 z.B. Diana «Artemis von Ariccia», Rom, Mus. Naz. Rom.: LIMC II, 798 Nr. 5 mit Abb. – Zu Diana in den nordwestlichen Provinzen ebenda 849ff. (G. Bauchhenss).

179 LIMC VIII, 810 Nr. 14 und 15 mit Abb.

180 CSIR Schweiz I, Taf. 43 Rs 63. – Ferner CSIR Schweiz I, 2 Taf. 45 Rs 10. – Relief aus Ancaster: LIMC VIII, 811 Nr. 26 mit Abb. sowie Relief aus Lyon: LIMC VIII, 811f. Nr. 34 mit Abb. – Zu den Muttergöttheiten allgemein: LIMC VIII, 808ff. s.v. *matrones* (G. Bauchhenss) sowie Schauerte.

181 z.B. Relief aus Alise-Sainte-Reine in Dijon: LIMC VIII, 812f. Nr. 45 mit Abb. sowie Relief aus Lyon (vorige Anm.).

182 Herzig 1972/73 passim; Herzig 1973 passim; Walser II, 26f. Nr. 121.

183 Familienmitglieder der Otacilii sind uns aus mehreren Inschriften bekannt, vor allem aus *Aventicum*; dazu Herzig 1972/73, 180ff.; Herzig 1973, 9ff.

184 *Stipes* im Sinne von Spenden für das Heiligtum oder zu Ehren der Gottheit; dazu RE II 3.2 (1929) 2538f. s.v. *stips* (Hug); Herzig 1972/73, 179f.; ders. 1973, 8.

185 Herzig 1972/73, 180 (mit Namen bekannter regiones); ders. 1973, 8f.

186 H.-M. von Kaenel, *Die Fundmünzen der Grabungen auf der Engehalbinsel von 1967 bis 1969*. Jahrb. Bern. Hist. Mus. 51/52, 1971/72, 119ff.

187 siehe Anm. 174.

188 S. Zimmermann, *La villa gallo romaine d'Orbe-Boscéaz: les éléments d'architecture travaillés* (Mém. Univ. Lausanne, Fac. des Lettres. Section des Sciences de l'Ant., Inst. d'Arch. et d'Hist. ancienne, Juli 1996) Nr. 149 (11700-7*) mit Zeichnung S. 67 (frise[?]).

189 LIMC VIII, 891ff. s.v. *Nymphai* (M. Halm-Tisserant/G. Siebert); Bildkat. Vat. Kat. II, 140f. Nr. 30 = Neudecker 193 Nr. 39.17 (Villa der Quintilii).

190 Filtzinger 155 Nr. AS 5 mit Abb. S. 162.

Abb. 4 Trier.
Brunnenfigur einer
liegenden Quellnymphe
(H. 68 cm). Nach
W. Binsfeld/K. Goethert-
Polaschek/L. Schwinden,
Katalog der römischen
Steindenkmäler des
Rheinischen Landesmu-
seums Trier. Trierer
Ausgrabungen und For-
schungen XII,1 = CSIR
Deutschland IV,3
(Mainz 1988) Taf. 69
Nr. 294.



Hand fassen sie einen Gewandzipfel, um den Unterkörper zu bedecken, mit der anderen einen langen Schilfstängel. Gerne werden sie auch sich auf ein Gefäss stützend gezeigt. Dabei können sie ausruhend oder schlafend wiedergegeben werden¹⁹¹. Für die erste Gruppe seien eine Statuette in Trier und eine in Bologna angeführt, für die zweite Gruppe zwei Nymphen in Kopenhagen und dem Vatikan¹⁹². Die Skulptur aus Orbe könnte ursprünglich ähnlich ausgesehen haben wie die Statuette aus Kenn in Trier¹⁹³ (Abb. 4): Die an einen Felsen gelehnte Quellnymphe hat ihren rechten Arm entspannt nach oben geführt, während ihr linker locker auf dem runden Gefäss aufliegt. Ein Teil des Gewandes bedeckt das grosse Wassergefäss. Das aus der Gefässöffnung herausragende Band soll das herausfliessende Wasser andeuten. Echtes Wasser dürfte einst durch die unterhalb ihres linken Unterschenkels angebrachte Öffnung durch ein Rohr geleitet worden sein.

Aufgrund der erhaltenen Hand lässt sich für die sorgfältig gearbeitete Figur **14** eine Grösse von etwa 60 cm berechnen. Der Durchmesser der Mündung dürfte ca. 8 cm betragen haben. Die Figur wurde möglicherweise zusammen mit Silen **4** angefertigt (Kap. 4.).

15 Fragment von Schale in Form einer Muschel von Venus oder Nymphe(?)

Tafel 16

Lausanne, Université de Lausanne, Institut d'Archéologie et d'Histoire ancienne, Inv. Nr. OB 91/7924-1. – 1991 in der Villa von Orbe-Boscéaz in L 87 zusammen mit wiederverwendetem Material in Mauer 260 gefunden (Ende 3. Jh.[?]; Beil. 1). – Max. erh. L. 11,1 cm, B. 11,1 cm, D. min. 1,6 cm, D. max. 3,6 cm. – Homogener Marmor mit grau-violetter und bräunlich-roter Äderung; Oberfläche durch Lagerung im Boden angegriffen, stumpf. – Gebeizt, Oberfläche geglättet.

Rundum unregelmässig gebrochenes Marmorfragment mit kräftig heraustretenden Rippen von Muschel. Unpubliziert.

Das kleine Marmorfragment mit sorgfältig ausgearbeiteten, voneinander abgesetzten Rippen spricht durch sein

Material an. Mit seinen auf der einen Seite auseinanderlaufenden Rippen dürfte es, wie vergleichbare Darstellungen, von einem muschelförmigen Becken stammen. Möglicherweise wurde es von einer Gartenfigur gehalten. Dabei bildete das Becken einen raffinierten Kontrast zur andersfarbigen Figur. Überliefert sind beispielsweise Statuen der *Venus* bzw. *Nymphe* mit einem Becken, das sie vor ihrem Schoss halten¹⁹⁴. Auch *Eroten* können mit einem solchen wiedergegeben werden¹⁹⁵ (Kap. 6.).

Menschen

16 Körbchen mit Fischen von Statuette

Tafel 16

Bern, Historisches Museum, Depot, Inv. Nr. 14789. – FO: Orbe VD 1749, auf dem kleinen Friedhof von Boscéaz gefunden, gelangte noch im selben Jahr nach Bern¹⁹⁶. – L. 11,9 cm, B. 7,4 cm, max. H. 6,5 cm. – Feinkristalliner Marmor aus Phrygien, Dokimeion(?). – Verschiedene Beizeisen; Oberfläche geglättet.

Körbchen mit Ansatz der Henkel sehr gut erhalten. Oberfläche eines Fisches grösstenteils zerstört, sonst vereinzelt kleinere Beschädigungen an Oberfläche, Unterseite ziemlich gerade ausgebrochen oder nachträglich begradigt, Oberfläche heute beige bzw. schwärzlich verfärbt.

Barbey/Decollogny/Poget 339ff. Taf. 2; H.-G. Bandi, Die Anfänge der archäologischen Sammlungen des Bernischen Historischen Museums in Bern. In: *Provincialia*. Festschr. Rudolf Laur-Belart (hrsg. Stiftung Pro Augusta Raurica, Red. E. Schmid/L. Berger/P. Bürgin, Basel 1968) 514f.; Flutsch 147 Nr. 86 Abb. S. 175 (Zeichnung); Orbe 1997, 30; 31 Abb. 36 (als Relief bezeichnet); *Vie de palais* 86 Abb. 80.

Das kleine Behältnis imitiert einen geflochtenen Korb mit zwei Henkeln. Der ergiebige Fang besteht aus kleinen, gleich grossen Fischen. Drei liegen sorgfältig nebeneinander angeordnet, die anderen unordentlich, so wie sie tatsächlich in den Korb geschüttet worden sein könnten. Naturgetreu hat der Bildhauer die Struktur des gefloch-



Abb. 5 London.
Statuette eines Fischers
(H. 82,6 cm). Nach
Laubscher Taf. 10.

tenen Behältnisses in Marmor umgesetzt: Die mit dem Beizeisen eingeritzte Gitterstruktur deutet ein aus Weide geflochtenes Körbchen an, das auf der einen Seite etwas höher ist als auf der anderen. Das um die Wandung gelegte, geflochtene Band verleiht dem Behälter zusammen mit dem kräftig ausgebildeten Rand Festigkeit.

Rekonstruktion

Das marmorne Körbchen gehörte, wie sich anhand von Parallelen und dem abgeflachten Boden zeigen lässt, am ehesten zur Statuette eines Fischers. Dabei könnte es auf einer Statuenstütze abgestellt gewesen sein. Das exakte Aussehen der Figur wird uns wohl immer verborgen bleiben, es sei denn, es würden noch weitere Fragmente entdeckt. Für die Ergänzung kommen mehrere Statuentypen in Frage:

In den Vatikanischen Museen in Rom wird eine Statue vom so genannten Seneca-Typus aufbewahrt, der sich nach den erhaltenen Kopien und Umbildungen zu schliessen in römischer Zeit grosser Beliebtheit erfreute¹⁹⁷. Die wohl in späthadrianischer oder frühantoninischer Zeit entstandene ca. 1,60 m grosse Marmorfigur zeigt einen alten Mann, der in der linken Hand einen mit Fischen gefüllten Eimer hält; in der rechten Hand ist eine Angelrute zu ergänzen¹⁹⁸. Das Körbchen zeigt indes grössere Ähnlichkeit mit dem eines Fischers in London¹⁹⁹ (Abb. 5). Der Mann trägt eine gegürtete *exomis* aus Fell mit kurzen Ärmeln. Er preist Fische und Austern an, die er in der gesenkten Linken in einem Körbchen hält, welches auf der Statuenstütze abgestellt ist. Wie beim Behältnis aus Orbe handelt es sich um ein Weidenkörbchen mit verstärkter Wandung. Bei der Figur in London wurde auf die naturgetreue Wiedergabe der Struktur des Materials allerdings noch mehr Wert gelegt als bei dem Fund **16** aus Orbe. Aufgrund von Komposition, Zergliederung in Einzelteile und Bezug zum Raum nimmt Hans Peter Laubscher an, dass der Typus gegen Ende des 2. Jh. v. Chr. geschaffen wurde²⁰⁰. Da das Körbchen **16** rundplastisch ausgearbeitet ist, kommt die Ergänzung zur Statue eines alten Fischers nicht in Frage, wie ihn eine 1,20 m (ergänzter Zustand) grosse, in antoninischer Zeit entstandene Skulptur im Palazzo dei Conservatori in Rom wiedergibt²⁰¹: Laubscher vermutet eine Entstehung

191 wie Anm. 189; ferner Relief mit Quellnymphe aus Schwäbisch Gmünd-Schirenhof: E. Espérandieu, *Recueil des bas-reliefs, statues et bustes de la Germanie Romaine*, Suppl. (Paris/Brüssel 1931) 419 Nr. 664 = Ph. Filtzinger (Hrsg.), *Die Römer in Baden-Württemberg* (Stuttgart 1986) 551 Abb. 370.

192 Trier: Espérandieu 6, 314f. Nr. 5135; LIMC VIII, 893 Nr. 8a. – Bologna: LIMC VIII, 893 Nr. 8b mit Abb. – Kopenhagen: LIMC VIII, 893 Nr. 9a mit Abb. – Vatikan, Belvedere: LIMC VIII, 893 Nr. 9b mit Abb.

193 Espérandieu (vorige Anm.); W. Binsfeld/K. Goethert-Polaschek/L. Schwinden, *Katalog der römischen Steindenkmäler des Rheinischen Landesmuseums Trier. Trierer Grabungen und Forschungen Bd. XII, 1 = CSIR Deutschland IV, 3* (Mainz 1988) 141 Kat. Nr. 294 Taf. 69 (K. Goethert-Polaschek).

194 z.B. A. Ballu/R. Cagnat, *Musée de Timgad* (Paris 1902) Taf. 1, 3; H. Manderscheid, *Die Skulpturenausstattung der kaiserzeitlichen Thermenanlagen. Monumenta Artis Romanae XV* (Berlin 1981) 122 Kat. Nr. 477 Taf. 48 (aus dem Frigidarium aus Timgad); LIMC VIII, 891ff. s.v. Nymphai (M. Halm-Tisserant/G. Siebert) bes. 893 Nrn. 13–17; Bildkat. Vat. Kat. II, 136f. Nr. 77; P.C. Bol, *Forschungen zur Villa Albani Bd. V* (Berlin 1998) 298f. Nr. 771 Taf. 135 (C. Maderna-Lauter); 414ff. Kat. Nr. 921 Taf. 189 (dies.). – Döhl 44ff.

195 z.B. E. di Filippo, *Una replica della testa dell'eros con l'arco di Lisippo nel Museo del Liviano. Atti dell'Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti 1964–65*, Bd. 123, *classe di scienze morali e lettere* (Venedig 1965) 570f. Taf. XI Abb. 29; Döhl (vorige Anm.).

196 ausführlich Barbey/Decollogny/Poget 339ff.; H.-G. Bandi, *Die Anfänge der archäologischen Sammlungen des Bernischen Historischen Museums in Bern*. In: *Provincialia. Festschr. Rudolf Laur-Belart* (hrsg. Stiftung Pro Augusta Raurica, Red. E. Schmid/L. Berger/P. Bürgin, Basel 1968) 514f. 514.

197 N. Himmelmann, *Über Hirten-Genre in der antiken Kunst* (Opladen 1980) 84f. mit Anm. 245 Taf. 20; Laubscher 7; 13ff. bes. Nr. 1a; 54f. 99ff. bes. 99 Taf. 1–2 (Katalog mit Lit. und Kopienliste); R.R.R. Smith, *Hellenistic Sculpture under the Roman Empire: Fishermen and Satyrs at Aphrodisias*. In: *Regional Schools in Hellenistic Sculpture. Proc. of an Internat. Conference held at the American School of Classical Studies at Athens 15. bis 17. März 1996* (hrsg. O. Palagia, W. Coulson; Oxford 1998) 253ff.

198 zu den verschiedenen pejorativ gemeinten Zügen ausführlich Laubscher 43ff. 49ff. 69f.

199 Laubscher 16ff. 28f. 31f. 43f. 51ff. 104 Nr. 4 Taf. 10–11. – Die unterlebensgrosse Figur (H. 82,6 cm) dürfte nach H.P. Laubscher in spätantoninischer Zeit entstanden sein.

200 Laubscher 17f.

201 Himmelmann (Anm. 197) 85f. Anm. 255 Taf. 21. – Laubscher 10; 18ff. 53; 89; 103f. Nr. 3a Taf. 8–9, 1.

dieses Typus im 3. Viertel des 2. Jh., während H. v. Steuben eine Datierung ins 1. Jh. v. Chr. vorgeschlagen hat²⁰². Nicht auszuschliessen ist, dass das Körbchen zu einer Statuette eines sitzenden Anglers gehörte. Wie man sich die Plastik in diesem Fall vorstellen müsste, illustriert eine bronzene Brunnenfigur aus Pompeji: Der junge Fischer – es gibt auch Kopien, die einen alten Fischer wiedergeben – aus der *Casa della fontana piccola* ist mit *exomis* und Hut bekleidet und sitzt auf einem Felsen. In der rechten Hand hielt er die Angel, in der linken einen Fischkorb. Dieser beliebte Typus variiert stark in den Details²⁰³: Die 54 cm grosse Brunnenfigur wurde am Beckenrand gefunden, d.h. der Jüngling schien tatsächlich zu angeln. Die Ergänzung als fischendes Kind (oder Amor) ist zwar nicht ganz auszuschliessen, ist jedoch wegen der ursprünglich anzunehmenden Grösse weniger wahrscheinlich²⁰⁴.

Entstehung der Vorbilder

Der Typus dieser Genfiguren dürfte sich nach den Untersuchungen von Laubscher im späten 3. Jh. v. Chr. herausgebildet haben. Die Fischersleute gehörten zur untersten Gesellschaftsstufe und wurden als sozial und moralisch minderwertig betrachtet²⁰⁵. Zusammen mit den ebenfalls in der Plastik dargestellten Hirten und Bauern bildeten sie einen grossen Teil der Bevölkerung, der für das Wohlergehen der reichen Ober- und Mittelschicht sorgte.

Fundort und Aufstellung

Bisher wurden keine Originale hellenistischer Genfiguren *in situ* gefunden. Die bis anhin bekannten etwa 20 römischen Kopien sind mit Ausnahme derer vom so genannten Seneca-Typus meist unterlebensgross²⁰⁶. In einigen Fällen ist der Fundzusammenhang bekannt. Nach den Angaben von M. Barbey, L. Decollogny und S.W. Poget wurde das Körbchen am 15. September 1749 in «les masures du petit cimetière de Boscéaz (l'ancien cimetière romain en bordure de la Vy l'Etraz où l'on continua sans doute à ensevelir au Moyen-Age)» gefunden. Die Autoren berichten ausführlich über das Schicksal des ansprechenden Fundes²⁰⁷. Der Fundort des Körbchens **16** hilft bei der Frage nach dem ursprünglichen Aufstellungsort kaum weiter. Es dürfte aus der nahe gelegenen Villa von Boscéaz stammen und verloren gegangen sein, als man Steinmaterial von dort abtransportierte. Der Besitzer des Anwesens besass einen ausgeprägten Kunst- und Repräsentationsinn und verfügte über die nötigen Geldmittel, seine Villa luxuriös auszustatten²⁰⁸. Die Marmorstatuette könnte ursprünglich im Garten (oder Peristyl) aufgestellt gewesen sein (Kap. 6.1.). Wenn das Körbchen zu einer angelnden Figur gehört hat (und nicht zu einem Fischer, der seine Ware feil bietet), könnte ihr Platz am Rand eines Wasserbeckens oder Teiches gewesen sein. Der Besucher erlebte sie also in ihrer «natürlichen» Umgebung, analog **4** und **14**.

Datierung

Bei dem kleinen Fischkörbchen von sehr guter Qualität dürfte es sich um einen Import aus Italien handeln. Die Wiedergabe der Struktur des Korbgeflechts durch kräftige Linien wie auch die Gestaltung des Randes könnten dafür sprechen, dass die Statuette in antoninischer Zeit gearbeitet wurde²⁰⁹. Nimmt man eine stehende Figur an, dürfte ihre Höhe zwischen 70 und 80 cm betragen haben, wie jene des Vergleichsbeispiels in London.

17 Männerkopf

Tafel 17

Zürich, Schweizerisches Landesmuseum, Inv. Nr. 37522; Kopie im Historischen Museum Blumenstein, Solothurn. – FO: Solothurn, nach den Angaben von Jakob Amiet um 1710 an der alten Bernastr. 23 in Solothurn beim Bau des Landhauses der Familie Dunant gefunden, später in Besitz der Familie Vigier, Steinbrugg. Angaben

zum Fundort von E. Tatarinoff angezweifelt²¹⁰. Laut Inventarbuch im Schweizerischen Landesmuseum wurde der Kopf 1708 gefunden und gelangte 1937 nach Zürich. – Erh. H. 33,5 cm, H. (Bart bis Kalotte) 24,8 cm, H. (Bart bis Haaransatz) 18,2 cm, max. B. (Haare auf Schläfenhöhe) 20,4 cm, B. (an den Schläfen) 13,1 cm, T. (Stirn bis Hinterkopf) 20,5 cm; Augen: äussere Augenwinkel 9,6 cm, innere Augenwinkel 3,3 cm. – Weisser, feinkörniger Marmor, leicht geädert. – Gebeizt und geätzt. Gebohrt sind Haare, Pupillen und Mundspalte. Insgesamt gut erhalten. Nase angefügt²¹¹. Modern überarbeitet, Oberfläche wohl mit Säure behandelt. Roter Barocksockel jetzt entfernt.

J. Amiet, Antiker Marmorkopf des Kaisers Commodus, gefunden in Solothurn. Anz. Schweizer. Altkde. 9, 1863, 10ff. Taf. I (Kaiser Commodus, wohl Büste, 180–184 oder 191–192); Tatarinoff 129ff. Taf. VIII (Büste, entfernte Ähnlichkeit mit Commodus, vielleicht hadrianisch [S. 129], Entstehung in der Zeit des Commodus möglich [S. 131]); Espérandieu 7, 108 Nr. 5434 mit Abb. (H. ca. 25 cm, «on a voulu y reconnaître un portrait de Commode; mais cette attribution ne semble pas fondée»); Jahrb. SLMZ 46, 1937, Nr. 37522; W. Deonna, L'art suisse des origines à nos jours. Ausstellungskat. Genf (1943) 24 Nr. 153.

Erhalten ist der lebensgrosse Kopf eines bärtigen Mannes mit Hals und Ansatz der Schultern. Er war, wie der Adamsapfel zeigt, ursprünglich leicht zu seiner Rechten gedreht. Das dicke, gelockte Haar ist von einem flachen Wirbel am Hinterkopf aus in kurzen Strähnen nach vorne gekämmt und umschliesst den Schädel. Punktbohrungen und Ritzlinien beleben die Strähnen der natürlich wirkenden Kurzhaarfrisur, die stellenweise flau wirkt. Die Bearbeitung am Hinterkopf ist vernachlässigt. Drei in die Stirn fallende Locken betonen die kleinen, spitz gebildeten Geheimratsecken. Ein gepflegter Vollbart fasst das Untergesicht ein. Er spart einen Teil des Kinns aus und ist unter diesem geteilt. Am Ansatz besteht er aus feinen, kurzen Härchen, weiter unten aus lockigen, unruhig aufgeböhrten, kleinteiligen Büscheln. Der dünne Oberlippenbart, der in den Backenbart übergeht, dürfte einst die weich geschwungene Oberlippe hervorgehoben haben. Ungewöhnlich sind die Punktbohrungen an der Innenseite der Ohren.

Der Mann hat ein langes, ovales Gesicht. Die zurückfliehende Stirn besitzt über den hochgewölbten Brauen einen kräftigen Wulst. Die weit geöffneten Augen mit vorgewölbten Augäpfeln liegen unter schmalen, nach aussen hin abfallenden Brauen. Kräftig konturiert sind das Oberlid und der innere Rand des Unterlids. Die Iris ist angegeben, die Pupille gebohrt. Im Bereich der Nasolabialfalten staut sich das Fleisch der Wangen leicht. Der grosse Mund mit ausgeprägter Unterlippe ist geschlossen. Das Grübchen unter dem Mund betont das kräftige Kinn. Insgesamt fügen sich die einzelnen Formen des faltenlosen Gesichtes organisch ineinander. Der Kopf dürfte ursprünglich von einer Büste stammen, ein Einsatzkopf ist aufgrund des Erhaltenen unwahrscheinlich.

Zuweisung und Datierung

Jakob Amiet hat das Bildnis, «eine der schönsten und merkwürdigsten Antiquitäten, die je in der Schweiz gefunden worden sind», aufgrund von Münzvergleichen als das des Kaisers Commodus angesprochen. Seiner Meinung nach dürfte der Kopf, den er als Büste ergänzte, in den Jahren 191 oder 192 n. Chr. entstanden sein. E. Tatarinoff und E. Espérandieu haben dieser Zuweisung zurecht widersprochen²¹². Sie deuteten den Kopf als das Bildnis eines Privatmannes. Nach der Ansicht Tatarinoffs könnte es in hadrianischer Zeit entstanden sein, doch schloss er eine Schöpfung in der Zeit des Commodus nicht ganz aus; Espérandieu nahm eine Herstellung in der Zeit des Commodus an.

Der Kopf **17** zeigt durchaus Übereinstimmungen mit Bildnissen des Commodus in seinem 4. Typus, der in den 80er-Jahren des 2. Jh. n. Chr. entstand²¹³ und in der

Replik in Houghton Hall²¹⁴ einen charakteristischen Vertreter hat. Ähnlich ist das lange, ovale Gesicht. Die Augen liegen unter hochgeschwungenen Brauen und quellen leicht hervor. Die hängenden Wangen des Kaisers finden sich beim Bildnis in Solothurn nur andeutungsweise. Der Vollbart des Bildnisses in Houghton Hall spart einen Teil des Kinns aus. Gut vergleichen lassen sich auch die feinen Haare am Bartansatz und die zotteligen, unruhig wirkenden am Kinn. Andere Bildnisse des Kaisers Commodus zeigen ebenso wie der Kopf in Solothurn eine Teilung des Bartes unterhalb des Kinns²¹⁵. Die Kaiserbildnisse unterscheiden sich jedoch vom Kopf in Solothurn durch die herabhängenden Oberlider, die den schläfrigen und verschleierte Blick entstehen lassen, und die Gestaltung des Haares.

In der Anordnung des Stirnhaares stehen dem Kopf **17** in Solothurn Bildnisse des Clodius Albinus und eine Gruppe so genannter Offiziersporträts näher²¹⁶: Die Geheimratsecken des kappenartig anliegenden Haares sind allerdings deutlicher ausgebildet, und oft reichen vier Locken in die Stirn. Die Köpfe wirken zudem leicht vierschrötig und zeigen mehr realistische als idealisierte Gesichtszüge. Der Kopf des Clodius Albinus in den Kapitولينischen Museen, den Klaus Fittschen zwischen 193 und 195 ansetzt, gibt ihn mit kleinem Mund, ausgeprägtem Nasensattel und kräftig vortretender Oberlippe wieder. Das Bildnis in Solothurn zeigt also sowohl gewisse Ähnlichkeiten mit Bildnissen des Commodus aus den 80er-Jahren des 2. Jh. als auch Bildnissen von und um Clodius Albinus, wobei das Gemeinsame mit Bildnissen aus der Zeit des Commodus überwiegt.

Daher dürfte das Männerbildnis in Solothurn in spätantoinischer Zeit gearbeitet worden sein. Kräftiger Stirnwulst, Brauen- und Augenzone dürften als individuelle Züge zu verstehen sein, die zu den ansonsten eher feinen, leicht idealisierten Gesichtszügen des Porträtierten kontrastieren. Würde darüber hinaus durch die Wiedergabe dieser Merkmale vielleicht eine Andeutung an Herkules vollzogen und damit auf die *virtus* des Dargestellten angespielt? Handelt es sich um das Bildnis eines Offiziers? Wir wissen weder dies noch wo es ursprünglich aufgestellt war. Der Kopf wurde, wahrscheinlich nach der Entdeckung, stark überarbeitet.

18–19 Fragmente von zwei (oder drei)

Grabstatuen

Tafel 18–22

Im Jahr 1898 wurde auf dem Plateau von Wavre ein Grabbezirk aus römischer Zeit entdeckt²¹⁷, der in den folgenden Jahrzehnten genauer erforscht wurde²¹⁸. Nachgewiesen wurden Grundriss und Umfassungsmauer, und nebst anderem mehrere Architekturblocke und Säulenfragmente wie auch von Grabfiguren stammende Skulpturfragmente. In mehreren Artikeln wurde über die Grabung und einzelne Funde berichtet, doch stand die Vorlage und Auswertung des Fundmaterials lange Zeit aus. Philippe Bridel hat die zahlreichen Bruchstücke, vor allem die der Architektur zuweisbaren, ausführlich untersucht. Es ist ihm gelungen, mehrere Blöcke und Fragmente von Kranzgesims²¹⁹, Dach²²⁰ und Bruchstücke verschiedener Kapitelle sowie Säulen- und Basenfragmente²²¹ einem imposanten Grabbau zuzuweisen. Von den Grabfiguren sind nur wenige Fragmente erhalten²²², doch ist auch hier eine Rekonstruktion aufgrund von Parallelen möglich.

Es wurden insgesamt 21 Fragmente begutachtet²²³. Von diesen wurden in zwei Durchgängen insgesamt acht Fragmente ausgeschieden, 15 weitere lassen sich mehr oder weniger genau zuordnen. Da es sich um Altgrabungen handelt und die Funde wesentlich später inventarisiert wurden, sind für die meisten Fragmente weder Fundjahr noch genaue Fundlage bekannt. Diese Umstände erschweren die Zuweisung der meist kleinen Fragmente an die eine oder andere Figur. Einzelne der hier auf zwei Grabskulpturen verteilten Gewandfragmen-

te könnten auch von der anderen bzw. der dritten postulierten Figur stammen. Das Material ist bei allen hier vorgestellten Fragmenten ein heller Jurakreidekalk, der in den Steinbrüchen des Neuenburgersees gebrochen worden sein dürfte. In Bearbeitung und Stil hängen die aufgeführten Fragmente eng zusammen.

202 Laubscher 20 mit Anm. 71.

203 Bronzestatuette aus der Casa della fontana piccola, Neapel, Museo Nazionale: Reinach, RSt 1, 540,3; Kapossy 47; 59 Abb. 32; Laubscher 7; 44 Anm. 163; 51; 85; 87; 106 Nr. 12 (mit Lit.). – Fischendes Kind: Reinach, RSt 1, 539,4; alter, sitzender Fischer, ehem. Paris: Reinach, RSt V1, 296,4; Laubscher 107 Nr. 18.

204 unterer Gesichtsteil eines Kinderköpfcchens aus Orbe **22**.

205 Laubscher 44ff.

206 Laubscher 99ff.

207 Barbey/Decollogny/Poget 339ff.

208 Laubscher 85; 87f.

209 Laubscher Taf. 10 Nr. 4.

210 Tatarinoff 129f. Zu seiner Zeit befand sich der Kopf im Besitz des Kunstmalers W. Vigier auf Schlösschen Freieck bei Subigen SO. Er kritisiert, Amiet bleibe dem Leser die Quellenangabe schuldig. Was den Fundort betreffe, sei Vorsicht geboten (Tatarinoff 130). Er zitiert J. Amiet aus einem Brief an F. Keller: «... ein antiker Kopf aus der ersten Kaiserzeit, in Lebensgrösse (wahrscheinlich ein Kaiserkopf) in weissem Marmor, gefunden in Dunands Garten vor langer Zeit auf dem rechten Aareufer (da wo die Legende den Palast des Hirtacus hinsetzt) – das schönste Altertum Solothurns» (Tatarinoff 130 mit Anm. 3).

211 Nach den Angaben von J. Amiet handelt es sich um die ursprüngliche Nase, die mangelhaft angesetzt wurde: J. Amiet, Antiker Marmorkopf des Kaisers Commodus, gefunden in Solothurn. Anz. Schweizer. Altkde. IX, 1863, 10. Siehe aber Tatarinoff 129: «Die Nase wurde ergänzt und zwar schlecht, sodass sie den Gesamteindruck stört.» Damit hat er nicht ganz Unrecht.

212 Amiet (vorige Anm.) 10f.; Tatarinoff 130f.; Espérandieu 7, 108 Nr. 5434 mit Abb.

213 Fittschen/Zanker 1985, 84 mit Anm. 9–10.

214 Fittschen/Zanker 1985, 83 mit Anm. 4; 84 Nr. 4 Beil. 59a–b.

215 z. B. Fittschen/Zanker 1985, Beil. 57a–d; 59a–b; 61a–b.

216 Fittschen/Zanker 1985, 91f. Kat. Nr. 80 Taf. 97–99.

217 G. Méautis, Le monument de Wavre. Musée Neuchâtelois N.S. 13, 1926, 150ff.; S. Perret, Fouille d'un mausolée romain sur le plateau de Wavre. Ur-Schweiz 5, 1941, 37ff.; F. Staehelin, Die Schweiz in römischer Zeit 3(1948) 423; Bridel passim bes. 199f. mit Anm. 18–19 Taf. 33, 1–3; R. Degen, Formes et villas romaines dans le canton de Neuchâtel, in: M. Eglloff, 500 siècles d'archéologie neuchâteloise. Helvetia Arch. 11/1980, Sonderheft 43/44, 152ff. bes. 160 mit Abb. 15; M. Eglloff, Art et artisanat gallo-romain en pays neuchâtelois, ebenda 176 Abb. 18; Drack/Fellmann 255f. mit Abb. 248–249 (Rekonstruktion; Mausoleum, Friedhof von Gutshof).

218 Bridel 193 Anm. 1.

219 Bridel 193ff. mit Abb. 3–5 und Taf. 29.

220 Bridel 196ff. mit Abb. 6–10 und Taf. 30.

221 Bridel 197ff. mit Abb. 11–17 und Taf. 31–32.

222 Bridel 199f. Taf. 33, 1–3.

223 Nrn. 24–30; 41; 43; 50; 58; 61–67; 70–72.

18 Männerfigur mit *volumen*

Tafel 18–20

18a Teil eines linken Unterarms mit Hand und *volumen*

Tafel 18

Neuchâtel, Musée Archéologique, Inv. Nr. 131347 (24). – FO: wohl 1926²²⁴. – Erh. L. 20,5 cm, erh. H. 18 cm, B. (Gewand) 14,6 cm; Hand: B. (Handrücken) 11,6 cm, L. 15 cm, erh. D. 10 cm; Volumen: erh. L. 14,7 cm, D. 6,2 cm. – Gebeizt, Zwischenräume der Finger mit Rundenisen ausgeführt, Innenseite geraspelt, Faltenäler teilweise gesägt, am Faltenrand partiell mit Beizeisenkante bearbeitet.

Hand bis hin zur Aussenseite des vierten Fingers grösstenteils erhalten, hinter dem Ansatz der Falten beim Handgelenk schräg gebrochen. Von den Fingern ist der Mittelfinger im untersten Glied erhalten, ebenso seine Aussenseite in voller Länge und die des vierten Fingers, Daumen im Ansatz, darunter gebrochen. Oberer Abschluss der Rolle intakt.

G. Méautis, Le monument de Wavre. Musée Neuchâtelois N.S. 13, 1926, 150f. mit Abb. 4–5; Bridel 199f. Nr. 24 mit Anm. 18 Taf. 33,1 (un peu plus grande que nature; Abb. 18: H ca. 2,23 m).

Die linke, von einer überlebensgrossen, gewandeten Figur stammende Hand umfasst ein *volumen* (Schriftrolle), dessen oberer Abschluss erhalten ist. Die auf der Aussenseite summarisch skulptierte Hand ist unterhalb des vierten Fingers gebrochen. Die Finger sind grösstenteils zerstört, nur das unterste Glied des Mittelfingers ist erhalten. Die ursprüngliche Länge des Mittelfingers betrug, wie sich aufgrund der erhaltenen Aussenseite des Fingers erkennen lässt, 7,7 cm, die des vierten Fingers 7 cm. Das stoffreiche Gewand staut sich auf Höhe des Handgelenkes.

Stil

Während die Hand an der Aussenseite recht grob gearbeitet ist, fällt die sorgfältige und differenzierte Ausgestaltung des Gewandes auf: Breitere und schmalere Falten mit insgesamt flacher Oberfläche wechseln ab und überlagern sich. Die Stauung des Stoffes auf Höhe des Handgelenkes spricht für einen angewinkelten linken Arm.

Zuweisung

Die Hand kann aufgrund der Proportionen einer ca. 1,4fach lebensgrossen Figur zugewiesen werden²²⁵.

Werkstattzusammenhang

Die Gestaltung des untersten Gliedes des Mittelfingers weist grosse Ähnlichkeit mit der der Finger des etwas kleineren Handfragmentes **19a** auf, auch die Fingertrennung entspricht dieser.

18b Kalottenfragment

Tafel 19

Neuchâtel, Musée Archéologique, Inv. Nr. 131301 (72). – Erh. L. 19,5 cm, B. 18 cm, erh. D. 8,2 cm. – Oberfläche mit Rund- und Beizeisen bearbeitet, Bohrung(?). Oberfläche verwittert, seitlich und unten unregelmässig gebrochen. Rest von Einarbeitung, wahrscheinlich um Locken voneinander zu trennen.

Bridel 200 Nr. 72 mit Anm. 18; Taf. 33,3.

Aufgrund der gewölbten Oberfläche wie auch der Grösse des Fragmentes dürfte es sich, wie bereits Philippe Bridel erkannt hat, um ein Kalottenfragment handeln. Dafür spricht auch die unregelmässige Oberfläche mit den leichten Hebungen und Senkungen, die an die grobe Darstellung von Haar denken lässt, sowie die Trennung zwischen zwei Haarsträhnen(?).

Zuweisung

Das Fragment gehört der Grösse nach wohl zur Figur **18**. Der Rest der Bohrung(?) kehrt wieder bei der Hand mit Gewandrest **19a**.

18c Faltenfragment

Tafel 19

Neuchâtel, Musée Archéologique, Inv. Nr. 131255 (27). – Erh. H. 11,4 cm, B. 10,2 cm, T. 6,8 cm. – Gebeizt, Faltenäler gebeizt bzw. gebohrt.

Bis auf Vorderseite unregelmässig gebrochen. Vorderseite sehr gut gearbeitet, Teil der Falten erhalten.

Bridel 200.

Das Faltenfragment, dessen Oberfläche teilweise vorzüglich erhalten ist, stammt aus dem Bereich des *sinus* unterhalb des linken Armes. Die leicht geschwungenen Falten lösen sich unterschiedlich stark vom Grund. Die Faltenrücken sind auf der einen Seite halbrund, auf der anderen kantig gebildet und besitzen dort eine ausgeprägte konkave Wölbung. Durch den tief gebohrten Kanal (T. 2,5 cm) entsteht zwischen zwei Falten ein deutlicher Absatz mit kräftigem Helldunkeleffekt.

18d Gewandfragment, von linkem Arm

Tafel 19

Neuchâtel, Musée Archéologique, Inv. Nr. 131258 (30).

– Erh. H. 8 cm, B. 4,6 cm, T. 4,3 cm. – Gebeizt, Zwischenräume gebeizt bzw. gesägt, Rand geglättet. Vorderseite erhalten, oben, unten, an einer Schmalseite und hinten gebrochen, andere Schmalseite erhalten. Oberfläche abgerieben.

Bridel 200.

Das kleine Gewandfragment dürfte aufgrund des auf der einen Seite erhaltenen Randes aus dem Bereich des am linken Arm herabfallenden Stoffes stammen. Es gehört eng zu Fragment **18e**, passt aber nicht an²²⁶. Die Oberfläche ist abgerieben, doch scheinen die Faltenränder hier einen weniger spitzen Faltenrücken besessen zu haben. Wiederum bewirkt ein tiefer Faltengrat (T. 2,5 cm) einen deutlichen Helldunkeleffekt (siehe auch **18c**).

18e Gewandfragment

Tafel 20

Neuchâtel, Musée Archéologique, Inv. Nr. 131258 (29).

– Erh. L. (vorne) 10,7 cm, L. (hinten) 8 cm, H. 5 cm, T. max. 6 cm. – Gebeizt, Zwischenräume gebeizt bzw. gesägt. Rand geglättet.

Vorderseite, beide Schmalseiten(?) erhalten, ansonsten gebrochen, eine Schmalseite geglättet(?).

Bridel 200.

Mit Gewandfragment **18e** dürfte ebenso wie Fragment **18d** eine geglättete Randzone erhalten sein. An die beiden Falten schliesst ein kräftig gebohrtes Faltenan. Es folgen drei Falten, zwei davon mit eher flachem Rücken, dazwischen liegt eine breitere Falte mit rundem Faltenrücken.

Zuweisung

Das Fragment steht in enger Verbindung zu Fragment **18d**, passt aber nicht an. Unklar ist, ob an der anderen Schmalseite die Originaloberfläche erhalten oder verwittert ist. Sollte es sich bei beiden Schmalseiten um die antike Oberfläche handeln, läuft Fragment **18e** nach hinten deutlich zusammen²²⁷.

18f Gewandfragment von rechter Schulter

Tafel 20

Neuchâtel, Musée Archéologique, Inv. Nr. 131271 (43).

– Erh. L. 7,4 cm, H. 6,7 cm, T. 4,8 cm. – Gebeizt. Oberfläche erhalten, ansonsten rundum gebrochen.

Bridel 200.

Die ebene, leicht gewölbte Oberfläche mit kräftigem Absatz dürfte aus der Schulterzone stammen.

Zuweisung

Es handelt sich um ein Fragment der unter der Toga getragenen *tunica*²²⁸.

18g Faltenfragment, Zone der lacinia(?)

Tafel 20

Neuchâtel, Musée Archéologique, Inv. Nr. 131256 (28). – Erh. H. 9,6 cm, B. 6,6 cm, T. 4,5 cm. – Gebeizt.

Auf Vorderseite Reste einer breiteren Faltenbahn mit grösstenteils zerstörter Oberfläche, eine Schmalseite mit antiker, grob gebeizter Oberfläche erhalten, ansonsten gebrochen.

Bridel 200.

Auf der Vorderseite des stark beschädigten Fragmentes erkennt man den kräftigen Abschluss links, eine grösstenteils zerstörte, breite Faltenbahn, die leicht geschwungen ist, und eine schmale, sich unten gabelnde Falte.

Zuweisung

Aufgrund der mit einem groben Beizer behauenen, kräftig schräg nach hinten fliehenden Schmalseite dürfte sich das Fragment als Gewandzipfel (*lacinia*) deuten lassen, der auf der Basis aufliegt.

18h Gewandfragment

Tafel 20

Neuchâtel, Musée Archéologique, Inv. Nr. 131278 (50). – Erh. H. 11,2 cm, B. 7,7 cm, T. 6,5 cm. – Gebeizt, Seite geglättet.

Vorderseite und eine Schmalseite erhalten, ansonsten gebrochen.

Bridel 200.

Gewandfragment **18h** mit teilweise abgearbeiteter Schmalseite und schlecht erhaltenen Falten dürfte von der linken Armseite stammen, aus der Zone unterhalb des Armes.

18i Gewandfragment

Tafel 20

Neuchâtel, Musée Archéologique, Inv. Nr. 131290 (62). – Erh. H. 5,6 cm, B. 8,5 cm, T. 4,8 cm. – Gebeizt. Oberfläche stark abgerieben, rundum gebrochen.

Bridel 200.

Die auf einer Seite erkennbaren Hebungen und Senkungen dürften von Faltenrücken und -tälern stammen. Die Oberfläche ist indes so stark abgerieben und verwittert, dass sich das Fragment nicht mehr näher zuweisen lässt.

19 Kleinere Männerfigur

Tafel 21

Dieser etwas kleineren Figur können nur vier Fragmente (**19a–d**) zugeordnet werden. Aufgrund der Armhaltung dürfte es sich um die Figur eines Mannes gehandelt haben, vielleicht den Sohn.

19a Rechte Hand mit Gewandrest

Neuchâtel, Musée Archéologique, Inv. Nr. 131348 (25). – B. (Handrücken) 10,7 cm, L. 11 cm, erh. D. 9,3 cm. – Gebeizt, einzelne Bohrlöcher beim kleinen Finger, Oberfläche überraspelt und geglättet.

Stark fragmentierte Hand mit angrenzendem Handrücken im Ansatz, Teil des Stoffes unterhalb des Zeigefingers vorhanden. Vorne und an Rückseite unregelmässig gebrochen.

Bridel 200 Nr. 25 Taf. 33,2.

Erhalten ist der vordere Teil einer rechten Hand mit dem Ansatz des Handrückens. Leicht gekrümmter Mittel- und vierter Finger sind nahezu vollständig vorhanden, der Zeigefinger hingegen nur im Ansatz. Der kleine, sehr kurze Finger ist, wie die zahlreichen Bohrlöcher zeigen, offensichtlich vollständig erhalten und stark angewinkelt. Ph. Bridel hat vermutet, es könnte sich bei dem in der Hand gehaltenen Gegenstand um einen Globus oder einen Granatapfel gehandelt haben²²⁹. Die Hand umfasst jedoch ein Stück Stoff, dessen Falten vor dem Zeigefinger zu sehen sind.

Zuweisung

Aufgrund der etwas kleineren Dimensionen stammt die Hand wohl von einer anderen Figur, die in das Gewand griff. Ihre ursprüngliche Grösse dürfte bei ca. 2,20 m gelegen haben²³⁰. Die Handhaltung spricht für die Ergänzung als Skulptur eines Mannes.

Stil

Die leicht gekrümmten Finger sind gleichbleibend breit gebildet, die Ausführung wirkt durch die mangelnde Differenzierung unbeholfen und etwas steif. Wenig organisch ist auch der Übergang vom Handrücken zu den Fingern hin ausgefallen. Anatomisch nicht möglich ist die starke Abwinklung des Handrückens.

Werkstattzusammenhang

Die Fingerglieder und die dazwischen ausgeführte Trennung entsprechen der Hand **18a**.

19b Rechtes Unterarmfragment

Tafel 21

Neuchâtel, Musée Archéologique, Inv. Nr. 131254 (26). – Dm. (oben) 8,1 bzw. 9,1 cm, Dm. (unten) 6,5 bzw. 7,3 cm, erh. H. 8,7 cm. – Gebeizt und geglättet, innen geraspelter Streifen.

Oberfläche gut erhalten, oben und unten gebrochen. Bridel 200 Nr. 26.

Das beidseitig gebrochene Fragment verjüngt sich zur einen Seite hin. Der erhaltenen Oberfläche und den Massen nach zu urteilen, dürfte es sich um den Teil eines rechten Unterarmes handeln. Der Grösse nach zu schliessen gehört es zu Fragment **19a**.

19c Gewandfragment des linken Arms

Tafel 21

Neuchâtel, Musée Archéologique, Inv. Nr. 131269 (41). – Erh. L. 7,3 cm, B. 3,6 cm, D. 4,2 cm. – Gebeizt, Faltenrand mit Beizeisenkante bearbeitet.

Oberfläche erhalten, ansonsten gebrochen.

Unpubliziert.

Das kleine Fragment mit geraden, vom Untergrund abgesetzten Flächen lässt sich aufgrund des Vergleichs mit dem guten erhaltenen Armfragment **18a** dem linken Arm der zweiten Figur zuweisen.

Werkstattzusammenhang

Die Bearbeitung des Faltenabsatzes mit der Kante des Beizeisens entspricht der von Fragment **18a**.

19d Gewandfragment

Tafel 21

Neuchâtel, Musée Archéologique, Inv. Nr. 131296 (67). – Erh. H. 8,1 cm, B. 3,4 cm, T. 7,1 cm. – Gebeizt, Runderisen für Falten, Streifen mit Beizeisenkante bearbeitet, analog **18a** und **19c**.

Stark beschädigt, eine Falte teilweise erhalten, ansonsten gebrochen.

Unpubliziert.

Das stark beschädigte Faltenfragment dürfte von der Toga stammen. Wie bei den beiden Fragmenten **18a** und

224 Méautis (Anm. 217) 150f. mit Abb. 4–5; Bridel 194 Abb. 2.

225 Handbreite 11,6 cm ergibt bei einer Ausgangsgrösse von 1,70 m (Vergrösserungsfaktor 1,41) eine Höhe von 2,40 m.

226 zur Anbringung: Goette Taf. 7,5.6.

227 Goette (vorige Anm.).

228 Goette Taf. 9,3.5.

229 Bridel 201 Anm. 19.

230 Rekonstruktion: 2,20 m bei Ausgangsgrösse 1,70 m.

19c ist der Faltenrand mit der Kante des Beizeisens ausgeführt.

Architekturfragmente

Die beiden Fragmente Inv. Nr. 131291 (63) und 131289 (61) könnten von Pilastern stammen. Bei Bruchstück Inv. Nr. 131295 (66) ist schwer zu entscheiden, ob es ebenfalls zu einem Pilaster oder einem anderen architektonischen Kontext gehörte²³¹. Fragment Inv. Nr. 131299 (70) dürfte der Architektur zugehören²³².

Rekonstruktion

Tafel 22

Die Fragmente **18a–l** und **19a–d** lassen sich dem Skulpturenschmuck der Grabanlage von Wavre zuordnen, die S. Perret im Jahr 1941 aufgenommen hat²³³. Das Grabmal wurde durch eine 13×13 m messende Umfassungsmauer, wohl mit Eingang im Südosten, eingefasst. Im Zentrum befand sich das Gebäude, dessen Grundriss 3,60×3,50 m betrug. Es dürfte aus einem geschlossenen Sockelgeschoss und einem sich in einer Säulenstellung öffnenden Obergeschoss bestanden haben. Reich verziertes Gebälk, Verwendung von zwei Säulenordnungen und drei Arten von Kapitellen deuten auf eine aufwändige *domus aeterna* hin²³⁴. Architektonische Ausgestaltung und Bildschmuck bezogen sich als eine Art Visitenkarte vor allem auf die Frontseite.

Im Obergeschoss stand, den erhaltenen Fragmenten nach zu schliessen, nicht nur die überlebensgrosse Statue eines Verstorbenen (**18a–l**), sondern eine weitere Männerstatue (**19a–d**), wohl sein Sohn. Die Gattin dürfte zur Rechten der Hauptfigur gestanden haben. Der Verstorbene (**18a–l**), der den monumentalen Grabbau möglicherweise in Auftrag gab, liess sich als Zivilist in der römischen Toga darstellen. Die Statue zeigte ihn in der Haltung des Redners: Die linke Hand umfasst ein *volumen* (**18a**). Seine Gattin dürfte als Matrone wiedergegeben gewesen sein, der Sohn(?) in der Kleidung des Erwachsenen²³⁵ (**19a–d**). Die Rekonstruktionen der Mittelfigur und des Sohnes orientieren sich an Statuen in Kopenhagen²³⁶. Für die Figur der Frau wurde ein im 2. Jh. gängiger und beliebter Typus als Vorbild gewählt²³⁷. Die genaue Anordnung der Statuen ist nicht bekannt, doch könnten sie wie beim Pöblichius-Grabmal in Köln und dem in Sarsina zwischen den Säulen gestanden haben²³⁸. Welcher Blick sich dem Vorbeiziehenden einst geboten haben könnte, illustriert die Rekonstruktionszeichnung (Taf. 22).

Architektonische Grundform, Grösse, Lage und Ausstattung lassen auf einen hohen sozialen Rang des Bestatteten schliessen²³⁹. Durch den Bau dieser imposanten Anlage blieb er den Angehörigen in Erinnerung, aber auch diejenigen, welche die von Vy d'Etra über Wavre nach St-Blaise führende Strasse benutzten, wurde auf seine letzte Ruhestätte aufmerksam. Der Grabgarten dürfte sie zum Verweilen und Bestaunen des Monumentes eingeladen haben. Bei dieser Gelegenheit erfuhren sie durch die Grabinschrift etwas über die Familie des Besitzers, seine soziale Stellung, Laufbahn und Leistungen sowie seine Filiation. Die schön gelegene und weithin sichtbare Anlage dürfte mit der in der Nähe festgestellten Villenanlage zusammengehangen haben²⁴⁰.

Die Datierung ist aufgrund der spärlich erhaltenen Skulpturfragmente nicht möglich. Die beiden im Grabgarten nachgewiesenen Bestattungen müssen nicht unbedingt die der im Obergeschoss verewigten Verstorbenen sein. Deren Grab könnte sich auch im Villenareal befunden haben²⁴¹. So muss sich die zeitliche Einordnung wohl an der Datierung der Architektur orientieren. Nach Philippe Bridel dürfte das Grabmonument, den typologischen und stilistischen Merkmalen nach zu urteilen, in der 1. Hälfte des 2. Jh. errichtet worden sein.

Götter oder Menschen, Deutung unsicher

20 Lebensgrosser Kopf

Tafel 23

Lausanne, Musée cantonal d'archéologie et d'histoire, Inv. Nr. 170. – FO: Beim Bau der neuen Strasse nach St-Saphorin in römischen Ruinen gefunden, 1829 ins Museum gelangt²⁴². – Max. erh. H. 23 cm, H. (Kinn bis Kalotte) 16,8 cm, B. (Haar) 16,3 cm, T. (Nase bis Haar Hinterkopf) 18,9 cm, B. (unter dem Ohr) 11 cm, L. Auge 4 cm, L. Mund 3,3 cm. – Hellbeiger Jurakalkstein, wohl Hauterivienkalk. – Mund, Augen, Übergang vom Kinn zum Hals sowie Haar gebeizt, Mundwinkel gebohrt, Oberfläche überraspelt; Runderisen für Angabe der Pupille. Linke Kopfseite mit Stirn, Auge, Wange und Ohr gut erhalten, rechte Kopfseite stark zerstört, Ansatz des Ohrläppchens erhalten. Nase weggebrochen, Unterlippe des Mundes vorhanden, Kinn bestossen, Oberfläche des Halses grösstenteils, Haar vorzüglich erhalten.

Eggenberger/Auberson 86 Nr. 170 (cette tête ... n'a pas pu y être observée).

Volles, lockiges Haar fasst das lange, ovale Gesicht ein. Auf den Seiten bildet es grosse, s-förmig nach innen eingedrehte Locken, auf der Kalotte und im Nacken ist es hingegen gröber angelegt. Der Augapfel des mandelförmigen Auges tritt hervor. Die grosse, halbmondförmige Pupille reicht an den Rand des breiten, bandartigen und kräftig abgesetzten Oberlides heran und bewirkt so einen leicht schläfrigen, starren Blick. Die Unterlippe des kleinen, fleischigen Mundes ist kräftig modelliert. Das im Verhältnis zum Kopf zu kleine Ohr ist stark vereinfacht wiedergegeben und klebt ohne Zusammenhang vor der Frisur. Der kräftige Hals verbreitert sich nach unten hin deutlich. Heute noch gut zu sehen sind die zahlreichen, sich über die Gesichtsoberfläche verteilenden Bearbeitungsspuren des Raspels.

Einordnung des Kopfes

Bei dem lebensgrossen Kopf **20** handelt es sich um eine mittelmässige Arbeit. Die Einzelformen sind aneinander gereiht und wirken wie aufgesetzt. Die Verbindung vom Jochbogen zur Wange hin ist kantig gebildet, die Nasolabialfalte stösst hart an die Wange an. Die Gestaltung des Haares wie auch die des Ohres erscheint formelhaft. Wegen der starken Stilisierung lässt sich nicht erkennen, ob es sich um einen Männer- oder Frauenkopf bzw. einen Menschen- oder Götterkopf handelt.

Die Wiedergabe des Auges wie auch die ausgeprägte Stilisierung könnten für eine Entstehung des Kopfes in der 2. Hälfte des 2. Jh. oder sogar erst zu Anfang des 3. Jh. n. Chr. sprechen.

21 Torso eines Knaben oder Amors

Tafel 24

Lausanne, Musée cantonal d'archéologie et d'histoire, Lausanne, Depot, ohne Inv. Nr. – FO: Unbekannt. – Erh. H. 16,8 cm, max. B. 12 cm, T. 9,2 cm, T. (auf Höhe des Bauches) 8 cm. – Heller, feinkörniger Marmor. – Gebeizt, Oberfläche geglättet.

Oberhalb des Nabels schräge Bruchfläche, rechtes Bein ungefähr über dem Knie gebrochen, linkes, angehobenes Bein auf halber Höhe des Oberschenkels. Oberfläche teilweise bestossen, vereinzelt Sinterspuren.

Unpubliziert.

Vom Knaben ist der nackte Unterkörper bis hin zu den Oberschenkeln erhalten. Sein Körpergewicht ruhte auf dem rechten Bein, während das linke deutlich angehoben war. Beinstellung, gedehnte rechte Hüfte und leichte Neigung der rechten Körperseite nach links sprechen für eine bewegte Figur. Die molligen Formen sind sehr gut erfasst.

Stil und Datierung

Es handelt sich um eine sehr gute Arbeit. Es ist dem Bildhauer gelungen, die kindlichen Formen plastisch wiederzugeben und die natürlichen Proportionen beizubehalten. Fließend setzt sich die Bewegung der Beine im Unterkörper fort. Es handelt sich um ein Importstück aus Italien, das nach Ausweis seiner Ähnlichkeit mit Arbeiten aus Pompeji im 1. Jh. n. Chr. geschaffen worden sein dürfte. Über den ursprünglichen Standort der Statuette lässt sich, da Angaben zur Herkunft fehlen, nur spekulieren. Am ehesten kommt die Aufstellung im Garten einer römischen Villa in Frage (Kap. 6.1.).

22 Unterer Gesichtsteil eines Kinderkopfes

Tafel 24

Lausanne, Musée cantonal d'archéologie et d'histoire, Inv. Nr. OB 91/7901-1. – FO: 1991 in der Villa von Orbe-Boscéaz gefunden, Baggerabtrag (Ende 3. Jh.[?]; Beil. 1). – Max. erh. B. (Ohr bis Haar) 11,6 cm, H. 7 cm, T. (Nasenspitze bis ausgebr. Rückseite) 7 cm, L. Mund 3,3 cm. – Weisser, feinkörniger Carrara-Marmor(?). – Gesicht gebeitzt, Mundspalte und Nasenlöcher gebohrt, Oberfläche poliert.

Vom unteren Ansatz der Augen bis einschliesslich Kinn erhalten, auf Rückseite bei den Ohren schräge Bruchfläche. Oben und an der Rückseite verläuft die antike Bruchfläche leicht konkav. An linker Kopfseite Teil einer Locke, an rechter nur noch Spuren des Umrisses der Frisur. Moderne Beschädigungen an Nasenspitze und Kinn. Oberfläche leicht versintert, Wurzelfasern an den Bruchstellen.

Mikocki 87 mit Abb.; 90ff.; JbSGUF 75, 1992, 222f. mit Abb. 24; Celtes et Romaines en Pays de Vaud. Ausstellungskat. Musée cantonal d'arch. et d'hist. Lausanne 1992/93 (Lausanne 1992) 48 Abb. 43 (bei der angegebenen H. [11,6 cm] handelt es sich um die erhaltene B.); Orbe 1997, 30; 31 Abb. 37 (fragment de tête d'Eros ailé; copie d'un oeuvre grecque du IV^e av. J.-C., époque romaine); Vie de palais 88 Abb. 82.

Das einst rundliche Gesicht zeichnet sich durch kleinkindhafte Formen aus: einen rundlichen Gesichtsumriss, pralle, leicht aufgedunsene Backen mit Grübchen sowie ein schweres Kinn. Der volle, leicht geöffnete Mund gibt die obere Zahnreihe frei. Kleine Falten zeichnen sich beidseits der Mundwinkel ab. Deutlich ausgeprägt sind die Nasenflügel, kräftig gebohrt die Nasenlöcher. Natürlich verläuft der Übergang von der geraden Nase zur leicht vorspringenden Oberlippe. An der linken Kopfseite zeichnet sich der Rest einer Locke ab, an der rechten nurmehr Spuren einer solchen. Die rechte Kopfseite ist ein wenig verkürzt, die linke etwas breiter; dies lässt darauf schliessen, dass der Kopf wohl ursprünglich etwas zu seiner Rechten gedreht war.

Zuweisung und Rekonstruktion

Zusammen mit dem Kopffragment **22** wurden mehrere Marmorfragmente von Flügeln (**7–8**), ein Gewandfragment **27** und Fingerglieder einer rechten Hand **25** gefunden. Tomasz Mikocki vermutet, die Bruchstücke könnten von einer für den Kalkofen bestimmten Skulptur stammen²⁴³. Er stellt fest, dass alle Fragmente aus cararrischem Marmor bestehen, in etwa gleich gross sind, mit dem Beizeisen bearbeitet wurden und fast keine Bohrungen aufweisen. Daher vermutet er, alle Fragmente stammten von einer Skulptur, also einem geflügelten Wesen. Drehung des Kopfes und Bearbeitung der Flügel sprechen seiner Meinung nach für eine Hauptansicht von dreiviertel links.

Das Kopffragment **22** weist er einem acht- bis zehnjährigen Kind zu. Falls auch die Hand **25** von der Figur stamme, weise sie darauf hin, dass der rechte Arm am Körper herabhängt²⁴⁴. Dieser Körperseite ordnet er auch das Faltenfragment **25** zu. Er schliesst allerdings für das Faltenfragment die Herkunft von einer anderen Skulptur nicht ganz aus²⁴⁵. Aufgrund des Alters des Knaben, der Kopf-

drehung, Frisur und der Flügelfragmente rekonstruiert er einen Bogen schiessenden Amor in der Art des berühmten, auf Lysipp zurückgehenden Eros (Abb. 6)²⁴⁶. Zum Vergleich mit dem Kopffragment **22** führt er Statuen und Köpfe des Bogen schiessenden Eros in Padua, Berlin, Venedig, dem Vatikan, den kapitolinischen Museen an sowie einen Kopf ehemals in Paris, Sammlung Bioncourt²⁴⁷. Bei den Kopien dieses berühmten Werkes finde sich auch eine vergleichbare Modellierung der Flügel-federn, die teilweise sogar einfacher sei als bei den Frag-

231 Bridel 200 Nrn. 63 und 61 (als Gewandreste gedeutet).

232 Bridel 200 Nr. 70 (Skulpturfragment).

233 Bridel 194 Abb. 2.

234 Bridel 193ff. mit Abb. 3–17 und Taf. 29–32; Rekonstruktion durch Philippe Bridel in Vorbereitung.

235 ähnlich dem so genannten Pöblicius vom Grabmal in Köln: Precht Taf. 20.

236 F. Johansen, Ny Carlsberg Glyptotek. Catalogue Roman Portraits Bd. 2 (Kopenhagen 1995) 166ff. Kat. Nr. 67; 170ff. Kat. Nr. 68.

237 weibliche Gewandstatue Heraklion, Arch. Mus. Inv. 334: AA 1935, 257f. Abb. 9–10 (S. Marinatos); H.-J. Kruse, Römische weibliche Gewandstatuen des 2. Jh. n. Chr. (Diss. Göttingen 1968, 1975) 270 B3 Taf. 14.

238 Pöblicius-Grabmal: Precht Taf. 1–3; Taf. 37–40. – Sarsina: H. v. Hesberg, Römische Grabbauten (1992) 128f. mit Abb. 74; J. Ortalli, Monumenti e architettura sepolcrali di età romana in Emilia Romagna. In: M. Mirabella Roberti (Hrsg.), Monumenti sepolcrali romani in Aquileia e in Cisalpina. Antichità altoadriatiche XLIII (1997) 313ff. bes. 322ff. mit Abb. 5.

239 Im Inneren des Grabbaus befand sich möglicherweise ein kleines Gewölbe oder eine Votivgrube (1,40×1,80 m): Bridel 193.

240 Bridel 193 mit Anm. 3; Degen (Anm. 217) Abb. S. 161. – H. Gabelmann, Römische Grabbauten der Nordprovinzen im 2. und 3. Jh. In: H. v. Hesberg/P. Zanker, Römische Gräberstrassen. Selbstdarstellung – Status – Standard. Kolloquium München 28. bis 30. Oktober 1985 (1987) 291ff. bes. 293; 301; 304; H. v. Hesberg, Römische Grabbauten (1992) bes. 121ff.; H. Cüppers/A. Neyses, Der römerzeitliche Gutshof mit Grabbezirk und Tempel bei Newel (Kreis Trier-Land). Trierer Zeitschr. 34, 1971, 143ff. 216ff. = F. Reutti (Hrsg.), Die römische Villa. Wege der Forschung Bd. CLXXXII (Darmstadt 1990) 219ff. – Siehe auch folgende Anm.

241 Ein Brandgrab und eine Körperbestattung wurden nachgewiesen: Plan von S. Perret (1941), Bridel Abb. 2. – Allgemein H. Gabelmann, Römische Grabbauten der frühen Kaiserzeit. Kleine Schriften zur Kenntnis der römischen Besetzungsgeschichte Südwestdeutschlands Nr. 22 (1979) 17; Gabelmann (vorige Anm.) 304f. mit Anm. 111; M. Verzàr-Bass, Grab und Grabsitte in Aquileia. In: Bestattungssitte und kulturelle Identität. Grabanlagen und Grabbeigaben der frühen römischen Kaiserzeit in Italien und den Nordwest-Provinzen. Koll. Xanten 16. bis 18. Febr. 1995 (Hrsg. P. Fasold et al., Köln 1998) 153 mit Anm. 66. – Hier Kap. 6.3.

242 Eintrag im Inventarbuch, zitiert nach Eggenberger/Auberson 86.

243 Mikocki 90ff.

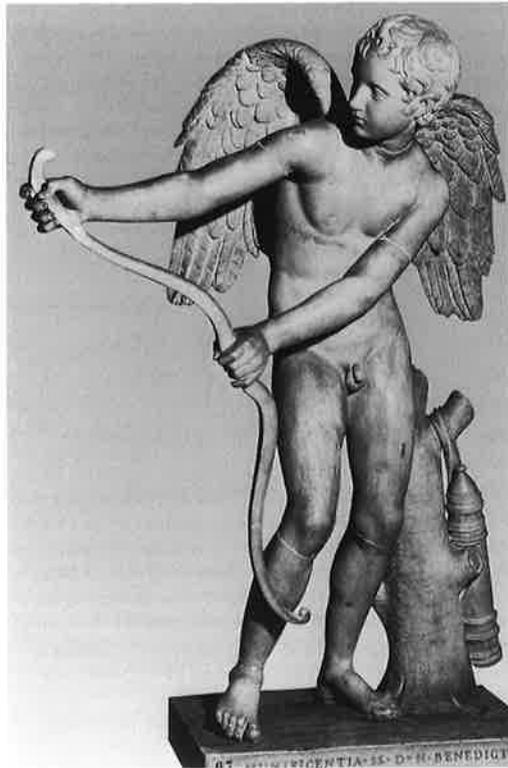
244 Mikocki 91; 92.

245 Mikocki (vorige Anm.).

246 dazu Döhl passim; LIMC III, 880 Nr. 352 und Abb.

247 Mikocki 92. – Siehe auch Moreno passim.

Abb. 6 Rom.
Eros des Lysipp
(H. 1,23 m). Nach
Moreno Abb. S. 119.



menten²⁴⁸. Die Spuren von Locken vor den Ohren bei verschiedenen Köpfen entsprechen exakt den am Kopf-fragment **22** erhaltenen Spuren²⁴⁹. Meiner Ansicht nach unterscheidet sich die Lockenbildung vor den Ohren jedoch²⁵⁰. Die meisten Köpfe weichen auch in anderen Details von dem aus Orbe ab: Sie haben eine eher gelängte Kopfform und kaum die prallen, babyhaften Backen, zudem ist der Kopf stärker nach rechts gedreht²⁵¹. Da Mikocki annimmt, dass alle Fragmente von einer Figur stammen, muss er wegen des Faltenfragmentes **27** und der Hand mit gestreckten Fingern **25** eine leicht modifizierte Figur des Bogen schießenden Eros vorschlagen²⁵². Für den Fall, dass die Skulpturfragmente doch nicht zu derselben Figur gehören – was er allerdings für wenig wahrscheinlich hält –, würden die Werke in der Machart grosse Übereinstimmungen zeigen (zu *Pendants* s. Kap. 6.1.).

Die Fragmente **7-8**, **22**, **25** und **27** unterscheiden sich jedoch in verschiedener Hinsicht. Die Flügelfragmente **7** differieren von **8** in Material und Stil. Die Hand **25** unterscheidet sich ebenso in Material und stilistischer Ausführung von den übrigen Bruchstücken. An der Handinnenseite sind keine Spuren eines Attributes zu erkennen. Dass es sich um eine Reparatur handelt, erleichtert die Zuweisung an dieselbe Skulptur nicht. Gegen die Zuordnung der Fragmente an einen Bogen schießenden Amor sprechen die gestreckten Finger²⁵³ der rechten Hand und der Gewandrest **27**. Mir scheint eine Zuweisung der Fragmente **7-8**, **22**, **25** und **27** an eine Skulptur zu gewagt. Die rundlichen, drallen Formen und Grübchen des Gesichtchens **22** gehören eher einem Kleinkind als einem acht- bis zehnjährigen Jungen. Bogen schießende Erosfiguren mit kleinkindhaften Gesichtszügen werden beispielsweise in den Museen von Tirana und Venedig aufbewahrt²⁵⁴.

Das Kopffragment **22** dürfte eher einer Statuette eines Kindes oder Amors zuzuweisen sein, wie sie sich einst in den Gärten der Vesuvstädte tummelten²⁵⁵ (z. B. Amorfiguren, Ganswürger, Kind mit Taube). Auch eine ursprüngliche Verwendung als Brunnenfigur kommt für **22** in Frage (analog **4** und **14**). Nicht ganz auszuschliessen, wenn auch wenig wahrscheinlich, ist, dass das Marmor-

körbchen **16** zusammen mit dem Kindergesicht **22** von einem fischenden Kind stammte, in der Art einer Statuette in Alger²⁵⁶.

Datierung

Es ist nur wenig von diesem vorzüglichen Kunstwerk erhalten. Eine gewisse Straffheit und leichte Erstarrung, die als Zeitstil zu verstehen sind, sowie die Verwendung des Bohrers lassen an eine Entstehung in antoninischer Zeit denken.

23 Rechte Hand mit Opferschale

Tafel 25

Fribourg, Musée d'Art et d'Histoire, Depot, Inv. Nr. 9201. – FO: Unbekannt. – Gesamtl. 18,5 cm; Hand: erh. L. 14 cm, B. 9,6 cm, Schale 14,5 cm; H. Schale 4,8 cm. – Weisser, mittelkristalliner Marmor. – Hand und Gerät gebeizt, Oberfläche geglättet; Zwischenräume der Finger gebohrt. Stifflöcher im Daumen von Reparatur, weitere Bohrung an Handaussenseite.

Unten auf Höhe des Handgelenks schräg ausgebrochen. Finger fast vollständig, Daumen noch im unteren Glied erhalten. Oberfläche leicht abgewittert und versintert. Stab zum Montieren des Stückes modern.

Unpubliziert.

Die rechte, nahezu ganz erhaltene Hand mit dem Ansatz des Unterarms hält eine flache Schale. Der Daumen legte sich um den kräftig abgesetzten Schalenrand²⁵⁷. Neben dem Omphalos ist der Rest des Steges erhalten, auf dem die Daumenbeere ruhte. Die Hand stammt von einer lebensgrossen Figur.

Stil und Datierung

Der Handrücken weist nur eine leicht Modellierung auf, die Gelenke der Finger sind schwach angedeutet. Hervorgehoben sind indes die eingebetteten Fingernägel mit schmaler, langer Nagelplatte. Es handelt sich um eine gute Arbeit, wohl ein Importstück. Die zierlichen Finger dürften eher von einer Göttin (Fortuna oder Iuno[?]) als einer Sterblichen stammen. An der möglicherweise in einem Heiligtum aufgestellten Skulptur wurde zu einem unbekanntem Zeitpunkt der vordere Teil des Daumens geflickt.

24 Rechte Hand

Tafel 25

Lausanne, Musée cantonal d'archéologie et d'histoire, Depot, Inv. Nr. C.T. 1346 (C.T. = collection F. Troyon²⁵⁸). – FO: In St-Saphorin, Lavaux, 1846 beim Bau der Kantonsstrasse in «En Murex» gefunden, ehemals Sammlung Frédéric Troyon. – Max. erh. L. 7,9 cm, B. 6,3 cm, max. D. 3 cm, Handgelenk: B. 3,9 cm, D. 3,5 cm. – Weisser, feinkörniger Marmor. – Hand gebeizt, Zwischenräume gesägt, Oberfläche poliert.

Hand oberhalb des Gelenkes gebrochen. Handinnen- und -aussenseite erhalten, von den Fingern die Grundglieder grösstenteils. Gut erhaltene Oberfläche, teilweise mit Wurzelfasern.

Copie du Catalogue de la Collection d'Antiquités de Frédéric Troyon Bd. 1 Nrn. 1–1606 (Lausanne 1846) 104 Nr. 1346; Eggenberger/Auberson 29f. 89 Nr. 1346 mit Abb. 59 (1. Jh. n. Chr.).

Nach Grösse und zartem Inkarnat zu schliessen, dürfte die Hand von der Figur eines Kindes oder der unterlebensgrossen Statuette einer Göttin bzw. Frau stammen. Mittelfinger und kleiner Finger liegen etwas höher als die anderen, waren also leicht angehoben. Spuren eines Attributes oder einer Abarbeitung fehlen auf der Handinnenseite. Vom grossen Können des Bildhauers zeugen die herausgearbeiteten einzelnen Formen (z. B. kurzer Daumenabzieher und Daumenstrecker) und die feinen Übergänge auf Handfläche und -aussenseite, wodurch die kleine Hand sehr organisch wirkt.

Fundzusammenhang

Die Hand **24** wurde zusammen mit der Bronzestatue eines Laren geborgen²⁵⁹. Die beim Bau der Kantonsstrasse entdeckten römischen Baustrukturen auf der Flur mit dem treffenden Namen «En Murez» werden einem gallorömischen Tempel zugewiesen²⁶⁰. Diese Deutung erscheint jedoch nicht zwingend.

Der ausgezeichneten Qualität nach zu urteilen, handelt es sich um einen Import aus Italien. Der Stil, das weiche Inkarnat und die sfumatoartige Oberfläche sprechen dafür, dass die Skulptur im 1. Jh. n. Chr. angefertigt wurde.

25 Fragment von rechter Hand

Tafel 26

Lausanne, Musée cantonal d'archéologie et d'histoire, Inv. Nr. OB 90 4707-1. – FO: 1990 in der Villa von Orbe-Boscéaz in L 51 auf Zerstörungsschicht der Kanalisation (ST80) gefunden (Ende 3. Jh.[?]; Beil. 1). – Erh. L. 7 cm, B. 5 cm, max. D. 1,9 cm, Stiftlöcher: Dm. 0,5 cm, T. 1,1 cm. – Schneeweisser, feinkristalliner, homogener Carrara-Marmor(?). Vereinzelt Wurzelfasern. – Fingernagel gebeizt, Oberfläche sorgfältig geglättet und poliert. Zwei Stiftlöcher und Anathyrose beim Ansatz der Mittelhand.

Drei teilweise erhaltene Finger einer rechten Hand.

Schräge Bruchfläche unten beim Mittelfinger. Zwischen den Fingern stehen gelassene Stege.

Mikocki 90ff. Nr. 6 mit Abb.

Vom Mittelfinger sind die beiden unteren Glieder sowie der Ansatz zum obersten Glied vorhanden, vom Ringfinger zudem das dritte Glied grösstenteils mit einem Teil des Fingernagels, vom kleinen Finger die beiden unteren Glieder sowie der Übergang zur Mittelhand. Stege verbinden auf der Höhe des obersten Gliedes die zarten, langen Finger miteinander. Die Fingerknöchel zeichnen sich plastisch kaum ab, deutlicher die Falten zwischen den einzelnen Gliedern auf der Innenseite der Finger. Da die Finger jedoch unnatürlich durchgestreckt sind und sich nach vorne hin gleichmässig verjüngen, wirken sie ein wenig starr und leblos. Der wächserne, glänzende Marmor und die Art der Ausführung lassen an eine Restaurierung in der späten Kaiserzeit denken.

Wie die beiden Stiftlöcher sowie die Aufrauhung an der Unterseite zeigen, handelt es sich um eine antike Reparatur (wie **7–8**). Die schlanken Formen und die Grösse sprechen für die Hand eines Kindes oder einer unterlebensgrossen Figur. Spuren eines Attributes an der Handinnenseite fehlen. Tomasz Mikocki hat vermutet, das Handfragment stamme nebst anderen Fragmenten (**7–8**; **22**; **27**) von einer den *Bogen schiessenden Eros* des Lysipp leicht abwandlenden Skulptur. Der Arm hätte locker am Körper herabgehungen. Die Zuweisung des wohl als Flicker zu deutenden Fragmentes **25** an eine solche Skulptur überzeugt nicht, da beim Eros des Lysipp beide Hände am Bogenholz anliegen müssten. Eine Zuordnung des kleinen Bruchstückes an einen bestimmten Statuentypus ist nicht möglich. Interessant ist das Fragment **25** in Zusammenhang mit der Frage nach den Werkstätten (Kap. 4.4.).

26 Körperfragment und Unterschenkel einer Gartenskulptur

Tafel 26–27

Die prachtvolle römische Villa von Pully, von der man heute noch einen wunderschönen Blick über den Genfersee und die Dents du Midi geniess, liegt etwa 5 km südöstlich des antiken *vicus Lousonna*²⁶¹. Sie wurde vor allem im 20. Jh. untersucht und ist heute besonders wegen ihrer auf einer Länge von gut 15 m erhaltenen Wandmalereien bekannt, die einst eine Exedra schmückten. Der älteste Bau war eine grosszügige Villa mit Eckrisaliten und Portikus. Dem wenigen Fundmaterial nach zu schliessen, dürfte sie in der 2. Hälfte des 1. Jh. n. Chr.

errichtet worden sein. In der darauf folgenden Zeit wurde sie ausgebaut und durch eine abgestufte Porticus und halbrunde Pavillons bereichert. Die Nutzung der Villa reichte bis ins 4. Jh. n. Chr. hinein. Von der einstigen Skulpturenausstattung wurden bis anhin erstaunlicherweise nur die beiden folgenden Fragmente aus Marmor geborgen.

26a Körperfragment

Tafel 27

Pully, Villa romain de Pully, ohne Inv. Nr. – FO: Aufgrund einer alten Skizze muss das Marmorfragment bei der Grabung von 1921 in der église du Prieuré geborgen worden sein; Spolie. – Erh. H. 17,8 cm, B. 25 cm, T. 16 cm (linke Körperseite) bzw. 18 cm (rechte Körperseite). – Weisser, mittelkristalliner Marmor (wie **26b**). – Oberfläche sorgfältig geglättet, Rille zwischen den Beinen gebohrt.

Unterkörperfragment rundum erhalten, oben schräg, unten ziemlich gerade gebrochen.

Unpubliziert.

248 Es ist zu bedenken, dass einige Figuren stark restauriert sind, so etwa der Eros in Venedig: Traversari 106ff. Nr. 44. – Moreno 118f. Nr. 15.6 (Eros Musei Capitolini, Rom, aus Tivoli).

249 Mikocki 92.

250 z. B. Ch. Picard, *Manuel d'archéologie grecque. La sculpture IV. Période classique* (Paris 1963) 545 Abb. 231; Traversari 106ff. Nr. 44; E. di Filippo, *Una replica della testa dell'eros con l'arco di Lisippo nel Museo del Liviano. Atti dell'Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti 1964–65*, Bd. 123, classe di scienze morali e lettere (Venedig) 527ff. Taf. II–V.

251 Ob die obere Zahnreihe bei einigen Skulpturen und Köpfen wiedergegeben ist, lässt sich anhand der Fotos nicht sagen. – Zur Drehung des Kopfes: Döhl 20f.

252 Mikocki 92.

253 Bei einer der beiden Figuren aus Ostia ist der rechte Arm mit dem unteren Teil der Hand erhalten: Moreno 111ff. bes. 112 (Moreno); 126 Nrn. 4.15.9 (E.J. Sheperd).

254 Tirana: LIMC III, 881 Nr. 355a mit Abb.; Moreno 296; 297 Abb. 19. – Venedig: Traversari 158ff. Nr. 69; LIMC III, 880; 881 Nr. 355b mit Abb.; Moreno 296; 297 Abb. 18.

255 Kapossy 41ff. St. de Caro, *Sculture dalla «Villa di Poppea» in Oplontis. Cronache Pompeiane II*, 1976, 185ff. bes. 187ff. mit Abb. 2–4. – Siehe auch Funde aus Avenches: Bossert 1983, 49 Kat. Nr. 51 mit Taf. 58 (Knabe mit der Fuchsgans[?]; 49 Kat. Nr. 52 Taf. 59,1–2 (Hand mit Krug von Putto als Brunnenfigur). – Dwyer Taf. XXI Abb. 78; XXII Abb. 83–84; XXX Abb. 114–115; XLVIII Abb. 187–188; XLIX Abb. 197; Taf. L Abb. 198–199; hier Kap. 6.1.

256 LIMC III, 1007 Nr. 437 mit Abb. – Ferner Reinach, *RSt 1*, 539 oben links; rechts; Kapossy 45 (Fischerknabe in Neapel, aus Herculaneum).

257 ähnlich Fuchs 1987, 111; 191 Taf. 49,1.2 (Tergeste; rechte Hand mit Patera; Hygieia Typus Hope).

258 Würdigung von F. Troyon: A. Rapin, *Un grand archéologue du siècle dernier: Frédéric-Louis Troyon (1816–1866)*. *Rev. Hist. Vaudoise* 74, 1966, 141ff.

259 Eggenberger/Auberson 29f. sowie 88 mit Abb. 58.

260 Eggenberger/Auberson bes. 29f.; s. auch Kopf **20**.

261 D. Weidmann, *La villa romaine du Prieuré à Pully*. *AS 2*, 1978, 87ff.; Drack/Fellmann 471ff. – Catherine May Castella bereitet eine Publikation der Villa vor. Ihr verdanke ich die Angaben zum Fundort der beiden Fragmente.

Erhalten ist vom linken Bein ein Teil des Oberschenkels mit Knie und Ansatz des Unterschenkels sowie ein Teil des rechten Oberschenkels. Das linke Bein war etwas nach vorne genommen, das rechte Bein war das Standbein. Nach Ausweis der kräftigen Bohrung zwischen den Schenkeln dürfte die lebensgrosse Figur ursprünglich teilweise bekleidet gewesen sein.

26b Linker Unterschenkel

Tafel 26

Pully, Villa romain de Pully, ohne Inv. Nr. – FO: Römische Villa von Pully, Fundjahr und -zusammenhang unbekannt. – Erh. L. 27,5 cm, B. 10,1 cm, D. 7,8 cm (unten) bzw. 8,3 cm (oben). – Weisser, mittelkristalliner Marmor (wie **26a**). – Sorgfältig geglättete Oberfläche. Unterschenkel in zwei Stücke gebrochen, zusammengeklebt, oben und unten gebrochen, teilweise versintert. Oberfläche gut erhalten, seitlich Bruchfläche. Unpubliziert.

Die etwa lebensgrosse Wade eines linken Unterschenkels verjüngt sich nach unten deutlich. Auf der Aussenseite ist eine schmale Stelle ausgebrochen, die von einem Gewandteil oder Attribut bzw. einer Stütze stammen dürfte. Sorgfältige Glättung, Grösse wie auch Material sprechen dafür, dass die beiden Fragmente **26a** und **26b** von derselben Figur stammen. Sie wurde von einem sehr guten Bildhauer gefertigt und dürfte, möglicherweise noch im 1. Jh. n. Chr., aus Italien importiert worden sein. Die Kirche du Prieuré wurde auf den Thermen in der Südostecke der Villa errichtet. Möglicherweise war die Skulptur einst in der Badeanlage aufgestellt. Da das Fragment **26a** aufgrund seines Gewichtes gut abzutransportieren war, ist auch ein anderer Aufstellungsort denkbar, etwa im Bereich von Portiken oder Garten.

27 Faltenfragment

Tafel 28

Lausanne, Université de Lausanne, Institut d'Archéologie et d'Histoire ancienne, Inv. Nr. OB 91/7932. – FO: 1991 in der Villa von Orbe-Boscéaz in L 66 (Gebäude B4) in Zerstörungsschicht gefunden (wie **7a**; Ende 3. Jh.[?]; Beil. 1). – Max. erh. H. 7,4 cm, B. 5,8 cm, D. 2,5 cm. – Weisser, feinkörniger, homogener Carrara-Marmor(?). Oberfläche teilweise versintert. – Falten gebeizt, Oberfläche geglättet, Zwischenräume gesägt. Fragment stellenweise bestossen und versintert. Mikocki 90ff. Nr. 7 mit Abb.

Bei dem kleinen Marmorfragment **27** handelt es sich nach Ausweis der plastisch heraustretenden Wölbungen und Täler um ein Faltenfragment von vorzüglicher Qualität. Die gerade verlaufenden Falten könnten dafür sprechen, dass es aus dem Bereich eines am Körper herabfallenden Mantelteils stammt. Tomasz Mikocki nimmt an, dass Gewandrest **27** zusammen mit anderen Fragmenten (**7–8**; **22**; **24**[?]; **25**[?]) von einer Gewandfigur stammen dürfte, einer den Bogen schiessenden Eros des Lysipp abwandelnden Skulptur²⁶². Diese Zuweisung ist allerdings abzulehnen, die Rekonstruktion der Figur aufgrund des kleinen Bruchstückes kaum möglich.

Tiere

28 Löwe

Tafel 28–29

Vidy, Musée romain de Vidy, Depot, Inv. Nr. VY 2939. – FO: Wohl zwischen 1934 und 1940 im Bereich von heutigem Museum und archäologischer Promenade gefunden²⁶³. – Erh. H. 45 cm, B. 35 cm, T. 47 cm; Bohrlöcher: Dm. 1–1,1 cm, T. 1,8 cm, 3,3 cm, 2,8 cm und 3 cm, Abstand (von vorne nach hinten) 9,8 cm, 8,7 cm, 8,2 cm. – Homogener, heller Kalkstein. – Skulptur gebeizt, mehrere Bohrlöcher an der Oberseite. Erhaltene Haarbüschel unterhalb des Kopfes noch gut zu erkennen, ansonsten mehrheitlich verwittert. Gesicht grösstenteils zerstört und abgerieben. Frostschäden und Gipskrusten an der Oberfläche.

Bossert 1990, 97; 98; 101 Abb. 10; 102.

Von der Raubkatze ist nur der vordere Teil mit Kopf, Hals, Mähne und Ansatz des Oberkörpers erhalten. Das Maul ist zerstört, das Kinn im Umriss teilweise noch zu erkennen. Der Löwe hatte einst, wie die Vertiefung unterhalb der Nase zeigt, den Rachen aufgesperrt. Da keine Gipskruste die stark zerstörte Gesichtsoberfläche überzieht, dürfte die Zerstörung später erfolgt, d.h. ein Teil des Gesichtes vielleicht infolge eines Frostschadens abgeplatzt sein. Sorgfältig sind die dicken, durch eine Kerbe unterteilten, flammenförmig endenden und leicht nach innen gedrehten Haarbüschel der Mähne skulptiert. Die eher kurzen Strähnen sind neben- und hintereinander angeordnet und durch die Zwischenräume plastisch voneinander abgesetzt. Von den kleinen Ohren blieb eines erhalten. Unklar ist, welche Funktion den Bohrlöchern zukam, die in einer Linie von der Kopfmittle nach hinten angebracht sind.

Zuweisung

Das Tier dürfte einst vom Typus her ähnlich ausgesehen haben wie ein Löwe aus Aventicum und eine Plastik aus dem Mithräum in Les Bolards²⁶⁴. Danach hatte es einen eher rundlichen Kopf mit üppiger Mähne. Bei der heute stark verwitterten Plastik handelte es sich um eine lebendige, gute lokale Arbeit. Sollte die Raubkatze **28** aus dem Herzen von Vidy stammen, kommt am ehesten die Aufstellung in einem Garten in Frage²⁶⁵ (Kap. 6.1.).

29 Löwe

Tafel 29–30

Fiez VD, Brunnenfigur, ohne Inv. Nr., Abguss im Musée Romain d'Avenches. – FO: 1902 bei Sondierungsarbeiten hinter bernischem Haus in Fiez bei Grandson VD gefunden. – L. (mit Basis) 77 cm, H. (mit Basis) 50 cm, B. 33 cm; Kopf mit Mähne: H. 30 cm, B. 27,5 cm, T. 40 cm; Sockel: 69 × 34,5 cm, H. 6,5–7,5 cm. – Weisser Jurakalkstein. – Figur gebeizt, Mundspalte und Raum zwischen den Zähnen gebohrt, Sockel grob zugerichtet. Vollständig erhaltene Löwenplastik auf Sockel. Gesamthaft gut erhalten, Oberfläche jedoch teilweise durch Witterungseinflüsse wie Frost, Flechten und Moos angegriffen.

Bourgeois 196f. Abb. 59; Bossert 1990, 95ff. mit Abb. 1–5; 13; 18; Rev. Hist. Vaudoise XCVIII, 1990, 113f. mit Abb. 3.

Fundgeschichte

Der Löwe wurde zusammen mit dem Fragment eines Säulchens, einem Ofenfuß und dem Fuss einer Statue (**66**) auf dem Grundstück des Historikers Charles Gilliard gefunden. Bis zum Jahr 1940 dürfte die Raubkatze auf einer Gartenmauer in der Nähe des Hauses aufgestellt gewesen sein. Sie gelangte dann vorübergehend nach Yverdon. Im Jahr 1967 fand sie den Weg zurück nach Fiez und bewachte den Eingang in die Kirche. Seit 1972 schmückt sie in einer öffentlichen Gartenanlage einen Brunnen. Bei Sondierungen in der Umgebung des

Grundstückes liess sich in den 1980er-Jahren der Grundriss eines Herrenhauses einer *villa rustica* fassen²⁶⁶. Danach dürfte der Löwe aus der Mittelachse des 51 m breiten Gebäudes stammen.

Beschreibung

Der gut erhaltene Löwe mit kraftvollem Körper ruht mit angewinkelten Hinter- und ausgestreckten Vorderbeinen auf einer rechteckigen Platte, deren Oberseite nach hinten hin abgeschrägt ist. Den leicht nach seiner linken Seite gedrehten Kopf fasst eine üppige Mähne ein. Sie besteht aus langen, gewellten Strähnen, die in den Rücken bzw. seitlich herabfallen. Vorne reicht der Mähnenkragen bis auf den Sockel. Die grossen, muschelförmig gebildeten Ohren liegen vor dem Haar. Die Stirn flieht deutlich zurück. Die grossen, sorgfältig gearbeiteten Augen mit ihren stark gewölbten Augäpfeln sind leicht schräg gestellt. Durch die am Rand des Oberlides halbmondförmig eingetieften Pupillen wirkt der Blick der Raubkatze himmelwärts gerichtet. Die grosse Schnauze ist kugelig gebildet, bei der plastisch leicht abgesetzten Nase sind die Nasenlöcher betont. Das grosse, halbgeöffnete Maul gibt die bedrohlich wirkenden, spitzen Zähne frei. Die Pranken der angewinkelten Hinterbeine enden in kräftigen Zehen. Der Schwanz führt an der linken Tatze vorbei und liegt eng am Körper an.

Zuordnung

Löwendarstellungen aus römischer Zeit halten oft ein Beutetier zwischen den Pranken. Beim Löwen in Fiez hingegen fehlt ein solches. Stattdessen führt ein Rohr zwischen den Vorderbeinen hindurch. Dort ist ausserdem eine Bruchstelle zu erkennen, aber keine Spur einer Durchbohrung an der Rückseite, wie dies Victor-Henri Bourgeois festgestellt hatte²⁶⁷. Martin Bossert hat vermutet, der Löwe könnte Teil eines Grabmonumentes gewesen sein. Dabei stützt er sich vor allem auf Löwenkulpturen aus Avenches, die er seinerzeit dem Sepulkralbereich zugewiesen hat²⁶⁸. Jetzt ordnet er jene allerdings dem profanen Bereich zu und deutet sie als Skulpturenschmuck eines Nymphäums(?) der Peristylvilla in Derrière la Tour²⁶⁹. Vermutlich diente der Löwe von Fiez schon in römischer Zeit als Wasserspeier (Kap. 6.1.). Dafür sprechen der verwendete Stein, der Fundzusammenhang und die Ähnlichkeiten mit Löwenplastiken aus römischer Zeit bzw. Abweichungen von solchen aus barocker Zeit²⁷⁰.

Es handelt sich um eine sehr gute lokale Arbeit. Fließend gehen die einzelnen wohl proportionierten Körperformen ineinander über. Viel Wert hat der Bildhauer auf die Wiedergabe des Kopfes gelegt, auf die Gestaltung der Mähne und die Details im Gesicht. Durch die gebohrten Pupillen und das geöffnete Maul gewinnt die Raubkatze an Leben. Sie dürfte im 2. Jh. n. Chr. entstanden sein, vermutlich in der ersten Jahrhunderthälfte.

30 Widderkopf

Tafel 31

Zürich, Landesmuseum, Depot, Inv. Nr. 12156. – FO widersprüchlich: «Baden, Ausgrabung Landesmuseum Zürich 1892, Liegenschaft Grand Hotel» (Dokumentation Zürich, Landesmuseum); 1893 (nach den Angaben von E.A. Stückelberg [1893])²⁷¹. – Erh. H. 68,5 cm, max. B. (oben) 23 cm, max. T. 37,5 cm; Keil: B. 24,5 cm, T. 37,5 cm, H. 16 cm; Kopf: T. 31 cm, B. Kopf 21,5 cm. – Grauer Sandstein. Dunkle Verfärbung an der Rückseite des Halses, wohl von Brand. Spuren von rotem Mörtel. – Kopf und Struktur des linken Horns gebeizt, Nasenlöcher gebohrt.

Modern aus zwei Stücken zusammengesetzt. Rechte Halsseite teilweise abgeschlagen, linke plastisch modelliert. Linke Kopfseite stark verwittert, Horn jedoch gut erhalten. Unterseite grob begradigt.

E.A. Stückelberg, Die Ausgrabungen des Schweizerischen Landesmuseums zu Baden. ASA VII, 1892–1895, 262ff. (zur Grabung). 268 mit Anm. 1; Espérandieu 7, 121 Nr. 5456.

Der grosse Tierkopf sitzt auf einem langen, kräftigen Hals, der sich nach unten hin verbreitert und in einen keilartigen Teil mit Ansatz des Körpers übergeht. Der Kontur der Rückseite verläuft recht gerade hinab, nur unten, beim Übergang zum Keil, buchtet er ein wenig aus. Die Augen wirken durch fehlende Angabe von Lidern und Brauen wie aufgesetzt. Die grossen, schwungvoll eingedrehten Hörner umschliessen das aufgeklebt wirkende Ohr. Beim linken Horn sind die Kerben des Geweihs erhalten. Die Genauigkeit, mit der der Bildhauer das Tier wiedergeben wollte, zeigt sich auch bei der eingekerbten Maulspalte und den beiden gebohrten Nasenlöchern.

Als schwierig erweisen sich Deutung und Ergänzung der Tierprotome. Der offenbar in einem Wohngebiet gefundene Widderkopf wurde zunächst von E.A. Stückelberg als Prellstein gedeutet, doch machte ihn «die starke Ausladung des Oberteils» stutzig. Daher schloss er auf einen Altar, wie er vor den Türen der Häuser vorkommen konnte; dem Widder misst er indes nur eine dekorative Funktion zu²⁷².

In Kempten wurden zwei vergleichbare Widderköpfe aus Sandstein in der Nähe des Tempelbezirks gefunden. Bei dem einen ist die Unterseite erhalten. Da bei beiden die Standfläche modern geflickt ist, lässt sich nicht entscheiden, ob sie auf einen Aufsatz gesetzt waren²⁷³ (wie wohl **31**). Häufig schmücken Widderköpfe Altäre als Girlandenträger²⁷⁴. Möglicherweise gehörte auch der Widderkopf **30** in Zürich in einen sakralen Zusammenhang.

262 s. bes. Mikocki 90ff. sowie hier unter Kat. Nr. **22**.

263 Für die Angaben zu den Funden aus Vidy danke ich Nathalie Pichard Sardet ganz herzlich. – Präzisere Angaben sind auch für **31–32** und **43** nicht möglich.

264 Bossert 1983, 32f. Kat. Nr. 21 Taf. 31; Bossert 1990, 98 mit Anm. 17; 101 Abb. 11; S. 102. – Les Bolards: E. Planson/C. Pommeret, Les Bolards (Paris 1986) 24 Abb. 15.

265 Die Verschleppung aus einer Nekropole scheint weniger wahrscheinlich: Lousonna 1993, Abb. 48 Nr. 11. – Der Löwe als Wächter und Symbol der alles verschlingenden Macht des Todes im Grabbereich: z. B. CSIR Deutschland III, 2 Kat. Nrn. 74–80 Taf. 50–54; CSIR Deutschland II, 5, 85.

266 Bossert 1990, 105 Abb. 19.

267 Bourgeois 196.

268 Bossert 1983, 31f. Kat. Nr. 19 Taf. 28–29,1; 30,1–2; S. 48 Kat. Nr. 46 Taf. 29,2; Bossert 1990, 98; 102f. 105ff.

269 CSIR Schweiz I, 1, 155 mit Anm. 13.

270 dazu Bossert 1990, 100ff. mit Abb. 15. – Löwen, zwischen deren Vorderbeinen Wasser hindurch geführt wird, kommen auch in Mithräen vor, z. B. bei den Löwen in Les Bolards (Anm. 264). Daher stellt sich die Frage, ob die Skulptur nicht ursprünglich im Mithräum von Orbe-Boscéaz aufgestellt war und zu einem späteren Zeitpunkt in die Villa verschleppt wurde.

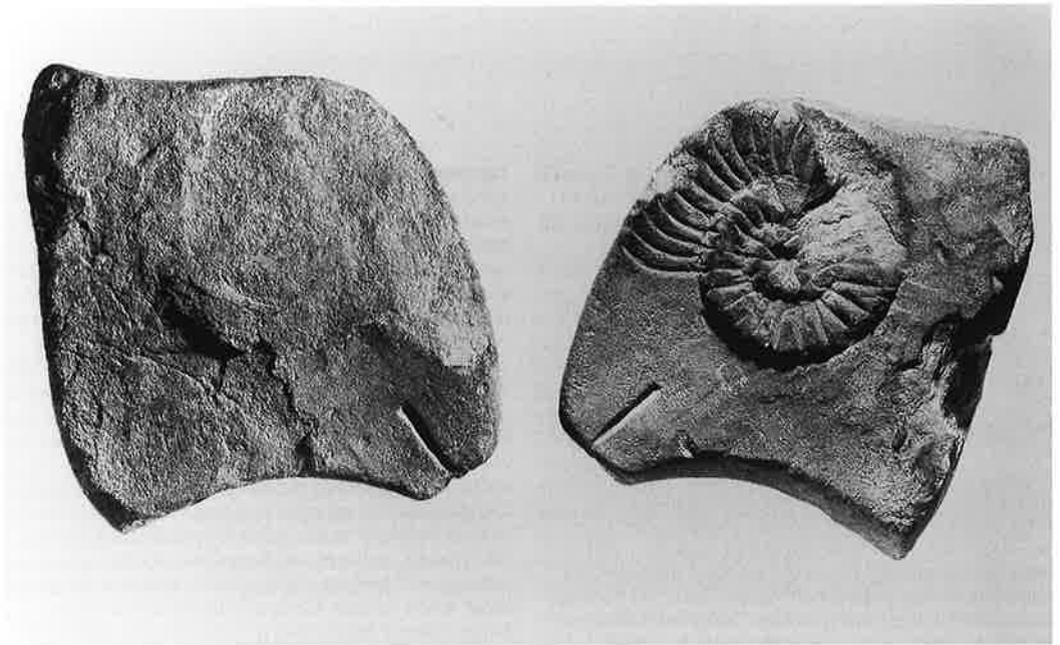
271 Angaben zum Fundjahr 1883 verdanke ich Judith Fuchs, Brugg.

272 E.A. Stückelberg, Die Ausgrabungen des Schweizerischen Landesmuseums zu Baden. ASA VII, 1892–1895, 262ff. (zur Grabung); 268 Anm. 1.

273 CSIR Deutschland I, 1 Kat. Nrn. 199–200 Taf. 59; G. Weber, Archäologischer Park Cambodunum. Gallorömischer Tempelbezirk? (Kempten 1990) Abb. S. 44 oben (als Zierelemente gedeutet).

274 z. B. D. Boschung, Antike Grabaltäre aus den Nekropolen Roms. Acta Bernensia 9 (Bern 1983) Taf. 15; 17; 19–20; 25–28. – Zur Symbolik: Sinn 58ff.

Abb. 7 Avenches.
Widderkopf aus
Sandstein
(Altarecke[?]).
Erh. H. 28,8 cm.
Nach CSIR Schweiz I,1
Taf. 49 Rs 77.



31 Widderkopf

Tafel 31

Vidy, Musée romain de Vidy, Depot, Inv. Nr. 4391. – FO: Vidy, wohl zwischen 1934 und 1940 im Bereich von heutigem Museum und archäologischer Promenade gefunden (wie **28; 32; 43**). – Erh. H. 18,5 cm, B. (unter den Hörnern) 8,9 cm, max. erh. B. 11 cm, erh. T. 22,5 cm. – Grauer Sandstein, rötliche Stellen von Brand. – Gebeizt, Oberfläche geglättet.

Teil eines Widderkopfes mit Abarbeitung am Halsansatz. Linke Kopfseite schlechter erhalten, es fehlen Teile des Horns und Halses. Hinten und unten unregelmässige Bruchfläche.

Unpubliziert.

Erhalten ist der untere Teil eines Tierkopfes mit dem Ansatz des Halses. Aufgrund des grossen, spiralig eingedrehten Horns, das sich um das rechteckig gebildete, schräg gestellte Ohr legt, dürfte es sich um einen Widder handeln. Eine schmale Kerbe deutet das Maul an, eine v-förmige Ritzung die Lage der Nase.

Der Kopf ist insgesamt flach gehalten. Das schneckenförmig eingedrehte Horn auf der rechten Kopfseite bildet einen Kontrast zur einfachen Gestaltungsweise der übrigen Gesichtsteile. Durch die aus der Form resultierenden Licht-Schattenspiele wirkt es lebendig und zugleich ornamental. Die kantigen Stellen der Nasenpartie hat der Bildhauer überarbeitet und leicht gerundet.

Vergleich und Zuweisung

Der aus leicht zu bearbeitendem Sandstein gefertigte Tierkopf erinnert in seiner klaren, schlichten Formensprache an Arbeiten aus Holz. In seiner Reduktion und schlichten Formgebung sticht der Widderkopf unter den anderen hier publizierten Arbeiten heraus. In Machart und Formensprache steht ihm ein Fund aus Avenches nahe²⁷⁵ (Abb. 7), der leicht nach seiner linken Seite gedreht gewesen sein dürfte²⁷⁶. Wegen der Dimensionen schliesst Martin Bossert die Anbringung an einem Kapitell aus und weist den Kopf der Ecke eines grossen Altars zu²⁷⁷. Der Tierkopf datiert nach der mitgefundenen Keramik und den Wandmalereifragmenten ins 2. Viertel des 2. Jh. n. Chr. und ist bisher das einzige aus Avenches bekannte Stück aus Sandstein. Er dürfte zu den frühesten regionalen Arbeiten von Aventicum gehören²⁷⁸.

Die gut erhaltene Oberfläche des Widderkopfes **31** lässt an die Aufstellung in einem Innenraum denken. Die Abarbeitung am Hals dürfte mit der ursprünglichen Anbringung zusammenhängen. Da der Kopf leicht aus der Mittelachse heraus nach rechts gedreht ist, könnte er von einem Gerät stammen. Die Zuweisung an einen Altar ist allerdings auszuschliessen, da der Kopf im Vergleich zu den dort anzutreffenden Tierköpfen zu sehr plastisch heraustritt²⁷⁹. Widderköpfe kommen auch an

den Ecken von Kapitellen vor, wo sie die Stelle der Voluten einnehmen²⁸⁰, doch überzeugt eine solche Anbringung für den Tierkopf in Vidy nicht. So muss die Deutung vorläufig offen bleiben.

32 Widderkopf

Tafel 32

Vidy, Musée romain de Vidy, Depot, Inv. Nr. 4392. – FO: Vidy, wohl zwischen 1934 und 1940 im Bereich von heutigem Museum und archäologischer Promenade gefunden (wie **28; 31; 43**). – Erh. L. 28,8 cm, erh. B. (Hörner) 20,3 cm, erh. H. 19 cm. – Grauer Sandstein mit Glimmer. – Gebeizt, Oberfläche geglättet.

Oberer Teil eines gehörnten Tierkopfes mit Teil des Gesichtes und Halsansatz. Kleiner Teil des Schädeldaches oberhalb des Horns erhalten. Vorne, seitlich und hinten gebrochen, unten schräge Bruchfläche. Linke Kopfseite stark zerstört. Riss durch den Kopf, rote und schwarze Brandspuren im Bereich der Hörner. Oberfläche abgegraben.

Unpubliziert.

Gesicht und Ansatz der Hörner sind durch eine Linie getrennt, zwei Vertiefungen beidseits der Mitte könnten die Augenbrauen bezeichnen. Parallele Linien deuten die Struktur der Hörner an und verstärken den Eindruck von Plastizität und lebendiger, realistischer Darstellungsweise. Nach Form und Struktur der Hörner zu schliessen, dürfte ein Widder wiedergegeben sein. Es handelt sich – im Unterschied zum Widderkopf **31** – um eine sehr plastisch gearbeitete Figur. Zum ursprünglichen Standort und zur Funktion lassen sich keine Angaben machen.

Verschollen – Götter, Menschen, Tiere

33 Kopf einer Göttin

Tafel 32

Aufbewahrungsort und Inv. Nr. unbekannt, wohl verschollen. – FO: 1855 bei Steinegg im Thurgau (Hüttwilen, Bez. Steckborn TG) in den Ruinen eines römischen Gutshofes gefunden. – Masse aufgrund der Zeichnung von 1864: erh. Gesamth. 34 cm, max. B. 24,4 cm; H. (Kinn bis Haaransatz) 22,4 cm. – Sandstein. – Gebeizt. Kopf unterhalb des Halsansatzes gebrochen, Riss geht quer durch den Kopf. Teil des Diadems und Haar an zwei Stellen ausgebrochen, ansonsten sehr gut erhalten. Alterthümer bei Steinegg im Thurgau. Anz. Schweizer. Altde. 7, 1861, 33f. mit Taf. II Abb. 13 (Kaiserin oder Göttin; Isis oder Diana?); Mitt. Ant. Ges. Zürich XV,3,

1864, 76 (Deutung als Isis); 157 zu Taf. IV,6; K. Keller-Tarnuzzer/H. Reinherth, Urgeschichte des Thurgaus. Ein Beitrag zur Schweizerischen Heimatkunde (Frauenfeld 1925) 247; 20. Jahresber. SGU 1928, 71f.; K. Roth-Rubi, Die Villa von Stutheien/Hüttwilen TG. Ein Gutshof der mittleren Kaiserzeit. Antiqua 14 (Basel 1986) 9 mit Abb. 3 (J. Bürgi).

Der Kopf stammt aus dem Gutshof Stutheien²⁸¹. Die Beschreibung des Fundes erfolgt anhand der in der Publikation von 1861 beigefügten Zeichnung (Taf. 32). Das in der Mitte gescheitelte Haar fiel seitlich in langen, leicht eingedrehten Strähnen in den Nacken. Durch die kräftige Linie, welche das Haar vom Gesicht trennte, wirkte die Frisur perückenartig und erinnerte ein wenig an den «ägyptischen Styl». Die hochliegenden, ange-deuteten Ohren waren nach vorne geklappt. Auffallend war die Ω -förmige Haarschleife vor dem Diadem. Die schmalen, langgezogenen Brauen fielen nach aussen hin deutlich ab. Breit und kräftig war das Oberlid abgesetzt, weniger hingegen das Unterlid. Nach der Zeichnung zu urteilen, lag ihr linkes Auge ein wenig tiefer als das rechte. Die Nase war lang und schmal gebildet. Der geschlossene Mund mit schmaler Ober- und fleischiger Unterlippe war auffallend klein, das Kinn wirkte schwer. Da die grossflächigen Wangen plastisch kaum differenziert waren, kamen die übrigen Details des Gesichtes sowie die Frisur gut zur Geltung.

Deutung und Datierung

Der leicht überlebensgrosse Kopf stammt von einer stehenden oder thronenden Göttin. Die bei der Auffindung gut erhaltene Oberfläche spricht nebst der beachtlichen Grösse für die Aufstellung an einem überdachten Standort innerhalb des Gutshofes, möglicherweise in einem kleinen Tempel. Es handelt sich um eine sorgfältige Arbeit, die jedoch gewisse so genannte provinzielle Merkmale aufwies, z. B. die nach vorne geklappten, auf die Frisur aufgesetzten Ohren und die Ornamentalisierung der Frisur. Dennoch entbehrte der Kopf gerade wegen der eigenwilligen Frisur nicht eines gewissen Charmes. Nach den Untersuchungen von Katrin Roth-Rubi, die die Kleinfunde aus dem Gutshof aufgearbeitet hat, reicht das Fundmaterial vom letzten Viertel des 2. Jh. bis um die Mitte des 3. Jh.²⁸². In dieser Zeitspanne, wohl eher zu Beginn, dürfte die Skulptur der Göttin geschaffen worden sein.

34 Kopf eines jugendlichen Satyrs

Tafel 33

Aufbewahrungsort unbekannt, verloren(?)²⁸³; Gipsabguss im Landesmuseum Zürich, Depot, Inv. Nr. 3361. – FO: «Découvert près de Vidy», rechte Seite der Venoge, zusammen mit anderen römischen Funden, seit 1869 im Besitz von Prof. Carrard, Lausanne²⁸⁴. – Masse des Abgusses: Erh. H. 23,4 cm, max. B. (Haar) 17,6 cm, max. T. 20,1 cm; B. Gesicht (Augenhöhe) 12,3 cm, B. (äussere Augenhöhe) 9,5 cm, H. (Kinn bis Haaransatz) 15,9 cm, H. (Kinn bis Haarlotte) 21,5 cm. – Nach den Angaben von F. Keller und O. Benndorf Original aus pentelischem Marmor. – Gebeizt, Nasenlöcher und innere Augenwinkel gebohrt.

Lebensgrosser Kopf mit Ansatz des Halses. Nase grösstenteils zerstört, Augen- und Brauenpartie teilweise abgerieben und bestossen, linke Wange und Mund bestossen, Kinn teilweise ausgebrochen. Nackenhaar gut erhalten, linkes Ohr teilweise, Oberfläche des Haares auf linker Kopfseite abgerieben. Abguss an der Unterseite des Halses abgeflacht.

Keller/Benndorf 198f. Taf. XVII Abb. 1; Espérandieu 7, 87 Nr. 5388.

Gefunden wurde der Kopf vor 1868 «bei Abgrabung eines Erdhügels auf der rechten Seite der Venoge, die eine halbe Stunde westlich von Lausanne in den Genfersee sich ergiesst, ... und zwar nebst andern Dingen römischer Herkunft, nämlich Münzen, Dachziegel, Scher-

ben, einem Kesselhaken am Feuerherd etc. In der Umgegend ... sind Grundmauern von Häusern, Ueberbleibsel von Mosaikböden und Geräthschaften aller Art in Menge gefunden worden»²⁸⁵. Glücklicherweise hat Emile Espérandieu den Gipsabguss erwähnt, der im Depot des Landesmuseums in Zürich liegt. Auf ihn beziehen sich sämtliche Angaben. Volle Gesichtsformen kennzeichnen den Knabenkopf. Er besitzt eine hohe, kräftige Stirn und ein breites, schweres Kinn. Die kleinen, tief liegenden Augen werden durch Ober- und Unterlid begrenzt. Die Nasenflügel der eher breit gebildeten, einst wohl leicht eingedrückten Nase sind ein wenig aufgebläht. Der Jüngling lachte verschmitzt. Im leicht geöffneten Mund sah man möglicherweise die obere Zahnreihe (wie **22**). Auffallend gut ist die Frisur erhalten: Die Haare sind, von einem Wirbel am Hinterkopf ausgehend, in dicken, sichelförmig geschwungenen, kurzen Strähnen über die Kalotte gekämmt. Sie heben sich teilweise plastisch ab und sind fein unterteilt. Kurze, kräftige Haarbündel reichen tief in den Nacken. Über der Stirn ist ein dicker, aufgestellter Haarbüschel erhalten. Die leicht unruhig wirkende, struppige Anordnung der Strähnen sowie deren plastische Struktur lassen die Frisur lebendig wirken. Seitlich zeichnen sich zwischen den Büscheln die Spitzohren ab. Im Haar lag, stellenweise noch zu erkennen, eine schmale Binde (*strophion*) auf²⁸⁶. In der Erstpublikation wird der Ansatz von Hörnchen rechts und links in Höhe der Stirnhöcker erwähnt. Sie sind jedoch weder auf der Zeichnung noch am Abguss auszumachen, sind aber nicht ganz auszuschliessen.

Rekonstruktion

Spitzohren, lachender Gesichtsausdruck, lebhaft gestaltetes, zottiges Haar und schmale Binde charakterisieren den Knaben als jugendlichen *Satyr*. Die leichten Asymmetrien – die rechte Kopfseite ist ein wenig kontrahiert, während die linke auseinander gezogen ist – deuten darauf hin, dass der lachende Satyr seinen Kopf nach seiner Rechten hin drehte. Derbe Gesichtszüge fehlen bei dem Mischwesen **34**, es hat menschliche, kindliche Gesichtszüge. Nichts spürt man von seiner animalischen, derben und lusternen Natur, jedoch Freude und Schalk. Der Satyr weist Ähnlichkeiten mit einem im Musée Municipal von Château-Gontier aufbewahrten Kopf mit stark vermenschlichten Gesichtszügen auf²⁸⁷. Dort sind die

275 CSIR Schweiz I,1, 156 Taf. 49; S. 159 Nr. 77 (H. 28,8 cm, B. 15,5 cm; FO: Insula 3).

276 CSIR Schweiz I,1 Taf. 49 unten.

277 CSIR Schweiz I,1, 156 mit Anm. 16.

278 CSIR Schweiz I,1, 156 mit Anm. 17.

279 dazu Anm. 272.

280 E. von Mercklin, Antike Figuralkapitelle (Berlin 1966) 201ff. bes. 202; 205 mit Abb. 497–498.

281 zur Fundsituation K. Roth-Rubi, Die Villa von Stutheien/Hüttwilen TG. Ein Gutshof der mittleren Kaiserzeit. Antiqua 14 (Basel 1986) 8 Abb. 2 (J. Bürgi). – Der Gutshof gehört zum Typus der Portikus-Villa mit vorgezogenen Eckkrisaliten.

282 Roth-Rubi (vorige Anm.) passim sowie 48 (zusammenfassende Bemerkungen zu den Funden); 73 (Zusammenfassung).

283 Er befindet sich weder im Musée de Vidy noch im Musée cantonal d'archéologie et d'histoire in Lausanne.

284 Angaben nach Keller/Benndorf 198.

285 hierzu und zum folgenden Keller/Benndorf 198f.

286 dagegen Keller/Benndorf 198 (Schnur).

287 A. Linfert, Die antiken Skulpturen des Musée Municipal von Château-Gontier. Monumenta Artis Romanae XIX (Mainz 1992) 14 Nr. 4 Taf. 6–7,3.

kleinen Hörnchen knapp zu erkennen, die Blätter des Kranzes waren, wie die Bohrlöcher zeigen, aus anderem Material eingesetzt²⁸⁸.

Die Darstellung vermenschlichter, unbärtiger und jugendlicher Satyre wird auf Praxiteles zurückgeführt, z. B. den Satyr mit der Flöte²⁸⁹, an dem auch lysippische Züge festzustellen sind²⁹⁰. Doch sind die charakteristischen physiognomischen Eigenheiten des Mischwesens beim Kopf **34** und dem im Musée Château-Gontier noch stärker zurückgenommen. Dies dürfte darauf hindeuten, dass das Vorbild in späterer Zeit geschaffen wurde. Beliebte war beispielsweise der Satyrknabe mit der Querflöte, den man in römischer Zeit vorzugsweise im Garten aufstellte²⁹¹. Nach Ferdinand Keller und Otto Benndorf «... kommt unserm Kopf im Typus nah der Kopf einer jugendlichen in mehreren Wiederholungen erhaltenen Satyrstatue, welche nackt ist und im Vorwärtsseilen den jungen Bacchus als Knaben auf der rechten Schulter trägt»²⁹². Einer solchen Rekonstruktion widerspricht aber die Kopfhaltung.

Aufstellung und Datierung

Nach den Angaben von Keller und Benndorf war der Kopf aus pentelischem Marmor gearbeitet²⁹³. Bei der guten Arbeit dürfte es sich um einen Import aus Italien gehandelt haben. Als Aufstellungsort kommt für den ausgelassenen Satyrknaben am ehesten ein Garten in Vevey (Kap. 6.1.).

35 Fragmente einer Marmorstatue

Ehemals Vevey, Aufbewahrungsort und Inv. Nr. unbekannt. – FO: Zwischen 1829 und 1844 auf der rechten Seite der Salence in den Ruinen einer Besiedlung gefunden. – Masse nicht bekannt. – Marmor.

D. Viollier, Carte archéologique du Canton de Vaud (Lausanne 1927) 308 unter VI (mit Lit.).

Im Jahr 1829 und 1844 wurden beim Bau der neuen Strasse nach Vevey auf der rechten Flussseite der Salence Spuren einer Besiedlung gefunden: Ziegel, Münzen von Antoninus Pius, eine Bronzestatuetten und Überreste einer Marmorstatue. Nähere Angaben fehlen.

36–37 Zwei Löwen

Verschollen. Es ist denkbar, dass sie sich bis 1918 in Cossonay im Besitz von Henri Gilliard befanden²⁹⁴. – FO: Cossonay. – Wohl weisser Kalkstein.

Keine weiteren Angaben.

Espérandieu 7, 95 Nr. 5403; Bossert 1983, 52 Nrn. 59–60; Bossert 1990, 97 mit Anm. 10.

Emile Espérandieu übernahm die Angaben zu den beiden Raubkatzen von einem Herrn M. Grau und vermutete, es könnte sich um zwei Grablöwen gehandelt haben. Er beschreibt den Typus nicht näher²⁹⁵. Die Angaben lassen sich nicht überprüfen, da beide Skulpturen verschollen sind.

Reliefs

Architektur öffentlicher und privater Bauten

38 Akroter mit Blattmaske

Tafel 34

Vevey, Kirche St-Martin, ohne Inv. Nr. – FO: Bei der in Vevey zwischen 1989 und 1992 durchgeführten Grabung in der Kirche St-Martin in den Fundamenten des Vorgängerbaus aus dem 13./14. Jh. gefunden; Spolie. – Erh. L. 60 cm, H. 69 cm, T. 42 cm; Relief. zwischen 2 und 2,5 cm (Vorderseite) bzw. 1,5–2 cm (Nebenseiten); Kopf: H. (Kopfmitt) 25 cm, B. 30 cm. – Heller Jurakalkstein. – Unterseite grob geglättet, Vorder- und Nebenseiten gebeizt; Runderisen zur Angabe der Iris. Oberer Abschluss zwecks Wiederverwendung in den Fundamenten der gotischen Kirche abgearbeitet, unten stellenweise begradigt.

Akroter grösstenteils gut erhalten. Oberfläche der Blattmaske leicht bestossen, rechter Rand teilweise ausgebrochen, Mund, Nase, rechte Wange und Kinn zum Teil zerstört. Ranken zur Vorderseite hin partiell ausgebrochen bzw. verwittert. Rückseite unverziert. Sekundär abgearbeitet.

JbSGUF 74, 1991, 297f. (Ph. Jaton); Rev. Hist. Vaudoise XCVIII, 1990, 135ff.; ebenda MCMXCI 1991, 182ff. (Ph. Jaton); Ph. Jaton/P. Eggenberger/H. Kellenberger, Vevey VD, Saint-Martin. Les fouilles archéologiques dans le sous-sol 1989–1992 (Moudon 1993) 69 Nr. 4.13.1; A. Mancelle (Red.), L'église Saint-Martin de Vevey (Vevey 1993) Abb. S. 51 (Sylvain dieu des forêts et des champs, 1. Jh.).

Der auf drei Seiten verzierte Kalksteinblock zeigt auf der Vorderseite einen Kopf in flachem Relief, aus dem sechs Ranken wachsen, deren Enden sich nach innen kräftig einrollen. Als Verbindungsstück dient ein sich gegen die Mitte leicht verschmälerndes Glied. Dieses wird zusammen mit den beiden anschliessenden Spiralen durch ein Band zusammengehalten und erinnert durch die spätere Abarbeitung an ein Kreuz. Bei dem über der Nasenwurzel spitz zusammenlaufenden und die Kalotte teilweise kappenartig bedeckenden Gebilde dürfte es sich – in Zusammenhang mit den Ranken – um eine Art Blatt handeln. Die grossen Augen liegen unter dünnen, lang gezogenen Brauen. Schmale Ober- und Unterlider fassen die Augäpfel ein. Durch den eingeritzten Rand der grossen Iris und die angedeuteten Pupillen gewinnen die Augen an Lebendigkeit. Kurz und breit ist die Nase mit den aufgeblähten Nasenflügeln gebildet. Dicht darunter folgt der kleine Mund mit wulstigen Lippen.

Ein 3 cm breiter, schlichter Rahmen fasst die mit Ranken reliefierten Nebenseiten ein. Aus einem ovalen, pflanzlichen Gebilde wächst eine Ranke mit kräftigen Blättern empor. Sie besteht aus mehreren Abschnitten, die durch trichterförmige Manschetten miteinander verbunden sind. Am Ende eines dickfleischigen, sich vorne verjüngenden Stängels sitzt eine dreiblättrige und einmal eine vierblättrige Blüte. Seitlich hat sich ein kleiner Nebenschössling vom Hauptstamm gelöst. Die Blätter bestehen aus mehreren Abschnitten, die durch kräftige Kerben voneinander getrennt werden. Die beiden Nebenseiten stimmen in ihrem Dekor gut überein. Der Rankenfries löst sich deutlich vom Hintergrund, wirkt aber mit seinen kräftigen Formen ein wenig plump.

Deutung

Philippe Jaton hat vermutet, die Maske auf der Vorderseite gebe den Waldgott Silvanus wieder. Dieser unterscheidet sich jedoch ikonographisch von der Maske **38**²⁹⁶. Die kräftigen, nach innen eingerollten Ranken, die aus dem Kopf wachsen, sprechen für eine Deutung als Blattmaske (s. auch **N 10**).

Dass es sich bei dem Block ursprünglich um ein Mittelakroter handelte, geht aus dem giebelförmigen Abschluss unterhalb des Mundes hervor²⁹⁷. Masken waren als Bekrönung von Gebäuden beliebt, wie beispielsweise zwei in Brumath gemachte Funde zeigen²⁹⁸. Bei dem einen handelt es sich um ein Antefix mit einer dämonischen, gehörnten Maske, aus deren Kopf und Untergesicht fantasievoll gestaltete Blätter wachsen, bei dem anderen um die Negativform eines Antefixes, auf dessen Kopf Blätter von Wasserpflanzen und einer Palme ge-
deihen.

Fundumstände und Datierung

Der Block wurde zusammen mit einigen monolithischen Blöcken aus Jurakalkstein in der Kirche St-Martin in Vevy vermauert gefunden²⁹⁹. Sie stammen von Gebäuden aus römischer Zeit; figürlich verziert war jedoch nur der hier vorgestellte Quader. Die Blöcke könnten von Bauten aus der Gegend stammen oder von weiterher verschleppt worden sein. Philippe Bridel hat vermutet, dass das Akroter **38** von der Basilika des Forums von Vidy stammt und datiert ihn ins beginnende 2. Jh. n. Chr.³⁰⁰ Bei den durchgeführten archäologischen Untersuchungen liess sich feststellen, dass sich die Spuren der Kirche, die erstmals um das Jahr 1000 in Schriftquellen erwähnt wird, weiter zurück verfolgen lassen dürften³⁰¹. Die zahlreich gefundenen Gräber reichen in vorromanische Zeit zurück³⁰². Ein Umbau der Kirche fand gegen Ende des 13. Jh. statt, eine Erweiterung erfolgte in der 2. Hälfte des 14. Jh.³⁰³. Damals wurde Block **38** in den Fundamenten der gotischen Kirche vermauert. Bei dieser Gelegenheit dürfte die Spitze des Akroters abgearbeitet und die Unterseite begradigt worden sein.

Die Darstellung orientiert sich an römischen Werken, vereinfacht sie aber. Die lokale Arbeit könnte nach Ausweis ihres kraftvollen Stils in der 2. Hälfte des 1. oder im 2. Jh. n. Chr. gearbeitet worden sein.

39 Block mit sitzendem Iuppiter

Tafel 35

Baden, Historisches Museum, Landvogteischloss, Inv. Nr. HMB-1790. – FO: Angaben widersprüchlich: auf dem Übersichtsplan von A. Matters im nördlichen Teil des römischen sog. Militärspitals; nach Doppler (1976) 1905/06 an der Römerstrasse gefunden; nach Drack/Fellmann (1988) 349 nördlich der reformierten Kapelle Ecke Römer/Parkstrasse 1893 gefunden. – H. 1 m, max. B. (unterer Abschluss) 60 cm, max. T. 33 cm, max. Relieft. 10,5 cm; Kopf: H. (mit Bart) 22 cm, max. B. (mit Haar) 15,7 cm; Gesicht: H. (unterhalb Mund bis Haaransatz) 12 cm, B. (auf Augenhöhe) 11 cm; Klammer: L. 15,4 cm, B. 4 cm, T. 3 cm, Klammerloch: 2 × 2,5 × 2 cm. – Heller Muschelsandstein. – Reliefgrund aufgerauht, Augen, Nasolabialfalten, Mundspalte, Trennung der Bartsträhnen und Konturen der Figur gebeitzt; Punktbohrungen in Bart und Haar. Zwei antike Klammerlöcher auf Giebelschräge und runde Vertiefung im hinteren Bereich der Giebelspitze; Vertiefung an der Rückseite des Reliefs modern. Beiger Überzug und rötliche Farbspuren am Gewand und im Bereich der linken Hüfte. Rechteckige Vertiefungen für Anstückung an Thronessel und -bein.

Relief grösstenteils intakt, Oberfläche aber stark verwittert. Unterseite, seitlicher Abschluss sowie Rückseite erhalten. Haar an linker Kopfseite und linker Unterarm teilweise zerstört, linker Unterschenkel gebrochen oder ursprünglich angestückt(?), linker Fuss zerstört, das Szepter teilweise.

Espérandieu 7, 117 Nr. 5449 (Stele); Deonna 1942 Abb. 69; 32. JbSGU 1940/41, 114f. mit Abb. 25; UFAS 128 Abb. 9; E. Ettlinger, Landvogteischloss und Museum Baden (Baden 1957) 25; Doppler 13 Abb. 10; S. 28 (Plastik); Drack/Fellmann 349; Hartmann/Weber Abb. 35. Der bis auf den Mantel nackte, bärtige Gott sitzt auf einem Thron mit hoher Rückenlehne, deren bogenfö-

miger, 5 cm breiter Rahmen sich hinter ihm abzeichnet. Er sitzt leicht schräg auf dem Stuhl, der kräftige, überlängte Oberkörper ist allerdings von vorne wiedergegeben. Er blickt nahezu frontal aus dem Relief. Der Kopf sitzt fast ohne Hals auf dem Oberkörper. Ein üppiger Haarkranz und voller Bart rahmen das eher flache Gesicht mit rundlichem Umriss. Die Bartsträhnen waren voneinander abgesetzt, an der Spitze nach innen bzw. aussen eingerollt und mit einem Bohrloch versehen. Der Gott hat eine kräftige, fliehende Stirn, mandelförmige Augen und ausgeprägte Nasolabialfalten. Die Nase war schmal gebildet. Sein linker Arm ist angewinkelt, mit den Fingern der Hand umfasst er das Szepter, dessen unterer Teil sich vor dem Thronbein stellenweise noch abzeichnet. Der rechte Arm mit muskulösem, zu kurzem Oberarm ist leicht angewinkelt. Bei dem in der Hand gehaltenen, undeutlich zu erkennenden Attribut handelt es sich um die eine Hälfte eines grossen Blitzbündels. Dadurch lässt sich der thronende, vollbärtige Gott mit Iuppiter identifizieren. Er ist mit einem Mantel bekleidet, von dem ein Bausch auf der linken Schulter aufliegt und bis zur Brust herabreicht. Das Gewand bedeckt die linke Hüfte und die Oberschenkel teilweise und fällt in mehreren schweren Bahnen zwischen den Beinen herab. Da die Oberfläche verwittert ist, zeichnen sich Brust, Rippenbogen und Bauch- sowie Beinmuskulatur nur noch schwach ab.

Von der ursprünglichen Bemalung sind Spuren einer hellen Grundierung und roten Farbe am Gewand und im Bereich der linken Hüfte erhalten. Auf eine Stückerung, möglicherweise eine Reparatur, deuten die quadratischen Vertiefungen am linken Knie der Gottheit sowie an Thronstuhl und -bein hin.

Zuweisung

Von Emile Espérandieu wurde der Block **39** wenig überzeugend als Stele gedeutet. Hugo W. Doppler hingegen

288 Hinzu kam die Bemalung. Im Louvre befindet sich eine Satyrbüste des so genannten faune de Vienne aus der Gruppe «Einladung zum Tanz» (Ma 528 9880226 AGR). Dort sind rote Farbspuren im Haar, auf den Brauen und am Auge erhalten.

289 LIMC VII, 1130 Nr. 216 mit Abb. – A. Zimmermann, Kopenhagener Untersuchungen zum Satyr mit der Querflöte und verwandten Statuentypen (Diss. Bern 1994).

290 G. Traversari, La statuaria ellenistica del Mus. Arch. di Venezia (Rom 1986) 17ff. Nr. 1; P.C. Bol (Hrsg.), Forschungen zur Villa Albani. Katalog der Bildwerke Bd. I (Berlin 1989) 93ff. Nr. 21 Taf. 34–35; Linfert (Anm. 287).

291 LIMC VIII, 1130 Nr. 216 mit Abb.

292 Keller/Benndorf 199.

293 Keller/Benndorf 198.

294 Erscheinungsjahr von Espérandieu Bd. 7. – Siehe auch Bossert 52 Anm. 1 zu Kat. Nrn. 59–60.

295 dazu Bossert 1983, 52 Kat. Nrn. 59–60 sowie Bossert 1990, 97ff.

296 Rev. Hist. Vaudoise MCMXCI 1991, 184.

297 z. B. Antefix mit Theatermaske aus Vaison: Espérandieu 1, 230 Nr. 307.

298 Espérandieu 7, 178 Nr. 5551; 188 Nr. 5568.

299 Dort fanden in den Jahren 1989–1990 systematische Ausgrabungen statt; dazu Auberson/Martin passim sowie Rev. Hist. Vaudoise XCVIII, 1990, 135f. (Ph. Jatton); Rev. Hist. Vaudoise MCMXCI 1991, 182ff.

300 erwähnt bei Ph. Jatton (vorige Anm.) 184.

301 Auberson/Martin 274.

302 Auberson/Martin 275ff.

303 s. vorige Anm.

hat vermutet, der Quader stamme aus einem öffentlichen Kultgebäude³⁰⁴. Die Form spricht für die Unterbringung in einem Giebel und lässt somit an einen kleinen Kultbau denken. Die Angaben zum Fundort sind widersprüchlich, doch scheint das Relief aus einem Gebiet zu stammen, in dem Unterkünfte und Wohnhäuser von Angehörigen der in Baden stationierten Militärverwaltung nachgewiesen wurden. Hinter dem Block setzte einst, wie die auf der Giebelschräge erhaltenen Klammerlöcher zeigen, ein weiterer Stein an. Das nur zur Hälfte wiedergegebene Blitzbündel fand zusammen mit der rechten Hand des Gottes seine Fortsetzung auf dem seitlich angrenzenden Quader, ein weiterer Block schloss auf der gegenüberliegenden Schmalseite an. Die Schräge des Giebels lässt auf eine Giebellänge von etwa 3 m schliessen. Nicht viele solcher Architekturelemente sind erhalten. Erinnert sei an den Giebel eines Grabmals in Bonn, der die Flucht des Orestes, Pylades und der Iphigenie aus Tauris zum Thema hat³⁰⁵.

Die Götterfigur wirkt ähnlich kompakt wie die ebenfalls in Baden gefundene unterlebensgrosse Statue des Merkur **1**. Sie lehnt sich in der Ikonographie an italische Vorbilder an. Häufig bedeckt der Mantel den gesamten Unterkörper des Iuppiter und ein Bausch des hinter dem Körper durchgeführten Stoffes liegt auf der linken Schulter auf³⁰⁶. Hin und wieder wird er aber auch mit einem teilweise entblößten Bein dargestellt, so beispielsweise auf einem Sarkophag³⁰⁷, der Bekrönung einer Iuppitersäule in Frankfurt und auf einem Mithrasrelief in Metz³⁰⁸. In Baden lässt der Stoff die Beine nahezu ganz frei. Für die Darstellung der Thronbeine dürfte sich der Bildhauer an Holz- oder Bronzearbeiten orientiert haben³⁰⁹.

Stil und Datierung

Es fällt auf, dass verglichen mit den zahlreichen Inschriften für Iuppiter und den Darstellungen des Gottes auf Iuppitersäulen bzw. Iuppitergigantensäulen Wiedergaben in der Steinplastik und auf Reliefs selten sind. Gut vertreten ist Iuppiter hingegen bei den Kleinbronzen. Der Bildhauer von Block **39** hat versucht, eine sehr anspruchsvolle Darstellungsweise in Stein umzusetzen. Schwierigkeiten hat ihm ganz offensichtlich die perspektivische Umsetzung von Thron und Figur bereitet. Immer wieder schwankt er zwischen Vorder- und Schrägansicht. Es ist ihm nicht gelungen, die Verkürzungen optisch entsprechend darzustellen. Leicht schräg gestellt hat er die Oberschenkel wiedergegeben und den herabfallenden Stoff, unterschiedlich hoch liegen auch die Schultern. Oberkörper und Kopf sind jedoch nicht der Drehung entsprechend verkürzt, sondern nahezu frontal dargestellt, daher ist wohl der rechte Oberarm zu kurz. Sein rechter Unterschenkel hingegen ist im Profil wiedergegeben. Die Körperformen, die sich ursprünglich deutlicher voneinander absetzten, sind kräftig, allerdings leicht disproportioniert.

Eine weitere künstlerische Unsicherheit zeigt sich bei der Wiedergabe des Thrones: Da die sorgfältig ausgestalteten Stuhlbeine an den Rand des Blockes gedrängt sind und kaum zu den übrigen Thronelementen in Beziehung stehen, wirken sie etwas verloren. Kaum Platz blieb für die Rückenlehne, die sich in der Antike allerdings durch die Bemalung vom Reliefgrund abgehoben haben wird. Die unterschiedlich grossen, quadratischen Vertiefungen beim linken Oberschenkel und Sitz dürften von einer Anstückung stammen. Ob die Reparatur bei der Erstellung der Arbeit oder zu einem späteren Zeitpunkt erfolgte, lässt sich nicht sagen.

Gut getroffen ist der Kopf des Göttervaters, eines älteren Mannes, der streng aus dem Bildfeld blickt. Die kräftigen Formen lassen an eine Entstehung in flavischer Zeit oder im 2. Jh. denken. Es dürfte sich um die Arbeit eines einheimischen Bildhauers handeln.

40 Pilasterkapitell mit Maske

Tafel 36

Vidy, Museum, Inv. Nr. 2823. – FO: Nach den Angaben bei E. Espérandieu 1903 in Vidy (Maladière) gefunden. – L. (unten) 86 cm, L. (oben) 91 cm, H. 35 cm, T. (unten) 40 cm, T. (oben) 41 cm, Relief. 4,5 cm. – Tuff. – Maske und Blattwerk gebeizt, nicht reliefierte Seiten begradigt. Dübel auf Oberseite: Dm. 4 cm, T. 11 cm.

Pilasterkapitell bis auf wenige Bestossungen insgesamt gut erhalten, Oberfläche jedoch verwittert, teilweise ausgewaschen.

Espérandieu 7, 84 Nr. 5384; E. von Mercklin, Antike Figural kapitelle (Berlin 1962) 146 Nr. 381 Abb. 708.

Das gestauchte Pilasterkapitell besteht aus einem Rechteck, das unten in einem Halbkreis mit 6 cm dickem Wulst abschliesst. Eine gehörnte Maske, die sich nur schwach vom Hintergrund abhebt, dominiert die Vorderseite. Die bärtige Fratze mit rundem Gesicht besitzt kräftige, oberhalb der Ohren aus dem Kopf wachsende Hörner, grosse, nach vorne geklappte Ohren und einen halbmondförmigen, «ausgeschnittenen» Mund. Das grob angedeutete, geschittelte Haar reicht tief in die Stirn. Unter dünnen, lang gezogenen Brauen liegen die grob angedeuteten, vorgewölbten Augen. Die Nase ist sehr breit und flach gebildet. Aus dem geöffneten Mund hängt die lange Zunge heraus. Schräg gestellte Augen und emporgezogene Mundwinkel sowie herausgestreckte Zunge vermitteln den Eindruck eines hämisch grinsenden, dämonischen Wesens.

Ein grosses, fleischig wirkendes Blatt schmückt die Ecken. Es verjüngt sich nach oben hin, neigt sich ein wenig nach aussen und ist im obersten Bereich etwas nach innen eingerollt. Durch die eingetieften Linien, die zusammen genommen eine spiralförmige Bewegung andeuten, gewinnt es an Lebendigkeit und Plastizität. Möglicherweise soll es ein Akanthusblatt wiedergeben. Eine nur noch grob zu erkennende Girlande auf der einen Nebenseite verbindet das an die Wand reichende Blatt mit dem der Vorderseite. Unterhalb der Blätter der Vorderseite sitzt auf dem Kapitellwulst eine deutlich nach vorne geneigte Palmette auf. Sie besteht auf der vom Betrachter aus gesehen linken Seite aus fächerförmig angeordneten Blättern. Die auf der anderen Seite angebrachte Palmette ist nicht stärker verwittert, sondern wurde offensichtlich nicht ausgearbeitet. Diese Beobachtung lässt sich auf die anderen grossen Blätter und die verbindende Girlande übertragen. Daraus ergeben sich verschiedene Fragen: Wurde das Pilasterkapitell nur von einer Seite aus betrachtet? Verdeckte die Bemalung die Unterschiede in der Ausführung? Wurde das Pilasterkapitell nicht fertiggestellt, sondern verworfen? Für die zuletzt genannte Annahme dürfte sprechen, dass nur die vom Betrachter aus gesehen linke Kapitellecke nahezu ausgearbeitet ist und dass sich keinerlei Spuren eines Überzugs und einer Farbe nachweisen lassen. Diese müsste ansonsten in den teilweise recht grossen Löchern wenigstens spurenweise erhalten sein.

Zuweisung

Es handelt sich um eine einfache, lokale Arbeit. Der Bildhauer hatte offensichtlich Mühe, die Vorlage auf den Stein zu übertragen. Er ging dabei wenig systematisch vor, wie beispielsweise die Asymmetrien von Hörnern und Ohren sowie die verschieden gestalteten Blätter (Akanthus[?]) zeigen. Durch den kräftigen Kontur um Hörner und Kalotte wirkt die flache Fratze in den Stein eingetieft.

Die Benennung des Kopfes ist schwierig. Oft werden Flussgötter mit Menschenkopf und imposanten Stierhörnern wiedergegeben³¹⁰. Sie gehörten zu den wichtigsten Naturgottheiten, spielten eine bedeutende Rolle bei den Verkehrswegen und der Fruchtbarkeit des Bodens. Der Fundort und die Bedeutung von Lousonna als Hafenort und Umschlagplatz könnten für eine solche Deutung sprechen, wäre da nicht das eine Grimasse schneidende

Gesicht, das eher an ein dämonisches Wesen denken lässt, vielleicht Pan? Ein gehörnter Dämon, der sich allerdings nicht näher benennen lässt, schmückte als Antefix ein Gebäude in Brumath³¹¹.

Die Darstellung wirkt etwas unbeholfen, doch ist sie in ihrer Direktheit und Unbekümmertheit andererseits ansprechend. Interessant wäre es zu wissen, welche Motivation hinter der Arbeit steckt: Wurde sie in Auftrag gegeben, wenn ja, für welchen Bau oder Raum? Wurde der Block verworfen, weil die Ausführung misslang und sich zudem das Material als ungeeignet erwies? Oder handelte es sich um ein Übungsstück? Aufgrund seiner grauen Farbe muss es zu einem unbekanntem Zeitpunkt verbrannt sein.

Die Herstellung des Pilasterkapitells **40** lässt sich zeitlich nicht näher eingrenzen. Es entstand unter dem Eindruck römischer Arbeiten, doch drückt sich bei diesem Architekturelement deutlich eigenes kraftvolles Form- und Stilempfinden aus.

41 Eckblock mit teilweise erhaltener Minerva und Victoria

Tafel 37–38

Zürich, Landesmuseum, Depot Affoltern am Albis (X-2204), ohne Inv. Nr. – FO: 1937/38, Lindenhof Zürich, nach den Angaben von Emil Vogt Eckstein eines spätrömischen Gebäudes (Schnitt 4); Spolie. – Erh. L. 92,5 cm, H. 47,5 cm, T. 60 cm, Relieft. 4 cm bzw. 4,8 cm, Profilierung B. 8 cm bzw. 10 cm. – Hellgrauer Kalkstein. – *Seite A* (mit Minerva): Figur und Gewand gebeizt, stellenweise wohl Verwendung des Rundeisens; Oberfläche geglättet; Reliefgrund gepickt. – *Seite B* (mit Victoria): Figur und Attribut gebeizt, Oberfläche geglättet; Reliefgrund gepickt. Sekundäre Zurichtung des Blockes zwecks Wiederverwendung; Rest von sekundärem Klammerloch.

Eckblock mit Resten von Reliefs auf beiden Seiten. *Seite A*: Teil des Kopfes und Oberkörpers der Minerva unten unregelmässig gebrochen. Oberfläche bestossen, Gesicht grösstenteils zerschlagen. *Seite B*: Neben profiliertem Rand Rest eines Palmwedels, oberer Teil eines Flügels mit schematischer Angabe der Federn und Ansatz der Schulter mit Gewandrest. Oberfläche verwittert, Riss oberhalb der Schulter, durch Attribut verlaufend, modern geflickt. Die beiden anderen Schmalseiten sind wohl sekundär abgearbeitet; Rest von Klammerloch auf der an Minerva angrenzenden Seite³¹². Ehemalige Auflagefläche des Quaders teilweise modern geflickt.

Vogt 1948, 140ff. mit Abb. 29; Taf. 31, 5–6; UFAS 5, 137 Abb. 24; Jahrb. Schweiz. Landesmuseum 1961, 18 mit Abb. 10; Vogt/Meyer/Peyer 127f. mit Anm. 74 und Abb. 53–54; Bossert 1983, 59f. mit Anm. 29; Drack/Fellmann 573f.; J.E. Schneider, Turicum: Zürich in römischer Zeit. In: Turicum – Vitodurum – Iuliomagus. Drei Vici in der Ostschweiz. Festschrift Coninx 86f. mit Abb. 2.32; CSIR Schweiz I, 1, 75 mit Anm. 21.

Fundkontext

Der Kalksteinblock **41** wurde in den Jahren 1937/38 bei der Ausgrabung auf dem Lindenhof von Zürich im Inneren des Kastells gefunden³¹³ (Abb. 8). Der Kontext erwies sich als weniger klar: Es kam viel früh- und mittelkaiserzeitliches, aber wenig spätantikes Fundmaterial zum Vorschein. Mittelkaiserzeitliche Befunde fehlen fast völlig. Emil Vogt schreibt: «Als Rest eines spätrömischen Stein- oder Stein-Holzbaus kann nur eine Mauer in Anspruch genommen werden, die in den Schnitten 4, 59, 11 und 85 (F. 14 NP) in ihrem NS-Verlauf festgestellt wurde. Es ist die einzige Mauer neben Turm 3, die mit Ziegelmörtel gebaut ist, und zwar nur mit solchem. Es kommt dazu, dass an ihrem Nordende, wo sie wahrscheinlich nach Osten umbog, als Eckstein der skulptierte Quader, Abb. 5–6 auf Taf. 31, Verwendung gefunden hatte»³¹⁴. Möglicherweise in der Regierungszeit des Kaisers Valentinian wurde auf der Moränenanhöhe, dem Lindenhof, das

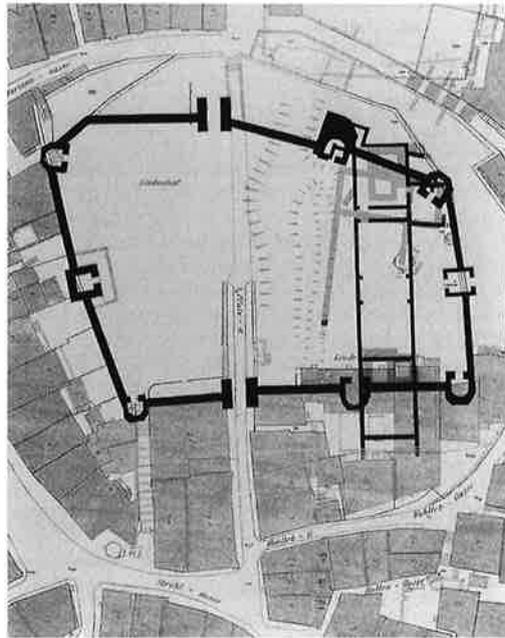


Abb. 8 Zürich Lindenhof. Kastell von Turicum aus Pfalzbauten aus karolingischer und späterer Zeit. Nach Festschrift Coninx 162 Abb. 2.104.

spätrömische Kastell errichtet. Die dem Gelände angepasste Festung bildete ein unregelmässiges Fünfeck mit acht gemauerten Türmen und zwei Tortürmen³¹⁵.

Beschreibung

Auf der besser erhaltenen, 92,5 cm langen Seite (*Seite A*; Taf. 37 oben) ist der obere Teil einer weiblichen Gestalt erhalten. Er reicht von unterhalb der Augen bis etwa Brusthöhe. Die Frau trägt ein Gewand aus schwerem Stoff, das auf der rechten Schulter mit einer grossen Agraffe zusammengehalten wird und am Hals einen

304 Doppler 28.

305 CSIR Deutschland III, 2 Kat. Nr. 44 Taf. 26. – Ferner CSIR Deutschland II, 7: Bauplastik und Porträts aus Mainz und Umgebung. Bearb. H.G. Frenz (Mainz 1992) Kat. Nrn. 19–21 Taf. 20.

306 vgl. z. B. LIMC VIII, 426; 427f. Nrn. 43–47; 49–50 mit Abb.; 465 Nrn. 479–480 mit Abb.; 466 Nr. 492 mit Abb.

307 LIMC VIII, 467 Nr. 522 mit Abb.

308 LIMC VIII, 483 Nrn. 53 und 56 mit Abb. – Thronender Iuppiter: Panhuysen 1999 Abb. 72.

309 s. z. B. Iuppiter aus einem Lararium aus Boscoreale, Walters Art Gallery: LIMC VIII, 428 Nr. 50 mit Abb. sowie Bronzestatue der Concordia Augusta aus Pompeji in Neapel: Pompei. Abitare sotto il Vesuvio. Ausstellungskat. Ferrara 1996/97 (Ferrara 1996) 176 Abb. 44. – Ferner Kaufmann-Heinimann 1998, 210 Abb. 145; 220 Abb. 165–166; 225 Abb. 173; 304 Abb. 270. – Zudem M. Bossert, Ausgewählte Steindenkmäler aus dem römischen Tempelbezirk von Thun-Allmendingen BE. AS 18, 1995, 16ff. bes. Abb. 2–3.

310 LIMC IV, 139ff. s.v. Fluvii (C. Weiss). – Acheloos: LIMC I, 12ff. s.v. Acheloos (H.P. Isler). – LIMC VII, 31ff. s.v. Okeanos (H.P. Isler); LIMC VIII, 907ff. s.v. Oceanus (H.A. Cahn).

311 Espérandieu 7, 188 Nr. 5568.

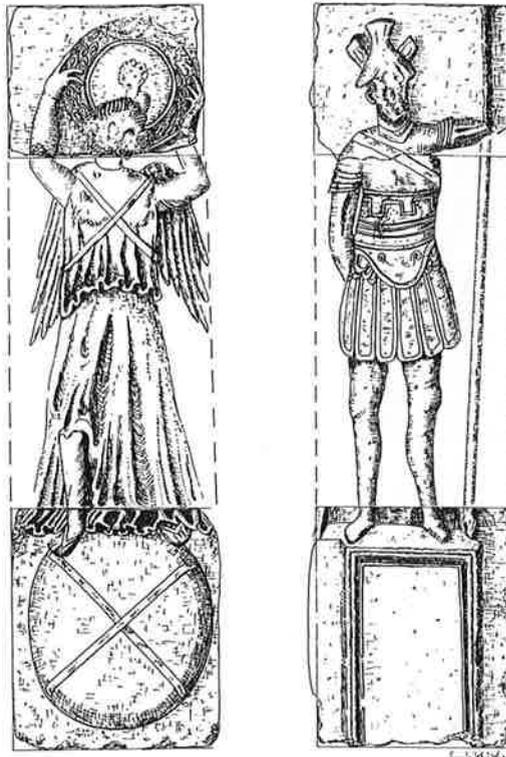
312 Die Unterseite konnte ich nicht untersuchen.

313 Vogt 1948, bes. 140ff.; Schneider 81ff. (mit Würdigung); 161f.

314 Vogt 1948, 49. Dazu Phasenplan der römischen und mittelalterlichen Baubefunde auf dem Lindenhof: Schneider 162 Abb. 2.104 (ohne spätrömische Strukturen im Inneren des Kastells).

315 ausführlich Schneider 45ff. 161. Dort wurde 1747 ein Grabstein gefunden, der den römischen Namen von Zürich enthüllte: Schneider 58f. mit Abb. 2.11. – Ebenfalls vom Lindenhof stammt Kat. Nr. 51.

Abb. 9 Mainz.
Zeichnerische Rekonstruktion des Paneel-Pfeilers der Toranlage mit Victoria und Mars (rekonstruierte H. ca. 2,75 m).
Nach H. Büsing, Römische Militärarchitektur in Mainz. Römisch-Germanische Forschungen Bd. 40 (Mainz 1982) 27
Abb. 24.



breiten Saum bildet. Es handelt sich, wie das eingeritzte, geflügelte Medusenhaupt verdeutlicht, um die Göttin *Minerva*. Durch den kräftig nach oben abgewinkelten Arm staut sich der Stoff im Schulterbereich und bildet breite, abgeflachte Falten. Die Hand, nur noch im Ansatz erhalten, dürfte den sich nach oben verbreitenden Stab der Lanze umfassen haben, von dem ein Rest neben dem Unterarm erhalten ist. Ein 8 cm breiter Rand bildete den Rahmen der Darstellung.

Die Oberfläche des Reliefs ist in Mitleidenschaft gezogen, das Gesicht dürfte willentlich zerstört worden sein. Nur noch im Bereich der rechten Wange und beim Hals ist die ursprüngliche Oberfläche erhalten. Das volle, durch eine tiefe Furche vom Gesicht abgesetzte Haar, dessen einzelne Strähnen durch Ritzlinien sorgfältig voneinander getrennt sind, ist aus dem Gesicht gekämmt. Die erhaltene Tiefe des Reliefs beträgt gerade 4 cm. Die Darstellung der ursprünglich 2,9 m grossen Figur (mit Rand; Rekonstruktionszeichnung Taf. 38) ist auf die wesentlichen Züge reduziert.

Vom Figurenschmuck der anschliessenden Seite (Seite B) ist noch weniger erhalten. Zu erkennen ist der Ansatz der linken Schulter mit grosser Agraffe und der eines Flügelgels mit eingeritzten Federn sowie der Teil eines Palmwedels. Demnach zeigte diese Seite *Victoria*. Die Darstellung wird wiederum seitlich durch ein einfaches Profil eingefasst, das jedoch mit seinen 10 cm breiter und weniger klar abgesetzt ist als das auf Seite A. Die Figur tritt mit 4,8 cm stärker aus dem Reliefgrund hervor als *Minerva*. Schulter und Agraffe heben sich deutlich vom Hintergrund ab, beim Palmwedel tritt die Mittelrippe plastisch heraus. Sorgfältig sind die verschieden grossen, gerundeten Blätter voneinander abgesetzt. Summarisch ist hingegen der Flügel mit den eingeritzten Federn wiedergegeben. Möglicherweise hängt die etwas grössere Plastizität mit der besseren Erhaltung (und Anbringung?) zusammen, doch ist es auch denkbar, dass ein anderer Bildhauer diese Seite schuf.

Ergänzung der Figuren

Das einstige Aussehen beider Göttinnen lässt sich aufgrund zahlreicher Vergleichsbeispiele wie folgt rekonstruieren: *Minerva* war frontal dargestellt³¹⁶. Sie trug einen langen Chiton und einen Mantel, der auf der rechten Schulter geheftet und schräg zur linken Hüfte geführt war, darüber die Ägis sowie einen Helm als Kopfschmuck. Da sich die Lanze nach oben hin verbreitert (B. [unten] 4,6 cm, B. [oben] 5,2 cm), umfasste die Göttin mit der rechten Hand das untere Lanzenende, d. h. die Lanzen-

spitze berührte den Boden³¹⁷. Zu ihrer linken Seite dürfte sich ein grosser Schild befunden haben, den sie mit der Hand hielt und vor dem vielleicht die Eule sass³¹⁸.

Victoria war mit einem Chiton bekleidet. In der linken Hand hielt sie einen Palmzweig, in der Hand des rechten, angewinkelten Armes wohl einen Kranz. Möglicherweise schwebte sie über einem Globus, ähnlich wie beispielsweise auf einem Relief aus Mainz³¹⁹. Aber auch eine vereinfachte Darstellung ohne Kugel ist denkbar³²⁰. Ebenso beliebt scheint die Darstellung der Siegesgöttin vom Typus *Brescia* gewesen zu sein, welche hier jedoch ausscheidet³²¹.

Auf den so genannten Viergöttersteinen gehört *Minerva* im Unterschied zu *Victoria* zusammen mit *luno*, *Merkur* und *Hercules* zur «Normalreihe», doch kommt auch die Siegesgöttin häufig vor. Auf der gegenüberliegenden Seite von *Minerva* findet man oft *Hercules*, zu *Victoria* gesellt sich des öfteren *Mars*³²². Ob der Eckblock 41 tatsächlich zu einem solchen Monument gehört haben dürfte, soll im Folgenden zur Diskussion gestellt werden.

Aussehen des ursprünglichen Monumentes

Entsprechend der erhaltenen Länge, Höhe und Tiefe des Blockes sowie der Darstellungen lässt sich die ursprüngliche Höhe der Figuren einschliesslich Rahmung mit 2,9 m und die Breite mit gut 1,5 m berechnen. Die einst im Landesmuseum in Zürich gezeigte Rekonstruktion, die sich an luppitergigantensäulen orientierte, kam bei der Ergänzung von Basis- und Deckplatte auf eine Höhe von 3,80 m³²³ (Taf. 38). Hinzuzurechnen sind ausserdem der Wochengötterstein, die Säule mit Kapitell und die luppitergruppe (oder -figur), sodass man eine Gesamthöhe von mindestens 20 m berechnet hat³²⁴. Jürg E. Schneider bemerkt dazu: «... Will man der Rekonstruktion im Landesmuseum aufgrund von Vergleichsbeispielen gezeigten Rekonstruktion Glauben schenken, so müsste im eher bescheidenen Vicus Turicum eine etwa 20 Meter hohe Jupiter-Gigantensäule gestanden haben, die grösste nördlich der Alpen ...»³²⁵. Hat Block 41, wie in der Forschung bisher angenommen wurde, tatsächlich zu einer luppitergigantensäule gehört, kommen als Stifter am ehesten Händler und Kaufleute, vielleicht eine Einzelperson aus diesem Kreis oder die Bewohner der Siedlung in Frage³²⁶.

In der Regel sind die Viergöttersteine aus einem Block gearbeitet, sie können aber auch aus einzelnen Platten zusammengesetzt sein. Viergöttersteine, die wegen ihrer ursprünglichen Grösse aus zahlreichen Quadern wie das Monument vom Lindenhof bestehen, sind mir bisher nicht bekannt. Es stellt sich die Frage, ob Eckblock 41 ursprünglich nicht zu einem anderen Monument gehört hat. Da der Quader als Spolie vermauert gefunden wurde, fehlen Hinweise zum ursprünglichen Aussehen, dem Aufstellungsort im vicus und den möglichen Auftraggebern des Monumentes. Der einstige Standort dürfte aber in nicht allzu grosser Entfernung zu suchen sein. Könnte der schwere Block 41 nicht ursprünglich einen Toreingang geschmückt haben? Toranlagen mit der Darstellung von Göttern sind heute allerdings nur wenige erhalten. Von einer solchen dürften mehrere Paneelpfeiler mit *Victoria* und *Mars* im Relief stammen, die in der spätrömischen Befestigungsanlage von Mainz gefunden wurden³²⁷ (Abb. 9).

Im Jahr 1747 wurde auf dem Lindenhof ein römischer Grabstein gefunden, auf dem die Zollstation *Turicum* erwähnt wird. Dieser kam aufgrund ihrer geografischen Lage als Umschlagplatz für Güter eine wichtige Rolle zu. Die zugehörige keltische Ansiedlung wie auch der römische vicus lagen am linken Ufer der Limmat auf bzw. am Westabhang einer Moränenkuppe, deren höchste Erhebung der Lindenhof ist. Die frühesten archäologischen Funde stammen aus augusteischer Zeit. Im 2. und 3. Jh. erreichte die Siedlung ihre grösste Ausdehnung und den höchsten Ausbaustand (z. B. Thermenanlage). Das rechte Flussufer dürfte in römischer Zeit ebenfalls, jedoch in geringerem Masse, bewohnt gewesen sein³²⁸.

42 Quader mit zwei Gladiatoren

Tafel 39–40

Aubonne, Schlossinnenhof, ohne Inv. Nr. – FO: Die Angaben zum Fundort sind widersprüchlich: Aubonne, Chivrageon, Chanivaz, Nyon oder Trévelin bei Aubonne³²⁹, ehemals in der Kirche von Aubonne eingemauert, seit 1838 im Schloss aufbewahrt; Spolie. – Erh. L. 97 cm, erh. H. 1,53 m, max. erh. T. 47,2 cm, Relief. 15 cm; Abarbeitung oben: L. 18 cm, B. 15,4 cm; Hebeloch: 10,5×3,5(bzw. 4,5)×7,3 cm. – Beiger, homogener Kalkstein. – Zahn- und Beizeisen; Rückseite unten grob zugehauen, unregelmässig gebrochene Schmalseite teilweise gespitzt.

Leicht konkaver Block mit Reliefdarstellung. Riss im unteren Teil des Blockes durch moderne Eisenklammer zusammengehalten. Eine Schmalseite unregelmässig gebrochen, andere Schmalseite intakt, an Vorderseite Rand unten ausgebrochen, teilweise wohl sekundär abgearbeitet, Rückseite im unteren Bereich erhalten. Auflager mit antikem Hebeloch und neuzeitlicher(?), rechtwinkliger Abarbeitung. Kopf und Teile des Schildes beim schlechter erhaltenen Kämpfer zerstört, beim anderen Oberfläche des zurückgenommenen Armes nur im Bereich des Oberarms erhalten, zurückgesetztes Bein zeichnet sich fast nur noch im Kontur ab; Helmrand zerstört, Helmkamm abgeschliffen. Reliefierte Oberfläche gesamt-haft verwittert, teilweise stark abgeschliffen. Wurde 2001 gereinigt.

Louis Vulliemin, *Tableau du Canton de Vaud* (Lausanne 1849) 241; J.D. Blavignac, *Histoire de l'architecture sacrée du quatrième au dixième siècle dans les anciens évêchés de Genève, Lausanne et Sion* (Leipzig 1853) 527 unter VI (statuaire primitive) Nr. 2 mit Abb.; Mayor 9ff. Taf. 1; Espérandieu 7, 85f. Nr. 5385; L. Blondel, *La civilisation romaine dans le Bassin du Léman*. Rev. Hist. Vaudoise 35, 1927, 349 (aus Chanivaz); Staehelin 1948, 467f. mit Abb. 124; P. Ducey, *Vorzeit. Kelten und Römer*. In: *Geschichte der Schweiz – und der Schweizer* Bd. 1² (Basel/Frankfurt 1983) Abb. S. 73; vrac. *L'archéologie en 83 trouvaillies. Hommage collectif à Daniel Paunier* (2001) 170f. mit Abb. (D. Weidmann).

Der stattliche Block gibt zwei Gladiatoren während des Kampfes wieder³³⁰. Der vom Betrachter aus gesehen links agierende, schlechter erhaltene Kämpfer schützt sich vor seinem Gegner, indem er seinen Oberkörper mit einem kurzen, kräftig gewölbten Schild verdeckt. Hohe, oben abgerundete Beinschiene, deren drei Schnallen an der Rückseite des erhaltenen Unterschenkels zu erkennen sind, schützen Unterschenkel und Knie vor Verletzungen. Der Oberschenkel ist nackt. Aufgrund des kurzen, rechteckigen Schildes und der hohen Beinschiene lässt sich der Gladiator als *thraex* benennen³³¹. Sein Gegner ist mit einem hohen Rechteckschild und einem geraden Schwert bewaffnet. Er trägt einen rundlichen Helm, dessen Krempe grösstenteils zerstört ist. Gut zu erkennen ist indes der Buschkasten. Er verfolgt den Kampf durch die beiden runden Augenöffnungen der Visiergitter. Sein Oberkörper ist wie der des Gegners ungeschützt. Den Unterkörper bedeckt ein *subligaculum*, dessen Dreieckzipfel zwischen den Beinen herabhängt, und ein breiter *balteus*. Eine kurze Beinschiene, deren Schnallen noch zu erkennen sind, schützt den Unterschenkel des nach vorne genommenen linken, leicht angewinkelten Beines. Bei diesem Gladiator handelt es sich um einen *murmillio*³³².

Herkunft und Zuweisung

Jean-David Blavignac hat vermutet, dass der Block, der längere Zeit in der Kirche von Aubonne eingemauert war, aus Nyon verschleppt wurde³³³. Louis Blondel übernahm die von Gustav von Bonstetten geäußerte Vermutung, der Quader stamme aus einer römischen Villa in Chanivaz (zwischen Rolle und Saint-Prex).

Ebenso schwierig wie die Frage nach der Herkunft gestaltet sich die damit zusammenhängende nach der ur-

316 Häufig neigt sie auf «Viergöttersteinen» ihr Haupt ein wenig nach einer Seite hin: z. B. CSIR Deutschland II,3 Kat. Nr. 43 Taf. 73.

317 Gerhard Hafner und Erika Simon haben sich zu dieser Symbolik geäußert: G. Hafner, *Sieg und Frieden*. Jahrb. DAI 93, 1978, 228ff. bes. 237ff. (Die Waffe, die den endgültigen Sieg gebracht hat, ist überflüssig geworden und wird deshalb in den Boden gesteckt.). – Zu Ares: LIMC II, 554 (E. Simon; Ares ist jeden Moment bereit, in Aktion zu treten).

318 z. B. CSIR Deutschland II,3 Kat. Nr. 45 Taf. 81. – Eule auf einem Podest hinter Minerva: z. B. ebenda 40f. Nr. 32 Taf. 57; Bauchhens 1981, 244 Nr. 557–560 Taf. 52,1–2; 53.

319 CSIR Deutschland II,3 Kat. Nr. 18 Taf. 26. – Zum Vorbild: T. Hölscher, *Victoria Romana* (Mainz 1967) passim.

320 z. B. CSIR Deutschland II,3 Kat. Nr. 31 Taf. 53.

321 z. B. Bauchhens 1981, 99 Nr. 46; 136 Nr. 188; 140 Nr. 202; 144f. Nr. 215; 148 Nr. 225–227; 151 Nr. 235; 153 Nr. 239; 167 Nr. 291; 189 Nr. 378; 192 Nr. 386; 193f. Nr. 390; 200 Nr. 410; 203 Nr. 420; 206 Nr. 428.

322 Bauchhens 1981, 51; 52; 53 mit Anm. 272.

323 UFAS 5, 137 Abb. 24.

324 zum allgemeinen Aufbau z. B. Bauchhens 1974, 359.

325 Schneider 87. – Die Gesamthöhe der Säule von Merten beträgt ca. 15 m: Espérandieu 5, 452ff. Nr. 4425.

326 Bauchhens 1981, 44ff.; Noelke 1981, 299f. 307ff.; CSIR Deutschland II,3, 10f.

327 H. Büsing, *Römische Militärarchitektur in Mainz*. Römisch-Germanische Forschungen Bd. 40 (Mainz 1982) bes. 26ff. mit Abb. 24 und 28; 78 Kat. Nrn. E 19–E 20 Taf. 17; 33,1.2; 34,5; 35. – Siehe auch Reliefdarstellung mit Victoria aus Augst: CSIR Schweiz III Kat. Nr. 40 Taf. 24–26; Abb. 9.

328 Diese neuesten Forschungsergebnisse verdanke ich Margrit Balmer, Zürich.

329 zu den verschiedenen Fundortangaben Mayor 12.

330 zu den Gladiatoren siehe Daremberg/Saglio Bd. II 2 (1896) 1563ff. s.v. gladiator (E. Beurlier); J.J. Storch de Gracia, *Gloire et mort dans l'arène: les représentations des gladiateurs dans le Péninsule Iberique*. In: *Spectacula – I. Gladiateurs et amphithéâtres*. Actes du colloque tenu à Toulouse et à Lattes du 26 au 29 mai 1987 (Lattes 1990) 185ff.; H. Pflug, *Helm und Beinschiene eines Gladiators*. In: *Antike Helme*. Sammlung Lipperheide und andere Bestände des Antikenmuseums Berlin. Römisch-Germanisches Zentralmuseum. Forschungsinst. für Vor- und Frühgesch. Monogr. Bd. 14 (Mainz 1988) 365ff.; E. Köhne, C. Ewigleben (Hrsg.), *Caesaren und Gladiatoren. Die Macht der Unterhaltung im antiken Rom*. Ausstellungskat. Hamburg (2000); Junkelmann passim (mit Lit.).

331 zu Rüstung und Waffen: Junkelmann 43ff. – Der Gladiator, den man sich aufgrund vergleichbarer Darstellungen mit einem Lendenschurz bekleidet vorstellen muss, kämpfte demnach mit einem Schwert mit abknickender Klinge (*sica*) gegen seinen Widersacher. Sein rechter Arm war mit Lederstreifen (*manica*) umwickelt. Ein Helm mit Greifenprotome und Helmbusch dürfte seinen Kopf geschützt haben: s. dazu Pflug (vorige Anm.) 369f. mit Abb. 6. Anschaulich sind Rekonstruktion und Originalfunde bei Junkelmann 120 Abb. 182; 165 H7 Abb. 56. 83. 273–275.

332 Junkelmann 61f. mit Abb. 84–85; 108 Abb. 154; 164f. H6 mit Abb. 85; 271–272.

333 zitiert nach Mayor 12 mit Anm. 1–2.

sprünglichen Funktion des grossen Kalksteinblockes **42**. Weitere Gladiatorenkampfszenen dürften sich auf beiden Seiten des Quaders angeschlossen haben. Die Unterbringung an einem Grabmal erscheint weniger wahrscheinlich als die an einem öffentlichen Monument³³⁴. Die Form des Blockes dürfte einen Hinweis zur Anbringung liefern: Unten springt er ein Stück weit heraus und ist an der Innenseite leicht konkav gewölbt. Daher erscheint die von Blavignac geäusserte Vermutung, der Block könnte von der Ausstattung des Amphitheaters in Nyon stammen und später verschleppt worden sein, durchaus plausibel. Umso mehr, als kürzlich, völlig unverhofft, das Amphitheater entdeckt wurde. Der Block stammt vielleicht nebst anderen von der Verkleidung der Innenseite der Arenamauer³³⁵. Gegen Ende des 3. Jh. scheinen zahlreiche Blöcke bedeutender Bauten zwecks Wiederverwendung aus Nyon abtransportiert worden zu sein³³⁶. Wurde der Quader mit den beiden Gladiatoren **42** seinem ursprünglichen Kontext entrissen? Nicht ganz auszuschliessen ist aber auch die Anbringung an einem Grabmal³³⁷.

Es handelt sich um eine sehr gute Arbeit³³⁸. Die beiden wohl proportionierten Figuren lösen sich klar vom Hintergrund. Sie wirken lebendig in der Darstellung und zeichnen sich durch grosse Plastizität aus. Deutlich unterscheiden sie sich in der Kleidung, präzise sind auch einzelne Details dargestellt, wie beispielsweise die der Beinschienen. Da Bohrungen fehlen, dürfte der Block in flavischer Zeit oder zu Beginn des 2. Jh. gearbeitet worden sein³³⁹. Vielleicht finden sich in Nyon und seiner Umgebung eines Tages Plattenfragmente, die die These der ursprünglichen Anbringung im Amphitheater untermauern.

Ausstattung

43 Sonnenuhr mit Adler

Tafel 41

Vidy, Musée romain de Vidy, Depot, Inv. Nr. VY 2932. – FO: Zwischen 1934 und 1940 im Bereich von heutigem Museum und archäologischer Promenade (wie **28**; **31–32**). – Erh. H. 46 cm, erh. B. 30 cm, T. 26,5 cm; Vogel: erh. H. 17,3 cm, max. L. 22,6 cm, B. (Körper) 11,5 cm, Relief. 7,2 cm; erh. H. Sonnenuhr 19,6 cm; erh. H. Platte 5,3 cm. – Poröser Kalkstein. – Unterseite grob gespitzt, Fläche der Sonnenuhr und Schwingen mit verschiedenen Beizeisen formbegleitend zurückgearbeitet, Absatz stehen gelassen; Vogel: Beiz- und Zahneisen, Sonnenuhr gebeizt.

Adler auf Platte unter Sonnenuhr. Vogel bis auf Kopf und Teil der Beine erhalten, von Sonnenuhr nur vier Segmente.

vac. L'archéologie en 83 trouvailles. Hommage collectif à Daniel Paunier (2001) 134f. mit Abb. (C. Neukom).

Unter der fragmentarisch erhaltenen Sonnenuhr steht ein Adler mit ausgebreiteten Schwingen. Seine Schwanzfedern sind fächerartig angeordnet, der Oberkörper war, wie sich anhand des Gefieders erkennen lässt, leicht aus dem Profil heraus und nach seiner rechten Seite gedreht. Der Kopf dürfte, wie die Unterarbeitung hinter dem Tierkörper zeigt, einst vollständig vom Grund gelöst und am ehesten in Vorderansicht dargestellt gewesen sein. Vom rechten Bein ist der Oberschenkel mit den Höschen im Ansatz erhalten. Von dem konischen «Zifferblatt» der Sonnenuhr, das spiegelverkehrt und verkleinert den Verlauf der Sonne durch den Tageshimmel zeigte, sind noch vier der insgesamt zwölf Segmente vorhanden. Sie geben die Stundenfelder an. Der Schattenstab (*gnomon*) war am oberen Abschluss in der Mitte der konischen Fläche eingelassen. Die drei Kreisbogenstücke, die Winter- und Sommersonnenwende sowie Tag- und Nachtgleichenangaben, dürften aufgemalt gewesen sein.

Deutung und Datierung

Die erhaltenen Segmente über dem Adler verraten die ursprünglich konische Form der Sonnenuhr³⁴⁰. Sonnenuhren kamen offenbar gegen die Mitte des 2. Jh. v. Chr. in Mode und wurden an verschiedenen Orten der Städte in öffentlichen Gebäuden, bei Tempeln und auf Marktplätzen, aber auch, in geringer Anzahl, in vornehmen Privathäusern aufgestellt³⁴¹. Ausführlich beschreibt Vitruv diese am Tag nützlichen Orientierungshilfen (*IX 8, 1ff.*). Bei bedecktem Himmel griff man auf Wasseruhren zurück. Auch sie standen auf öffentlichen Plätzen oder in allgemein zugänglichen Gebäuden und wurden zudem im privaten und militärischen Bereich verwendet³⁴².

In der Zusammenstellung der griechischen und römischen Sonnenuhren von Sharon L. Gibbs findet sich keine auch nur annähernd vergleichbare Sonnenuhr. Beliebte war, nach den erhaltenen Exemplaren zu schliessen, die Verzierung mit vereinfachten Füssen, vor allem die mit Löwenpranken³⁴³. Weitere mir bekannte Sonnenuhren zeigen keine Übereinstimmungen mit dem Fund aus Vidy.

Insgesamt zeichnet sich das Tier durch grosse Plastizität aus. Sorgfältig ist die Innenseite der Flügel des Greifvogels wiedergegeben: Der obere Rand besteht aus fischgrätartigen Ritzungen, einzelne Bahnen im unteren Bereich deuten Federn an. Die gute Arbeit, wohl aus dem 2. Jh. n. Chr., könnte im öffentlichen Bereich von Vidy aufgestellt gewesen sein.

44 Platte mit Tierkampf

Tafel 42

Lausanne, Université de Lausanne, Institut d'Archéologie et d'Histoire ancienne, Inv. Nr. OB 1468/14976-1. – FO: 1998 in Orbe-Boscéaz in den Thermen in Zerstörungsschicht des Praefurniums in L 163 gefunden (Ende 3. Jh. [?]; Beil. 1). – Erh. L. 41,6 cm, max. B. 51 cm, erh. T. 19,2 cm; erh. H. Flügel 42,6 cm, Vogelkopf: L. 12,6 cm, B. 6,4 cm; Tatze: L. 5,2 cm, B. 3 cm; Plattend. (ohne Flügel) 6,9 cm, mit Flügel 8 cm. – Weisser, feinkörniger, homogener Marmor (wie **8a–b**). – Rückseite grob geglättet; Flügel und Tier gebeizt, Oberfläche sorgfältig geglättet.

Plattenfragment in zwei Teile gebrochen. Vogelkörper mit grossem Teil des rechten, ausgebreiteten Flügels und Teil der Beine erhalten, Hals, linker Flügel und Bein nur im Ansatz. Linkes Bein bestossen und teilweise zerstört. Unregelmässige Bruchfläche an rechtem Flügelrand. Abdruck des Tierkopfes auf dem Körper, Tatze auf seinem rechten Flügel. Plattenrand auf Ansicht gearbeitet, oberhalb des linken Flügels Rest von Plattenabschluss. Oberfläche teilweise vorzüglich erhalten, teilweise versintert. Vie de palais 54 Abb. 49.

Die Vorderseite der Platte zeigt einen Schwan mit ausgebreiteten Flügeln: Sein rechter Flügel liegt grösstenteils am Reliefgrund an und ist fast in Frontalansicht wiedergegeben. Der linke Flügel war, wie der 4 cm breite Absatz zeigt, teilweise freiplastisch gearbeitet. Lebendig und naturnah wirkt die Wiedergabe des nahezu ins Profil gedrehten Körpers. Sein langer Hals war zurückgedreht und neigte sich dann, wie der Abdruck des Kopfes auf seinem Körper zeigt, nach unten. In einem wohl ausichtslosen Kampf versuchte er sich gegen einen Felinen zu wehren, dessen linke Tatze auf dem ausgebreiteten Flügel des Schwans zu erkennen ist. Seitlich schliesst der Marmorblock mit einer Profilierung ab, war also auf Sicht gearbeitet. Oberhalb des linken Flügels ist eine kleine geglättete Fläche vom Plattenanschluss erhalten. Die grob gepickte Rückseite hingegen war nicht sichtbar. Bei der dem Bereich des Genre zuzuordnenden Darstellung **44** handelt es sich um eine ausgezeichnete Arbeit: Mit Sorgfalt und Plastizität sind Körper und Schwingen aus dem kostbaren Stein herausgearbeitet, leicht konkav treten die übereinander geschichteten Federn aus dem Reliefgrund heraus. Die bewegte Darstellung des Kampfes wirkte ursprünglich sicher realistisch.

Deutung

Auf den pompejanischen Wandmalereien fehlen bei den Jagd- und Kampfscenen Schwäne; letztere werden nur beim Flug gezeigt³⁴⁴. Auch innerhalb der rundplastischen Gruppen fehlen Gruppen mit Schwänen und Raubkatzen. Die einzige vergleichbare Darstellung zu diesem Genremotiv findet sich auf dem bekannten Mosaik aus der Casa del Fauno, auf dem eine Katze ein Huhn(?) oder eine Wachtel(?) erlegt hat. In der Rundplastik fehlen bislang entsprechende Gruppen, beliebt sich Jagdszenen mit Hunden³⁴⁵.

Zurzeit ist die Frage nach der Anbringung dieses ungewöhnlichen Blockes kaum zu beantworten. Nach Ausweis der gut erhaltenen Oberfläche muss die Platte an einem geschützten Standort angebracht gewesen sein, vielleicht in der Thermenanlage (Kap. 6.1.)? Aus der *Domus Flavia* in Rom stammen mehrere Plattenfragmente aus Giallo antico von einer aufwändigen Wandverkleidung³⁴⁶: Neben Lisenenkapitell und Rankenverzierung wurden zwei Fragmente mit einem gegen eine Schlange kämpfenden Adler und der Körper einer Sphinx gefunden. Diese qualitativ und naturalistisch wiedergegebenen Darstellungen stammen aus flavischer Zeit. Die Plattendicke von Kat. Nr. 44 beträgt 19,2 cm und spricht gegen eine Wandverkleidung³⁴⁷. Schmückte sie möglicherweise zusammen mit anderen Platten die Aussen- oder Innenseite eines Beckens oder handelte es sich um eine Abschrankung im Gartenbereich? Die marmorne, rundplastische Tierkampfgruppe mit Adler, Lamm und Schlange,

die heute in Karlsruhe aufbewahrt wird, dürfte nach den Recherchen von Christine Breuer einst im Garten der römischen Villa des Voconius Pollio bei Marino an den Albaner Bergen gestanden haben. Zu ihr gab es, wie dies mehrfach belegt ist, ein Pendant, von dem Fragmente einer zusammenbrechenden Ziege mit Tatze eines Raubtieres (Fuchs[?]) erhalten sind. Vielleicht werden bei zukünftigen Grabungen in der Villa noch Fragmente gefunden, die die Deutung erleichtern helfen (Kap. 6.1.)³⁴⁸. Der Fundkontext liefert keinen Hinweis zur Datierung. Oberflächenbehandlung und klassizistisch kühl anmutender Stil könnten für eine Datierung in antoninische Zeit sprechen. Es dürfte sich eher um die Arbeit eines fremden denn eines gut geschulten einheimischen Steinmetzen handeln, vielleicht auch einer vorübergehend am Ort weilenden Bildhauerequipe.

45 Fragment der Fortuna

Tafel 43

Lausanne, Université de Lausanne, Institut d'Archéologie et d'Histoire ancienne, Inv. Nr. OB 293/11492-1. – FO: 1993 in der Villa von Orbe-Boscéaz in L 101 in Zerstörungsschicht auf Mosaik 9 gefunden (Ende 2./Anfang 3. Jh.[?]; Beil. 1). – Masse: erh. H. 6,6 cm, B. 6,1 cm, T. 1,9 cm. – Weisser, feinkörniger Marmor aus Luni. – Beizeisen, Oberfläche und Rückseite geglättet. Fragment erhalten vom unteren Teil des Halses bis hin zum Ansatz des linken Oberschenkels, rechter Ober-

334 s. z. B. Grabstele in Köln: Espérandieu 14, 66 Nr. 8556 mit Abb.

335 Auch J. Mayor liebäugelte ein wenig mit diesem Gedanken (Mayor 13). – Zum Amphitheater: P. Hauser/F. Rossi, *L'amphithéâtre inattendu*. Dossiers Arch. 232, April 1998, 48ff. – Höhe der Arenamauer 1,90 m (Hauser/Rossi 50). – Siehe auch Relief mit Gladiatorenszene aus Maastricht: Panhuysen 330ff. Kat. Nr. 51 mit Abb. 185.

336 F. Rossi, *Une page d'histoire*. In: Nyon. Une colonie romaine sur les bords du Lac Léman. Dossiers Arch. 232, April 1998, 15 (Kästchen mit Abb.).

337 Einer solchen gibt H. Pflug in seinem Brief vom 18.6.2001 den Vorzug: «Fast alle Reliefs mit Gladiatorenkämpfen stammen von Beamtengräbern im weiteren Sinn. Eine Verwendung innerhalb des Amphitheaters wäre singulär und müsste m.E. durch den architektonischen Kontext vor Ort belegt werden.»

338 Anderer Meinung war J. Mayor: Mayor 14f.

339 H. Pflug schreibt dazu in: «Reliefs mit Gladiatorenkämpfen gehören schwerpunktmässig dem späten 1. Jh. v. Chr. und der julisch-claudischen Zeit an. Spätere Beispiele zeigen andere Gladiatorentypen und andere Ausrüstung. Die Form des Helms und die runden Augenöffnungen am Helm des *murmillio* sind ein Hinweis auf vorflavische Zeitstellung (zumindest der Waffen), allgemeiner in das 1. Jh. n. Chr. Insgesamt passt das ikonographische Schema relativ gut zu den Darstellungen am Grabmal des C. Lusius Storax in Chieti (claudisch): siehe F. Coarelli, *StudMisc* 10, 1966, 85ff.» – Zum Grabmal in Chieti auch Junkelmann 85f. mit Abb. 85. – Der dreieckförmig herabhängende Zipfel kommt in der Mitte des 1. Jh. n. Chr. auf und findet sich bis in die Spätzeit: Junkelmann 52.

340 Konische und kugelförmige Sonnenuhren scheinen bevorzugt worden zu sein: Gibbs 4. – Zu den Sonnenuhren allgemein J. Marquardt, *Das Privatleben der Römer*. 2. Teil (Nachdr. der 2. Auflage Leipzig 1886 [Darmstadt 1975]) 788ff.; E. Buchner, *Die Sonnenuhr*

des Augustus (Mainz 1982); F.W. Cousins, *Sundials* (New York 1970).

341 Gibbs 90. – *Gell.* III 3,48: «... oppletum oppidum est solaris» («... die Stadt ist voll von Sonnenuhren»). – Siehe auch folgende Anm.

342 Siehe auch die zahlreichen, meist in Gärten aufgestellten Sonnenuhren, die in Pompeji, Boscoreale und Oplontis gefunden wurden: Jashemski 1993 Index s.v. sundial sowie Inschriften in den ILS 5617ff.

343 Zusammenstellung bei Gibbs 89. – Zur Zeitrechnung G.J. Withrow, *Time in History: Views of time from Prehistory to the present day* (1989); A.J. Turner, *Mathematical Instruments in Antiquity and the Middle Ages* (1994); L. Taub, *Astronomia e misura del tempo*. In: A. Ciarallo, E. de Carolis (Hrsg.), *Homo faber. Natura, scienza e tecnica nell'antica Pompei*. Ausstellungskat. Neapel (Mailand 1999) 221ff.

344 z. B. D. Michel, *Casa dei Cervi. Häuser in Pompeji Bd. 3* (hrsg. V.M. Strocka, München 1990) Abb. 189; 190; 204. – Garten mit Brunnen und Tierfries: W. Ehrhardt, *Casa dell'Orso. Häuser in Pompeji Bd. 2* (hrsg. V.M. Strocka, München 1988) Abb. 226; 233.

345 Mosaik Pompeji: I. Baldassarre u. a., *Pompei. Pitture e mosaici Bd. V* (Mailand 1994) 104f. Abb. 27. – Tierkampfgruppen: z. B. Pompeji wiederentdeckt. Ausstellungskat. Basel 1994, 317ff. Nr. 238 mit Abb.

346 M.A. Tomei, *Museo Palatino* (Rom 1997) 82 Nr. 56 mit Abb.

347 z. B. Platten einer Wandverkleidung in Rom: F. Sinn, *Die Grabdenkmäler 1. Reliefs, Altäre, Urnen*. Vatikanische Museen, Museo Gregoriano Profano ex Lateranense. Katalog der Skulpturen (Hrsg. G. Daltrop/H. Oehler = *Monumenta Artis Romanae XVII* [Mainz 1995]) 56ff. Nr. 26 Taf. 174–177. Die Plattendicke beträgt nur 6–7 cm.

348 Funde in Karlsruhe: Ch. Breuer, *Antike Skulpturen*. Bestandskatalog des Badischen Landesmuseums Karlsruhe (Karlsruhe 2001) 29f. Abb. 34–39. S. 37ff. – Orbe: Ch. Martin Pruvot/J. Monnier, *Orbe VD, Boscéaz*. *JbSGUF* 82, 1999, 294ff. mit Abb. 28–29.

schenkel grösstenteils. Rechte Hand zerstört, an linker Körperseite Teil des herabfallenden Gewandes und Knauf des Füllhorns. Gut erhaltene Oberfläche.

Orbe 1997, 30; S. 31 Abb. 38; C. Morier-Genoud, Les placages de marbre del la villa d'Orbe-Boscéaz (Mém. de licence Fac. des lettres Univ. de Lausanne, D. Paunier, 1999) 42 Nr. 225 Taf. 26; S. 90; Vie de palais 66 Abb. 60.

Das kleine Marmorfragment gibt Fortuna wieder. Sie ist mit einem dünnen, ärmellosen Untergewand bekleidet, das unter der Brust gegürtet ist. Unter dem feinen Stoff zeichnen sich die Körperformen ab. Ein Teil des Stoffes fällt locker über die Gürtung. Darüber trägt sie einen stoffreichen Mantel, der im Beckenbereich einen breiten Bausch bildet, den rechten Oberschenkel teilweise sowie Schamgegend und linke Hüfte verdeckt. In der linken Hand hielt die Göttin das kräftig geschwungene Füllhorn. Mit der rechten Hand dürfte sie an ein Steuerruder gegriffen haben; eine Opferschale kommt wegen der geringen Relieftiefe kaum in Frage. Der sich deutlich abzeichnenden rechten Hüfte nach zu urteilen, ruhte das Körpergewicht vor allem auf dem linken Bein, während das rechte etwas entlastet war. Ergänzt könnte sie ähnlich ausgesehen haben wie die auf einem Viergötterstein in Maastricht erhaltene Glücksgöttin³⁴⁹.

Ursprüngliche Anbringung

Auffallend sind bei Fragment **45** Format, sorgfältige Ausführung, verwendetes Material und geglättete Rückseite. Die Götterfigur war also ursprünglich appliziert. Corinne Morier-Genoud weist das Marmorfragment dem Giebel eines kleinen Larariums zu und verweist auf Parallelen in Pompeji³⁵⁰.

46 Tischfuss mit Löwenpranke

Tafel 43

Zurzach, Bezirksmuseum Im Höfli, ohne Inv. Nr. – FO: 1955/56 bei Notgrabung und Sondierung im Wohnteil des römischen Gutshofes im Ruchbuck bei Rekingen AG gefunden. – H. 62,5 cm, B. (oben) 15 cm, B. (unten, oberhalb Pranke) 13,4 cm, T. (oben) 52,5 cm, T. (unten) 54,5 cm; Blatt: H. 13 cm, B. 10,5 cm; Absatz H. 8 cm. – Heller, feiner Kalkstein (aus dem römischen Steinbruch aus Würenlos[?]). – Stirnseiten gebeizt, Seitenflächen sorgfältig geglättet, Oberseite aufgeraut, Unterseite geglättet.

Vom Tischfuss ist eine Stirnseite vollständig erhalten, bei der anderen nur der obere Teil mit Blatt und Ansatz des Löwenbeines. Eine Schmalseite ist im oberen Bereich teilweise abgeplatzt, die andere weist eine von der Mitte schräg verlaufende, unregelmässige Bruchfläche auf. Eine Seitenfläche ist stark versintert, ansonsten vereinzelt Sinter. Risse im Stein.

JbSGU 46, 1957, 133f. Taf. 22A; R. Fellmann, Ein Tischfuss aus der römischen Villa von Rekingen. Ur-Schweiz 20, 1956, 42ff.; Hartmann/Weber 193f. mit Abb. (Angabe «Marmor» unter Legende ist falsch, im Text richtig «Kalkstein»); CSIR Schweiz I,1, 38 Anm. 2 zu Nr. 9.

Fundort

Das Tischbein **46** stammt aus einem Gutshof bei Rekingen im Bezirk Zurzach. Von dem Gebäude liess sich ein 12,5x20 m grosser, zum Rhein hin ausgerichteter Wohnteil mit einem Kellerraum und ein sich gegen den Jura hang erstreckender Hofteil fassen. Ein separates Badegebäude befand sich im Westen³⁵¹. Der Tischfuss wurde laut den Angaben der Ausgräber nebst anderem Bauschutt im Keller gefunden und lag über einem Mörtelboden und einer 1 cm dünnen Brandschicht. Nach dem Fundmaterial zu schliessen, dürfte das Anwesen von der Mitte des 1. Jh. n. Chr. bis in die 70er-Jahre des 3. Jh. bewohnt gewesen sein.

Die Dekoration des Tischfusses beschränkt sich auf die beiden im Profil leicht s-förmig geschwungenen Stirnseiten. Sie besteht oben aus einem flach herausgehau-

nen, zungenförmigen Blatt, unten aus einer auf einer Leiste ruhenden Raubtierpranke und dem stilisierten Löwenbein. Die Tatze setzt sich zusammen aus vier in die Fläche geklappten Zehen mit jeweils drei kugeligen Gliedern. Beim untersten Glied erkennt man deutlich die ausgefahrenen Krallen. Nach oben hin setzt sich die Pranke in vier, sich der Form des Möbels anpassenden Bahnen fort. Die Trennung der unterschiedlich breiten Glieder verliert sich heute unterhalb des Blattes im Sinter. Eine schmale Leiste fasste ursprünglich die Darstellung ein. Spuren von der Befestigung einer Tischplatte fehlen auf der aufgerauten Auflagefläche.

Ergänzung

Zum Tischfuss **46** hat man sich wohl einen zweiten ergänzt zu denken, auf dem eine rechteckige Tischplatte lag. Da beide Schmalseiten reliefiert sind, dürfte der Tisch (*cartibulum*) ursprünglich nicht gegen eine Wand gelehnt gewesen sein, sondern frei und rundum ansichtig im Raum gestanden haben. Das Möbel lehnt sich an eine beliebte Tischform an, deren Vorbilder in Italien und Griechenland zu finden sind³⁵². Dass solche mit Raubtierbeinen verzierten Tische bzw. Bänke auch in Helvetien geschätzt wurden, zeigen beispielsweise mehrere Funde aus Avenches sowie einer aus Augst³⁵³ (Kap. 6.1.). In der Relieferung steht dem Tischfuss **46** der Fuss einer Bank mit Löwenklau aus Avenches nahe³⁵⁴. Dort findet sich ein zungenförmiges Blatt mit Mittelrippe und die auf einer Leiste ruhende Pranke mit lang gezogenen, sich allerdings nach oben verschmälernden Zehen. Bei dem aus Kalkstein gefertigten Tischfuss **46** handelt es sich um eine sorgfältig ausgeführte, lokale Arbeit. Plastisch hebt sich die Tatze mit Zehen und Krallen vom Reliefgrund ab. Leicht gerundet sind die vier voneinander abgesetzten, aus dem obersten Zehenglied wachsenden Bahnen, während sich das Blatt nur wenig vom Reliefgrund löst. Das Möbel dürfte in Anlehnung an andere römische Tische oder Bänke im 2. Jh. n. Chr. gearbeitet worden sein. Mit seiner hellen Farbe und der sorgfältig geglätteten Oberfläche erinnert der Tischfuss an kostbare Möbel aus Marmor.

47 Fragment mit Ansatz von Tierbeinen

Tafel 44

Lausanne, Université de Lausanne, Institut d'Archéologie et d'Histoire ancienne, Inv. Nr. OB 91/7901-2. – FO: 1991 in der Villa von Orbe-Boscéaz gefunden; Baggerabtrag, Zerstörungsschicht (Ende 3. Jh.[?]; Beil. 1). – 10,5x8,8 cm, D. Wandung 2,5 cm. – Weisser, grobkörniger, «zuckriger» Marmor. – Beizeisen, Oberfläche geglättet.

Rundum gebrochen, zwei aneinander passende Fragmente mit gewölbter, sich verdickender Innenseite. An Aussenseite Ansatz von Tierbeinen.

Mikocki 94 Nr. 8.1.3 (motif floral ...; deux chevilles ... traces d'une anse ou d'un pied cassé ...).

Aufgrund der sorgfältig geglätteten Innenseite lässt sich das Bruchstück einem Gefäss zuweisen. Die nahe beieinander liegenden Ansätze auf der Aussenseite deuten auf ein mit Tierprotomen verziertes Gefäss. Die schwungvoll hervorgehobenen Strukturen hängen also mit der Oberfläche des Tierkörpers zusammen und nicht mit einem stark s-förmig geschwungenen floralen Dekor, wie Tomasz Mikocki meinte. Es dürfte sich am ehesten um die Vorderläufe eines Pferdes, Hippokampen, Löwengreifs o. Ä. gehandelt haben. Wie das als *Rhyton* zu ergänzende Gefäss ausgesehen haben könnte, illustriert ein in Rom aufbewahrtes Marmorexemplar aus der frühen Kaiserzeit³⁵⁵ (Abb. 10).



349 Panhuysen 364ff. Abb. 230 (= LIMC VIII, 135 Nr. 157c mit Abb.). – Siehe auch unter **51**.
 350 C. Morier-Genoud, Les placages de marbre della villa d'Orbe-Boscéaz (Mém. de licence Fac. des lettres Univ. de Lausanne, D. Paunier, 1999) 42 Nr. 225 Taf. 26. Mit ein Grund für die Zuweisung an ein Lararium dürfte das Fragment einer kleinen Säulenbasis gewesen sein, das von einem Hausheiligtum stammen könnte. – Lararien mit einem solchen Figureschmuck sind mir nicht bekannt. Der figürliche Schmuck bestand häufig aus Stuck. Des Öfteren findet sich eine Opferschale in der Mitte des Giebels, in der Casa dei Vettii wird die *patera* von Bukranien flankiert: Th. Fröhlich, Lararien- und Fassadenbilder in den Vesuvstädten. 32. Ergbd. Mitt. DAI Rom 1991 (Mainz 1991) 93ff. Taf. 7 = I. Baldassarre (Anm. 345) 571 Nr. 167; Giebel von Lararium mit Scheibe oder Schale(?): Kaufmann-Heinimann 1998, 264f. mit Abb. 222. – In den Arbeiten von Thomas Fröhlich und der von Ida Baldassarri et al. herausgegebenen Reihe Pompei. Pitture e mosaici fehlen in den bis 1998 erschienenen Bänden Giebel mit aus Kalkstein oder Mar-

mor gefertigtem Figureschmuck. Leider sind die Giebel im Inneren oft zerstört. – Ferner F. Seiler, Casa degli Amorini Dorati. Häuser in Pompeji (hrsg. V.M. Strocka) Bd. 5 (München 1992) Abb. 292; 294; 296.
 351 Hartmann/Weber 193 mit Abb.
 352 P.E. Visconti, Catalogue of the Torlonia Museum of Ancient Sculpture (Rom 1883) 147f. Nrn. 280–281; Deonna 1938, 24ff.; G.M.A. Richter, The Furniture of the Greeks, Etruscans and Romans (London 1966) 110ff. table (mensa). – Zu den verschiedenen Tischen siehe R.H. Cohon, Greek and Roman Table Supports with Decorative Reliefs (Ann Arbor Diss. 1984) 8 (Ursprung); 13 (Unterscheidung zwischen Bank und Tisch; Bank: H bis 47,5 cm); 112ff. (Typ V); 433ff. Appendix 4 (bench supports).
 353 Avenches: CSIR Schweiz I,1 Kat. Nrn. 8–13 Taf. 6–7; 94 Kat. Nr. 46 Taf. 7. – CSIR Schweiz III Kat. Nr. 59 Taf. 43.
 354 CSIR Schweiz I,1 Kat. Nr. 9 Taf. 6.
 355 Cat. Mus. Naz. Rom. I,1, 233f. Nr. 147 (P. Rendini).

Abb. 10 Rom. Marmorhyton mit Hippokamp. Nach Kat. Mus. Naz. Rom I,1 Abb. S. 234.

Weihungen

48 Plattenfragmente mit Göttern und Giganten

Tafel 45–50

Im Museum von Vidy werden mehrere Plattenfragmente aufbewahrt, die 1936 bei der Ausgrabung im Zentrum des vicus Lousonna-Vidy in einer Brandschicht in der Südostecke des gallorömischen Tempels gefunden wurden³⁵⁶ (Abb. 11). Im Grabungstagebuch sind die aussergewöhnlichen Fragmente eigenartiger Weise nicht erwähnt³⁵⁷. Denis van Berchem ist in seinem Bericht von 1944 nur kurz auf die bemerkenswerten Funde eingegangen. Frédéric Gilliard hat in seinem Artikel von 1942 von den geborgenen Plattenfragmenten nur eines erwähnt (**48a**), da sein Interesse dem Kultbau galt. Auf Grund von Material, Thematik, Bearbeitungstechnik und Stil sind den von van Berchem erwähnten Fragmenten weitere zuzurechnen, wie dies schon Emmanuel Abetel erkannt hat. Kein Fragment besitzt eine Inventarnummer, sodass nicht sicher ist, ob die heute zusammen aufbewahrten Fragmente tatsächlich alle aus demselben Fundzusammenhang stammen. Unverzierte und nicht figürlich verzierte Fragmente aus Kalkstein bzw. Marmor, die sich nicht mit **48a–g** in Verbindung bringen lassen, werden deshalb hier nicht behandelt³⁵⁸. Drei weitere mit den Fragmenten **48a–g** aufbewahrte Bruchstücke mit figürlichem Schmuck stehen jenen nahe, unterscheiden sich aber in verschiedener Hinsicht. Sie sind separat behandelt (**49a–c**). Abetel wird die interessanten Funde detailliert vorstellen³⁵⁹. Erste Ergebnisse hat er im Rahmen eines Kolloquiums 1987 vorgetragen und publiziert.

Im Jahr 1985 hatte er Gelegenheit, beim Tempel im Zentrum von Vidy eine Nachgrabung durchzuführen, um mehrere Fragen abzuklären³⁶⁰ (siehe unten sowie Abb. 11).

Gilliard 217ff.; van Berchem 127ff. mit Abb. 1–2; Rev. Etudes Anciennes 46, 1944, 328 (A. Grenier); F. Vian, Répertoire des gigantomachies figurées dans l'art grec et romain (Paris 1951) 32 Nr. 74; Abetel 1986; Abetel 1988, 7ff. mit Taf. 1–7; LIMC IV, 245 Nr. 526; Lousonna 1993, 28f. (le temple); 48 (la gigantomachie).

Denis van Berchem hat erkannt, dass die Fragmente Szenen aus der *Gigantomachie* festhalten³⁶¹. Sie werden mit menschlichem Oberkörper und in Schlangen endenden Beinen wiedergegeben, so auch auf den Fragmenten in Vidy (**48b** und **48g**). Hier sind ihre Unterschenkel allerdings nicht geschuppt. Ihre Köpfe darf man sich mit struppig gebildeten Haaren vorstellen, bärtig oder unbärtig. Spuren einer Bekleidung, eines Löwen- oder Bärenfelles, fehlen an den Bruchstücken. Fragment **48b** zeigt den Giganten mit einem grossen Stein bewaffnet. Auf anderen Darstellungen wehren sie sich mit Felsbrocken, Baumstämmen und Fackeln, doch können sie auch zu Speer und Schwert greifen und sich mit Panzer, Beinschienen, Helm und Schild vor dem Gegner schützen. Auf den erhaltenen Fragmenten in Vidy wird die übliche Darstellungsart verwendet: Die höher stehenden Götter, die vom Olymp aus (= oben) kämpfen, finden sich als Sieger im oberen Teil des Bildfeldes, die mit dem Erdreich (= unten) verbundenen, nieder stehenden Giganten sind als unterlegene Kämpfer am Boden anzutreffen (vgl. **48a** mit **48b** und **48g**, Taf. 45 mit Taf. 46 und Taf. 50). Auf den Fragmenten in Vidy erscheinen die siegreichen Götter in Seiten- bzw. nahezu in Vorderansicht (**48a**; **48c–48f**, Taf. 45; Taf. 47–49), die Giganten in Vorder- bzw. Rückansicht (**48b** und **48g**, Taf. 46; Taf. 50). Es wurde offensichtlich kein eigentlicher Kampf gezeigt, vielmehr dürften sich jeweils Zweiergruppen mit einem siegreichen Gott und einem unterlegenen Giganten, die in der Grösse nicht zu differieren scheinen, gegenüberstanden haben. Doch bevor auf Fragen wie Zuweisung der Stücke und Datierung eingegangen wird, sollen die Fragmente vorgestellt werden.

48a Relieffragment mit Blitze schleuderndem Iuppiter und Mantelrest

Tafel 45

Vidy, Musée romain de Vidy, ohne Inv. Nr. – FO: 1936 in der Südostecke beim gallorömischen Umgangstempel in Vidy in Brandschicht gefunden (wie **48b**). – Erh. L. 28 cm, erh. H. 20 cm, max. T. 15 cm, Relief. 6 cm. – Weicher, weisslichbeiger, poröser Kalkstein, spätig, oolithisch. – Vorderseite: Oberfläche gebeizt, Zahneisen am Reliefgrund und Oberarm, Mantelfalten unten gebohrt; oberes Lager mit Zahneisen und Fläche bearbeitet; oben Klammerloch und Rest eines Eisenstiftes; Rückseite gepickt(?) und gespitzt, obere Ecke Anschluss für weitere Platte, Zahneisen.

Obere linke Ecke mit Kopf und Oberkörper des Blitze schleudernden Iuppiter, an einer Seite und unten unregelmässig gebrochen, Rückseite weitgehend intakt, an oberem Lager am Rand abgearbeitete Zone. Oberfläche teilweise bestossen. An der Randleiste schliesst Rest von Drapierung an.

Gilliard 223 mit Anm. 1; van Berchem 127ff. mit Abb. 1; Abetel 1988, 11f. mit Taf. 1.

Der mit nacktem Oberkörper wiedergegebene Iuppiter hielt in der Hand des nach hinten abgewinkelten rechten Armes als Waffe ein tordiertes Blitzbündel, von dem nur ein Teil erhalten ist. Sein linker Arm war, wie der Ansatz des Oberarms erkennen lässt, angehoben und nach vorne gestreckt. Ein Mantel, der hinter seinem Körper durchgeführt ist und die Innenseite des rechten Oberarms berührt und der mehr an einen Schal als an eine Chlamys erinnert, untermalt die starke Bewegung des Gottes zu seiner linken Seite hin.

Volles Haar fasst den grossen, in Dreiviertelansicht gezeigten Kopf ein. Es besteht aus dicken, flammenartig auslaufenden Büscheln, reicht tief in die Stirn und bedeckt die Ohren. Ein Lorbeerkranz schmückt das Haupt³⁶². Die niedrige Stirn ist leicht vorgewölbt, die mandelförmigen Augen liegen unter dünnen Brauen. Der volllippige Mund ist weich in den üppigen Vollbart eingebettet. Konzentriert blickt er auf seinen Gegner. Eine vergleichbare Darstellung findet sich beispielsweise auf dem Ostfries des Altars von Pergamon, auf einem Säulensockel vom Forum in Leptis Magna, dem Pfeiler von Yzeures und einem Marmorrelief in Klagenfurt³⁶³. Ein vom Blitz getroffener Gegner kommt beispielsweise auf einem Sarkophag im Vatikan vor³⁶⁴.

Starke Körperbewegung und flatternder Gewandteil mit tiefen Faltenältern lassen die Szene lebendig wirken. Durch die Überschneidungen gewinnt die Darstellung an Tiefe. Etwas ungelent wirkt hingegen die Wiedergabe des Oberkörpers mit dem Ansatz des rechten Oberarms. Die Darstellung wird durch einen Rahmen mit abgesetzter, schmaler Leiste eingefasst. Er ist oben insgesamt 3 cm und seitlich 4 cm breit. In die linke, obere Ecke griff möglicherweise ursprünglich ein weiterer Block ein³⁶⁵. Von der Figur auf der anschliessenden Seite von Fragment **48a** ist nur ein Teil des Mantels erhalten, dessen stark gefaltetes Stoffende über den Leistenrand hinausflattert. Aufgrund der Anordnung der Figur in der oberen Reliefzone (siehe unten) handelt es sich um einen Gott. Vielleicht war einer der Dioskuren wiedergegeben, denkbar ist aber auch Apoll oder eine andere Gottheit³⁶⁶ (wie **48d**).

48b Relieffragment mit Gigant in Rückansicht und Steinwerfendem Giganten

Tafel 46

Vidy, Musée romain de Vidy, ohne Inv. Nr. – FO: 1936 in der Südostecke beim gallorömischen Umgangstempel in Vidy in Brandschicht gefunden (wie **48a**). – Erh. L. 36 cm, erh. H. 27 cm, max. erh. T. 16 cm, Relief. 5,5 cm. – Weisslichbeiger Kalk, porös, weich. – Besser erhaltene Seite mit Gigant in Rückansicht: Sockelzone: Zahn- und Beizeisen, Figur gebeizt; Rahmen geglättet; Steinwerfender Gigant: Zahneisen an Rand und Sockel, Untersei-

te wohl gesägt, Figur gebeizt. Anschluss für weitere Platte.

Untere Ecke. Oben und hinten unregelmässige Bruchfläche. Gut erhaltene Oberfläche der Figuren.

van Berchem 128 Abb. 2; 129 mit Anm. 1; Abetel 1988, 13 mit Taf. 2; 3.

Die Beine des auf den Knien über einen felsigen Grund kriechenden Giganten enden in emporgerichteten Schlangenköpfen. Mit seinem kraftvollen Oberkörper bäumt er sich gegen den Gegner auf. Sein rechter Arm war, wie der Ansatz zeigt, emporgestreckt. Vergleichbare Darstellungen, welche den Giganten in Rückansicht festhalten, zeigen ihn sich meist in entgegengesetzter Richtung fortbewegen³⁶⁷. Wehrte oder schützte er sich, wollte er fliehen?³⁶⁸ Die Darstellung zeichnet sich durch eine sehr gute Qualität aus: Der wohl proportionierte Körper löst sich deutlich vom Hintergrund, organisch gehen die kräftigen Körperformen ineinander über. Der Eindruck von Tiefe und Plastizität wird durch die sich hinter seinem rechten Oberschenkel aufbäumende Schlange verstärkt. Ein 3,8 cm breiter, glatter Rand, der sich etwas von **48a** unterscheidet, fasst die Darstellung seitlich ein. Auf der angrenzenden Seite wehrt sich ein weiterer Gigant gegen einen Feind. Von ihm sind ein Teil seines rechten Oberschenkels mit dem Randbereich des Oberkörpers und der rechte, gesenkte Arm grösstenteils erhalten. Seine grosse Hand umklammert die Angriffswaffe, einen Stein oder Felsbrocken. Im Unterschied zum Giganten der anderen Seite war er in Vorderansicht wiedergegeben. Zu ihm finden sich u. a. Vergleiche am Westfries von Lagina, aus Aphrodisias sowie auf zwei Sarkophagen im Vatikan³⁶⁹. Unter ihm ist wiederum der Ansatz einer felsigen Landschaft erhalten³⁷⁰. An dieses Mischwesens schloss, wie die Anschlussstelle am unteren Ende des Blockes zeigt, eine weitere Platte an. Der Wechsel in der Wiedergabe von Vorder- und Rückansicht des Mischwesens spricht für eine abwechslungsreiche Darstellung. Im Unterschied zu **48a** und **48e** fehlt bei **48b** nahezu die schmale, vertikale Leiste an der Innenseite des Rahmens (vgl. Taf. 45 und Taf. 48 mit Taf. 46).

48c Relieffragment mit Unterkörper des Mars

Tafel 17

Vidy, Musée romain de Vidy, Depot, ohne Inv. Nr. – FO: Keine Angaben. – Max. erh. L. 20,2 cm, erh. H. 22 cm, erh. T. 15 cm, Relief. 8 cm. – Heller kompakter Kalkstein mit Kalzitpartikeln. – Gebeizt, Unterarbeitung unter dem Gegner mit Beiz- und Zahneisen, Reliefgrund geglättet. Bohrung für Befestigung des Attributes.

Fragment bis auf Vorderseite rundum gebrochen. Erhalten ist der Unterkörper eines gepanzerten Kriegers mit linkem, angewinkeltem Bein. Spuren von Attributen auf Höhe des Unterleibs und an linker Körperseite. Oberfläche sehr gut erhalten.

van Berchem 129 (dieu ou une déesse en armure); Abetel 1988, 13 mit Taf. 4.

Mars trägt eine Tunika und einen Muskelpanzer, unter dem sich die muskulösen Körperformen abzeichnen. Sein linkes Bein ist weit nach vorne genommen, der mit einer Beinschiene geschützte Unterschenkel angewinkelt. Sein rechter Arm war wohl angewinkelt. In der Hand hielt er, dem Kontur nach zu schliessen, einen Dolch, mit dem er auf den unter ihm liegenden Gegner einstach. Der Gegenstand mit bogenförmigem Umriss an seiner linken Körperseite ist im Kontext als Schild zu interpretieren, der Rest des Absatzes davor stammt vom linken Arm. Auf dem einen der oben bereits erwähnten Sarkophage im Vatikan hat der Kriegsgott soeben einen Giganten besiegt³⁷¹. Die Darstellung ist mehr oder weniger spiegelbildlich zu jener auf dem Fragment aus Vidy. Interessant ist, dass die Waffe bei Fragment **48c** aus einem anderen Material gefertigt und eingesetzt war (wie **49a** und **49b**)³⁷².

Die Figur ist plastisch und sorgfältig gearbeitet. Mit ihrem wohl leicht gedrehten Oberkörper scheint sie ge-

356 Abetel 1988, 7. – Portikus 13,6x13,6 m, Cella 7,7x7,7 m. Der Eingang lag im Südosten. 3,50 m vor diesem befand sich nach den Angaben von F. Gilliard ein Altar, von dem das Fundament erhalten war. – Zum Tempel ausführlich Gilliard 217ff. sowie Lousonna 1993, 28f.

357 Abetel 1988, 7.

358 Die Fragmente werden im Depot des Musée romain de Vidy aufbewahrt. Angaben zu FO/Fundjahr fehlen, alle Fragmente sind ohne Inv. Nr. und unveröffentlicht: 1. Eckfragment einer Platte aus Kalkstein: erh. L. 13,4 cm, erh. B. 12,5 cm, T. 14 cm; B. Leiste 3,5 bzw. 5 cm. – 2. Pulvinusfragment mit Rest einer Rosette und zwei Blättern aus Kalkstein: erh. L. (= T) 17,5 cm, max. erh. B. 12,6 cm. Material anders als bei **48a-g**. – 3. Fragment mit Kymation: max. erh. L. 13,6 cm, erh. B. 10,9 cm, erh. T. 6,6 cm, B. Leiste 4,8 cm. – 4. Fragment mit Rest von Blatt(?): erh. L. 11 cm, erh. B. 14,6 cm, max. erh. T. 10,6 cm, T. (ohne Relief) 8 cm.

359 Er beschäftigt sich seit Mitte der 1980er-Jahre mit den Funden. Seine Dissertation «La gigantomachie de Lousonna-Vidy suivie des considerations sur la transmission du motif de l'anguipède» erfolgt an der Universität Lausanne. Ich danke Emmanuel Abetel für die Erlaubnis, die Stücke vorstellen und abbilden zu dürfen sowie für die Einsicht ins Manuskript nach Abschluss der vorliegenden Arbeit. Seine Überlegungen decken sich teilweise nicht mit den Meinen.

360 Abetel 1986.

361 W.H. Roscher, Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie I,2 (Leipzig 1886–90) 1639ff. s.v. Giganten (E. Kuhnert); RAC X, 1247ff. s.v. Gigant (W. Speyer); Sichtermann 70ff.; LIMC IV, 191ff. s.v. Gigantes (F. Vian/M.B. Moore); H. Cancik/H. Schneider (Hrsg.), Der neue Pauly Bd. 4 (Stuttgart 1998) 1066ff. s.v. Giganten (F. Graf/A. Ley); 1069f. s.v. Gigantomachie (J. Latacz). – G. Kleiner, Das Nachleben des pergamenischen Gigantenkampfes. Winckelmannsprogramm der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin Bd. 105 (Berlin 1949).

362 so schon van Berchem 1944, 165; Abetel 1988, 11.

363 Pergamon: LIMC IV Abb. S. 202f. – Leptis Magna: Vian Taf. XVII, Nr. 3; Floriani Squarciapino 14f. Taf. IV. – Yzeures: Espérandieu 4, Abb. S. 132; Abetel 1988, 13 mit Taf. 1. – Klagenfurt: LIMC IV, 244 Nr. 511 mit Abb.

364 LIMC IV, 243 Nr. 502 mit Abb. – Sichtermann 170f. Kat. Nr. 148 Taf. 121,3.

365 Diese Art des Ineinanderfügens erscheint allerdings eher ungewöhnlich. Häufig werden die Ecken der Blöcke aus einem Stück gearbeitet, z. B. Altarfragmente aus Augst: CSIR Schweiz III, 37ff. Kat. Nr. 32 Taf. 14–18.

366 z. B. Dioskur in Aphrodisias: Abetel 1988, Taf. 5. – z. B. Apoll in Aphrodisias: Floriani Squarciapino 14f. Taf. IV.

367 Vergleichsbeispiele bei Abetel 1988, 13 mit Taf. 2 sowie z. B. auf einem Sarkophag im Vatikan: Sichtermann 168ff. Kat. Nr. 146 Taf. 117,3–119. – Zum abgebildeten Giganten bei Abetel 1988, Taf. 2 (temple de Tellus): Bildkat. Vat. Kat. II, 214f. Nr. 38; S. 19*.

368 z. B. Gigant auf Block aus den Thermen von Sens: Espérandieu 4, 60 Nr. 9 mit Abb.

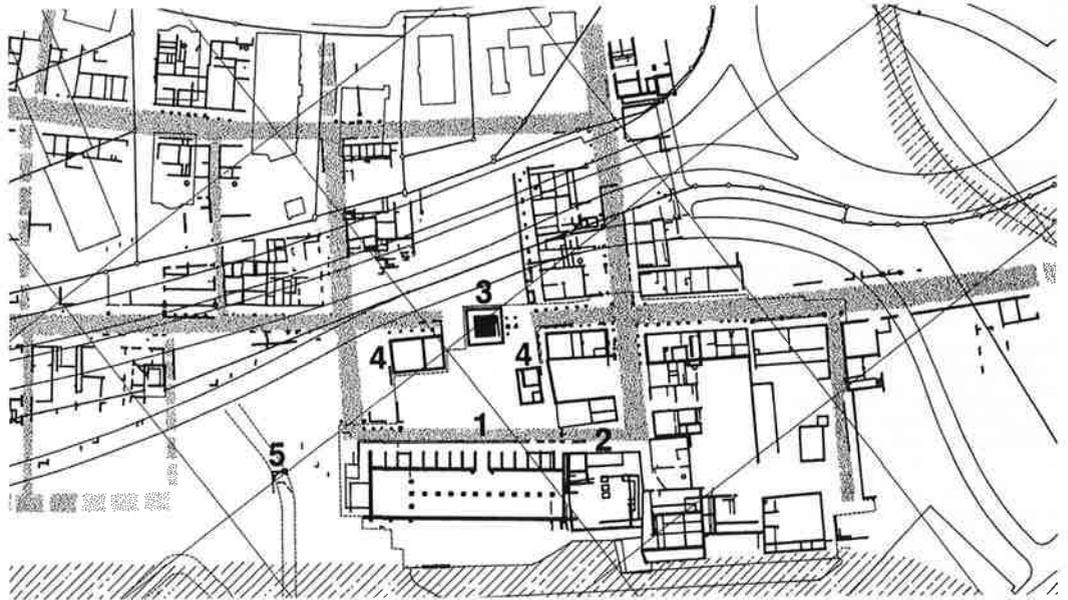
369 Abetel 1988, 13 mit Taf. 3. – Zu Lagina auch Junghölder Beilage 6 Nr. 226. – Vatikan: Vian Taf. XVIII, Nr. 61; LIMC IV, 243 Nrn. 501–502 mit Abb. (= Sichtermann [Anm. 367] Taf. 118,1; 119,1; 121,2).

370 Eine felsige Landschaft kommt beispielsweise auf einem Sarkophag in Rom vor: LIMC IV, 234 Nr. 502 mit Abb.

371 Sichtermann 170f. Kat. Nr. 148 Taf. 121. – Mars in etwas anderer Haltung in Leptis Magna: Vian Taf. XVII, Nr. 4; Floriani Squarciapino 15f. Taf. V.

372 so auch Abetel 1988, 13. – Aus anderem Material eingesetzte Teile finden sich beispielsweise bei der Gigantomachie in Sens: Espérandieu IV, 55ff. Nr. 2856.

Abb. 11 Vidy.
Das Zentrum von Vidy mit 1 Basilica, 2 Heiligtum, 3 gallorömischem Tempel, 4 Konstruktionen (links); Übersicht über Sondierung im Osten des Tempels 1985 (rechts).
Nach Lousonna 1993, Ausschnitt aus dem Übersichtsplan (links); JbSGUF 69, 1986, 269 Abb. 45 (rechts).



radezu aus dem Reliefgrund herauszustürmen. Detailliert ist die Rüstung wiedergegeben. Bei der Darstellung des auf seinem Gegner knienden Gottes handelt es sich um einen alten Topos, der bereits auf dem Grabmal des Dexileos vorkommt³⁷³. Im Zusammenhang mit der Gigantomachie taucht der Kriegsgott beispielsweise auf einem Relief von der Kassettendecke des Tempels der Athene in Priene, am Westfries von Lagina und in Leptis Magna auf³⁷⁴.

48d Relieffragment mit Reiter (Dioskur?)

Tafel 47

Vidy, Musée romain de Vidy, Depot, ohne Inv. Nr. – FO: Bei Denis van Berchem erwähnt, daher wohl zusammen mit **48a** und **48b** gefunden³⁷⁵. – Max. erh. L. 24,5 cm, erh. H. 29,5 cm, max. T. (inkl. Relief) 15 cm; erh. H. Reiter 17,3 cm, Relief. (Reiter und Pferd) 7,5 cm. – Heller Kalkstein mit Kalziteinschlüssen und Styolithen³⁷⁶. – Feines Beizeisen unten am Pferdekörper (Bauch und bei linkem hinterem Bein), Oberfläche des Körpers teilweise überraspelt, feines Zahneisen hinter dem Hals des Tieres. Rückseite in Bahnen gespitzt.

Vorder- und Rückseite des Fragmentes erhalten, sonst unregelmässige Bruchflächen. Vom Pferd sind der Rumpf mit oberem Teil der Hinterbeine und der Ansatz des Halses erhalten, vom Reiter rechtes, teilweise zerstörtes Bein ausser Fuss, linker Oberschenkel und Ansatz des Oberkörpers mit Genital.

van Berchem 129 (un personnage nu, à cheval, qui pourrait être Neptune ou un Dioscure); Abetel 1988, 15 mit Taf. 5.

Das sich nach rechts bewegende Pferd dürfte, der Kontur des Rumpfes und dem Halsansatz nach zu schliessen, seinen Körper leicht aufgerichtet und die Vorderbeine angehoben haben. Es trägt auf seinem Rücken einen, wie das Genital erkennen lässt, zumindest teilweise unbekleideten Reiter.

Auf einem der Säulensockel vom Forum in Leptis Magna sind die von links nach rechts reitenden Dioskuren dargestellt³⁷⁷. Möglicherweise war in Vidy auch der Zwillingbruder wiedergegeben (**48a**). Doch gibt es auch Darstellungen, bei denen nur ein Dioskur quasi stellvertretend abgebildet wurde. Eine gute Parallele erwähnt E. Abetel bereits: den Dioskuren aus Aphrodisias³⁷⁸.

48e Relieffragment mit Oberkörper und Gewandrest von Herkules

Tafel 48

Vidy, Musée romain de Vidy, Depot, ohne Inv. Nr. – FO: Keine Angaben. – Erh. L. 22 cm, erh. H. 13,5 cm, max. erh. T. 14,3 cm, Relief. 4,7 cm. – Heller, feinkörniger Kalkstein mit Kalziteinschlüssen. – Figur und Gewand gebeitzt, feines Zahneisen am Oberarm; Reliefgrund mit Zahneisen und Rassel bearbeitet; Rückseite gepickt und gespitzt, grob geglättet.

Reliefbruchstück mit fragmentiertem Oberkörper, Vorder- und Rückseite intakt. Vom Gott ist ein Teil des Oberkörpers sowie der Ansatz des Oberarms erhalten. Am Reliefgrund Mantelrest mit abgewittertem Attribut.

Abetel 1988, 15 mit Taf. 6.

Erhalten sind die rechte Schulter mit Schlüsselbein und Ansatz des Halses, ein kleiner Teil des Brustkorbes sowie der weit nach hinten hochgenommene, gestreckte rechte Arm³⁷⁹. Die heftige Bewegung wird durch den flatternden Gewandrest unterstrichen. Gerne wird Apoll mit flatternder Chlamys dargestellt. Dass es sich in diesem Fall jedoch um Herkules handeln dürfte, verdeutlicht das unterhalb der Gewandfalten angebrachte, nur noch teilweise erhaltene Attribut: der Rest eines Löwenkopfes mit Mähne, Brauen und rechtem Auge³⁸⁰.

Herkules begegnet uns beispielsweise auf der Iuppitergigantensäule von Hausen an der Zaber: Sein Mantel hängt über die linke Schulter, die Keule schwingt er gegen einen Giganten³⁸¹. Auf einer Iuppitergigantensäule in Mainz greift Herkules einen Giganten, den er am Schopf gepackt hat, mit der gleichen Waffe an³⁸²; in einer vergleichbaren Haltung kehrt er auf dem Amazonenfries in Aphrodisias wieder³⁸³.

48f Relieffragment mit Wagenteil, Pferdeschweif und Gewandrest

Tafel 49

Vidy, Musée romain de Vidy, Depot, ohne Inv. Nr. – FO: Keine Angaben. – Erh. L. 23 cm, erh. H. 14,7 cm, erh. T. 17 cm, Relief. 7,5 cm. – Heller, feinkörniger Kalkstein. – Pferdeschweif, Wagen mit Ornamentik und Gewand der Figur gebeitzt; Reliefgrund, Gewandteil, Schweif und Wagen sorgfältig überraspelt (gröberer und feinerer Rassel); zwei Bohrlöcher hinter dem Pferdeschweif, ein Bohrloch im Gewand. Rückseite grob gespitzt.

Vorder- und Rückseite erhalten, sonst unregelmässig gebrochen. Pferdeschweif und hinterer Teil des Rückens als schmaler Steg erhalten, vom Wagen vorderer, oberer Abschluss, von der Figur Teil des gewandeten Körpers. Teilweise gut erhaltene Oberfläche.

Abetel 1988, 15ff. mit Taf. 7.

Nach Ausweis des Umrisses des hinteren Teils des Pferderückens dürfte sich das Tier leicht aufgebäumt haben, sein Körpergewicht ruhte also auf den Hinterbeinen. Es zog einen Wagen, dessen Aussenwand mit Ornamenten verziert war. Hinter dem Pferdeschweif zeichnet sich der abfallende Rand des Gefährts ab. Der Faltenverlauf der im Wagen stehenden Gottheit spricht für eine eher ruhige Haltung. Beidseits des Gigantenkampfes sind oft Tag und Nacht, Sol und Luna, sowie die Sterne wiedergegeben, die aber alle nicht aktiv am Kampfgeschehen teilnehmen³⁸⁴. Wagenrest und ruhige Haltung sprechen für eine solche Figur, um wen es sich aber handelte, lässt sich anhand des wenigen Erhaltenen nicht sagen. Die gute Arbeit zeichnet sich durch grosse Plastizität aus.

Sorgfältig sind die Einzelheiten dargestellt, so beispielsweise die Ornamentik auf der Aussenseite des Wagens oder die schwungvollen, teilweise leicht nach innen gedrehten Strähnen des Schweißes. Durch die abwechselnden Faltenrücken und -täler erhält das Gewand Tiefe und eine gewisse Lebendigkeit.

48g Eckstück mit fragmentiertem Giganten

Tafel 50

Vidy, Musée romain de Vidy, Depot, ohne Inv. Nr. – FO: Keine Angaben. – Erh. L. 17,2 cm, erh. H. 9,8 cm, max. erh. T. 7,6 cm, Relief. 2 cm; Rahmen B. 4 cm, konkaver Rahmen B. 4 cm, Leiste jeweils 0,5 cm. – Heller, stark verwitterter Kalkstein. – Gebeizt, Rahmen geglättet. Eckfragment mit Rahmen und konkavem Rand an anschliessender Seite, ansonsten rundum gebrochen. Fragmentarisch erhaltener männlicher Oberkörper eines Giganten, stark abgewittert.

Abetel 1988, 17 mit Taf. 8.

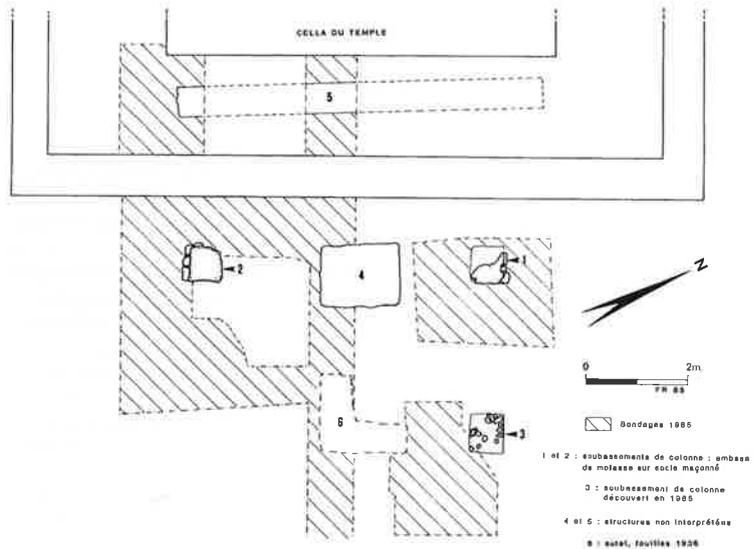
Emmanuel Abetel erkennt auf dem kleinen, abgewitterten Fragment einen auf einem felsigen Boden liegenden, getroffenen Giganten³⁸⁵. Als Parallele führt er den am Boden liegenden Giganten im Giebel des Schatzhauses der Siphnier in Delphi an, stellt allerdings fest: «Si l'identification de ce personnage est immédiate, son insertion dans le monument présente quelques difficultés, le façonnage au dos du bloc laissant entendre que celui-ci été placé de façon à ce que le géant soit debout.»³⁸⁶ Bei Fragment **48g** handelt sich um ein Eckstück. Der Rahmen liefert den Hinweis, dass die Figur kniend wiedergegeben war. Seitlich winden sich Schlangenbeine am Oberkörper empor. Der linke Arm des Giganten ist angewinkelt, die Handinnenseite liegt unterhalb der linken Schulter am Körper an. Diese Armhaltung könnte darauf hinweisen, dass er verletzt ist. Er war, worauf linker Arm und Rahmen schliessen lassen, frontal wiedergegeben. Das Schlangenbein findet sich an der Stelle, an der sonst der Rahmen ist, d. h. es greift über diesen hinaus (wie **48a**). Eine Parallele zu dieser ungewöhnlichen Darstellung ist mir nicht bekannt. Fragment **48g** weist in Material, Grösse, Darstellung und Bearbeitung grosse Ähnlichkeit mit Stück **48a** auf.

Zuweisung und Datierung der Fragmente

Frédéric Gilliard hat aufgrund eines Münzschatzes in einem benachbarten Haus für die Zerstörung des Tempels die Zeit zwischen 144 und 147 n. Chr. angenommen³⁸⁷. Denis van Berchem sprach von einem Wiederaufbau des Tempels und des vicus in der 2. Hälfte des 2. Jh. bzw. zu Beginn des 3. Jh. Damals seien auch die Verkleidungsplatten mit Szenen der Gigantomachie entstanden³⁸⁸. Viele Münzen aus der späten Kaiserzeit wurden bei den damaligen Ausgrabungen im Bereich des Altarfundamentes und des Eingangs in den Tempel gefunden³⁸⁹. Nach den Angaben von Gilliard wurden bei der Grabung keine Architekturreste gefunden, die vom Kultbau hätten stammen können, stattdessen 3 cm dicke Marmorplatten von der Verkleidung. Er vermutete, dass die Plattenfragmente die zur Cella führende Treppe geschmückt haben könnten³⁹⁰. Wegen der bescheidenen Masse der Blöcke hat sich van Berchem für eine Verkleidung des zum Tempel gehörenden Altars ausgesprochen³⁹¹. Als Besitzer des Tempels hat er Iuppiter-Taranis vermutet³⁹².

Emmanuel Abetel hat bei seiner Nachgrabung im Jahr 1985 Folgendes feststellen können³⁹³ (Abb. 11 rechts):

1. Der von F. Gilliard festgestellte Altar (Abb. 11, Nr. 6) existiert nicht mehr, er wurde bei der Ausgrabung zerstört.
2. Die von D. van Berchem erwähnten Säulensockel (Abb. 11, Nr. 1 und 2) gehörten nicht zum Tempel, sondern zu einem früheren Gebäude. Durch die weiter östlich festgestellte dritte, gleichartige Basis (Abb. 11, Nr. 3) erinnert die Säulenstellung an eine grosse, äussere Kolonnade.



3. Beim Bau des Tempels wurden zwei Säulen (Abb. 11, Nr. 1 und 3) zerstört, während die dritte Säule (Abb. 11, Nr. 2) während der Benutzung des Tempels bzw. bis zum Ende der Besiedlung existierte.
4. Ein grosser, gemauerter Block (Abb. 11, Nr. 4), dessen Funktion unklar ist, könnte mit einer Mauer im Osten der *cella* in Zusammenhang stehen (Abb. 11,

373 ■ zuletzt Sichtermann 72 mit Anm. 29–30.

374 ■ LIMC IV, Nr. 26 mit Abb. – Laguna: Abetel 1988, 12 Taf. 4; Junghölter Beilage 6. – Leptis Magna: Floriani Squarciapino 15f. Taf. V.

375 ■ van Berchem 129.

376 ■ Unter Styloolith versteht man eine in sich verzahnte, unregelmässige Auflösungsfläche, die unter Druck im Kalkstein entsteht.

377 ■ Floriani Squarciapino 22f. Taf. IX.

378 ■ Abetel 1988, 15 mit Taf. 5. – LIMC IV, 263.

379 ■ Abetel spricht von einem angewinkelten, rechten Arm: Abetel 1988, 15 mit Taf. 6.

380 ■ Die deutliche Wiedergabe des Löwenkopfes kommt häufig vor, z. B. auf Weihungen an Herkules in Deneuvre: G. Moitrioux, Hercules salutaris. Hercule au sanctuaire de Deneuvre (Nancy 1992) Taf. X–XI; XVI–XVII; XIX–XX; XXIII–XXIV. – Zur Deutung auf Apoll siehe Abetel (vorige Anm.).

381 ■ Klumbach 19ff. Nr. 10 Taf. 22–24 und Abb. 7; LIMC IV, 245 Nr. 524.

382 ■ CSIR Deutschland II, 3 Nr. 30 Taf. 49–51; LIMC IV, 245 Nr. 535 mit Abb.

383 ■ Abetel 1988, Taf. 6; Linant de Bellefonds 176 Abb. 2. – Herkules in etwas anderer Haltung in Laguna: Junghölter Beilage 6 Nr. 226.

384 ■ zusammenfassend LIMC IV, 264 sowie Beispiele bei Abetel 1988, 18 Taf. 7. – Zur Platte aus Aphrodisias Linant de Bellefonds 192f. mit Abb. 9 (mit falscher Legende).

385 ■ Abetel 1988, 17 mit Taf. 8.

386 ■ Abetel 1988, 17.

387 ■ Gilliard 225; Abetel 1988, 7. – Die Substruktionen stammten nach seinen Angaben von einem Tempel aus dem 1. Jh. (Gilliard 224). – Siehe aber Lousonna 1993, 29.

388 ■ van Berchem 135.

389 ■ Gilliard 224; 226.

390 ■ Gilliard 219; Abetel 1988, 17; siehe auch Lousonna 1993, 28 («... plaquettes de marbre ou de calcaire poli, tandis que la cella était crépie de mortier rose»).

391 ■ van Berchem 127.

392 ■ van Berchem 130ff.; Abetel 1988, 7. – Wem der Tempel geweiht war, ist unklar. Siehe zuletzt: Lousonna 29.

393 ■ Abetel 1986, 269f. mit Abb. 45; Abetel 1988, 17f.; Lousonna 28f.

Nr. 5) und stammt möglicherweise von einer nicht beendeten früheren Konstruktion.

- Die Keramik reicht bis ins 2. Jh.; die späteren Schichten wurden im 20. Jh. zerstört.
- Der Tempel wurde, wie der Fund einer Münze des Septimius Severus unter der Fundamentierung der *cella* zeigt, frühestens kurz vor 200 n. Chr. oder zu Beginn des 3. Jh. errichtet.
- Die Brandschicht vor dem Tempel dürfte nach Ausweis der gefundenen Münzen mit einem Ereignis zwischen 335 und 375 n. Chr. in Zusammenhang stehen. Aus derselben Brandschicht kommt das Fragment mit der Inschrift an Merkur. Ob diese Schicht mit einem kriegerischen Ereignis oder Zerstörungen durch die Christen in Zusammenhang steht, lässt sich nicht feststellen³⁹⁴.

Da sich immer noch kein sicherer archäologischer Bezug herstellen lässt, bleibt die Anbringung der Plattenfragmente **48a–g** weiterhin unklar. Abetel erwähnt verschiedene Möglichkeiten: die Verkleidung der weit sichtbaren Säule, die der Wangen des Podiums beidseits der zur *cella* führenden Treppe, oder die einer Gebäudewand, wie z. B. bei den Thermen in Sens³⁹⁵. Auch die Zugehörigkeit zu mehreren Bauten möchte er nicht ganz ausschliessen. Ausserdem zieht er einen Kalkofen in Betracht, für den die Fragmente bestimmt gewesen sein könnten³⁹⁶. Abetel geht nicht näher auf die Frage nach Stil und Datierung der Plattenfragmente **48a–g** ein. Den *terminus ante quem* liefert die Datierung der Brandschicht (335–375 n. Chr.), wobei nach seinen Überlegungen die Zerstörung des Tempels bereits um 355 n. Chr. stattgefunden haben dürfte. Die Plattenfragmente lehnen sich in der Darstellungen an Werke an, die ihrerseits auf hellenistische Vorbilder zurückgreifen. Im Stil erinnern sie an Arbeiten aus severischer Zeit und könnten demnach Ende des 2. oder zu Beginn des 3. Jh. entstanden sein³⁹⁷. Dass die Wiedergabe der Gigantomachie seit Hadrian und seinen Nachfolgern sehr beliebt war, belegen zahlreiche Darstellungen. Die lebendige, abwechslungsreiche Umsetzung des Themas, die teilweise starke Plastizität und malerische Wirkung zeugen von guten Bildhauern (Kap. 4.1.; 5.3.1.).

Legt man das am besten erhaltene Fragment **48a** zugrunde, dürfte die Plattenhöhe etwa 43–45 cm betragen haben. Wahrscheinlich standen sich jeweils ein Gott und ein Gigant gegenüber, sodass die Platten eher langrechteckig als quadratisch gewesen sein dürften³⁹⁸. Daher kommt die Anbringung der Plattenfragmente **48a–g** an Säulensockeln in der Art der Platten von Leptis Magna weniger in Frage. Dort schmückten sie die Basen der Pronaosssäulen des Kaiserkulttempels. Die Platten aus Vidy als Altarverkleidung zu deuten, überzeugt deshalb eher. Nach Ausweis von Fundort und Thematik stammen die Fragmente mit grosser Wahrscheinlichkeit ursprünglich vom Bereich des Forums. Darstellungen der Gigantomachie können als allgemeiner Kampf von Gut gegen Böse bzw. der so genannt zivilisierten Menschen gegen die Barbaren verstanden werden, als Kampf des Chaos (Giganten) gegen die Ordnung der Welt, als Ausdruck der kaiserlichen Gewalt und Sieghaftigkeit des Herrschers sowie als Aufruf zu *pietas* und Furcht den Göttern gegenüber³⁹⁹. Die Darstellung der Kämpfe zwischen Göttern und Giganten auf den Sockeln vom Forum in Leptis Magna hängt wohl mit den kriegerischen Siegen des Septimius Severus über die Parther zusammen⁴⁰⁰. Verbirgt sich eventuell auch in Vidy ein politisches Ereignis hinter der Themenwahl? Abetel erinnert ferner daran, dass Septimius Severus in Zusammenhang mit der Erhebung des Clodius Albinus als Gegenkaiser mit seinem Heer durch die Gegend von Lousonna kam, bevor er seinen Gegenspieler im Februar 197 bei Lugdunum besiegte (*Spartianus, Sept. Sev., Historia Augusta* 11,1). So könnten die Szenen bald danach im Herzen von Lousonna-Vidy angefertigt worden sein. Sie dürften als Lob auf das Kaiserhaus, die Sieghaftigkeit des Kaisers und auf die *pax romana* zu verstehen sein.

49 Plattenfragmente mit männlicher Gottheit und Mantelrest

Tafel 51–53

49a Eckfragment mit Oberkörper von bärtiger Gottheit und Mantelrest sowie Gewandfragment

Tafel 51

Vidy, Musée romain de Vidy, Depot, ohne Inv. Nr. – FO: Keine Angaben. – Max. erh. L. 20,2 cm, H. 22,6 cm, T. 15,5 cm, erh. Relief. 7,5 cm; Rand: erh. B. 3–3,5 cm. – Heller, kompakter Kalkstein. – Reliefgrund geraspelt, Rückseite mit Spitzeisen bearbeitet (wie **49b**), Körper mit Zahn- und Beizeisen bearbeitet, Bohrlöcher für Einsatz des Attributes. Gebeiztes Mantelfragment auf angrenzender Seite am Rand gebohrt.

Relieffragment von Eckblock mit Randleiste. Rückseite intakt, Reliefgrund leicht abfallend, seitlich unregelmässig gebrochen. Männlicher Oberkörper von Untergesicht bis Ansatz linke Hüfte erhalten, unten schräge Bruchfläche. Linker Arm bis auf Hand grösstenteils zerstört. Wiedergabe von Gewandrest auf angrenzender Seite.

Unveröffentlicht.

Nach Ausweis der zu flockigen Zotteln eingedrehten Strähnen am Hals handelt es sich um einen bärtigen Mann. Er ist kräftig gebaut. Sein linker Arm war dem Körper entlang geführt, auf Höhe des Magens ist er angewinkelt. Die grosse Hand umfasste ein längliches Attribut, dessen Umriss noch zu erkennen ist. Die Bohrlöcher dürften darauf hinweisen, dass der Gegenstand zumindest teilweise befestigt bzw. eingesetzt war (wie **49b** und **48c**).

Auffällig sind die nachlässig in den Reliefgrund eingetiefte, leicht schräg verlaufende Linie und der unebene Reliefgrund. Im Vergleich dazu ist die Figur sorgfältig ausgeführt; zudem zeichnet sie sich durch grosse Plastizität aus. Auf der anschliessenden Seite ist der Zipfel eines herabhängenden Mantelteils erhalten. Zwei Faltenbahnen liegen am Reliefgrund auf, während sich die dritte plastisch vom Reliefgrund gelöst und einen röhrenförmigen Faltenrücken ausgebildet hat. Die Enden des Stoffes sind stark aufgebohrt.

49b Relieffragment mit bärtigem Männerkopf

Tafel 52

Vidy, Musée romain de Vidy, Depot, ohne Inv. Nr. – FO: Keine Angaben. – Erh. L. 21 cm, erh. B. 13,3 cm, erh. T. 14,4 cm, Relief. 7,8 cm; Kopf: erh. H. 8,4 cm, max. B. 8,7 cm; Rand B. 2 cm, Absatz 0,5 cm. – Heller Kalkstein mit einzelnen Kalziten. – Reliefgrund gebeizt, gebohrt sind Augen, Nasenlöcher sowie das Haar vorne und über Stirn. Spitzeisen an Ober- und Rückseite (wie **49a**).

Seitlich und unten gebrochenes Relieffragment mit teilweise erhaltenem Männerkopf. Ober- und Rückseite intakt. Kopf bis Höhe Oberlippe erhalten, Nase zerstört. Rechte Kopfseite gut erhalten, linke bestossen und abgewittert.

Unveröffentlicht.

Der sorgfältig gestaltete Männerkopf hebt sich deutlich vom Reliefgrund ab. Eine kräftige Furche durchzieht die Stirn, unter der das Augendach leicht heraustritt. Auffallend sind seine grossen, gebohrten Augen mit breitem Oberlid. Da sie auf unterschiedlicher Höhe liegen, war der Kopf ursprünglich leicht geneigt und zu seiner rechten Seite gedreht. Kräftig sind die Wangen ausgebildet. Das volle Haar bildet über der Stirn eine Art Anastole und fällt in dicken, unterteilten Strähnen in den Nacken. Der untere Lockenkranz ist im Unterschied zum übrigen Haar sorgfältig ausgearbeitet. Unterhalb seiner rechten Wange ist der Ansatz des dichten Vollbartes zu erkennen. Von dem in der rechten Hand gehaltenen Attribut, das oben in den Rahmen hineinreicht, ist nur ein Rest erhalten. Der Gegenstand dürfte sich teilweise vom Reliefgrund gelöst haben oder eingesetzt gewesen sein (wie **48c** und **49a**). Der Kopf ist sehr sorgfältig gestaltet und

wirkt durch die detaillierte Ausarbeitung, etwa Haar- und Augenbehandlung, lebendig. Er hebt sich deutlich vom Hintergrund ab.

49c Gewandfragment

■ Tafel 53

Vidy, Musée romain de Vidy, Depot, ohne Inv. Nr. – FO: Keine Angaben. – Erh. L. 7 cm, erh. H. 15 cm, erh. T. 7 cm, Rand: B. 3,5 bzw. 4 cm. – Heller Kalkstein. – Gebeizt, Gewandrand gebohrt.

Unveröffentlicht.

Auf dem kleinen Randfragment ist der Rest eines Mantel-saums erhalten. Der unruhigen Fältelung nach zu schliessen, handelte es sich um eine stark bewegte Figur. Fragment 49c zeigt in der Machart deutliche Übereinstimmungen mit 48a und 48d, gehört aber, wie Emmanuel Abetel gezeigt hat, zu den Fragmenten 49a–b und passt an.

Da sich das Kopffragment 49b aufgrund von Grösse, Bearbeitung und Körperdrehung mit dem Oberkörperfragment 49a verbinden lässt und fast anpasst, ist eine Deutung als Iuppiter bzw. Neptun möglich. Der sich zu seiner rechten Seite wendende Gott hielt in seiner linken Hand wohl ein Blitzbündel(?) bzw. einen Fisch, in der rechten ein Szepter bzw. einen Dreizack. Zeitlich stehen die Fragmente 49a–b denen der Gigantomachie sehr nahe. Sie stammen von einem etwas grösseren Monument.

50 Weihealtar für Mercurius Matutinus

■ Tafel 53

Landesmuseum Zürich, Inv. Nr. 3323. – FO: Baden, in Wehrmauer zwischen Schloss und Stadt eingemauert, seit Beginn des 18. Jh. beschrieben, Angaben variieren; nach den Angaben von G. Walser nach dem 2. Villmergerkrieg als Beute nach Zürich gebracht; Spolie. – Max. H. 71,5 cm, max. B. (Vorderseite) 47 cm, max. T. 32 cm; Schmalseite mit Baum: unterer Absatz H. 6 cm, Baum bis Absatz oben 59 cm, Abschlussleiste H. 6,5 cm; H. Merkur ca. 57 cm. – Grauer, feinkörniger Sandstein. – Beizeisen; Rückseite Spitzeisen. Buchstaben leicht eingetieft, Inschrift modern nachgemalt.

Weihealtar mit Reliefs auf den Schmalseiten und Inschrift auf der Vorderseite, Rückseite glatt. Rahmung auf Vorderseite teilweise zerstört, Reliefseite mit Baum verwittert, Götterfigur auf gegenüberliegender Seite grösstenteils zerstört, Rückseite im oberen Bereich teilweise, unten grob geglättet, offenbar nicht reliefiert. Brandspuren im unteren Bereich der Vorderseite.

J. Scheuchzer, Untersuchung des Bads zu Baden (Zürich 1732) 11; J.B. Ott, Muthmassliche Gedanken Von denen im Brachmonat und Heumonat 1724 zu Cloten ... entdeckten ... Antiquitäten (Zürich 1724) 32; Mommsen, ICH 243; CIL XIII Nr. 5235 (vgl. Nr. 11535); Riese 3359; Espérandieu 7, 119 Nr. 5451 (nicht 6451); RE XV,1 (1931) 995 Nr. 194; Howald/Meyer 276 Nr. 259; Doppeler 26; Walser II, 160f. Nr. 188.

Die Inschrift lautet:

Mercurio | Matutino | lu[...]ris | ex voto | [v(otum) s(olvit)] l(ibens) m(erito).

Der Altar war also dem morgendlichen Merkur, *Mercurius Matutinus*, geweiht war. Beide Schmalseiten sind reliefiert: Ein kräftiger Baum mit kurzem Stamm und ovaler Baumkrone schmückt die eine Seite. Eine heute grösstenteils zerstörte männliche Gestalt füllte die Fläche der anderen Schmalseite aus. Möglicherweise wurde das Relief zerstört, als man den Quader in der Wehrmauer wiederverwendete. Es ist noch zu erkennen, dass der rechte Arm des Gottes gesenkt und der linke angehoben war. Das Körpergewicht ruhte auf seinem rechten Bein, das linke war entlastet und ein wenig nach vorne gesetzt. Der Kopf sass auf einem breiten, kräftigen Hals. Der Gesichtsumriss lässt sich noch erahnen, vom Kinn blieb nur wenig erhalten.

Die Darstellung des auf der Vorderseite erwähnten Gottes *Mercurius* lässt sich wie folgt rekonstruieren: Die Hand des gesenkten rechten Armes umfasste den Geldbeutel, die Hand des angewinkelten linken Armes den Heroldsstab. Die Darstellung dürfte also Typus V nach Gerhard Bauchhenss (Merkur im Schultermäntelchen, meist rechtes Bein Standbein) entsprochen haben⁴⁰¹. Für die ursprünglich gute Qualität der Götterdarstellung spricht nebst dem Kontrapost die sich heute noch plastisch abzeichnende Bein- und besonders die Oberschenkelmuskulatur.

Auftraggeber und Datierung

Bei *Mercurius Matutinus* handelt es sich offensichtlich um eine spezielle Form keltischer Art, die in Gallien belegt ist⁴⁰². Zu gerne wüsste man, wer dem morgendlichen Merkur diesen Altar geweiht hat. Die Datierung der Weihung erweist sich als schwierig. Plastizität und kräftige Körperformen sprechen für eine Entstehung im 2. Jh. n. Chr.

51 Relief mit Fortuna/Abundantia

■ Tafel 54

Zürich, Landesmuseum, Depot, Inv. Nr. 3314. – FO: Zürich 1852, Südseite des Lindenhofs, Spolie. – Max. erh. H. 48 cm, B. 53,3 cm, max. T. 22,1 cm, Relief. 7–9 cm. – Grauer Sandstein mit grauschwarzen Verfärbungen am oberen Rand, Haar und linker Schmalseite. – Spitzeisen an Nischengrund und rechtem Nischenrand. Haar, Gesicht, Gewand und Füllhorn gebeizt; Oberfläche im linken Teil der Nische geglättet; Locken und Umrandung der Figur sowie Kontur des Füllhorns gebohrt.

Oberer Teil des Quaders mit vertiefter Nische und Darstellung einer Göttin. Von rechter Schulter der Figur zu linkem Unterarm schräg verlaufende Bruchfläche. Rechte und linke Schmalseite oben teilweise zerstört, Oberseite mit unregelmässiger Bruchfläche. Oberfläche stark verwittert, teilweise sekundär bearbeitet, so bei rechtem oberen Nischenrand und an rechter Schmalseite.

Brief Dr. H. Meyer, Korr. Ant. Ges. Zürich Bd. 11, Nr. 78 (12.6.1852; 2 Münzen des Valentinianus; Genius mit

394 ■ Abetel 1988, 19.

395 ■ Gegen eine solche Anbringung sprechen meiner Meinung nach die geringen Masse der Figuren, auch wenn man einen Rahmen hinzurechnet.

396 ■ Zwei Öfen, allerdings aus dem 13. und 15. Jh., wurden im Inneren der Basilica gefunden: Abetel 1988, 19 mit Anm. 11. – Ein Indiz dafür sind seiner Meinung nach die unterschiedlichen Plattenrahmungen (wie 49).

397 ■ Eine vergleichbare Plastizität wie auch malerische Gestaltung findet sich auf den Säulensockeln des unter Septimius Severus begonnenen und Caracalla beendeten Forum in Leptis Magna: M. Floriani Squarciapino, Leptis Magna (Basel 1966) 104f. – Iuppiterstatuette: Bildkat. Vat. Kat. II, 108ff. Kat. Nr. 84A.

398 ■ Die Höhe der nahezu quadratischen Kampfszenen in Leptis Magna dürfte bei ca. 90 cm gelegen haben. – Die beim Agora-Tor in Aphrodisias gefundenen Platten sind 2 m lang und 1,20 m hoch: Linant de Bellefonds 175.

399 ■ Sichtermann 75f. – Zu den literarischen Quellen RAC X (Anm. 361) 1254f. sowie LIMC IV, 193.

400 ■ Floriani Squarciapino 1966 (Anm. 397) 100f.; Floriani Squarciapino 60; Abetel 1988, 19.

401 ■ LIMC VI, 537f. s.v. Mercurius in den Nordwestprovinzen (G. Bauchhenss) bes. 539f. (Typus V) Nrn. 397; 399–401 mit Abb.

402 ■ RE 15, 995; AE 1992, 1800. Für diesen Hinweis danke ich Hans Lieb, Schaffhausen.

Füllhorn in der linken Hand); F. Keller, Die römischen Ansiedlungen in der Ostschweiz. Mitt. Ant. Ges. Zürich XII, 7, 1860, 287 Anm. 1; 289 Taf. III 8 (zwei Münzen des Valens, Valentinian in Schuttschicht; Zerstörung nach dem Zeitalter des Valentinian, in fränkischer Zeit[?]); R. Ulrich, Katalog der antiquarischen Gesellschaft Zürich (Zürich 1890) 3 Nr. 2389 (spätrom. Grabrelief[?], grauer Sandstein, sehr geringe und schlecht erhaltene Arbeit); Vogt 1948, 139f. Taf. 31,2; Drack/Fellmann 571; Vogt/Meyer/Peyer 126 Abb. 52; S. 128 mit Anm. 72 (Lit.); Schneider 63; 66 Abb. 2.15.

Fundsituation

Der Sandsteinblock **51** wurde beim Bau der Freimaureloge an der Südseite des Lindenhofes in Zürich im Schutt gefunden⁴⁰³. Viollier beschreibt die Fundumstände: «... SE la présence d'une tour dont les murs sont épais de 1,80 m à laquelle est accolé un massif de maçonnerie. On recueillit une monnaie de Valens et une sculpture sur pierre représentant une Abondance. Keller croit que là s'élevait le praetorium, où siège du commandant ...» Der Quader **51** dürfte also beim Bau des spätromischen Kastells als Baumaterial wiederverwendet worden sein⁴⁰⁴. Damals wurden zwei in Einzelheiten variierende Zeichnungen angefertigt (Taf. 54 oben). Die frontal wiedergegebene Göttin trägt ein Gewand aus dickem Stoff, unter dem sich der Umriss der Arme abzeichnet. Der kräftige Wulst am Hals deutet wohl weniger ein Schmuckstück als den Gewandsaum an. Der Kopf sitzt auf einem kräftigen, kurzen Hals. Das üppige, in der Mitte gescheitelte Haar reicht tief in die Stirn. Beidseits des Scheitels liegt eine schlaufenförmig eingedrehte Locke, darüber eine lange Strähne. Die Ohren sind angedeutet, sie heben sich kaum von der Frisur ab und kleben förmlich neben dem Kinn. Im schlecht erhaltenen, flachen Gesicht erkennt man die unter abfallenden Brauen liegenden Augäpfel, gerahmt von Ober- und Unterlid, die längliche, dreieckige Nase und das schwere Kinn. Die Figur ist in den Stein wie in eine Höhle oder ein Kulthäuschen hineingearbeitet. Hinter ihr zeichnet sich ein wichtiges Detail ab: eine leichte Wölbung, die von der Rückenlehne eines Thrones stammt und den starren Gesamteindruck der demnach sitzenden Göttin erklärt. Der vordere Abschluss einer Armlehne ist teilweise neben dem reich gefüllten Füllhorn zu erkennen. Der rechte Arm dürfte leicht angewinkelt gewesen sein, die Hand auf dem Schoß gelegen und eine Schale gehalten haben. Da es sich nach der Frisur zu urteilen, um eine Göttin handelt, ist eine Deutung als Genius auszuschliessen. Das Füllhorn lässt am ehesten an Fortuna denken. Die sitzende Göttin **51** in Zürich könnte einst ähnlich ausgesehen haben wie beispielsweise eine Bronzestatue aus Pompeji, heute in Neapel⁴⁰⁵: Sie zeigt die thronende Glücksgöttin mit einem Füllhorn in der linken und einer *patera* in der rechten Hand. Aber auch *Abundantia* oder eine einheimische, der römischen Götterwelt angeglichene Göttin ist nicht auszuschliessen. *Abundantia*, die Personifikation der Idee des materiellen Fortschritts und Wohlergehens, wurde im privaten und öffentlichen Bereich verehrt⁴⁰⁶.

Stil, Deutung und Datierung

Die Figur ist in den Block hineingearbeitet. Die Darstellung wirkt, teilweise durch die frontale Wiedergabe auf dem Thron bedingt, ein wenig starr. Die Übergänge von der Schulter zum Arm sind nur durch eine Rille angedeutet. Ursprünglich zeichneten sich die einzelnen Körperformen wie Arme und Brust allerdings klarer unter dem Gewand ab. Besser erhalten ist das mit seinem Dekor an ein Muschelhorn erinnernde Füllhorn, aus dem runde Früchte(?) herausragen. R. Ulrich hat den Block als Grabrelief gedeutet. Da aber eine thronende Göttin und keine Sterbliche auf dem Block wiedergegeben ist, handelt es sich um eine Weiheung oder um ein Kultbild. Die einheimische Arbeit entbehrt trotz gewisser Unbeholfenheit nicht eines gewissen Charmes, etwa in der eigenwilligen, sorgfältig ge-

stalteten Haartracht (ähnlich **33**). Wiederverwendet wurde der Sandstein, als die Kastellmauer gegen 370 n. Chr. errichtet wurde.

52 Quader mit Epona

Tafel 55

Zürich, Landesmuseum, Inv. Nr. A.G. 3333. – FO: 1885 beim Abbruch der alten Kirche in Seegräben ZH. – Max. erh. H. 76,5 cm, B. 35,5 cm, T. 30 cm; Gebälkzone 10 cm. – Grauer Sandstein. – Beizeisen, Spitzzeisen und Pickung an den Schmalseiten.

Rechteckiger Block, oberer Abschluss und Rückseite erhalten, unten unregelmässige Bruchfläche, seitlich aufgerauht. Reliefdarstellung der Vorderseite und Giebel-dreieck stark verwittert.

J. Messikommer, Nochmals die Kapelle von Seegräben ZH. Antiqua 11; R. Ulrich/A. Heizmann, Catalog der Sammlungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich II (Zürich 1890) 7 Nr. 4074; Espérandieu 7, 115 Nr. 5445; F. Staehelin, Denkmäler und Spuren helvetischer Religion. Anz. Schweizer. Altkde. 26, 1924, 20 mit Abb. 2 S. 22; Staehelin 1948, 517 Abb. 141; S. 518 mit Anm. 1; F. Benoît, Les mythes de l'outre-tombe. Le cavalier à l'anguipède et l'écuyère Epona. Collect. Latomus III (Brüssel 1950) 40 mit Anm. 1; Magnen/Thevenot 58 Nr. 213; Hanoteau 6; Abb. S. 7; M. Green, Symbol and Image in Celtic Religious Art (London/New York 1989) 17 mit Anm. 31; LIMC V, 994 Nr. 210 mit Abb. (E. avec deux ou plusieurs chevaux; Untergruppe: chevaux en liberté); u. a. Müller, Das Pferd in der griechisch-keltischen Frühgeschichte. Helvetia Arch. 21, 1990, 84, 163 mit Abb. 10; Euskirchen 675; 711 (Typ VII: Epona stehend, begleitet von zwei und mehr Pferden, Variante 1: Der Göttin sich zuwendende Pferde); 814 Nr. 240 (wohl 1. Hälfte 3. Jh.).

Die Vorderansicht des stark abgeriebenen Blockes zeigt eine grosse, schlanke Frau in Frontalansicht, die von mehreren Pferden in verschiedener Körper- und Kopfhaltung umgeben ist. Sie trägt ein langärmeliges, breite Falten werfendes Gewand, das den Körper verdeckt. Ihr rechter Arm fällt am Körper herab, ihr linker Unterarm ist leicht angewinkelt. Möglicherweise legte sie, wie dies Marion Euskirchen beschreibt, die Hände auf Kopf und Nacken der beiden vor bzw. neben ihr stehenden Tiere⁴⁰⁷. Kopf und Gesicht sind nahezu vollständig zerstört⁴⁰⁸, die Füsse der Frau nicht mehr erhalten. Um sie herum tollen Pferde. Das eine Tier bewegt sich von ihr weg. Es blickt aus der Bildfläche. Ein weiteres Pferd, wohl angeschnitten, verdeckt den linken Unterarm der Frau teilweise. Auch hinter ihr, beidseits ihres Oberkörpers, glaubt man zwei Tierrümpfe zu erkennen, über ihr die Körper zweier(?) weiterer Pferde. Den oberen Abschluss des Blockes bildet ein Gebälk mit zwei kräftig ausgearbeiteten Hohlkehlen und zwei Leisten. Darüber ist ein sich schwach abzeichnender, abgewitterter Giebel angedeutet.

Die beiden Schmalseiten sind aufgerauht. Die Bearbeitung spricht dafür, dass seitlich ein Block anschloss. Der Quader war, wie die unten abbrechende Darstellung zeigt, ursprünglich höher. Er dürfte zwecks Wiederverwendung abgearbeitet worden sein.

Deutung

Bei der frontal wiedergegebenen Frau handelt es sich nach Ausweis der sie umgebenden Pferde um *Epona*⁴⁰⁹. Die Göttin, wohl keltischen Ursprungs, wird immer mit einem oder mehreren Pferden dargestellt. Der Legende nach ging sie aus der Verbindung eines Fulvius Stellus mit einer Stute hervor⁴¹⁰. Die Zentren ihrer Verehrung lagen in Mittelgallien, der Gallia Belgica und in Ostgallien. Eine wichtige Rolle bei der Expansion des Kultes spielten nach Aussage der Inschriften die römischen Truppen und das sie begleitende Gefolge⁴¹¹. Die meisten der zahlreich erhaltenen Monumente sind aus Stein, von eher durchschnittlicher Qualität und überschreiten kaum je

die Höhe von 50 cm. Bisher wurden nur wenige grossformatige Arbeiten bekannt, zu denen der Sandsteinblock **52** gehört¹¹². Aufgrund des über dem Profil schwach zu erkennenden Giebels erscheint es denkbar, dass ursprünglich an die seitlich aufgerauhten Flächen ein Block mit der Darstellung eines Pilasters oder ein einfacher Rahmen anschloss¹¹³. Epona wurde offenbar in erster Linie als Schutzgöttin der Zug-, Last- und Reittiere verehrt, um deren Gesundheit, Wohlergehen und Nachwuchs sie sich kümmerte¹¹⁴. Die römischen Quellen berichten, dass kleine, mit Rosen bekränzte Reliefs der Göttin im Stall in einer Nische standen oder ihr Bildnis direkt auf die Stallwand gemalt wurde (*Juvenal, Satiren VIII, 156. 157; Apuleius, Metam. III, XXVII, 2*). Die «Vorsteherin der Ställe» beschützte auch Reisende aller Art (Fuhrleute, Soldaten, Reiter) und war zuständig für Transportwesen sowie Landwirtschaft. Weiheinschriften einfacher Soldaten der berittenen Truppen, Weihungen entlang des Limes, der wichtigen Verkehrsadern, in den Kastellen und an Wegstationen belegen ihre Verehrung im militärischen Bereich. Einheimische, die in den römischen Hilfstruppen dienten, dürften zur Verbreitung und Beliebtheit ihres Kultes beigetragen haben. Sie wurde als einzige keltische Göttin in den römischen Festkalender aufgenommen. Allerdings war ihr Kult bei den höheren Bevölkerungskreisen Roms nach der Überlieferung Juvenals verpönt (ebenso *Prudentius, Apotheose 197*). Bisher wurde ein *keltischer Typ* und ein *Reichstyp* unterschieden¹¹⁵. Der *keltische Typ* ist vor allem in Gallien und der Germania Superior vertreten: In der Regel reitet die Göttin im Damen-, seltener im Herrensitz auf dem Pferd.

Die Attribute, Korb mit Früchten und/oder Brot, weisen nebst dem Füllhorn auf ihre Rolle als Fruchtbarkeit und Reichtum spendende Gottheit hin. Die Göttin auf dem Block in Zürich **52** lässt sich dem *Reichstyp* zuordnen. Auch bei diesem gibt es verschiedene Darstellungsweisen: Die Göttin kann sitzend, thronend oder stehend wiedergegeben werden und von zwei oder mehreren Pferden umgeben sein. Sie hält eine Schale oder einen mit Früchten gefüllten Korb auf dem Schoß. Manchmal fressen ihr die Tiere aus der Hand oder aus einer Schale. Marion Euskirchen nimmt eine andere Einteilung der Denkmäler vor. Sie ordnet den Block in Zürich ihrem *Typ VII* zu: Epona stehend, begleitet von zwei oder mehreren Pferden¹¹⁶. Eine vergleichbare Darstellung ist auf einem Sarkophag in Arles erhalten¹¹⁷: Dort steht Epona in einem Tempelchen, umgeben von zwei Rössern. Auf dem 20 cm hohen Relief aus Plovdiv in Bulgarien legt sie beschützend ihre Hände auf die Mähnen der beiden ihr zugewandten Pferde¹¹⁸. Auf einem ebenfalls in Bulgarien, in Aptaat, gefundenen Relief thront die Göttin zwischen zwei ihr zugewandten Rössern¹¹⁹. Auf dem mit 84 cm ungewöhnlich grossen, ansprechenden Relief aus Bregenz umgeben vier Pferde die im so genannten Damensitz reitende Göttin¹²⁰. Sie wenden sich den Schalen zu, die die Göttin in den Händen hält. Auf einem Relief in Kapfersburg hingegen wenden sich die vier Pferde von der thronenden Göttin ab¹²¹. Auf dem Relief aus Öhringen¹²², das im Lagerdorf des Rendelkastells zusammen mit zwei Minervastatuen, der Figur eines Genius, Bruchstücken einer Iuppitergigantensäule und einem bronzenen Minervakopf gefunden wurde, ist Epona mit einem auf den Boden reichenden Unter- und einem über die

403 Drack/Fellmann 573 Abb. 529 Nr. 10 (Kastell); Schneider 162 Abb. 2.104.

404 Wegen dieses Fundes erhielt die Gasse «Hinterm Hof» einen neuen Namen: «Fortunagasse» (Vogt/Meyer/Peyer 1971, 128; Schneider 63).

405 LIMC VIII, 132 Nr. 109 mit Abb. – Vogt/Meyer/Peyer 128 Anm. 73: Vergleichsstücke.

406 LIMC I, 7ff. s.v. Abundantia (R. Fontan Barreiro); LIMC VIII, 125ff. bes. 131ff. s.v. Tyche/Fortuna (F. Rausa).

407 Euskirchen 675.

408 Sie ist meist mit einem langärmeligen, knöchellangen Untergewand und einem über die Schultern gelegten Mantel bekleidet: Fellendorf-Börner 134ff.; Euskirchen 711ff.

409 zu Epona (Auswahl an neuerer Lit.): F. Benoît, *Les mythes de l'outre-tombe. Le cavalier à l'anguipède et l'écyère Epona*. Collection Latomus III (Brüssel 1950) 25ff.; Magnen/Thevenot passim; J. de Vries, *Keltische Religion. Die Religionen der Menschheit 18* (Hrsg. Chr. M. Schröder, Stuttgart 1961) 123ff.; Hanoteau 2ff.; J. M. C. Toynbee, *Tierwelt der Antike* (Übersetzung M. R. Alföldi/D. Misslbeck). *Kulturgesch. der Antiken Welt 17* (Mainz 1983) 186f.; Fellendorf-Börner passim; M. Green, *The Gods of the Celts* (Gloucester 1986) 91ff. 167ff. bes. 173ff.; dies., *Symbol and Image in Celtic Religious Art* (London/New York 1989) bes. 16ff.; Nerzic 200ff.; P. Junkelmann, *Die Reiter Roms I. Reise, Jagd, Triumph und Circusrennen*. *Kulturgesch. der antiken Welt 45* (Mainz 1990) 244ff., *Les dieux de la Gaule romaine* 86ff. Nrn. 61–64; S. Deyts, *Images des dieux de la Gaule* (Paris 1992) 51ff.; M. Green, *Animals in Celtic Life and Myth* (London/New York 1992) 157f. 188f. 197; 204ff. 212; 217; Euskirchen 607ff.; H.-P. Kuhnen/E. Riemer, *Landwirtschaft der Römerzeit im Römischen Weinkeller Oberriexingen* (Stuttgart 1994) 54f. Abb. 58–61 (E. Riemer). – Zu Epona in der For-

schung Fellendorf-Börner 80ff.; Euskirchen 611ff.

410 Schriftquellen zusammengestellt bei Fellendorf-Börner 77ff.

411 Fellendorf-Börner 128ff. mit Abb. 45; Green 1989 (Anm. 409) 17 Karte 4; 23 mit Anm. 70–73; Euskirchen 694ff.

412 Euskirchen 705.

413 z. B. Euskirchen 666 Abb. 27,2 (Ungarn, Kat. Nr. 222); 670 Abb. 29,1 (Budapest, Kat. Nr. 231).

414 zum Wesen der Göttin: Euskirchen 721ff.

415 Green 1989 (Anm. 409) 16f. mit Anm. 29–31; Fellendorf-Börner 130ff.; Kuhnen/Riemer (Anm. 409) 56f. – Eine andere Typologie schlägt Marion Euskirchen vor: Euskirchen passim, bes. 622ff.

416 Euskirchen 674ff. *Typ VII Variante 1: Der Göttin sich zuwendende Pferde* (S. 674f.).

417 *Espérandieu 1*, 145 Nr. 180; Euskirchen 815 Nr. 243.

418 Magnen/Thevenot 59 Nr. 220 Taf. 60; Hanoteau 10. Abb. S. 11; LIMC V, 994 Nr. 205; Euskirchen 674f. Abb. 34,1; 815 Nr. 242.

419 Magnen/Thevenot 58f. Nr. 219 Taf. 61 (bei Euskirchen nicht aufgeführt).

420 Magnen/Thevenot 58 Nr. 214 Taf. 47; *Das römische Brigantium*. *Ausstellungskat. Vorarlberger Landesmuseum Bregenz 1985* (Bregenz 1985) 15; 18 Abb. 5; CSIR Österreich III,4: *Die Skulpturen der Stadtgebiete von Aguntum und von Brigantium*. Bearb. N. Heger (Wien 1987) Kat. Nr. 14 Taf. 7; LIMC V, 994 Nr. 211 mit Abb.; Euskirchen 615; 662f. mit Abb. 25,2; 705; 712; 803 Nr. 211.

421 Magnen/Thevenot 58 Nr. 209 Taf. 44; Euskirchen 615; 623; 673; 685; 812 Nr. 235.

422 Magnen/Thevenot 58 Nr. 212; Fellendorf-Börner 103f. Nr. 20 Abb. 19; Euskirchen 624; 671 Abb. 30; 673; 813 Kat. Nr. 237.

Schultern fallenden Obergewand bekleidet. Die Pferde blicken in verschiedene Richtungen. Einzigartig ist ein ebenfalls im heutigen Baden-Württemberg gefundenes Relief aus Freiberg am Neckar Ortskreis Beihingen, Kreis Ludwigsburg⁴²³. Das 60 cm hohe Relief gliedert sich in zwei Register. Im oberen thront in einer Art Muschel-nische Epona. Auf dem Schoss ruht ein Korb, dem sich sieben Pferde zuwenden. Das untere Feld zeigt Szenen aus dem zivilen Bereich: eine in keltischer Tracht wieder-gegebene Person auf einem von drei Pferden gezogenen Wagen sowie eine Opferszene. Nach der Ansicht von Gabi Fellendorf-Börner dürfte es sich bei dem Auftraggeber um einen Kaufmann gehandelt haben, der glücklich und wohlbehalten von einer Reise zurückgekehrt war⁴²⁴. Aus der Schweiz sind bis jetzt ausser der lebendigen Darstellung auf Block **52** folgende Funde bekannt geworden, die die Verehrung der Göttin *Epona* belegen:

1. Bronzestatuetten aus Augst, Insula 35 (Region 1)⁴²⁵
2. Bronzestatuetten aus Muri (Aargau), heute verschollen⁴²⁶
3. Bronzepeferd aus Avenches⁴²⁷
4. Terrakottastatuetten aus Vidy, vom Tempelbezirk(?)⁴²⁸
5. Altar aus Solothurn⁴²⁹
6. Architravblock mit fragmentierter Weiheinschrift aus Basel⁴³⁰
7. Bleirelief mit vier Pferden aus der Kirche von Kaiseraugst (H. 16,1 cm)⁴³¹

Das kleine Bleirelief (Nr. 7) wird von M. Euskirchen auf Luna gedeutet und ist daher möglicherweise auszuscheiden. Nicht in die Gruppe der Eponadarstellungen gehört das bei M.-Th. Hanoteau aufgeführte Relief aus Crissier (hier **53**).

Stil und Datierung

Die Oberfläche ist heute stark verwittert, doch ist die gelungene, lebendige Darstellungsweise noch zu erkennen: Die Göttin steht, in der Grösse hervorgehoben, quasi als Herrin inmitten der sich tummelnden Pferde. Diese wirken durch ihre aus dem Relief herausgedrehten oder gesenkten Köpfe lebendig. Nach den Untersuchungen von Marion Euskirchen sind die Zeugnisse für den Eponakult im europäischen Bereich des römischen Imperium vor allem in der mittleren und späten Kaiserzeit anzutreffen und kommen ab circa der Mitte des 2. Jh. vor⁴³². Der stehende Typ ist nach ihren Untersuchungen nicht vor dem 3. Jh. belegt, wobei die meisten Darstellungen aus der 1. Hälfte des 3. Jh. stammen⁴³³. In diesen Zeitraum dürfte aufgrund der typologischen Überlegungen auch die Weihung **52** gehören.

Fundkontext

Der Quader **52** wurde zusammen mit einer Weiheinschrift an Iuppiter, Iuno und die Götter des Pantheons gefunden⁴³⁴. Noch ist nicht bekannt, wo sich das vermutete Heiligtum befand, aus dem diese Funde stammen dürften. Unklar ist auch, ob es sich um die Weihung einer Privatperson oder eines Kollektivs handelte. Der grosse Block **52** ist ein wichtiger Beleg dafür, dass die keltische Bevölkerung trotz der römischen Okkupation ihre kulturelle und religiöse Identität weiterhin pflegte.

53 Relief mit thronender Göttin

Tafel 56

Lausanne, Musée cantonal d'art et d'histoire, Inv. Nr. CRM 64/11581-1. – FO: 1964 in Crissier bei Lausanne in der Zerstörungsschicht einer *villa suburbana* entdeckt. – L. 38,5 cm, erh. H. 38 cm, max. T. 12,4 cm; Figur: erh. H. 23 cm, max. B. 12,5 cm, T. Figur (Lehne bis Gewandbausch) 5,8 cm. – Grauer Sandstein, Molasse. – Rückseite gespitzt, grobes Zahneisen(?) an den Seiten, Vorderseite gebeizt, einzelne Pickungen, z. B. am Gewandbausch.

Relief grösstenteils gut erhalten, oberer Abschluss von Rahmung, Rückenlehne des Throns sowie Kopf mit Hals

verloren. Seitlicher Abschluss, Unter- und Rückseite intakt. Unterer Rand und Ecken zu grossem Teil bestossen, teilweise ausgebrochen. Oberfläche der Thronlehnen partiell zerstört und mit Pickungen versehen. Oberkörper abgerieben, rechte Hand teilweise verwittert, ebenso Attribut auf dem Schoss.

Hanoteau 6 Nr. 3; 10 mit Abb.; Rapin 42 mit Abb. 9; u. a. Müller, Das Pferd in der griechisch-keltischen Frühgeschichte. *Helvetica Arch.* 21, 1990, 84, 163; J.-Y. Ruch, La villa de Crissier-Montassé, contribution à l'étude des caves dans le monde romain (mémoire de licence, Lausanne 1991) 91f.; LIMC V, 995 Nr. 228 (incerta); Kaufmann-Heinimann 1994, 51 mit Anm. 8.

Das ursprünglich circa 42 cm hohe Relief ist an der Rückseite bogenförmig gerundet. Die Vorderseite zeigt eine thronende, bis zum Halsansatz erhaltene Gottheit. Sie trägt ein Gewand, das den Unterkörper bedeckt und bis zu den Füssen reicht. Ein breiter Gewandbausch liegt auf dem Schoss. Mehrere kleine und zwei kräftige, schematisch eingetiefte Linien deuten Falten und Kontur der Unterschenkel an. Unter dem Gewandsaum schauen die kleinen, undifferenzierten Füsse hervor, die auf einem ovalen Schemel ruhen. Die Gottheit hält den rechten Arm gesenkt und leicht abgewinkelt. Die Hand ruht auf dem Schoss und umfasst schützend einen länglichovalen Gegenstand. War es ein Korb mit Früchten oder ein Hund, wie Claude Rapin meint⁴³⁵? Der linke Arm ist ebenfalls gesenkt, der Unterarm etwas nach aussen gedreht. Die grosse Hand greift an ein neben dem Thron abgestelltes Füllhorn mit dickem Rand und kegelförmigem Inhalt. Die schlichte Rückenlehne des grossen Thrones endete ursprünglich ebenso wie die Rahmung in einem Bogen. Die Thronbeine sind einfach und eher plump gearbeitet. Aufgrund der Attribute und vergleichbarer Darstellungen dürfte es sich bei der thronenden Gottheit um eine Muttergöttin handeln.

Fundzusammenhang und Deutung der Gottheit

Gefunden wurde das Relief **53** in Crissier bei Lausanne. Dieser *vicus* lag an einer in der Antike wichtigen Strasse, die von Lausanne über Renens und Villars-St-Croix nach Yverdon führte. In den Jahren 1963 und 1964 sowie 1970 und 1979 wurden die antiken Überreste der oberhalb des *vicus* gelegenen *villa suburbana* von Montassé untersucht⁴³⁶. Es liess sich ein rechteckiger Gebäudekomplex mit einer Länge von 100 m und einer Breite von 70 m feststellen. Dem zentralen Teil im Nordwesten war im Norden und im Süden eine Portikus vorgelagert, wobei letztere 1 m tiefer lag als das Zentralgebäude. An die *pars urbana* schloss im Osten ein Hof an, der für gewerbliche Zwecke genutzt worden sein könnte. Für die Verehrung einer Schutz, gutes Gedeihen und Wohlstand verheissenden Gottheit liessen sich viele Beispiele aufführen⁴³⁷.

Die spezielle Ausformung des Sandsteins **53** – leichte Rundung zur Rückseite hin, Rahmung der Vorderseite und geringe Tiefe – könnten darauf hindeuten, dass das Relief einst in einer Nische aufgestellt war. Interessant sind in Hausen an der Zaber gefundene Schutzhäuschen, in denen Statuetten von Gottheiten platziert gewesen sein dürften⁴³⁸.

Beim Relief **53** handelt es sich um eine eher mittelmässige Arbeit. So wird z. B. das Gewand am Unterkörper vor allem durch die Ritzungen, die zudem die Form der Beine umreissen, erkennbar. Die Figur wirkt vor die Lehne des grossen, plump wirkenden Thrones gesetzt, der Schemel in den Stuhl hineingepresst und die Figur dadurch fast schwebend. Gross sind die Hände gebildet, lang die Arme. Eigenwillig ist die Wiedergabe des am Boden abgestellten Füllhorns.

Eine zeitliche Eingrenzung des Reliefs aufgrund des Stils ist nicht möglich. Die frühesten Spuren der *villa suburbana*, allerdings eines sehr einfach gestalteten Baus, reichen nach den archäologischen Untersuchungen bis ins 1. Viertel des 1. Jh. n. Chr. zurück. In der 2. Hälfte des 3. Jh. wurde die Villa überfallen, doch blieb sie bis ins 5. Jh. n. Chr. hinein bewohnt⁴³⁹.

Grabmäler

54 Blöcke mit sitzenden Personen

Tafel 57–58

Landesmuseum Zürich, Depot Affoltern am Albis (X-2215.1–3), ohne Inv. Nrn. Abguss der zusammengeführten Blöcke (siehe Rekonstruktionszeichnung Taf. 58 oben) in Zurzach, Bezirksmuseum Im Höfli. – FO: 1906 in Zurzach AG in der Kastellmauer auf dem Kirchlibuck bei Tor VII gefunden bzw. 1961 ebenda im rechteckigen Gebäude zwischen Turm 10 und 11; Spolien. – Zu den Massen siehe unter **54a–c**. – Heller, kompakter Kalkstein. – Beizeisen, teilweise geschrotet zwecks Wiederverwendung.

J. Heierli, Das römische Kastell Burg bei Zurzach, untersucht im Auftrag der Kommission für römische Forschungen. Anz. Schweizer. Altkde. N.F. IX, 1907, 83ff.; R. Laur-Belart, Ein zweites frühchristliches Kultgebäude in Zurzach. Die Ausgrabung 1961. Ur-Schweiz 25, 1961, 40ff. bes. 54ff. mit Abb. 45–47; H. Bürgin-Kreis, Rechtsgeschichtliche Betrachtungen zu Kirche und Nebengebäude von Tenedo (Zurzach). Ebenda 26, 1962, 57ff.; dies. ebenda 27, 1963, 11ff.; Zurzach, Bez. Zurzach, AG. jBSGU 50, 1963, 88ff. mit Abb. 32–34 und Taf. 17–18;

423 Fellendorf-Börner 88ff. Nr. 6 mit Abb. 7; Ph. Filtzinger/D. Planck/B. Cämmerer (Hrsg.), Die Römer in Baden-Württemberg (Stuttgart 1976) Taf. 28a; 97f.; LIMC V, 994 Nr. 201 mit Abb.; Euskirchen 665 mit Abb. 26; 667; 669; 681; 705; 805 Kat. Nr. 215.

424 Fellendorf-Börner 90.

425 Kaufmann-Heinimann 1994, 50f. Nr. 45 Taf. 48–49; dies. 1998, 107 S45 mit Abb.; 108 Abb. 66; 153.

426 F. Staehelin, Denkmäler und Spuren helvetischer Religion. Anz. Schweizer. Altkde. 26, 1924, 21; Staehelin 1948, 518 mit Anm. 2 und Abb. 142; Magnen/Thevenot 45 Nr. 45 Taf. 10; Hanoteau 6; Abb. S. 8–9; LIMC V, 993 Nr. 196; Euskirchen 671; 673 mit Abb. 32; 811f. Kat. Nr. 233.

427 A. Leibundgut, Die römischen Bronzen der Schweiz 2: Avenches (Mainz 1976) 61 Nr. 41 Taf. 46; LIMC V, 990 Nr. 116.

428 V. von Gonzenbach, Die römischen Terrakotten der Schweiz B. Handbuch der Schweiz zur Römer- und Merowingerzeit (Bern 1986) 24 Taf. 59,4; Euskirchen 767 Nr. 86.

429 Weihung des Gefreiten Restio, Soldat der 22. Legion und Postenchef im Vicus von Solothurn, an die Göttin Epona aus dem Jahr 219 n. Chr., Spolie im spätantiken Kastell von Solothurn (Schaalgasse). Er hatte die Oberaufsicht über den Strassenposten in Solothurn: zuletzt Euskirchen 686; 821 Nr. 269 (mit Lit.).

430 1899 aus mittelalterlicher Befestigung (Kronengässchen, Gegend Schiffflände) geborgen, von Tempel stammend? – Zuletzt Euskirchen 706; 820f. Kat. Nr. 268 (mit Lit.) sowie Fellmann 24f. mit Abb. 26 (2. H. 2. Jh.).

431 Hanoteau 6f. mit Abb.; R. Laur-Belart, Führer durch Augusta Raurica (5. erw. Auflage, bearb. L. Berger, Basel 1988) 190f. mit Abb. 198; LIMC V, 993 Nr. 194 mit Abb.; Euskirchen 705; 816 Nr. 246 (Zuordnung fragwürdig, eher Luna); Kaufmann-Heinimann 1998, 166 mit Anm. 563. – Luna tritt meist zusammen mit Sol als Symbol für den Lebensrhythmus im Wechsel von Tag und Nacht auf.

432 Euskirchen 694ff.

433 Euskirchen 620; 624.

434 CIL XIII 5248.

435 Rapin 42 mit Anm. 32 und Abb. 9. – Relief aus Lyon: Muttergöttin mit Füllhorn in linkem Arm, Frucht-

M. Hartmann, Das römische Kastell von Zurzach-Tenedo. Arch. Führer Schweiz 14 (Brugg 1980) 9 Abb. 12; Drack/Fellmann 1988, 577 (Fragmente einer grossen Grabstele des 2./3. Jh.).

Fundgeschichte

Das Doppelkastell von Zurzach/Tenedo AG aus spätrömischer Zeit liegt 200 m über dem Rheinufer auf der Terrasse «Burg». Im Osten befand sich das heute nicht mehr erhaltene Kastell auf Sidelen mit rautenförmigem Grundriss, im Westen, auf dem Kirchlibuck, das teilweise erhaltene und restaurierte grössere Kastell mit unregelmässigem Grundriss, in dem die Blöcke **54a–c** zum Vorschein kamen. In seinem Inneren sind Reste aus frühchristlicher Zeit erhalten: die Saalkirche mit Apsis und Baptisterium sowie östlich davon ein zweiräumiges, gleichzeitig mit der Kirche errichtetes, zugehöriges Gebäude, in dem Block **54c** wiederverwendet wurde. Zwischen beiden Kastellen lag das Kastellbad. Das Kastell auf dem Kirchlibuck dürfte Ende des 3. Jh. errichtet worden sein, während das auf Sidelen wohl erst in der Zeit Valentiniens gebaut wurde⁴⁴⁰.

Die archäologischen Nachrichten reichen bis ins 16. Jh. zurück⁴⁴¹. Zu Beginn des 20. Jh. (1903–1906) wurde das Kastell auf Sidelen, das durch die Kiesausbeutung stark

schale auf dem Schoss und Patera in der rechten Hand: LIMC VIII, 811f. Nr. 34 mit Abb. (G. Bauchhenss). – Göttinnen mit Hund sind seltener, mehrere wurden in Brugg gefunden: CSIR Schweiz I,5: Die figürlichen Skulpturen des Legionslagers von Vindonissa. Bearb. M. Bossert (Brugg 1999 = Veröffentlich. der Gesell. Pro Vindonissa Bd. XVI) Kat. Nr. 4 Taf. 6. – Gut belegt sind indes Tonfiguren von Muttergöttinnen mit Hund: z. B. Schauerte 249ff. sowie L. Lefèbure, Musée Luxembourgeois (Brüssel 1990) Abb. S. 90. – Ferner M. Green, Symbol and Image in Celtic Religious Art (London, New York 1989) 28f.

436 hierzu und zum Folgenden: Rapin 40 mit Abb. 8.

437 Alesia: Rapin 42 mit Anm. 33. – Argenton-sur-Creuse: Musée archéologique d'Argentomagus. Guide du visiteur (Saint-Marcel [Indre] 1991) 45; 46 Abb. 39–40; F. Dumasy/D. Tardy, Argentomagus. Guides archéologiques de la France 31 (Paris 1994) 36ff. bes. 40ff. mit Abb. – In Saintes wurden zahlreiche Statuetten thronender Muttergöttinnen (H. 30–70 cm) in Brunnen privater Häuser gefunden. Sie lassen an die Verehrung in einem Lararium denken: Espérandieu 2, 259f. Nrn. 1317–1318; 262 Nr. 1322; 267 Nr. 1330; L. Maurin, Saintes antique des origines à la fin du VIe siècle (Diss. Bordeaux 1977 [Lille 1981]) 307ff. mit Abb. 317–332; S. 314; L. Martin/M. Thauré/.-F. Buisson, Saintes antique. Guides archéologiques de la France 29 (Paris 1994) 84ff. mit Abb. – Hupe 126f. (Weihungen auf privatem Grund). – Statuette aus Entrains-sur-Nohain: Dieux de la Gaule romaine 10ff. Kat. Nr. 77 mit Abb. (J. Meissonier).

438 Klumbach 22ff. mit Taf. 30–31 sowie Abb. 8. – Statuette der Herecura aus Stuttgart-Bad Cannstatt: Filtzinger 174f. AS 24 mit Abb.; P. Noeke, Ara et aedicula. Bonner Jahrb. 190, 1990, 79ff. bes. 106ff. mit Anm. 67–69 und Abb. 19a–b.

439 Rapin 44.

440 M. Hartmann, Das römische Kastell von Zurzach-Tenedo. Arch. Führer Schweiz 14 (Brugg 1980) 4ff.

441 zur Forschungsgeschichte Hartmann (vorige Anm.) 2ff. – Zu Zurzach ausserdem R. Hänggi, Zurzach AG/Tenedo: Römische Kastelle und Vicus. AS 9, 1986, 149ff. M. Hartmann, Eine spätrömische und eine mittelalterliche Rheinbrücke in Zurzach AG, AS 10, 1987, 13ff.; Hartmann/Weber 214ff.

in Mitleidenschaft gezogen worden war, vollständig erforscht. Bei dem auf dem Kirchlibuck gelegenen Kastell wurde hingegen nur die südliche Mauer mit ihren Türmen untersucht, nicht aber das Kastellinnere. Dabei stiess man im Bereich des römischen Tors «auf eine Art Architrav- und zwei Quaderstücke (**54a-b**), auf welchen menschliche Armteile und schöner Faltenwurf erkannt wurden»⁴⁴². Der Ausgräber Jakob Heierli wies sie der Ausschmückung des römischen Tores zu. Aufgrund der verschiedenen Formen der beiden Kastelle vermutete er, dass beim westlichen Kastell (d. h. dem Kirchlibuck) ein älterer Bau restauriert worden sei⁴⁴³.

Im Jahr 1954 wurde eine Siedlungsschicht mit Feuerstellen und Pfostenlöchern entdeckt, die nach der mitgefundenen Keramik und den Kleinfunden aus der 1. Hälfte des 4. Jh. stammte. Die Strukturen liessen sich barackenähnlichen Holz- oder Fachwerkbauten militärischen Charakters zuweisen. Einige Jahre vergingen, bis Rudolf Laur-Belart im Jahre 1961 die Ausgrabungen von 1954/55 fortsetzen konnte. Er untersuchte das lange, rechteckige Gebäude zwischen den Türmen 10 und 11, das schon Heierli erkannt hatte. Es stellte sich heraus, dass der Bau nicht mit den spätrömischen Strukturen zu verbinden ist, sondern dass er, u. a. wegen der Verwendung des gleichen Materials, mit der frühchristlichen Saalkirche in Zusammenhang gestanden und verschiedenen Zwecken gedient haben dürfte. In Raum B des Gebäudes wurde beim Eingang ein bearbeiteter Kalksteinblock geborgen (**54c**), der als Trittstein benutzt worden war⁴⁴⁴. Er stammt zusammen mit den beiden 1906 gefundenen Blöcken **54a-b** von demselben Monument. Möglicherweise war auch er zuvor in der Kastellmauer verbaut gewesen. Weitere Ausgrabungen zwischen Kirchlibuck und der Flur UF Rainen schlossen sich in den Jahren 1983–1987 beim Bau der Nordumfahrung von Zurzach an.

54a Eckblock mit sitzender Person

Tafel 57–58

Landesmuseum Zürich, Depot Affoltern am Albis (Depot-Nr. X-2215.1). – 1906 zusammen mit **54b** auf dem Kirchlibuck bei Tor VII gefunden. – Erh. L. 49 cm, H. 61,5 cm, erh. T. 56,5 cm; erh. Relief. 2,5 cm. – Heller, kompakter Kalkstein, unten grau verfärbt. – Ober- und Unterseite gesägt. Reliefierte Seite gebeizt, Oberfläche geglättet. Scherenkymation: Oberfläche gebeizt, Zwischenräume gebohrt. Moderne Löcher aus der Zeit der Rekonstruktion mit den beiden anderen Blöcken stammend.

Eckblock mit Scherenkymation. Unter-, Ober- und eine reliefierte Seite mit unregelmässiger Bruchfläche erhalten, die andere wurde nachträglich fast vollständig abgearbeitet. Unregelmässige Bruchfläche auf verbleibender Schmalseite. Darstellung auf Vorderseite teilweise abgeschlagen. Kymation im oberen Teil zerstört.

Siehe **54**.

Auf dem 280 kg schweren Eckblock ist der Oberkörper einer bekleideten Figur erhalten, die auf einem Stuhl mit Rückenlehne sitzt. Dieser ist durch ein flaches Kissen gepolstert. Wegen der unteren Sprosse scheint es sich nicht um ein Bett zu handeln. Die Person trägt als Untergewand eine kurzärmelige Tunika. Die darüber gelegte Toga bildet auf Höhe des Bauches einen kräftigen Bausch. Der Oberkörper ist ein wenig aus der Bildfläche herausgedreht, ihr leicht angewinkelter linker Arm stützt sich auf der Rückenlehne ab. Bei den Pranken handelt es sich nicht, wie Rudolf Laur-Belart vermutete, um die Füsse des Stuhles, sondern um ein über die Rückenlehne herabhängendes Fell, das in grossen Tätzen endet⁴⁴⁵. An der Rückseite des Stuhles zeichnet sich ein Teil des herabhängenden, allerdings grob angedeuteten Kleiderstoffes ab. Zahlreiche schuppenförmige Vertiefungen deuten die Struktur des Tierfelles an. Sorgfältig waren die heute eher flach wirkenden, aneinander gereihten Gewandfalten wiedergegeben. Der Block schliesst mit Scherenkyma⁴⁴⁶ und Leiste ab. Die Scherenfüllung besteht aus

einem Lanzettblatt, das oben ein kugeliges, deutlich abgesetztes Ösenauge bildet. Das Kyma hebt sich durch Modellierung und Unterarbeitung plastisch vom Hintergrund ab. Die Ösen sind verschieden gross und nicht immer sorgfältig ausgearbeitet.

Auf der angrenzenden Seite scheint nahezu die gesamte antike Oberfläche abgeschlagen worden zu sein. Da diese Seite vor Ort nicht untersucht werden konnte, liess sich die Aussage, es habe sich der schwach abzeichnende Fuss einer stehenden Figur erhalten, nicht überprüfen. Auf dem Foto ist diese Annahme nicht nachvollziehbar.

54b Block mit sitzender Person

Tafel 57–58

Landesmuseum Zürich, Depot Affoltern am Albis (Depot-Nr. X-2215.3). – 1906 zusammen mit **54a** auf dem Kirchlibuck bei Tor VII gefunden. – Erh. L. 48,5 cm, H. 61 cm, erh. T. 60,5 cm; Relief. max. 6,4 cm; Hebeloch: 11 x 4 (bzw. 5) x 10 cm. – Heller, kompakter Kalkstein. – Unterseite geglättet, Oberseite gespitzt, teilweise geglättet, mit Hebeloch. Figuren gebeizt, Oberfläche geglättet, nachträglich abgeschlagen. Moderne Löcher aus der Zeit der Rekonstruktion mit den beiden anderen Blöcken stammend.

Antike Ober- und Unterseite des sich heute gegen unten verschmälernden Blockes erhalten, ansonsten unregelmässige Bruchfläche. Antike Oberfläche teilweise am Gewand erhalten, ansonsten abgeschlagen. Ergänzter Teil aus der Zeit der modernen Rekonstruktion.

Siehe **54**.

Wahrscheinlich wurde zur Zeit der Wiederverwendung in der Kastellmauer ein Teil der antiken Oberfläche von Block **54b** zerstört. Zu erkennen sind auf dem 292 kg schweren Block Reste zweier Menschen. Die eine sitzende Person ist mit einem bis auf den Boden reichenden Gewand bekleidet, dessen antike Oberfläche nahe dem Reliefgrund am Kontur erhalten ist. Einer ihrer beiden Unterschenkel und Füsse war möglicherweise leicht vor den anderen gesetzt. Die Tunika verdeckt teilweise ihren linken Oberarm. Der Arm ist ausgestreckt und berührt den rechten der neben ihr sitzenden Person. Diese, ebenfalls arg in Mitleidenschaft gezogen, sitzt auf einem Stuhl, von dem ein Teil der mit einem Kissen gepolsterten Sitzfläche und der kreuzweise angebrachten Stuhlbeine zu erkennen ist. Von der Kleidung ist nur ein wenig von der Tunika und dem Bausch der Toga erhalten. Ihr rechter Arm war leicht angewinkelt und nach vorne gestreckt. Wie bereits Laur-Belart erkannt hat, gaben beide Personen einander die rechte Hand (s. Deutung).

54c Eckblock mit Scherenkymation und Teil eines Stuhles

Tafel 57

Landesmuseum Zürich, Depot Affoltern am Albis (Depot-Nr. X-2215.2). – 1961 auf dem Kirchlibuck im rechteckigen Nebengebäude der Kirche gefunden, als Treppentritt möglicherweise tertiär verwendet; Spolie. – Max. erh. L. 28,5 cm, H. 61,5 cm, T. 60,3 cm; Relief. 2,3 cm. – Heller, kompakter Kalkstein. – Obere Seite auf Anathyrose gearbeitet; untere Seite geglättet; Schmalseite geglättet und gepickt; Stuhl und Kymation gebeizt; Scherenkymation wie bei **54a**. Moderne Löcher und teilweise Ergänzung aus der Zeit der Rekonstruktion mit den beiden anderen Blöcken stammend.

Fragment von Eckblock mit stark verwitterter, unregelmässig ausgebrochener, reliefierter Seite. Ober-, Unter- und Rückseite erhalten, Oberfläche der angrenzenden, reliefierten Seite durch Feuereinwirkung in Mitleidenschaft gezogen. Randbereich mit Kymation teilweise zerstört; rote und grauschwarze Verfärbungen durch Brand; Kymationfragment angesetzt. Antike Auflagefläche teilweise zerstört.

Siehe **54**.

Die auf Block **54b** zu erkennende Sitzgelegenheit findet sich auch hier. Es sind Reste des hinteren Stuhlbeines,

ein Teil des Kreuzes, der Ansatz der Sitzfläche und die Rückenlehne erhalten. Das auf Block **54a** bereits ange-troffene Fell mit Pranke kehrt hier am hinteren Stuhlbein wieder. Laur-Belart hatte sie wie auf Block **54a** als Fuss des Sessels interpretiert (s. Deutung). Den äusseren Abschluss des 202 kg schweren Quaders bildet wiederum ein Scherenkymation, das im Randbereich zu einem grossen Teil zerstört ist. Von der Darstellung auf der anschliessenden Seite ist nichts erhalten.

Deutung

Die drei Blöcke **54a-c**, zwei davon Eckblöcke (**54a**; **54c**), stammen nach Ausweis von Material, Thematik und Kymation wohl von demselben Monument. Die ursprüngliche Höhe der antiken Blöcke ist erhalten, sie beträgt zwei römische Fuss. Rudolf Laur-Belart hat die Darstellung folgendermassen gelesen⁴⁴⁷: «Die linke Figur sitzt auf einem Klappsessel mit Löwenfüssen, die rechte auf einem Lehnstuhl, der ein ebenfalls mit Klobig geratetem Löwenfuss verziertes Bein erkennen lässt. Die rechte Gestalt scheint ihre rechte Hand auf den einen Unterarm der linken Gestalt zu legen. Es handelt sich offenbar um ein Ehepaar, wobei ich den Mann auf dem Klappsessel und die Frau auf einem Lehnstuhl sitzen sehe. Der Gestus des Handauflegens ist charakteristisch für römische Ehepaare. Vielleicht hielt der Ehemann sogar den Ehevertrag in seiner Hand»⁴⁴⁸. Wie er sich die Darstellung ergänzt vorstellte, veranschaulicht die Zeichnung Taf. 58, oben. Betrachtet man die drei Blöcke **54a-c** und die Zeichnung genauer, stellt man fest, dass sie nicht in der von Laur-Belart rekonstruierten Weise zusammengehört haben können. Der untere Teil des Körpers der auf Block **54a** vom Betrachter aus gesehen rechten Person war nahezu im Profil wiedergegeben, während der Oberkörper nach Ausweis der teilweise erhaltenen Faltenführung aus dem Reliefgrund herausgedreht war. Mit ihrem linken Ellenbogen stützte sich die Person auf der Lehne ab. Sie lässt sich aufgrund ihres kleineren linken Armes (und der geringeren Relieftiefe) nicht mit der (oder den) auf Block **54b** und **54c** erhaltenen Figur(en) in Verbindung bringen. Die Pranke stammt nicht von den Füssen der Sitzgelegenheit, sondern von dem über die Lehne herabhängenden Stück Fell.

Auf den Blöcken **54b** und **54c** sind Reste zweier sitzender Personen erhalten. Diese beiden Blöcke dürften, wie die Sitzgelegenheit zeigt, zusammengehören. Der erst zu Beginn der 60er-Jahre gefundene Block **54c** wiederum steht, wie das Kymation und das zu ergänzende, über die Lehne fallende Fell belegen, mit Block **54a** in Beziehung. Da die Reliefdarstellung auf Block **54a** flacher, die Figur kleiner ist und sich auf einer niedrigeren Sitzgelegenheit niedergelassen hat, dürfte der Block von einer anderen Seite des Monumentes stammen.

Zuweisung der Blöcke und Datierung des Monumentes

Rudolf Laur-Belart hat bemerkt: «Heierlis Schluss auf ein figürlich verziertes Kastellort war gewiss zu voreilig, schon deshalb, weil ein solcher künstlerischer Schmuck nicht zum Festungscharakter unserer Rheinkastelle des 4. Jh. passen will. Ich könnte mir eher denken, dass wir den Grabstein eines reichen Gutsbesitzers oder eines Beamten, worauf der Klappsessel, die «sella curulis», hinweisen würde, aus der näheren Umgebung vor uns haben. Besonders «schön», d.h. klassisch finde ich übrigens den Faltenwurf nicht. Er ist flach und steif, die Figuren scheinen auch nicht gut proportioniert gewesen zu sein. Es wird eine provinzielle Arbeit aus dem 2./3. Jh. sein»⁴⁴⁹. Bei dem Stuhl handelt es sich allerdings nicht um eine *sella curulis*⁴⁵⁰. Die Blöcke dürften in der Tat von einem aufwändigen Grabmal stammen, doch wie es im einzelnen zu rekonstruieren ist, lässt sich zurzeit nicht sagen. Ungewöhnlich ist der Abschluss mit einem Scherenkymation.

Datierung

Bei der Errichtung der Umfassungsmauern der beiden spätrömischen Kastelle wurde das damals vielleicht teil-

weise beschädigt oder verfallene Grabmal wiederverwendet. Die Blöcke wurden an verschiedenen Stellen im Fundament auf dem Kirchlibuck eingemauert. Hier und im benachbarten Kastell suchte die Bevölkerung aus Zurzach/Tenedo im 4. Jh. n. Chr. Schutz. Stil und Kymation dürften für eine Entstehung des Grabbaus in der 2. Hälfte des 2. Jh. n. Chr. sprechen. Eine wohlhabende Persönlichkeit, vielleicht ein Händler, wie bereits Laur-Belart vermutete, dürfte den Grabbau in Auftrag gegeben haben. Zurzach/Tenedo dürfte, wie neuere Ausgrabungen gezeigt haben, ein bedeutender militärischer Güterumschlagplatz und Etappenort gewesen sein⁴⁵¹.

55 Grabstein eines Tuchhändlers

Tafel 59

Winterthur, Museum Lindengut, ohne Inv. Nr. – FO: am 29. Juli 1978 in Oberwinterthur im Mauerfundament eines Privathauses gefunden; Spolie. – Erh. H. (besser erh. Seite) 69,5 cm bzw. 44,5 cm; B. (oben) 50 cm, B. (unten) 53,3 cm, T. 24 cm, Relieft. 7,9 cm; Figur: Kopf: H. (Kinn inkl. Kalotte) 11,8 cm, B. 13,6 cm. – Grauer Molassesandstein, nach den Angaben von Walter Drack aus dem Zürcher Obersee-Gebiet⁴⁵². – Vorderseite: Nischengrund und -rand mit Spitzseisen bearbeitet; Figur gebeizt, am Übergang vom Kopf zum Reliefgrund Spuren des Zahneisens; Ornamentik grob gespitzt und gebeizt. Rest von neuzeitlichem Klammerloch oberhalb des Kopfes sowie unten an schräger Bruchfläche. – Grüne Farbspuren neben der linken Schulter, gelb-rote unterhalb des rechten Ellenbogens. Fragmentierter Grabstein mit stark verwitterter Oberfläche. Oben unregelmässige Bruchfläche, nur kleiner Abschnitt des ursprünglichen Randes erhalten, unten schräg verlaufende Bruchfläche. Randzone der Vorderseite teilweise abgeplatzt, Ornamentik auf den Schmalseiten zum Teil erhalten, Rückseite intakt. Sekundär abgearbeitete Nut oberhalb des Nischenbogens. Oberer Teil des Kopfes, rechte Schulter, Gewand an rechtem Arm und Unterkörper sowie rechte Hand teilweise zerstört. JbSGUF 62, 1979, 154; Neunter Bericht «Zürcher Denkmalpflege» 1977/78, 246ff.; W. Drack, Winterthur/Oberwinterthur ZH. Fragment eines gallorömischen Grabsteines von Vitudurum. AS 2, 1979, 191 mit Abb.; Drack/Fellmann 273 mit Abb. 273 (Tuchhändler); A. Zürcher, Vitudurum. Geschichte einer römischen Siedlung in der Ostschweiz. In: Turicum – Vitudurum – Iulio-magus. Drei Vici in der Ostschweiz. Festschrift Coninx

442 Heierli 86 mit Abb. 14 S. 85.

443 Heierli 88f.

444 Laur-Belart 1961, 40ff. bes. 46 mit Abb. 39.

445 Laur-Belart 1961, 56.

446 zum Scherenkyma ausführlich Ganzert 1983, 189ff.; Ganzert 1988, 120.

447 Laur-Belart 1961, 56.

448 s. vorige Anm.

449 s. Anm. 447.

450 hierzu O. Wanscher, *Sella curulis. The folding stool. An ancient symbol of dignity* (Kopenhagen 1980) 141 Abb. B; 152; 157 Abb. A; B; S. 170; Th. Schäfer, *Imperii insignia: sella curulis und fascies*. 29. Erg. Mitt. DAI Rom (Mainz 1989).

451 zu Zurzach/Tenedo R. Hänggi et al., *Die frühen römischen Kastelle und der Kastell-Vicus von Tenedo-Zurzach*. Veröff. Ges. Pro Vindonissa XI (Brugg 1994).

452 W. Drack, Winterthur/Oberwinterthur ZH. Fragment eines gallorömischen Grabsteines von Vitudurum. AS 2, 1979, 191 Anm. 1.

205f.; M. Graf/B. Hedinger/V. Jauch et al., Hintergrund – Untergrund. Archäologische Entdeckungsreise durch Winterthur. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur Bd. 331, 2001 (2000) 75 Abb. 103.

Der Sandsteinblock wurde 1978 in Oberwinterthur entdeckt, als ein Hausbesitzer seinen Keller abtiefte. Er stiess nach dem Abtrag einer dicken Schuttschicht auf ein älteres Mauerfundament aus der Zeit vor 1780, in dem der Quader lag. Die darunterliegende humose, gut 40 cm dicke, schwarze Erdschicht enthielt viele römische Keramikscherben.

In einer Nische mit auf der einen Seite stark abfallendem Bogen steht ein frontal wiedergegebener Mann, der bis etwa Kniehöhe erhalten ist. Er trägt eine langärmelige *tunica* und darüber einen Mantel. Sein rechter Unterarm ist angewinkelt, die Hand zu einem wohl ursprünglich rechteckigen Gegenstand geführt, der seinen linken Unterarm verdeckt. Der im Verhältnis zum Körper zu grosse Kopf sitzt auf einem langen, kräftigen Hals und berührte den Nischenbogen. Erhalten ist ein Teil des Untergesichtes mit schmalem Bart sowie das hoch liegende, sorgfältig ausgeformte Ohr und der Ansatz des Haares. Schwach, fast schattenhaft zu erkennen, ist das linke Auge unter schmaler, nach aussen deutlich abfallender Braue, der Kontur des linken Nasenflügels und des Mundes. Demnach blickte der Mann frontal aus dem Bildfeld. Eine grosse, grob und unbeholfen herausskulptierte Halbpalmette schmückte die Schmalseiten des Grabsteins.

Bei dem Gegenstand scheint es sich nicht um ein geöffnetes Schreibtäfelchen zu handeln⁴⁵³. Der kräftig ausgebildete Rand und mehrere, grösstenteils verwitterte Falten lassen vielmehr an Stoff denken⁴⁵⁴. Damit dürfte es sich bei dem Verstorbenen, wie dies bereits Walter Drack vermutet hat, um einen Tuchhändler handeln, der möglicherweise den Stoff auch herstellte.

Zuweisung und Rekonstruktion

Der Block lässt sich dem beliebten und weit verbreiteten Typus des *Nischengrabsteins* zuweisen. Die Wiedergabe des Verstorbenen mit einem für ihn charakteristischen Attribut seines Berufs ist in römischer Zeit in Italien und Gallien eine beliebte Darstellungsform. Denn die zu Lebzeiten ausgeführte Arbeit stellte häufig das einzige Mittel dar, aufzusteigen und bildete die Identifikationsmöglichkeit. Auf einigen Grabmälern des gallorömischen Raumes werden Tuchproben festgehalten, wobei es meistens zwei Männer sind, die den ausgebreiteten Stoff prüfen⁴⁵⁵ oder ein Mann, der ein Stück Stoff in beiden Händen hält⁴⁵⁶.

Zu einem unbekanntem Zeitpunkt verlor der Sandsteinblock **55** seine eigentliche Funktion, wurde mit einer Nut am vorderen, oberen Rand versehen und möglicherweise als Tür(?)–Gewändeteil benutzt, später im Fundament der aus der Zeit vor 1780 stammenden Kellermauer.

Stil und Datierung

Ursprünglich wirkten Figur und Gewand plastischer und lebendiger, wie die verschieden nah beieinander liegenden Stofffalten unterhalb des rechten Unterarmes und am Oberkörper erkennen lassen. Der schmale Saum des Untergewandes zeichnet sich heute noch am Hals ab. Gut beobachtet ist der in einer Schlaufe endende Ärmel, aus dem rechter Unterarm und Hand hervorschauen. Am grossen, trichterförmig gebildeten Hals hat der Bildhauer die Nicker und mehrere Falten eingetieft. Exakt war einst das Gesicht gestaltet, wie der feine, das Untergesicht rahmende Kurzhaarbart und die Umrisslinie des Gesichtes erkennen lassen. Ungelenk wirkt hingegen der im Vergleich zum Kopf zu schmale Oberkörper mit abfallenden Schultern und unbeholfen skulptierten Schultergelenken. Wie häufig bei provinziellen Arbeiten sitzt das hier sorgfältig gearbeitete Ohr mit geschwungenem Umriss sehr hoch. Der Grabstein **55** dürfte der Barttracht wie auch der sich deutlich vom Reliefgrund lösenden Figur nach zu urteilen im 2. Jh. gearbeitet worden

sein. Er ist bislang der einzige seiner Art aus dem antiken *Vitudurum*. Ansonsten handelt es sich bei den Gräbern um einfache Brandbestattungen oder beigabenlose Skelettgräber; einzige Ausnahme ist ein unverzierter Naiskos, der in den 1990er-Jahren bei Rettungsgrabungen im Unteren Bühl in Oberwinterthur gefunden wurde. *Vitudurum*, das heutige Oberwinterthur, war zunächst eine Strassenstation. Es lag an der Hauptstrasse *Vindonisa/Windisch–Brigantium/Bregenz–Augusta Vendelicum/Augsburg*. Die bisher frühesten dendrochronologisch datierten Hölzer stammen von 4 v. Chr. und 1 v. Chr. Der Nachweis für eine keltische Siedlung ist bis jetzt nicht erbracht. Der *vicus* erlangte durch Landwirtschaft, Handel und Handwerk eine gewisse Bedeutung⁴⁵⁷.

56 Grabstein mit stehendem Mann

Tafel 59

Konstanz, Rosgartenmuseum, Depot, Inv. Nr. Rö 2658. – FO: Burg-Stein, Kastell, Spolie(?) – Erh. Gesamth. 79,5 cm, max. B. 54,5 cm, messbare T. 18 cm; H. Nischenrand 42,2 cm; Figur: H. Figur 40 cm, B. (Schulter) 29,4 cm, B. max. (ergänzt) ca. 35 cm; H. (Kinn bis Kalotte) ca. 13,4 cm, H. (Kinn bis Haaransatz) 11 cm; Reliefh. 5,3 cm. – Heller, weicher Kalkstein. – Figur gebeizt, Nische geglättet.

Fragmentiert, unregelmässig gebrochen, modern in Block eingegossen. Oberfläche verwittert. Teil der rechten Wange mit Ohr und Haar abgeplatzt, Kinn zerstört, Bestossungen an linker Gesichtseite an der Wange, beim Auge und an der Stirn. Mantelfalten an der rechten Schulter und linken Körperseite bestossen, stellenweise ausgebrochen, grösseres Loch im Bereich der linken Achsel.

W.U. Guyan, Stein am Rhein. Kelten – Römer – Germanen. *Helvetia Arch.* 6, 1975, 22/23, Abb. S. 48 (Grab- oder Weiherelief); R. Büel, Skulpturen im Zwieli. Heimatblätter von Stein am Rhein Bd. 5 (1981) 14 mit Abb. 14.

Aus dem Nischenbogen blickt ein nahezu frontal wiedergegebener Mann. Er trägt einen Mantel aus dickem Stoff, der breite Falten wirft und, wie die von seiner rechten Schulter ausgehenden fünf breiten Faltenbahnen zeigen, dort zusammengehalten war. Auf dem kegelförmigen Hals sitzt der eher kleine Kopf. Kurzes, volles Haar rahmt das recht flache trapezoide Gesicht. Unter der leicht gewölbten Stirn liegen die grossen, grob belassenen Augen. Vereinfacht ist die sich leicht verbreiternde Nase wiedergegeben, welche durch eine kräftige Linie umrissen wird. Tief darunter liegt der grosse Mund. Durch die weit hinabgezogenen Mundwinkel wirkt der Blick des Mannes griesgrämig. Beide Arme verschwinden unter dem dicken Stoff, Attribute fehlen.

Deutung

Guyan hat vermutet, es könne sich aufgrund des über die Schultern geworfenen kurzen Mantels um eine Darstellung von Merkur und damit um ein Weiherelief oder aber um ein Grabrelief handeln. Da Attribute fehlen und die Form an einen Nischengrabstein erinnert, dürfte es sich bei dem wiederverwendeten Kalksteinblock um ein Grabmal handeln, eine einfache handwerkliche Arbeit⁴⁵⁸. Wohl gegen Ende des 3. Jh. wurde das Kastell auf dem Plateau gegenüber von Stein am Rhein zum Schutz der Grenze errichtet (Grösse 88×91 m). Möglicherweise wurde bei dieser Gelegenheit der Grabstein **56** wiederverwendet. Bis jetzt gibt es einen weiteren Skulpturfund aus Stein am Rhein (Kat. Nr. **11**).

57 Tragische Maske

Tafel 60

Zürich, Landesmuseum Zürich, Inv. Nr. 14259. – FO: Baden, Ankauf bei Auktion Steiner, Baden. Eingang ins Landesmuseum Zürich im Jahr 1901. – H. 45 cm, B. 22 cm, T. 20,5 cm. – Sandstein, Oberfläche verfärbt. –

Gesicht gebeizt, Pupillen mit Punktbohrungen versehen, Gesichtsoberfläche geglättet.

Kopf intakt und rundum erhalten. Rückseite leicht konvex und abgeflacht; unten begradigt, seitlich abgeflacht. Linke Kopfseite und Nase bestossen, Frisur und Oberfläche teilweise abgerieben und verwittert.

Espérandieu 7, 120 Nr. 5453; Möbius 141; 143.

Rundliches Gesicht mit prallen Wangen, kräftiges Kinn und aufgetürmte Frisur charakterisieren die auf Vorderansicht hin konzipierte Maske. Präzis sind die unter dünnen Brauenbögen liegenden Augen gearbeitet: der Augenkant und die plastisch heraustretenden, runden Augäpfel mit tief gebohrter Pupille. Der aufgesperrte Mund mit schwach herabgezogenen Mundwinkeln bildet einen deutlichen Kontrast zu den ansonsten beruhigten, leicht erstarrten Einzelformen. Die kurze, bestossene Nase dürfte ursprünglich recht flach gewesen sein. Die sich über dem Kopf giebelartig auftürmende Frisur oder Perücke drückt in die Stirn, die von kleinen, halb-bogenförmigen Löckchen bedeckt wird. An die ein spitze Dreieck bildende, gezöpfelte Mittelsträhne schliessen beidseits jeweils zwei glatte Streifen an. Seitlich fällt das Haar in eingedrehten Strähnen herab, die wohl Korkenzieherlocken wiedergeben sollen. Sie verdecken die Ohren. Die Rückseite scheint nicht ausgearbeitet zu sein. Der Furcht erregende Gesichtsausdruck der Maske, hervorgerufen vor allem durch Glotzaugen und aufgesperrten Mund, wurde ursprünglich durch die Bemalung einzelner Details verstärkt.

Deutung und Anbringung

Da die Maske 57 bei einer Auktion erworben wurde, ist nichts über Herkunftsort und Fundzusammenhang bekannt. Aufgrund der hoch aufgetürmten Perücke, dem *onkos*, und dem eher ernsten Gesichtsausdruck lässt sich der Kopf als Schauspielermaske der Tragödie bestimmen. Er gibt eine *tragische Heroine* wieder⁴⁵⁹. Dieser Typus, durch Iulius Pollux (4, 133) literarisch überliefert, ist durch archäologische Zeugnisse bestens bekannt⁴⁶⁰. Viele Masken dienen zur Ausschmückung römischer Theater, andere schmückten Gärten⁴⁶¹. Darüber hinaus sind sie in funeralem Zusammenhang anzutreffen, z. B. an den Ecken von Stelen, Sarkophagen, Marmorurnen, als Akrotere von grossen Grabbauten⁴⁶² oder auf Umfassungsmauern derselben⁴⁶³. Dem Grabbereich dürfte aufgrund von Grösse, Material, Gewicht und fehlenden Durchbohrungen wohl auch die Maske 57 zuzuordnen sein. Eine Vorstellung davon, wie sie einst angebracht gewesen sein könnte, gibt die Rekonstruktion des grossen Elternpaarpfeilers in Trier: Dort blickt jeweils eine tragische Maske von den Ecken des Daches⁴⁶⁴. Die Aufstellung auf der Attika eines Grabbaus⁴⁶⁵ oder die Unterbringung auf der Umfassungsmauer eines Grabbezirks erscheinen ebenfalls denkbar. Die Masken hatten sicherlich nicht nur dekorative, sondern auch apotropäische Bedeutung und sollten durch ihr unheimliches Aussehen Dämonen und Unheil vom Grabmal fernhalten. Vielleicht spielten sie zudem auf die Aufnahme der Verstorbenen in den dionysischen Thiasos an⁴⁶⁶.

Stil und Datierung

In unmittelbarer Nähe der Nordnekropole von Avenches wurde im 19. Jh. ein aus Kalkstein gefertigtes Köpfchen (H. 12,7 cm) einer Heroine gefunden⁴⁶⁷. Es besitzt wie die Maske in Zürich ein rundliches Gesicht mit breiten Einzelformen und eine niedrige, fliehende Stirn. Die weit in die Stirn reichende Perücke unterscheidet sich in mehreren Details von der Maske in Zürich. Im Gegensatz zu Kopf 57 fehlen ihm expressive Züge, es ist weniger sicher und präzise gearbeitet. Das Köpfchen in Avenches, das an der Rückseite mit dem Reliefgrund verbunden ist, dürfte nach den Untersuchungen von Martin Bossert wohl von einer Stele stammen. Die Maske 57 zeichnet sich durch volle, gut modellierte Formen und Plastizität aus. Die typischen Merkmale wie hervorquellende Augäpfel, tief gebohrte Pupillen, aufgerissener Mund und aufgetürmte Frisur sind treffend wiedergegeben. Da-

durch wirkt der Kopf erstarrt, überzeichnet und etwas pathetisch, durch die volle Wangenpartie zugleich ein wenig derb. Die komplizierte Haartracht wurde vom Bildhauer möglicherweise falsch verstanden, denn die üblichen Korkenzieherlocken sind vorne wie zu einem in Falten gelegten Tuch umgestaltet. Darunter jedoch schauen kleine Löckchen hervor. Gut mit Kopf 57 vergleichbar, was die Frisur betrifft, ist eine in Darmstadt aufbewahrte Maske aus der Sammlung Hüpsch. Ihr Fundort ist nicht bekannt, doch wird eine Herkunft aus dem Rheinland angenommen⁴⁶⁸. Bei ihr legt sich das Tuch fächerartig über die Frisur und betont zusammen mit den darunter hervorschauenden Locken den rundlichen Gesichtsumriss. Die Maske entstand wohl im 2. Jh. n. Chr.

453 Verstorbenen mit Schriftförmchen aus Sens: Espérandieu 4, 34f. Nr. 2806.

454 G. Zimmer, Römische Berufsdarstellungen. Arch. Forschungen Bd. 12 (Berlin 1982) 25ff. (Wollverarbeitung); 120ff.

455 Drack (Anm. 452) Anm. 7–11.

456 zu Berufsdarstellungen M. Reddé, Les scènes de métier dans la sculpture funéraire gallo-romaine. Gallia 36, 1978, 43ff. sowie Zimmer (Anm. 454).

457 A. Zürcher, Vitudurum. Geschichte einer römischen Siedlung in der Ostschweiz. Festschrift Coninx 205f.; Drack/Fellmann 556ff. mit Abb. 516 (Plan). Zum neuesten Forschungsstand M. Graf/B. Hedinger/V. Jauch et al., Hintergrund – Untergrund. Archäologische Entdeckungsreise durch Winterthur. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur Bd. 331, 2001 (2000) passim (diesen Hinweis verdanke ich Bettina Hedinger, Winterthur).

458 G.A. Mansuelli, Le stèle romane del territorio Ravennate e del Basso Po (1967) Nr. 7.

459 RE 14,2 (1930) 2070ff. s.v. Maske (Bieber); Möbius passim, bes. 144; Der Kleine Pauly 3 (1967) 1063ff. s.v. Maske (C. Fensterbusch).

460 CSIR Schweiz I,1, 86 mit Anm. 3 zu Kat. Nr. 40.

461 R. Paris, Persona. La maschera nel teatro antico. Ausstellungskat. Spoleto (1990); P. Ciancio Rossetto, Le maschere del teatro di Marcello a Roma. In: Spectacula II. Le théâtre antique et ses spectacles. Kolloquium Lattes 27. bis 30. April 1989 (Lattes 1992) 187ff. – Zu den Masken innerhalb der Theaterausstattung: Fuchs 147ff. – Ausstattung römischer Gärten: z. B. Zanker 1979, 493f. Abb. 26–27. – Nymphäum: z. B. das als Nymphäum ausgestattete Sommer-Triclinium mit Marmormasken an der Wand in der Casa del mosaico di Nettuno e di Anfritrite in Pompeji, Th. Kraus/L. von Matt, Lebendiges Pompeji (Köln 1973) 140 Abb. 163.

462 Möbius 146 mit Taf. 32,2; T. Brennecke, Kopf und Maske. Untersuchungen an Sarkophagdeckeln (Diss. Berlin 1970) passim; Sinn 30; 33; 57; 59f. H. Lavagne, Masques funéraires, in: Exposition: Le goût du théâtre à Rome et en Gaule romaine, Musée de Lattes (1989) 209ff. Abb. 93–102.

463 dazu Möbius 150.

464 Schindler 105 mit Abb. 334. – Siehe auch z. B. Grabbau von Langsur mit Pyramidendach: Espérandieu 6, 420 Nr. 5238; Möbius 149 mit Anm. 49. – Reliefierte Masken z. B. am Grabmal des Poblicius in Köln: Precht Taf. 4.

465 z. B. Grabbau in Servane: Espérandieu 12, 16 Nr. 7888; Möbius 151 mit Anm. 63. – Grabmal von Nicenich: Möbius 151 mit Anm. 64.

466 Bieber (Anm. 459) 2112f.; Möbius 144.

467 CSIR Schweiz I,1 Kat. Nr. 40 Taf. 28,3; 29,3; CSIR Schweiz I,2, 36 zu Kat. Nr. 20 Taf. 14,4.

468 z. B. Möbius 142f. Taf. 27 Abb. 3.

Nach den Untersuchungen von Hans Möbius dürfte der Brauch, Masken an Grabmälern zu verwenden, über die Gallia Narbonensis nach Germanien gekommen sein. Im Süden, besonders im Rhônetal und in der Provence, seltener jenseits der Rhône, sind tragische Masken anzutreffen. Sie sind bis weit in den Norden verbreitet. Die meisten zeigen wilde Gesichter mit gerunzelter Stirn, steil aufsteigenden Brauenbögen, zornigen oder schmerzverzerrten Zügen. Selten hingegen sind solche mit ruhigen Gesichtszügen, so beispielsweise in Vaison⁴⁶⁹. Eine Art Zwischenstellung nehmen rundliche Köpfe mit etwas derberen Formen ein⁴⁷⁰. Die Maske in Zürich scheint der zuletzt genannten Gruppe aus Vienne am nächsten zu stehen (Kap. 5.3.4.).

Reliefs, Deutung bzw. Zuweisung unsicher

58 Block mit Waffendarstellung

Tafel 60

Fribourg, Archäologischer Dienst des Kantons Fribourg, Depot in Avenches, Inv. Nr. PO-CHA 1852/7455d. – FO: 1852 in der mittelalterlichen Befestigungsanlage, bei der Zerstörung des unteren Walls in Châtillon-sur-Glâne (ca. 1 km südwestlich von Fribourg) gefunden, Spolie; möglicherweise aus Avenches verschleppt. – Erh. L. 88,2 cm, H. 60,5 cm, Gesamth. 37 cm, Relieft. zwischen 2,5 und 6,6 cm. – Heller, poröser Kalkstein mit fossilen Einschlüssen. – Reliefierte Vorderseite gebeizt und überraspelt; Punktbohrungen bei den Faltenansätzen des Brustpanzers; seitlich gespitzt, rechte Seite mit Anathyrose; Rückseite grob geglättet.

Kalksteinblock mit Waffendarstellungen. An Oberseite unregelmässig verlaufende Bruchfläche, an den Seiten leicht ausgebrochen bzw. abgeplatzt. Oberfläche des Reliefs abgerieben und verwittert, Riss, grösseres Stück am Panzer abgeplatzt.

H. Schwab, Un oppidum de l'époque de Hallstatt près de Fribourg en Suisse. Mittbl. Schweiz. Ges. für Ur- und Frühgesch. 7, 1976, 25/26 2ff. mit Abb. 3 S. 3; CSIR Schweiz I, 1, Kat. Nr. 55 Taf. 40.

Auf der reliefierten Seite des Blockes ist ein kleiner Ausschnitt aus einem Waffenfries erhalten: der Teil eines schräg gestellten Brustpanzers mit Ärmel, der einen verzierten Schild leicht überschneidet, ein Schwert, ein Helm(?) und ein Köcher mit Pfeilbündel. Am herabhängenden linken Ärmel des Panzers sind die Lederlaschen zu sehen, unter den *pteryges* die kräftigen Falten der *tunica*. Die Aussenseite des Schildes mit abgesetztem Rand ist mit einem eingeritzten, filigran wirkenden Ornament verziert. Vor dem Schild befindet sich ein herabhängendes Kurzschwert (*gladius*). Bei dem gerundeten, stark beschädigten Gegenstand, der vom Schild teilweise verdeckt wird, könnte es sich um einen Helm handeln.

Zuweisung und Datierung

Martin Bossert hat bereits auf die mit erbeuteten Waffen verzierten Blöcke aus Augst hingewiesen, die in der Kastellmauer gefunden wurden und von einem Ehrenmonument aus flavischer Zeit stammen dürften⁴⁷¹. Gut vergleichbar ist die auf den Schilden eingeritzte Ornamentik mit den Voluten⁴⁷². Auf einem der Blöcke kommt ebenfalls ein *gladius* vor⁴⁷³. Die Darstellung des Kurzschwertes, die Verwandtschaft in der Ornamentik sowie die vergleichbare Staffelung der Beutewaffen lassen es möglich erscheinen, dass der heute stark verwitterte Block 58 von einem Monument stammt, das in der 2. Hälfte des 1. Jh. n. Chr. errichtet wurde.

Der Kalksteinquader 58 wurde kurz nach der Mitte des 19. Jh. in der mittelalterlichen Befestigungsanlage zusammen mit mehreren reliefierten Architekturblöcken gefunden. Da sie möglicherweise vom Cigognier-Tempel in Avenches stammen, erscheint es denkbar, dass auch

der Block mit Waffen 58 aus der Koloniestadt verschleppt wurde. Waffenfriese kommen in römischer Zeit in unterschiedlichem Kontext vor. Sie sind an offiziellen Triumphalbauten anzutreffen, z. B. an den Ehrenbögen in Orange und Pola, ebenso an Stadttoren, beispielsweise in Besançon⁴⁷⁴. Ausserdem kommen sie in Thermen vor, an monumentalen Grabbauten wie z. B. dem bekannten Pöblius-Grabmal in Köln oder auf den Neumagener Grabmälern, darüber hinaus auf Grabstelen, Sarkophagen und Urnen⁴⁷⁵. Daher ist auch die Anbringung am Obergeschoss eines grossen Grabmals, in dem eine wohlhabende, hoch gestellte Person ihre letzte Ruhe gefunden hatte, nicht ganz ausgeschlossen⁴⁷⁶. Das Monument stammt aus einer guten Werkstatt.

59 Relief mit stehender Victoria

Tafel 61

Das Relief besteht aus vier Bruchstücken, die in der Erhaltung differieren: Der Stein von 59a ist leicht cremefarben, die Oberfläche fest. Nur dort, wo die Oberflächenstruktur stark angegriffen ist, ist der Stein fein und mehlig und ähnelt dem von 59b. Die Oberfläche von 59b ist stark verwittert, der Stein hell, weich und brüchig. Dennoch dürften die Fragmente ursprünglich zusammengehört haben, wie die durchgehende Bearbeitung der Rückseite mit denselben Instrumenten und mehrere übergreifende Abdrücke zeigen. Schwierigkeiten bereitet die Deutung der Darstellung auf 59b.

59a Relief mit stehender Victoria

Tafel 61

Fribourg, Archäologischer Dienst des Kantons Fribourg, Depot, Inv. Nr. 7450. – Fundumstände unbekannt. – Erh. H. 40,4 cm, erh. B. unten 28,4 cm, erh. T. 15 cm; Göttin: erh. H. 27 cm, B. 9,3 cm; Relieft. 7,2 bzw. 7,8 cm. – Cremefarbener Kalkstein, Oberfläche bräunlich. – Unterschiedlich tief abgearbeiteter Reliefgrund gebeizt, Rückseite mit Fläche bearbeitet und gespitzt; Figur gebeizt; Zahneisen an Attributen stehen gelassen. Stellenweise rote Farbspuren erhalten.

Relief mit stehender Victoria aus zwei Stücken modern zusammengefügt. An einer Seite Abschluss erhalten, an anderer Seite oben und unten unregelmässige Bruchfläche, Rückseite intakt. Kopf und Teil des Halses der Figur fehlen, ebenso rechter und linker Unterarm. Schild teilweise zerstört. Oberfläche gut erhalten.

Unveröffentlicht.

Die Göttin trägt ein dünnes Untergewand, das linke Schulter und Brust freilässt, sowie einen auf den Boden reichenden Mantel, unter dem der vordere Teil der Füsse herauschaut. Ein kräftiger Stoffbausch verdeckt den Körper auf Bauchhöhe und ist unter dem rechten Arm hochgeführt. Die Hand des linken, gesenkten Armes berührte einst den am Boden aufgestellten Schild, der rechte Arm ist nach oben abgewinkelt. Aufgrund des Attributes ist die Figur als Victoria zu benennen⁴⁷⁷. Hinter ihrem linken Arm ist möglicherweise der Umriss eines Flügels erhalten. Das Körpergewicht ruhte auf dem linken Bein, das rechte, dessen Oberschenkel sich leicht unter dem Stoff abzeichnet, war entlastet. Neben dem Schild befinden sich zwei nicht benennbare Gegenstände. Der Bildhauer hat die Figur deutlich vom Hintergrund gelöst und versucht, ihr Plastizität zu geben. Das Relief verjüngt sich am Rand nach oben hin. Es fällt auf, dass für die in der rechten Hand gehaltenen Lanze kein Platz ist. Möglicherweise wurde der Rand des Reliefs nachträglich zugehauen oder die Lanze war aufgemalt. Der sorgfältigen Ausführung der Figur steht die grobe der Attribute neben der Göttin gegenüber.

59b Zwei Fragmente

Tafel 61

Fribourg, Archäologischer Dienst des Kantons Fribourg, Depot, Inv. Nr. 7450 (ehemals 7431). – Fundumstände

unbekannt. – Erh. L. 20,6 cm, erh. H. 42,7 cm, T. 15,8 cm; Torso: erh. H. 19,7 cm, erh. B. 9,3 cm, erh. Relieft. 8,1 cm. – Heller, weicher Kalkstein, krümelig. – Beizeisen, grobes Beizeisen auf der Rückseite.

Block unten, seitlich und oben beschädigt, Rückseite erhalten, Oberfläche abgerieben. Kopf und Hals weggebrochen, nur Oberkörper ohne Arme erhalten. Blöcke zusammengehörend, aufeinander passende Flächen verrieben.

Unveröffentlicht.

Man glaubt einen nackten, muskulösen Oberkörper zu erkennen, der sich nach seiner linken Seite wendet. Die Figur ist sehr viel grösser als Victoria auf Block **59a**. Neben ihr sind Spuren einer Abarbeitung zu erkennen, der untere Block ist teilweise unterarbeitet. Mehrere Linien eines nicht zu deutenden Gegenstandes stellen die Verbindung zu Block **59a** her. Zurzeit lassen sich die wohl zusammengehörenden Fragmente nicht deuten. Die Wiedergabe von Victoria lässt an einen offiziellen Kontext denken.

60 Plattenfragmente mit Figuren

Tafel 62

Im Jahr 1996 kamen bei der Grabung im römischen Gutshof in Buchs ZH im Bereich des *Gebäudes K* u. a. drei Relieffragmente zum Vorschein, auf denen Reste von Figuren erhalten sind (**60a–c**). Doch zunächst ein kurzer Blick auf Grabungsplatz und Fundgeschichte. Buchs liegt 15 km nordwestlich von Zürich an der Strasse von Baden nach Winterthur, deren Verlauf in etwa dem der römischen Strassenführung entspricht. Die frühesten Funde auf dem Areal des grossen Gutshofes am Mühleberg reichen ins Jahr 1759 zurück. Damals wurde bei der Untersuchung des Herrenhauses u. a. ein Gesimsfragment mit Eierstab gefunden, das auf einem Kupferstich abgebildet ist⁴⁷⁸. Dieses Bruchstück aus Jurakalkstein dürfte mit den zahlreichen später gefundenen, teilweise verschleppten Fragmenten von einer aufwändigen Wandverkleidung stammen. Nachdem der Fundort in Vergessenheit geraten war, wurden die Grabungen in der 1. Hälfte des 19. Jh. wieder aufgenommen⁴⁷⁹. Im 20. Jh. wurden seit den 50er-Jahren das Hauptgebäude und zwei Nebengebäude in der *pars urbana* und Teile der *pars rustica* erforscht. Dabei wurden mehrere Gebäude, ein Tor und aufwändige Graben- und Kanalsysteme festgestellt⁴⁸⁰.

Die Länge der Hofanlage betrug ca. 400 m, die Breite ca. 130 m. Der Wohntrakt besass eine doppelgeschossige Portikus mit korridorartiger, so genannter Kryptoportikus im Untergeschoss. Auf Erdgeschosshöhe mündete sie in die mindestens zweigeschossigen Eckrisalite. Das aufwändige Wohnhaus wurde nach den neuesten Erkenntnissen im späteren 1. Jh. n. Chr. auf den Mauern eines älteren, kleineren Gebäudes errichtet und immer wieder modernisiert. Die heute in der Kryptoportikus sichtbaren Wandmalereien stammen aus trajanisch-hadrianischer Zeit.

Unter dem Fundmaterial befinden sich viele Architekturfragmente aus verschiedenen Steinsorten: Architekturelemente (Pfeiler, Kapitelle, Türgewände aus Würenloser Muschelsandstein) sowie Fragmente von Wandverkleidungen (Platten, Gesimse, Friese) aus Jurakalkstein, darunter die hier vorgestellten Fragmente **60a–c** mit Resten von Personen. Ausserdem kamen Fragmente eines Kelchkraters aus kleinasiatischem(?) Marmor zum Vorschein. Die Grabungsbefunde werden demnächst in einer ausführlichen Publikation vorgelegt⁴⁸¹.

60a Plattenfragment mit Kopf und Teil des Oberkörpers eines Mannes

Tafel 62

Zürich, Kantonsarchäologie Zürich, Depot (FK 96.61.201). – FO: 1996 in Buchs in der *pars rustica* des Gutshofes gefunden (Etappe 3, Baggerabtrag). – Erh. L.

18 cm, erh. B. 12 cm, T. 5 cm; Relieft. 1,3 cm; oberer Rand 2–2,5 cm, seitlicher Rand 6,5 cm. – Weisslicher Kalkstein (Urgonien[?]) mit zahlreichen Muschelein-schlüssen. – Figur und Teil der Rahmung gebeizt, mehrere Punktbohrungen entlang des Umrisses der Figur; Oberfläche geglättet, Rückseite gespitzt. Eckfragment mit erhaltenem oberem und seitlichem Abschluss und Rückseite, ansonsten unregelmässig

469 expressive Masken in Marseille bzw. Arles: Möbius 142 mit Anm. 7 Taf. 29,1.2; dagegen Masken aus Vaison in Avignon: Möbius 142 mit Anm. 4 Taf. 28,1.2.

470 Espérandieu 1, 276f. Nrn. 397,1.2; Möbius 142 mit Anm. 6.

471 CSIR Schweiz I,1, 97 mit Anm. 7 (mit Lit.).

472 CSIR Schweiz III Kat. Nrn. 41a.d.e Taf. 29–30. – Fragmente vom Tempelbezirk auf dem Schönbühl: ebenda 63 Kat. Nrn. 42b–e Taf. 30.

473 CSIR Schweiz III Kat. Nr. 41A Taf. 28.

474 Orange: R. Amy/P.-M. Duval et al., *L'arc d'Orange*. Gallia Suppl 15,2 (1962) passim. – Pola: M. Wegner, Kapitelle und Friese vom Bogen der Sergier zu Pola. *Bonner Jahrb.* 161, 1961, 263ff. mit Taf. 51 Abb. 3. – Besançon: H. Walter, *La Porte Noire de Besançon* (Paris 1986). – Zur Bedeutung: M. Roehmer, *Der Bogen als Staatsmonument. Zur politischen Bedeutung der römischen Ehrenbögen des 1. Jh. n. Chr.* Quellen und Forsch. zur Antiken Welt 28 (Diss. Köln 1995, München 1997).

475 Thermen: z. B. Block mit Darstellung eines Waffenfrieses aus dem Bad in der Grienmatt, Augst: CSIR Schweiz III Kat. Nr. 43 Taf. 31. – Grabbauten: S. Russo, *Fregi d'armi in monumenti funerari romani dell'Abruzzo*. Riv. Arch. 5, 1981, 30ff.; Neu 310ff. Nrn. 28–30 Abb. 95–101 und Anm. 172–173 (Poblicius-Grabmal; Neumagen); M. Verzàr-Bass, *Monumenti funerari di Trieste*. In: M. Mirabella Roberti (Hrsg.), *Monumenti sepolcrali romani in Aquileia e nella Cisalpina. Antichità altoadriatiche XLIII* (Triest 1997) 117ff. bes. 131ff. mit Abb. 17–18; G. Sena Chiesa, *Monumenti sepolcrali nella Transpadana centrale*, ebenda 275ff. bes. 290ff. mit Abb. 5–6; J. Ortalli, *Monumenti e architetture sepolcrali di età romana in Emilia Romagna*, ebenda 313ff. bes. 348ff. mit Abb. 20–21. – Stelen: z. B. CSIR Deutschland III,1 Kat. Nrn. 2–3 Taf. 7–9. – Sarkophage: z. B. S. aus Portonaccio: Cat. Mus. Naz. Rom. I/8*, 177ff. Nr. IV,4 (L. Musso). – CSIR Deutschland II,5, 85 sowie G.C. Picard, *Les trophées romains* (Paris 1957) passim.

476 ferner Neu passim sowie zum Symbolgehalt CSIR Deutschland II,5, 70; 85.

477 LIMC VIII, 242f. Nrn. 29 und 31 mit Abb.; 253 Nr. 207 mit Abb. und 256 Nr. 248 mit Abb.; 265 Nr. 348 mit Abb. (fehlender Innenflügel).

478 Drack 3 Abb. 3 oben unter I. «Römisches Gesims von Marmor».

479 zu Forschungsgeschichte und Funden: Drack 2ff.; Drack/Fellmann 375ff.; JbSGUF 80, 1997, 243f.

480 Drack/Fellmann 376 Abb. 354; JbSGUF 80, 1997, 243 Abb. 17.

481 B. Horisberger, *Der Gutshof von Buchs ZH und die römische Besiedlung im Furtal* (in Vorbereitung). Die Publikation enthält einen Beitrag von Yves Dubois und Corinne Morier-Genoud zu den Fragmenten **60a–c**. Es wurden weitere Fragmente mit figürlichen Darstellungen gefunden, von denen ich erst nach Abschluss des Manuskriptes erfahren habe und deren Bearbeitung mir nicht übertragen worden ist. Beat Horisberger danke ich bestens für verschiedene Informationen zu den Funden und Befunden sowie ihm und Yves Dubois für die Durchsicht des Textes zu Kat. Nrn. **60a–c**.

gebrochen. Teilweise erhaltener Eisenstift am oberen Rand. Gesicht bestossen, Oberfläche erodiert. JbSGUF 80, 1997, 243 Abb. 17.

Das Plattenfragment besitzt einen schmalen, oberen Rand und einen breiten, glatten seitlichen Abschluss. Vom Reliefgrund hebt sich der Kopf und ein Teil des Oberkörpers eines bärtigen Mannes ab. Er bewegt sich nach seiner linken Seite hin und berührt mit der Kalotte den oberen Rand der Rahmung. Eng am Kopf anliegendes, strähniges Haar rahmt das ovale, flache Gesicht. Die Augen liegen unter schmalen Brauen und blicken aus dem Bildfeld heraus. Die bestossene Nase war schmal gebildet, der Mund klein. Ein Vollbart fasst das Untergesicht ein. Der kurze, breite Hals leitet zum nahezu in Frontalansicht wiedergegebenen Oberkörper über. Gut zu erkennen sind die kräftigen, gerundeten Schultern. Die rechte liegt etwas höher als die linke, verkürzt wiedergegebene. Der Bildhauer hat der rechten Kopfseite entlang, unter der Achselhöhle und hinter der Schulter mehrere Punktbohrungen angebracht, wohl um die Figur deutlicher vom Untergrund abzuheben (ebenso **60b**). Die Platte war ursprünglich mit dem Eisenstift an der Wand befestigt.

60b Plattenfragment mit Unterkörper eines Mannes

Tafel 62

Zürich, Kantonsarchäologie Zürich, Depot (FK 96.61.125). – FO: *pars rustica* des Gutshofes Buchs, verbaut in neuzeitlicher Drainage (Etappe E 3 nördlich). – Erh. L. 13 cm, erh. B. 18,5 cm, T. 5 cm; Relieft. 1–1,5 cm; Randb. 2,5 cm. – Weisslicher Kalkstein (Urgonien[?]) mit zahlreichen Muscheleinschlüssen. – Figur und Reliefrand gebeit, einzelne Punktbohrungen entlang des Randes der Figur; Glättung der Oberfläche, Rückseite gespitzt. Unterer Plattenteil mit erhaltenem unterem Abschluss, Rückseite teilweise erhalten, sonst unregelmässig gebrochen. Oberfläche erodiert.

JbSGUF 80, 1997, 243 Abb. 17.

Über einer schmalen Leiste eilt ein kräftig gebauter Mann, dessen nackter Körper zu einem grossen Teil erhalten ist, nach seiner linken Seite hin. Sein rechtes, kräftiges Bein hat er leicht nach vorne genommen, der Fuss ruht mit der Sohle ganz auf dem Boden auf. Das linke Bein ist deutlich nach hinten weggestreckt. Die Hand des leicht angewinkelten rechten Armes hat er zur Faust geballt. Vor seinem linken Unterschenkel ist der untere Teil eines Tierbeines, wohl eines Raubtieres, erhalten. Wie bei **60a** sind mehrere Bohrlöcher angebracht: unter dem rechten Fuss, hinter dem rechten Knie und dem Tierbein sowie zwischen Rumpf und rechtem Arm.

60c Plattenfragment mit Figur und Clipeus(?)

Tafel 62

Zürich, Kantonsarchäologie Zürich, Depot (FK 96.61.214). – FO: *pars rustica* des Gutshofes Buchs, Baggerabtrag. – Erh. L. 8,3 cm, erh. B. 14,7 cm, T. 4,6 cm; Relieft. 1,2 cm. – Weisslicher Kalkstein (Urgonien[?]) mit zahlreichen Muscheleinschlüssen. – Beizeisen und Runderisen (Clipeus); Rückseite gesägt.

Fragment rundum gebrochen, obere Abschlussleiste teilweise erhalten. Oberfläche verwittert. Unverfänglich.

Von der im Linksprofil wiedergegebenen Figur ist ein Teil des Gesichtes, der beiden Arme und des Körpers erhalten. Sie hat ihren rechten Arm kräftig nach oben abgewinkelt, während der linke nach vorne geführt und gesenkt ist. Mit der Hand berührte sie möglicherweise den bogenförmigen Gegenstand. Sollte es sich um einen *clipeus* handeln, dürfte dieser einen Durchmesser von etwa 12,5 cm gehabt haben. Unbeholfen wirkt die Wiedergabe des Gesichtes mit rundem Auge, hakenförmiger Nase und zugekniffenem Mund. Auch wenn Amor und Victoria gern mit einem Clipeus dargestellt werden: Es fällt schwer, in der unbeholfenen Darstellung eine(n) der beiden zu sehen.

Deutung und Zuweisung der Fragmente

Die Fragmente **60a** und **60b** ähneln einander in Material, Grösse und Machart. Die ursprüngliche Plattenhöhe lässt sich auf ca. 30 cm berechnen. Die männliche Figur ist vorerst nicht schlüssig zu benennen. Das begleitende Tier und die Bewegung des Mannes lassen an eine ländliche Szene oder eine Jagdszene denken, vielleicht auch einen sakralen Zusammenhang. Fragment **60c** stammt nach Plattendicke, Bearbeitung der Rückseite und Stil von einer anderen Verkleidung und ist von schlechterer bildhauerischer Qualität.

Die Fundsituation hilft bei der Frage nach der ursprünglichen Anbringung nicht weiter, da die drei Fragmente aus einer neuzeitlichen Drainage bzw. Baggerabträgen stammen. Da der Gutshof mehrfach umgebaut und modernisiert wurde, erscheint es denkbar, dass die Wandverkleidung ursprünglich aus der *pars urbana* stammt, bei Neuerungsarbeiten abgeschlagen und in einer Planie als Füllmaterial im angrenzenden Areal verwendet wurde. Die Kalksteinfragmente **60a–c** könnten jedoch ebenso gut von der Verkleidung von Gebäude K stammen. Es bleibt zu hoffen, dass die Aufarbeitung sämtlicher Wandverkleidungsplatten und die des Architekturschmuckes Erkenntnisse zur ursprünglichen Anbringung liefert. Die lebendige Umsetzung des Themas, Barttracht, kräftige Körperformen und Punktbohrungen bei den Fragmenten **60a–b** dürften für eine Herstellung des Relief-schmuckes im späteren 2. Jh. n. Chr. sprechen.

61 Relieffragment mit Wildschwein

Tafel 63

Lausanne, Université de Lausanne, Institut d'Archéologie et d'Histoire ancienne, Inv. OB 97/1365/15024-1. – FO: 1997 in der Villa von Orbe-Boscéaz gefunden beim Wasserschloss(?) in Grube von Bassin S1 770 (Sektor 4, Sondierung 27); Datierung (über Stratigraphie): Ende 2. bis Anfang 3. Jh. n. Chr. (Beil. 2). – Erh. L. 10,5 cm, H. 14,9 cm, T. 3,7 cm, T. (ohne Relief) 3,1 cm. – Heller, dichter Kalkstein. – Am Reliefgrund Spuren des Zahneisens, Tier gebeit und überraspelt, Rückseite geglättet.

Seitlicher Rand und Rückseite des Kalksteinreliefs erhalten, ansonsten unregelmässige Bruchflächen. Vorderseite mit rückwärtigem Teil eines Wildschweins in schwachem Relief.

Vie de palais 54 Abb. 50.

Von dem Kalksteinrelief ist nur ein kleines Randstück mit einfachem Rand erhalten. Vom Reliefgrund hebt sich der rückwärtige Teil eines springenden Wildschweines mit kräftigem Körper und kurzem Schwanz ab. Die unter dem Bauch des Tieres zu erkennenden Überreste lassen sich nicht mehr bestimmen (Steine, Landschaft[?]).

Das Bruchstück bildete zusammen mit anderem Material die Einfüllung der Grube, in die ein Bassin eingelassen wurde. Schlechte Erhaltung und Verlagerung erschweren Deutung und Zuweisung des Fragmentes. Es dürfte am ehesten eine Jagdszene dargestellt gewesen sein, wie sie beispielsweise auf einem Mosaik im Saal der Grossjagd von der Piazza Armerina festgehalten wird⁴⁸². Möglicherweise war eine solche dem Auftraggeber aus eigener Erfahrung bekannt. Eine mythologische Darstellung erscheint weniger wahrscheinlich⁴⁸³. Das Relief könnte im Inneren eines einfachen Gebäudes auf dem Areal der Villa von Orbe-Boscéaz aufgestellt oder aufgehängt gewesen sein. Das mitgefundene Material (Ende 2./Anfang 3. Jh.) liefert den *terminus ante quem* für das Kalksteinrelief.

62 Pantherköpfchen(?)

Tafel 63

Fribourg, Musée d'Art et d'Histoire, ohne Inv. Nr. (Grangier 106). – FO: 1875 am Fuss der Ruinen des Schlosses von Glâne (Posieux/Châtillon oder Ecuivillens/La Vuardaz?) gefunden. – Max. erh. H. 9,1 cm, H. Gesicht 7,2 cm,

B. 7,1 cm, erh. T. 7,5 cm. – Feinkörniger Marmor. – Tierkopf gebeizt und mit feinem Zahneisen bearbeitet, Nasenlöcher und Mundspalte gebohrt, Oberfläche geglättet, geraspelt(?); Bearbeitung der Rückseite wohl sekundär.

Vorderer Teil eines Pantherköpfcens(?). Schräge, leicht konkave Bruchfläche an Rückseite wohl sekundär bearbeitet, mit modernem Stift versehen. Vorzüglich erhalten.

Unveröffentlicht.

Sorgfältig und sicher sind die unter zusammengezogenen Stirnwülsten liegenden Augen, die kurze, kräftige Nase und das leicht geöffnete Maul mit den Lippen aus dem Stein herausgearbeitet. Die Einzelformen gehen organisch ineinander über. Die leichten Asymmetrien im Gesicht sprechen für eine Neigung des Panther(?)kopfes zu seiner linken Seite hin.

Deutung und Datierung

Möglicherweise stammt das aus kostbarem Marmor gefertigte Felinenköpfcen **62** von einem Tischfuss, wie sie durch zahlreiche Funde etwa aus den Vesuvstädten bekannt sind⁴⁸⁴. In diesem Fall dürfte das kostbare Möbelstück am ehesten in einem Garten oder Triclinium einer Villa aufgestellt gewesen sein (s. Kap. 6.1.). Weniger wahrscheinlich erscheint eine Rundskulptur⁴⁸⁵ oder ein Panther als Begleiter des Bacchus.

Bei dieser vorzüglichen Arbeit handelt es sich um einen Import aus Italien. Die straffen, präzisen und organischen Formen sowie die dezenten Bohrungen dürften für eine Anfertigung im 1. Jh. n. Chr. sprechen.

63 Medusenhaupt

Tafel 64

Fribourg, Musée d'Art et d'Histoire, Inv. Nr. 4767(?). – FO: 1867(?) oder 1868(?) in Châtillon an der Broye in den Ruinen eines römischen Gebäudes gefunden. – H. (ausen) 14 cm, B. 14,6 cm, T. 8 cm; Kranz um den Kopf: H. 9,5 cm, B. 9,9 cm; Gesicht: H. 7 cm, B. 7 cm. – Mittelkörniger Marmor. – Beizeisen und Raspel auf Vorderseite, Oberfläche geglättet, Bohrkanäle im Blattkranz. An rechter Seite gespitzt, an linker Seite Spuren des Spitzesens; auf glatter, gesägter Seite feine Linie. Oberfläche des Köpfcens gut erhalten, Rückseite ganz, eine Seite teilweise beschädigt.

Unveröffentlicht.

Fliehende Stirn, schräg gestellte, verschieden hoch liegende Augen unter zusammengezogenen Brauen und gerade, breite Nase mit betonten Nasenflügeln kennzeichnen das mollige, runde Gesicht, das von einem Blattkranz umschlossen wird. Die kleine, schräge Kerbe deutet den Mund an. Grob sind die Haare angedeutet. Da die leicht verzerrten, maskenhaften Gesichtszüge der Schrecken verbreitenden *Medusa* eigen sind, dürfte diese wiedergegeben sein⁴⁸⁶. Unter dem Kinn sind die beiden Schlangen geknotet.

Deutung

An der Unterseite der Maske ist der vordere Teil eines Blattes erhalten, beidseits davon der Rest eines weiteren, wie es an *pulvini* von Altären anzutreffen ist⁴⁸⁷; Köpfe oder Masken kommen an den Enden der häufig mit Lorbeer verzierten Kissen vor, so beispielsweise auf einem Grabaltar aus claudisch-neronischer Zeit in Rom (Abb. 12). Das Medusenhaupt **63** könnte also ursprünglich einen *pulvinus* geschmückt haben oder zumindest für einen solchen bestimmt gewesen sein.

Umarbeitung oder Werkstück?

Gut zu erkennen sind die Spuren von Beizeisen und Raspel sowie die sorgfältig am Blattkranz angebrachten Bohrkanäle. Der unbeholfenen Charakterisierung des Mischwesens – das schreckliche Aussehen und Fratzenhafte fehlt ihm nahezu – und mittelmässigen Qualität der Arbeit steht das verwendete Material gegenüber.



Wurde die Maske aus einem bereits verwendeten Stück oder zumindest teilweise bearbeiteten Block gefertigt? Vom ursprünglichen Zustand wäre dann die geglättete Seite mit der Risszeichnung erhalten. Für die Kissen wurden die Köpfe jedoch nicht separat angefertigt und in sie eingesetzt, sondern mit jenen in einem Stück skulptiert. Nimmt man hingegen eine ursprüngliche Anbringung an einem Altarkissen an, dann stammen die Abarbeitungen an den Seiten wie auch die gesägte Fläche mit Vorzeichnung aus späterer Zeit. In diesem Fall dürfte die Bearbeitung des Stückes wohl aufgegeben worden sein, wofür auch die belassene Unterseite mit Blattansatz spricht. Es ist nicht ausgeschlossen, dass wir es mit dem Übungsstück eines Anfängers zu tun haben. Beim Marmorfragment **63** in seinem jetzigen Zustand handelt es sich um eine einfache, lokale Arbeit.

Abb. 12 Rom. Grabaltar des P. Ciartius Prepons (H. 72 cm). Die *pulvini* sind mit Medusenhauptern geschmückt. Nach D. Boschung, *Antike Grabaltäre aus den Nekropolen Roms. Acta Bernensia Bd. X (Bern 1987) Taf. 22 Nr. 679a.b.*

482 A. Carandini/A. Ricci/M. de Vos, *Filosofiana. La villa di Piazza Armerina (Palermo 1990) 176ff. 188 Abb. 100.*

483 z. B. *Jagd des Meleager auf kalydonischen Eber: Cat. Mus. Naz. Rom. I/8*, 113ff. Nr. II,24 mit Abb.*

484 z. B. A. Dosi/F. Schnell, *Pasti e vasellame da tavola. Museo della Civiltà Romana. Vita e costumi dei Romani antichi 22 (Rom 1992) Abb. S. 20f.; Sotheby's Antiquities and Islamic works of Art. Auktionskat. 21./22. Nov. 1985, Nrn. 114. 115 sowie hier **46** (mit weiteren Vergleichsbeispielen); I. Baldassarre et al., *Pompei. Pitture e mosaici Bd. III (Mailand 1991) 1035 Abb. 3; dies. ebenda Bd. VI (Mailand 1996) 946 Nr. 5 (mit Pantherprotome).**

485 z. B. *Panther aus Pavonazetto: Spinazzola Taf. 63.*

486 zusammenfassend LIMC 4, 285ff. s.v. Gorgo, Gorgones (St.-C. Dahlinger/I. Krauskopf); ebenda 345ff. s.v. Gorgones Romanae (O. Paoletti).

487 z. B. D. Boschung, *Antike Grabaltäre aus den Nekropolen Roms. Acta Bernensia Bd. X (Bern 1987) 90 Kat. Nr. 413 Taf. 12; 99 Kat. Nr. 679 Taf. 22.*

Verschollen

64 Stein mit drei menschlichen Köpfen

FO: Vidy. – Verschollen. Keine Angaben zu Grösse und Material.

D. Viollier, Carte archéologique du Canton de Vaud. Des origines à l'époque de Charlemagne (Lausanne 1927) 193f. (mit älterer Lit.).

Auf den alten Plänen von Vidy, vor allem denen von 1723 und 1724, ist ein Stein aufgeführt, der den Namen *pierre Oupin* trägt. Viollier schrieb dazu: «Suivant la chronique lausannoise de Plantin, cette pierre portait trois têtes humaines en relief, dont deux très effacés.» Der Stein sei seit 1832 verschollen. «C'était probablement un monument gaulois que l'on doit rapprocher de la pierre aux Matrones de Reignier, transportée à Genève.»

Rundskulpturen oder Reliefs, römisch oder nachantik?

65 Statue der Laetitia

Tafel 65

Fribourg, Archäologischer Dienst des Kantons Fribourg, ohne Inv. Nr. – FO: In den 80er-Jahren des 19. Jh. auf einem Feld bei Domdidier von einem Landwirt gefunden, nach den Untersuchungen von Hanni Schwab bei der Flur Au Paqueret bei der heutigen Kapelle Notre-Dame-de-Compassion (2,5 km nordöstlich von Avenches)⁴⁸⁸. Lange Zeit in Familienbesitz, im Park bzw. Garten der Besitzer aufgestellt, bevor es vom Museum für Kunst und Geschichte angekauft wurde⁴⁸⁹. – H. 1,10 m, B. (Armhöhe) 32,8 cm, T. 19,3 cm; Kopf H. (Kinn bis Haaransatz) 12 cm; Standplatte: L. und B. 30 cm, H. 6,5 cm; Altar: H. 24 cm, B. (unten) 17 cm, oben 16 cm; Baumstrunk: H. 56 cm, Dm. 14 cm. – Heller Jurakalkstein. – Beizeisen, Oberfläche geglättet, Attribute stark gebohrt; modern gereinigt. Inschriften auf Altar neuzeitlich. Aus drei Stücken zusammengefügt, nahezu vollständig erhalten, Oberfläche durch Witterungseinflüsse angegriffen. Beschädigungen im Gesicht, vor allem Nase, Mund und Augen, Füsse beschädigt. Oberfläche des Haares teilweise abgerieben. Teil des Bündels vom Attribut fehlt, Rebe auf Altarrückseite teilweise beschädigt.

Schwab passim mit Abb. 1–5.

Die junge Frau trägt ein auffallend kurzes, am Körper anliegendes Gewand, das die Knie und den unteren Teil der Oberschenkel freilässt, auf den Oberarmen geknöpft und auf Hüfthöhe gegürtet ist. Im Schulterbereich endet es mit einem weiten, runden Halsausschnitt, den ein breites Band einfasst. In zahlreichen, verschieden breiten Falten fällt der Stoff den Oberkörper herab. An der Vorderseite ihres rechten Oberschenkels liegt er am Bein an, bildet eine kräftige, sich nach unten verbreiternde Falte und geht auf dem linken Oberschenkel in eine unruhige, knitterige Gewandpartie über. Auf der Rückseite fällt der Stoff in mehreren kräftigen, abgeflachten Faltenbahnen am Rücken herab. Ein Teil des Stoffes fällt locker über die Gürtung herab. Die Frau steht mit dicht nebeneinander gesetzten Beinen auf einer niedrigen, quadratischen Platte. Das Körpergewicht ruht auf ihrem rechten Bein. Das linke ist ein wenig angehoben, der Fuss berührt nur mit dem Ballen die Steinplatte. Beide Arme sind zur Brust geführt. Von ihrer linken Hand sieht man gestreckten Daumen und langen Zeigefinger. Mit ihrer rechten Hand umfasst sie eine bis auf Bauchhöhe reichende, unten eingedrehte Rolle. Ihr Kopf sitzt auf einem kräftigen Hals, ist leicht nach seiner linken Seite gedreht und etwas angehoben. Unter langgezogenen Brauen liegen die Augen mit scharf umrissenen Lidern und ausgeprägtem Irisrand. Leicht verzückt blickt sie gen Himmel. In Kontrast zu dem eher derben Gesicht

steht die aufwändige, kokett wirkende Frisur: Das Haar ist aus dem Gesicht gestrichen und oben am Hinterkopf in einem dicken Schopf zusammengenommen. Zwei breite, gewellte Haarsträhnen auf der Höhe der Schläfen und Wangen verdecken die Ohren und vereinigen sich mit dem übrigen Haar am Hinterkopf. Der dicke Pferdeschwanz besteht aus sorgfältig eingedrehten, leicht abstehenden Korkenzieherlocken. Die Frisur wird zudem durch zwei kleine Löckchen auf der Kalotte sowie eine weitere Locke belebt, die sich aus der welligen Strähne gelöst hat und hinter dem Ohr herabfällt. Ein schmales Band, das auf dem Scheitel mit einer kleinen, vereinfachten Rosette verziert ist, reicht beidseits in den Nacken hinab und ist unter der welligen Haarsträhne hindurchgeführt.

Mit ihrem Gesäss reicht die Figur an einen hohen Baumstrunk, der zusammen mit einem geschmückten Altar den hinteren Teil der Platte ausfüllt. Um den kräftigen Strunk schlingt sich eine Rebe mit grossen Blättern und Trauben. Ein Bündel mit Ähren und mehrere Kränze mit üppigen Blüten schmücken den kleinen, kastenförmigen Altar. Zwei Kränze hängen wie Girlanden an den Ecken des Altars herab, ein weiterer liegt auf dem Opferstein auf.

Römisch oder nachantik?

Hanni Schwab hat sich eingehend mit der interessanten Kalksteinfigur beschäftigt. Sie ist im Unterschied zu den befragten Kollegen, die in der Skulptur mehrheitlich eine Arbeit des 17. oder 18. Jh. sehen, zu dem Schluss gekommen, dass es sich um eine Arbeit aus römischer Zeit handelt. Die Inschrift, welche die junge Frau als «LÆTITIA» bezeichnet, ist indes neuzeitlich. Auf der linken Altarseite lassen sich einzelne Buchstaben einer weiteren Inschrift lesen sowie die Jahreszahl «anno 1886». Hanni Schwab vermutet, dass die beiden Inschriften kurz nach der Auffindung der Skulptur eingemeisselt wurden⁴⁹⁰. Die Person, die die Anbringung der Inschrift in Auftrag gab, kannte sich gut in der römischen Mythologie aus: Eine Göttin dieses Namens kommt auf Münzen des 2. und 3. Jh. n. Chr. vor und personifiziert, wie es der Name bereits sagt, die Freude⁴⁹¹. Die Münzbildnisse zeigen sie mit Kranz/Szepter, Kranz/Ruder bzw. Anker oder mit Kranz/Füllhorn. Auf Goldmünzen des Antoninus Pius erscheinen zwei bekleidete Göttinnen, die eine mit Ähren in der Rechten, die andere mit einer Frucht in der Linken. Kränze und ein Bündel mit Ähren finden sich auch bei der Figur **65** in Fribourg.

Hanni Schwab hat Details der Skulptur **65** wie Kleidung, Haartracht, Körperhaltung und Attribut herausgegriffen und nach Vergleichbarem aus römischer Zeit gesucht. Bei den Göttinnen ist es Diana, die mit kurzem Gewand bekleidet ist. Die Muttergöttinnen hingegen werden in der Regel sitzend und mit langen Gewändern dargestellt⁴⁹². Nur selten stehen sie oder haben eine Schulter bzw. Brust entblösst⁴⁹³. Ihre Attribute können Fruchtkörbe, Trauben, Ähren, Brote und Gebäck sowie Füllhorn und *patera* sein. Das in den Händen gehaltene, auffällige Attribut interpretiert Hanni Schwab als Windel⁴⁹⁴. Gelegentlich sind Muttergottheiten mit einem auseinander gezogenen, breiten, über den Schoss gelegten Band anzutreffen, so beispielsweise bei der von ihr angeführten gallorömischen Dreiergruppe aus Vertault⁴⁹⁵. Das Attribut von Figur **65** wird demgegenüber gekünstelt in der rechten Hand gehalten. Es rollt sich am unteren Ende auffallend stark ein, wie es für Stoff unwahrscheinlich ist. In römischer Zeit kommen die Parzen mit einem ähnlichen Gegenstand vor. Gerhard Bauchhens hat sich in seinem Artikel über die *Matres* und *Matronae* auch mit dem Problem dieses als Windel bzw. *rotulus* gedeuteten Attributes auseinandergesetzt. Er kommt überzeugend zu dem Schluss, dass der Gegenstand, der häufig zusammen mit Waage bzw. Rocken und Spindel vorkommt, als *rotulus* bezeichnet werden sollte⁴⁹⁶. Die römischen Muttergöttinnen mit Wickelkindern und Rollen sind demnach als *parcae* zu verstehen.

Der ausführliche Vergleich einzelner Details mit antiken Werken überzeugt nicht ganz. Der gesamte Habitus wie auch mehrere Details wirken doch eher unrömisch. Die auf Römisches zurückgreifenden Einzelheiten dürften daher wohl als Rückgriffe bzw. Anlehnungen zu verstehen sein. In der Untersuchung Schwabs fehlt die Gegenüberstellung mit nachantiken Arbeiten, etwa Gartenskulpturen. Zu der aufwändigen Frisur mit aus Korkenzieherlocken bestehendem Pferdeschwanz fehlen Parallelen aus römischer Zeit⁴⁹⁷. Eine römische Muttergottheit mit einer solchen Frisur wäre singulär. Haarschmuck dieser Art war in vielen Jahrhunderten beliebt⁴⁹⁸. So wurden Korkenzieherlocken beispielsweise in der 2. Hälfte des 17. Jh. getragen, etwa am Hof Ludwig XIV., ebenso zu Beginn des 19. Jh.⁴⁹⁹. Auch die Form des teilweise geschickt verdeckten Altars weicht mit der rudimentären Profilierung von römischen Altären ab⁵⁰⁰. Die dicken Kränze mit den Blüten, die Ähren und Reben mit Früchten interpretiert Hanni Schwab als Symbole der Fruchtbarkeit⁵⁰¹. Sie erinnern auf den ersten Blick mehr an Skulpturenbeiwerk von Statuen des Jugendstils als solches von Skulpturen aus römischer Zeit. Es sprechen also doch einige Gründe gegen eine Entstehung der Skulptur **65** in römischer Zeit: die ungewöhnliche Körperhaltung, die Seitenansicht mit Kopfhaltung sowie Nacken- und Rückenlinie und das kurze Gewand mit grossem Halsausschnitt. Ungewöhnlich ist die im Vergleich zu den eher bieder wirkenden Gesichtszügen kecke Frisur mit abstehendem, gelocktem Pferdeschwanz. Mehr Platz und Aufmerksamkeit als sonst beanspruchen die «Stützen» mit üppigem Beiwerk. Muttergottheiten werden in römischer Zeit als ältere, reife Frauen mit schlichter Kleidung und Frisur wiedergegeben, nicht aber in kurzem Gewand, mit aufwändiger Haartracht sowie gekünstelter, verückt wirkender Haltung und Blick. Daher dürfte es sich bei der in Domdidier gefundenen Skulptur um eine sich an Römisches anlehrende Skulptur handeln, die im 17. oder 18. Jh. entstanden sein könnte⁵⁰².

Aufstellung

Hanni Schwab hat feststellen können, dass die unterlebensgrosse Figur **65** bei der Flur *Au Paqueret* bei der heutigen Kapelle Notre-Dame-de-Compassion gefunden worden ist⁵⁰³. Dort liessen sich bei der Renovierung der Kapelle in den Jahren 1978/79 und 1982 Reste eines römischen Brandgräberfeldes aus der 2. Hälfte des 1. Jh. n. Chr. nachweisen. Im 2. Jh. wurde ein Mausoleum mit einer Apsis errichtet, die teilweise auf dem Brandplatz steht⁵⁰⁴. Im 5./6. Jh. baute man über den Überresten des Mausoleums eine frühchristliche Kirche. Nordwestlich von dieser wurde die Kalksteinfigur **65** gefunden. Hanni Schwab hält es nicht für ausgeschlossen, dass die Skulptur **65** ursprünglich dort in einem gallo-römischen Tempel aufgestellt war und zu einer Dreiergruppe von Muttergottheiten mit einem Neugeborenen gehörte⁵⁰⁵. Spätestens im Rahmen der Ausbreitung des Christentums sei die Kalksteinfigur zerstört worden⁵⁰⁶. Wie oben ausgeführt, sprechen verschiedene Argumente eher für eine Entstehung der Plastik in der Neuzeit. Vielleicht schmückte die Kalksteinfigur **65**, aufgrund der Attribute vielleicht als Göttin der Jahreszeiten zu interpretieren, von Anfang an zusammen mit weiteren Götterfiguren einen Garten oder Park. Beim Flanieren konnten sich die Besucher an den Gartenplastiken, die zugleich Kunstsinn und Bildung des solventen Gartenbesitzers zum Ausdruck brachten, erfreuen.

66 Linker Fuss einer Statue

Tafel 66

Ehemals Fiez, keine Inv. Nr. – FO: 1902 in Fiez bei Sondag hinter dem Haus des Historikers Charles Gilliard in Auffüllschicht gefunden. – L. 34 cm, H. 17 cm. – Keine Angaben zum Material.
Linker, überlebensgrosser Fuss bis auf Höhe des Fersenbeins erhalten. Oberfläche teilweise bestossen.

488 Schwab 163; 164 Abb. 6; Vergangen und doch nahe. Archäologie im Kanton Freiburg. Ausstellungskat. Freiburg 1992 (Villars-sur-Glâne 1992) 118 (A.-F. Auberson Fasel).

489 Schwab 159; 163; 164 mit Abb. 6.

490 Schwab 162.

491 W.H. Roscher, Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie Bd. 2 (Leipzig 1894–1897) 1788ff. s.v. Laetitia (Drexler); Schwab 163.

492 zusammenfassend LIMC VIII, 808ff. s.v. Matres, Matronae (G. Bauchhens).

493 entblösste Schulter: z. B. Dieux de la Gaule romaine 81f. Nr. 56 (S. Deyts). – Stehend: Nerzic 204 Abb. unten; Schwab 165 mit Anm. 9; Dieux de la Gaule romaine 82f. Nr. 57 (H. Lavagne).

494 Schwab 165ff.

495 Schwab 165 mit Anm. 7; Nerzic 204 Abb. unten.

496 LIMC VIII, 812; 816.

497 z. B. die Spinnerin von R. Schadow in Rom: J.G. Schadow, Kunstwerke und Kunstansichten. Ein Quellenwerk zur Berliner Kunst- und Kulturgeschichte zwischen 1780 und 1845. Kommentierte Neuausgabe der Veröffentlichung von 1849 hrsg. von Götz Eckhardt Bd. 1 (Berlin 1987) 298f. Blatt XXX.

498 Bossert 1983, 22ff. bes. Kat. 9a Taf. 20; Schwab 166 mit Anm. 28. – Der Schmuck der Mumienporträts hat nur entfernt etwas mit dem der Laetitia zu tun, vgl. z. B. Bossert 1983, 22f. mit Anm. 12 Taf. 20, 2.3. – Mumienporträts zweier Frauen aus Hawara, Kairo, Ägypt. Museum bzw. Edinburgh, R. Scottish Museum: K. Parlasca, Mumienporträts und verwandte Denkmäler (Wiesbaden 1966) Taf. 18.

499 Gemälde Ludwig XIV. mit Damen am Hof: M. Jedding-Gesterling/G. Brutscher (Hrsg.), Die Frisur. Eine Kulturgeschichte der Haarmode von der Antike bis zur Gegenwart veranschaulicht an Kunstobjekten der Sammlung Schwarzkopf und internationaler Museen (München 1988) 105 Abb. 185. – 19. Jh.: z. B. Bildnis der Prinzessin Caroline Amalia (1820/21), Stiftung Schloss Glücksburg: G. Bott/H. Spielmann (Hrsg.), Künstlerleben in Rom. Bertel Thorvaldsen (1770–1844). Der dänische Bildhauer und seine deutschen Freunde. Ausstellungskat. German. Nationalmus. Nürnberg 1991/92 (Nürnberg 1991) 565f. Nr. 5.13 mit Abb. (ähnlich ist auch das Untergewand); Schleswig-Holsteinisches Landesmuseum Schloss Gottorf, Schleswig 22. März bis 21. Juni 1992 (Nürnberg 1992) 565f. Nr. 5.13 mit Abb. (B. Jørnæs).

500 Ein ähnlich profilierter Altar kommt bei der Gruppe Herkules und Lichas (1795–1815) von Antonio Canova in Rom, Galleria Nazionale d'Arte Moderna, vor: Bott/Spielmann (vorige Anm.) 49f. mit Abb. 3.

501 Schwab 167.

502 ähnliches Phänomen: die Minervastatue des Bildhauers Johannes Friedrich Fund aus der Bibliotheksgalerie in Bern von ca. 1774: P. Hofer, Kunstdenkmäler des Kantons Bern Bd. III. Die Staatsbauten der Stadt Bern (Basel 1947) 333 Abb. 233. – Auf dieses interessante Vergleichsstück hat mich Peter Kelder aufmerksam gemacht, wofür ihm bestens gedankt sei. – Im Zusammenhang mit den Ausgrabungen in Pompeji und Herculaneum wurde den Antiken wieder viel mehr Aufmerksamkeit geschenkt, dazu z. B. auch Chr. Gottlieb Jüchter, Die drei Grazien (Meissen um 1785): Pompeji. Leben und Kunst in den Vesuvstädten. Ausstellungskat. Zürich² (Recklinghausen 1974) Abb. S. 238.

503 Schwab 164; 167.

504 Schwab 163 mit Anm. 3.

505 Schwab 167.

506 Schwab 162.

Bossert 1990, 95; 96; 99 Abb. 6; S. 105 mit Abb. 19; 106.

Der grosse Fuss ist nur noch durch ein Foto von V.-H. Bourgeois aus dem Jahr 1903 dokumentiert. Danach dürfte es sich um eine gute Arbeit gehandelt haben, bei der die Einzelheiten organisch herauskulpiert waren. Gefunden wurde er u. a. zusammen mit einem Ofenfuss und dem aus Kalkstein gehauenen Löwen **29**. Martin Bossert hat beide Fundstücke einem Grabbau in der Art des Grabmals von Wavre zugewiesen (**18–19**) und aufgrund der Grösse des Fusses eine Grabfigur von 2,30 m rekonstruiert⁵⁰⁷. Für den Fuss **66** käme aber auch eine Rekonstruktion als Gartenskulptur in Frage. Ein Zusammenhang mit der Löwenkulptur **29** ist nicht zwingend, zudem muss offenbleiben, ob es sich um ein Werk aus römischer oder nachantiker Zeit handelte.

67 Satyrkopf

Tafel 66

Wurde nach den Angaben von J. Amiet weggeworfen. – FO: 1870 beim Neuaufbau des St. Ursusmünsters unter altem Schutt im Gebäude der Propstei in Solothurn gefunden. – L. 1'11", B. 1', d. h. wohl L. 33,3 cm, B. 33 cm. – Nach J. Amiet aus gelbem Neocomien-Kalkstein. – Gebeizt, Nasenlöcher wohl gebohrt.

Maske bei Auffindung schon ziemlich verwittert, Rückseite gröber zugerichtet.

J. Amiet, Antiker Satyrkopf aus Salodurum. Anz. Schweizer. Altkde. 1, 1868–1871, 199 Taf. XVII Abb. 2.

Dicke Haarsträhnen rahmen das stark verzogene, länglich-ovale Gesicht. Die Frisur reicht seitlich bis auf Höhe des Mundes und steht dort ein wenig ab. Drei dicke, vorne spitz zusammenlaufende, leicht eingedrehte Haarsträhnen reichen in die Stirn und stehen ein wenig ab. Die beiden auf der linken Kopfseite angrenzenden, ebenso kräftigen Haarbüschel, die Stirn und Schläfe fast vollständig verdecken, bilden eine Zange. Auf der anderen Seite sind zwei kompakte Strähnen vom Hinterkopf nach vorne gestrichen. Die unorganisch gebildeten Spitzohren, die den Kopf als Satyr ausweisen, sind auf das Haar aufgesetzt. Auf der fliehenden Stirn sind, nahezu parallel zu den dünnen Brauen verlaufend, zwei Furchen angebracht. Bandartige Ober- und Unterlider fassen die leicht eingedrückten, unter Schatten werfenden Brauen liegenden Augäpfel ein. Die Nase besitzt einen breiten Nasenrücken mit Höcker und kräftige Nasenflügel mit aufgebohrten Löchern. Der fast runde, maskenhaft aufgesperrte Mund mit leicht vorgeschobener Unterlippe gibt andeutungsweise die obere Zahnreihe frei. Die Lippen sehen – zumindest auf der Zeichnung – wie eine aufgelegte Kordel aus. Die verschiedenen grossen Wangenflächen deuten nebst den auf unterschiedlicher Höhe liegenden Augen darauf hin, dass der Kopf ursprünglich leicht zu seiner linken Seite gedreht war. Die Gesichtsformen sind etwas überzeichnet, sodass das Gesicht maskenhaft erstarrt wirkt.

Deutung und Datierung

Amiet hat sich nicht zur Rückseite des Stückes geäussert und sie auch nicht abgebildet. Er sprach von einem «ziemlich flach und kunstlos» skulptierten antiken Kopf. Die aus gelbem Kalkstein gefertigte Maske stammte seiner Meinung nach wohl aus den Trümmern der Grabungen, die in den Jahren 1762–1770 zwecks Fundamentierung der neu aufgebauten Kathedrale St. Ursus und Viktor (von Amiet noch als St. Ursusmünster bezeichnet) stattgefunden hatten. Damals seien zahlreiche römische Altertümer gefunden worden, darunter Steinsärge, Terrakottalampen und -gefässe, Monumente mit Inschriften und Münzen aus der Zeit von Augustus bis Constantin. Er schreibt: «Die ganze Ausführung, der Typus, der ziemlich verwitterte Zustand lassen ihn als antik erkennen.» Amiet hat den Satyrkopf **67** mit Funden im Museum von Neapel verglichen. «Es scheint dieser Kopf ... einst auf einer an eine Mauer angelehnten Herme gestanden

zu sein, was die flache Ausführung und die rohe hintere Seite anzudeuten scheint ...» und fährt fort: «Auffallend ist der offene Mund und könnte zu der Vermuthung führen, es stelle der antike Kopf eine einfache Maske zu irgend einem ornamentalen Zwecke vor. Als blosses Ornament wäre er aber nicht einzeln ausgehauen.» Vergleicht man den in Zeichnung überlieferten jugendlichen Satyrkopf **67** mit solchen aus römischer Zeit, stellt man allerdings mehr Trennendes als Verbindendes fest, wie z. B. die Gegenüberstellung mit einem von einem *pinax* stammenden Satyrkopf aus Avenches zeigt⁵⁰⁸. Wie ausgezeichnet sind dort die wilden, tierischen, expressiv wirkenden Gesichtszüge wiedergegeben. Auch die *pinakes*, mit denen J. Amiet verglich, zeigen die Satyrn mit struppigem Haar und wilden Gesichtszügen, so z. B. ein *pinax* im Museo Nazionale in Neapel⁵⁰⁹. Beim Kopf in Solothurn wirken die Einzelformen hingegen weniger ausdrucksvoll. Sie sind stärker vereinfacht und stilisiert, was nicht nur eine Frage der Qualität und der Kunstfertigkeit des Bildhauers sein dürfte.

Die Gruppe der gallorömischen, aus Terrakotta gefertigten Masken⁵¹⁰ unterscheidet sich mehrheitlich durch ihre Grösse – einige sind etwas kleiner als lebensgross, einige sogar nur 5–8 cm hoch –, durch ihre Aussparungen für Mund, Augen (ganz oder teilweise) und mehrere Löcher entlang des Randes. Zum Teil dürften sie mit Zeremonien, die in Theatern durchgeführt wurden, in Beziehung stehen, so etwa die im Altbachtal in Trier gefundenen, während andere im häuslichen Bereich verwendet worden sein dürften⁵¹¹. Vielleicht waren einzelne Terrakottamasken, ähnlich den *oscilla*, einst in den Interkolumnien aufgehängt⁵¹², während *pinakes*, auf Pfeilern aufgestellt, das Innere der Gärten schmückten.

Gute Parallelen zum Satyrkopf **67** fehlen, besonders was die Wiedergabe von Einzelheiten wie Haarsträhnen, Ohrbildung und Profil betrifft. Eigenartige Lockenbildung, Profil und Lippenbildung dürften dafür sprechen, dass es sich beim Satyrkopf **67** eher um eine nachantike als antike Arbeit handelt. Möglich erscheint die Anbringung an der Aussenfassade eines Gebäudes, vielleicht sogar an der Kathedrale. Vielleicht könnte das Stück aber auch ein Brunnenausguss des 16. Jh. gewesen sein, wie Peter Felder vermutet⁵¹³.

68 Zylindrischer Block mit Gesicht

Tafel 67

Zurzach, Bezirksmuseum Im Höfli, ohne Inv. Nr. (Fundnr. 940). – FO: 1975 im Verenamünster gefunden; in Kirche III (7. Jh.[?]) vermauerter Stein; Spolie. – Erh. H. 43,5 cm, B. (oben) 19 cm, B. (unten) 20,2 cm, T. 17,8 cm. – Weicher Kalkstein. – Schaft und Gesicht gebeizt.

Zylindrischer, sich nach unten leicht verbreiternder Stein mit reliefiertem Gesicht. Recht grob zugehauen, im unteren Teil gebeizt, unten ausgebrochen. Oberseite und linke Gesichtshälfte teilweise zerstört, vom rechten Auge nur Unterlid erhalten. Kontur von Nase und Gesichtsumriss nachgefahren.

Unveröffentlicht.

Bei dieser einfachen Arbeit sind die Einzelheiten mittels Ritzungen angedeutet. Im Gesicht erkennt man das Unterlid des rechten Auges und den Umriss der rechteckigen Nase. Die Umrisslinie des abstrahierten Gesichtes wurde im unteren Teil nachgefahren und die umliegende Zone, wohl um mehr Plastizität zu erhalten, leicht zurückgearbeitet.

Deutung und Datierung

Der Fundort des Kalksteinblocks **68** liefert einen *terminus ante quem*. Da die Vorgängerbauten des Verenamünsters im Gebiet eines römischen Friedhofes liegen, der von der 1. Hälfte des 1. Jh. n. Chr. (mit Schwerpunkt in flavischer Zeit) bis in die Spätantike kontinuierlich belegt wurde, ist nicht ganz auszuschliessen, dass der zylindrische Stein **68** oberirdisch als Grabstein(?) den Platz einer Grabstätte kennzeichnete⁵¹⁴.

Nachtrag zu CSIR Schweiz III (1992)

Figürliche Rundskulpturen und Reliefs in Basel und Liestal

Die in Basel und Liestal aufbewahrten figürlichen Rundskulpturen und Reliefs konnten in der 1992 erschienenen Publikation über die Plastik in Augst und Kaiseraugst nicht integriert werden; sie werden in diesem Band als *Nachtrag* aufgeführt. Zumindest ein Teil des Fundmaterials dürfte aus der Koloniestadt Augusta Raurica verschleppt worden sein, die übrigen Stücke stammen aus dem Gebiet der Colonia Raurica. Den Katalognummern ist jeweils der Buchstabe N (= *Nachtrag*) vorangestellt, sodass sich die Objekte klar von den übrigen im Katalog behandelten absetzen.

Exkurs zur Fundsituation in Basel

(Peter-A. Schwarz)

Kaum zu beantworten ist die Frage nach dem ursprünglichen Standort der verschiedenen, in Basel gefundenen Reliefs- und Rundskulpturen. Diese fanden sich zum Teil als Spolien in mittelalterlichen Gebäuden (z. B. **N 7**; **N 11**; evtl. **N 12**) oder in Vorgängerbauten des spätromanischen Basler Münsters (z. B. **N 14**), zum Teil waren sie in der so genannten «Kastellmauer» verbaut (z. B. **N 9–N 10**; **N 12–N 13**). Die anhand archäologischer und kunsthistorischer Kriterien nicht zu beantwortende Frage nach der Provenienz – Augusta Raurica oder Basilia – mag der nachstehende Abriss zur römischen Besiedlung von Basel verdeutlichen⁵¹⁵.

Nachdem die im 3. oder 2. Jahrzehnt v. Chr. im Rauriker-Oppidum auf dem Münsterhügel eingerichteten römischen Militärstützpunkte im Zuge der Vorverlegung des Limes nach Norden (ab 73/74 n. Chr.) geräumt worden waren, entwickelte sich auf dem Münsterhügel und in seinem südlichen Vorfeld (Rittergasse), dem Bereich des vormaligen Lagerdorfes, im späteren 1. Jh. n. Chr. ein ziviler *vicus*⁵¹⁶.

Wegen der Nähe zum rund 15 km entfernten *caput* der *Colonia Augusta Paterna Munatia Felix Augusta Emerita Raurica*⁵¹⁷ und der Lage abseits der wichtigen, auf dem rechten Rheinufer liegenden Verkehrsachsen,

blieb der Basler *vicus* jedoch während der ganzen Kaiserzeit eine eher unbedeutende dörfliche Ansiedlung. Von einem gewissen Wohlstand der Bewohner während der Blütezeit (Ende 1. bis Mitte 3. Jh. n. Chr.) zeugen jedoch verschiedene, zum Teil unterkellerte

507 Bossert 1990, 104 Abb. 18.

508 CSIR Schweiz I,1 Kat. Nr. 3 Taf. 2.

509 CSIR Schweiz I,1, 31 Abb. 2. – Satyrmasken mit geöffnetem Mund: Dwyer 1982, Taf. 8 Abb. 28; Taf. 25 Abb. 95; Taf. 26 Abb. 96. – B. Hundsalz, Das dionysische Schmuckrelief (Diss. Köln 1986, München 1987) 241ff. Kat. Nrn. K 150–152 mit Abb. (alle mit aufgestelltem Stirnhaar). – Bildkat. Vat. Kat. II, 151 Nr. 17a (Maske aus der Architekturdekoration, Villa Adriana, H. 75 cm).

510 A. Desbat, Les masques gallo-romains en terre-cuite, usages et fonctions. In: Spectacula II. Le théâtre antique et ses spectacles. Actes du colloque tenu au Musée Archéologique Henri Prades de Lattes 27. bis 30. April 1989 (Lattes 1992) 249 Abb. 2. – Auch die Maskendarstellungen des Mausoleums in Glanum unterscheiden sich deutlich: H. Rolland, Le mausolée de Glanum (Saint-Rémy-de-Provence). 21. Suppl. Gallia (Paris 1969) Taf. 10; 25–26; 28–29; 41; 45–46; 48.

511 G.M.E.C. van Boekel, Roman Terracotta Figurines and Masks from the Netherlands (Groningen 1983) bes. 805.

512 Zanker 1979, 493f. Abb. 26–27.

513 Ich danke ihm herzlich für die Begutachtung von Text und Abb.

514 zu den Ausgrabungen: Katholische Kirchengemeinde Zurzach (Hrsg.), Katholische Kirchen von Zurzach (Zurzach 1983) 10; K. Roth-Rubi/H.R. Sennhauser, Verenamünster Zurzach. Ausgrabungen und Bauuntersuchung Bd. 1 = Veröff. des Inst. für Denkmalpf. an der Eidgenöss. Technischen Hochschule Zürich Bd. 6 (Zürich 1987) passim bes. 11; 13; 35ff. 47ff. 59f. – Ähnliche Gesichtswiedergabe bei Figur auf fragmentiertem Plättchen aus Avenches: CSIR Schweiz I,1 Kat. Nr. 57 Taf. 39 (wahrscheinlich frühmittelalterlich).

515 zuletzt: M. Steinmann, Von den Anfängen bis zum Ende des 12. Jahrhunderts. In: G. Kreis/B. v. Wartburg, Basel – Geschichte einer städtischen Gesellschaft (Basel 2000) 12–18.

516 L. Berger/G. Helmig, Die Erforschung der augusteischen Militärstation auf dem Basler Münsterhügel. In: B. Trier (Hrsg.), Die römische Okkupation nördlich der Alpen zur Zeit des Augustus (Münster 1991) 7–24; G. Helmig, «Hispaniensis Pugiunculus»? – Technologische Aspekte und Anmerkungen zum Fund einer Militärdolchscheide aus Basel. AS 13, 1990, 4, 158–164; R. Fellmann, Das römische Basel. Führer durch das Historische Museum Basel² (Basel 1981); R. Fellmann, Die römische Zeit. In: P. Heman (Hrsg.), Bodenfunde aus Basels Ur- und Frühgeschichte (Basel 1983) 43–60; G. Helmig, Zum Forschungsstand im römischen Vicus südöstlich des Münsterhügels. Basler Zeitschr. Gesch. u. Altkde. 87, 1987, 224–233; G. Helmig, Viele Wege führten über Basel, Ausgrabungen im Antikenmuseum. Basler Stadtbuch 1999 (Basel 2000) 236–240.

517 L. Berger, Testimonien für die Namen von Augst und Kaiseraugst von den Anfängen bis zum Ende des ersten Jahrtausends. In: P.-A. Schwarz/L. Berger (Hrsg.), Tituli Rauracenses 1, Testimonien und Aufsätze. Zu den Namen und ausgewählten Inschriften von Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst 29 (Augst 2000) 13–40, bes. Abb. 6–7.

und mit Hypokausten ausgestattete Steingebäude auf dem Münsterhügel⁵¹⁸. In der näheren Umgebung des *vicus* kamen ausserdem verschiedene, zum Teil reich ausgestattete *villae rusticae* zum Vorschein, so u. a. in Riehen beim ehemaligen Landauerhof (heute Friedhof Hörnli) und in der Flur Hinterengeli. In Riehen-Pfaffenloh wurden Reste eines gallorömischen Heiligtums entdeckt⁵¹⁹.

Brand- und Körpergräber aus dem 1.–3. Jh. n. Chr. fanden sich einerseits an der Bäumleingasse und entlang der Überlandstrassen Richtung Augusta Raurica (St. Alban-Vorstadt) und Argentorate (Totentanz; 4. Jh. n. Chr.), andererseits im Zwickel zwischen der heutigen Elisabethenstrasse und der Aeschenvorstadt (4.–7. Jh. n. Chr.)⁵²⁰.

Aufgrund der archäologischen Quellenlage kann folglich nicht mit Sicherheit ausgeschlossen werden, dass ein Teil der in der spätrömischen «Kastellmauer» verbauten Spolien aus dem *vicus* bzw. aus den erwähnten Nekropolen, in Einzelfällen vielleicht sogar aus den Villen und dem Heiligtum in Riehen stammt.

Leider wirft aber auch der Hauptfundort der kaiserzeitlichen Spolien, die spätrömische «Kastellmauer» auf dem Münsterhügel, etliche Probleme auf. Die beachtliche Anzahl von Fundmünzen aus der 2. Hälfte des 3. Jh. n. Chr. auf dem Münsterhügel, der Umstand, dass im Laufe der Kaiserzeit verfüllte Gräben des keltischen *oppidum* in spätrömischer Zeit wieder reaktiviert wurden, sowie die Tatsache, dass in der Nekropole an der Aeschenvorstadt/Elisabethenstrasse vom späten 3. bis in das frühe 7. Jh. n. Chr. hinein bestattet wurde, zeigt, dass der Münsterhügel im späten 3. Jh. n. Chr. sicher besiedelt und auch befestigt wurde. Höchstwahrscheinlich handelt es sich dabei aber weniger um eine rein militärische Anlage (Kastell), sondern eher um eine befestigte Siedlung (*castrum*, *enceinte réduite*), welche der verbliebenen Restbevölkerung ab dem späteren 3. Jh. n. Chr. als Refugium diente. In der gleichen Zeit wurde u. a. ein *horreum* (Getreidespeicher) errichtet und ein Sodbrunnen ausgeschachtet. Militärische Trachtbestandteile in den Gräbern an der Aeschenvorstadt/Elisabethenstrasse zeigen zudem, dass in der Befestigung auf dem Münsterhügel nicht nur Zivilisten wohnten, sondern dass hier – zumindest zeitweise – auch Militäranghörige stationiert waren⁵²¹.

Schwieriger ist der konkrete Nachweis einer spätrömischen Wehrmauer; nicht alle

Mauerzüge, die von der älteren Forschung als «Kastellmauer» gedeutet wurden (z. B. **N 9–N 13**), können nämlich aus heutiger Sicht vorbehaltlos als Teile der spätrömischen Wehrmauer angesprochen werden. Zum Teil handelt es sich um mittelalterliche Mauern (z. B. **N 7; N 11**; evtl. **N 12; N 14**) bzw. um Hangstützmauern an der so genannten Rheinhalde (z. B. **N 2**). Erschwerend kommt hinzu, dass selbst die *in situ* konservierten Reste der Wehrmauer nicht datierbar sind bzw. ebenso gut jüngeren Datums sein könnten. Dies trifft z. B. auf den im Lapidarium (Haus zur Mücke am Schlüsselberg) konservierten Abschnitt zu⁵²².

Ein weiteres Problem bildet die mutmassliche, allerdings nicht immer mit Sicherheit nachweisbare tertiäre Verwendung von römischen Spolien in mittelalterlichen Gebäuden – eindeutig nachweisbar bei Fortuna-Relief **N 6**. Es wurde – wie das Riegelloch und der eingemeisselte Türanschlag zeigen – später offensichtlich zu einem Türsturz umgearbeitet und schliesslich als Baustein in einer mittelalterlichen Hausmauer verbaut. Auch bei **N 11** gehen die Ausgräber mit guten Gründen davon aus, dass der Grabstein in sekundärer Verwendung als Baumaterial für die spätrömische Wehrmauer diente, bevor er in tertiärer Verwendung in einer mittelalterlichen Mauer verbaut wurde. Bei anderen Spolien bleibt offen, ob sie schon in spätrömischer Zeit von Augusta Raurica nach Basilia verschleppt wurden oder erst im Laufe des Mittelalters (**N 7; N 11**; evtl. **N 12; N 14**) nach Basel gelangten. Jedenfalls hat die Stadt Basel ab dem 11. Jh. den massiv zunehmenden Bedarf an Baumaterial zumindest teilweise in Augst und Kaiseraugst gedeckt und zu diesem Zwecke in den römischen Ruinen immer wieder «Steine brechen» lassen⁵²³. Beim Abbruch des im 13. Jh. errichteten Spalenschwibbogens im Jahre 1838 kam beispielsweise ein Inschriftfragment mit der Nennung eines *decurio* Paternus zum Vorschein, andere römische Spolien sind heute noch in den Fundamenten des um 1200 errichteten Basler Münsters zu sehen⁵²⁴.

Rundskulpturen

N 1 Kalksteinstatuette

Basel, Historisches Museum, Inv. Nr. nicht bekannt, dort nicht auffindbar⁵²⁵. – FO: Unbekannt. – H. 28 cm. – Weicher Kalkstein.

Espérandieu 7, 138f. Nr. 5485.

Nach den Angaben von Emile Espérandieu handelte es sich um eine aus weichem Kalkstein gearbeitete Statuette. Die Person war mit einer kurzen Tunika und Hosen bekleidet. Sie trug ein an einem Band befestigtes Schwert, dessen Griff durch den über die linke Schulter fallenden Mantel bedeckt war. Es könnte sich um die Darstellung eines Barbaren gehandelt haben.

Reliefs

Architektur öffentlicher oder privater Bauten

N 2 Block mit Rankenfries und Vogel

Tafel 68

Basel, Historisches Museum, Depot, Inv. nicht mehr lesbar. – FO: 1895 in Basel beim Abhang hinter dem Domhof auf dem Münsterhügel gefunden, Spolie. – Kreidiger Rauracienkalk, möglicherweise aus Dittingen (Laufener Becken). – Erh. L. 60 cm, H. 55 cm, T. 54 cm, erh. Relief. max. 4 cm; Leiste oben: B. ca. 3,5 cm, unten: zwischen 3 und 4 cm; Streifen: B. 11 cm, zwischen 3 und 4 cm zurückversetzt; Tier: erh. L. 11 cm, H. 7 cm⁵²⁶. – Vorderseite: Gebeizt, Rankenblätter und Blüten gebohrt. Rest von Klammerloch: 14,5×4 cm, T. 15 cm. Kalksteinblock mit Rankenfries und pickendem Vogel auf Vorderseite. Beidseits des Frieses schmale Leiste, unten, zurückversetzt, breiter Streifen. Block schon bei der Aufindung stark verwittert; Rückseite teilweise mit Moos bewachsen.

Burckhardt-Biedermann 484f. 488 Nr. 7 Taf. 39/40.

Das von Theodor Burckhardt-Biedermann in seinem Bericht über die älteste römische Niederlassung in Basel (1895) beschriebene und abgebildete Friesfragment **N 2** konnte im Depot des Historischen Museums in Basel auffindig gemacht werden.

Eine von zwei Leisten gerahmte Wellenranke schmückt seine Vorderseite. Daran schliesst ein leicht zurückspringender Streifen an. Da die Oberfläche des Quaders arg in Mitleidenschaft gezogen und mit Moos bedeckt ist, wird zur Beschreibung das Foto aus der Publikation von 1895 herangezogen. Von der sich vom Hintergrund abhebenden Wellenranke ist ein Teil des Hauptstammes mit Blattwerk und Blüten erhalten. Aus ihm wachsen zwei entgegengesetzte Nebenstränge, die eine grosse fünfblättrige Rosette bzw. eine Art Halbpalmette umfassen⁵²⁷. Vor dem kräftigen, eng am Stamm anliegenden und sich kelchförmig öffnenden Hüllblatt des Hauptstammes liegt etwa in der Mitte des Blocks ein Zwickelschössling, der sich um den Hauptstamm legt und in einem grossen, glockenförmigen Gebilde endet. Diesem gegenüber befindet sich vor einem Blattabschnitt ein kleiner Vogel mit angezogenen Beinen. Von dem anschliessenden Haupthüllblatt mit Manschette ist nur ein Abschnitt mit deutlich ausgestalteten *apices* erhalten.

Zuweisung und Datierung

Die Oberfläche ist insgesamt dicht mit Rankenwerk geschmückt. Durch die Unterarbeitung des Rankenschmuckes mittels Meissel und Bohrer löst sich dieser deutlich vom Reliefgrund, und der Kontrast von Hell und Dunkel wird verstärkt. Wellenförmige Bewegung, spiralförmige

Einrollungen und wilde Verstrickungen lassen die Darstellung reich und lebendig wirken, obwohl der Akanthus in dieser Form in der Natur nicht vorkommt. Details wie Wachstumsknoten und reiche Binnengliederung sind nicht mehr zu erkennen. Der kleine Vogel aber unterstützt den Eindruck der Naturbeobachtung. Es handelte sich um eine Arbeit von guter Qualität. Block **N 2** dürfte am ehesten vom Gebälk eines öffentlichen Gebäudes stammen, doch lässt sich die Unter-

518 G. Helmig, Zum Forschungsstand im römischen Vicus südöstlich des Münsterhügels. *Basler Zeitschr. Gesch. u. Altkde.* 87, 1987, 224–233; S. Ammann, Basel, Rittergasse 16; ein Beitrag zur Siedlungsentwicklung im römischen vicus. Materialheft zur Archäologie in Basel Nr. 17 (im Druck).

519 R. Moosbrugger-Leu, Die Ur- und Frühgeschichte. In: Riehen. Gemeinderat (Hrsg.), Riehen, Geschichte eines Dorfes (Riehen 1972) 21–78; W. Wild, Römische Keramik von der Flur «Hinterengeli», Riehen BS. Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt 1991, 1994, 73–102.

520 G. Helmig/U. Schön, Römische Gräber in der St. Alban-Vorstadt, St. Alban-Vorstadt 62, 1993/3. Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt 1993, 25–38; G. Helmig, Römische Gräber in der St. Alban-Vorstadt. *Basler Stadtbuch* 1994 (Basel 1995) 199–222. – R. Fellmann Brogli/S. Fünfschilling/R. Marti/B. Rütli, Das römisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Basel/Aeschenvorstadt, Teil B: Katalog und Tafeln. *Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte* 10 (Derendingen-Solothurn 1992). – G. Helmig, Spätromische Gräber am Totentanz, Grabungsbericht Totentanz 7 (1984/27). *Basler Zeitschr. Gesch. u. Altkde.* 85, 1985, 282–290; G. Helmig/B. Kaufmann/J. Schibler/W. Schoch, Spätromische Gräber am Totentanz in Basel. *AS* 8, 1985, 2, 93–100; K. Richner/V. Trancik, Fünf weitere Gräber des spätromischen Friedhofs am Totentanz – Totentanz 1–12 (A), 1991/3. Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt 1991, 103–105; G. Helmig, Basilia, Totentanz und Römergräber. In: Millefiori – Festschrift für Ludwig Berger. *Forschungen in Augst* 25 (Augst 1998) 123–130. – Zusammenfassend: G. Helmig, Münzführende Gräber im Kanton Basel-Stadt. In: O.F. Dubuis et al. (Hrsg.), *Trouvailles monétaires de tombes = Fundmünzen aus Gräbern. Etudes de numismatique et d'histoire monétaire = Untersuchungen zu Numismatik und Geldgeschichte* 2 (Lausanne 1999) 247–283 bes. Abb. 1.

521 zuletzt: M. Steinmann, Von den Anfängen bis zum Ende des 12. Jahrhunderts. In: G. Kreis/B. v. Wartburg, Basel – Geschichte einer städtischen Gesellschaft (Basel 2000) 12–18.

522 L. Berger, Archäologischer Rundgang durch Basel. *Archäologische Führer der Schweiz* 16 (Basel 1981) 41f.

523 Th. Voltz, Ein Fund von Pfennigen des Basler Bischofs Beringer. *Schweizerische Münzblätter* 3, 1952/53, 61ff; M. Martin, Römische Schatzfunde aus Augst und Kaiseraugst. *Augster Museumshefte* 2 (Augst 1977).

524 Walser II, Nr. 210; P.-A. Schwarz, Die Archäologische Informationsstelle «Aussenkrypta» unter der Pfalz des Basler Münsters. *Archäologische Denkmäler in Basel* 1 (Basel 2001).

525 alle Angaben nach Espérandieu 7, 138f. Nr. 5485.

526 Angaben nach Burckhardt-Biedermann 488 Nr. 7.

527 dazu Schörner passim. Ihm danke ich bestens für die Durchsicht des Textes zu **N 2**.

bringung an einem Sepulkralbau nicht ausschliessen⁵²⁸. Die Ranke ist nicht nur als schmückende Dekoration zu verstehen, sondern ausserdem als Symbol der Fruchtbarkeit und des reichen Gedeihens. In diese Richtung dürfte ebenso der Vogel weisen (ebenso in **N3**). In Zusammenhang mit dem Grabbereich könnte die Ranke Assoziationen an den Grabgarten in verkürzter Form ausgelöst haben⁵²⁹.

Der Quader **N 2** zeigt stilistische Ähnlichkeiten mit einem Architravblock vom Forum in Nyon⁵³⁰, den Pierre Hauser in die Nähe der Rankenfrieze von Arles und Narbonne rückt. Die doppelte Ranke mit Duktus nach links hebt sich plastisch vom Reliefgrund ab. Die Blätter liegen eng am Stamm an, sind in einzelne Blattlappen mit aufgebohrten Rändern gegliedert, welche die Form der Blattzacken unterstreichen. Zwickel- und Nebenschösslinge füllen nebst einem Vogel einen grossen Teil der verbleibenden Fläche. Doch wirkt die Ranke auf Friesfragment **N 2** dichter, stärker zusammengeschoben und unruhiger als die auf dem Quader in Nyon. Näher stehen ihr analoge Darstellungen auf einem Architrav aus neronischer bis frühflavischer Zeit im Pergamonmuseum in Berlin⁵³¹. Die von einem Rundgrab aus Cività Castellana stammenden Architekturglieder aus lunensischem Marmor zeigen eine dichte, üppige Rankendekoration. Es entsteht beinahe der Eindruck eines *horror vacui*. Bei den Blöcken in Berlin wie bei dem Quader in Basel sind die Rosetten und anderen Blüten deutlich aus der Umgebung und vom Reliefgrund herausgehoben. Die Vegetabilisierung der Einzelteile ist weiter fortgeschritten als am Architrav aus Nyon; Helldunkelwirkung und Unübersichtlichkeit sind bestimmend.

Wegen des schlechten Erhaltungszustandes lässt sich nicht sagen, ob das Friesfragment **N 2** von italischen oder einheimischen, gut geschulten Bildhauern skulptiert wurde. Burckhardt-Biedermann vermutete seinerzeit, der Block und weitere Spolien seien aus nächster Nähe der «ältern Römerniederlassung in Basel» und nicht aus Augusta Raurica verschleppt worden. Aufgrund des heutigen Forschungsstandes ist jedoch der Herkunft aus der Koloniestadt, in der sich für das 3. Viertel des 1. Jh. n. Chr. eine rege Bautätigkeit belegen lässt, der Vorzug zu geben.

N 3 Fragment eines Rankenfrieses mit Vogel

Tafel 69

Basel, Historisches Museum, Depot, Inv. 1906.69. – FO: Augst, ehemals Sammlung Daniel Burckhardt-Wild, Geschenk Frau Werthemann. – Weisser, fein- bis mittelkörniger Marmor, leicht grau geädert, wohl lunensisches. – Erh. L. (= B.) 20,1 cm, max. H. 15,8 cm, erh. T. zwischen 7,2 und 8,6 cm; Vogel: erh. L. 6 cm, H. 8,4 cm, Relief. 1–1,8 cm; Leiste B. 1,3 cm, Perlstab B. 2 cm; Pflanze erh. B. 5,6 cm. – Oberfläche gebeizt, Blätter und Blüte zudem mit dem Rundeisen bearbeitet, kräftige Bohrungen zwischen den Perlen, am Blattrand und bei der Blüte, Oberfläche geglättet; Rückseite gesägt. Bruchstück eines Rankenfrieses mit Vogel, Perlstab, lanzettförmigem Blatt und Eichel. Oberfläche sehr gut erhalten, teilweise versintert, z. B. Blüte. Rand mit unregelmässiger Bruchfläche. Stellenweise Kratzspuren auf dem Reliefgrund.

CSIR Schweiz III Kat. Nr. 50C Taf. 36 (mit Lit.).

Das kleine Bruchstück zeigt einen Vogel mit aufgestellten Schwanzfedern, der mit seinem Schnabel den Rand eines stark gezackten Akanthusblattes berührt. Unter ihm ist teilweise eine im Vergleich zum Vogel grosse Blüte erhalten. An die schmale Leiste schliesst ein Perlstab an und der Rest eines Stängels mit lanzettförmigem Blatt, der Spitze eines zweiten Blattes und einer eichel-förmigen Frucht.

Der Vogel besitzt einen kleinen Kopf mit spitzem Schnabel und einen kräftigen Körper. Dieser wird durch feine, parallel geführte Beizeisenstriche entlang des Bauches und den klar abgesetzten, grossen Flügel gegliedert. Die

Details, die gefächerten Schwanzfedern und die Haltung lassen das kleine Tier lebendig erscheinen. Der Kontur des Akanthusblattes wird durch die scharfen Zacken und mehrere Bohrlöcher dazwischen betont. Die an die Leiste reichende Blatthälfte ist verkürzt dargestellt, während sich die andere ausbreitet. Mit ihren höher und tiefer gelegenen Segmenten und der angedeuteten Äderung wirkt sie kräftig und hebt sich deutlich vom Untergrund ab. Aus der Blattspitze wächst ein Stängel mit Kelch. Die fleischig und prall wirkenden Blätter der Blüte sind gegenständig angeordnet und aussen in der Mitte etwas eingezogen. Bei zwei Blättern sind am Rand kleine Bohrlöcher angebracht. Die Punktbohrungen im Inneren der Blüte dürften zur Auflockerung angebracht worden sein. Vom Perlstab sind fünf längliche Perlen erhalten, die durch einen dünnen Steg miteinander verbunden sind. Die rechts und links vom Steg angebrachte Punktbohrung bewirkt den Eindruck von Tiefe und betont die Form der Perlen. Bei dem anschliessenden vegetabilen Schmuck mit seinen spitz endenden Blättern und der an eine Eichel oder einen Schilfkolben erinnernden Frucht wurde auf die Verwendung des Bohrers verzichtet. Insgesamt ist die Darstellung sehr sorgfältig und lebendig ausgeführt. Die Einbeziehung des Vogels vermittelt den Eindruck, die Szene spiele sich in der üppigen Natur ab.

Zuweisung und Datierung

Glücklicherweise lässt sich die Funktion des kleinen, qualitätvollen Marmorfragmentes **N 3**, das ich bisher verschollen glaubte⁵³², rekonstruieren. Es passt an ein in Augst aufbewahrtes Fragment an, das zusammen mit weiteren Bruchstücken einst als Türverkleidung einen prächtigen Eingang, wohl den des Tempels in der Grienmatt, geschmückt haben dürfte⁵³³. Das Akanthusblatt gehörte zu einem Fries: Aus dem Stängel mit Kelch wächst ein neues Blatt, auf dem sich wiederum ein Vogel niedergelassen hat. Die Blüte des anpassenden, in Augst aufbewahrten Fragmentes ist ebenfalls reich gebohrt. Die Darstellung wirkt frisch und lebendig. Die aussergewöhnliche Türverkleidung dürfte nach dem Stil in neronischer bis frühflavischer Zeit von italischen Bildhauern geschaffen worden sein⁵³⁴.

Ausstattung

N 4 Beckenfragment mit Schlange

Tafel 70–71

Basel, Historisches Museum, Depot, Inv. Nr. 1898.76⁵³⁵. – FO: 1898 in Augst gefunden, nach den Angaben von Karl Stehlin im Heiligtum in der Grienmatt. Wurde von Luise Forcart dem Historischen Museum in Basel geschenkt. – Erh. L. 35 cm, erh. H. 22,9 cm, D. (inkl. Relief) zwischen 2 und 4 cm. – Weisser, feinkörniger, homogener Marmor. – Gebeizt, Oberfläche geglättet. Fragment eines grossen Marmorbeckens mit unregelmässiger Bruchfläche. Teil des Gefässrandes sowie der Schlange zerstört. Gut erhaltene Oberfläche leicht grau verfärbt.

K. Stehlin, Nachlass K. Stehlin im Staatsarchiv Basel (Aktennr. PA 88 H 7 12a, 39f.).

Aussen ist das Marmorfragment mit einem gegenständigen Kolbenstab geschmückt. Eine geöffnete Blüte schmückt den oberen Abschluss eines jeden zweiten Kolbens. Sie besteht aus fünf bzw. sechs herzförmigen Blättern. Ihr Fruchtknoten kann in drei oder vier Segmente unterteilt sein. Die oberen Blütenblätter liegen flach am Gefässhals an, die unteren sind abwärts geklappt. Auf dem Dekor ist der Teil eines Reptils, wohl einer Schlange, erhalten. Minuziös ist die Struktur der Haut wiedergegeben⁵³⁶. Aufgrund des ausgebrochenen Ansatzes neben dem Reptilkörper erscheint es denkbar, dass es sich um den Körper eines Tieres handelte.

Von der Ornamentik der Innenseite ist heute als äusserstes Element der Kugelstab erhalten. Er besteht aus run-

den, in etwa gleich grossen, dicht aneinander gefügten Kugeln. Daran schliessen ein sorgfältig gearbeitetes Kymation⁵²⁷, ein kräftiger Viertelrundstab und ein schmaler Absatz an, der zur Wandung überleitet. Beim Kyma betont ein rahmender, gleichmässig breiter Blattrand die leicht herzförmige Form des Blattfleisches und trennt die Blätter von den dazwischen geschalteten Dekorationselementen, Palmetten und Lotosblüten, ab. Der Blattrand ist schlaufenförmig herumgezogen und mit dem Rand des benachbarten Blattes verbunden. Dabei nimmt der doppelte Blattschwung des Randes den Blättern etwas von der Strenge. Die Öse liegt nahe am Kugelstab, ohne auf ihn Bezug zu nehmen. Die ausgeprägte Blattspitze trifft auf den Viertelrundstab. Das Blattfleisch ist leicht konvex gewölbt, die dünne, unten bis zur Blattspitze reichende, aufgelegte Mittelrippe geht im oberen Teil v-förmig auseinander. Dort liegt ein kleines, zungenförmiges Gebilde auf, das bis zum Kugelstab reicht. Die Gabelung greift nicht über die Öse zur Mitte des nächsten Blattes, sodass es nicht zu einer Verbindung der Mittelrippen miteinander und dadurch zu einem neuen Rhythmus kommt. Die Blätter wirken insgesamt eher dünn, sie liegen straff am Rand an. In den Proportionen sind sie ein wenig höher als breit und erinnern an altertümliche Formen⁵²⁸. Die Palmetten besitzen ein aufste-

hendes Mittelblatt und jeweils zwei spiegelbildlich angeordnete Blütenblätter, deren Enden leicht abwärts gebogen sind. Die Lotosblüten bestehen aus zwei aufeinander gesetzten Kelchen, aus denen jeweils ein tropfenförmiges Gebilde wächst. Das Fragment **N 4** stammt von einem grossen Becken, dessen innerer Durchmesser beachtliche 95 cm betrug.

Ergänzung

Bisher fehlen zu dem sich durch sehr gute Qualität auszeichnenden Fragment **N 4** exakte Parallelen⁵²⁹. Ursprünglich dürfte es ähnlich ausgesehen haben wie ein *labrum* aus Pompeji und eines aus Stabiae; auch auf Wandmalereien werden des öfteren grosse Becken dargestellt⁵³⁰. Mehrere Marmorfragmente aus dem Schiffsfund von Mahdia schliessen am Rand mit einem Eierstab ab⁵³¹. Bei Fragment **N 4** ist die an den Perlstab anschliessende erhaltene Zone glatt und unverziert. Unten ist wohl ein separat gearbeiteter zylindrischer Fuss zu ergänzen, der ebenfalls verziert gewesen sein könnte. Dieser wiederum dürfte auf einer Plinthe befestigt gewesen sein⁵³². Statt eines *labrum* erscheint ebenso ein Brunnenbecken denkbar⁵³³. Die Schlange dürfte als dekorativer Griff zu ergänzen sein⁵³⁴.

528 z. B. «Vogelpfeiler» aus Maastricht: Panhuysen 302ff. mit Abb. 147; ferner Funde aus Köln: Neu 263ff. Nr. 6 bes. Abb. 31 und 36; 302ff. Nr. 24 bes. Abb. 88; 306ff. Nrn. 25–27 bes. Abb. 90; 92–93.

529 Schörner 118 mit Anm. 1190–1191. – Wie die Akanthusfriese ursprünglich ausgesehen haben können, wenn sie bemalt waren, zeigt beispielsweise ein Block in Köln: Tier gelblich-ockerfarben, Blattkelch hellgrün mit gelblichen Rändern: Neu 323 Kat. Nr. 35 mit Anm. 209.

530 P. Hauser, Les fragments d'architecture. In: F. Rossi, L'area sacra du forum de Nyon et ses abords. Fouilles 1988–1990. Cahiers Arch. Romande 66, 1995, 117ff. bes. 118f. mit Abb. 110; 124f. Nr. 1 mit Abb. 120 (tiberisch-claudisch).

531 Schörner 149 Kat. Nr. 44a–c Taf. 36, 2.3; 37, 1.

532 CSIR Schweiz III Kat. 50C Taf. 36. Pia Kamber, Historisches Museum Basel, machte mich auf dieses Fragment aufmerksam, wofür ich ihr herzlich danke.

533 CSIR Schweiz III Kat. Nr. 50e Taf. 36.

534 CSIR Schweiz III, 82 sowie Kat. Nr. 50 Taf. 35–38; Abb. 15; 17.

535 Für die wissenschaftliche Unterstützung bei der Bearbeitung dieses ungewöhnlichen Fragmentes danke ich Joachim Ganzert, Ulm, Dagmar Grassinger, Marburg, und Ruedi Känel, Basel, ganz herzlich.

536 Schlange auf stadtrömischen Weiherelief mit Aesculapius und Hygieia (2. Jh.): H. Matthäus, Der Arzt in römischer Zeit. 1. Teil. Schr. des Limesmus. Aalen 39 (Stuttgart 1987) 68 Abb. 29; S. 91f. (2. Jh. n. Chr.).

537 Ganzert 1983, 123ff.; Ganzert 1988, 116ff.; J. Ganzert, Der Mars-Ulto-Tempel auf dem Augustusforum in Rom. Sonderschr. DAI Rom 11 (Mainz 1996) 216f. 217f.

538 Ganzert 1983, 186 mit Anm. 248–249.

539 Mehrere Fragmente von Marmorbecken und -schalen hat Dagmar Grassinger zusammengestellt: Grassinger 1991, 221 unter El 5; Grassinger 1994, 276ff. (Anhang).

540 Fund aus Pompeji: Spinazzola Taf. 41; aus Stabiae: Jashemski 1979, 334 Abb. 534. – Zu den Wandmalereien z. B. Jashemski 1979, 58 Abb. 94; 59 Abb. 95; 62f. Abb. 101–102; 66 Abb. 106; 307 Abb. 470–471; 309 Abb. 475 sowie Jashemski 1993, 376f. Abb. 447–448. –

Ferner A.E. Riz, Bronzegefässe in der römisch-pompejanischen Wandmalerei. Sonderschr. DAI Rom Bd. 7 (Mainz 1990) passim. – Eine exakte Parallele zur Ausgestaltung des Rands ist mir bisher nicht bekannt.

541 A. Merlin/L. Poinssot, Cratères et candelabres de marbre trouvés en mer près de Mahdia (Paris, Tunis 1930) 23f. 52f. Abb. 8; Grassinger 1994, 276ff. mit Abb. 32–33.

542 vorige Anm.

543 z. B. Brunnen im Museo Nazionale, Rom: M. Bieber, The Sculpture of the Hellenistic Age (New York 1961) Abb. 806–807 sowie Beispiele bei Jashemski (Anm. 540).

544 Auch hier macht sich der Mangel an publizierten Funden bemerkbar. Dagmar Grassinger verdanke ich den Hinweis auf ein aus der Domus Aurea stammendes Becken, bei dem Schlangen die Funktion des Henkels übernehmen: G. Lugli, Notiziario. Bull. Comm. Arch. Roma 61, 1933, 243 Abb. 3 sowie auf einen Marmorkrater in Jerusalem: L. Curtius, Orest und Iphigenie in Tauris. Mitt. DAI Rom 49, 1934, 271 Abb. 10. – Zwei als Henkel dienende Schlangen auf einem Krater, Reliefschmuck der Grabaedicula «Nicchio di Todi» (Ende 1./Anfang 2. Jh.): Bildkat. Vat. Kat. II, 390ff. Abb. S. 393 oben. – Schlange im Inneren eines Gefässes, Rom (aus den Horti Lamiani); D. Mustilli, Il museo Mussolini (Rom 1939) 112 Nr. 28 Taf. 70; H. Stuart-Jones, The Sculptures of the Palazzo dei Conservatori (Rom 1926) 148f. Nr. 33 Taf. 51. Auf dieses Gefäss hat mich Ruedi Känel aufmerksam gemacht. – Erinnert sei zudem an eine Gruppe von Gefässen aus Augst, die so genannten Schlangentöpfe, bei denen sich die Reptilien um die Gefässe winden: D. Schmid, Die römischen Schlangentöpfe aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. in Augst 11 (Augst 1991). Aus dem Heiligtum in der Grienmatt sind bisher keine Scherben von Schlangentöpfen bekannt. Allerdings wurde dieses wichtige Heiligtum bisher nur in Sonderschnitten im Rahmen von Altgrabungen untersucht. In den öffentlichen Einrichtungen und Heiligtümern fehlen sie ebenfalls: Schmid ebenda 39 mit Anm. 102. – Schlangengefässe aus dem Wallis zuletzt abgebildet in: Vallis Poenina. Das Wallis in römischer Zeit. Ausstellungskat. Kantonales Museum für Archäologie, Sitten (Sitten 1998) 100f. Abb. 80–82.

Abb. 13 Chatsworth. Wandfragment eines Marmorkraters (erh. H. 12 cm). Jeder Kolben schliesst oben mit einer Blüte ab. Nach D. Boschung/H. v. Hesberg/A. Linfert, *Die antiken Skulpturen in Chatsworth sowie in Dimham Massey und Withington Hall. Monumenta Artis Romanae XXVI. CSIR Great Britain VIII, 8* (Mainz 1997) Taf. 84, 3.



Herkunft und Datierung

Bei der Verzierung des Randes auf der Gefässinnenseite stehen klassisch wirkendes Kyma sowie Lotosblüten und Palmetten gleichwertig nebeneinander. Die Ornamentik, die verschiedene Dekorationselemente vereint und auf ältere Formen zurückgreift, liegt satt am Profilrand auf⁵⁴⁵. Sie ist übersichtlich und präzise gearbeitet. Der dekorativ wirkende Dekor erinnert an Werke der Kleinkunst. Eine verwandte Verzierung wie die auf der Aussenseite von Beckenfragment **N 4** findet sich bei zwei fragmentiert erhaltenen Marmorkratern. Bei dem einen handelt es sich um ein kürzlich publiziertes Fragment eines Kelchkraters in Chatsworth⁵⁴⁶ (Abb. 13). Der Korb des Marmorgefässes ist in ganz ähnlicher Weise mit geränderten Blattzungen und Blüten auf sich gegen unten verdickenden «Stängeln» geschmückt. Der nurmehr im Ansatz erhaltene Henkel hatte die Form eines stilisierten Blattes. Bei dem auf dem Esquilin gefundenen Kelchkrater mit Opferszenen ist die Dekoration unter der Opferszene die gleiche wie auf Fragment **N 4** und dem in Chatsworth⁵⁴⁷. Bei dem Altfund vom Esquilin bilden Palmetten die Attaschen. Aufgrund des Fundortes mehrerer Fragmente vermutet Dagmar Grassinger, der Krater habe einst zur Ausstattung der Gärten des Maecenas gehört⁵⁴⁸. Interessant ist eines der Korbfragmente des Kraters⁵⁴⁹, das unten bis zum Ansatz des Gefässfusses reicht und oben von der Kelchwandung noch den Teil eines Fusses einschliesst (Abb. 14): Die bauchigen, konvex gebildeten Kolbenstäbe laufen unten spitz zusammen. Durch eine einfache Umrandung sind sie miteinander verbunden. Dazwischen sitzt auf einem schlankeren Kolben, einem unnatürlich wirkenden Stängel, eine geöffnete Blüte. Dieses Fragment vermittelt nicht nur eine Vorstellung davon, wie das Ornament einst ausgesehen haben dürfte, sondern verrät ein weiteres interessantes Detail: Der Fuss des Kelchkraters vom Esquilin war separat gearbeitet und wurde in die Rinne im Boden des Korbes eingefügt. Für beide Gefässe wird in der Literatur eine Datierung ins letzte Viertel des 1. Jh. v. Chr. vorgeschlagen.

Auf einem Kelchkrater mit Greifen, der aus Tusculum stammt und im Bereich der «Casa dei Cecili» in der Nähe der so genannten Villa des Cicero gefunden wurde, schmückt ein Kymation, das jenem des Beckenfragmentes **N 4** im Aufbau verwandt ist, die Zone unterhalb der Lippe mit Eierstab⁵⁵⁰ (Abb. 15).

Material und vorzügliche Qualität des Beckenfragmentes **N 4** sprechen für einen Import aus Italien. Die zum Vergleich herangezogenen Kraterfragmente und der klassi-

zistisch wirkende Gesamteindruck lassen an eine Entstehung des Beckens **N 4** in augusteischer Zeit denken, doch können nur Ausgrabungen im Heiligtum in der Grienmatt diesen Datierungsvorschlag bestätigen oder korrigieren⁵⁵¹. Die ausgezeichnete Qualität und die Ähnlichkeit des Dekors auf der Aussenseite mit den Fragmenten vom Esquilin legen die Entstehung in einer stadtrömischen Werkstatt nahe⁵⁵². Sollte sich die frühe Datierung bestätigen, würde sie ein neues Licht auf den Kultbetrieb im Heiligtum in der Grienmatt in Augst werfen. Dennoch soll vorerst wegen der schmalen Vergleichsbasis eine spätere Entstehung, in flavischer oder trajanischer Zeit, nicht ganz ausgeschlossen werden⁵⁵³.

Vorbilder

Zu den kostbaren hellenistischen Ausstattungsgegenständen, von denen sich die römische Oberschicht inspirieren liess, dürften u. a. Becken aus wertvollen Metallen oder Bronze gehört haben. Auf eine Anlehnung an solche Gefässe deuten bei Fragment **N 4** die scharfe und präzise Ausarbeitung der Ornamentik auf der Randinnenseite sowie die Kolben hin⁵⁵⁴. Das Marmorfragment **N 4** aus dem Heiligtum in der Grienmatt belegt, dass solche Prunkstücke nicht nur in privatem, sondern auch in öffentlich-sakralem Kontext geschätzt wurden. Es ist zu vermuten, dass das Becken ausgearbeitet (und nicht in der Bosse) aus Italien bzw. Rom importiert wurde⁵⁵⁵.

Verwendung des Gefässes

Reinigungen spielten (und spielen) beim Hinübertreten in einen heiligen Bezirk eine wichtige Rolle. Dies erklärt, warum grosse Wasserbecken bzw. -schalen vor und in Kultgebäuden anzutreffen sind. Reinheit von Körper und Seele waren wichtig beim Besuch der Orakel- und Heilgötter⁵⁵⁶. Die Schlange, erlebt als gefährliches und unheimliches, aber auch rettendes Wesen, stand in enger Beziehung zu den Heilgöttern Apoll und Asklepios. Darüber hinaus war sie mit den «Retter»göttern und -göttinnen der Mysterienkulte verbunden⁵⁵⁷. Sie galt als Symbol der Wiedergeburt und Transzendenz, da sie als Geschöpf der Unterwelt zwischen zwei Welten vermitteln konnte. Ihr wurden zudem apotropäische Qualitäten und prophetische Gaben zugeschrieben. Im Heiligtum in der Grienmatt dürfte sie mit Apoll und Aesculap in Verbindung gestanden haben, beide wiederum mit heilendem Wasser. Ob das Gefäss als exquisites Einzelstück, beispielsweise als Weihung, oder zusammen mit anderen Ausstattungsgegenständen nach Augst gelangte, lässt



Abb. 14 Rom.
Korbfragment eines
Kraters vom Esquilin
mit Ansatz des Gefäß-
fusses. Auch hier enden
die Kolben in Blüten.
Nach Mitt. DAI Athen
76, 1961, Beil. 95, 1.

Abb. 15 Turin.
Greifenkampfkrater aus
Tusculum mit Bügel-
kymation unterhalb
der Lippe mit Eierstab.
Nach Grassinger 1991,
323 Abb. 215.

sich (noch) nicht sagen. Ein ungewöhnliches, heute nicht mehr erhaltenes *labrum* mit Schlangenverzierung wurde offensichtlich in Avenches in Derrière la Tour gefunden⁵⁵⁸.

545 Ganzert 1983, 196 unter Definition D.

546 Grassinger 1991, 200 Anm. 1; CSIR Great Britain: Die antiken Skulpturen in Chatsworth sowie in Dimham Massey und Withington Hall. Bearb. D. Boschung/H. v. Hesberg/A. Linfert, Monumenta Artis Romanae XXVI = CSIR Great Britain VIII,8 (Mainz 1997) Kat. Nr. 101 Taf. 84,3 (Datierungsvorschlag letztes Viertel 1. Jh. v. Chr.; H. v. Hesberg).

547 F. Willemsen, Collecta Membra eines marmornen Prachtkraters der Kaiserzeit. Mitt. DAI Athen 76, 1961, 209ff. Beil. 93ff.; Grassinger 1991, 198ff. Kat. Nr. 39 Abb. 113ff. bes. Abb. 114.

548 Grassinger 1991, 198. – Dazu: R.Ch. Häuber, Horti Romani. Horti Maecenatis und die Horti Lamiani auf dem Esquilin. Geschichte, Topographie, Statuenfunde (Diss. Univ. Köln 1986, Köln 1991).

549 Willemsen (Anm. 547) 211 Beil. 95 Nr. 1 (Bodenstück); Grassinger 1991, 198 (Fragment VIII).

550 Grassinger 1991, 251ff. Nr. 58 Abb. 215; 217. – Eine dem Beckenfragment **N 4** vergleichbare Verzierung kommt auf der Innenseite verzierter Ränder aus dem Schiffsfund von Mahdia vor: Merlin/Poinssot; Grassinger 1994, 276ff.

551 Für diese Datierung sprechen sich auch Dagmar Grassinger und Joachim Ganzert (mit Vorbehalten) aus: Ganzert 1983, 186; 196 unter Definition D. – Bei späteren Arbeiten denke ich an die von Gisela Zahlhaas behandelten Bronzeleisten von der Türe des Vespasians-tempels in Brescia: M.P. Rossignani, La decorazione architettonica in bronzo nel mondo romano. In: Contributi dell'Istituto di Archeologia 2. Pubblicazioni dell'Università Cattolica del Sacro Cuore Milano, Contributi Ser. 3, Scienze storiche 11, 1969, 55ff. Abb. 8–9 Taf. XXI–XXII; G. Zahlhaas, Grossgriechische und römische Metalleimer (Diss. München 1971) 44ff. – Dazu Ganzert 1983, 175f. mit kritischem Kommentar. – Es fehlt an publizierten und datierten Werken der Kleinkunst. Zur Schwierigkeit des Gattungsstils (Vergleich Kleinkunst mit Architektur; «kunstgewerbliche Form»): Ausführungen bei Ganzert 1983, 175.

552 Dies nimmt auch Dagmar Grassinger für das Marmorfragment aus Augst an.

553 Die frühen Funde aus dem Heiligtum in der Griematt werden – allerdings nur aufgrund stilistischer Vergleiche – der neronisch-frühflavischen Zeit zugewiesen: hier Fragment eines Rankenfrieses mit Vogel **N 3**. Die Mehrzahl der Funde wird dem 2. und 3. Jh. n. Chr. zugewiesen: Kaufmann-Heinimann 1998, 70ff. 95; 135; 152; 165.

554 Becken aus Pompeji: Spinazzola Taf. 40. – Zu Bronzegefäßen in der pompejanischen Wandmalerei: Riz (Anm. 540) passim und Taf. 7,1. – Stark an toreutische Vorlagen erinnert ein Schalenfragment in Kopenhagen, in Rom erworben: H. Froning, Marmor-Schmuckreliefs mit griechischen Mythen im 1. Jh. v. Chr. Schr. zur antiken Mythologie 5 (Mainz 1981) 146 mit Anm. 29 Taf. 59,3; Grassinger 1991, 40; 221 Nr. El 5 D mit Abb. 216; J. Stubbe Østergaard mit Beiträgen von C. Grønne und J. Lund, Catalogue Imperial Rome. Ny Carlsberg Glyptotek (Kopenhagen 1996) 228 Nr. 130 (C. Grønne). Dieser Meinung ist auch Grassinger 1994, 277; 278. – Gleichzeitige Bronzevorlagen nimmt Grassinger für die von ihr vorgelegten Marmorkratere an: Grassinger 1994, 265; 275.

555 In der Bosse vom Steinbruch aus verschifft Becken aus Pavonazzetto wurden durch den Unterwasserfund von Punta Scifo bekannt: P. Orsi, Scoperte subaquee presso l'Heracleum. Not. Scavi Ant. Suppl. 1911, 118ff. Abb. 101–102; ders., Cotrone. Nuove scoperte subaquee di marmi in parte scritti a Punta Scifo. Not. Scavi Ant. 1921, 493ff.

556 H. Pimpl, Perirhantheria und Louteria (Berlin 1997) 629.

557 O. Keller, Die antike Tierwelt Bd. 2 (Leipzig 1913) 284ff.; RE 2. Reihe 2,1 (Stuttgart 1921) 494ff. (Gossen-Stein) (mit Quellen); J.M.C. Toynbee (Übersetzung M. Rosenbaum-Alföldi/D. Misslbeck, Tierwelt der Antike. Kulturgeschichte der Welt 17 (Mainz 1983) 217ff.

558 CSIR Schweiz I,1, 100f. mit Abb. 25.

Weihungen

N 5 Fragmente einer Iuppitergigantensäule

 Tafel 72

Gut 8 km südlich von Liestal BL lag in römischer Zeit an der zum Oberen Hauenstein führenden Strasse zwischen Bad Bubendorf und dem Hof Teufelen im Gebiet mit dem heutigen Flurnamen «Fileten» ein Gutshof. In dieser Gegend hat man immer wieder Funde aus römischer und alamannischer Zeit geborgen, ausserdem Spuren aus der Bronze- und späten Eisenzeit festgestellt⁵⁵⁹. Die Gemeinde Bubendorf baute hier Schotter ab.

Fundort

Glücklicherweise gelang es im Jahr 1959, das Gebiet in einer Notgrabung archäologisch zu untersuchen. Theodor Strübin wies den römischen Gutshof im Talboden (Flur «Fileten»), ca. 100 m nordöstlich davon, zwei römische Heiligtümer («Furlenboden») und, 100 m westlich von diesen, ein alamannisches Gräberfeld im als Steinbruch genutzten Hang «Galms» nach.

Hier interessieren die beiden Heiligtümer, nicht ganz rechtwinklige, auf einer Erhebung gelegene Mauervierecke, und vor allem das grössere, nördlich gelegene, 17,5 × 15,5 m messende⁵⁶⁰ (Abb. 16). Für dieses hat Strübin anhand der Mauerdicke (50–80 cm) 1,5–1,8 m hohe Mauern berechnet, die einen offenen, nicht überdachten Hof eingefasst haben dürften. Die dürftigen Mauerreste an der nördlichen Innenseite (3 × 10 m) hat er einem kleineren Gebäude zugewiesen. Den Zugang vermutete er westlich neben der unteren, südlichen Anlage⁵⁶¹. Im Inneren, etwas gegen Westen aus der Mitte verschoben, wurde ein 2,10 m eingetieftes Kalksteinfundament freigelegt, auf dem drei aneinander gefügte Blöcke lagen. Einen weiteren Block hat Strübin als Altarstein gedeutet⁵⁶². Beim Fundament wurden 85 römische Münzen und zwei Bruchstücke von Bronzeblechstreifen gefunden, die von einem Blitzbündel stammen. Da für beide Konstruktionen nicht das gleiche Material verwendet wurde und sie nicht aufeinander ausgerichtet waren, dürften sie zu verschiedenen Zeiten entstanden sein. Für den nördlichen Bau wurde nach den Angaben von Th. Strübin weisser Hauptrogenstein benutzt (im nahen Steinbruch «Galms» anstehend), für den südlichen Bau weicherer, brauner Stein⁵⁶³.

Datierung

Die südliche Anlage war nahezu fundleer⁵⁶⁴. Die Keramik aus dem nördlichen Komplex stammt von etwa 50 n. Chr. bis gegen 260 n. Chr., wobei ein Schwergewicht für das 2. und 3. Jh. festzustellen ist⁵⁶⁵. Die beim Fundament im Inneren des nördlichen Baus in der Humusschicht gefundenen 85 römischen Münzen setzen offenbar erst um 90 n. Chr. ein. Sie decken das gesamte 2. Jh. ab und häufen sich – im Unterschied zur Keramik – in der Zeit von 250 bis 305 n. Chr. und zwischen 307 und 378 n. Chr. Möglicherweise befand sich zu dieser Zeit eine Militärstation bei Bad Bubendorf⁵⁶⁶. Die im Folgenden besprochenen spärlichen Reste dürften von einer Iuppitergigantensäule stammen und sind ein wichtiger Beleg für die Verbreitung dieses Typs von Weihemonument.

Strübin 303ff.; Bossert 1983, 60 mit Anm. 30; Drack/Fellmann 247f. mit Abb. 231; 233; CSIR Schweiz I,1, 75 mit Anm. 21.

N 5a Relieffragment mit Ansatz eines Stabes

 Tafel 72

Liestal, Kantonsmuseum Baselland, Depot, ohne Inv. Nr. – FO: 1959 in Bubendorf, Furlenboden. – Max. erh. L. 26,9 cm, H. 16,8 cm, T. 11,2 cm; Rand an Vorderseite ca. 10–10,2 cm; Stab: erh. L. 5 cm, B. 4 cm, T. 4,2 cm. – Hellbeiger Kalkstein (wie **N 5b-c**). – An Vorderseite Spuren von grobem Zahneisen, oben grob gespitzt, teilweise gepickt; stabartiger Gegenstand gebeizt. Unterseite gerade verlaufend, Rückseite oval ausgebro-

chen, gegen vorne spitz auslaufend. Oberfläche an Vorderseite teilweise erhalten. Oben Spuren von grober Bearbeitung und stabartigem Ansatz. Oberfläche durch Witterungseinflüsse angegriffen.

Strübin 309f.; 313 Bild 13 (unten).

Das grösste der drei beim Fundament im Inneren des nördlichen Gevierts geborgenen Fragmente ist 26,9 cm lang. Die Unterseite entspricht weitgehend dem Verlauf der antiken Standfläche. An der Randzone der Vorderseite erkennt man gut die Werkzeugspuren des groben, in verschiedenen Richtungen geführten Zahneisens. Die Oberseite ist grob gespitzt, die Abarbeitung reicht jedoch nicht tief in den Reliefgrund hinein. Übrig blieb der Ansatz eines 5 cm hohen, stabartigen Attributes, das mit dem Reliefgrund verbunden war. Zu diesem dürfte Fragment **N 5b** gehört haben, das jedoch nicht anpasst. Es ist möglich, dass das Relief Iuppiter in der Art des Mainzer Monumentes zeigte, wie Theodor Strübin vermutet hat, doch ist genau so gut eine andere Gottheit denkbar (siehe unter «Zuweisung der Fragmente»).

N 5b Stabfragment

 Tafel 72

Liestal, Kantonsmuseum Baselland, Depot, ohne Inv. Nr. – FO: Wie **N 5a**. – Max. erh. L. 18,2 cm, B. 4,2 cm, T. 4,9 cm. – Hellbeiger Kalkstein mit Kalziteinschlüssen. – Spuren von Abarbeitung mit dem Spitzzeisen gegen innen zu.

Stabfragment, oben und unten unregelmässig gebrochen. Oberfläche durch Witterungseinflüsse angegriffen. Bearbeitungsspuren an Innenseite gegen Reliefgrund hin.

Strübin 309f.; 313 Bild 13 (oben rechts).

Das Fragment ist gleichmässig dick und leicht oval im Querschnitt. Die Rückseite ist abgeflacht und war ursprünglich mit dem Reliefgrund verbunden. An der gegen innen weisenden Seite, oberhalb einer Kante, buchtet das Fragment leicht aus. Es dürfte aufgrund des Materials und der Masse zum stabartigen Attribut von **N 5a** gehört haben.

N 5c Eckfragment

 Tafel 72

Liestal, Kantonsmuseum Baselland, Depot, ohne Inv. Nr. – FO: Wie **N 5a**. – Max. erh. B. 14,4 cm, H. 24,4 cm, T. 5,7 cm. – Hellbeiger Kalkstein. – Oberes Lager im Randbereich grob gebeizt, anschliessend geglättet, Vorderseite gezähnte Fläche, darunter gebeilt, halbbogenförmige Abarbeitung gespitzt. An Vorderseite vereinzelt braune Verfärbungen von Eisen.

Fragment an Vorderseite und oberem Lager recht gut erhalten, Ecke mit Schmalseite teilweise zerstört, Rückseite mit schräg verlaufender Bruchfläche. Oberfläche durch Witterungseinflüsse angegriffen.

Strübin 309f.; 313 Bild 13 (oben links).

Bei diesem Kalksteinfragment sind die antike Oberfläche der Vorderseite und das obere Lager teilweise noch recht gut erhalten. Die Schmalseite ist teilweise zerstört, doch entspricht ihr Verlauf dem ursprünglichen. Wie schon bei Fragment **N 5a** sind die Werkzeugspuren gut zu erkennen. Die nicht mehr zu identifizierende anschliessende Darstellung ist durch einen breiten, gespitzten und überarbeiteten Rand betont und auf diese Weise plastisch abgesetzt. Strübin interpretierte die umrandete Darstellung als Rest der Erdkugel (mit dem Adler). Seine Deutung basiert auf der Zuweisung der beiden anderen Fragmente und der Gegenüberstellung mit dem Viergötterstein der grossen Iuppitersäule in Mainz⁵⁶⁷. Es handelt sich jedoch um ein oberes Eckfragment. Es ist denkbar, dass Fragment **N 5c** von demselben Monument wie **N 5a-b** stammt, da es aus dem gleichen Steinmaterial gearbeitet ist und zusammen mit den anderen Fragmenten gefunden wurde. Die gröberen, von einem anderen Instrument stammenden Bearbeitungsspuren kommen bei den beiden anderen Fragmenten indes nicht vor.

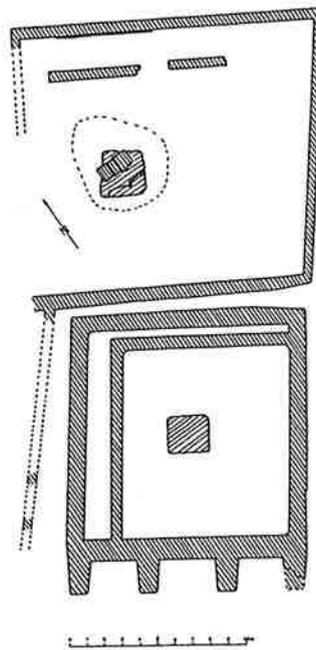
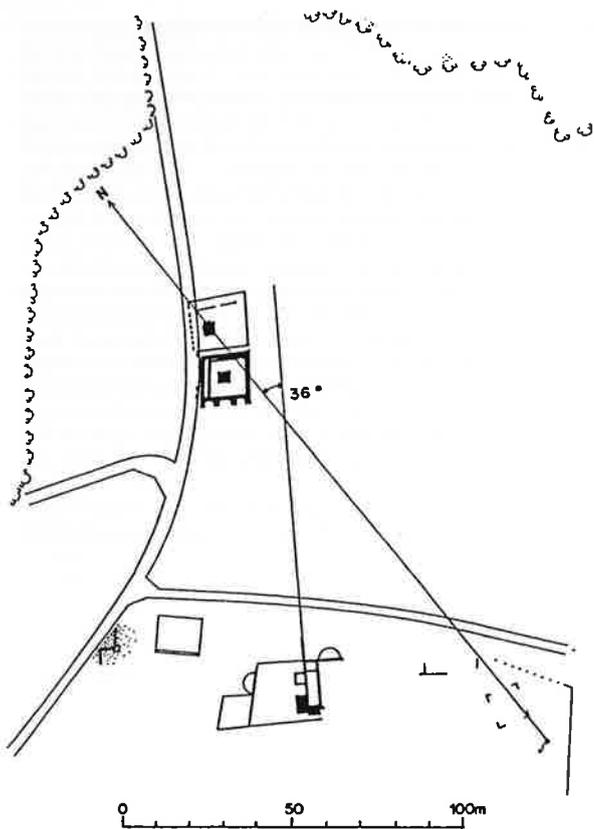


Abb. 16 Bad Bubendorf. Links Übersichtsplan: Grundriss der römischen Villa (unten) und der beiden rechteckigen Gebäude (oben). Rechts: Detail der rechteckigen Gebäude mit Fundamenten im Inneren. Beim Fundament des nördlichen Gebäudes wurden 85 Münzen und zwei von einem Blitzbündel stammende, vergoldete Bronzeblechstreifen gefunden. Nach Strübin 305 Bild 2 links; 307 Bild 4 (rechts).

Zuweisung der Fragmente

Einen wichtigen Hinweis zur Zuordnung der schlecht erhaltenen Kalksteinfragmente **N 5a-c** geben die beiden Bruchstücke vergoldeter Bronzeblechstreifen, die beim Fundament zwischen den Münzen zutage kamen – vorausgesetzt, die zusammen gefundenen Fragmente gehörten zu *einem* Monument, was sich nicht mit letzter Sicherheit sagen lässt. Die Blechstreifen sind 10 mm breit und zwischen 1 und 1,2 mm dick⁵⁶⁸. Wegen ihrer

charakteristischen Form und pfeilförmigen Spitze konnte Theodor Strübin sie als Überbleibsel eines Blitzbündels identifizieren. Die Fragmente **N 5a-c** hat er alsdann dem Viergötterstein einer Iuppitersäule zugewiesen, die auf dem Fundament im nördlichen Geviert gestanden habe⁵⁶⁹.

Als Vorbild für die Rekonstruktion des Viergöttersteines (Abb. 17) diente ihm die zwischen 58 und 67 n. Chr. errichtete grosse Iuppitersäule in Mainz⁵⁷⁰. Dort ist auf

559 Strübin 304f. – Die archäologischen Spuren des Heiligtums wurden nach der Grabung zerstört. Strübin beschreibt ausführlich, wie man den Ort kenntlich gemacht habe (310f.). Der Besuch vor Ort zeigt jedoch, dass das lobenswerte Vorhaben nicht in die Tat umgesetzt wurde.

560 Das untere Mauergeviert mass 13,5 × 14 m. Nach Süden besass es vier ca. 1,3 m breite Stützpfeilerfundamente (Länge je 1,7–2 m) sowie eine doppelte Mauer an der Nordwest- und Nordostseite; ein Eingang wurde nicht festgestellt. In der Mitte befand sich ein gemauertes Fundament von 2,3 × 2 m. Da keine Dachziegelfragmente geborgen wurden, könnte der Bau offen gewesen sein. Aussagekräftige Funde, die über die Funktion des Gebäudes Auskunft geben könnten, fehlen.

561 Strübin 310.

562 Strübin 303 Bild 1; 308 Bild 5.

563 Strübin 310.

564 D. Rippmann, Die Kleinfunde aus dem Jupiter-Heiligtum beim Bad Bubendorf. Baselbieter Heimatblätter 13, 1977, 317 mit Anm. 1.

565 Strübin 312 sowie Rippmann (vorige Anm.) 317ff.

566 Strübin 312; 314 Bild 14; Rippmann (Anm. 564)

319. – Zur vermuteten Militärstation: Archäologie und Kantonsmuseum Baselland 31, 1993, 55ff. Diesen Hinweis verdanke ich Peter-Andrew Schwarz.

567 Strübin 311ff. mit Bild 9–13.

568 Strübin 309f. mit Bild 6. – Liestal, Kantonsmuseum, Depot.

569 Fundamente sind nur selten gefunden worden, z. B. 3 × 3 m mit Umfassung in Alzey: G. Bauchhenss, Jupitergigantensäulen. Kleine Schr. Kenntnis röm. Besetzungsgesch. Südwestdeutschlands 14 (Stuttgart 1976) 20 Abb. IV (Rekonstruktion); 60 Abb. 42; CSIR Deutschland II, 1: Alzey und Umgebung. Bearb. E. Künzl (Bonn 1975) 11 Abb. 2 Nr. G; 43f. Nr. 45a–i Taf. 50; Bauchhenss 1981, 9 mit Anm. 23–24. – Literaturzusammenstellung zu den Iuppiter- und Iuppitergigantensäulen zuletzt bei CSIR Schweiz I, 1, 76 Anm. 5.

570 Strübin 309f. und Bild 9 S. 311 (mit Rekonstruktionsvorschlag für das Monument auf dem Furlenboden); CSIR Deutschland II, 2: Die Grosse Iuppitersäule aus Mainz. Bearb. G. Bauchhenss (Mainz 1984) passim, bes. 2f. mit Taf. 1. – Zur Typologie auch Bauchhenss 1974, 359; Bauchhenss 1981, 5ff.; zuletzt LIMC VIII, 479ff. s.v. Iuppiter (G. Bauchhenss).

einem Relief der stehende Iuppiter wiedergegeben. In der linken Hand hält er das lange Szepter, in der rechten das Blitzbündel. Hinter seinem rechten Unterschenkel sitzt auf einem Globus der zu ihm aufblickende Adler. Die von Strübin vorgenommene Zuweisung der beiden Fragmente **N 5a-b** an eine gleichartige Darstellung erscheint denkbar, wobei das Eckfragment **N 5c** an dieser Stelle (= Adler auf Globus) ausgeschieden werden muss. Über die Gottheit lässt sich nur spekulieren. Bei der Normalreihe der Viergöttersteine sind Iuno, Minerva (wie **41**), Merkur und Herkules auf den vier Seiten wiedergegeben⁵⁷¹. Iuppiter tritt weniger häufig auf, da er bereits als Bekrönung des Monumentes vorkommt. Daher könnte das Relief in Bad Bubendorf einst Iuno gezeigt haben, und zwar in der Art, wie sie beispielsweise auf dem Relief der Iuppitergigantensäule von Walheim begegnet⁵⁷²: Die opfernde Göttin umfasst mit der Hand des nach oben abgewinkelten linken Armes das Ende des Szepters. Darüber hinaus kommen andere Götter auf dem Viergötterstein in beliebiger Kombination vor: in der Reihenfolge ihrer Häufigkeit Apollo, Victoria, Vulcan, Mars, Fortuna, Diana, Genius, Iuppiter, Venus, Silvanus, Sol, Luna, Ceres, Neptun, Bacchus u. a.⁵⁷³ Dies lässt daran denken, dass die beiden Bruchstücke **N 5a-b** ursprünglich zu einem Relief gehört haben könnten, das Mars zeigte, wie er beispielsweise auf einem Viergötterstein in Mainz auftritt⁵⁷⁴: Er trägt Muskelpanzer, *sagum* und Helm, in der rechten Hand hält er den Schild, in der linken die Lanze. Normalerweise sind die Attribute jedoch seitlich vertauscht, sodass diese Ergänzung weniger wahrscheinlich ist.

Gesamthaft darf man sich das Monument – immer vorausgesetzt die Figur, von der sich die beiden vergoldeten Bronzeblechstreifen erhalten haben, gehörte dazu – im Aussehen ähnlich vorstellen wie die von Strübin angeführte grosse Iuppitersäule. Möglicherweise besass sie einen Zwischensockel, als Bekrönung kommt anstatt des stehenden Iuppiter ebenso gut eine Gigantenreitergruppe in Frage. Sie zeigt den Iuppiter im Panzer zu Pferd, das über einen kauern oder liegenden Giganten hinwegstürmt. Den Blitz hielt er in diesem Fall ähnlich wie der Iuppiter aus Steinsfurt⁵⁷⁵. Aufgrund des Befundes hat Strübin die beiden Grundrisse als Heiligtümer gedeutet, die von Reisenden, die den Oberen Hauenstein überquerten, aufgesucht worden seien⁵⁷⁶. Die zahlreichen Münzen wie auch die Keramik deuten in der Tat auf ein öffentliches und nicht auf ein privates, zum Gutshof gehörendes Heiligtum hin⁵⁷⁷. Welche Gottheiten in Bad Bubendorf ausserdem verehrt wurden und wer die Säule stiftete, ist nicht bekannt.

Die Mehrzahl der Iuppitergigantensäulen stammt aus der Zeit zwischen 170 und 246 n. Chr., doch lässt sich der Monumenttypus schon in der 2. Hälfte des 1. Jh. n. Chr. fassen⁵⁷⁸: Als Vorbild diente offenbar die oben erwähnte grosse Mainzer Iuppitergigantensäule. Stifter dieses von Samus und Severus gearbeiteten, zum Heil des Kaisers Nero aufgestellten Monumentes waren die Bewohner der Canabae, Quintus Iulius Priscus und Quintus Iulius Auctus finanzierten das Monument. Als Aufstellungsort der Säulen sind neben Heiligtümern u. a. dorfartige und städtische Siedlungen sowie Gutshöfe bekannt⁵⁷⁹. Üblicherweise stand vor der Säule ein Altar, von dem in Bad Bubendorf laut Theodor Strübin ein talwärts umgekippter Block erhalten war⁵⁸⁰. In der Regel befand sich die Weiheinschrift auf diesem Altar, doch konnte sie ebenso gut auf der Vorderseite des Viergöttersteins oder des Zwischensockels angebracht sein⁵⁸¹.

Die für Obergermanien charakteristischen Iuppitergigantensäulen konzentrieren sich auf das Rhein-Main-Moselgebiet, das Elsass und Baden-Württemberg⁵⁸². Nach Süden hin nimmt die Funddichte ab, jedoch findet sich dieser Monumenttyp vereinzelt südlich der Linie Ehl (bei Strassburg-Rottenburg). Dies legen die Überreste aus Bad Bubendorf, die Funde aus Avenches und wohl auch aus Augst nahe⁵⁸³.

N 6 Block mit Relief der Fortuna

Tafel 73

Basel, Historisches Museum, Depot, ohne Inv. Nr. – FO: Laut Inventarkarte bis 1900 als Spolie in einem Haus aus dem Mittelalter (Schifflande 8) in Basel verbaut. – Erh. L. 44 cm, erh. H. 55,5 cm, Gesamth. 52 cm; Figur: erh. H. 45,5 cm, max. erh. B. (ohne Attribute) 34 cm, Relief: 7 cm; vegetables Ornament: erh. L. 45 cm, erh. H. 55 cm, Relief: 4 cm, B. Profil 6 cm; Vogel: L. 11,5 cm, H. 5 cm. Abarbeitung an Schmalseite: T. 17,5 cm, B. 5 cm, T. 4–5,7 cm. – Roter, feinkörniger Buntsandstein, homogen mit Glimmer, Oberfläche der Vorderseite leicht ockerfarben. – Pickung in unterschiedlicher Richtung an einer Schmalseite (zur Vorderseite hin wohl primär, zur Rückseite hin wohl sekundär) und sekundäre, rechteckige Einarbeitung; an anderer Schmalseite grobe Spitzung und runde Vertiefung (beide sekundär). An figurlich reliefierter Seite unterer Rand gepickt, Figur mit Zahn- und Beizeisen bearbeitet, Reliefgrund mit feinem Zahneisen, seitliche Randzone zu späterem Zeitpunkt abgeschlagen; ornamental verzierte Rückseite mit Zahneisen bearbeitet. Unterseite des Quaders geglättet, Oberseite sekundär begradigt, gepickt. Verschmälerung des Blockes bei Wiederverwendung⁵⁸⁴.

Sandsteinblock mit reliefierter Vorder- und Rückseite. Vorderseite: Gut erhaltener unterer Teil einer weiblichen Gewandfigur, Rand zur linken Seite der Figur ca. 7 cm breit ausgebrochen, auf rechter Seite abgearbeitet. Falten teilweise bestossen. Ornamentik der Rückseite gut erhalten; Kopf des Vogels zerstört. An der gesamten Oberfläche Spuren von hellem, feinem Mörtel aus der Zeit der Wiederverwendung. Quer verlaufender Riss durch die Darstellung. Verkleinerung des Quaders und Überarbeitung der Schmalseiten (Einschnitt bzw. runde Vertiefung).

Fellmann 1981, 21 Abb. 22; S. 25; Hemann et al. Abb. S. 50.

Auf dem Block ist über einem breiten Rand der Unterkörper einer weiblichen, sich frontal aus dem Reliefgrund wendenden Frau erhalten. Ihr Körpergewicht ruht auf dem linken Bein, während das rechte leicht angewinkelt und entlastet zur Seite gesetzt ist. Sie trägt ein langes, bis auf den Boden reichendes Gewand. Der Stoff spannt sich straff um den rechten Unterschenkel, bildet einzelne schnurartige Falten und lässt das Bein durchscheinen. Der darüber gelegte Mantel aus dickerem Stoff wirft im Bereich der Oberschenkel breite, v-förmig angeordnete Falten. Eine Quaste zieht den Stoff nach unten. Auf der linken Körperseite fällt er in abgetreppten, breiten Faltenbahnen herab, auf der rechten Seite in hintereinander geschichteten Bahnen mit weich fallendem Rand. Die leicht nach aussen abgewinkelten Füsse könnten in aufgemalten Schuhen gesteckt haben. Neben dem rechten Unterschenkel der Figur ist ein Teil des Ruderblattes erhalten⁵⁸⁵, durch das sie als Fortuna⁵⁸⁶ oder eine ihr angegliche Göttin zu identifizieren ist. Die gegenüberliegende Seite des Quaders ist mit einem vegetabilen Dekor geschmückt. Aus einem mit gezackten Blättern verzierten Gefäss wächst ein siebenblättriger Akanthus mit eingetiefter Mittelrippe empor (analog **N 2-N 3**). Eingefasst wird die Schale von zwei Füllhörnern und Pflanzenwerk⁵⁸⁷. Aus ihrer Bekrönung, einem Pinienzapfen, wachsen junge, zunächst nach innen schwingende und dann in die Höhe wachsende Triebe sowie nach aussen gerichtete Akanthusblätter. Auf der Blattspitze des aus dem Gefäss aufsteigenden Akanthusblattes sitzt ein kleiner Vogel, von dessen Kopf nur die Konturen erhalten sind. Im Schnabel hielt er seine Beute, wohl eine kleine, sich windende Schlange⁵⁸⁸. Durch die Wiedergabe des Vogels wird das eher gekünstelt und abstrakt wirkende Rankenwerk in die Natur eingebunden, die Darstellung wirkt dadurch lebendiger⁵⁸⁹. Die Thematik auf der Rückseite, die ansonsten häufig in Zusammenhang mit sepulkralen Darstellungen vorkommt, dürfte zu der Vorderseite in inhaltlicher Beziehung stehen.

Die *cornucopiae* spielen wohl zusammen mit Pinienzapfen und Rankenwerk sowie dem aus dem Gefäß wachsenden Akanthusblatt⁵⁹⁰ und dem fressenden Vogel auf Glück, Üppigkeit, Gedeihen und Leben spendende Kraft an.

Die Darstellung der Hauptseite mit Fortuna zeichnet sich durch eine sehr gute Qualität und starke Plastizität aus. Die Figur war, nach dem Erhaltenen zu schliessen, organisch durchgestaltet. Weich fällt der Stoff von Untergewand und Mantel. Natürlich wirken die verschiedenen, teilweise gerade fallenden, teilweise v-förmig gebildeten Falten mit ihren runden Rücken und kräftigen Faltenälern. Organisch zeichnet sich der rechte Unterschenkel unter dem Gewand ab. Durch die verschiedenen Bildebenen wird der Eindruck von Räumlichkeit verstärkt: Der Mantel an der rechten Körperseite hebt sich ein wenig vom Bildgrund ab, mehr jedoch die den Körper umhüllenden Stoffbahnen mit den v-förmigen Falten und die stark unterschrittenen Röhrenfalten an der linken Körperseite.

Im Unterschied dazu ist die bildhauerische Gestaltung der Rückseite eher flach und steif, auf den ersten Blick unübersichtlich. Die Ornamentik wirkt fast kerbschnittartig. Doch dürfte die zu erwartende Bemalung den jetzigen Eindruck gemildert haben⁵⁹¹. Wahrscheinlich spielte diese Seite von Anfang an eine untergeordnete Rolle. Zu einem unbekanntem Zeitpunkt wurde Block **N6** als Spolie wiederverwendet. Dazu wurde er an den Nebenseiten und wohl oben verschmälert.

Rekonstruktion

Über dem Chiton⁵⁹² trug die Göttin einen stoffreichen Mantel, der teilweise über den linken Unterarm herab-



571 Bauchhenss 1981, 48ff.

572 Ph. Filtzinger, Die Jupitergigantensäule von Walheim. Fundber. Baden-Württemberg 1, 1974, 437ff. bes. 446 Abb. 7.

573 Bauchhenss 1981, 51.

574 CSIR Deutschland II,3 Kat. Nr. 48 Taf. 89.

575 Bauchhenss 1981, 227 Nrn. 495–496 Taf. 45. – Ein weiterer, separat gearbeiteter Blitz wurde bei Gruppe in Wasserwald gefunden: Bauchhenss 238 Nr. 540f. (eiserner Blitz in der Rechten). – Zum Blitz der Grossen Iuppitersäule: Strübin 309 Bild 6; Bauchhenss 1984, 9f. Taf. 30,3. – Blitz vom Grossen St. Bernhard: A. Leibundgut, Die römischen Bronzen der Schweiz III. Westschweiz, Bern und Wallis (Mainz 1980) 18 Nr. 7 Taf. 14 und Darstellung des Blitzes auf einem Altar aus Hedderheim: D. Baatz/F.-R. Herrmann (Hrsg.), Die Römer in Hessen (Stuttgart 1982) 289 Abb. 224.

576 Strübin 310.

577 z. B. Hausen an der Zaber: Klumbach passim.

578 Bauchhenss 27f.; CSIR Schweiz III, 57.

579 Bauchhenss 1981, 21ff.; Noelke 1981, 292ff. – Die Iuppitergigantensäule aus Hausen an der Zaber wurde von C. Vettius Connougus, wahrscheinlich einem keltischen Gutshofbesitzer mit römischem Bürgerrecht, gestiftet: CSIR Schweiz III, 57 mit Anm. 11.

580 Strübin 308 mit Bild 5.

581 Bauchhenss 1974, 359; Bauchhenss 1981, 8f.; CSIR Deutschland II,3, 4f.

582 Bossert 1983, 34 mit Anm. 15; Bauchhenss 1981, 14ff.; Rezension G. Bauchhenss zu Bossert 1983, in: Bonner Jahrb. 184, 1984, 814; CSIR Schweiz I,1, 75.

583 Bauchhenss 1974, 11 (nach Süden scharfe Grenze); LIMC VIII, 484 zu Nr. 73 (ders.). – Augst: CSIR Schweiz III Kat. Nr. 39 Taf. 23; S. 118. – Avenches: Bossert 1983, 16f. Kat. Nr. 1 Taf. 2,1.3–4; 33ff. Kat. Nr. 23 Taf. 32–35; S. 59f. 64f.; CSIR Schweiz I,1, bes. Kat. Nr. 30a–e Taf. 19–21.

584 Fellmann 1981, 25: Spuren wie die Einarbeitung einer Anschlagkante für eine Tür mit Riegelloch (rechte

Seite) dürften für eine Drittverwendung als einfacher Mauerstein sprechen.

585 zum Ruder und seiner Funktion in Zusammenhang mit Fortuna: A. Göttlicher, Fortuna Gubernatrix. Das Steuerruder als römisches Glückssymbol. Ant. Welt 12,4, 1981, 27ff.

586 zur Fortuna jetzt LIMC VIII, 115ff. s.v. Tyche (L. Villard); ebenda 125ff. s.v. Fortuna (F. Rausa).

587 Aus einem Gefäß wachsende Ranken kommen zahlreich vor: z. B. CSIR Österreich I,5 Kat. Nr. 486 Taf. 139; CSIR Deutschland III,1 Kat. Nr. 45 Taf. 42 (Bonn); CSIR Österreich I,4: Die Reliefs des Stadtgebietes von Carnuntum. II. Teil. Die dekorativen Reliefs (militärische Ausrüstungsgegenstände, tierische oder vegetabile Ornamente). Bearb. M.-L. Krüger (Wien 1972) Kat. Nrn. 440–444 Taf. 18–20; CSIR Deutschland II,5 Kat. Nr. 129 Taf. 92; Schindler 104 Nr. 327 mit Abb. (Grabmal des Albinus Asper). – Im sepulkralen Zusammenhang weist die Darstellung auf ein Fortbestehen des Lebens nach dem Tode hin (Lebenssymbol), oft wurde sie aber wohl auch nur dekorativ verwendet: Jucker 213ff.

588 Nicht ganz auszuschliessen ist die Wiedergabe eines langen Wurmes. – Zur Schlange M. Lurker, Adler und Schlange: Tiersymbolik im Glauben und Weltbild der Völker (Tübingen 1983).

589 Vögel kommen häufig in Zusammenhang mit Ranken vor, z. B. hier **N 2–N 3**.

590 Der Akanthus wird häufig dargestellt, wenn er auch in dieser Form in der Natur nicht belegt ist (wie Kat. Nr. N 2). Er ist ein weiteres Symbol für Fruchtbarkeit (in Kombination mit Füllhorn), Fülle der Natur und reiches, natürliches Gedeihen: Jucker 213f.; Schörner passim.

591 Spuren von Bemalung fanden sich beispielsweise an einem Block mit Architrav und Akanthusfries in Köln: Neu 323ff. Nr. 35 mit Anm. 209 und Abb. 112–115 (wie **N 2**).

592 dreiecksförmiges Gewandteil z. B. bei LIMC VIII, 130 Nr. 64a mit Abb. (F. Rausa).

Abb. 17 Viergötterstein mit Iuppiter von der 63 n. Chr. geweihten Iuppitergigantensäule in Mainz. Nach CSIR Deutschland II,2, Taf. 1.

fiel. Stellenweise liegt er dicht am Körper an; im Bereich der Oberschenkel fällt ein Ende des Stoffes als dreiecksförmiges Gewandteil herab. Die ornamental an der rechten Körperseite herabfallenden Falten dürften ebenfalls von einem Mantel stammen⁵⁹³. Mit der linken Hand umfasste sie den Knauf eines Füllhorns⁵⁹⁴, während sie mit der rechten die Ruderpinne oder den Knauf des Ruders hielt. Das Ruder spielt auf die Herrschaft und Lenkung des Geschicks durch die Götter und die Wankelmütigkeit des Glücks an. Möglicherweise vervollständigte das häufig anzutreffende Rad die Darstellung.

Herkunft und Datierung

Der Quader dürfte am ehesten von einem Weihearar stammen. Fortuna, der Göttin des Handels, Glücks und Vermögens, die man zudem in anderen Belangen anrief, kam im öffentlichen und privaten Bereich eine grosse Bedeutung zu⁵⁹⁵ (siehe 51). Die Darstellung überrascht durch die sehr gute Qualität der plastisch und organisch ausgeführten Vorderseite. Der Block dürfte im späteren 1. oder im 2. Jh. n. Chr. geschaffen worden sein. Offen ist, ob er einst in Basel aufgestellt war oder, wie dies schon Rudolf Fellmann vermutet hat, aus Augst verschleppt wurde⁵⁹⁶.

Grabmäler

N 7 Block mit bärtigem Mann

Tafel 74–75

Basel, Historisches Museum, Depot, Inv. 1904.111. – FO: Basel 1861, bei einer Strassenkorrektur hinter dem Münster an der Rittergasse gefunden, Spolie. – Erh. L. 1,18 m, erh. H. 56,5 cm, erh. T. 53 cm; *Vorderseite*: erh. L. der Nische 78,5 cm, T. 13 cm; Randzone 34 cm, grob gepickte Randzone 23 cm; Mann: erh. H. 55 cm, Relief. 13 cm; Kopf: erh. H. 22 cm, max. B. 21,7 cm, B. (auf Augenh.) 20 cm, Relief. 16 cm; *Schmalseite*: max. L. 50,5 cm, H. 57,5 cm; Nische: B. 28,5 cm, erh. H. 33 cm; Venus: erh. H. 30 cm, Kopfb. 8,5 cm, Relief. 4 cm; Kasette: L. 24 cm, H. 17,5 cm; *Rückseite*: Abarbeitung B. oben 21,7 cm; Oberseite: Hebeloch 10,5 (bzw. 12) × 25 × 7,5 cm, runde Vertiefung: Dm. 4 cm, T. 3 cm. – Hauptrogenstein. – *Vorderseite*: Nischenrahmen links grob, nach innen feiner gepickt (wohl sekundär), Mann mit Zahn- und Beizeisen skulptiert, Nasenlöcher gebohrt. – *Schmalseite*: Grob bearbeitet, Pickung auf Kasette wohl sekundär; Venus gebeizt. – *Rückseite*: teils grob bearbeitet; teils geglättet bzw. abgearbeitet; *Unterseite* geglättet. *Oberseite*: leicht aufgeraut. Ursprünglich rechteckig zugehauener Block, heute unregelmässige Bruchfläche auf der Vorderseite am unteren Rand sowie an der Schmalseite. In der Nische Oberkörper eines bekleideten Mannes mit verwitterter Oberfläche. Nase grösstenteils, Kinn ganz ausgebrochen, Mund bestossen. Faltenrücken teilweise bestossen bzw. verwittert. Nebenseite mit Venus in einer Nische, darüber überarbeitete Ornamentik. Oberfläche der Figur angegriffen, Gesicht teilweise zerstört. Sekundäre Bearbeitungsspuren an Vorder- und Schmalseite.

Vischer 1861, 28; Bernoulli 2 Nr. 7; Vischer 1878, 404f.; 408f.; Burckhardt-Biedermann 485. 488 Nr. 3 mit Taf. 39/40 Nr. 3a und 3b; Baer et al. 41f.; Espérandieu 7, 137f. Nr. 5481; UFAS 154f. Abb. 15; W. Drack, Winterthur/Oberwinterthur ZH. Fragment eines gallo-römischen Grabsteines von Vitodurum. AS 2, 1979, 191 mit Anm. 12 («Kaufmanns-Grabstein», vom [Tuchfach?]); Fellmann 1981, 30; 31 Abb. 29; Hemann et al. Abb. S. 50; M. Bossert, Neues zu einem altbekannten Avencher Relief. Bull. Assoc. Aventico 28, 1984, 47; 48 mit Abb. 8; Drack/Fellmann, 270f. mit Abb. 269.

Die in einer Nische stehende, sich zu ihrer linken Seite wendende Person auf der *Vorderseite* zieht das Interesse des Betrachters auf sich. Emile Espérandieu hat sie –

wohl die Deutung von Wilhelm Vischer übernehmend – als «femme drapée, probablement debout, vêtue d'une tunique» beschrieben⁵⁹⁷. Nach Ausweis des am Original gut zu erkennenden Vollbartes handelt es sich aber um einen Mann. Er trägt als Untergewand eine Tunika, darüber die Toga, von der das über die linke Schulter fallende Stoffstück erhalten ist. *Umbo* und *balteus*, die sich etwa auf Ellbogenhöhe befunden haben dürften, waren auf dem Block darunter skulptiert. An seinem linken Arm blieb auf Ellbogenhöhe der Ansatz des Unterarms erhalten (siehe «Rekonstruktion»). Sein kräftiger Oberkörper ist grösstenteils frontal wiedergegeben. Der ein wenig gesenkte Kopf ist leicht zu seiner linken Seite gedreht. Flockiges, kappenartig anliegendes Haar und Vollbart fassen das rundliche Gesicht ein. Es reicht tief in die niedrige, etwas vorspringende Stirn. Die Augen waren eher klein, die Nase lang und kräftig gebildet. Die kleinen, grob angelegten Ohren liegen flach am Kopf an. Der Gesichtsausdruck wirkt leicht melancholisch. Die Randzone dürfte sekundär abgearbeitet worden sein. Möglicherweise wurde dabei in der äusseren, gröber gepickten Zone ein Pilaster abgearbeitet⁵⁹⁸.

Auf der *Schmalseite* befindet sich im oberen Teil ein rechteckiges Bildfeld mit kleinem Rechteck in der Mitte und schräg verlaufenden, von den Ecken ausgehenden Kerben. Der Rand ist gebeizt, das Bildfeld gepickt. Möglicherweise hat man hier eine Kasette überarbeitet. Ursprünglich könnte es sich um ein Pflanzenornament, einen Akanthus oder eine in einer Kasette wiedergegebene Blüte, gehandelt haben⁵⁹⁹. In der Nische darunter war Venus bei der Toilette dargestellt⁶⁰⁰. Die frontal wiedergegebene Liebesgöttin ist heute noch bis zu den Hüften hin erhalten und besitzt einen schlanken, überlängten Oberkörper mit ausschwingender Hüfte. Volles, in der Mitte gescheiteltes Haar umschliesst das kleine, verwitterte und teilweise zerstörte Gesicht, das leicht zu seiner linken Seite gedreht gewesen sein dürfte. Ihre rechte Hand umfasst eine lange Haarsträhne, eine weitere dicke Strähne fiel auf die linke Schulter. Ihren linken Arm hat sie gesenkt, den Unterarm ein wenig angehoben. Möglicherweise hielt sie in der linken Hand ein Tuch oder stützte den Unterarm auf einem Pfeiler auf. Wiedergegeben ist eine Variante des beliebten Typus der *Anadyomene*, der beispielsweise durch zahlreiche Pfeifentönfigürchen überliefert ist, oder eine Variante der so genannten Venus vom Esquilin⁶⁰¹.

Rekonstruktion und Auftraggeber

Wie die Darstellung auf Block N 7 zu ergänzen sein dürfte, illustriert der von einem Grabmal stammende Block mit Ehepaar in Augsburg⁶⁰² (Abb. 18): Der bärtige, mit Tunika und Toga bekleidete Mann wendet sich mit leicht gesenktem Kopf seiner Gattin zu. Der obere Teil des Umschlags der Toga verläuft unter dem rechten Arm hindurch in Form eines Gurtes (*balteus*) zur linken Schulter hin. Ein Teil der Toga ist hervorgezogen und hängt als *umbo* über den *balteus* herab, der *sinus* endet in Höhe der Knie⁶⁰³. In der Hand des linken, angewinkelten Arms hält er ein *volumen*. Mit diesem Attribut dürfte der Verstorbene auf seine Rolle als Bürger und seinen Rang im öffentlichen Leben angespielt haben⁶⁰⁴.

Der Biegung des Nischenbogens und der Kopfneigung des Verstorbenen auf Quader N 7 nach zu urteilen, ist mit einer Person neben ihm, am ehesten seiner Gattin, zu rechnen. Der Block hat eine Länge von gut vier römischen Fuss. Ergänzt man spiegelverkehrt einen zweiten Quader dieser Grösse, ergibt sich für die Vorderseite eine Gesamtlänge von 2,37 m. Die Frau dürfte wie die des oben erwähnten Augsburger Grabmals (Abb. 18) bekleidet gewesen sein. Der Kalksteinblock N 7 lässt sich also einem stattlichen Grabmonument zuordnen, zu dem sich zahlreiche Vergleichsbeispiele etwa im Rhein- und Moselgebiet finden. Diese erlitten zudem ein ähnliches Schicksal: Sie wurden häufig als Bausteine wiederverwendet. Wie das Grabmal ausgesehen haben könnte, zu

dem Block **N 7** einst gehörte, veranschaulicht etwa das des C. Albinus Asper in Trier⁶⁰⁵.

Der Verstorbene von Grabmal **N 7** liess sich in der Toga darstellen, der offiziellen Tracht der Römer. Damit setzte er sich rein äusserlich von den Menschen ab, für die dieses Kleidungsstück nicht bestimmt war. Ihm dürften beträchtliche Geldmittel zur Verfügung gestanden haben, um sich und seiner Gattin(?) ein so stattliches Grabmal errichten zu lassen. Schwierig zu deuten ist das Bildmotiv der kleinen Venus auf der Schmalseite⁶⁰⁶. Wollte der Auftraggeber damit auf Qualitäten seiner Gattin, Schönheit und Liebreiz, anspielen (*Martial* 6, 13)⁶⁰⁷? Darüber hinaus schützte die Liebes- und Glücksgöttin die Toten und verhiess ihnen Unsterblichkeit (*Tibullus* 1, 3, 57–58)⁶⁰⁸. Doch warum findet sich die Darstellung dann auf der an den Verstorbenen angrenzenden Seite?

Aufstellung

Es ist kaum anzunehmen, dass das Grabmal ursprünglich in einem Grabbezirk des *vicus* von Basel aufgestellt war. Es dürfte eher aus einer Nekropole der Koloniestadt Augusta Raurica stammen und nach Basel abtransportiert worden sein⁶⁰⁹.

Stil und Datierung

Die Figur des Verstorbenen hebt sich deutlich vom Nischengrund ab. Abwechslungsreich und recht natürlich wirkt der Faltenwurf seiner Kleidung: weich und geschwungen der von der Tunika, schwerer hingegen der Stoff der Toga mit den parallel verlaufenden, nach unten ziehenden, breiteren Falten mit kräftig heraustretenden Faltenrücken. Der Eindruck von Räumlichkeit und Lebendigkeit wird verstärkt durch die Schrägstellung der Schulterpartie, d. h. die etwas höher liegende linke Schulter und die verkürzte linke Körperseite, sowie durch die Kopfhaltung. Die kleine Venus auf der Schmalseite wirkt hingegen mit ihrem überlängten Oberkörper und den im Vergleich zum kleinen Kopf zu kräftigen Armen weniger gelungen.

Leicht melancholisch wirkende Kopfhaltung und in die Ferne schweifender Blick verleihen dem Mann ein gefühlsbetontes Äusseres. Mit seinem ausdrucksvollen Gesicht, dem eng am Kopf anliegenden Haar und kurz ge-



Abb. 18 Augsburg. Kalksteinblock eines Grabmals mit Ehepaar (H. 1,82 m). Nach CSIR Deutschland I, 1 Taf. 5 oben.

schnittenen Bart erinnert er an Männerdarstellungen auf den Neumagener Reliefs, beispielsweise an den Mundschenk des Schulrelieffheilers in Trier. Dieses wird von Bernhard Numrich spätantoinisch datiert⁶¹⁰. Das Grabmal **N 7** stammt aus einer guten Werkstatt.

N 8 Block mit Tänzerin

Tafel 76

Basel, Historisches Museum, Depot, Inv. 1904.160. – FO: Nach den Angaben von J.J. Bernoulli 1861 hinter dem Münster gefunden, laut Inventarbuch aber bereits im Herbst 1860 im Museum. Die Angabe von Emile Espérandieu (FO Basel 1904) ist falsch. – Max. erh. L. zwischen 61 und 64 cm, erh. H. zwischen 35,5 und 36,5 cm, erh. T. (ohne Relief) heute 16 cm⁶¹¹, Relieff. max. 5 cm. – Roter, grober Buntsandstein mit Quarzkörnern und Kieszonen. – Gewand, Mundspalte, Umrandung der Augen sowie Ornamentik der Schmalseite gebeizt. –

593 über den Kopf gezogener Schleier scheint weniger wahrscheinlich z. B. LIMC VIII, 157b mit Abb.

594 zu den Füllhörnern allgemein Jucker 150ff.

595 zu den vielen Aspekten der Fortuna: LIMC VIII, 125ff. s.v. Fortuna (F. Rausa).

596 Fellmann 1981, 25.

597 Espérandieu 7, 137f. Nr. 5481.

598 beispielsweise Grabmal des C. Albinus Asper, Rheinisches Landesmuseum Trier: Schindler Abb. 327; Numrich 194 Taf. 18.

599 zum möglichen ursprünglichen Aussehen z. B. Nerzic 114 Abb. unten (Akanthusblatt im Museum von Narbonne).

600 LIMC VIII, 192ff. s.v. Venus, bes. 206f. Nrn. 141a.b mit Abb. (E. Schmidt).

601 LIMC VIII, 206f. unter B und C sowie ebenda 207 Nrn. 150; 151 mit Abb.; L. Lefébure, Le Musée Luxembourgais (Brüssel 1990) Abb. S. 90. – Ferner Doppelrelief mit Venus und Vulcan aus Alzey: CSIR Deutschland II, 1 Kat. Nr. 28 Taf. 44.

602 Die Römer in Schwaben (München 1985) 117 Abb. 84; CSIR Deutschland I, 1 Kat. Nr. 17 Taf. 5; P. Falsold, Römischer Grabbrauch in Süddeutschland. Schr. Limesmus. Aalen 46 (Stuttgart 1992) 21; 57 Abb. 33; 78.

603 zur Kleidung Goette 3f. mit Abb. 2; 8ff.

604 zusammenfassend Pflug 94.

605 Anm. 598. – Siehe auch Block mit Ehepaar, Avenches (3. Viertel 2. Jh.): Bull. Assoc. Pro Aventico 28, 1984, 45ff.; 50ff.

606 Häufig kommen Wesen aus dem dionysischen Bereich auf den Nebenseiten vor: **N 8**. – Tanzende und Satyrn kehren auf einem Grabpfeiler in Arlon wieder: Lefébure (Anm. 601) 41ff. Nr. 19 mit Abb.

607 zur Angleichung an Götter: Wrede 1981 passim.

608 Die Darstellung der Verstorbenen *in forma Veneris* war für (Grab)statuen und (Grab)reliefs sehr beliebt, besonders die Typen Louvre/Neapel, Pudica und der auf dem Basler Block anzutreffende der Anadyomene: Wrede 1981; LIMC VIII, 229 (Zusammenstellung im Kommentar).

609 so auch Fellmann 1981, 30.

610 Baltzer 113 Abb. 11; Numrich 133 (Datierung 180–185 n. Chr.).

611 Espérandieu erwähnt eine Tiefe von 70 cm. Bernoulli gibt nur Höhe (35 cm) und Breite (60 cm) an. Der Block muss in jüngerer Zeit verschmälert worden sein: siehe Beschreibung bei Espérandieu 7, 139 Nr. 5487.

Rückseite muss modern abgeschlagen worden sein (laut Beschreibung von Espérandieu).

Block unten und an einer Seite unregelmässig gebrochen, oben(?) und an Rückseite modern verschmälert (gespitzt) und mit Klammerung versehen. Oberfläche stark verwittert. Frisur, Unterarm und Hand grösstenteils, Gewand teilweise zerstört, Oberarm stark abgerieben, Mund und Nase bestossen. An Schmalseite skizzierte Ornamentik erhalten. Moderne Beschädigungen an unterem Rand und oberhalb der linken Hand.

Vischer 1878, 404; 408; Bernoulli 7 Nr. 57 («mit dem lebensgrossen Kopf eines jungen Mannes und drüber gelegtem linken Arm»); Espérandieu 7, 139 Nr. 5487; Fellmann 1981, 32.

Das von Johann Jacob Bernoulli erwähnte Relieffragment mit Männerkopf ist aufgrund von Massen und Beschreibung der Haltung identisch mit dem von Emile Espérandieu abgebildeten Block. Anhand seines Fotos lässt sich die Herkunft des ohne Inventarnummer im Depot des Historischen Museums schlummernden Sandsteinblockes wiedergewinnen. Zu einem früheren Zeitpunkt muss auf der anschliessenden Seite (T. des Blockes nach Espérandieu 70 cm) die Figur einer Frau erhalten gewesen sein.

Zu erkennen sind Kopf und linker Arm einer jungen Frau und ein Teil des Gewandes. Sie hat ihren mit einem Reif geschmückten linken Arm, der im Ellbogen stark abgewinkelt ist, über den Kopf geführt. Mit der Hand greift sie in den Schleier, der sich durch die lebhafteste Körperbewegung segelartig aufbläht. Sie bewegt sich versunken mit ein wenig gesenktem Kopf nach ihrer rechten Seite hin. Leicht fliehende Stirn, hervortretende Augäpfel, spitze Nase und kleiner Mund charakterisieren ihr Gesicht. Der Kopf sitzt auf einem kräftigen Hals. Das volle Haar ist aus dem Gesicht gestrichen und im Nacken zu einem Knoten vereinigt.

Armhaltung und wehender Schleier kennzeichnen die junge Frau als Tanzende. Tänzerinnen, Mänaden und Satyrn sind häufig in sepulkralem Zusammenhang anzutreffen, beispielsweise auf Grabmälern in Bonn, Köln, Mainz und Trier⁶¹². Eine gut vergleichbare, auf einem Podest stehende Tänzerin, deren Oberarm mit mehreren Armreifen geschmückt ist, findet sich in Mainz mehrmals auf Reliefs aus claudischer bis neronischer Zeit⁶¹³. Durch den Kontext ergibt sich dort eine Deutung als Mänade; auf der gegenüberliegenden Seite kann sich ein tanzender Satyr befinden⁶¹⁴.

Deutung und Rekonstruktion

Die Tänzerin auf Block **N 8** könnte folgendermassen zu ergänzen sein: Der Körper der jungen Frau in langem, wallendem Gewand war frontal wiedergegeben, vielleicht stand sie auf einem Podest. Berauscht tanzte sie auf den Zehenspitzen, ihr rechtes Bein war dabei leicht vorgesetzt, das linke zurückgenommen. Unter dem eng am Körper anliegenden, gegürteten Chiton, dessen Stoffenden zur Seite flatterten, dürften sich die Körperformen abgezeichnet haben. Möglicherweise war ihr Oberkörper teilweise entblösst. Mit der erhobenen linken und gesenkten rechten Hand hielt sie den Schleier, der sich hinter ihr aufblähte und die schnelle Bewegung unterstrich.

Am Rand der anschliessenden Seite ist ein Teil der mit dem Beizeisen eingeritzten Architektur mit Ornamentik erhalten: vier spitz endende «Blätter» eines stilisierten Kapitells und ein vegetables Ornament in der Art eines Rankenfrieses. Wie bereits erwähnt, fehlt heute ein Teil des Quaders mit den von Emile Espérandieu erwähnten «restes d'une femme». Bei dieser Seite dürfte es sich um die Hauptansicht gehandelt haben.

Der Block war, wie die zahlreichen Vergleichsbeispiele, ursprünglich Bestandteil eines grösseren Grabmonumentes. Dieses könnte ähnlich ausgesehen haben wie ein im Rheinischen Landesmuseum in Trier ausgestellt Pfeiler aus Neumagen⁶¹⁵: Er zeigt auf der Vorderseite das verstorbene Ehepaar, auf den Nebenseiten jeweils eine

Tänzerin in gut vergleichbarer Haltung; eine Art Teppich schmückt die Rückseite. Die Figur der besser erhaltenen Schmalseite trägt eine ähnliche Frisur wie die Tänzerin von Block **N 8**. Auf der gegenüberliegenden Nebenseite des Grabmals in Basel dürfte entweder eine weitere Tänzerin oder ein Satyr reliefiert gewesen sein.

Stil und Datierung

Die Oberfläche des Blockes **N 8** ist stark verrieben. Dennoch lässt sich die recht gute Qualität erkennen. Treffend erfasst ist nicht nur die Bewegung, sondern ebenso die Stimmung der versunken zur Musik Tanzenden. Der Schleier wirkt durch die verschiedenen, herausgearbeiteten Ebenen sowie Faltenrücken und -täler plastisch. Nach dem Vergleich mit dem oben erwähnten Elternpfeiler in Trier dürfte der Block von einem grossen Grabmonument aus antoninischer Zeit stammen. Auch hier ist eine Aufstellung im Gräberfeld des *vicus* von Basel eher unwahrscheinlich.

N 9 Grabstein der Ioincatia Nundina

Tafel 77

Basel, Historisches Museum, Lapidarium, Inv. 1904.155. – FO: 1861 hinter dem Basler Münster in der «Kastellmauer» gefunden. – Erh. H. 1,64 m, B. 77,5 cm, T. 25,5 cm; Giebel: L. (innen) 66 cm; Verstorbene: H. 23,5 cm, B. 22,5 cm, erh. T. 5 cm, ursprüngliche Gesamth. mind. 7,5 cm; B. Gesicht 9,5 cm; Konche: max. B. 30,7 cm; Profilrahmen: B. 8,7 cm (6,5/0,7/1,5); Schriftfeld: H. 79,5 cm, B. 52 cm, Buchstabh. zwischen 6,5 und 7 cm. – Roter, grobkörniger Buntsandstein. – Sockelzone grob zugerichtet, Profilierung, Giebeldarstellung und Inschrift gebeizt, Rand gesägt.

Block in zwei Teile gebrochen, modern zusammengefügt. Giebelspitze, Teil der unteren Zone nicht mehr erhalten. Profilierung auf der einen Längsseite grösstenteils zerstört, auf der anderen Seite stellenweise erhalten. Oberfläche abgerieben, verwittert. Gesicht der Verstorbenen abgeschlagen, Oberkörper bestossen, Rahmung des Giebels teilweise sehr gut erhalten.

Vischer 1861, 30 mit Zeichnung; Vischer 1878, 409f.; F. Keller/H. Meyer, Erster Nachtrag zu den Inscriptiones confederationis helveticae latinae. Mitt. Ant. Ges. Zürich XV, 1863–1866, 213 Nr. 43; CIL XIII Nr. 5287; Bernoulli 6 Nr. 52; Espérandieu 7, 138 Nr. 5484; Staehelin 1948, 496; Howald/Meyer 315 Nr. 360; Walsler II, 224f. Nr. 220).

Die Inschrift lautet:

D(is) M(anibus) Ioincatiae I Nundinae.

Der stattliche Grabstein gliedert sich in einen verhältnismässig kleinen, profilierten Giebel mit dem Bildnis der Verstorbenen und ein grosses, gerahmtes Schriftfeld. Er erinnert an die romanisierte Keltin Ioincatia Nundina. Die einst aus dem Giebelfeld blickende, mit dem Ansatz des Oberkörpers wiedergegebene Verstorbene war mit einer Tunika bekleidet, von der sich nur der obere Rand am Hals noch schwach abzeichnet. Darüber dürfte sie die *palla* getragen haben⁶¹⁶. Schultern und Achseln zeichnen sich deutlich ab. Der auf einem kräftigen Hals sitzende Kopf tritt klar aus dem Giebelfeld heraus. Er dürfte mindestens bis zur Spitze des profilierten Giebelrandes gereicht haben. Das Gesicht könnte, als der Block in der «Kastellmauer» verbaut wurde, abgeschlagen worden sein. Es sind nur die Reste zweier Haarsträhnen an der linken Kopfseite erhalten⁶¹⁷. Eine durch einen 1,7 cm breiten Rand eingefasste Konche fasst das Bildnis ein und hebt es auf diese Weise hervor. Es dürfte sich ursprünglich um die Darstellung einer Herzmuschel (*cardium*) gehandelt haben, deren Rippen eingekerbt und/oder aufgemalt gewesen sein dürften⁶¹⁸. Die Muschel dürfte mehr als nur Dekoration gewesen sein. Sie gehört in den Bereich der Meerwesensymbolik⁶¹⁹ und könnte zudem auf die venushaften Eigenschaften der Verstorbenen angespielt haben⁶²⁰.

Typus und Datierung

Der Grabstein gehört zum Typus der *profilgerahmten Stele*. Er war, wie die nur grob bearbeitete Sockelzone erkennen lässt, ursprünglich mit dieser direkt in die Erde eingelassen⁶²¹ (wie **N 11**). Zur Erinnerung an die Verstorbene wurde eine zeitgemässe römische Form gewählt. Zudem war Ioincatia Nundina in römischer Kleidung wiedergegeben. Ebenfalls in einer Art Muschel, die jedoch mehr an eine Blüte erinnert und offensichtlich falsch verstanden wurde, erscheint der Kopf des Atticus Senator mit Ansatz des Oberkörpers auf dem 1901 in Plan-Conthey VS gefundenen Grabstein⁶²². Martin Bossert datiert das sich wohl an oberitalischen Vorbildern orientierende Grabmal in claudische Zeit⁶²³. Eine Grabstele mit dem Bildnis der Verstorbenen vor einer Herzmuschel wurde in Avenches gefunden⁶²⁴. Sie zeigt Iulia Censorina in Tunika und schweren Mantel gehüllt. Aufgrund von Grabmaltyp und Frisur spricht sich Bossert für eine Entstehung der Stele im 2. Viertel des 1. Jh. n. Chr. aus.

Diese Grabmalform kam in augusteischer Zeit in Italien auf und verbreitete sich von dort aus nach Norden hin⁶²⁵. Die Grabsteine in Oberitalien tragen meistens nur eine Inschrift, selten ein Bildnis der Verstorbenen, die in Registern übereinander angeordnet sind⁶²⁶. Mit der Grabstele **N 9** lässt sich, vom Typus her, der Grabstein des Naevius in Mainz gut vergleichen, bei dem die Bildnische ins Schriftfeld hineinreicht⁶²⁷. Walburg Boppert datiert ihn in ilisch-frühclaudische Zeit. Im Fall des Grabsteins der Ioincatia Nundina fehlen Details, die eine Feindatierung ermöglichen würden. Er dürfte im späten 1. Jh. n. Chr. entstanden sein.

Über die Qualität der in Basel aufbewahrten Grabstele lässt sich wegen des Erhaltungszustandes nicht mehr viel sagen. Es handelte sich jedenfalls um eine sorgfältig ausgeführte Arbeit, wie die teilweise erhaltene Profilierung in der Giebelzone noch erkennen lässt. Die Plastizität der Darstellung wurde dadurch noch verstärkt, dass eine Konche die Figur umfing. Kleine Asymmetrien glaubt man im Giebelfeld festzustellen: So scheint sich der Kopf der Verstorbenen nicht genau in der Mitte zu befinden, zudem ist die Konche leicht aus dem Zentrum verschoben. Der Grabstein dürfte in einem guten einheimischen Bildhauerbetrieb entstanden sein. Wiederum bleibt offen, ob der Grabstein aus einem Gräberfeld des *vicus* oder ursprünglich aus Augst stammt.

N 10 Grabstein des Valens Mucapora

Tafel 78

Basel, Historisches Museum, Lapidarium, Inv. 1904.152. – FO: 1861 hinter dem Basler Münster in der «Kastellmauer» gefunden. – Gesamth. 1,25 m, B. 77 cm, T. 23 cm⁶²⁸; Giebelfeld: H. 28,5 cm; Maske: H. 23 cm, erh. L. 50 cm, erh. Relief. 0,8 cm; Profilrahmen B. 8 cm; Schriftfeld: H. 48 cm, B. 61 cm, Buchstabenh. variiert zwischen 4,4 und 5,8 cm; Zapfen: H. 12,5 cm, B. 37,5 cm. – Heller, grobkörniger Buntsandstein. – Grabstein, Inschrift und Verzierung gebeizt.

Aus fünf Stücken zusammengefügt Grabstein mit angeschnittenem Zapfen. Durch den Block gehende Risse teilweise modern geflickt. Oberfläche der im Giebel erhaltenen Blattmaske abgerieben.

Vischer 1861, 28ff. Taf. II; Vischer 1878, 410f.; Bernoulli 6 Nr. 49; CIL XIII Nr. 5269; F. Keller/H. Meyer, Erster Nachtrag zu den Inscriptiones confoederationis helveticae latinae. Mitt. Ant. Ges. Zürich XV, 1863–1866, 213 Nr. 41 (über der Inschrift Laubwerkverzierung); Th. Burckhardt-Biedermann, Der Thrakische Gott Heros. Anz. Schweizer. Altde. N.F. 6, 1904/05, 116f.; Howald/Meyer 316 Nr. 367; Walser II, 200f. Nr. 208.

Die Inschrift lautet:

D(is M(anibus) I Valentis Mulcapore fil(ii) I ann(or)um XIII Mu I capora vetelran(us) pat(er) p(onendum) c(uravit).
Die rechteckige Stele gliedert sich in ein verhältnismässig schmales Horizontalgesims mit flach verziertem Giebel

als oberem Abschluss und ein grosses Feld mit leicht vertieftem Schriftfeld. Mit dem angeschnittenen Zapfen war sie ursprünglich in einer Platte eingesetzt⁶²⁹. Aus der Grabinschrift geht hervor, dass der Veteran Mucapora seinem mit 13 Jahren verstorbenen Sohn Valens diesen Grabstein gesetzt hat. Zum Gedächtnis an ihn wählte er eine spezielle, selten anzutreffende Ausschmückung des Horizontalgesimses. Vischer schrieb über die Darstellung im reich verzierten Giebel: «Ueber dem Felde mit der Inschrift erhebt sich noch ein viereckiger Aufsatz, in welchen ein dreieckiges Giebelfeld im Relief ausgehauen ist. Sowohl dieses als die beiden Seitendreiecke sind mit Laubwerk verziert, welches in der Zeichnung nur ange-

612 z. B. G. Bauchhenss, Zu zwei Grabsteinen der cohors VIII Breucorum in Bonn. Bonner Jahrb. 176, 1976, 165ff. = CSIR Deutschland III, 1 Kat. Nrn. 39. 40 Taf. 38–39. – CSIR Deutschland II, 6 Kat. Nr. 4 Taf. 9 (Mainz, Nebenseite mit Tänzerin auf Podest); 63ff. Nr. 6 Taf. 10.

613 Wiederum schmücken Reifen die Handgelenke; zusätzlich trägt sie eine Gliederkette um den Hals. Die Darstellung ist allerdings spiegelbildlich: CSIR Deutschland II, 6 Kat. Nrn. 4; 6; 7 Taf. 9–11.

614 CSIR Deutschland II, 6 Taf. 9.

615 Inv. 971.989: Espérandieu 6, 334ff. Nr. 5147 mit Abb. und Zeichnung. Jeweils eine Tänzerin an der Schmalseite, Rosetten und Blattmuster, Seetier, Schuppendach und Pinienzapfen (von anderem Denkmal). Die Tänzerinnen haben allerdings den Kopf zu ihrer linken Seite gedreht und den rechten Arm über den Kopf geführt.

616 zur Kleidung: B. Scholz, Untersuchungen zur Tracht der römischen Matrona. Diss. Bonn 1988 (Köln/Weimar/Wien 1992).

617 Die ursprüngliche Höhe des Kopfes betrug ca. 16,5 cm.

618 Sie fehlt auf der 1861 erstmals publizierten, ungenauen Zeichnung des Stückes (Taf. 77).

619 Gabelmann 1972, 91f.

620 dazu ausführlich Wrede 1981, 306ff. (mit Lit.).

621 Ausgrabungen in Sarsina haben gezeigt, dass sich in einem Fall die Grabstele als Grabzeichen über einer Brandbestattung in der Erde darunter erhebt: Pflug 2 mit Anm. 6. – Siehe auch z. B. Fragment eines Grabsteins des Ianuarius in Mainz: CSIR Deutschland II, 6 Kat. Nr. 16 Taf. 18; 79ff. Kat. Nrn. 28–30 Taf. 24–25 sowie Grabstein des Gaius Tallius Priscus, Mainz: W. Selzer, Römische Steindenkmäler. Mainz in Römischer Zeit (Mainz 1988) 129 Kat. 32 mit Abb. und Farbabb. 21.

622 F. Wiblé, Notes sur deux stèles funéraires d'époque romaine découvertes en 1901 à Plan-Conthey VS. Zeitschr. Schweizer. Arch. und Kunstgesch. 35, 1978, 158ff. mit Abb. 1–2; Walser III, 52f. Nr. 269 mit Abb. (Porträt des Toten vor dem Hintergrund einer Blume).

623 Bossert (vorige Anm.).

624 Musée Romain d'Avenches. Les inscriptions (Bearb. R. Frei-Stolba/A. Bielman et al.). Documents du Musée Romain d'Avenches 1 (Lausanne 1996) 65f. Nr. 15 mit Abb.; CSIR Schweiz I, 1, 77ff. Kat. Nr. 31 Taf. 22–24.

625 Gabelmann 1972, 68f.

626 CSIR Deutschland II, 5, 53 mit Anm. 196.

627 dazu ausführlich CSIR Deutschland II, 5 bes. 25; 34; 53 und Kat. Nr. 22 Taf. 21.

628 Vischer 1861, 31: H. 4 Fuss, B. 2 Fuss 6 Zoll.

629 z. B. CSIR Österreich I, 6. Die Skulpturen des Stadtgebietes von Aelium Cetium. Bearb. H. Ubl (Wien 1979) Kat. Nrn. 30–31 Taf. 15 sowie Pflug 170f. Kat. Nr. 44 Taf. 9, 1.

deutet ist. Zierathen und Buchstaben sind auf dem harten Sandsteine wohl erhalten ...» (hier Taf. 78 oben links). Die Ornamentik auf seiner mitgelieferten Zeichnung ist nur angedeutet, doch lässt sich erkennen, dass er sie ebenso wie jene der oberen Eckfelder missverstanden hat. Wiedergegeben ist im Giebel nicht das häufig anzutreffende Akanthusornament, sondern eine die ganze Fläche ausfüllende Blattmaske in Frontalansicht: Deutlich zu erkennen sind dreieckiges, in die Giebelspitze greifendes Blatt mit anschliessendem schmalen Band, breite, platte Nase, geschlossener Mund und ein aus Blattwerk gebildeter Bart. Jeweils zwei grosse, in kleinere Segmente unterteilte Blattlappen verdecken die Augen, einen Teil der Wangen und den Umriss des Gesichtes. Sie reichten seitlich bis in die Giebelecken hinein. Die beiden von flachen Leisten gerahmten, dreieckigen Felder über der Giebelschräge sind mit einem Akanthusornament ausgefüllt. Die Darstellung hob sich einst plastischer vom Reliefgrund ab.

Typus und Datierung

N 10 in Basel gehört zum Typus der *Stele mit Horizontalabschluss* und ist der einzige bis jetzt bekannte römische Grabstein mit einer Blattmaske aus der Schweiz. Von der Darstellung her ähnlich ist der aus Kalkstein gefertigte Grabstein des Marcus Aquinius in Metz⁶³⁰: Auch dort findet sich das in den Zwickel greifende dreieckige, aufgestellte Blatt, das schmale Band, aus dem seitlich die Blätter herauswachsen, und die plumpe Nase. Die Maske auf dem Grabstein in Basel wirkt im Vergleich zu der in Metz weniger stilisiert, durch den betonten Umriss der einzelnen Blattlappen plastischer und erdhafter. Die durch Laub verdeckten Augen scheinen Trauer und Rückzug auszudrücken.

Blattmasken kommen, allerdings selten, auf Grabsteinen in Ober- und Niedergermanien vor⁶³¹. Sie setzen dort in flavischer Zeit ein⁶³². Gerhard Bauchhens vermutet, dass sie im sepulkralen Zusammenhang mit einer mit Pflanzenwerk in Verbindung stehenden Gottheit zu sehen sind⁶³³. Als Beispiel sei der Grabstein des C. Iulius Sev[er]us aus Bonn genannt⁶³⁴: Akanthusblätter füllen die dreieckigen Felder über dem Giebel aus, während in diesem eine Blattmaske auf einem Akanthudreipass zu liegen scheint. Die Maske des Grabsteins, den Mucapora seinem Sohn zum Gedenken setzen liess, ist stärker vegetabil und wirkt lebendiger.

Mit der eher wild und urtümlich wirkenden Blattmaske der Stele **N 10** in Basel lässt sich stilistisch ein Altaraufsatz in Mainz vergleichen, der von einem der beiden für die Tochter der Thelesphoris angefertigten Grabaltäre stammt⁶³⁵: Er zeigt zwischen den Pulvini in der Mitte des kleinen Giebels einen bärtigen Blätterkopf. Das Akanthusmotiv in den beiden Zwickeln ähnelt dem von **N 10**. Die Mainzer Blattmaske zeichnet sich durch urtümliche, stark vegetabile und deutlich vom Untergrund gelöste Formen aus. Das Gesicht ist besser zu erkennen als bei der Maske in Basel. Insgesamt flächiger und ornamentaler ist die Wiedergabe des Kopfes auf einem Rankenfries im Museo Chiamonti in Rom⁶³⁶. Unruhiger wirkt die Darstellung der Blattmaske durch die gezackten Blätter und zahlreichen Bohrungen. Danach dürfte **N 10** im späteren 2. Jh. n. Chr. gearbeitet worden sein. Der Name *Mucapora* ist thrakisch. Daher hat u. a. Gerold Walser angenommen, der Stifter der Grabstele hätte zunächst in einer Auxiliareinheit, Kohorte oder *Ala* gedient, bevor er sich in Basel oder Umgebung niederliess⁶³⁷. Walser hat vermutet, *Mucapora* habe zu einer Hilfseinheit des obergermanischen Heeres gehört. Er hat auf einen gleichnamigen thrakischen Reiter hingewiesen, der auf einem Militärdiplom aus Mainz aus dem Jahre 90 n. Chr. genannt wird. Hans Lieb und Michael Speidel sprechen sich aufgrund von epigraphischen Überlegungen für eine Datierung des Grabsteins zu Beginn des 3. Jh. n. Chr. aus⁶³⁸.

Der Grabstein des *Mucapora N 10* hängt eng zusammen mit einem Pendant, das in den 1970er-Jahren in

einem der Vorgängerbauten des Münsters von Basel gefunden wurde⁶³⁹ (Abb. 19). Beide gehören zum Typus der Stele mit Horizontalabschluss. Sie sind aus hellem, grobkörnigem Buntsandstein gehauen, wie er aus den Steinbrüchen bei Degerfelden bekannt ist (siehe *Synthese*), und zeitlich aufs Engste verwandt. Das über der Giebelschräge bereits beim Grabstein des *Mucapora N 10* angetroffene Akanthusornament kommt hier in ganz ähnlicher Weise vor. Der Giebelschmuck, wiederum durch eine kräftige Leiste abgesetzt, erinnert auf den ersten Blick stark an den der Grabstele **N 10**⁶⁴⁰. Es handelt sich jedoch um einen rein vegetabilen, einst farbigen Schmuck mit Akanthus und zwei Blüten, der ausserdem in den Massen variiert. Typus, Material, Übereinstimmungen im Stil und nahe beieinander liegender Fundort sprechen für einen engen Zusammenhang zwischen beiden Arbeiten und lassen an die Herkunft aus einer Grabsteine fabrizierenden, lokalen Werkstatt denken.

N 11 Grabstein mit zwei Delfinen

Tafel 79

Basel, Historisches Museum, Barfüsserkirche, aussen unter Schutzdach, ohne Inv. Nr. – FO: 1971 in Basel auf dem Münsterhügel (Rittergasse 5) gefunden, als Spolie im Fundament der Langhausmauer der St. Ulrichskirche verbaut. – L. 92 cm, erh. H. 1,60 m, T. 33 cm; Delfine: L. 31 cm; H. Palmette 37 cm; Ornament im Giebelinnen: L. 44 cm, H. 22 cm. – Heller, grober Buntsandstein. – Profilierung und Ornamentik gebeit, Konturen von Profilierung und Reliefschmuck teilweise gebohrt. Oberseite grob bearbeitet. Vertiefungen auf der Seite modern.

Stark abgewitterter und bestossener Block, unterer Teil fehlt. Riss im Mittelbereich (Schriftfeld), rechte Palmette wohl abgeschlagen und verwittert, Randzone teilweise ausgebrochen.

A. Furger-Gunti/R. Moosbrugger-Leu, Die Grabungen in den beiden Turnhallen an der Rittergasse 5. Jahresber. Arch. Bodenforsch. Basel-Stadt 1971. Basler Zeitschr. Gesch. u. Altkde. 72, 1972, 408ff. 415 mit Abb. 22 S. 409; Taf. 6 und Faltpfan; Fellmann 1981, 32.

Der Grabstein **N 11**, der bei der Erforschung der Baugeschichte der St. Ulrichskirche gefunden wurde, befand sich im Fundament der Langhausmauer der frühgotischen Anlage des 13. Jh. Die Ausgräber vermuten, dass er zuvor in einer parallel zum *Murus Gallicus* verlaufenden Mauer verbaut gewesen sei, bei der es sich um die spätrömische «Kastellmauer» gehandelt haben könnte⁶⁴¹.

Der stattliche Grabstein besteht aus einem grossen, vertieften Schriftfeld mit profilierter Randzone und einem Horizontalabschluss mit spitzem Reliefgiebel und Verzierung in den Zwickeln. Er gehört zum *Typus der profilgerahmten Stele*⁶⁴² (wie **N 9**). Da keine Spuren einer Inschrift zu erkennen sind, könnte diese ursprünglich aufgemalt gewesen sein. Von dem das profilgerahmte Giebelfeld ausfüllenden, arg verwitterten Akanthusblatt ist nur noch der kräftig gezackte Blattrand grösstenteils zu erkennen. Im Zentrum des Blattes dürfte sich ursprünglich ein Knopf befunden haben⁶⁴³. Zwei horizontal ausgerichtete Delfine mit leicht abwärts und gegen aussen gerichtetem Kopf füllen die Zwickel aus. Der erhaltene Eckakroter besteht aus einer Halbpalmette mit drei Voluten und einem blütenartigen Gebilde.

Symbolik

Delfine waren, weil sie den Menschen wohlgesinnt und zutraulich sind, bereits in der Antike sehr beliebt⁶⁴⁴. Ihre hohe Intelligenz, ihre angebliche Liebe zur Musik, ihre Freude, mit der sie um die Schiffe springen und mit ihnen um die Wette schwimmen, verzaubert den Menschen. Es erstaunt nicht, dass diese Säugetiere in die Grabkunst Eingang fanden und häufig die Ecken der Giebel schmückten. In der Fachliteratur wird ihre Darstellung häufig dahingehend interpretiert, dass sie die Reise

der Seele über den Ozean zu den Inseln der Seligen und ein glückseliges Leben nach dem Tod versinnbildlichen. Sie werden zudem als eine verkürzte Darstellungsform des Meeresthiasos verstanden⁶⁴⁵. Darüber hinaus eignen sie sich wegen ihrer eleganten Form sehr gut als dekoratives Element⁶⁴⁶ und wurden zum Glückssymbol⁶⁴⁷.

Vorbild und Datierung

Der Grabstein **N 11** geht in der Form ebenso wie die im Rheinland und in den Donauprovinzen vorkommenden Stelen, in deren Giebelschrägen Delfine dargestellt sind, auf oberitalische Vorbilder zurück. Ursprünglich lösten sich die Delfine und Palmetten deutlich vom Reliefgrund. Eine Eigenheit des Bildhauers sind möglicherweise die hin und wieder den Kontur nachzeichnenden Bohrlöcher, so etwa bei den Halbpalmetten und beim Akanthusdreipass. Aufgrund der Plastizität und etwas teigig wirkenden Halbpalmette könnte der als Spolie wiederverwendete Grabstein in flavischer Zeit entstanden sein. Es handelt sich um eine gute, lebendige und sicher ausgeführte Arbeit.

N 12 Grabstein mit drei Schriftfeldern

Tafel 80

Basel, Historisches Museum, Depot, Inv. 1904.137. – FO: 1837 beim Abbruch der St. Ulrichskapelle hinter dem Basler Münster an der Rittergasse im Fundament der römischen «Kastellmauer» gefunden. – L. 1,50 m, H. 76 cm, T. 30 cm, Felder: L. zwischen 35 und 38 cm, H. 44,5 cm; Buchstabenh. 5,5–6 cm. – Roter, feinkörniger Buntsandstein⁶⁴⁸. – Gebeizt, oben gepickt.

In drei Felder unterteilt, grosser Grabstein mit stark abgewitterter und bestossener Oberfläche.



Abb. 19 Basel. Grabstein des Valens Mucapora **N 10** (Giebel) und Grabstein im Münster. Detail aus Taf. 78 (oben). Nach L. Berger, *Archäologischer Rundgang durch Basel*. Arch. Führer Schweiz 16 (Basel 1981) 18 Abb. 21 (unten).

F.D. Gerlach, *Basilia et Rauricum*. Schweizer. Museum für historische Wissenschaften Bd. 2 (Zürich 1838) 334; Mommsen, *ICH* 289; K.L. Roth, *Die römischen Inschriften*. Mitt. d. Gesellschaft für Vaterländische Alterthümer (Basel 1843) 10f. Nr. 21; Bernoulli 5 Nr. 35; *CIL* XIII Nr. 5281; E.A. Stückelberg, *Denkmäler zur Basler Geschichte*, Bd. 1 (Basel 1907) 34 (mit Zeichnung des Verf.); Riese 3762; Staehelin 1948, 564 mit Anm. 4; Baer et al. 42f. mit Abb. 27; Howald/Meyer 314 Nr. 356; Hemann

630 ■ Espérandieu 5, 434f. Nr. 4388.

631 ■ M. Wegner erwähnte 1935 nur sechs Beispiele an Grabaltären und -bauten, eine an einem Matronenaltar: *CSIR Deutschland* III, 2, 23.

632 ■ *CSIR Deutschland* III, 2, 23.

633 ■ *CSIR Deutschland* III, 2, 23; 49f. – Formal leiten sie sich von hellenistischen Darstellungen von Gesichtern im Blätterkranz ab: Jucker 196f.; K. Schauenburg, *Helios* (Berlin 1955) 15ff.

634 ■ *CSIR Deutschland* III, 2 Kat. Nr. 11 Taf. 7 (1. H. 2. Jh.).

635 ■ *CSIR Deutschland* II, 6 Kat. Nr. 89a Taf. 57–58 (spätantionisch bis severisch).

636 ■ B. Andreae (Hrsg.), *Bildkatalog der Skulpturen des Vatikanischen Museums* Bd. I Teilbd. 3: Museo Chiaramonti (Berlin/New York 1995) Taf. 1096 Nr. 430.

637 ■ G. Walser weist auf einen gleichnamigen thrakischen Reiter hin, der auf einem Mainzer Militärdiplom aus dem Jahre 90 n. Chr. (*CIL* 16,36) vorkommt: Walser II, 200 zu Nr. 208. – Zu den thrakischen Namen: D. Decev (Hrsg.), *Die thrakischen Sprachreste*. Schriften der Balkankommission. Linguistische Abteilung 14 (1957). Diesen Hinweis verdanke ich Hans Lieb, Schaffhausen.

638 ■ Walser (vorige Anm.). – Mündliche Äusserung bei der Jahresversammlung «Arbeitsgemeinschaft für Provinzial-römische Forschung in der Schweiz» (ARS) in Basel 1998 in Zusammenhang mit einem Kurzreferat, das ich gehalten habe.

639 ■ Fundnr. B 73/944. – L. Berger, *Archäologischer Rundgang durch Basel*. Arch. Führer Schweiz 16 (Basel 1981) 18 mit Abb. 21; A. Furger, *Die Ausgrabungen im Basler Münster II*. Die römische und frühmittelalterliche Zeit (1.–8. Jh.). Mit einem bibliograph. Beitrag von P.-A. Schwarz. *Scriptum zur Archäologie in Basel* Nr. 1 (Basel 2002) Abb. 40. – Erh. H. 62 cm, erh. B. 79 cm, T 21 cm;

Rahmen des Giebeldreiecks: B. unten 7,5 cm, B. seitlich 4,5 cm. – Oben gespitzt, Ornamentik gebeizt, nachträgliche Zerstörung der Giebelzone. Reste von altrosa-farbener Bemalung an Giebelschräge, in Rosette und den Zwischenräumen sowie beim Dreipass. Vereinzelt Mörtel Spuren aus der Zeit der Wiederverwendung. Oben und an der einen Seite erhalten, sonst unregelmässig ausgebrochen; Rückseite teilweise mit Mörtel überzogen. Inschriftrest.

640 ■ ähnlich der *horror vacui*, die unübersichtliche, eher flache Darstellungsweise, alsdann Details wie dreilappiges Blatt in der Giebelspitze und die Mittelzone.

641 ■ A. Furger-Gunti/R. Moosbrugger-Leu, *Die Grabungen in den beiden Turnhallen an der Rittergasse 5*. Jahresber. Arch. Bodenforsch. Basel-Stadt 1971. *Basler Zeitschr. Gesch. u. Altkde.* 72, 1972, 408ff. 415.

642 ■ zur Definition Gabelmann 1972, 69; 70f.

643 ■ z. B. *CSIR Deutschland* II, 5 Kat. Nrn. 139–145 Taf. 99–102; *CSIR Deutschland* II, 6 Kat. Nr. 36 Taf. 28.

644 ■ zur Bedeutung der Delfine: A. Rumpf, *Die Meerwesen auf den antiken Sarkophagreliefs*. Die antiken Sarkophagreliefs Bd. VI (Berlin 1939) 98f.; J.M.C. Toynebee, *Tierwelt der Antike*. *Kulturgesch. der antiken Welt* 17 (Mainz 1983) 195ff.; *CSIR Deutschland* II, 5, 84.

645 ■ *CSIR Deutschland* II, 5, 84 mit Anm. 373–378.

646 ■ Ein Teil der Forschung versteht sie nur als Dekoration oder Ausdruck oberflächlicher Sinnbezüge, dazu: B. Andreae, *Delfine als Glückssymbolik*. In: *Zum Problem der Deutung frühmittelalterlicher Bildinhalte*. Akten des 1. Internat. Koll. Marburg a.d. Lahn 15. bis 19. Febr. 1983 (1986) 51ff.; *CSIR Deutschland* II, 5 (vorige Anm.).

647 ■ Andreae (vorige Anm.).

648 ■ Die Angabe bei Baer et al. 42 sowie G. Walser, *der Grabstein bestehe aus Kalkstein*, ist unzutreffend.

et al. S. 51; Walser II, 216f. Nr. 216; Fellmann 1981, 30.

Die Inschrift lautet:

D(is) M(anibus) I Bellinus I Divixt(o) I filio.

Der langrechteckige Quader gliedert sich in drei Felder. Eine figürliche Szene schmückt den oberen Teil des vom Betrachter aus gesehen linken Bildfeldes: Zwei Vögel, die Ernst Alfred Stückelberger und Johann Jacob Bernoulli als Tauben gedeutet haben, sitzen auf dem Gefässrand eines unverzierten Doppelhenkelkruges und picken an einer herabhängenden Traube. Darunter befindet sich das profilgerahmte Feld, das für die Aufnahme der Grabinschrift bestimmt war. Die beiden anderen Abschnitte greifen mit profilgerahmtem Feld und Giebel die Form der *aedicula* auf. Die Giebelschräge wird durch Ritzlinien belebt. Ein rundliches Gebilde, wohl eine Blüte, schmückt das linke, ein Kranz das rechte Giebelfeld⁶⁴⁹. Eine grosse *lunula* füllt den Raum zwischen beiden Giebeln aus. Aus der Inschrift geht hervor, dass Bellinus das Grabmal seinem Sohn Divixtus zum Gedenken hat errichten lassen⁶⁵⁰. Bei den Namen handelt sich wohl um Peregrine oder Unfreie⁶⁵¹. Bereits bei der Entdeckung des Grabsteins waren, wie Roth berichtet, keine Spuren einer Inschrift mehr zu erkennen. Möglicherweise waren, wie Gerold Walser vermutet hat, die unbenutzten Felder für die Aufnahme von Inschriften anderer Familienmitglieder bestimmt.

Stil

Der Grabstein **N 12** zerfällt optisch und technisch in zwei Teile: die sorgfältig gearbeitete Zone mit den beiden *aediculae* und die mit der Wiedergabe der pickenden Vögel. Während die Darstellung von verziertem Giebel und Schriftfeld klar strukturiert, präzise angebracht und sorgfältig skulptiert ist, wirken Anbringung und Ausführung des figürlichen Reliefschmucks unbeholfen. Die unterschiedlich grossen, auf verschiedener Höhe angebrachten Vögel sitzen auf einem winzigen, etwas schräg in der Luft hängenden Gefäss mit leicht missratenen, übergrossen Henkeln. Sie sind im Verhältnis zum Krater viel zu gross geraten und nehmen die gesamte Breite des zur Verfügung stehenden Raumes ein. Es handelt sich um eine eher unbeholfene Arbeit, die ganz offensichtlich von einem anderen Bildhauer ausgeführt wurde als jene der beiden anderen Felder.

Datierung

Stückelberg hielt den Quader für das älteste christliche Monument und datierte ihn ins 6. Jh. n. Chr.⁶⁵², doch Staehelin widersprach ihm⁶⁵³. Das häufig anzutreffende Motiv der aus einem Gefäss trinkenden Vögel ist hier mit dem Darstellungstypus der an einer Traube Pickenden kombiniert. Beide Motive kommen im sepulkralen Bereich vor⁶⁵⁴. Sie schmücken die Grabstätte und unterstreichen die friedliche Idylle⁶⁵⁵. Daher spricht nichts gegen eine Entstehung des Grabsteins in römischer Zeit, im späteren 2. oder 3. Jh.

Arbeitsabläufe

Es lassen sich mehrere zeitlich auseinander liegende Arbeitsgänge unterscheiden. Wahrscheinlich war der Block von Anfang an für die Aufnahme dreier Inschriften bestimmt, wofür die Einteilung in etwa gleich breite Felder spricht. Zunächst entstanden wohl die beiden *aediculae*, das äussere Feld wurde möglicherweise vorgezeichnet. Dafür spricht die später herauskulptierte, jedoch noch nicht benötigte Profilierung. Der Bildhauer ging dabei exakt vor und schmückte das Innere des Giebels mit ähnlichen Motiven. Möglicherweise zu einem späteren Zeitpunkt wurden Kantharos und Vögel angebracht, die zu schweben scheinen. Diese These erklärt, warum diese Darstellung in die Ecke gedrängt ist. Sonst hätte in der oberen Bildzone, bei Annahme eines weiteren Giebels, die jetzige Darstellung nicht mehr angebracht werden können. Das freigelassene Schriftfeld in der Mitte spricht dafür, dass der Grabstein – aus welchen Gründen auch immer – nicht mehr benutzt wurde oder die Inschrift war aufgemalt.

Reliefs, Deutung bzw. Zuweisung unsicher

N 13 Quader mit zwei Soldaten, Amor und weiblicher Gestalt

Tafel 81–83

Basel, Historisches Museum, Depot, Inv. 1895.97. – FO: 1895 in der «Kastellmauer» von Basel im Domhofgarten als Spolie vermauert gefunden. – Max. L. 166,5 cm, H. 58 cm, T. 94 cm; B. Profil 7,5 cm, Ornament auf Schmalseite L. 48 cm bzw. 32,5 cm. – Hauptrogenstein. – Vorderseite: Rand mit Fläche bearbeitet, Reliefhintergrund gezähnt; Amor und Soldaten gebeizt; Augen des nach links blickenden Mannes gebohrt, Helme: gezähnt, überschliffen; Frau: Pupillen mit Kante des Beizeisens eingetieft, Lider mit Beizeisen abgesetzt, Tafel mit Beizeisen bearbeitet. Anschluss für weiteren Block. Anschlussfläche: Spitzung und Fläche, also Zurichtung für Anathyrose, teilweise geglättet. – Rückseite: grobe Spitzung und Fläche, mehrheitlich originale Oberfläche, bei weiblicher Figur ca. gut 30 cm abgearbeitet oder ausgebrochen(?); im Anschluss an die reliefierte Schmalseite Anathyrose. – Nicht reliefierte Schmalseite: gepickt und gebeizt. – Oben im inneren Bereich roh gepickt, aussen geglättet. Oben zwei Wolfslöcher und drei Klammerlöcher. – Unterseite geglättet. – Reliefierte Schmalseite: Fläche, Beizeisen bei Ornament und Falten, Faltenkanäle und Raum zwischen den Blüten gebohrt. – Am Reliefgrund der Vorderseite bei der Auffindung Spuren blauer Bemalung⁶⁵⁶.

Teilweise sekundär abgearbeiteter Block von monumentalem Bau, oberer Teil der Kalotten ursprünglich auf darüberliegendem Block. Oberfläche mehrheitlich abgewittert, teilweise aber gut erhalten (z. B. Köpfe der Soldaten, Flügelstruktur des Amor). Beim Amor rechter Flügel teilweise, linker Unterarm ganz weggebrochen; bei linkem Krieger (vom Betrachter aus gesehen) rechter Unterarm, ebenso Teil der Hand (ein Stück ist modern angeklebt), Nase und Kinn zerstört, Helmrand teilweise. Beim anderen Krieger fehlt nur Nasenspitze, Frau bis auf fehlende Nase gut erhalten, unterer Teil der Tafel ausgebrochen. An den Eckblock schlossen, wie Anathyrose und Darstellung zeigen, weitere Blöcke an.

Burckhardt-Biedermann 483; 485; 487 Nr. 2 Taf. XXXIX Nr. 2; F. Staehelin/K. Stehlin, Das Römerdenkmal in Basel. Basler Zeitschr. Gesch. u. Altde. XXVII, 1925, 155ff. mit Abb. 4 (vielleicht Torbau oder Triumphbogen); Staehelin 1948, 454ff. mit Abb. 114–115; Baer et al. 40ff. mit Abb. 26 und Taf. 2; Espérandieu 7, 136f. Nr. 5480; F. Maurer-Kuhn, Kunstführer Kanton Basel-Stadt (Hrsg. Ges. Schweiz. Kunstges., Bern 1980) Abb. S. 10; Fellmann 1981, 29f. 31 Abb. 30; Hemann et al. 6; Abb. S. 50f.; Drack/Fellmann 207 Abb. 181; 208 «drei Soldaten decken sich mit ihren Schilden, während von links ein geflügelter Genius [Amor?] herbeifliegt»; H. Schutz, The Romans in Central Europe (New Haven/London 1985) 20 Abb. 11; S. 21f. (Triumphalmonument); Staehelin 422 Anm. 3; 454ff. mit Abb. 114–115; 5.; C. Neukom-Radtke, Réflexions concernant le relief aux deux soldats du Musée Historique de Bâle. Actes du colloque «La sculpture d'époque romaine dans le nord, dans l'est des Gaules et dans les régions avoisinantes: acquis et problématiques actuelles». Besançon 12.–14.3. 1998 (2001) 253ff.

Zunächst lenken die einander zugewandten Soldaten den Blick auf sich. Der vom Betrachter aus linke wendet seinen Kopf leicht aus dem Bildfeld. Er trägt einen glatten Panzer mit Oberarmaschen, unter dem der Ärmel der Tunika hervortritt, darüber eine ungewöhnliche «Hosenträger»-Konstruktion, und Helm mit geschweiften Wangenklappen, unter dem einzelne Haarsträhnen hervorschauen. Die Haltung seiner rechten, nach oben abgewinkelten Hand fällt auf: Der abgespreizte Zeigefinger und die einwärts gebogenen(?) Finger legen einen

Gestus nahe, durch den die Handlung oder Rede unter-
 malt und die Aufmerksamkeit des Betrachters auf ihn ge-
 lenkt wird. Von dem neben ihm stehenden Mann sind
 nur der Ansatz der Rüstung und sein behelmter Kopf zu
 sehen. Der Helm mit geschweiften Wangenklappen hat
 einen ausschwingenden Rand. Er greift mit seiner linken
 Hand an den Ovalschild, den er vor sich auf dem Boden
 abgestellt hatte. Sein Interesse gilt nicht dem neben ihm
 stehenden Krieger⁶⁵⁷ – sein Blick geht schräg über dessen
 Kopf –, sondern einem auf dem darüber liegenden Block
 festgehaltenen Ereignis oder, eher, einem Gegenstand
 (dazu «Deutung»). Kopfwendung und Gesichtsausdruck
 der beiden Männer sind ausdrucksvoll und leicht pathe-
 tisch⁶⁵⁸.

Neben ihnen steht auf der einen Seite wohl eine Frau,
 die in ein langärmeliges Gewand gehüllt ist und eine mit
 einem *gorgoneion* geschmückte Tafel(?) – ein Schild
 kommt kaum in Frage, da das Attribut an der Unterseite
 bearbeitet ist – in den Händen hält. Gewelltes Haar
 rahmt das breite Gesicht mit niedriger Stirn, kleinem,
 schmalleppigem Mund und auffallend spitzem Kinn. Ihr
 Kopf ist leicht zu ihrer rechten Seite hin geneigt. Die
 Augen mit eingetieften Pupillen und schmalem Oberlid
 liegen unter dünnen, langgezogenen Brauen. Die Linie
 zwischen Oberlid und Brauen ist gebohrt und lässt die
 Augen etwas schwer wirken. Gedankenverloren (oder
 voraussehend[?]) blickt sie in die Ferne. Sie scheint an
 dem Geschehen, das sich neben ihr abspielt, nicht Anteil
 zu nehmen. Ebenso wenig interessieren sich die beiden
 Soldaten für sie.

Von der anderen Seite naht ein geflügelter Amor, der
 zurückblickt. In der Hand des nach vorne und etwas in
 die Höhe ausgestreckten Armes hielt er einen auf dem
 darüberliegenden Block reliefierten Gegenstand in die
 Höhe. Den linken Arm hat er, leicht abgewinkelt, nach
 hinten geführt. Mollige Körperformen und üppiges,
 weich fallendes, lockiges Haar kennzeichnen den kind-
 lichen Gott. Die Flügel sind mit ihren langen, annähernd
 parallel nebeneinander angeordneten Schwungfedern
 und den als Schuppen dargestellten kleinen Deckfedern
 äusserst sorgfältig gestaltet. Unter dem Amor erstreckt
 sich der Ansatz einer kaum mehr deutbaren Wölbung,
 eines Berges? Vor dem Schild sind zwei kegelförmige
 Gebilde mit kugeligem Abschluss erhalten, die in der
 Literatur unterschiedlich gedeutet worden sind.

Die erhaltenen Bearbeitungsspuren auf Ober- und Rück-
 seite sowie auf der nicht reliefierten Schmalseite bele-
 gen, dass der obere Teil der Kalotten, des Kopfes vom
 Amor und der obere Teil der Helme auf dem darüber
 liegenden Quader skulptiert waren⁶⁵⁹. Die Höhe der
 Blöcke erklärt sich durch das Material, den Hauptrogen-
 stein, der nur in niedrigen Bänken vorkommt.

Auf der an den Amor anschliessenden Schmalseite sind
 die Füße und ein Teil der Unterschenkel eines Mannes
 sowie der linke Fuss und Unterschenkel der neben ihm
 stehenden⁶⁶⁰ Frau erhalten. Die kräftige Beinmuskulatur
 und die knöchigen Zehen fallen auf. Das Körpergewicht
 des Mannes ruht auf seinem linken Bein. Die wohl fron-
 tal wiedergegebene Frau trägt ein langes Gewand, das
 den Fuss teilweise freilässt. Beide Personen dürften durch
 eine Kette aneinander gefesselt sein. Es handelt sich
 nicht um eine sitzende Frau, wie angenommen wurde
 (dazu «Deutung, Stil und Datierung»)⁶⁶¹.

Den unteren Abschluss der Szene bilden zwei vegetabile
 Ornamente: Das eine besteht aus halben, fünfblättrigen
 Blüten oder Blättern, deren Zwischenraum eine tropfen-
 förmige Verzierung ausfüllt. Es wirkt recht flach und leb-
 los. Der mit einem Akanthusrankenwerk geschmückte
 Fries löste sich viel stärker vom Reliefgrund. Er wirkt
 schwungvoll und fast unruhig.

Deutung, Stil und Datierung

Der Quader lässt sich einem monumentalen Bauwerk zu-
 ordnen, doch welcher Art? Handelt es sich um den Rest
 eines Siegesmonumentes oder um ein grosszügiges
 Grabmal? Theodor Burckhardt-Biedermann sprach den

Block als Teil eines Siegesdenkmals an: «Das Ganze
 möchte ein Theil eines freistehenden Siegesmonumentes
 sein (daher das Apotropäon), dessen Vorder- und Rück-
 seiten etwa 3 1/2 m, die Schmalseiten etwa 1,80 m, also
 rund 12:6 römische Fuss in der Breite massen, ein Bau
 etwa in dem Charakter des Secundinerdenkmals in Igel
 bei Trier?»⁶⁶². In den kegelförmigen Gebilden vermutete
 er die Spitzen von zwei Standarten⁶⁶³. Er nahm an, dass
 der von ihm als Genius gedeutete Knabe in der rück-
 wärts ausgestreckten Linken «mit eckig gekralten Fin-
 gern wohl die Stange einer Trophäe» gehalten habe,
 welche der noch andeutungsweise erhaltene rechte Arm
 über die Köpfe der beiden Krieger emporhob. Emile Es-
 pérandieu brachte kegelförmige Gegenstände in Zusam-
 menhang mit einer Kriegsmaschine: «... deux objets
 qui pourraient être les montants d'une machine de
 guerre»⁶⁶⁴. Diese Deutung wurde von Felix Staehelin,
 Casimir Hermann Baer⁶⁶⁵ und zunächst von Rudolf Fel-
 lmann aufgegriffen. Er wies den Block dem Grabdenkmal
 eines Kriegesingenieurs mit Soldaten an einem Torsions-
 geschütz zu. Doch dann entschied sich Fellmann für
 eine Interpretation als Triumphalmonument: Denn um
 Spannbüchsen eines Torsionsgeschützes könne es sich
 nicht handeln, da die kegelförmigen Gebilde zu nahe
 beieinander lägen. Er deutet sie jetzt als den Oberteil
 von Soldatenhelmen, die darunter dargestellt waren⁶⁶⁶.

649 J.J. Bernoulli glaubte, eine Rosette zu erkennen; so
 auch Baer et al. 43. – Richtige Deutung bei Fellmann 30.

650 Walser 2, 216; Fellmann 1981, 30.

651 vorige Anm.

652 E.A. Stückelberg, Denkmäler zur Basler Geschichte
 Bd. I (Basel 1907) 34.

653 F. Staehelin, Die Schweiz in römischer Zeit (Basel
 1931) 544 Anm. 6.

654 z. B. Pflug 235 Kat. Nr. 199f. Taf. 30,1; CSIR
 Deutschland I,1 Kat. Nr. 67 Taf. 29; Kat. Nr. 83 Taf. 34
 (nicht Amphore, sondern Krater); Kat. Nr. 520 Taf. 151;
 CSIR Deutschland II,5 Kat. Nr. 68 Taf. 60; CSIR Deutsch-
 land III,2 Kat. Nr. 8 Taf. 6.

655 Sinn 57 mit Anm. 334–335. – Zusammenhang
 mit Jenseitshoffnungen: CSIR Deutschland II,6, 83 Anm.
 364.

656 Baer et al. 40. – Für Hinweise zu diesem schwer zu
 deutenden Quader danke ich Hermann Pflug, Ruprecht-
 Karls-Universität Heidelberg, herzlich.

657 so Burckhardt-Biedermann: «sind in intemem Ge-
 spräch begriffen».

658 Baer et al. 41: «... die Oberkörper zweier römi-
 scher Krieger, die wie erschrocken über eine von oben
 her drohende Gefahr einen Schild mit der Innenseite
 über ein Torsionsgeschütz zu halten sich bemühen.»

659 Der Block wurde also oben nicht sekundär abge-
 arbeitet. Diese Vorgehensweise trifft man des Öfteren
 an, vgl. z. B. Relief aus Avenches: M. Bossert, Neues zu
 einem altbekannten Avencher Relief. Bull. Assoc. Pro
 Avenico 28, 1984, 45ff. Abb. 1 und 9. – Zudem schloss
 seitlich ein weiterer Block in entsprechender Länge an.

660 Baer et al. 40 (sitzende weibliche Figur).

661 z. B. Baer et al. 40 mit Abb. 26.

662 Burckhardt-Biedermann 485; 487.

663 Burckhardt-Biedermann 487.

664 Espérandieu 7, 137.

665 Baer et al. 41.

666 Fellmann 1981, 29f.

Er versteht die Szene als mythologische Darstellung, da die Waffen nicht den von der römischen Armee getragenen entsprechen, sondern dem Formenschatz hellenistischer, idealisierter Waffendarstellungen entnommen seien⁶⁶⁷.

Ich glaube nicht, dass es sich bei den beiden kegelförmigen Gebilden um Helme handelt: In diesem Fall würden die beiden Köpfe fast aneinander stossen. Ausserdem stünde eine solch unbeholfene Darstellungsweise in krassem Gegensatz zu der ansonsten guten Qualität und bewegten Szene. Es handelt sich bei den beiden Objekten wohl doch um Teile von Torsionsbüchsen, wie sie beispielsweise auf der Trajanssäule mehrmals vorkommen⁶⁶⁸.

Die beiden Krieger tragen keine zeitgenössischen, römischen Rüstungen. Vielmehr wurde auf den hellenistischen Formenschatz zurückgegriffen, was schon Fellmann erkannt hat. Alexander der Grosse beispielsweise trägt auf dem Mosaik aus der Casa del Fauno in Pompeji einen solchen Panzer. Er kommt ausserdem auf dem so genannten Alexandersarkophag aus Sidon vor⁶⁶⁹. Für die römische Zeit sind nur Ketten-, Schuppen- und Schienenpanzer belegt. Die Muskel- und Lederpanzer blieben in römischer Zeit den Offizieren vorbehalten, dargestellt etwa auf der Trajanssäule.

Der etwas bestossene Helm des linken Mannes erinnert mit seiner eher halbkugelförmigen Kalotte, dem vorne giebelartigen Abschluss und den Wangenklappen an solche aus hellenistischer Zeit. Der Nackenschirm ist auf dem Basler Quader grösstenteils ausgebrochen, die Voluten fehlen. Zum Vergleich eignen sich z. B. Helme aus Gräbern in Leukadia⁶⁷⁰.

Der Helmtypus des anderen Mannes greift auf einen Helmtyp mit breitem, ausschwingendem Rand (wie bei dem böotischem Helm), Stirnbügel und eher spitzer Kalotte, wohl einen Pilos-Helm, zurück. Dieser kommt beispielsweise auf einem Fries aus dem Athena Heiligtum in Pergamon vor⁶⁷¹.

Wird eine mythologische Szene festgehalten, wie dies Rudolf Fellmann vorgeschlagen hat? Die Untersuchungen von Götz Waurick haben gezeigt, dass in römischer Zeit gerne auf griechische, vor allem hellenistische Vorlagen zurückgegriffen wurde und die griechische Kunsttradition immer noch einen grossen Einfluss ausübte. Als Ausdruck einer erhöhenden Darstellungsform wurde sie sehr geschätzt. Realistische Darstellungen der zeitgenössischen Soldatentracht kommen indes auf vielen einfacheren Grabmälern vor⁶⁷². Mit anderen Worten: Es muss sich nicht unbedingt um ein mythologisches Geschehen handeln, das hier festgehalten wird; es könnte sich ebenso gut um ein Ereignis handeln, das sich in römischer Zeit abgespielt hat. Durch die künstlerisch eingesetzten Mittel, d. h. Rückgriffe auf alte militärische Uniformen aus einer glanzvollen Zeit sowie den pathetischen Ausdruck, wird die Szene aus dem irdischen Bereich herausgelöst und in eine überhöhte Sphäre gerückt.

Der Amor dürfte in der Hand des rechten, ausgestreckten Armes einen Gegenstand gehalten haben, der mit einem kriegerischen Ereignis (Krieger, Schild, Kriegsmaschine) in Zusammenhang steht. Hielt er einen Siegeskranz? Dieser scheint wahrscheinlicher zu sein als eine Standarte, von der keine Spuren erhalten sind. Mit ihm dürfte die nachdenklich oder vorausschauend blickende Frauengestalt in Verbindung stehen, von der wenig erhalten ist. Sie wurde bisher kaum in die Überlegungen miteinbezogen. Waren auf der Tafel, die sie in den Händen hält, wichtige kriegerische Ereignisse oder Verdienste und Daten aus dem Leben einer siegreichen Persönlichkeit aufgezeichnet? Eine Sterbliche ist auszuscheiden, doch um welche Göttin oder Allegorie kann es sich handeln? Emile Espérandieu hat die Frau als Victoria gedeutet, da sie häufig in militärischem Kontext vorkommt, so beispielsweise auf der Trajanssäule⁶⁷³. Der Frau fehlen aber die Flügel und ihre Frisur unterscheidet sich von der für die Siegesgöttin üblichen. Es dürfte sich eher um ei-

ne Allegorie als um eine Barbarin mit Schild handeln⁶⁷⁴. Ist *Moirā* dargestellt⁶⁷⁵?

Gefangene Barbaren kommen häufig auf Siegesmonumenten vor, nicht aber im sepulkralen Bereich⁶⁷⁶. Auffallend ist die Beinstellung des Mannes: Er steht auf dem linken Bein, das rechte ist ein wenig nach vorne genommen. Er dürfte demnach in Seitenansicht dargestellt sein. Gefangene Barbaren – oft unter *tropaia* stehend – werden aber meistens frontal wiedergegeben. Daher darf eine mythologische Szene nicht ausgeschlossen werden. In Frage kommt z. B., wie dies seinerzeit Felix Stähelin vorgeschlagen hat, die Befreiung der Hesione durch Herakles – sie ist jedoch häufig mit erhobenen Armen an einen Felsen gekettet⁶⁷⁷.

Rekonstruktionsvorschläge

Theodor Burckhardt-Biedermann vermutete, dass an die weibliche Figur («der Rest der letzten Figur») eine Gruppe mit zwei Personen und ein Amor («ein der ganzen Gruppe entsprechendes Gegenbild, wohl ebenfalls mit einem Genius am anderen Ende») angeschlossen. Ferner stellte er fest: «Oben und unten müssen weitere Steine angesetzt gewesen sein, welche die Gruppe nach oben und unten vervollständigten»⁶⁷⁸. Für die Schmalseite vermutete er: «Es muss wohl eine dreifigurige Gruppe vorausgesetzt werden, deren Basis ungefähr in gleicher Höhe liegt wie die Mittelkörper der Gruppe an der Vorderseite.»

An eine Rekonstruktion des Monumentes wagte sich Karl Stehlin (Taf. 83): Er brachte die damals als Befreiung der Hesione gedeutete Gruppe mit Mann und Frau ausser an der Vorderseite über dem Sockel und unter dem Abschlussgesims unter; eine weitere mythologische Szene vermutete er für die gegenüberliegende Seite. Im mittleren Feld hätte sich vielleicht eine Büste des Verstorbenen befunden. Die erhaltenen vegetabilen Ornamente verstand er als Rahmung der (nicht erhaltenen) Grabinsschrift. Die Szene mit Amor, Krieger und Frau wies er der an eine Wand anstossenden Schmalseite zu. In den Feldern über den Reliefs der Schmalseiten hätten sich wohl Trophäen der Krieger befunden oder Inschriften⁶⁷⁹. Wie die Bearbeitung zeigt, schloss auf der Seite der Frau ursprünglich ein weiterer Block an, die Darstellung ist dort keineswegs fertig. Die damals aufgrund des Erhaltenen errechnete Höhe von gut 3,50 m (ohne Sockel und oberen Abschluss) trifft in etwa zu.

Kontroverse Datierung

Bisher wurde eine Entstehung des Monuments im 2. Jh. angenommen. Zur Datierung machte sich Burckhardt-Biedermann folgende Gedanken: «Die Sculpturen gehören noch der guten Zeit an und dürften, nach der kriegerischen Tracht, am meisten Verwandtschaft haben mit denen der Trajans- oder Antoninssäule»⁶⁸⁰. Fellmann nimmt eine Entstehung im 2. Jh. n. Chr. an⁶⁸¹. Starke Plastizität, Bartlosigkeit, pathetische Darstellungsformeln und die Rückgriffe auf hellenistisches Formengut erinnern mich an Darstellungen aus flavischer Zeit⁶⁸². Doch könnte der Block auch in späterer Zeit entstanden sein. Einen wichtigen Anhaltspunkt zur Datierung dürfte nebst der Ornamentik die Frauengestalt liefern. Sie trägt tief ins Gesicht fallendes, in der Mitte gescheiteltes Haar, das in klar voneinander abgesetzten Wellen in den Nacken fällt (Taf. 82 oben). Diese Haartracht erinnert an die in severischer Zeit getragene so genannte Helm-Frisur⁶⁸³. Die sichelförmige Ausarbeitung der Blättchen (Taf. 81 unten) spricht ebenfalls, wie Bernhard Numrich mitteilt, für eine späte Datierung des Monumentes. Er verweist auf einen Block am Avitus-Pfeiler und die Rückseite eines Grabdenkmals am Hottenbach (Hunsrück)⁶⁸⁴.

Stil und Qualität

Es handelt sich insgesamt um eine sehr gute Arbeit. Die Darstellung der Figuren wirkt lebendig und abwechslungsreich. Sie heben sich kräftig vom Hintergrund ab. Sorgfältig wiedergegeben ist der Putto mit seinen molli-

gen Körperformen, dem üppigen, gelockten Haar und den minutiös gezeichneten Flügeln. Unverständlich ist, dass für dieses monumentale Denkmal der witterungsempfindliche Haupttrogenstein verwendet wurde, der zudem nur in schmalen Banken vorkommt. Die teilweise vorzügliche Erhaltung der Oberfläche, vor allem beim Amor, deutet daraufhin, dass das Denkmal zumindest teilweise gut geschützt war, will man nicht annehmen, dass es unfertig blieb oder nicht lange aufgestellt war.

Zuweisung und Herkunft

Monumentalität und sehr gute Qualität lassen an einen öffentlichen Bau denken⁶⁶⁵. Ehrenmonumente wurden vorwiegend zu Ehren des Kaisers errichtet, häufig als

Dank für eine erbrachte Wohltat oder zum Gedächtnis an ein Ereignis von besonderer Tragweite. Welche historischen Ereignisse könnten die Errichtung eines solchen Monumentes im fortgeschrittenen 2. Jh. ausgelöst haben? Vielleicht waren es die in den Jahren 196/97 tobenden Machtkämpfe um den Kaiserthron, die in unserem Gebiet zu Unruhen und Zerstörungen führten. Doch ist für die Szene auf der Schmalseite eine mythologische Darstellung nicht auszuschließen. Mit einem monumentalen Grabbau liesse sich die als *Moira* gedeutete Figur in Verbindung bringen. Es könnte sich in diesem Fall um eine wohlhabende, hoch gestellte und wohl bekannte Persönlichkeit (z. B. Offizier) gehandelt haben, die in den Kriegswirren umkam. Die vermögenden und gebil-

667 : Drack/Fellmann 208.

668 F. Florescu, Die Trajanssäule (Bukarest 1969) 66 mit Abb. 37; Taf. XXII; LI-LIII; D. Baatz, Bauten und Katapulte des römischen Heeres. *Mavors Roman Army Researches* 11 (Hrsg. M. P. Speidel, Stuttgart 1994) 113ff.; G. M. Koeppel, Die historischen Reliefs der römischen Kaiserzeit VIII. Der Fries der Trajanssäule in Rom Teil 1: Der erste dakische Krieg, Szenen I-LXXVIII. *Bonner Jahrb.* 191, 1991, 184ff. Kat. 66–67 mit Abb. 44–45; D. Baatz, Die Katapultteile. Das Wrack. Der antike Schiffsfund von Mahdia (Hrsg. G. Hellenkemper Salies mit H.-H. von Prittwitz und Gaffron u. G. Bauchhens) Bd. 1 (Köln 1994) 701ff. – Zur Kriegsmaschine auch G. Zimmer, Römische Berufsdarstellungen. *Archäologische Forschungen* 12 (Berlin 1982) 205 Nr. 151 mit Abb.

669 Th. Kraus/L. von Matt, Lebendiges Pompeji. Pompeji und Herculaneum. Antlitz und Schicksal zweier antiker Städte (Köln 1973) 82 Nrn. 104–105 mit Abb. – Sog. Alexander-Sarkophag in Istanbul: Waurick 1983, 277 mit Anm. 45 und Abb. Taf. 41. – Ausserdem: Von Augustus bis Attila. Leben am ungarischen Donaulimes. Ausstellungskat. Konstanz-Heidelberg usw., 2000–2002 (Stuttgart 2000) Abb. S. 15. Diesen Hinweis verdanke ich Hermann Pflug, Heidelberg.

670 Leukadia: P. Ducrey, *Guerre et guerriers dans la Grèce antique* (Fribourg 1985) 91 Abb. 59; R. Thüroff, Waffenfrieze im Gebiet des östlichen Mittelmeeres. Zur Entwicklung eines Friestyps in hellenistischer und früh-römischer Zeit (Liz. Basel 1989) 45ff. Taf. 21. – Helm aus Melos in Berlin (3. oder 2. Jh. v. Chr.): Waurick 1988, 107f. mit Abb. 47; 443ff. Kat. 52 mit Abb. – Zu den Prototypen und zum Phänomen der «historisierenden» Rüstung allgemein: Waurick 1983, 265ff.

671 Waurick 1988, 151ff. bes. 157f. mit Anm. 32 und Abb. 14 (Oxford). – Siehe auch Exemplar aus dem Tigris: Waurick 1988, 159ff. mit Anm. 41 und Abb. 23. – Fries aus Pergamon: Waurick 1988, 161f. Abb. 30.

672 : In moderner Montur erscheint beispielsweise C. Romanius Capito in Mainz: Waurick 1983, 286f. Taf. 49, 3.4; CSIR Deutschland II,5 Kat. Nr. 31 Taf. 29.

673 Florescu (Anm. 668) Taf. LXVI; LIMC VIII, 192ff. 212 Nr. 210; 243 Nrn. 31–40.

674 z. B. Barbarin in der Villa Torlonia: S. de Maria, *Gli archi onorari di Roma e dell'Italia Romana* (Rom 1988) Taf. 75,2. – Schild mit Gorgo, Florenz, Giardino di Boboli: de Maria Taf. 92,2.

675 LIMC VI, 636ff. s.v. Moirai (St. de Angeli), z. B. 643 Nr. 39 mit Abb. – Die Deutung als *camillus* ist wohl ebenfalls auszuschließen: z. B. de Maria (vorige Anm.) Taf. 75; Taf. 80; 85.

676 zur Schmalseite siehe Glanum: F. Salviat, *Glanum et les Antiques. Guides archéologiques de France* 19 (o.O. 1990) 59–61 mit Abb. – Grabmäler: z. B. Grabmal von Nickenich: Auf der linken Nebenseite des Nischengrabmals sind in der unteren Hälfte zwei gefangene Barbaren dargestellt, die von einem darüber stehenden,

grösser wiedergegebenen und mit einer Keule bewaffneten Mann an einer Kette geführt werden. Er ist mit Tunika und über die linke Schulter fallendem Mantel bekleidet: *Jahrb. RGZM* 22, 1975, Taf. 34–35; J.-N. Andrikopoulou-Strack, *Grabbauten des 1. Jh. n. Chr. im Rheingebiet. Untersuchungen zu Chronologie und Typologie. Beih. Bonner Jb.* Bd. 43 (1986) 42; 96; 179 N2 mit Taf. 3b; 4; 5 (Lit.). – Amor kommt nicht nur in offiziellem, sondern auch sepulkralem Kontext vor: z. B. *Espérandieu* 6, 277 Nr. 5055; 314 Nr. 5134; Precht 58ff. Taf. 5. – Andrikopoulou-Strack (diese Anm.) 119ff.; 189 mit Taf. 28b.

677 Felix Staehelin interpretierte die Darstellung der Schmalseite als die Befreiung der Hesione durch Herakles, «die auch sonst mit leicht verständlicher Symbolik als zarter Ausdruck der Unsterblichkeitssehnsucht auf Grabdenkmälern abgebildet wurde». – Das Relief mit Herkules und Hesione in Trier (= Kempchen Kat. Nr. A3) stammt nicht aus sepulkralem Zusammenhang, sondern von einer Bogenwölbung: M. Kempchen, *Mythologische Themen in der Grabskulptur. Germania Inferior, Germania Superior, Gallia Belgica und Raetia* (Diss. Bonn 1995). *Charybdis* 10 (Münster 1995) 30; 45: seltene Darstellung der nackten Hesione mit auf dem Rücken gefesselten Händen; ferner P. Noelke, *Aeneasdarstellungen in der römischen Plastik der Rheinzone. Germania* 54, 1976, 409ff. bes. 436 mit Anm. 181. – Kempchen 43f.: Der Herkules- und Hesione-Mythos weist grosse Ähnlichkeit mit der Sage von Perseus und Andromeda auf, da beide Frauen einem Ketos als Opfer angeboten und von einem Heros gerettet werden. Die Sage ist in der Kaiserzeit beliebt, bes. auf Grabreliefs in den Nordprovinzen.

678 Burckhardt-Biedermann 487.

679 Baer et al. 41.

680 Burckhardt-Biedermann 487.

681 Fellmann 1981, 29f.

682 z. B. *Espérandieu* 6, 242f. Nr. 4970; 366f. Nr. 5163.

683 z. B. E. Künzl, *Der römische Triumph. Siegesfeiern im antiken Rom* (München 1988) 92 Abb. 58. – Ehrenbogen *Leptis Magna*: R. Bartocchini, *L'arco quadrifronte dei Severi a Lepcis. Africa Italiana* 4, 1931, 123 Abb. 88; 134 Abb. 98. – Ferner J. Meischner, *Das Frauenporträt der Severerzeit* (Diss. Berlin 1964).

684 Avitus-Pfeiler: v. Massow Nr. 185. Der Block stammt von der Rückseite des Monumentes. – Hottenbach: Numrich 119 Taf. 32,1. «Insgesamt erinnert die flauere Behandlung der Blätter an spätere Arbeiten innerhalb der Neumagener Grabdenkmäler.» Ich danke Bernhard Numrich ganz herzlich für seine Unterstützung.

685 R. Peters, *Dekorative Reliefs an römischen Ehrenbögen in Südgallien* (Diss. Bochum 1986, Bochum 1986); A. Küpper-Böhm, *Die römischen Bogenmonumente der Gallia Narbonensis in ihrem urbanen Kontext. Kölner Studien zur Archäologie der römischen Provinzen* 3 (Hrsg. Th. Fischer/C. Dobiat, Köln 1996).

deten Verwandten hätten ihm zu Ehren ein aufwändiges Grabmal errichtet, das seine ruhmreiche politische Karriere und sein erfolgreiches Leben über die Zeit hinaus pries (die aufwändigen Monumente in Noricum sind aus derselben Zeit). Durch die Rückgriffe auf den Hellenismus wurde der Verstorbene aus dem menschlichen in einen übermenschlichen Bereich, eine heroische Sphäre, gehoben. Falls es sich bei der Darstellung auf der Nebenseite um eine mythologische Szene handelte, etwa die Befreiung der Hesione durch Herakles, dürfte durch die Motivwahl die Hoffnung auf ein Jenseits angedeutet worden sein. Das Monument, zu dem der Quader ursprünglich gehört hat, stand möglicherweise in Augst, bevor es abgetragen und in der 2. Hälfte des 3. Jh. in der Basler «Kastellmauer» vermauert wurde.

N 14 Relieffragment mit Gewandfalten

Tafel 84

Basel, Münster, *in situ*, ohne Inv. Nr. – FO: In den 1970er-Jahren in Basel in der wohl karolingischen Nordmauer der Vierungskrypta des Münsters vermauert gefunden; Spolie. – Max. erh. H. 43 cm, erh. B. 53 cm, erh. T. ca. 41 cm, Relieft. max. 8,5 cm; Randzone B. 14,5 cm. – Hauptrogenstein. – Gewandfalten gebeitzt, vereinzelt Zahneisen Spuren, Oberfläche sorgfältig überarbeitet und geglättet.

Grosses Fragment mit teilweise erhaltener Randzone. An den Seiten unregelmässig ausgebrochen, oben und unten ziemlich gerade verlaufender Abschluss. Von reliefierter Figur sind mehrere, plastisch gearbeitete Falten erhalten sowie eine Zone, über die sich der Stoff straff spannt. Guter Erhaltungszustand.

Unveröffentlicht; A. Furger, Die Ausgrabungen im Basler Münster II. Die römische und frühmittelalterliche Zeit (1.–8. Jh.). Mit einem bibliograph. Beitrag von P.-A. Schwarz. Scriptum zur Archäologie in Basel Nr. 1 (in Vorbereitung).

Auf der reliefierten Seite des grossen Blockes schloss an die teilweise erhaltene, glatte Randzone eine überlebens-grosse Figur, von der wenig erhalten ist: zwei kräftig modellierte, ziemlich gerade herabreichende Röhrenfalten von einem Mantel aus schwerem Material. Über die angrenzende Hüftpartie spannt sich straff ein dünnerer Stoff, der sich dann in mehreren, dicht beinander liegenden Falten staut. Die sorgfältig ausgeführten Falten mit kräftigen Faltenrücken und weich wirkenden Faltenältern ziehen unten ein wenig gegen die rechte Körperseite hin. Der teilweise bestossene, sich plastisch vom übrigen Stoff absetzende, leicht schräg verlaufende und sich einrollende Teil dürfte vom *balteus* stammen.

Zuweisung

Andres Furger-Gunti hat die römischen Strukturen im Münster als öffentlich-religiösen Bereich angesprochen. Er vermutet, dass sich in der Mitte der Strasse ein Tempel befand⁶⁸⁶. Wie bei anderen im Bereich des Münsterhügels gefundenen Spolien aus römischer Zeit ist die Frage nach dem einstigen Aufstellungsort und der Funktion schwierig zu beantworten. Ob es sich bei der ursprünglich kolossalen Figur um eine Ideal- oder Götterfigur, die Personifikation einer Tugend oder eine Person des Kaiserhauses handelte, lässt sich aufgrund des wenig Erhaltenen und mangels weiterer Fragmente zurzeit nicht sagen. Die Monumentalität spricht gegen die Zuweisung zu einem Grabbau. In Frage kommt eher ein Ehrenbogen oder ein anderes öffentliches Monument kaiserlicher Repräsentation. Die noch heute festzustellende gute Qualität dürfte für eine Herstellung des Kalksteinblockes durch italische Bildhauer sprechen. Fehlende Bohrungen und grosse Plastizität lassen an eine Entstehung im 1. Jh. n. Chr. möglich erscheinen.

Verschollen

N 15 Fragment eines Rankenfrieses mit Vogel

Tafel 84

Basel, Historisches Museum, Inv. 1906.65, dort nicht auffindbar. – FO/Fundjahr: Augst, Heiligtum in der Grienmatt, Fundjahr vor 1763 (Publikation Bruckner) Sammlung Daniel Bruckner. – Marmor (wie N 3). – Masse unbekannt. – Wohl mit Zahn- und Beizeisen bearbeitet, stellenweise gebohrt.

Marmorfragment eines Rankenfrieses mit Vogel, Blume, Blatt und Eichel. Leistenabschluss fehlt.

D. Bruckner, Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel. XXIII. Stück. Augst (Basel 1763) 3048f.; Inventarkarte Historisches Museum Basel; CSIR Schweiz III, Nr. 50A Taf. 36.

Bei dem im Historischen Museum nicht mehr auffindbaren Marmorfragment, das aus der Sammlung von Daniel Bruckner stammte, handelt es sich um ein weiteres Fragment vom Rankenfries aus der Grienmatt in Augst (wie N 3). Auf Bügelykymation, Eierstab und Perlstab folgt ein Pflanzenornament mit spitz endenden Blättern und zwei Eichel(?), aus dem ein neuer, aus einem Kelch wachsender Stängel spriest. An das Scherenkymation schliesst ein Teil des Rankenfrieses an, den zwei Vögel, eine Blüte und ein Schneckenhaus beleben. Darunter folgen eine Leiste, ein Kugelstab und ein mehrblättriger Stängel mit einer Eichel(?). Aufgrund von Fundort, Material und Ornamentik dürfte es sich um dasselbe Fragment handeln, das bereits an anderer Stelle publiziert wurde.

686 A. Furger-Gunti, Die Ausgrabungen im Basler Münster. Bd. I: Die späteltische und augusteische Zeit. Basler Beitr. zur Ur- und Frühgesch. Bd. 6 (Derendingen 1979) 30; Y. Hecht (unter Mitarbeit von N. Spichtig [EDV]), Die Ausgrabungen auf dem Basler Münsterhügel an der Rittergasse 4, 1982/6: Spätlatènezeit und augusteische Epoche. Materialh. zur Archäologie in Basel Bd. 16 (Basel 1998) 59 mit Anm. 282; 68f. 69f.

V. Verzeichnisse

Bibliographie

Die Zitierweise lehnt sich an das Abkürzungsverzeichnis und die Richtlinien zur Ur-, Vor- und Frühgeschichte, Archäologie der Römischen Provinzen und Archäologie des Mittelalters der Römisch-Germanischen Kommission an (Ausgabe 1991 und Abkürzungsverzeichnis für Zeitschriften 1993). Darüber hinaus werden folgende Abkürzungen verwendet:

AS: Archäologie der Schweiz

JbSGUF: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte

Abetel 1986: E. Abetel, Vidy, Temple de la promenade archéologique. JbSGUF 69, 1986, 269f.

Abetel 1988: E. Abetel, Le bas-relief de la gigantomachie de Lousonna-Vidy. In: Actes du colloque Le monde des images en Gaule et dans les provinces voisines. Univ. de Tours. Caesarodunum XXIII (Paris 1988) 7ff.

Auberson/Martin: L. Auberson/M. Martin, L'église de Saint-Martin à Vevey au haut Moyen Age et la découverte d'une garniture de ceinture en os gravé. AS 1991, 274ff.

Baer et al.: Die Kunstdenkmäler der Schweiz (Hrsg. Schweizer. Ges. für Erhaltung hist. Kunstdenkmäler). Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bd. 1 (C.H. Baer u.a. [Basel 1932]).

Baltzer: M. Baltzer, Die Alltagsdarstellungen der treverischen Grabdenkmäler. Trierer Zeitschr. 46, 1983, 7ff.

Barbey/Decollogny/Poget: M. Barbey/L. Decollogny/S.W. Poget, Urba. Mosaïques et vestiges romains de Boscéaz, près Orbe. Rev. Hist. Vaudoise 37, 1929, 323ff.

Bauchhens 1974: G. Bauchhens, Zur Entstehung der Jupitergigantensäulen. Arch. Korrb. 4, 1974, 359ff.

Bauchhens 1981: G. Bauchhens, Die Jupitergigantensäulen in der römischen Provinz Germania superior. 41. Beih. Bonner Jahrb., 1981, 3ff.

Bernoulli: J.J. Bernoulli, Museum in Basel. Catalog für die Antiquarische Abtheilung (Basel 1880).

Bildkat. Vat. Kat. II: Bildkatalog der Skulpturen des Vatikanischen Museums Bd. II. Museo Pio Clementino Cortile Ottogono (Hrsg. B. Andreae et al.; Berlin/New York 1998).

Boppert: W. Boppert, Zur bildlichen Darstellung der einheimischen Bevölkerung in Mainz auf Grabdenkmälern des 1. Jhs. In: 2. Internat. Koll. über Probleme des provinzialröm. Kunstschaffens (Red. S. Palagyi u.a.). 14. Mai bis 18. Mai 1991 in Veszprém (Veszprém 1991) 91ff.

Boss: M. Boss, Die Venus von Bellach. Arch. des Kantons Solothurn 3, 1983, 9ff.

Bossert 1983: M. Bossert, Die Rundskulpturen von Aventicum. Acta Bernensia 10 (Bern 1983).

Bossert 1990: M. Bossert, Le lion sur la fontaine de Fiez (VD). Sculpture romaine ou baroque? JbSGUF 73, 1990, 95ff.

Bossert 1992: M. Bossert, Ein römischer Ganymed im Giebelfeld der Kirche? In: P. Eggenberger/M. Bossert/S. Ulrich-Bochsler, Walkringen Reformierte Pfarrkirche. Die Ergebnisse der Bauforschungen von 1986/87. Schriftenr. Erziehungsdirektion des Kantons Bern (Hrsg. Archäologischer Dienst Bern; Bern 1992) 81ff.

Bourgeois: V.-H. Bourgeois, Au pied du Jura. Guide archéologique et historique dans la contrée d'Yverdon et de Grandson² (Yverdon, Reprint 1982).

Bridel: Ph. Bridel, Le mausolée de Wavre. JbSGUF 59, 1976, 193ff.

Burckhardt-Biedermann: Th. Burckhardt-Biedermann, Aelteste römische Niederlassung in Basel. Anz. Schweiz. Altkde. 7, 1892–1895, 482ff.

Cat. Mus. Naz. Rom.: Museo Nazionale Romano. Le sculpture Bde. 1ff. (Hrsg. A. Guiliano; Rom 1979ff.).

CSIR Deutschland I,1: CSIR Deutschland I,1: Raetia-Noricum. Aus dem Nachlass von F. Wagner bearb. von G. Gamer u. A. Rüschi mit einer Einführung von G. Ulbert (Frankfurt 1973).

CSIR Deutschland II,2: CSIR Deutschland II,2: Die grosse Iuppitergigantensäule aus Mainz. Bearb. G. Bauchhens (Mainz 1984).

CSIR Deutschland II,3: CSIR Deutschland II,3: Denkmäler des Iuppiterkultes aus Mainz und Umgebung. Bearb. G. Bauchhens (Mainz 1984).

CSIR Deutschland II,5: CSIR Deutschland II,5: Militärische Grabdenkmäler aus Mainz und Umgebung. Bearb. W. Boppert (Mainz 1992).

CSIR Deutschland II,6: CSIR Deutschland II,6: Zivile Grabsteine aus Mainz und Umgebung. Bearb. W. Boppert (Mainz 1992).

CSIR Deutschland III,1: CSIR Deutschland III,1: Militärische Grabdenkmäler. Bonn und Umgebung. Bearb. G. Bauchhens (Bonn 1978).

CSIR Deutschland III,2: CSIR Deutschland III,2: Zivile Grabdenkmäler. Bonn und Umgebung. Bearb. G. Bauchhens (Bonn 1979).

CSIR Schweiz I,1: CSIR Schweiz I,1: Die figürlichen Reliefs von Aventicum (mit einem Nachtrag zu «Die Rundskulpturen von Aventicum») = Aventicum VII. Cahiers Arch. Romande 69. Bearb. M. Bossert (Lausanne 1998).

CSIR Schweiz I,2: CSIR Schweiz I,2: Die figürlichen Baureliefs des Cigognier-Heiligtums in Avenches. Kunst-historische und ikonologische Einordnung = Aventicum VIII. Cahiers Arch. Romande 70. Bearb. M. Bossert (Lausanne 1998).

CSIR Schweiz III: CSIR Schweiz III: Die figürlichen Rundskulpturen und Reliefs aus Augst und Kaiseraugst = Forsch. Augst 16. Bearb. C. Bossert-Radtke (Augst 1992).

Deonna 1938: W. Deonna, Le mobilier délien. Exploration archéologique de Délos 18 (Paris 1938).

Deonna 1942: W. Deonna, L'art romain en Suisse (Genf 1942).

de Quervain: F. de Quervain, Die nutzbaren Gesteine der Schweiz? (Zürich 1969).

Die mineralischen Rohstoffe der Schweiz: Die mineralischen Rohstoffe der Schweiz (Hrsg. Schweizerische Geotechnische Kommission, ETH-Zentrum Zürich; Zürich 1997).

Dieux de la Gaule romaine: Les dieux de la Gaule romaine. Ausstellungskat. Galerie d'art municipale, Villa Vauban, Luxembourg (Luxembourg 1989).

Döhl: H.H. Döhl, Der Eros des Lysipp – Frühhellenistische Erosen (Diss. Göttingen 1968).

Doppler: H.W. Doppler, Der römische Vicus Aquae Helveticae Baden. Arch. Führer Schweiz 8 (Baden 1976).

Drack: W. Drack, Die römische Kryptoportikus von Buchs ZH und ihre Wandmalerei. Arch. Führer Schweiz 7 (Zürich 1976).

Drack/Fellmann: W. Drack/R. Fellmann, Die Römer in der Schweiz (Stuttgart 1988).

Dwyer: E.J. Dwyer, Pompeian Domestic Sculpture. A Study of five Pompeian Houses and their Contents (Diss. 1974). Archaeologica 28, 1982.

- *Eggenberger/Auberson*: P. Eggenberger/L. Auberson et al., Saint-Saphorin en Lavaux. Le site gallo-romain et les édifices qui ont précédé l'église. Cahiers Arch. Romande 56, 1992.
- *Espérandieu 1–15*: É. Espérandieu, Recueil général des bas-reliefs de la Gaule romaine. Bde. 1–15 (Paris 1907–1966). Bde. 12–15. Bearb. R. Lantier.
- *Euskirchen*: M. Euskirchen, Epona. Ber. RGK 74, 1993, 607ff.
- *Fellendorf-Börner*: G. Fellendorf-Börner, Die bildlichen Darstellungen der Epona auf den Denkmälern Baden-Württembergs. Fundber. Baden-Württemberg 10, 1985, 77ff.
- *Fellmann 1981*: R. Fellmann, Das römische Basel. Führer durch das Historische Museum Basel H. 2 (Basel 1981).
- *Festschrift Coninx*: W.U. Guyan/J.E. Schneider/A. Zürcher, Turicum – Vitodurum – Iuliomagus. Drei Vici in der Ostschweiz. Festschrift für den Verleger Dr. O. Coninx zu seinem 70. Geburtstag (Zürich 1985).
- *Filtzinger*: Ph. Filtzinger, Hic saxa loquuntur – Hier reden die Steine. Kleine Schr. Kenntnis röm. Besetzungsgesch. Südwestdeutschland 25 (Stuttgart 1980).
- *Fittschen/Zanker 1985*: K. Fittschen/P. Zanker, Katalog der römischen Porträts in den Capitolinischen Museen und den anderen kommunalen Sammlungen der Stadt Rom Bd. I. Kaiser- und Prinzenbildnisse. Beitr. zur Erschliessung hellenistischer und kaiserzeitlicher Skulptur und Architektur Bd. 3 (Mainz 1985).
- *Floriani Squarciapino*: M. Floriani Squarciapino, Sculture del foro severiano di Leptis Magna (Rom 1974).
- *Flutsch*: L. Flutsch, La villa gallo-romaine d'Orbe-Boscéaz, état des questions et directions de recherche Bd. 2 (Mém. de licence en arch. provinciale romaine. Fac. des lettres Univ. de Lausanne, Prof. Dr. D. Paunier, 1986).
- *Fuchs*: M. Fuchs, Untersuchungen zur Ausstattung römischer Theater in Italien und den Westprovinzen des Imperium Romanum (Mainz 1987).
- *Gabelmann 1972*: H. Gabelmann, Die Typen der römischen Grabstelen am Rhein. Bonner Jahrb. 172, 1972, 65ff.
- *Gabelmann 1977*: H. Gabelmann, Römische Grabbauten in Italien und den Nordprovinzen. Festschrift für Frank Brommer (Hrsg. U. Höckmann/A. Krug; Mainz 1977) 101ff.
- *Gabelmann 1987*: H. Gabelmann, Römische Grabbauten der Nordprovinzen im 2. und 3. Jh. n.Chr. In: Römische Gräberstraßen. Selbstdarstellung – Status – Standard. Kolloquium in München vom 28. bis 30. Oktober 1985 (Hrsg. H. v. Hesberg/P. Zanker; München 1987) 291ff.
- *Ganzert 1983*: J. Ganzert, Zur Entwicklung lesbischer Kymationformen. Jahrb. DAI 98, 1983, 123ff.
- *Ganzert 1988*: J. Ganzert, Kaiser Augustus und die verlorene Republik. Ausstellungskat. Berlin 1988 (Mainz 1988) 116ff.
- *Gesichter. Ausstellungskat. Bern*: Gesichter. Griechische und römische Bildnisse aus Schweizer Besitz (Hrsg. H. Jucker/D. Willers). Ausstellungskat. Bern 1982/83 (Bern 1982).
- *Gibbs*: Sh.L. Gibbs, Greek and Roman Sundials (New Haven, London 1976).
- *Gillard*: F. Gilliard, Un quartier de Lousonna. Rev. Hist. Vaudoise 50, 1942, 217ff.
- *Goette*: H.R. Goette, Studien zu römischen Togadarstellungen. Beitr. zur Erschliessung hellenistischer und kaiserzeitlicher Skulptur und Architektur Bd. 10 (Mainz 1990).
- *Grassinger 1991*: D. Grassinger, Römische Marmorkratere. Monumenta Artis Romanae XVIII (Mainz 1991).
- *Grassinger 1994*: D. Grassinger, Die Marmorkratere. In: Das Wrack. Der antike Schiffsfund von Mahdia Bd. 1 (Hrsg. G. Hellenkemper Salies/H.-H. von Prittwitz und Graffron/G. Bauchhens; Köln 1994) 259ff.
- *Hanoteau*: M.-Th. Hanoteau, Epona, déesse des chevaux. Figurations découvertes en Suisse. Helvetia Arch. 11, 1980, 2ff.
- *Hartmann/Weber*: M. Hartmann/H. Weber, Die Römer im Aargau (Aarau/Frankfurt/Salzburg 1985).
- *Heierli*: J. Heierli, Das römische Kastell Burg bei Zurzach. Anz. Schweizer. Altde. N.F. IX, 1907, 83ff.
- *Hemann et al.*: P. Hemann/L. Berger/R. Fellmann et al., Bodenfunde aus Basels Ur- und Frühgeschichte (Basel 1983).
- *Herzig 1972/73*: H.E. Herzig, Eine neue Otacilier-Inschrift auf der Engehalbinsel Bern. JbSGUF 57, 1972/73, 175ff.
- *Herzig 1973*: H.E. Herzig, Die Otacilier-Inschrift von der Engehalbinsel Bern. Helvetia Arch. 4, 1973, 13, 7ff.
- *Höneisen*: M. Höneisen (Hrsg.), Frühgeschichte der Region Stein am Rhein. Archäologische Forschungen am Ausfluss des Untersees. Schaffhauser Archäologie 1 = Antiqua 26 (Basel 1993).
- *Howald/Meyer*: E. Howald/E. Meyer, Die römische Schweiz. Texte und Inschriften mit Übersetzung (Zürich 1941).
- *Hupe*: J. Hupe, Studien zum Gott Merkur im römischen Gallien und Germanien (Diss. Trier 1995). Trierer Zeitschr. 60, 1997, 53ff.
- *Jashemski 1979*: W.F. Jashemski, The Gardens of Pompeii, Herculaneum and the Villas destroyed by Vesuvius (New York 1979).
- *Jashemski 1993*: W.F. Jashemski, The Gardens of Pompeii, Herculaneum and the Villas destroyed by Vesuvius. Appendices (New York 1993).
- *Jucker*: H. Jucker, Das Bildnis im Blätterkelch (Olten/Lausanne/Freiburg i.Br. 1961).
- *Junghölter*: U. Junghölter, Zur Komposition der Lagina-Friese und zur Deutung des Nordfrieses. Diss. Marburg 1989 (Frankfurt 1989).
- *Junkelmann*: M. Junkelmann, Das Spiel mit dem Tod: so kämpften Roms Gladiatoren. Sonderbd. Antike Welt (Mainz 2000).
- *Kapossy*: B. Kapossy, Brunnenfiguren der hellenistischen und römischen Zeit. Diss. Bern (Zürich 1969).
- *Kaufmann-Heinimann 1994*: A. Kaufmann-Heinimann, Die römischen Bronzen der Schweiz Bd. V. Neufunde und Nachträge (Mainz 1994).
- *Kaufmann-Heinimann 1998*: A. Kaufmann-Heinimann, Götter und Lararien aus Augusta Raurica. Herstellung, Fundzusammenhänge und sakrale Funktion figürlicher Bronzen in einer römischen Stadt. Forsch. Augst 26 (Augst 1998).
- *Keller/Benndorf*: F. Keller/O. Benndorf, Satyrkopf, gefunden unweit Lausanne. Anz. Schweizer. Altde. 1, 1868–1871, 198f.
- *Klumbach*: H. Klumbach, Der römische Skulpturenfund von Hausen an der Zaber (Kreis Heilbronn). Forsch. u. Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg Bd. 5 (Stuttgart 1973).
- *Laubscher*: H.P. Laubscher, Fischer und Landleute. Studien zur hellenistischen Genreplastik (Mainz 1982).
- *Laur-Belart 1961*: R. Laur-Belart, Ein zweites frühchristliches Kultgebäude in Zurzach. Die Ausgrabung 1961. Ur-Schweiz 25, 1961, 40ff.
- *Linant de Bellefonds*: P. Linant de Bellefonds, The mythological reliefs from the Agora Gate. Aphrodisias Papers 3. 20. Suppl. Journal of Roman Archaeology 1996, 174ff.
- *Lousonna 1993*: Lousonna – la ville gallo-romaine et le musée. Guide archéol. Suisse 27 (Lausanne 1993).

- *Magnen/Thevenot*: R. Magnen/E. Thevenot, Epona. Déesse gauloise des chevaux, protectrice des cavaliers (Bordeaux 1953).
- *Mayor*: J. Mayor, Aventicensia. Couteau à manche d'ivoire sculpté représentant deux gladiateurs. Anz. Schweiz. Altkde. N.F. 6, 1904/05, 9ff.
- *Mikocki*: T. Mikocki, Les objets en marbre. In: La villa gallo-romaine d'Orbe-Boscéaz (Hrsg. Université de Lausanne). Rapport sur les campagnes de fouille 1991–1992 (Lausanne 1997) 87ff.
- *Möbius*: H. Möbius, Interpretatio Celtica. Über Masken an provincialrömischen Grabmalern. Bonner Jahrb. 161, 1961, 141ff.
- *Mommsen, ICH*: Th. Mommsen, Inscriptiones Confoederationis Helveticae Latinae (Zürich 1854).
- *Moreno*: P. Moreno, Lisippo. L'arte e la fortuna. Ausstellungskat. Rom 1995 (Rom 1995).
- *Nerzic*: Ch. Nerzic, La sculpture en Gaule Romaine (Paris 1989).
- *Neu*: St. Neu, Römische Reliefs vom Kölner Rheinufer. Kölner Jahrbuch 22, 1989, 241ff.
- *Neudecker*: R. Neudecker, Die Skulpturenausstattung römischer Villen in Italien. Beitr. zur Erschliessung hellenistischer und kaiserzeitlicher Skulptur und Architektur Bd. 9 (Mainz 1988).
- *Noelke 1981*: P. Noelke, Die Iupitersäulen und -pfeiler in der römischen Provinz Germania inferior. 41. Beih. Bonner Jahrb. 1981, 267ff.
- *Numrich*: B. Numrich, Die Architektur der römischen Grabdenkmäler aus Neumagen: Beiträge zur Chronologie und Typologie (Diss. Trier 1993). 22. Beih. Trierer Zeitschr. 1997.
- *Orbe 1997*: La villa gallo-romaine d'Orbe-Boscéaz et ses mosaïques (hrsg. Fondation Pro Urba und SGUF). Guide archéol. Suisse 5 (Orbe 1997).
- *Panhuysen*: CSIR Nederland – Maastricht: Romeins Maastricht en zijn beelden. Bearb. T.A.S.M. Panhuysen (Maastricht 1996).
- *Pflug*: H. Pflug, Römische Porträtstelen in Oberitalien: Untersuchungen zur Chronologie, Typologie und Ikonographie (Mainz 1989).
- *Precht*: G. Precht, Das Grabmal des L. Poblicius? (Köln 1979).
- *Rapin*: C. Rapin, Villas romaines des environs de Lausanne. Crissier – Montassé. Etudes de lettres. Rev. de la faculté des lettres. Univ. de Lausanne 1982, 1, 39ff.
- *Reinach, RSt*: S. Reinach, Répertoire de la statuaire grecque et romaine (Paris 1897ff.).
- *Rentzel*: Ph. Rentzel, Antike Steingewinnung im Hochtrental. Eine Übersicht für die Gegend zwischen Basel und Rheinfelden. MILLE FIORI. Festschrift für Ludwig Berger. Forsch. Augst 25 (Augst 1998) 185ff.
- *Reuterswärd*: P. Reuterswärd, Studien zur Polychromie der Plastik. Griechenland und Rom (Stockholm 1960).
- *Riese*: A. Riese, Das rheinische Germanien in den antiken Inschriften (Leipzig 1914).
- *Schauerte*: G. Schauerte, Terrakotten mütterlicher Gottheiten. Formen und Werkstätten rheinischer und gallischer Tonstatuetten der römischen Kaiserzeit. 45. Beih. Bonner Jahrb. (Köln 1985).
- *Schindler*: R. Schindler, Führer durch das rheinische Landesmuseum Trier (Trier 1986).
- *Schneider*: J.E. Schneider, Turicum. Zürich in römischer Zeit. In: Turicum – Vitodurum – Iuliomagus. Drei Vici in der Ostschweiz. In: Festschr. Dr. Otto Coninx zu seinem 70. Geburtstag (Zürich 1985) 39ff.
- *Schörner*: G. Schörner, Römische Rankenfriese. Untersuchungen zur Baudekoration der späten Republik und der frühen und mittleren Kaiserzeit im Westen des Imperium Romanum. Beitr. zur Erschliessung der hellenistischen und kaiserzeitlichen Skulptur und Architektur Bd. 15 (Mainz 1995).
- *Schwab*: H. Schwab, «Lætitia» von Domdidier FR. Schicksal einer Statue aus der Umgebung von Avenches. In: Arculiana. Festschr. Hans Bögli (Hrsg. F. Koenig/S. Rebetez; Avenches 1995) 159ff.
- *Sichtermann*: B. Andreae/G. Koch (Hrsg.), Die antiken Sarkophagreliefs Bd. 12 (Bearb. H. Sichtermann), Die mythologischen Sarkophage Teil 2: Apollon, Bellerophon, Daidalos, Endymion, Ganymed, Giganten, Grazien (Berlin 1992).
- *Sinn*: F. Sinn, Stadtrömische Marmorurnen. Beitr. zur Erschliessung hellenistischer und kaiserzeitlicher Skulptur und Architektur Bd. 8 (Mainz 1987).
- *Spinazzola*: V. Spinazzola, Le arti decorative in Pompei e nel Museo Nazionale di Napoli (Mailand, Rom, Venedig, Florenz 1928).
- *Stahelin 1948*: F. Stahelin, Die Schweiz in römischer Zeit? (Basel 1948).
- *Strübin*: Th. Strübin, Ein Jupiter-Heiligtum beim Bad Bubendorf. Baselbieter Heimatbl. 13, 1977, 303ff.
- *Tatarinoff*: E. Tatarinoff, Ein römischer Marmorkopf, angeblich aus der Umgebung von Solothurn. Anz. Schweizer. Altkde. N.F. 8, 1906, 129ff.
- *Traversari*: G. Traversari, Sculture del V^o-IV^o secolo a. C. del Museo archeologico di Venezia. Collezioni e musei (Venedig 1973).
- *UFAS*: Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz. Bd. V: Die römische Epoche (Basel 1975).
- *van Berchem*: D. van Berchem, Le culte de Iupiter en Suisse I. La Gigantomachie de Vidy. Rev. Hist. Vaudoise LII, 1944, 127ff.
- *Vian*: F. Vian, Répertoire des gigantomachies figurés de l'art grec et romain (Paris 1951).
- *Vie de palais*: Vie de palais et travail d'esclave. La villa romaine d'Orbe-Boscéaz (Red. Th. Luginbühl/). Monnier/Y. Dubois, 2001).
- *Vischer 1861*: W. Vischer, Römische Alterthümer in Basel. Anz. Schweizer. Altkde. 7, 1861, 28ff.
- *Vischer 1878*: W. Vischer, Kleine Schriften, Bd. 2. Archäologische und epigraphische Schriften, hrsg. A. Burckhardt (Leipzig 1878).
- *Vogt 1948*: E. Vogt, Der Lindenhof in Zürich. Zwölf Jahrhunderte Stadtgeschichte auf Grund der Ausgrabungen 1937/38 (Zürich 1948).
- *Vogt/Meyer/Peyer*: E. Vogt/E. Meyer/H.C. Peyer, Zürich von der Urzeit zum Mittelalter (Zürich 1971).
- *Walsler I-III*: G. Walsler, Römische Inschriften in der Schweiz. 3 Bde. (Bern 1979–1980).
- *Waurick 1983*: G. Waurick, Untersuchungen zur historisierenden Rüstung in der römischen Kunst. Jahrbuch RGZM 30, 1983, 265ff.
- *Waurick 1988*: Helme der hellenistischen Zeit und ihre Vorläufer. In: Antike Helme. Sammlung Lipperheide und andere Bestände des Antikemuseums Berlin. Röm.-German. Zentralmus., Forschungsinst. für Vor- u. Frühgesch. in Verbindung mit den Staatl. Museen Preussischer Kulturbesitz Antikenmus. Berlin. Monographien RGZM, Forschungsinst. für Vor- und Frühgesch. 14 (1988).
- *Wrede 1981*: H. Wrede, Consecratio in formam deorum. Vergöttlichte Privatpersonen in der römischen Kaiserzeit (Mainz 1981).
- *Wrede 1985*: H. Wrede, Die antike Herme. Trierer Beitr. zur Altertumskunde Bd. 1 (Hrsg. G. Grimm; Mainz 1986).
- *Zanker 1974*: P. Zanker, Klassizistische Statuen. Studien zur Veränderung des Kunstgeschmacks in der römischen Kaiserzeit (Mainz 1974).
- *Zanker 1979*: P. Zanker, Die Villa als Vorbild des späten pompejanischen Wohngeschmacks. Jahrb. DAL 94, 1979, 460ff.

Gesamtübersicht zum Katalog (CSIR Schweiz Bd. 1 Fasc. 7 «Das übrige helvetische Gebiet»)

Katalog der Rundskulpturen

Kat. Nr.	Tafel	Objekt	Aufbewahrungsort	Inv. Nr.	Mar- mor	Kalk- stein	Sand- stein	Anderer Gestein	Unter- lebens- gross	Le- bens- gross	über- lebens- gross	Fremde Arbeit	Lokale Arbeit	Fundort und -jahr	Ver- loren	Datierung	Hilfsmittel für Datierung	Spolie	Werkstat/ Besonderheiten	Urspr. Funktion
Götter																				
1		Statue des Merkur	Baden, Hist. Mus., Landvogteischloss	VM Brugg = 73/85		X			X				X	Baden 1973		flavisch oder 2. Jh.	histor. Überlegungen; Stil			Kulbild oder Weihung
2		Statuette des Silvanus	Lausanne, Musée cant. d'arch. et d'histoire, Depot	73	X				X			X		wohl Avenches, 1827 dem Museum in Lausanne geschenkt		1. H. 1. Jh.	Stil			Gartenskulptur(?)
3	2	Satyr	Bern, Hist. Mus., Depot	40205 (vor 1955 Inv., 16477)		X			X			X(?)	X(?)	Kallnach (BE), Fundjahr unbekannt, seit ca. 1873 in Bern		2. Jh.	Stil			Gartenskulptur
4	3	Silen mit Weinschlauch	Orbe-Boscéaz, Pavillon IV	ohne Inv.-Nr.		X			X			X	X	Orbe-Boscéaz, vor 1929		2. Jh.	Stil		heller Überzug, wohl neuzeitlich	Gartenskulptur, Brunnenfigur, siehe Kat. Nr. 14
5	4	Jüngling mit phryg. Mütze	Bern, Archäologischer Dienst, Depot	242.006.86.13747	X				X			X		Walkringen, bis 1987 im Giebel der Kirche, dort nun Abguss		hadrianisch	Stil	X	Einsatzkopf	Gartenskulptur
6	5	Doppelherme mit bärtigem u. unbärtigem Kopf	Murten, Historisches Museum	5266	X				X			X(?)	X(?)	Fundort unbekannt, nach 1912 ins Museum gelangt		2. H. 1. Jh.	Stil			Gartenskulptur
7	6	Flügelfragmente	Université de Lausanne, Privatbesitz	OB 91/7932; ohne Inv.-Nr.	X				X			X(?)	X(?)	Orbe-Boscéaz 1991; ebenda 1983		2. Jh.	FK-Zerstörungsschicht Ende 3. Jh. (?)		Stiftlicher; siehe 8 und 44	Ausstattung, siehe Kat. Nr. 8; 44
8	7	Flügelfragmente		OB 91/7901-3; 636	X							X(?)	X(?)	Orbe-Boscéaz 1991; Bonstetten 1877, «ruines d'Orba»		2. oder 3. Jh.	Baggerabtrag Ende 3. Jh. (?)		Bohrlöcher; siehe Kat. Nr. 7; 44	Ausstattung, siehe Kat. Nr. 7; 44
9	8-9	Venusstatuette	Solothurn, Hist.-Museum, Blumenstein	12/7-1	X				X			X		Bellaich (Langendorf) kurzlebig, wohl 80er Jahre 16. Jh.		trajanisch bis hadrianisch	Stil		Farbspuren; Reparaturen	wohl aus Villa rustica, Gartenskulptur
10	9	Oberkörperfragment von Venusstatuette	Yverdon, Musée	2399	X				X			X		Yverdon 1907, Kastellthermen		1. oder 2. Jh.				Ausstattung, Thermen oder Weihung(?)
11	10-11	Kopf einer Göttin	Konstanz, Regardemuseum; Kopie im Museum Allerheiligen, Schaffhausen	R8 2656		X				X			X	Stein am Rhein 1878(?)		Mitte oder 2. Hälfte 2. Jh.	Stil; Frisur			Kulbild oder Weihung
12	12	Köpfchen einer Göttin	Fribourg, Archäologischer Dienst, Depot	RON 63-64 95/68		X			X				X	1963/64 Haut-Vully, Le Rondet						Votiv
13	13-14	Oberkörperfragm. mit Torques	Bern, Archäologischer Dienst, Depot	2684J			X			X			X	Bern-Engelhalbinsel 1969, Stallfundament des Engenleisteigues		1. oder 2. Jh., eher 2. Jh.	Mitfunde, Stil	X		Kulbild
14	15	Fragment einer Nymphe	Université de Lausanne	OB 445/1700/7		X			X			X(?)	X(?)	Orbe-Boscéaz, 1994		2. Jh. (?)	Baggerabtrag Ende 3. Jh. (?)		Farbspuren	Gartenskulptur, Brunnenfigur, siehe Kat. Nr. 4
15	16	Fragment von Schale in Form einer Muschel, von Venus oder Nymphe(?)	Université de Lausanne	OB 91/7924-1	X					X		X	X	Orbe-Boscéaz 1991			wiederwendet in Mauer 260 (Ende 3. Jh. [?])	X		Gartenskulptur, Brunnenfigur, siehe Kat. Nr. 4
Menschen																				
16	16	Körbchen mit Fischen von Statuette	Bern, Hist. Mus., Depot	14789	X				X			X		Orbe-Boscéaz, seit 1749 in Bern		wohl 2. Jh.	Typus, Stil			Gartenskulptur
17	17	Männertopf	Solothurn, Hist.-Museum, Blumenstein	Original Schweiz.-Zürich Inv. 37522; Kopie ohne Inv. im Museum Blumenstein	X					X		X(?)		Solothurn um 1710 gefunden (Dürant'sches Landhaus?)		spätantoinisch	Stil-, Kaiserbildnisse		stark überarbeitet	öffentlicher Bereich (?)
18	18-19	Fragmente von zwei Grabstatuen	Neuchâtel, Musée archéologique	Inv.-Nr. siehe im Katalog			X				X			Wavre 1898 oder 1. H. 20. Jh.		1. H. 2. Jh. (?)	Mitfunde			Grabmal, wohl zu Villa gehörend

Kat. Nr.	Tafel	Objekt	Aufbewahrungsort	Inv. Nr.	Mar- mor	Kalk- stein	Sand- stein	Anderes Gestein	Unter- lebens- gross	Le- bens- gross	über- lebens- gross	Fremde Arbeit	Lokale Arbeit	Fundort und -jahr	Ver- loren	Datierung	Hilfsmittel für Datierung	Spolie	Werkstatt/ Besonderheiten	Urspr., Funktion	
Götter oder Menschen, Deutung unsicher																					
20	23	Lebensgrosser Kopf	Lausanne, Musée cantonal d'arch. et d'histoire, Depot	170		X				X			X	FO St.-Saphorin 1829		2. oder 3. Jh. (?)	Stil			privater oder sakraler Bereich	
21	24	Torso eines Knaben oder Amor	Lausanne, Musée can. d'arch. et d'histoire, Depot	ohne Inv. Nr.	X				X			X		unbekannt		wohl 1. Jh.	Stil			Villa, Gartenskulptur(?)	
22	24	Untere Gesichts- und Kinderköpfe	Lausanne, Musée cantonal d'arch. et d'histoire, Depot	OB 91/7901-1	X				X(?)	X(?)		X		Orbe-Boscéaz 1991		antoninisch	Stil; Baggerabtrag Ende 3. Jh. (?)			Gartenskulptur	
23	25	Rechte Hand mit Opferschale	Fribourg, Musée d'Art et d'histoire, Depot	9201	X				X			X		unbekannt		wohl 1. Jh. n. Chr.		Reparatur		Heiligtum(?)	
24	25	Rechte Hand	Lausanne, Musée cantonal d'arch. et d'histoire, Depot	C.T. (= coll. Troyon) 1346	X				X(?)	X(?)		X		St.-Saphorin, Lavaux 1846		1. Jh.	Stil			Kind, Frauenst. oder Göttn, Aufstellung unklar	
25	26	Fragment von rechter Hand	Lausanne, Musée cantonal d'arch. et d'histoire, Depot	OB 90.4707/1	X				X			X(?)		Orbe-Boscéaz 1990		2. Jh. oder später	FK Zerstörungsschicht (Ende 3. Jh.?)		Flicken	Gartenskulptur?	
26- a-b	26- 27	Körperfragment und Unterschenkel einer Gartenskulptur	Pully, Musée de Pully	ohne Inv. Nr.	X				X			X		Pully 1921		1. oder 2. Jh.		X		Villa, Gartenskulptur	
27	28	Fallenfragment	Universität de Lausanne	OB 91/7932	X							X		Orbe-Boscéaz 1991		FK Zerstörungsschicht der Kanalisation (Ende 3. Jh.?)					
Tiere																					
28	28- 29	Löwe	Vidy, Musée romain, Depot	VY 2939		X				?			X	wohl zwischen 1934 und 1940 im Gebiet zwischen Museum und archäolog. Promenade		römisch				Garten(?) eines Wohnhauses oder öffentlicher Bereich	
29	29- 30	Löwe	Fries bei Grandson (VD)	ohne Inv. Nr.		X			X				X	Fries 1902, villa rustica (vgl. Kat. Nr. 66)		2. Jh.	Typus, Stil			wohl Brunnenfigur, Aufstellung in villa rustica	
30	31	Widderkopf	Zürich, Landesmuseum, Depot	12156		X				X			X	Baden 1892, Grand Hotel		römisch				sakraler Zusammenhang(?)	
31	31	Widderkopf	Vidy, Musée romain, Depot	VY 4391		X			X			X		wohl zwischen 1934 und 1940 im Gebiet zwischen Museum und archäolog. Promenade		römisch				sakraler Zusammenhang(?)	
32	32	Widderkopf	Vidy, Musée romain, Depot	VY 4392		X			X					wohl zwischen 1934 und 1940 im Gebiet zwischen Museum und archäolog. Promenade		römisch					
Verschollen – Götter, Menschen, Tiere																					
33	32	Kopf einer Göttin	unbekannt	unbekannt		X				X			X	Steinegg (Thurgau), Gutshof Hützwilen 1855		wohl 2. Jh. (evtl. Beginn 3. Jh.)	Mittelfunde			Aufstellung in villa rustica, kleiner Tempel(?)	
34	33	Kopf eines jugendlichen Satyrs	unbekannt, Privatbesitz(?), Kopie Landesmuseum Zürich	Kopie Inv. Nr. 3361	X				X(?)			X		Nähe von Lausanne, vor 1868, ehem. Besitz Prof. Carrard, Lausanne		1. Jh.	Stil			Aufstellung in Villa (?), Gartenskulptur	
35	-	Fragmente einer Marmorstatue	ehemals Vevey	unbekannt	X				X(?)	X(?)		X		Vevey, 1829 oder 1844						unbekannt	
36- 37	-	Zwei Löwen	möglichweise bis 1918 in Cossonay, Besitz H. Gilliard	-		X(?)								Cossonay							nach E. Esperandieu wohl Grablöwen; Gartenskulpturen(?)

Katalog der Reliefs

Kat. Nr.	Objekt	Aufbewahrungsort	Inv. Nr.	Mar- mor	Kalk- stein	Sand- stein	anderes Gestein	Unter- lebens- gross	Le- bens- gross	über- lebens- gross	fremde Arbeit	Lokale Arbeit	Fundort und -jahr	Ver- loren	Datierung	Hilfsmittel für Datierung	Spolie	Werkstoff/ Besonderheiten	Urspr. Funktion	
Architektur öffentlicher und privater Bauten																				
38	Akroter mit Blattmaske	Vevey, Kirche St. Martin	ohne Inv. Nr.		X						X		Vevey, Kirche St. Martin (13./14. Jh.), zwischen 1989 und 1992 gefunden		Navisch oder 2. Jh.	Stil	X		Akroter von privatem oder öffentlichem Gebäude	
39	Block mit sitzendem Iuppiter	Baden, Hist. Mus., Landvogtschloss	HMB 11790		X			X			X		Baden 1903; FO: Angaben widersprüchlich		flavisch oder 2. Jh.	Stil		Farbspuren; Stückung (Pflückung?)	Giebel von Kiltbau	
40	Plasterkapitell mit Maske	Vidy, Musée romain	VY 2823				Tuff				X		Vidy-Maladère 1903(?)		römisch			nicht fertig, möglicherweise verworfen	Architekturelement	
41	Eckblock mit teilw. eri., Minerva und Victoria	Zürich, Landesmuseum, Depot	ohne Inv. Nr.		X				X		X		Zürich Lindenhof 1937/38, spätröm.		Kaiserzeit	Befestigungsanlage	X		Befestigungsanlage(?)	
42	Quader mit zwei Gladiatoren	Innenhof des Schlosses	ohne Inv. Nr.		X			X			X(?)		Angaben widersprüchlich: Aubonne, Chivragnon, Chantvaz, Nyon oder Trévelin bei A., seit 1837 im Schloss von Aubonne		flavisch oder Beginn 2. Jh. (?)	Stil und Zuweisung des Blockes an Verkleidung des Amphitheaters in Nyon(?)	X		Verkleidung, Amphitheater von Nyon(?)	
Ausstattung																				
43	Sonnenuhr mit Adler	Vidy, Musée romain, Depot	VY 2932		X			X			X(?)	X(?)	Vidy, FO wohl zwischen 1934 und 1940 im Gebiet zwischen Museum und archäolog. Promenade		2. Jh.	Stil			Sonnenuhr, öffentl. oder privater Bereich	
44	Platte mit Tierkampf	Université de Lausanne	OB 1468/14976-1	X							X		Orbe-Boscéaz 1998, Praetorium der Thermen		2. H. 2. Jh.	Stil; FK Ende 3. Jh. (?)			Verkleidungsplatte	
45	Fragment der Fortuna	Université de Lausanne	OB 293/11492-1	X				X			X(?)		Orbe-Boscéaz 1998						Wandverkleidung (Fries)	
46	Tischflüss mit Löwenpranke	Zürzach (AG), Bezirksmuseum im Hofli	ohne Inv. Nr.		X						X		Rekingen 1955/56, röm. Gutshof		2. H. 1. Jh. bis 70er Jahre 3. Jh.	Mitfunde			Tisch (<i>coartulatum</i>), Ausstattung des Gutshofs	
47	Fragment mit Ansaiz von Tierbeinen	Université de Lausanne	OB 91/7901-2	X				X			X		Orbe-Boscéaz 1991			FK Baggerabrag-Ende 3. Jh. (?)			Rhyth., Ausstattung	
Weihungen																				
48	Plattenfragmente mit Göttern und Giganten	Vidy, Musée romain; Depot	ohne Inv. Nm.		X						X(?)	X(?)	Vidy, 1936 beim galloröm. Tempel		severisch	Fundzusammenhang			wohl Altarverkleidung	
49	Plattenfragmente mit männlicher Gottheit Neptun(?) und Manteleste	Vidy, Musée romain, Depot	ohne Inv. Nm.		X			X			X(?)	X(?)	Vidy		severisch	stilistischer Vergleich mit Kat. Nr. 48			Attribute teilw. eingesetzt; siehe 49	
50	Weihaltar für Mercurius Matutinus	Zürich, Landesmuseum	3323			X							Baden Anfang 18. Jh., Mauer, die Burg mit Stadt verbindet		2. Jh.					Wölbung
51	Relief mit Fortuna/Abundantia	Zürich, Landesmuseum, Depot	3314		X			X			X		Zürich Lindenhof, 1852			<i>terminus ante</i> : Bau der Kastellmauer (um 370 n. Chr.)	X		Wölbung	
52	Quader mit Epona	Zürich, Landesmuseum	3333			X		X			X		Seegraben (ZH) 1885		1. H. 3. Jh. (?)	Typus	X		Überschreitet die durchschnittd. Höhe von 30 cm	
53	Relief mit thronender Göttin	Lausanne, Musée cantonal d'arch. et d'histoire, Depot	CRM 64/11'581-1			X		X			X		Crisser 1964, <i>villa suburbana</i> .		2. Jh. (?)					Hauskult(?)
Grabmäler																				
54	Blöcke mit sitzenden Personen	Zürich, Landesmuseum, Depot	ohne Inv. Nm.		X				X		X		Zürzach, Kastell Kirchlihubck 1906 bzw. 1961		2. H. 2. Jh.	Typus; Kyma; Bau des Kastells <i>terminus ante quem</i>	X		Grabbau	
55	Grabstein eines Tuchhändlers	Winterthur, Museum Lindengut	ohne Inv. Nr.			X		X			X		Oberwinterthur 1978		2. Jh.	Stil, Bartracht	X		Farbspuren	
56	Grabstein mit Mann	Konstanz, Rosgar-tenmuseum, Depot	R6 2658		X			X			X		Stein, Kastell		2. Jh. (?)	Bartracht	X(?)		Grabstein	
57	Tragische Maske	Zürich, Landesmuseum	14259			X			X		X		Baden, Ankauf in Baden, seit 1901 in Zürich		2. Jh. (?)					wohl von Grabbau

Kat. Nr.	Tafel	Objekt	Aufbewahrungsort	Inv. Nr.	Marmor	Kalkstein	Sandstein	anderes Gestein	Unterlebens-gross	Lebens-gross	überlebens-gross	fremde Arbeit	Lokale Arbeit	Funder und Jahr	Verloren	Datierung	Hilfsmittel für Datierung	Spolie	Werkstoff/Besonderheiten	Urspr. Funktion
59	61	Relief mit stehender Victoria	Fribourg, Archäolog. Dienst.	7450		X			X				X	unbekannt		2. Jh.	Stil		Farbspuren	unklar
60	62	Plattentafel mit Figuren	Zürich, Kantonsarchäologie, Depot	FK 96.61.201 FK 96.61.125 FK 96.61.214		X			X				X	Buchs 1996, römischer Gutshof, pars rustica		2. H. 2. Jh.	Stil			Verkleidung
61	63	Relief mit Wildschwein	Université de Lausanne	OB 97/1365 13024-1		X			X				X	Orbe-Bascéaz 1997, Rand der Umfassungsmauer der Villa		2. Jh.(?)	FK Ende 2./Anfang 3. Jh.			Ausstattung(?)
62	63	Pantherkopfe(?)	Fribourg, Musée d'art et d'histoire	ohne Inv. Nr.	X				X			X		unterhalb der Ruinen des Schlosses von Glâne		1. Jh.	Stil			wohl Tischfuss; Ausstattung einer Villa(?)
63	64	Medusenhaupt	Fribourg, Musée d'Art et d'histoire, Depot	4767(?)	X				X			X		Châtillon an der Broye, 1867(?) oder 1868(?) in den Ruinen einer röm. Villa				wiederverwendet, dann verworden?		
Verschollen																				
64	-	Stein mit drei menschlichen Köpfen	-	-		X							X	Vidy	seit 1832	gallorömisch				
Rundskulpturen oder Reliefs, römisch?																				
65	65	Statue der Laetitia	Fribourg, Archäologischer Dienst	ohne Inv. Nr.		X			X				X	Domdidier (FR)1886		römisch(?), eher neuzeitlich (17. o. 18. Jh.)				gallo-römische Muttergöttin (?) oder neuzeitliche Gartenskulptur
66	66	Linker Fuss einer Statue	ehemals Fiez, vgl. Kat. Nr. 29	-	?	?	?		X				X(?)	Fiez 1902, villa rustica, vgl. Kat. Nr. 29	X		?			Gartenskulptur(?)
67	66	Satyirkopf	weggeworfen	-		X			X				X	Solothurn 1870 beim Neuaufbau des St. Ursus-Münsters (Propäz)	X					wohl Architekturelement
68	67	Zylindrischer Stein mit reliefiertem Kopf	Zürzach, Bezirksmuseum, Im H8ffi	ohne Inv. Nr.		X			X				X	Zürzach, 1975, Veremaminster; Kirche III			terminus ante quem? Bau von Kirche III (7. Jh.(?))	X		Grabstein (?)

Nachtrag – Figürliche Rundskulpturen und Reliefs in Basel und Liestal (zu CSIR Schweiz III)

Kat. Nr.	Tafel	Objekt	Aufbewahrungsort	Inv. Nr.	Mar-Mor	Kalkstein	Sandstein	anderes Gestein	Unterlebens-gross	Lebens-gross	überlebens-gross	Fremde Arbeit	Lokale Arbeit	Fundort und -jahr	Verloren	Datierung	Hilfsmittel für Datierung	Spolie	Werkstatt/Besonderheiten	Urspr. Funktion
Rundskulpturen																				
N 1	-	Kalksteinmauer	chem. Basel, Historisches Museum	unbekannt		X			X			X(?)		unbekannt	X	wohl römisch				unbekannt
Reliefs																				
Architektur öffentlicher oder privater Bauten																				
N 2	68	Block mit Rankenfries und Vogel	Basel, Historisches Museum, Depot	unbekannt		X			X			X(?)		Basel 1895, beim Abhang des Dombhofes		2. H., 1. Jh.	Sül.	X		Gebälk, von öffentl. oder privatem Gebäude
N 3	69	Fragment eines Rankenfrieses mit Vogel	Basel, Historisches Museum, Depot	1906.69	X						X			August, Fundjahr unbekannt, ehem. Sig. D. Burekhardt-Wald (siehe auch Kat. N 15)		neronisch bis frühflavisch	Sül.		siehe N 15	Türnähmung, Heiligtum in der Grienmat
Ausstattung																				
N 4	70-71	Beckenfragment mit Schlange	Basel, Historisches Museum, Depot	1898.76	X							X		1898, August, Heiligtum in der Grienmat		augusteisch(?)	Sül., Ornamentik		wohl stadtrömisch	Kultgerät, Heiligtum in der Grienmat
Weihungen																				
N 5	72	Fragmente einer luppertigigantensäule	Liestal, Kantonmuseum, Depot	ohne Inv. Nr.		X						X		bei Bad Bubendorf (BL) 1959		2. oder 3. Jh.	Mitfunde			Heiligtum
N 6	73	Block mit Relief der Fortuna	Basel, Historisches Museum, Depot	ohne Inv. Nr.		X			X			X(?)		Basel, bis 1900 als Spolie in mittelalterl. Haus verbaut		2. H., 1. Jh./1. H., 2. Jh.	Sül.	X		Weihung
Grabmäler																				
N 7	74-75	Block mit bärtigem Mann	Basel, Historisches Museum, Depot	1904.111		X						X(?)		Basel 1861, Kastellmauer, hinter dem Münster		2. H., 2. Jh., wohl spätantonomisch	südl. Vergleich, Frisur; terminus ante Mitte 3. Jh.	X		Grabstein
N 8	76	Block mit Tänzerin	Basel, Historisches Museum, Depot	1904.160		X					X			Basel 1860 (oder 1861, so Bernoulli), hinter dem Münster		2. Jh., antoninisch	südl. Vergleich	X		Grabbau
N 9	77	Grabstein der Iovicitia Nundina	Basel, Historisches Museum, Lapidarium	1904.155		X			X			X(?)		Basel 1861, hinter dem Münster, «Kastellmauer»		flavisch	Typus, terminus ante: Mitte 3. Jh.	X		Grabstein
N 10	78	Grabstein des Valens Mucapora	Basel, Historisches Museum, Lapidarium	1904.152		X						X		Basel 1861, hinter dem Münster		nach Sül und Typus 2. Jh., Epigraphik: 1. H., 3. Jh.	Typus (terminus post. flav.); Sül. Epigraphik	X	X	Grabstein
N 11	79	Grabstein mit zwei Delphinen	Basel, Historisches Museum, aussen an südl. Seitenschiff	ohne Inv. Nr.		X			X			X		Basel Münsterhügel 1971, St. Ulrichkirche, Fundament «Kastellmauer»		neronisch bis flavisch	Typus, Sül	X	Zweifacher(?) Wiederverwendung	Grabstein
N 12	80	Grabstein mit drei Inschriftenfeldern	Basel, Historisches Museum, Depot	1904.137		X			X			X		Basel 1837, St. Ulrichkirche, Fundament «Kastellmauer»		spätes 2./1. Hälfte 3. Jh.		X	Wiederverwendung	Grabstein
Kat. Nr.	Tafel	Objekt	Aufbewahrungsort	Inv. Nr.	Mar-Mor	Kalkstein	Sandstein	anderes Gestein	Unterlebens-gross	Lebens-gross	überlebens-gross	Fremde Arbeit	Lokale Arbeit	Fundort und -jahr	Verloren	Datierung	Hilfsmittel für Datierung	Spolie	Werkstatt/Besonderheiten	Urspr. Funktion
Reliefs, Deutung bzw. Zuweisung unsicher																				
N 13	81-83	Quader mit zwei Soldaten, Amor und weibl. Gestalt	Basel, Historisches Museum, Depot	1895.97		X			X(?)			X(?)		Basel 1895, Fundament der «Kastellmauer» Münsterhügel		severisch(?)	Frisur; stilistischer Vergleich (Ornamentik)	X		Grabmal, weniger wahrscheinlich von Ehrentagen
N 14	84	Relief mit Gewandalten	Basel, Münster, in situ	ohne Inv. Nr.		X				X		X(?)		Basel, aus karolingischer Vierungskrypta des Münsters		1. Jh.(?)	Sül	X		Ehrenbogen oder öffentl. Monument
Verschollen																				
N 15	84	Frgt eines Rankenfrieses mit Vogel	ehemals Basel, Historisches Museum	1906.65	X							X		August, Heiligtum in der Grienmat, Fundjahr nicht bekannt; Sammlung D. Bruckner (siehe Kat. N 3)	X	neronisch bis frühflavisch	Sül		siehe N 3	Türnähmung, Heiligtum in der Grienmat

Aufbewahrungsorte

Die **fettgedruckte** Zahl bezieht sich auf die Katalognummer.

- Aubonne VD, Innenhof des Schlosses **42**
- Baden AG, Historisches Museum, Landvogteischloss **1; 39**
- Basel BS, Historisches Museum, Depot **N 2–N 4; N 6–N 8; N 11–N 13**
- Basel BS, Historisches Museum, Lapidarium **N 9; N 10**
- Basel BS, Historisches Museum, verschollen **N 1; N 15**
- Basel BS, Münster, in situ **N 14**
- Bern BE, Historisches Museum, Depot **3; 16**
- Bern BE, Archäologischer Dienst **5; 13**
- Fiez VD bei Grandson **29**
- Fribourg FR, Archäologischer Dienst **12; 58–59; 65**
- Fribourg FR, Musée d'art et d'histoire **23; 62**
- Fribourg FR, Musée d'art et d'histoire, Depot **63**
- Konstanz D, Rosgartenmuseum **11; 56**
- Lausanne VD, Musée cant. d'arch. et d'histoire, Depot **2; 20–22; 24–25; 53**
- Lausanne VD, Privatbesitz **7b**
- Lausanne-Vidy VD, Musée romain **40; 48a–b**
- Lausanne-Vidy VD, Musée romain, Depot **28; 31–32; 43; 48c–g; 49a–c**
- Lausanne VD, Université de **7a; 8a; 14–15; 27; 44–45; 47; 61**
- Liestal BL, Kantonsmuseum, Depot **N 5**

Fundorte

Die **fettgedruckte** Zahl bezieht sich auf die Katalognummer.

- Augst BL, Heiligtum in der Grienmatt **N 3–N 4; N 15**
- wohl Avenches VD **2**
- Bad Bubendorf BL **N 5**
- Baden AG **1; 30; 39; 50; 57(?)**
- Basel BS **N 6**
- Basel BS-Münsterhügel **N 2; N 7–N 14**
- Bellach SO **9**
- Bern BE-Engelhalbinsel **13**
- Buchs ZH **60a–c**
- Châtillon an der Broye FR **63**
- Châtillon sur Glâne FR **58; 62**
- Cossonay VD **36–37**
- Crissier VD **53**
- Domdidier FR **65**
- Fiez VD **29; 66**
- Haut-Vully FR **12**
- Kallnach BE **3**
- Lausanne VD, Nähe von L. **34**
- Lausanne VD-Vidy **28; 31–32; 40; 43; 48a–g; 49a–c; 64**
- Oberwinterthur ZH **55**
- Orbe VD-Boscéaz **4; 7a–b; 8a–b; 14–16; 22; 25; 27; 44–45; 47; 61**
- Pully VD **26a–b**
- Rekingen AG **46**
- Seegräben ZH **52**

- Murten FR, Historisches Museum **6**
- Neuchâtel NE, Musée archéologique **18a–i; 19a–d**
- Orbe VD, Musée du vieil Orbe **8b**
- Orbe VD-Boscéaz **4**
- Pully VD, Musée de Pully **26a–b**
- Schaffhausen SH, Museum Allerheiligen **11** (Abguss)
- Solothurn SO, Historisches Museum Blumenstein **9; 17** (Abguss)
- Vevey VD, Kirche St-Martin **38**
- Walkringen BE, Kirche **5** (Abguss)
- Winterthur ZH, Museum Lindengut **55**
- Yverdon, Musée **10**
- Zürich ZH, Landesmuseum **17; 50; 52; 57**
- Zürich ZH, Landesmuseum, Depot **30; 41; 51; 54a–c; 60a–c**
- Zürich ZH, Bezirksmuseum Im Höfli **46; 54a–c** (Abguss); **68**
- unbekannt, Privatbesitz(?), Kopie Landesmuseum Zürich **34**
- verloren **N 1; 33(?); 34–37; 64; 66**
- weggeworfen **67**

- Solothurn SO **9; 17; 67**
- Stein am Rhein SH **11; 56**
- Steinegg TG **33**
- St-Saphorin VD **20; 24**
- Vevey VD **35; 38**
- Walkringen BE **5**
- Wavre NE **18a–i; 19a–d**
- Yverdon VD **10**
- Zürich ZH-Lindenhof **41; 51**
- Zürich ZH **54a–c; 68**
- Angaben widersprüchlich: Aubonne VD-Chivrageon, Chanivaz VD, Nyon VD, Trévelin bei Aubonne VD **42**
- Fundumstände unbekannt **6; 21; 23; N 1; 59.**

Konkordanzen

Neukom	Mommsen ICH	Th. Mommsen, 1. Nachtrag ICH. Ant. Ges. Zürich XV, 1861–66	CIL XIII	Riese	Howald/Meyer	Walser Bd. II
50	Nr. 243		Nr. 5235	Nr. 3359	276 Nr. 259	160f. Nr. 188
N 9		214 Nr. 43	Nr. 5287		315 Nr. 360	224f. Nr. 220
N 10		213 Nr. 41	Nr. 5269		316 Nr. 367	200f. Nr. 208
N 12	Nr. 289		Nr. 5281	Nr. 3762	314 Nr. 356	216f. Nr. 216

Neukom	Espérandieu
9	Bd. 14, 52 Nr. 8506 Taf. LXI
11	Bd. 7, 120 Nr. 5454
17	Bd. 7, 108 Nr. 5434
30	Bd. 7, 121 Nr. 5456
34	Bd. 7, 87 Nr. 5388
36–37	Bd. 7, 95 Nr. 5403
39	Bd. 7, 117 Nr. 5449
40	Bd. 7, 84 Nr. 5384
42	Bd. 7, 85f. Nr. 5385
50	Bd. 7, 119 Nr. 5451
52	Bd. 7, 115 Nr. 5445
57	Bd. 7, 120 Nr. 5453
N 1	Bd. 7, 138f. Nr. 5485
N 7	Bd. 7, 137f. Nr. 5481
N 8	Bd. 7, 139 Nr. 5487
N 9	Bd. 7, 138 Nr. 5484
N 13	Bd. 7, 136f. Nr. 5480

Sachregister

Die **fettgedruckte** Zahl bezieht sich auf die Katalognummer.

A

Abundantia **51**
 Adler **43**
 Akroter **38**
 Altar **63(?)**; **65**
 Altarverkleidung **48(?)**
 Amor
 Gesicht **22(?)**
 Torso **21**
 fliegend **N 13**
 Apoll **48e**
 Architekturelement **38–40**; **67**; **N 2**; **N 3**; **N 15**
 Ausgrabungen
 Zurzach **54**
 Ausstattung
 Heiligtum **23**; **52(?)**; **N 3**; **N 4**; **N 15**
 Öffentlicher Bereich **17(?)**; **28(?)**; **43(?)**; **N 2(?)**
 Privater Bereich **17(?)**; **20(?)**; **28(?)**; **29**; **33–34**;
 43(?); **46–47**; **62**; **N 2(?)**
 Sakraler Bereich **1**; **11**; **13**; **20(?)**; **23**; **30**; **31(?)**;
 33(?); **48–49**; **53**
 Thermen **10(?)**; **44(?)**
 s. auch *Gartenausstattung*; *Weihung*

B

Barbar **N 1(?)**
 Becken **15**; **N 4**
 Beinschienen (*ocrea*) **42**
 Befestigungsanlage **41**
 Bildhauer
 fremde Bildhauer am Ort **3(?)**; **6**; **7(?)**; **8(?)**;
 14(?); **25(?)**; **35(?)**; **48(?)**; **49(?)**; **N 2**; **N 6(?)**;
 N 7(?); **N 13(?)**; **N 15(?)**
 einheimische Bildhauer **1**; **3(?)**; **4**; **6(?)**; **7(?)**; **8(?)**;
 11–13; **14(?)**; **20**; **25(?)**; **28–32**; **33**; **38–41**;
 42(?); **43(?)**; **45(?)**; **46**; **48(?)**; **49(?)**; **50–61**;
 63–65; **66(?)**; **67–68**; **N 1(?)**; **N 5**; **N 6(?)**;
 N 7(?); **N 8**; **N 9(?)**; **N 10–N 13**
 Bildnis **17**; **20(?)**; **55–56**; **N 7**; **N 9**
 Blitzbündel **39**; **48a**; **N 5**
 Blattmaske **38**; **N 10**
 Block
 mit bärtigem Mann **N 7**
 mit Gesicht **68**
 mit Minerva und Victoria **41**
 mit Scherenkymation und Teil eines Stuhls **54c**
 mit sitzender Person **54a**; **54b**
 mit Tänzerin **N 8**
 mit Waffendarstellung **58**
 mit zwei Gladiatoren **42**
 Brunnenfigur **4**; **14**; **15**; **22(?)**; **29**

D

Delfin **9**; **N 12**
 Diadem **9**; **11**; **33**
 Diana **13**
 Dioskur(?) **48d**

E

Ehrenbogen **58(?)**; **N 13**; **N 14(?)**
Einsatzkopf **5**
Epona **52**
Eros **7**

F

Faltenfragment **27**
Farbspuren **4**; **9**; **14**; **39**; **55**; **59**
Fibel **13**
Fischer **16**
Flicker **8**; **25**
Flügelfragment **7a**; **7b**; **8a**; **8b**
Fortuna **11(?)**; **13(?)**; **45**; **51**; **N 6**
Fragment mit Ansatz von Beinen **47**
Fragmente einer Marmorstatue **35**
Fratze **40**
Fries **45**; **60a-c**
Fuss einer Statue **66**
Füllhorn **53**; **N 6**

G

Ganymed **5**; **7**
Gartenausstattung **2(?)**; **3-6**; **7(?)**; **8(?)**; **9**; **14-16**;
21-22; **25(?)**; **26**; **28(?)**; **29(?)** **36-37**; **46(?)**; **65**; **66(?)**
Genre **16**; **44**
Giebel **39**
Gigant **48a**; **48b**; **48g**
Gladiator **42**
Götter **1-15**; **N 5**; **N 6**; **N 14(?)**
Götter oder Menschen s. *Menschen oder Götter*
Grabbau **18**; **19**; **54a-c**; **57**; **N 7**; **N 8**;
Grabskulptur **18**; **19**; **66(?)**
Grabstein
 der Ioincatia Nundina **N 9**
 des Mucapora **N 10**
 eines Tuchhändlers **55**
 mit bärtigem Mann **N 7**
 mit drei Inschriftfeldern **N 12**
 mit reliefiertem Kopf **68(?)**
 mit stehendem Mann **56**
 mit zwei Delfinen **N 11**

H

Hand **23**; **24**; **25**
Heiligtum in der Grienmatt **N 3**; **N 4**; **N 15**
Herkules **48e**
Herme **6**
Heroine **57**

I/J

Import **2**; **5**; **7(?)**; **8(?)**; **9-10**; **15-16**; **17(?)**; **21-24**;
25(?); **26-27**; **34**; **35(?)**; **44**; **45(?)**; **47**; **62**; **N 2-N 4**;
N 15
Iuno **11(?)**
Iuppiter **39**; **48a**; **49a-b(?)**
Iuppitergigantensäule **N 5**
Jagszene **60a-b**; **61(?)**

K

Kalkstein **3-4**; **13-14**; **18-19**; **20**; **28-29**; **36(?)**; **37(?)**;
38; **41-43**; **46**; **48-49**; **51**; **54**; **56**; **58-61**; **64-65**;
67-68; **N 1**; **N 2**; **N 5**; **N 7**; **N 13**; **N 14**
Kalksteinstatuette **N 1**
Kastell **56** (Stein am Rhein); **54** (Zurzach/Tenedo)
Kind **21 (?)**; **22(?)**; **24(?)**

Knie **26a**

Kopf
 Gottheit oder Mensch **20**; **N 13**
 Göttin **33**
Kopfbedeckung
 Helm **N 13**
 Phrygische Mütze **5**
 Schleier **11**
Köpfchen einer Göttin **12**
Körbchen mit Fischen **16**
Kultbild **1(?)**; **11(?)**; **13(?)**
Kymation **54c**; **N 4**

L

Laetitia **65**
Löwe **28**; **29**; **36**; **37**
Lokalproduktion **1**; **3(?)**; **4**; **6(?)**; **11-13**; **14(?)**; **20**;
25(?); **28-31**; **33**; **38-41**; **42(?)**; **43(?)**; **46**; **48(?)**;
49(?); **50-61**; **63-65**; **66(?)**; **67**; **68**; **N 1(?)**; **N 2(?)**;
N 5(?); **N 6(?)**; **N 7(?)**; **N 8**; **N 9(?)**; **N 10-N 13**

M

Marmor **2**; **5-10**; **15-17**; **21-27**; **34-35**; **44-45**; **47**;
62-63; **66(?)**; **N 3**; **N 4**; **N 15**
Mars **48c**
Maske **40**
Medusenhaupt **63**
Menschen **16-19**
Menschen oder Götter **20-27**
Mercurius **1**; **50**
 Matutinus **50**
Minerva **41**
Murmillo **42**
Muschel **15**
Muttergöttin **11(?)**; **12(?)**; **13(?)**; **53(?)**

N

Nachantik **65**; **66(?)**; **67(?)**; **68(?)**
Neptun **49a(?)**
Nymphe **14**; **15(?)**

O

Opferschale **23**

P

Panther **62(?)**
Panzer **58**; **N 13**
Pferd **48d**; **48f**; **52**
Phrygische Mütze **5**
Pilasterkapitell **40**
Platte mit Tierkampf **44**
Plattenfragmente mit Figuren **60a-c**
Plattenfragmente mit Göttern und Giganten **48a-g**
Plattenfragment mit männlicher Gottheit und Mantelrest
49a-c
pulvinus **63**

R

Ranke **N 2**; **N 3**; **N 6**; **N 15**
Relief mit thronender Göttin **53**
Relief mit Victoria **59**
Relief fragment mit Gewandfalten **N 14**
Relief fragment mit Wildschwein **61**
rhyton **47**
Reparatur **7-9**; **23**; **25**; **39(?)**

S

Sakraler Zusammenhang **1; 11; 13; 20(?)**; **23; 30(?)**;
31(?); **33; 48; 49**
Sandstein **1; 11–12; 30–33; 39; 50; 52–53; 55; 57; N**
6; N 8–N 12
Satyr **3; 34; 67**
Scherenkyma **54c**
Schild **42; 58; N 13**
Schilf **14**
Schlange **N 4**
Schleier **11; 13**
Schwan **44**
Selene(?) **48f**
Silen **4**
Silvanus **2**
Sol(?) **48f**
Soldat **N 13**
Sonnenuhr **43**
Spolie **5; 13; 15; 26; 38; 41–42; 50–52; 54–55; 56(?)**;
58; 68; N 2; N 6–N 14
Statue von Kind, Frau oder Göttin **24(?)**
Stein mit drei menschlichen Köpfen **64**
Stückung **39(?)**

T

Tänzerin **N 8**
Tempel **24; 39**
Theatermaske **57**
Thermen **10; 44**
Thraex **42**
Thron **39; 51; 53(?)**
Tierkampf **44**
Tischfuss **62(?)**
Tischfuss mit Löwenbein **46**
torques **13**
Torso **13; 21**
Tuchhändler **55**
Tuff **40**

U

Unterschenkel **26b**
Übungsstück **63(?)**

V

Venus **9; 10; 15(?)**; **N 7**
Verloren **35–37; 66–67; N 1; N 15**
Verworfen **40(?)**; **63(?)**
Victoria **41; 59**
Vogel **43–44; N 2; N 3; N 12; N 15**
Votiv **12**

W

Waffen **42; 58**
Wandverkleidung **44–45; 60**
Weihealtar **50**
Weihung **1; 10(?)**; **11–12; 50–52; N 6**
Werkstück **63(?)**
Widder **30–32**
Wildschwein **61**



Taf. 1 Baden. Kalksteinfigur des Merkur 1. Vorder- und Rückansicht. M 1:10. – Lausanne. Marmorstatuette des Silvanus 2. Vorder- und Rückansicht. M 1:2. Foto A. Neukom (oben rechts); Foto Historisches Museum, Baden (oben links); Fotos J. Zbinden (unten).



Taf. 2 Bern. Kalksteinstatuette eines Satyrs 3. Vorder-, Seiten- und Rückansicht. M 1:8.
Fotos Historisches Museum Bern, Neg. Nr. 3791c.d; 3682a.b.



Taf. 3 Orbe. Brunnenfigur eines Silens mit Weinschlauch 4 aus Kalkstein. Vorder- und Seitenansichten. M 1:4.
Fotos J. Zbinden.



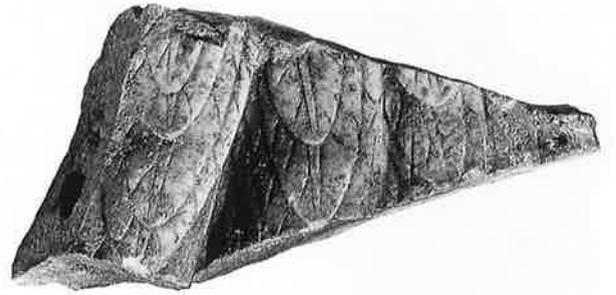
Taf. 4 Bern. Einsatzkopf eines Jünglings mit phrygischer Mütze 5 aus Marmor. Vorder- und Rückansicht sowie Seitenansichten. M 1:4. Fotos Archäologischer Dienst Bern.



Taf. 5 ■ Murten. Doppelherme 6 mit bärtigem und unbärtigem Kopf aus Marmor. M 1:2. Fotos J. Zbinden.



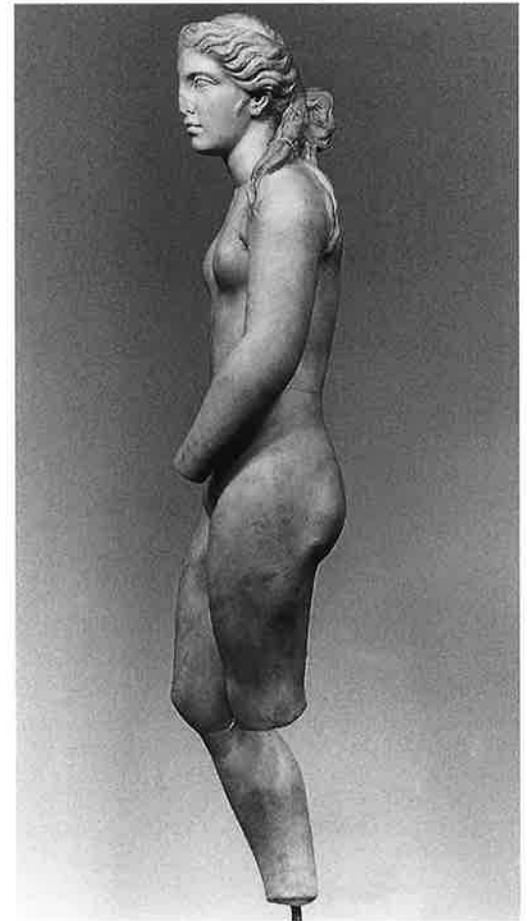
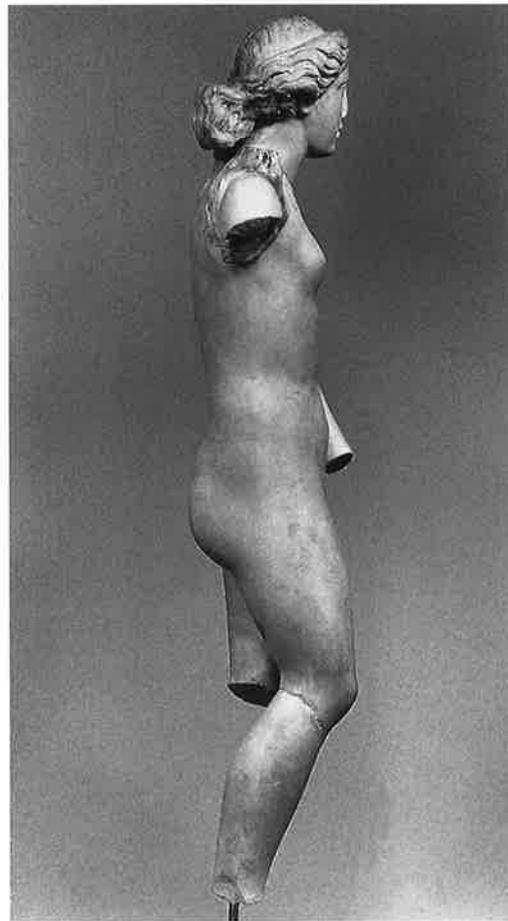
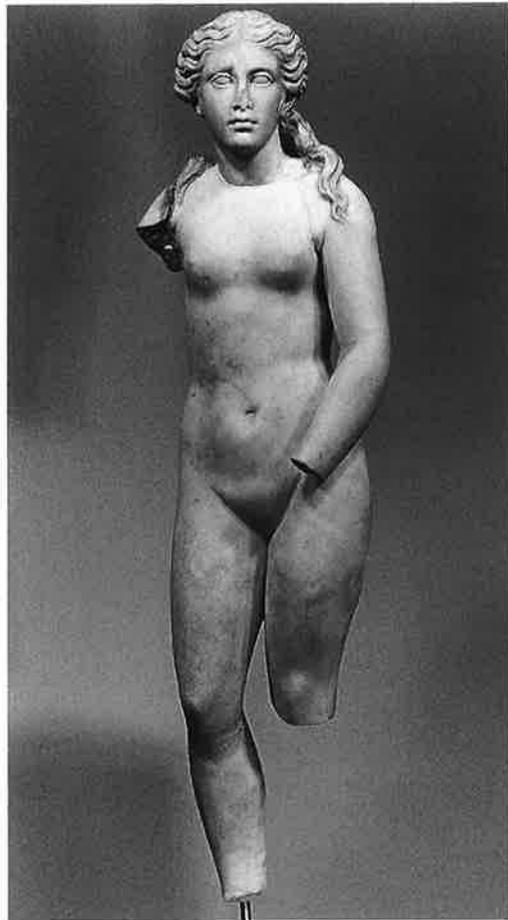
7a



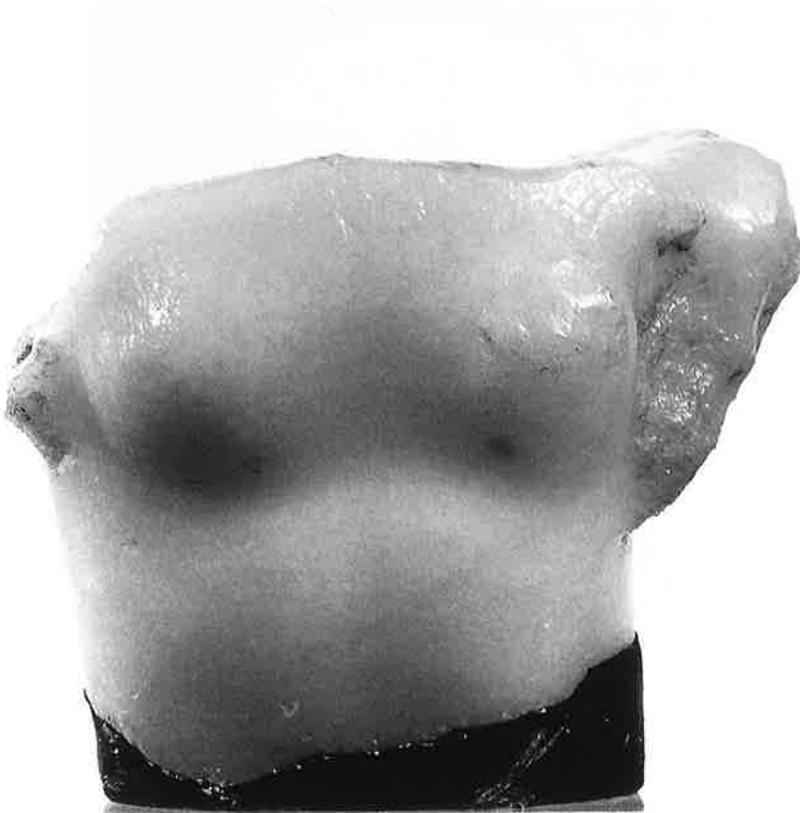
7b



Taf. 6 Lausanne. Flügelfragment 7a. Aussen- und Innenseite. M 3:4. – Privatbesitz. Flügelfragment 7b. Innenseite. M 3:4. – Lausanne. Flügelfragment (dazu Anm. 125). M 1:1. Fotos J. Zbinden.



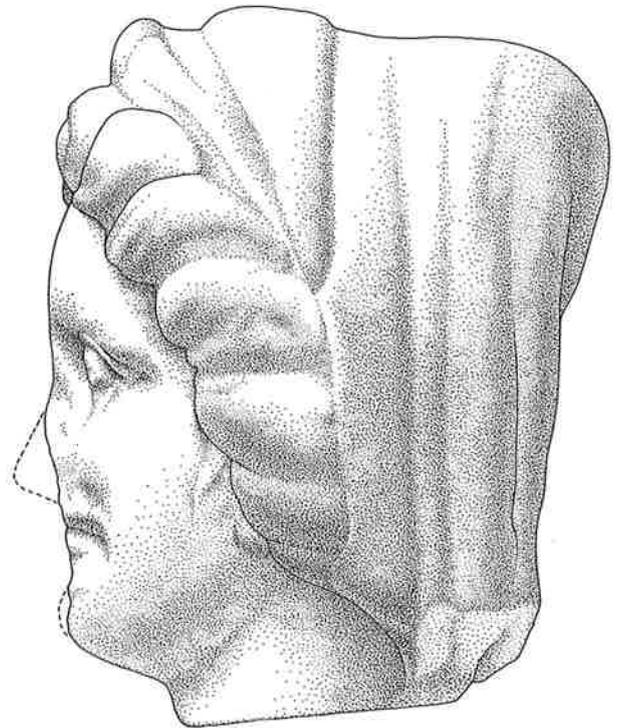
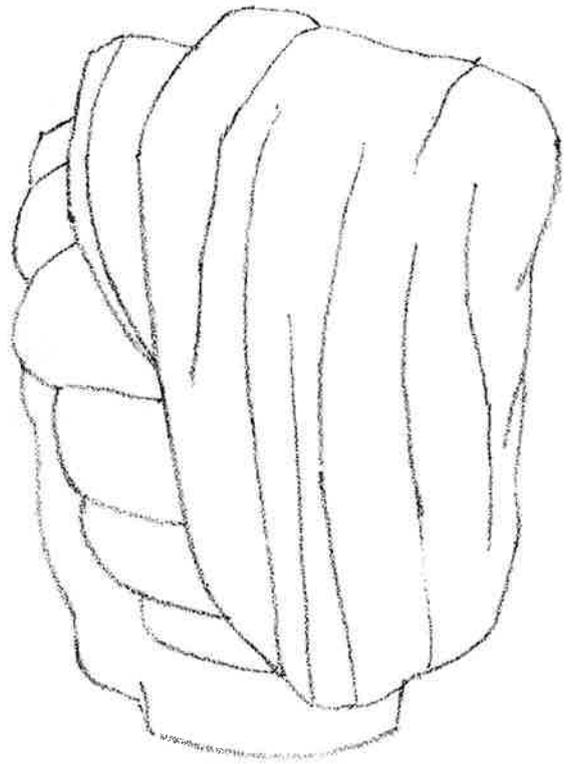
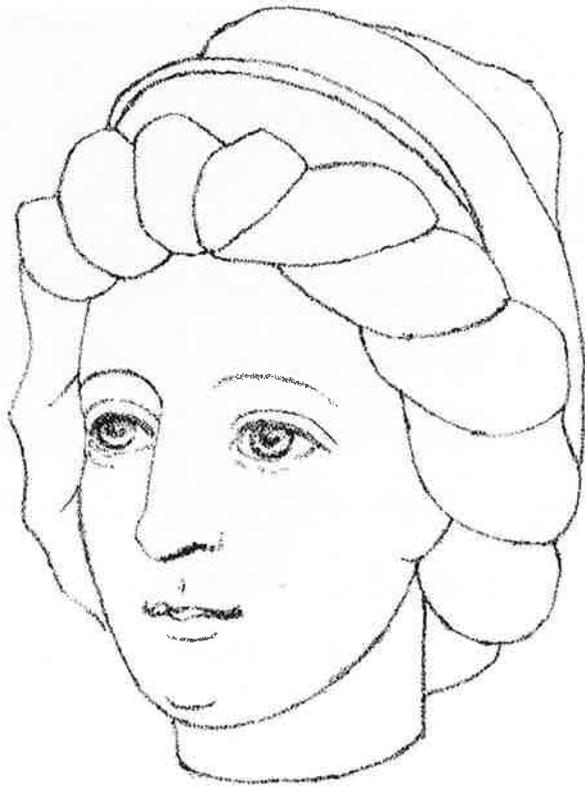
Taf. 8 Solothurn. Venusstatuette 9 aus Marmor. Vorder-, Rück- und Seitenansichten. M 1:6.
Fotos J. Zbinden.



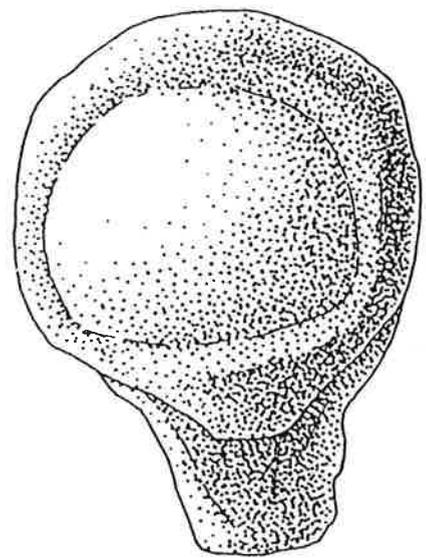
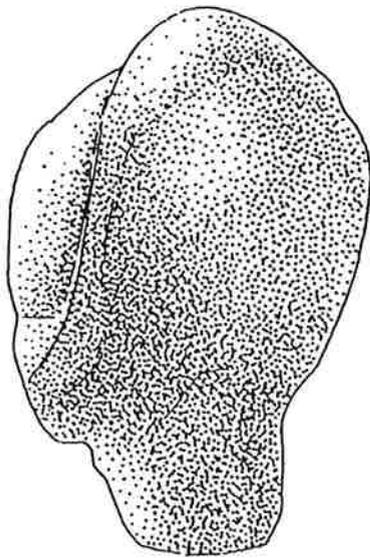
Taf. 9 Solothurn. Venusstatuette 9. Detail Vorder- und linke Seitenansicht. M 1:2. – Yverdon. Venustorso 10 aus Marmor. Vorder- und linke Schrägansicht. M 1:1. Fotos J. Zbinden.



Taf. 10 Konstanz. Sandsteinkopf 11 aus Stein am Rhein. Vorder-, rechte Seiten- und Schrägansicht. M 1:3.
Foto Rosgartenmuseum Konstanz (oben); nach Höneisen 68f. Abb. 47a (unten).



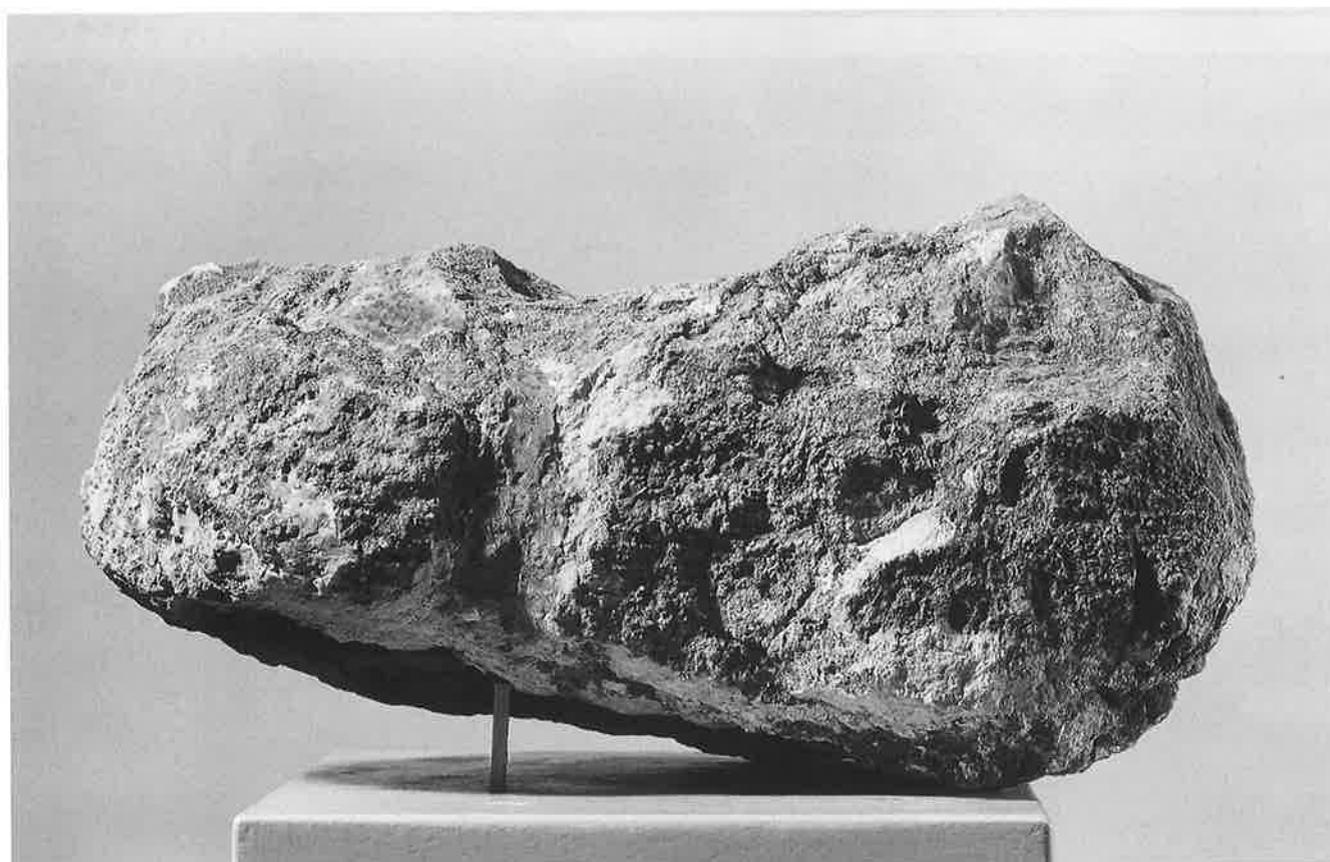
Taf. 11 ■ Konstanz. Sandsteinkopf 11 aus Stein am Rhein. Zeichnung von 1879 (oben, ohne Massstab) und Umzeichnung (unten). M 1:3. Nach Anz. Schweizer. Altkde. 12, 1879, Taf. XXI Abb. 7 (oben); Höneisen 70 Abb. 47b (unten).



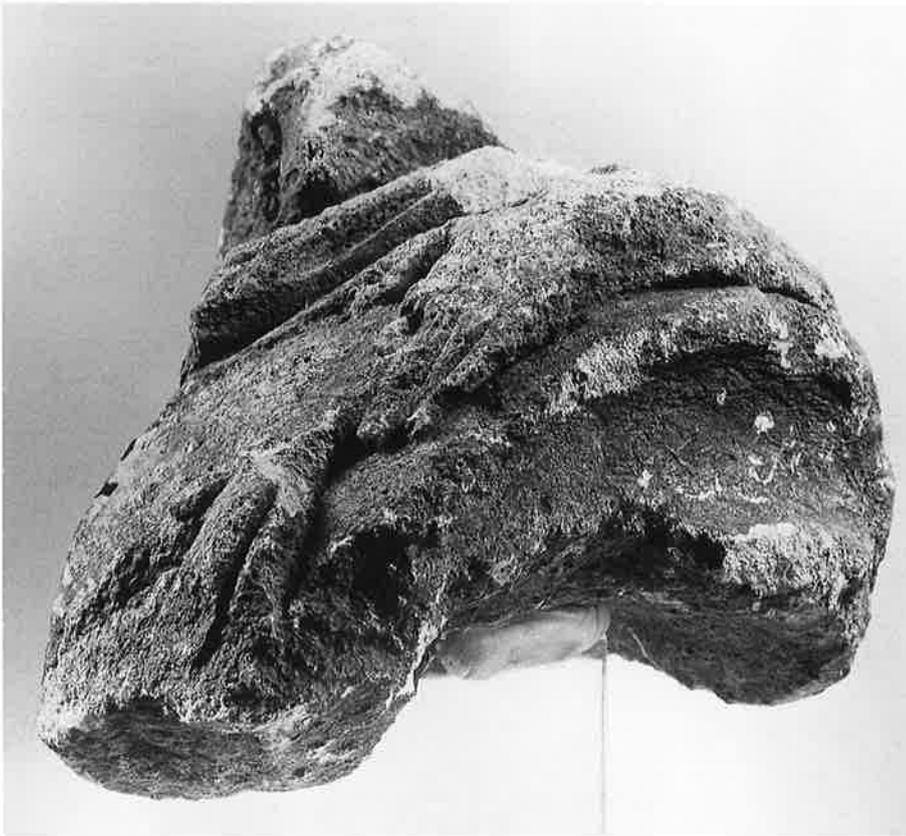
Taf. 12 Fribourg. Weibliches Köpfchen 12 aus Sandstein. Seiten- und Rückansicht sowie Umzeichnung. M 3:4. Fotos und Umzeichnungen Archäologischer Dienst Fribourg.



Taf. 13 Bern. Oberkörperfragment aus Kalkstein 13 von weiblicher Gottheit. Vorderseite und Aufsicht. M 1:3. Fotos J. Zbinden.



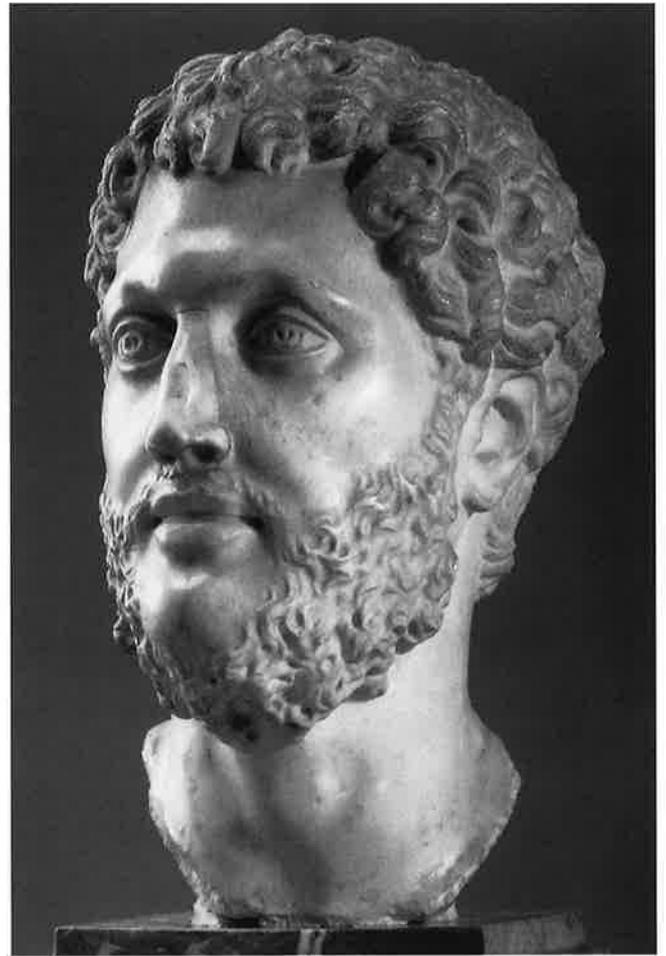
Taf. 14 Bern. Oberkörperfragment aus Kalkstein 13 von weiblicher Gottheit. Linke Seitenansicht und Rückansicht. M 1:3.
Fotos J. Zbinden.



Taf. 15 Lausanne. Kalksteinfragment mit Hand und Ähre 14. Schräg- und Innenansicht.
M ca. 4:5. Fotos J. Zbinden.



Taf. 16 Lausanne. Muschelfragment 15, von Venusstatuette(?). Innen- und Aussenansicht. M 1:2. – Bern. Fischkorbchen 16 aus Marmor, wohl von Fischerstatuette. Auf- und Ansicht. M 3:4. Fotos J. Zbinden (oben); Historisches Museum Bern, Neg. Nr. 2789a; 2790b (Mitte und unten).



Taf. 17 Zürich. Männerbildnis 17 aus spätantoinischer Zeit. Zeichnung von 1863 und Schrägansicht von links. M 1:3. Nach Anz. Schweizer. Altkde. 9, 1863, Taf. I (links); Foto Schweizerisches Landesmuseum Zürich, Neg. 6580 (rechts).



Taf. 18 Neuchâtel. Grabstatue aus Wavre. Linker Unterarm aus Kalkstein 18a mit Attribut (volumen), Innen- und Aussenseite. M 1:2. Fotos J. Zbinden.



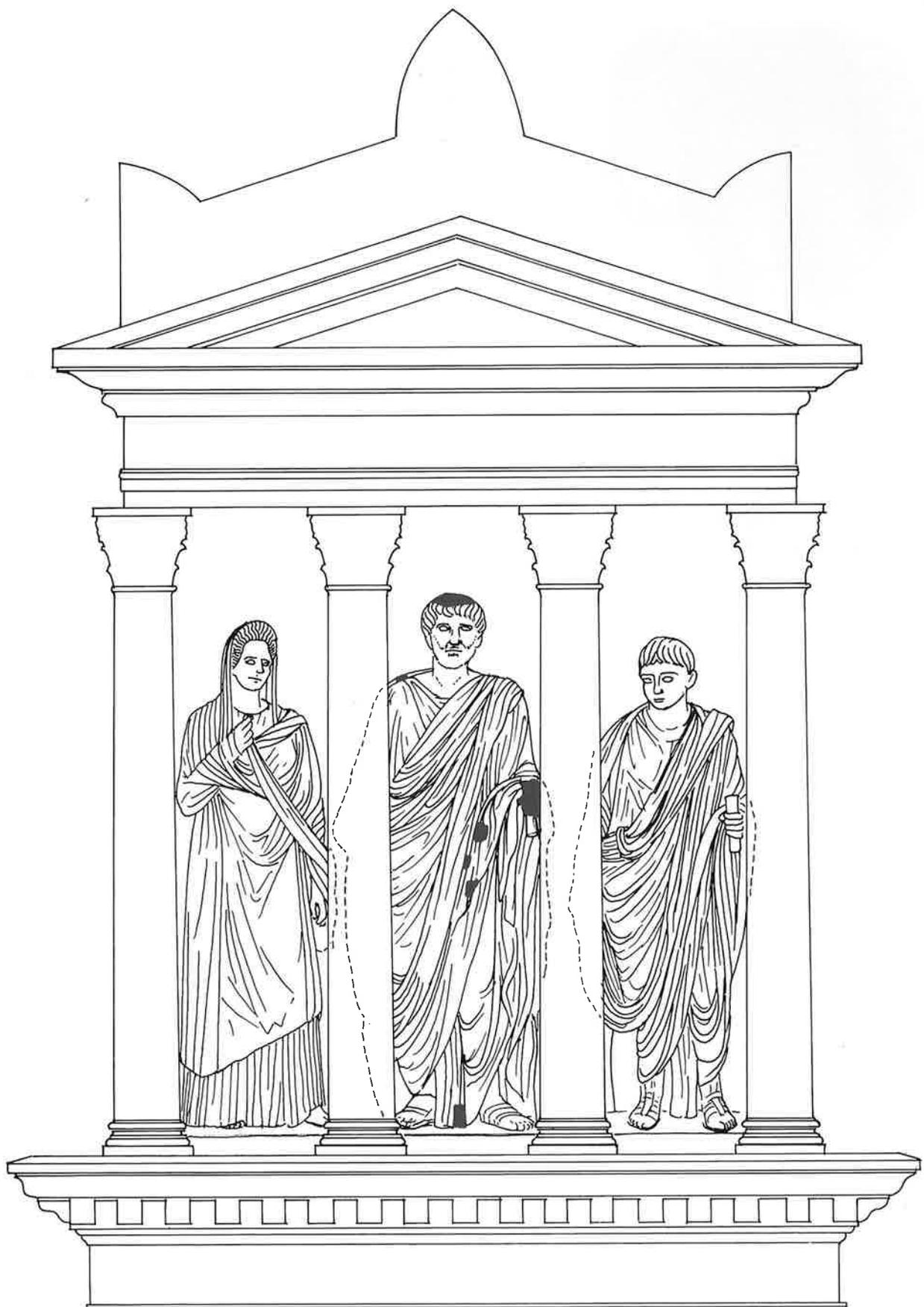
Taf. 19 Neuchâtel. Grabstatue aus Wavre. Kalottenfragment **18b** (links). Vorderansicht und Aufsicht. M 1:2. – Gewandfragmente **18c–d** (rechts). M 1:2. Fotos J. Zbinden.



Taf. 20 Neuchâtel. Grabstatue aus Wavre. Gewandfragmente 18e–i. M 1:2. Fotos J. Zbinden.



Taf. 21 Neuchâtel. Grabstatue aus Wavre. Statuenfragmente 19a-d. M 1:2. Fotos J. Zbinden.



Taf. 22 Neuchâtel. Rekonstruktion des Grabmals von Wavre (Ausschnitt). M 1:25. Vorlagen Ph. Bridel (Architektur) und C. Neukom (Statuen), Umzeichnung M. Schaub.



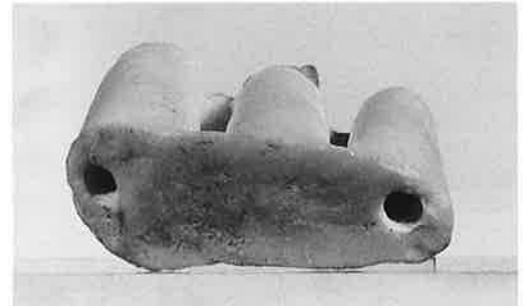
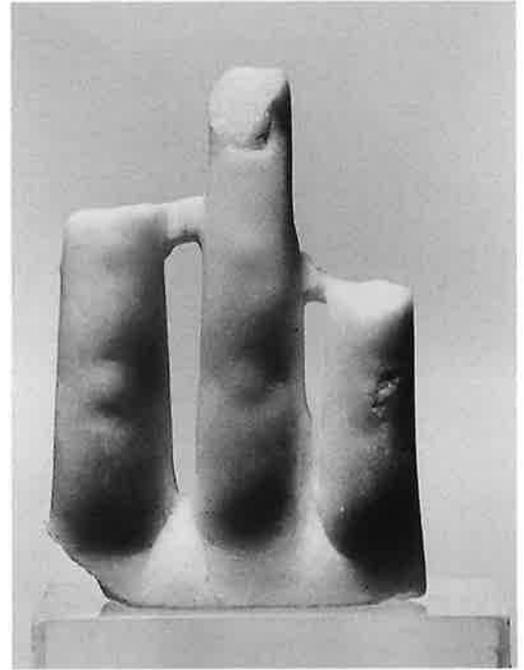
Taf. 23 ■ Lausanne. Lebensgrosser Kalksteinkopf 20. Vorder- und Rückseite sowie Seitenansichten. M 1:2,5. Fotos J. Zbinden.



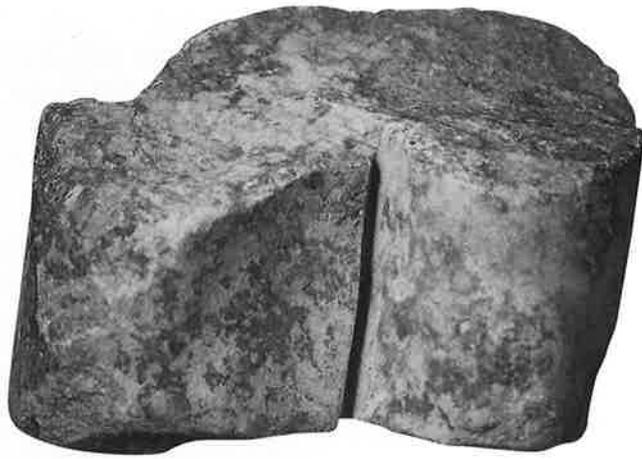
Taf. 24 Lausanne. Marmor torso eines Knaben 21. Vorder- und Rückansicht. M 1:2. – Lausanne. Unterer Gesichtsteil eines Kinderkopfes 22. Vorder- und rechte Seitenansicht. M 2:3. Fotos A. Neukom (oben); Fotos J. Zbinden (unten).



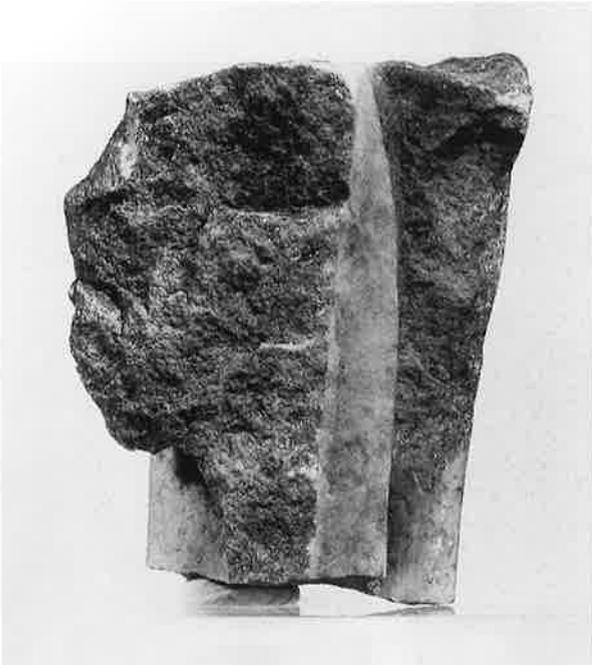
Taf. 25 Fribourg. Rechte Hand mit Opferschale 23 aus Marmor. Ober- und Unterseite.
M 1:2. – Lausanne. Rechte Hand 24 aus Marmor. Innen- und Aussenseite. M 1:2. Fotos J. Zbinden.



Taf. 26 Lausanne. Fragmentierte rechte Hand aus Marmor 25. Innen- und Aussenseite sowie Ansicht von unten. M 1:1. – Pully. Linker Unterschenkel 26b aus Marmor. M 1:3. Fotos J. Zbinden (oben); Fotos A. Neukom (unten).



Taf. 27 Pully. Oberschenkelpartie 26a mit Gewandrest aus Marmor. Mitte: M ca. 1:3.
Fotos A. Neukom.



Taf. 28 Lausanne. Löwenkopf 28 aus Kalkstein. Vorder- und Rückseite. M 1:6. – Lausanne. Faltenfragment 27 aus Marmor. Innen- und Aussenseite (unten). M 1:1. Fotos J. Zbinden.

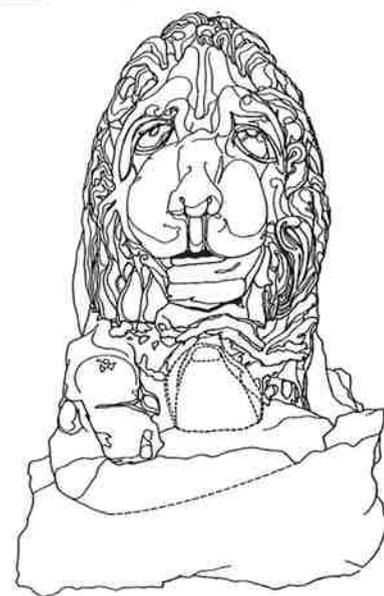


Taf. 29 Lausanne. Löwenkopf 28 aus Kalkstein. Seitenansichten. M 1:6. – Fiez. Löwe 29 aus Kalkstein. Detail Kopf. Ohne Massstab. Fotos J. Zbinden (oben); Foto G. Winkler (unten).



FIEZ - fontaine 1987

0 5 10cm



Taf. 30 Fiez. Löwe 29 aus Kalkstein. Rechte Seitenansicht von einst und heute. Ohne Massstab. – Umzeichnung. Nach V.-H. Bourgeois 1922 Abb. 58 (oben); Monuments historiques et archéologie du Canton de Vaud (Mitte); Bossert 1990, 99 Abb. 7 (unten).



Taf. 31 ■ Zürich. Widderkopf 30 aus Kalkstein mit dreieckiger Standfläche, Schrägansicht. M 1:6. – Vidy. Widderkopf 31 aus Sandstein. Schräg- und rechte Seitenansicht. M 1:2. Foto Schweizerisches Landesmuseum Zürich (oben); Fotos J. Zbinden (unten).



Taf. 32 Vidy. Kopf eines Widders 32 aus Kalkstein. Schrägansicht. M ca. 1:2. – Sandsteinkopf einer Göttin 33 aus Steinegg, verloren. Zeichnung von 1861. M 1:3. Foto J. Zbinden (oben); nach Anz. Schweizer. Altde. 7, 1861, Taf. II Abb. 13 (unten).



Taf. 33 Zürich. Marmorkopf eines jugendlichen Satyrs 34, verloren. M 1:2. – Zeichnung von 1871 ohne Massstab.
Nach Espérandieu 7, 87 Nr. 5388 (oben); Keller/Benndorf Taf. XVII Abb. 1 (unten).



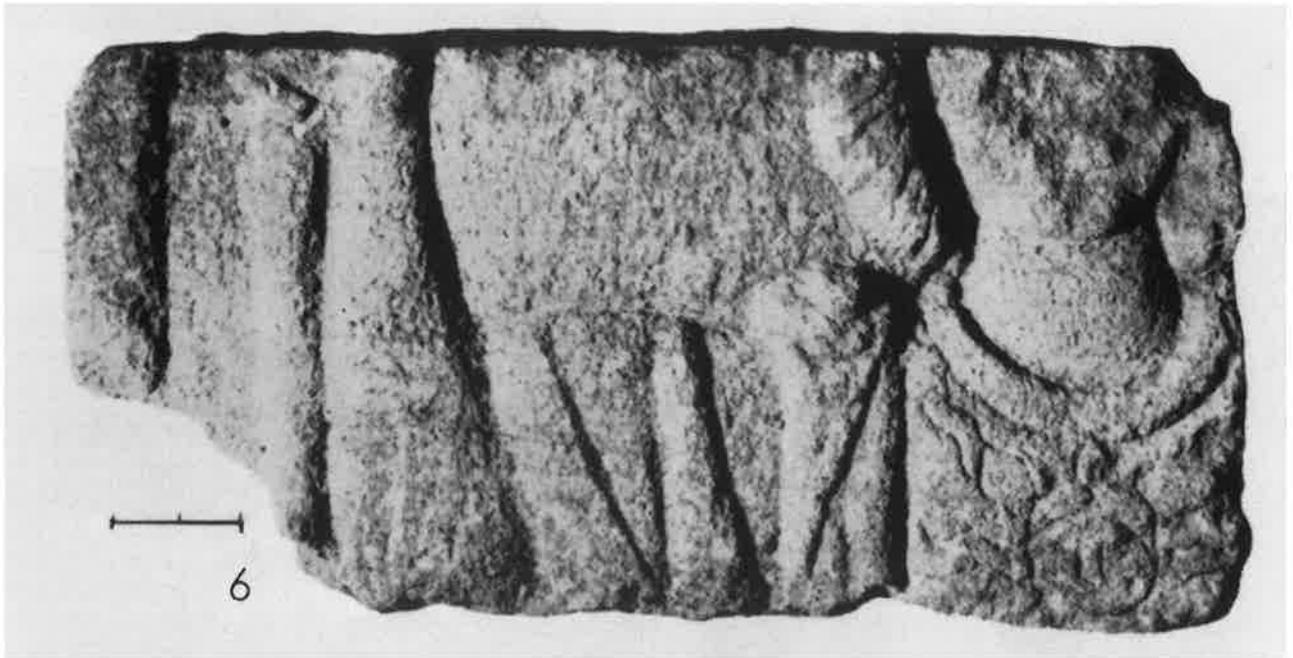
Taf. 34 Vevey. Kalksteinakroter mit Blattmaske 38. Vorder- und Rückansicht sowie Seitenansichten. M 1:7.
Fotos D. Fibbi-Aeppli, Grandson.



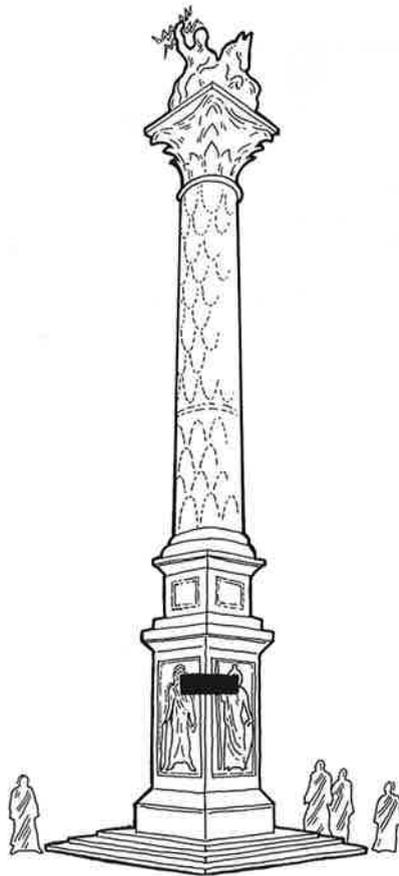
Taf. 35 ■ Baden. Relief mit sitzendem Iuppiter 39. Vorderansicht. M 1:6.
Foto Historisches Museum, Baden.



Taf. 36 Vidy. Pilasterkapitell 40 mit Maske aus Tuffgestein. Vorderansicht (M 1:6) und Umzeichnung (M 1:10).
Foto und Umzeichnung Musée romain Vidy.



Taf. 37 ■ Zürich. Eckblock aus Kalkstein 41 mit teilweise erhaltener Minerva (oben) und Victoria (Mitte). Unten Rekonstruktionsversuch, ehemals Ausstellung Landesmuseum Zürich. Oben und Mitte M 1:6. Nach Vogt 1948, Taf. 31 (oben und Mitte); Festschrift Coninx 87 Abb. 2.32 (unten).



Taf. 38 Zürich. Rekonstruktionsversuche. Eckblock 41 in Viergötterstein einer Iuppitergigantensäule integriert (oben), ohne Massstab. Ergänzung der Göttinnen nach E. Vogt (unten), M 1:25. Nach Festschrift Coninx 86 Abb. 2.32 (oben); Vogt 1948, 141 Abb. 29 (unten).



Taf. 39 Aubonne. Kalksteinquader mit zwei Gladiatoren 42. Vorderansicht und Zeichnung. M 1:12.
Foto C. Neukom (links); nach J.D. Blavignac, *Histoire de l'architecture sacrée du quatrième au dixième siècle dans les anciens évêchés de Genève, Lausanne et Sion* (Leipzig 1853) 527 Nr. 2 mit Abb. (rechts).



Taf. 40 Aubonne. Kalksteinquader mit zwei Gladiatoren 42. Details der Gladiatoren. Ohne Massstab. Fotos C. Neukom.



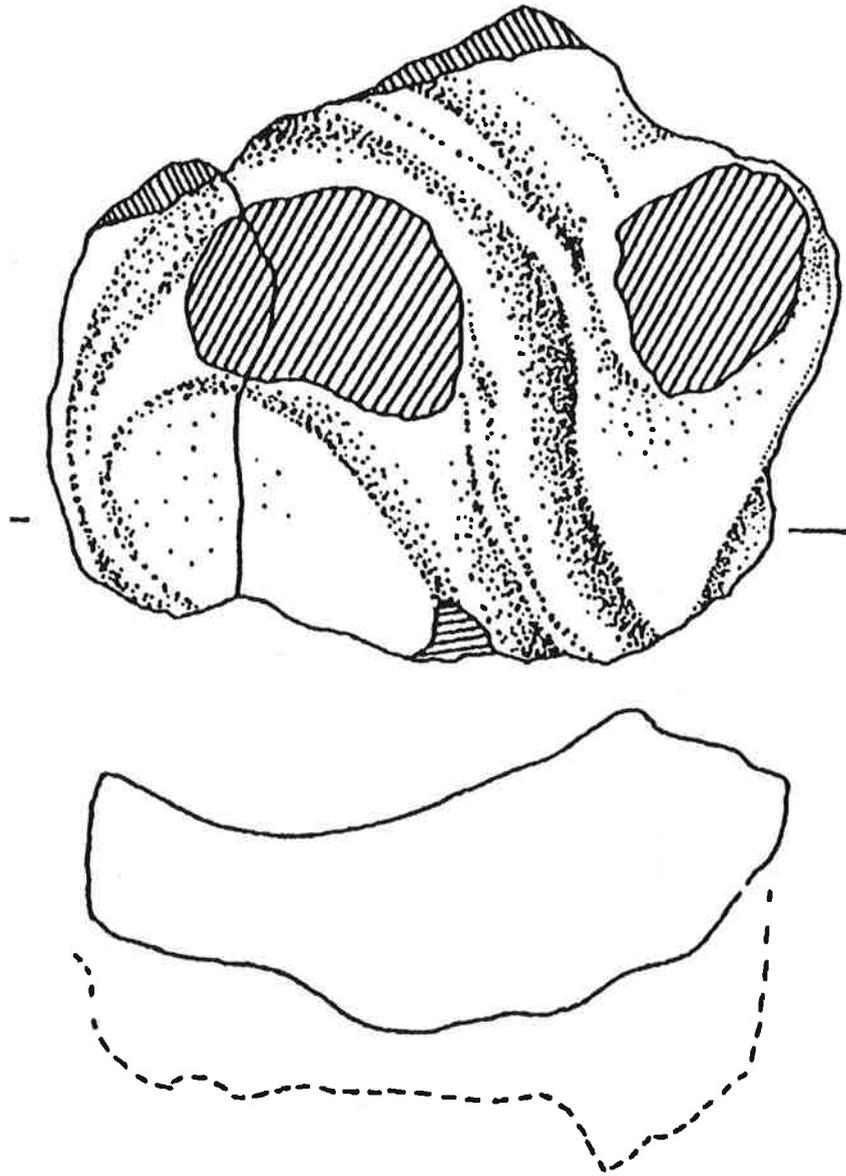
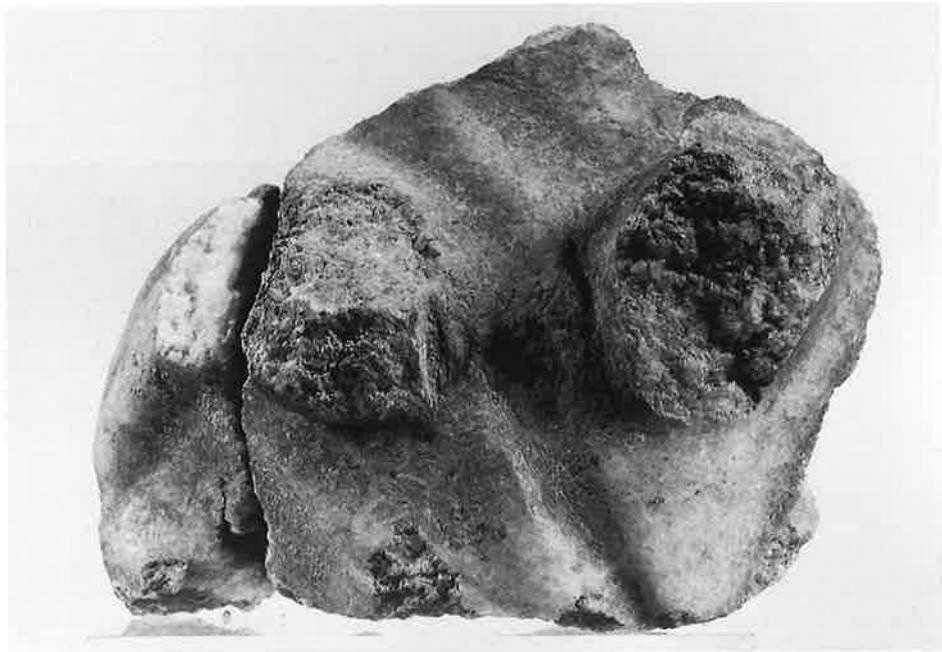
Taf. 41 Vidy. Adler mit Sonnenuhr 43
aus Kalkstein. Vorder- und rechte Seitenansicht.
M 1:3. Fotos J. Zbinden.



Taf. 42 Lausanne. Plattenfragment mit Schwan und Tatze einer Raubkatze 44 aus Marmor. Vorder- und rechte Schrägansicht von unten. Oben M 1:4, unten ohne Massstab. Fotos J. Zbinden.



Taf. 43 ■ Lausanne. Relieffragment der Fortuna 45 aus Marmor. Vorderansicht. M 1:1. – Zurzach. Tischfuss aus Kalkstein mit Löwenpranke 46. Vorder- und rechte Seitenansicht. M 1:6. Foto J. Zbinden (oben); nach JbSGU 46, 1957, Taf. 22A (unten).



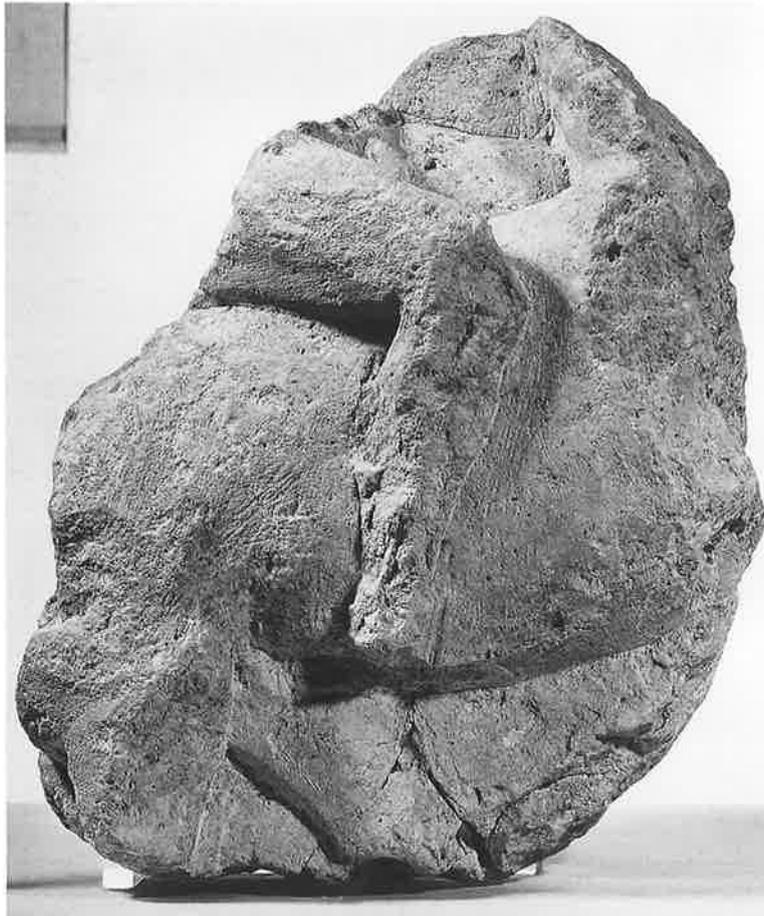
Taf. 44 Lausanne. Marmorines Gefässfragment 47. Aussenansicht und Umzeichnung. M 1:1.
Foto J. Zbinden; Umzeichnung Mikocki 94 unter 8.1.3.



Taf. 45 Vidy. Plattenfragment der Gigantomachie 48a aus Kalkstein. Eckfragment mit Blitze schleuderndem Iuppiter (oben) und Gewandfragment auf anschließender Seite (unten). M 1:2,5. Fotos Musée Romain Vidy.



Taf. 46 Vidy. Plattenfragment der Gigantomachie 48b aus Kalkstein.
Eckfragment mit Gigant (oben) und Stein werfendem Giganten von
anschliessender Seite (unten). M 1:2,5. Fotos Musée Romain Vidy.



Taf. 47 Vidy. Plattenfragment der Gigantomachie aus Kalkstein. Relieffragment mit Unterkörper des Mars 48c (oben) und Relieffragment mit Reiter (Dioskur[?]) 48d (unten). M 1:2,5. Fotos J. Zbinden.



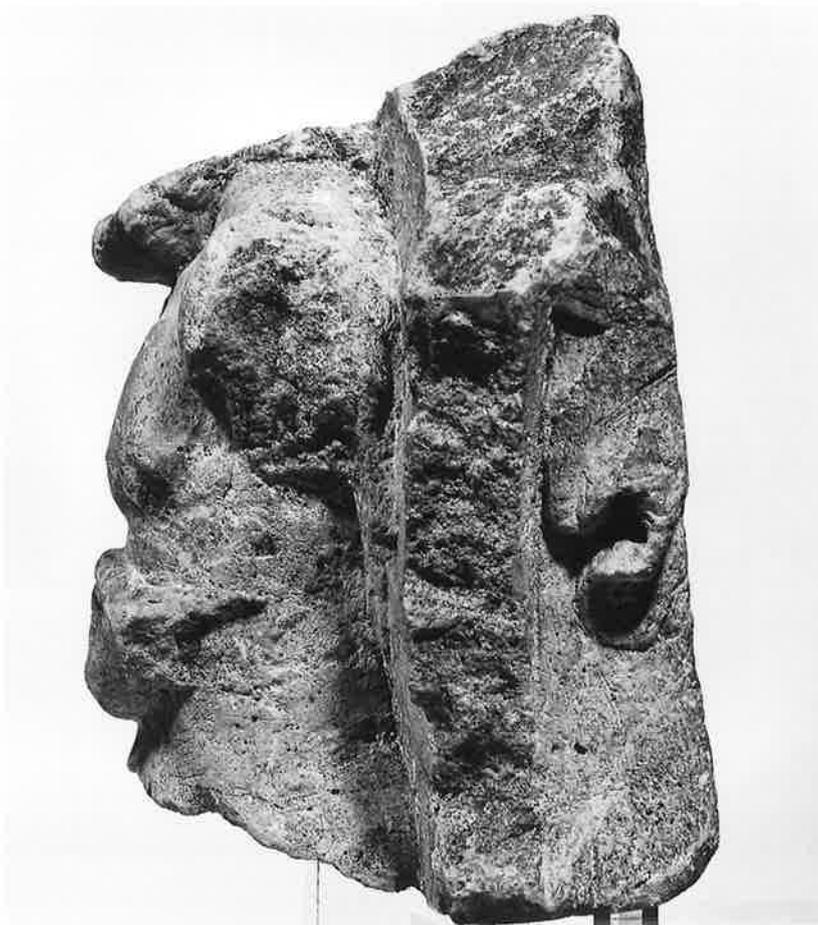
Taf. 48 ■ Vidy. Plattenfragment der Gigantomachie aus Kalkstein. Relieffragment mit Oberkörper des Herkules **48e** (oben).
M 1:2,5. – Detail des Gewandes mit Löwenkopf (unten), M 3:4. Fotos J. Zbinden.



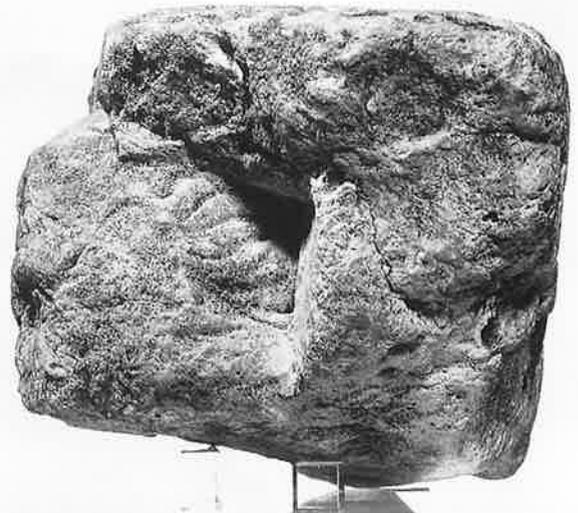
Taf. 49 Vidy. Plattenfragment der Gigantomachie aus Kalkstein. Relieffragment mit Wagenteil, Pferdeschweif und Gewandrest
48f. M 1:2,5 (oben), unten ohne Massstab. Fotos J. Zbinden.



Taf. 50 Vidy. Plattenfragment der Gigantomachie aus Kalkstein. Eckfragment mit fragmentiertem Giganten 48g. M 1:2,5.
Fotos J. Zbinden.



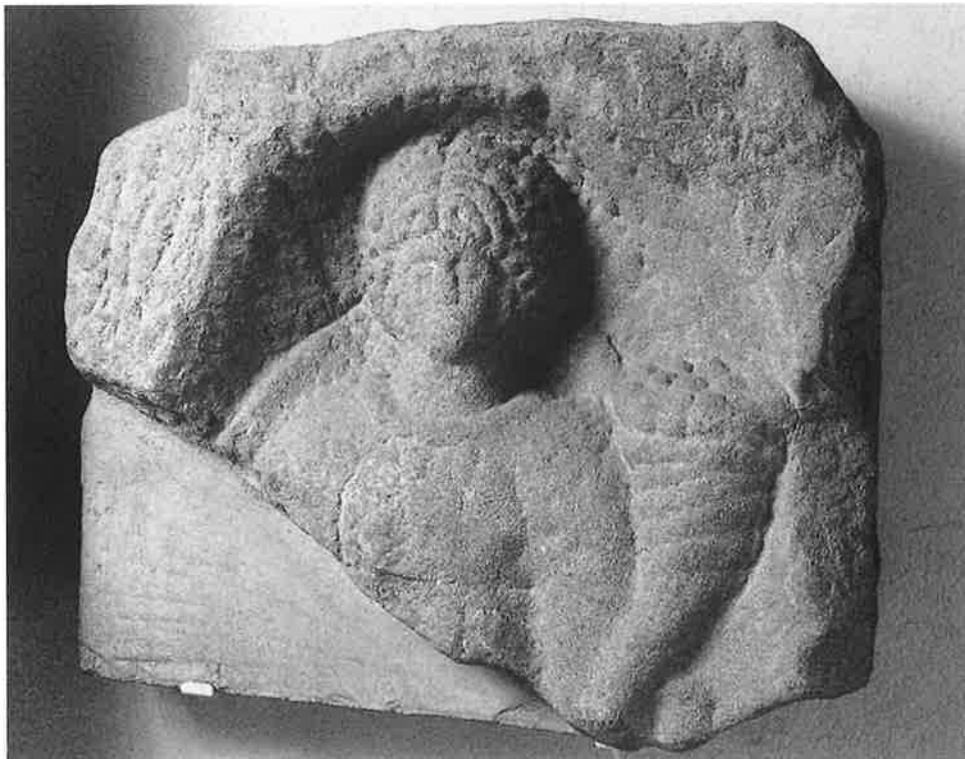
Taf. 51 Vidy. Eckfragment mit Oberkörper von bärtiger Gottheit 49a. Vorder- und linke Seitenansicht. M 1:2. Fotos J. Zbinden.



Taf. 52 Vidy. Relieffragment mit bärtigem Männerkopf 49b. Vorder- und Seitenansichten. M 1:2. Fotos J. Zbinden.



Taf. 53 ■ Vidy. Eckfragment mit Gewandrest 49c. Vorderseite und Ecke. M 1:2. – Zürich. Weihealtar aus Sandstein an Mercurius Matutinus 50. Schrägansicht von links. M 1:5. Fotos J. Zbinden (oben); A. Neukom (unten).



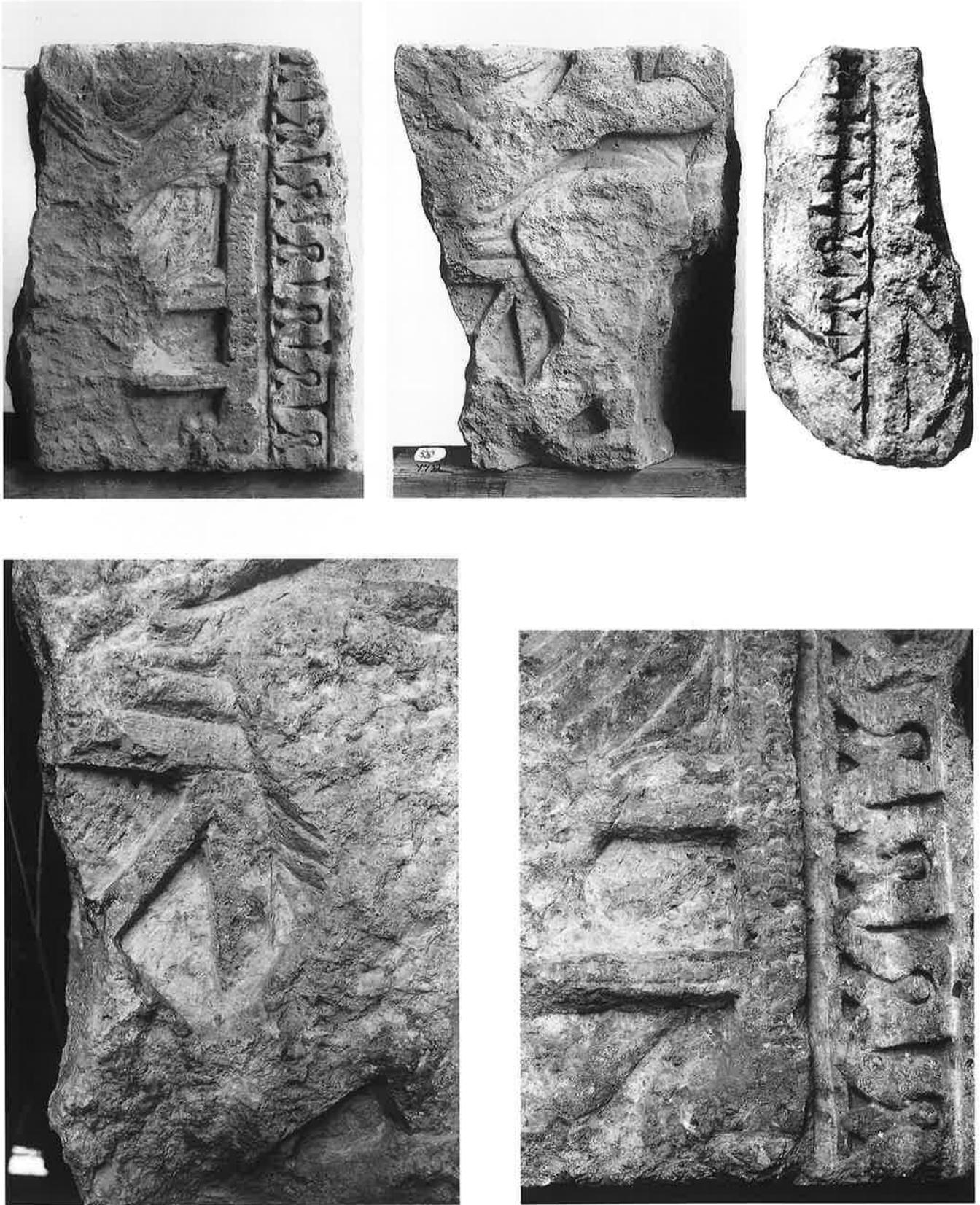
Taf. 54 Zürich. Relief mit Fortuna/Abundantia 51 aus Sandstein. Umzeichnungen von 1860 und 1860(?), beide M 1:6 sowie heutige Erhaltung. M 1:5. Nach Mitt. Antiquar. Ges. Zürich 12,7 (1860) Taf. III Fig. 8 (oben); Festschrift Coninx 66 Abb. 215 (Mitte); Foto C. Neukom (unten).



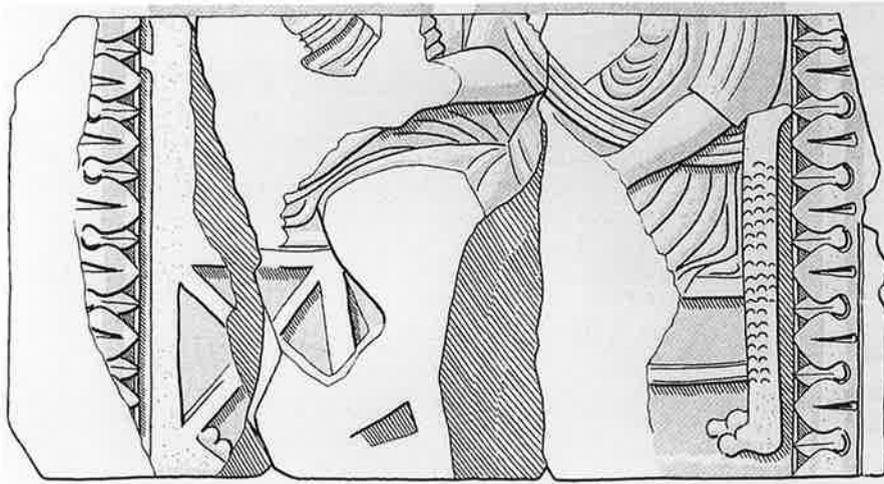
Taf. 55 Zürich. Vorderseite des Quaders mit Epona 52. M 1:4. Foto Schweizerisches Landesmuseum Zürich, Neg. Nr. 15 323.



Taf. 56 Lausanne. Relief mit thronender Göttin 53 aus Sandstein. Rechte Seiten- und Vorderansicht (oben), Detail und Umzeichnung unten. Detail ohne Massstab, ansonsten M 1:4. Fotos J. Zbinden; Zeichnung Rapin 43 Abb. 9.



Taf. 57 Zürich-Affoltern. Block mit gelagerter und sitzender Person 54 aus Kalkstein. Vorderansicht der Blöcke 54a–54c oben. M 1:8. – Details der Möbel unten ohne Massstab. Nach JbSGU 50, 1957, Taf. 18,2 (oben links); Fotos Schweizerisches Landesmuseum, Neg. Nr. 7722 (oben Mitte und rechts); Fotos C. Neukom (unten).



Taf. 58 Zürich-Affoltern. Rekonstruktionsvorschlag zu 54 von R. Laur-Belart (oben) M 1:10 und Details unten ohne Massstab.
 Nach JbSGU 50, 1963, Taf. 18 (oben); Fotos C. Neukom (Mitte und unten).



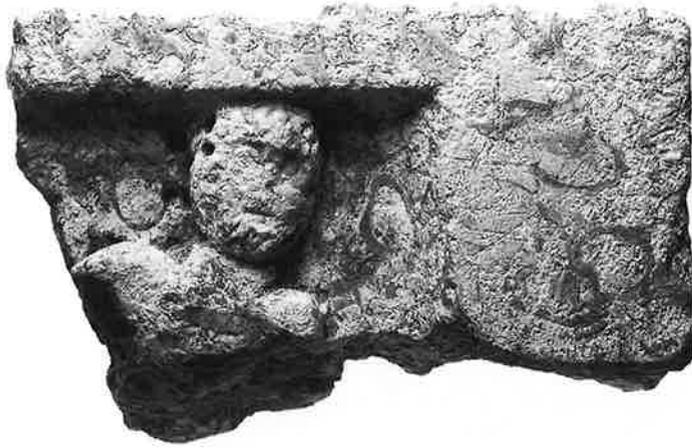
Taf. 59 Winterthur. Grabstein eines Tuchhändlers 55. Vorder- und linke Seitenansicht mit Palmette. M 1:6. – Konstanz. Grabstein mit Mann 56. Ausschnitt Vorderansicht. M 1:4. Fotos Kantonsarchäologie Zürich, Neg. Nr. 8675/8, 8676/5, 8676/7 (oben); Foto Rosgartenmuseum Konstanz (unten).



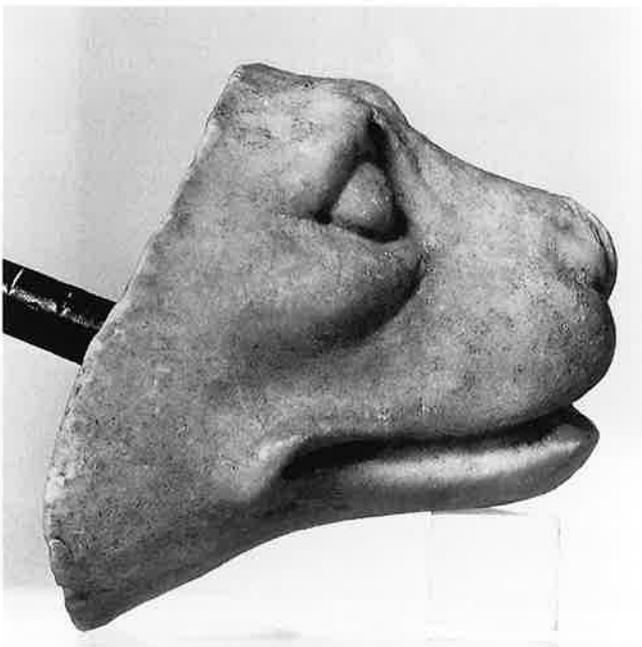
Taf. 60 Zürich. Tragische Maske 57 aus Sandstein. Vorderansicht. M 1:4. – Fribourg. Block mit Waffendarstellung 58 aus Kalkstein. Vorderansicht. M 1:5. Foto Schweizerisches Landesmuseum Zürich, Neg. Nr. 7964 (oben); Foto Archäologischer Dienst Fribourg (unten).



Taf. 61 Fribourg. Relief mit Victoria 59 aus Kalkstein mit zwei anpassenden Blöcken. Vorder- und Rückansicht. M 1:2.
Fotos J. Zbinden.



Taf. 62 Zürich. Plattenfragmente mit Figuren aus Kalkstein. Kopf und Oberkörper eines sich nach rechts bewegenden Mannes 60a, eilender Mann 60b (Mitte) und Fragment mit Clipeus(?) haltender Figur 60c (unten). M 1:2. Fotos Kantonsarchäologie Zürich.



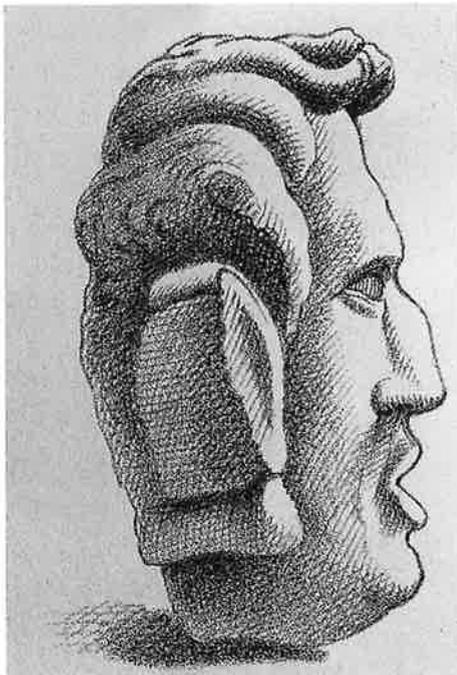
Taf. 63 Lausanne. Relieffragment mit Wildschwein 61. Vorderansicht. M 1:1. – Fribourg, Pantherköpfchen(?) 62 aus Marmor. Rechte Seiten- und Vorderansicht. M 1:1. Fotos J. Zbinden.



Taf. 64 Fribourg. Medusenhaupt 63 aus Marmor. Vorder- und Schrägansicht von links (oben). Vorderseite mit Bearbeitungsspuren (unten). M 1:1,5. Fotos J. Zbinden.



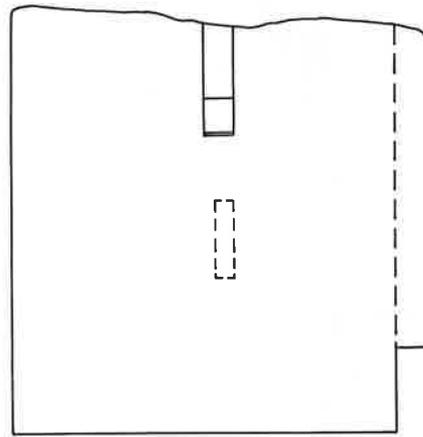
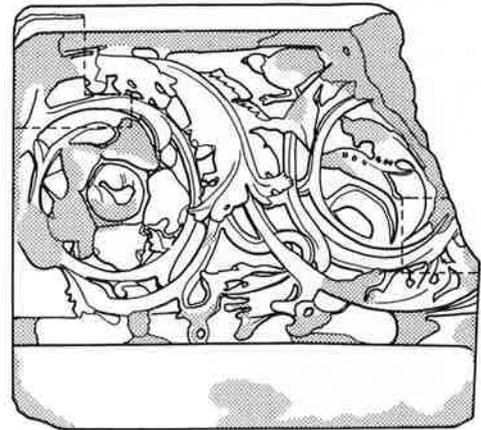
Taf. 65 Fribourg. Statuette der Laetitia 65 aus Kalkstein (H. 1,10 m). Vorder- und Rückansicht sowie Seitenansichten. Ohne Massstab. Fotos Archäologischer Dienst Fribourg.



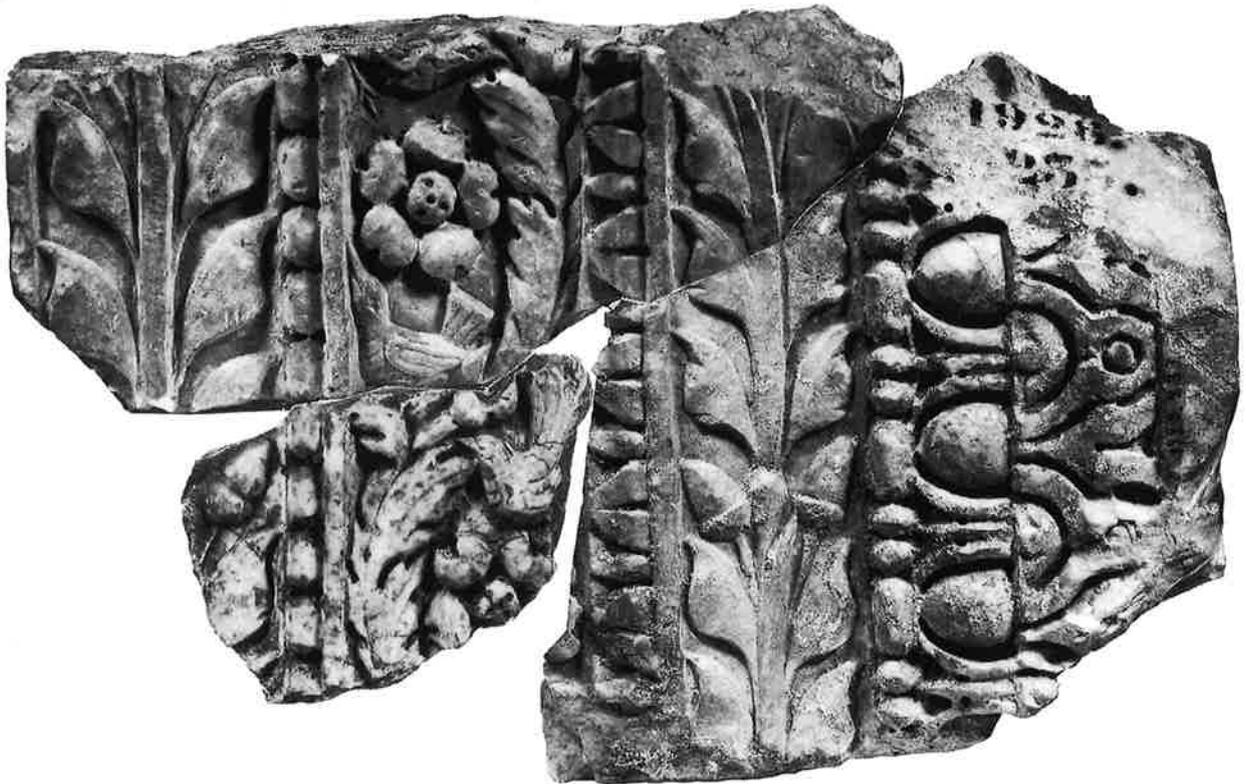
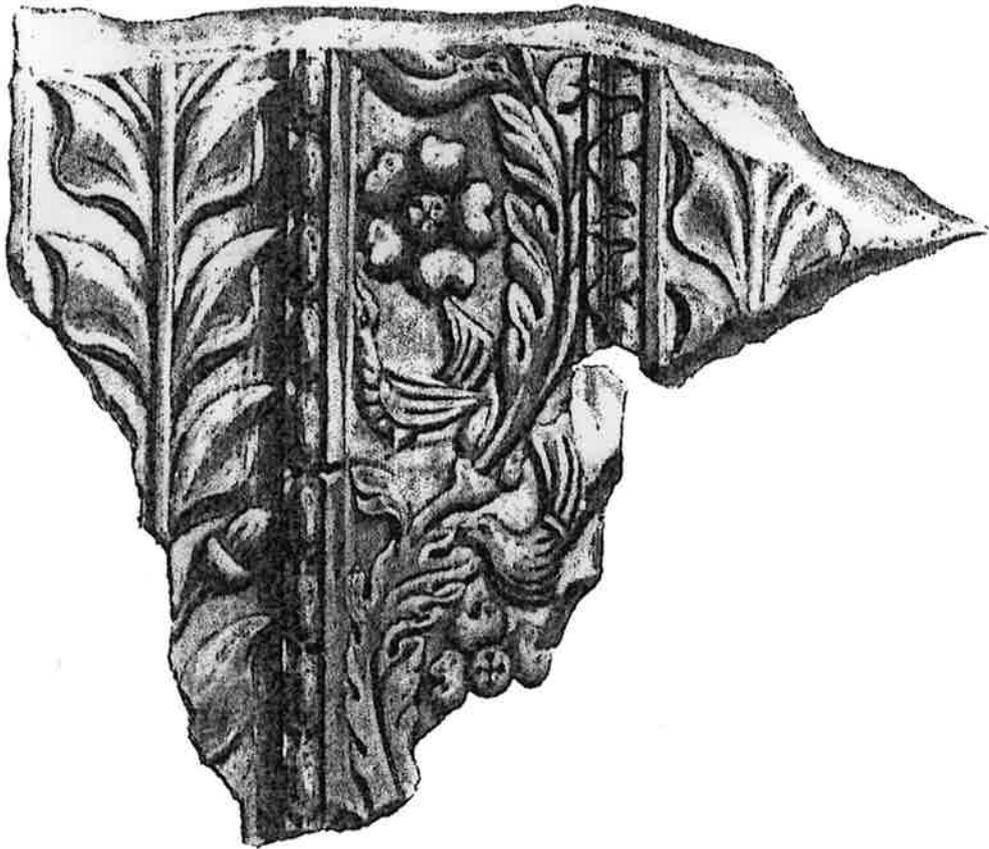
Taf. 66 Ehemals Fiez. Linker Fuss einer Statue 66 (oben rechts im Bild, ohne Massstab). – Ehemals Solothurn. Satyrkopf aus Neocomienkalk 67. Zeichnung der Vorder- und rechten Seitenansicht von 1871. M 1:4. Foto V.-H. Bourgeois (oben); nach Anz. Schweizer. Altde 1, 1868–1871, 199 Taf. XVII Abb. 2 (unten).



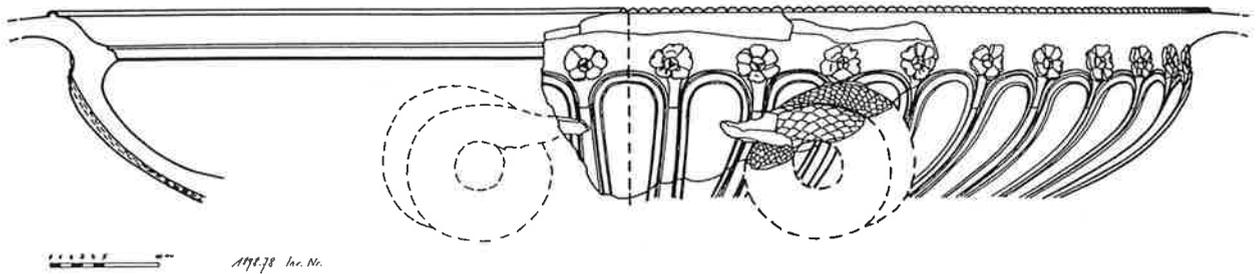
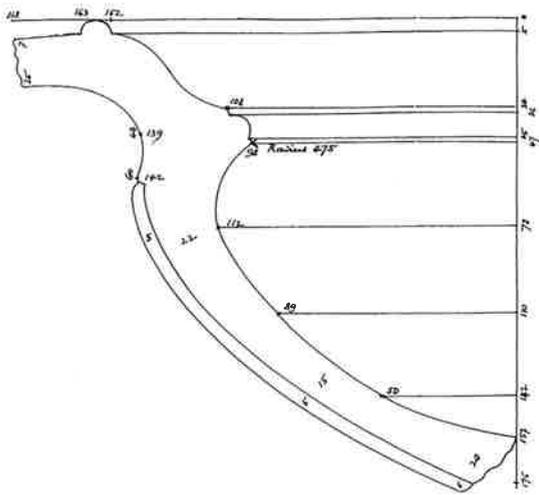
Taf. 67 ■ Zurzach. Zylindrischer Stein mit reliefiertem Kopf 68. Schrägansicht sowie Detail Kopf. M ca. 1:3. Fotos Institut für Denkmalpflege, Büro Dr. H.R. Sennhauser, Zurzach (Film Zz. 365 Bild 37; 38).



Taf. 68 Basel. Kalksteinblock N 2 mit Rankenfries und Vogel. Erhaltung bei Auffindung 1898 (unten), Erhaltung heute (oben links) und Umzeichnung. M 1:10. Foto N. Winzenried (oben links); Zeichnung R. Jordi (oben und unten rechts); nach Burckhardt-Biedermann Taf. 39/40 Nr. 7 (unten links).



Taf. 69 ■ Basel. Marmorfragment eines Rankenfrieses mit Vogel N 3 auf Aquarell von 1909 (oben) und das an ein Fragment des Rankenfrieses aus der Grienmatt in Augst anpassende Fragment in Basel (unten). M 1:4. Zeichnung Archiv der Antiquarischen Gesellschaft Zürich. K. R. F. IV 15 und 16 (Nr. 11) (oben); Foto U. Schild (unten).



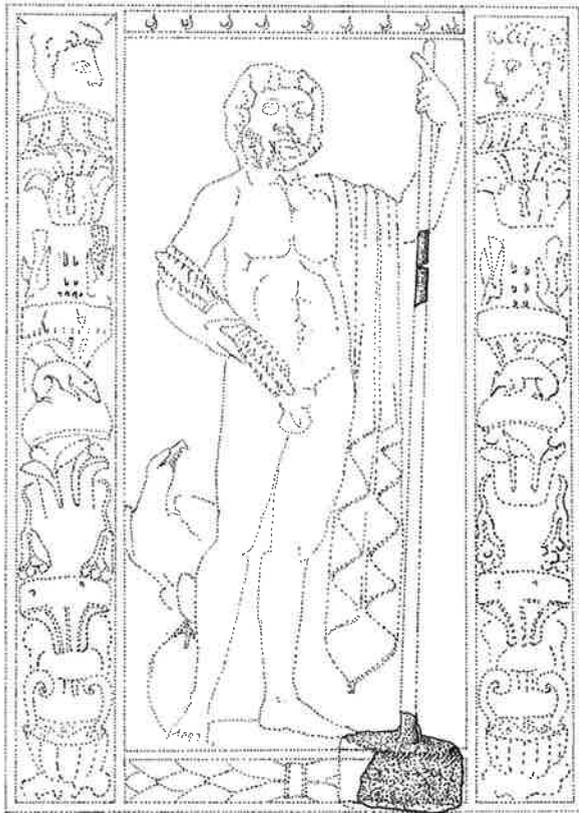
Taf. 70 Basel. Marmornes Beckenfragment mit Schlange N 4. Zeichnung des Profils von 1898 von K. Stehlin (oben), Schnitt durch das Gefäß (unten). M 1:7 (unten). Zeichnung K. Stehlin (oben); R. Jordi (unten).



Taf. 71 Basel. Marmornes Beckenfragment mit Schlange N 4. Aussenseite mit Schlange (oben und Mitte) und Innenansicht mit Kymation. M 1:3. Fotos N. Winzenried.



N 5c

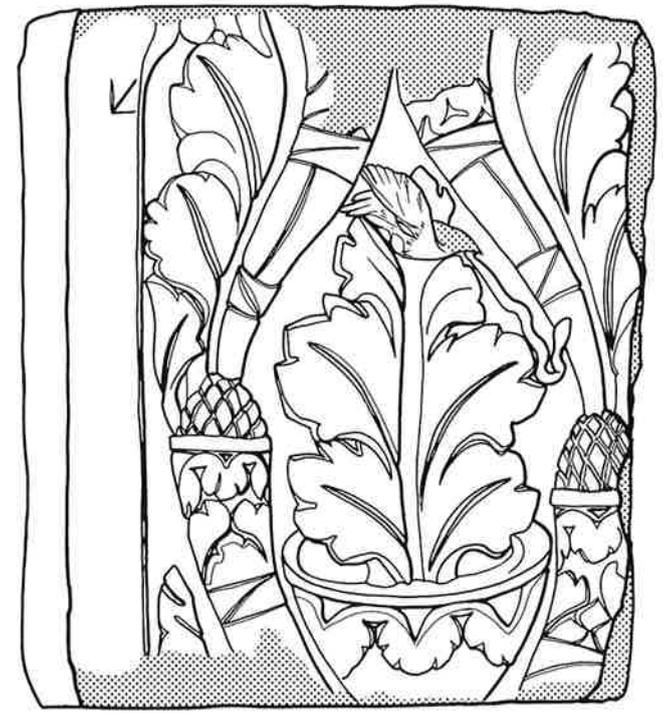
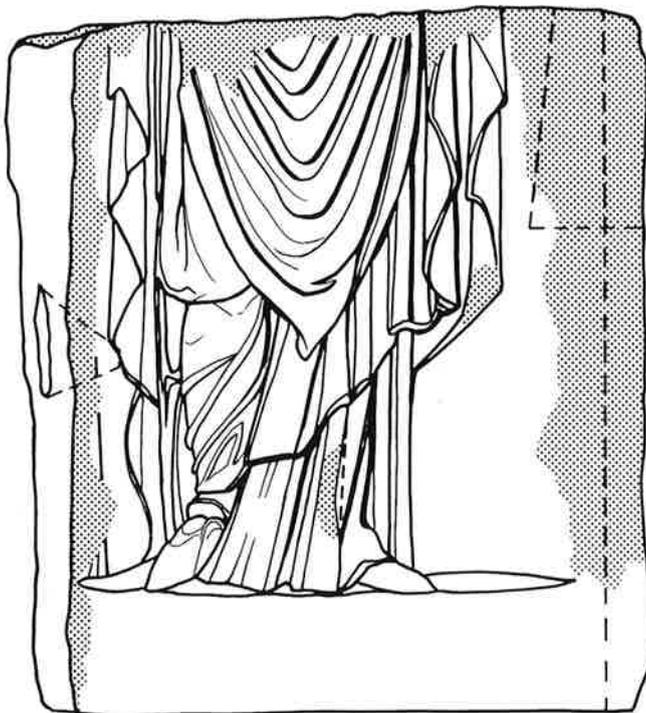


N 5b

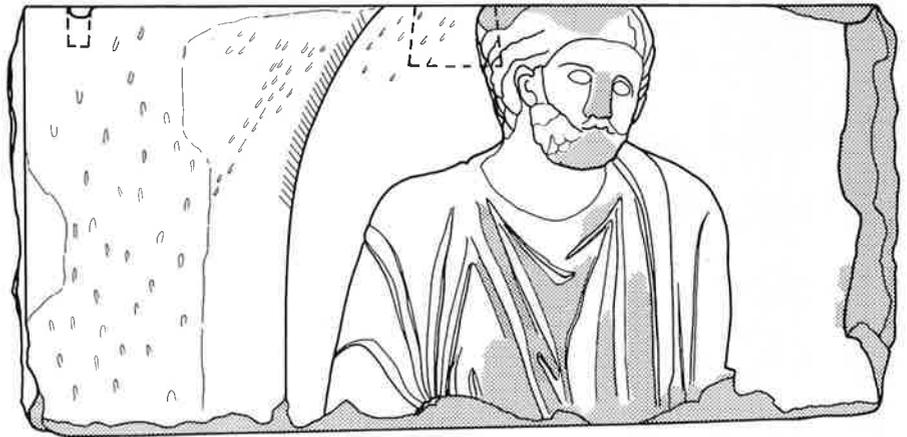
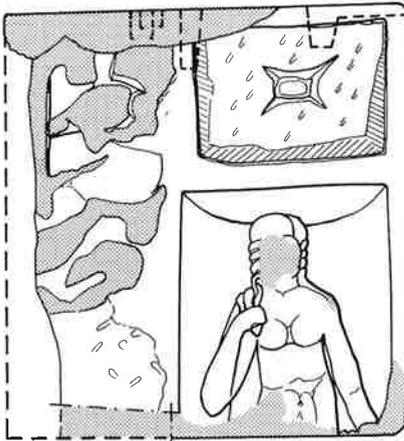


N 5a

Taf. 72 Liestal. Fragmente einer Iuppitergigantensäule N 5 aus Kalkstein und Rekonstruktion von Th. Strübin. Fotos Archive Archäologie und Kantonsmuseum BL, Liestal, Zeichnung nach Strübin 312 Bild 12.



Taf. 73 Basel. Sandsteinblock mit Relief der Fortuna N 6. Vorder- und Rückansicht (oben) sowie Umzeichnung unten. M 1:6. Fotos P. Portner; Umzeichnungen R. Jordi.



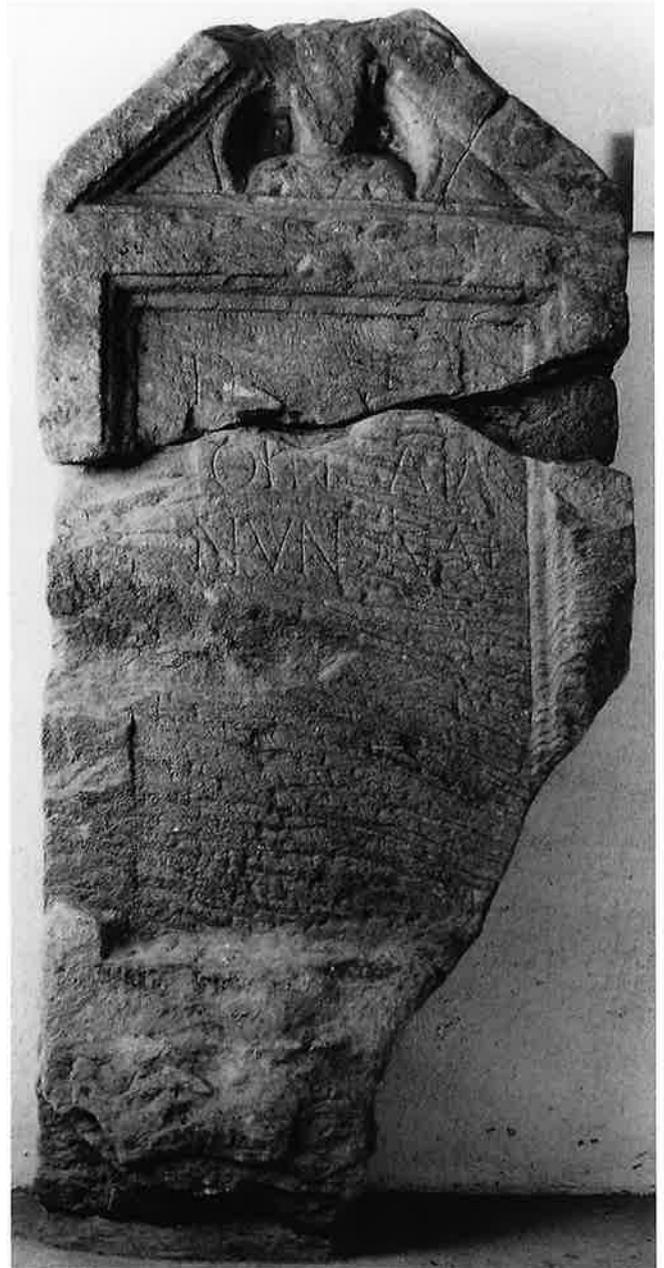
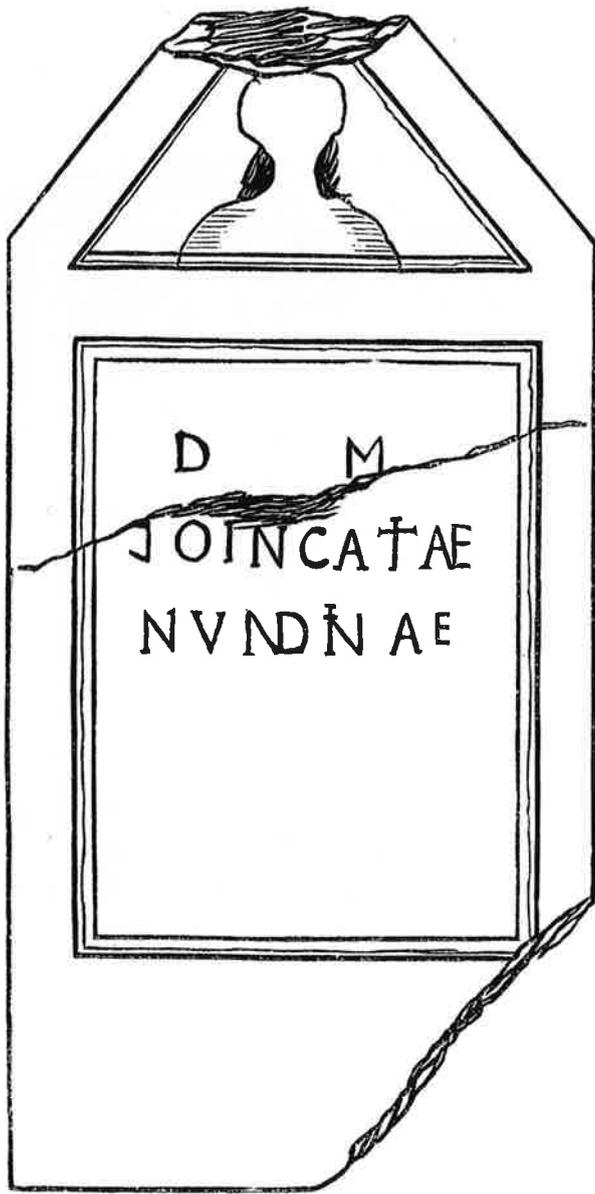
Taf. 74 Basel. Umzeichnung des Sandsteinblockes mit bärtigem Mann N 7. M 1:10. Detail: Seitenansicht mit Venus M ca. 1:5.
Foto P. Portner; Umzeichnung R. Jordi.



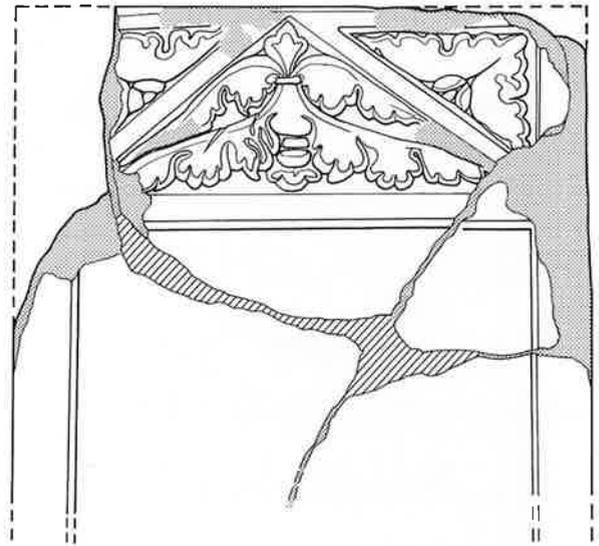
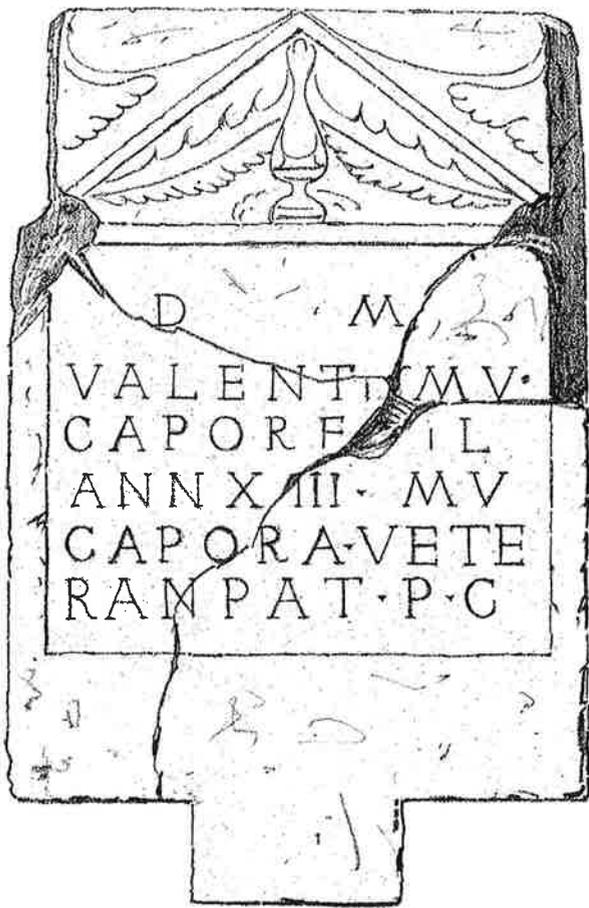
Taf. 75 Basel. Sandsteinblock mit bärtigem Mann N 7. Vorderansicht und Detail. M 1:8. Fotos P. Portner.



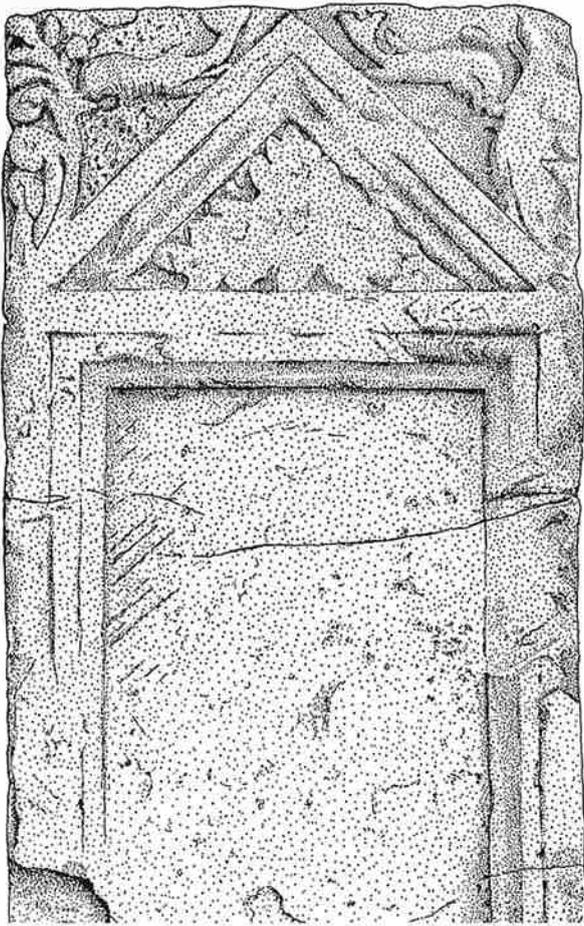
Taf. 76 Basel. Sandsteinblock mit Tänzerin N 8, Vorderansicht und linke Seitenansicht. M 1:4. Fotos N. Winzenried.



Taf. 77 Basel. Grabstein der Ioincatia N 9 aus Sandstein. Zeichnung von 1861 (links oben) und Vorderansicht M 1:10, Detail unten M 1:6. Nach Vischer 1861, S. 30 (oben links); Fotos N. Winzenried.



Taf. 78 Basel. Grabstein des Valens Mucapora N 10 aus Sandstein. Zeichnung von 1861 (links) und Umzeichnung sowie Vorderansicht. M 1:10. Nach Vischer 1861, 28ff. Taf. II (links oben); Umzeichnung R. Jordi (rechts oben); Foto N. Winzenried (unten).



Taf. 79 Basel. Grabstein mit zwei Delfinen N 11 aus Kalkstein. Umzeichnung und Vorderansicht. M 1:12. Detail des Giebels mit Delfinen ohne Massstab. Umzeichnung nach Basler Zeitschr. Gesch. u. Altkde. 72, 1972, 409 Abb. 22 (Zeichnung R. Keller); Fotos M. Bossert.



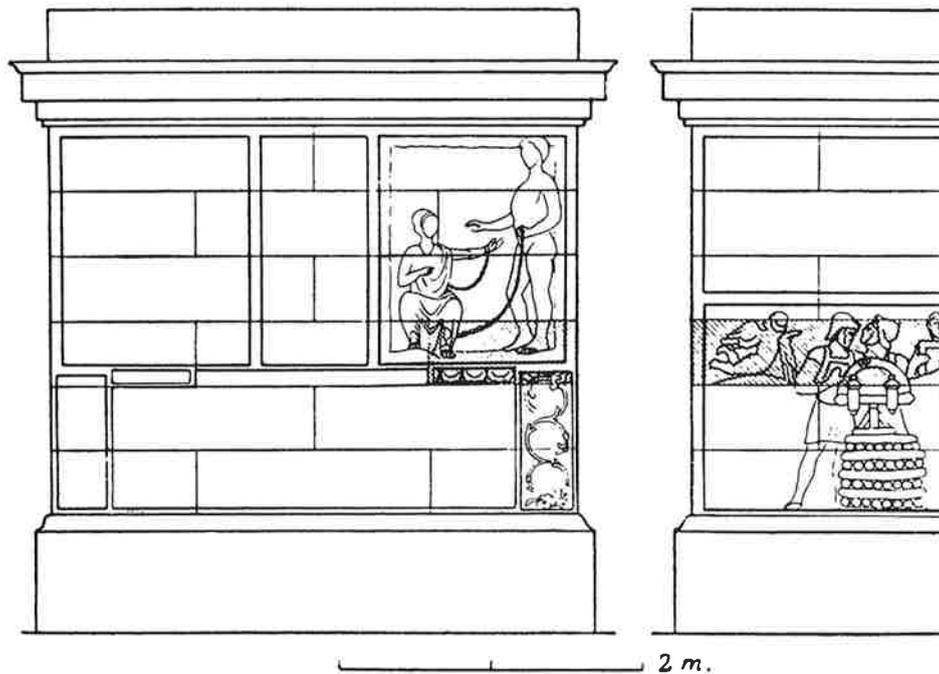
Taf. 80 Basel. Grabstein mit drei Inschriftfeldern N 12 aus Kalkstein. Vorderansicht M 1:10, Ausschnitt (Mitte) M 1:10, Detail mit Gefäss und Vögeln (unten) ohne Massstab. Fotos P. Portner.



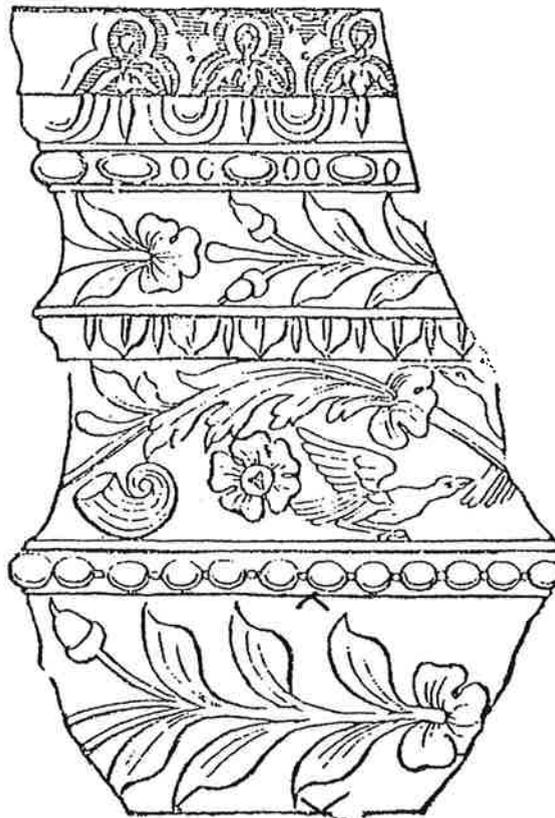
Taf. 81 Basel. Quader mit zwei Soldaten, Amor und weiblicher Gestalt N 13 aus Hauptrogenstein. Gesamtansicht oben M 1:10. Ausschnitt aus Vorderseite mit Kriegern und weiblicher Figur, o. M. Seitenansicht mit zwei Gefangenen und Ornament (unten) M ca. 1:7. Fotos P. Portner.



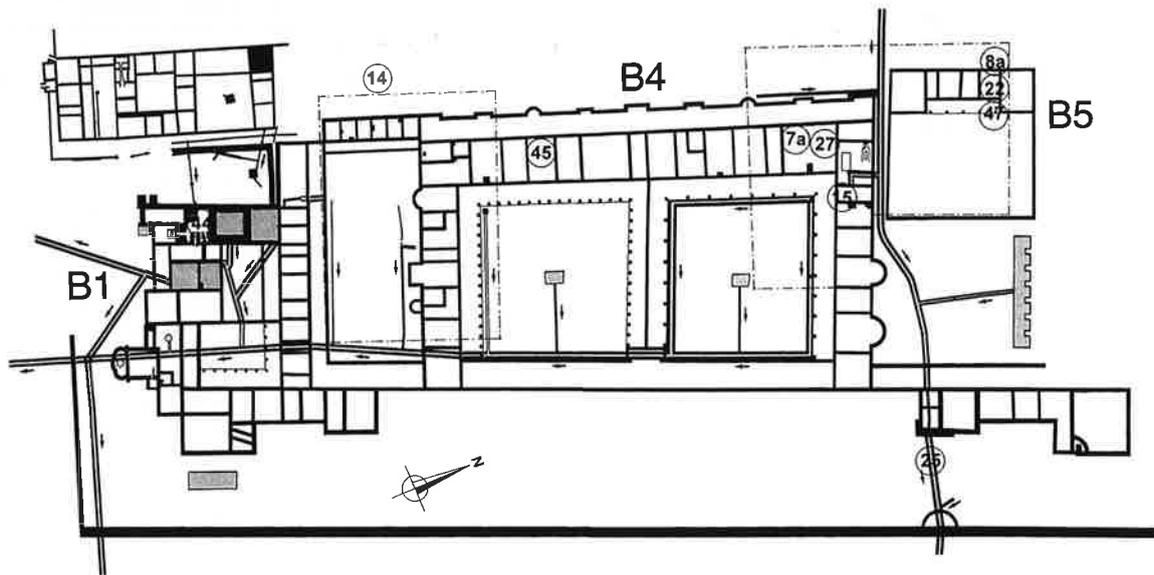
Taf. 82 Basel. Quader mit zwei Soldaten, Amor und weiblicher Gestalt N 13 aus Haupttrogenstein. Detail mit Kriegern und Göttin (oben), Detail der Krieger (Mitte) und Amor (unten), ohne Massstab. Fotos P. Portner.



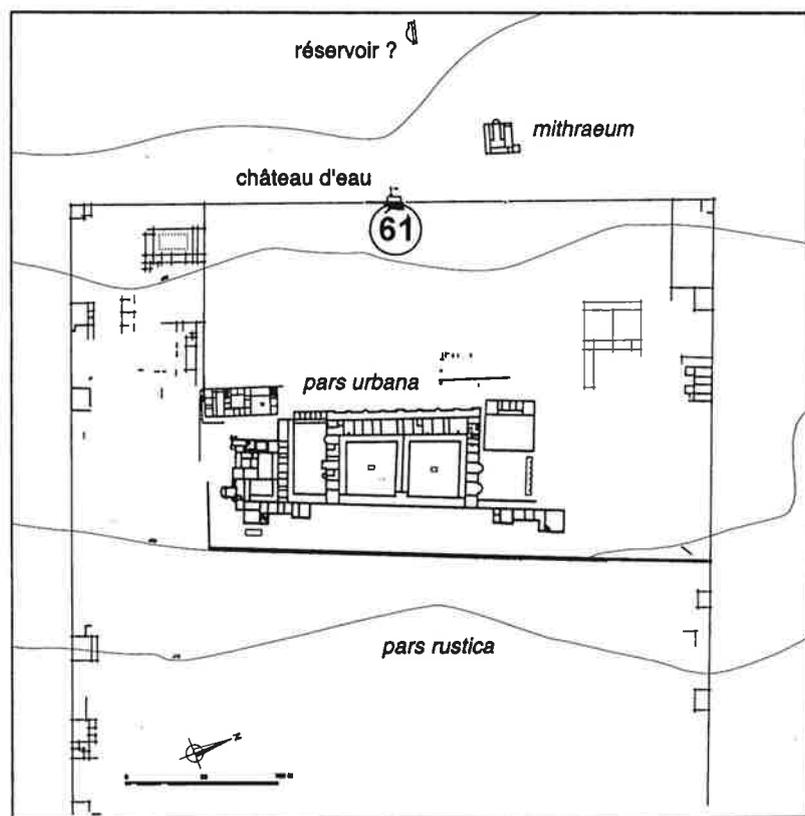
Taf. 83 Basel. Quader mit zwei Soldaten, Amor und weiblicher Gestalt N 13 aus Hauptrogenstein. Detail mit Göttin (oben), unten Rekonstruktionsversuch von F. Staehelin (1948). Foto P. Portner (oben); nach C.M. Baer Abb. 26 (unten).



Taf. 84 Basel-Münster. Gewandfragment aus Hauptrogenstein N 14 in situ. M 1:5. – Basel. Fragment eines Rankenfrieses N 15 mit Vogel aus Marmor. Verloren. M 1:5. Foto C. Neukom (oben); nach D. Bruckner, Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel, XXIII. Stück, Augst (Basel 1763) Abb. S. 3049 (unten).



Beilage 1 Orbe-Boscéaz. Fundorte der im Katalog erwähnten Funde seit 1991. Für die Funde 4, 7b, 8b und 16 fehlen präzise Angaben zum Fundort. M ca. 1:1700. Plangrundlage Archeodunum S.A., Angaben J. Monnier, Umzeichnung M. Schaub.



Beilage 2 Orbe-Boscéaz. Ausgrabung der Thermen 1998. Fundort des Relieffragments 61 aus Kalkstein, beim Wasserschloss. M 1:5000. Plangrundlage Archeodunum S.A., Angaben J. Monnier, Umzeichnung M. Schaub.

SGUF-Publikationen

(Auszug; vollständige Liste s. Jahrbuch SGUF. – in Klammer: Preise für SGUF-Mitglieder)
(Extrait; liste complète voir Annuaire SSPA. – entre parenthèses: prix pour membres de la SSPA)
(Estratto; lista completa vedi Annuario SSPA. – tra parentesi: prezzo per membri della SSPA)

Antiqua

Veröffentlichungen der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte

Publications de la Société Suisse de Préhistoire et d'Archéologie

Pubblicazioni della Società Svizzera di Preistoria e di Archeologia

ISBN 3-908006-...-

Band:

- 1 Jakob Bill, Die Glockenbecherkultur und die frühe Bronzezeit im französischen Rhonebecken und ihre Beziehungen zur Südwestschweiz. Basel 1973. (Vergr./épuisé).
- 2 Werner E. Stöckli, Die Chronologie der jüngeren Eisenzeit im Tessin. Basel 1975. Fr. 87.– (Fr. 58.–).
- 3 Jürg Ewald, Paläo- und epigraphische Untersuchungen an den römischen Steininschriften der Schweiz. Liestal 1974. (Vergr./épuisé).
- Ulrich Ruoff, Zur Frage der Kontinuität zwischen Bronze- und Eisenzeit in der Schweiz. Bern 1974. (in Kommission) Fr. 48.– (Fr. 32.–).
- 4 Helmut Bender, Archäologische Untersuchungen zur Ausgrabung Augst-Kurzenbettli. Basel 1975. Fr. 117.– (Fr. 78.–).
- 5 Josef Winiger und Marcel Joos, Feldmeilen-Vorderfeld. Die Ausgrabungen 1970/71. Basel 1976. Fr. 48.– (Fr. 33.60).
- 6 Alain Gallay, Le Néolithique moyen du Jura et des plaines de la Saône. Frauenfeld 1977. Fr. 92.50 (Fr. 64.75).
- 7 Ernst Müller, Pollenanalytische Untersuchungen an paläolithischen und mesolithischen Höhlensedimenten. Frauenfeld 1979. Fr. 31.– (Fr. 21.75).
- 8 Josef Winiger, Feldmeilen Vorderfeld. Der Übergang von der Pfyn zur Horgener Kultur. Frauenfeld 1981. Fr. 98.– (Fr. 65.–).
- 9 Lotti Stauffer-Isenring, Die Siedlungsreste von Scuol-Munt Baselgia (Unterengadin GR). Olten 1983. Fr. 85.50 (Fr. 57.–).
- 10 Josef Winiger und Albin Hasenfratz, Ufersiedlungen am Bodensee. Archäologische Untersuchungen im Kanton Thurgau 1981-1983. Basel 1985. -01-5. Fr. 48.– (Fr. 30.–).
- 11 Bernd Becker et al., Dendrochronologie in der Ur- und Frühgeschichte. Die absolute Datierung von Pfahlbausiedlungen nördlich der Alpen im Jahrringkalender Mitteleuropas. Basel 1985. -03-1. (Vergr./épuisé).
- 12 Anne Hochuli-Gysel, Anita Siegfried-Weiss, Eeva Ruoff, Verena Schaltenbrand, Chur in römischer Zeit. Band I: Ausgrabungen Areal Dosch. Basel 1986. -4-X. Fr. 90.– (Fr. 65.–).
- 13 Jost Bürgi und Radana Hoppe, Schleithem-Juliomagus. Die römischen Thermen. Basel 1985. Fr. 37.50 (Fr. 25.–).
- 14 Katrin Roth-Rubi, Die Villa von Stutheien bei Hüttwilen TG. Ein Gutshof der mittleren Kaiserzeit. Basel 1986. -05-8. Fr. 65.– (Fr. 43.–).
- 15 Chronologie. Archäologische Daten der Schweiz / Datation archéologique en Suisse. Basel 1986. -06-6. Fr. 74.– (Fr. 49.–).
- 16 Monika Bernatzky-Goetze, Möriegen. Die spätbronzezeitlichen Funde. Basel 1987. -09-0. Fr. 98.– (Fr. 69.–).
- 17 Brigitta Ammann et al., Neue Untersuchungen am Kesslerloch bei Thayngen/SH. Sondierbohrungen im östlichen Vorplatzbereich und ihre naturwissenschaftlich-archäologische Auswertung. Basel 1988. -08-9. Fr. 53.– (Fr. 36.–).
- 18 Paul Gutzwiller, Das vormittelalterliche Fundgut vom Areal der Frohburg oberhalb Trimbach SO. Basel 1989. -10-4. Fr. 74.– (Fr. 49.–).
- 19 Anne Hochuli-Gysel, Silvester Nauli, Anita Siegfried-Weiss, Eeva Ruoff, Verena Schaltenbrand Obrecht

et al., Chur in römischer Zeit II. Ausgrabungen Areal Markthallenplatz. Historischer Überblick. Basel 1991. -11-2. Fr. 135.– (Fr. 92.–).

20 Felix Müller, Der Massenfund von der Tiefenau bei Bern. Zur Deutung latènezeitlicher Sammelfunde mit Waffen. Basel 1990. -12-0. Fr. 92.– (Fr. 65.–).

21 Stefan Hochuli, Wäldi-Hohenrain TG. Eine mittelbronze- und hallstattzeitliche Fundstelle. Basel 1990. -13-9. Fr. 85.– (Fr. 57.–).

22 Urs Schwegler, Schalen- und Zeichensteine der Schweiz. Basel 1992. -14-7. Fr. 95.– (Fr. 67.–).

23 Reto Marti, Hans-Rudolf Meier, Renata Windler, Ein frühmittelalterliches Gräberfeld bei Erlach BE. Basel 1992. -15-6. Fr. 49.– (Fr. 33.–).

24 Geneviève Lüscher, Unterlunkhofen und die hallstattzeitliche Grabkeramik in der Schweiz. Basel 1993. -16-3. Fr. 97.– (Fr. 72.–).

25 Andreas Burkhardt, Keltische Münzen aus Basel. Numismatische Untersuchungen und Metallanalysen. Basel 1994. -17-1. Fr. 128.– (Fr. 98.–).

26 Markus Höneisen (Hrsg.), Frühgeschichte der Region Stein am Rhein. Archäologische Forschungen am Ausfluss des Untersees (=Schaffhauser Archäologie 1). Basel/Schaffhausen 1993. -18-X. Fr. 98.– (Fr. 75.–).

27 Caty Schucany, Aquae Helveticae. Zum Romanisierungsprozess am Beispiel des römischen Baden. Basel 1996. -19-8. Fr. 128.– (Fr. 89.–).

28 Kantonsarchäologie Zug (Hrsg.), Die jungsteinzeitlichen Seeufersiedlungen von Hünenberg-Chämleten ZG. Basel 1996. -20-1. Fr. 87.– (Fr. 59.–).

29 Hanspeter Spycher, Caty Schucany (Hrsg.), Die Ausgrabungen im Kino Elite im Rahmen der bisherigen Untersuchungen der Solothurner Altstadt. Basel 1997. -21-X. Fr. 92.– (Fr. 65.–).

30 Martin Peter Schindler, Der Hortfund von Arbedo TI und die Bronzezeitfunde des Alpenraums vom 6. bis zum 4. Jh. v. Chr. – Il ripostiglio di Arbedo e i ripostigli di bronzi della regione alpina dal VI all'inizio del IV sec. A.C. Basel 1998. -22-8. Fr. 125.– (Fr. 95.–).

31 Caty Schucany/Stefanie Martin-Kilcher/Ludwig Berger/Daniel Paunier (Hrsg.), Römische Keramik in der Schweiz – Céramique romaine en Suisse – Ceramica romana in Svizzera. Basel 1999. -23-6. Fr. 59.– (Fr. 47.–).

32 Martin A. Guggisberg, Der Goldschatz von Erstfeld. Ein keltischer Bilderzyklus zwischen Mitteleuropa und Mittelmeerwelt. Basel 2000. -24-4. Fr. 98.– (Fr. 75.–).

33 Ursula Gnepf Horisberger, Sandy Hämmerle et al., Cham-Oberwil, Hof (Kanton Zug). Befunde und Funde aus der Glockenbecherkultur und der Bronzezeit. Basel 2001. -25-2. Fr. 119.– (Fr. 84.–).

SPM Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter

SPM La Suisse du Paléolithique à l'aube du Moyen-Age

SPM La Svizzera dal Paleolitico all'alto Medio Evo

ISBN 3-908006-...-

SPM I Jean-Marie Le Tensorer, Urs Niffeler (wissenschaftl. Leitung u. Red.), Paläolithikum und Mesolithikum – Paléolithique et Mésolithique – Paleolitico e Mesolitico. 1993. -50-3. Fr. 98.– (73.–).

SPM II Werner E. Stöckli, Urs Niffeler, Eduard Gross-Klee (Hrsg.), Neolithikum – Néolithique – Neolitico. 1995. -51-1. Fr. 128.– (98.–).

SPM III Stefan Hochuli, Urs Niffeler und Valentin Rychner (Hrsg.), Bronzezeit – ge du Bronze – Età del Bronzo. 1998. -51-1. Fr. 144.– (107.–).

SPM IV Felix Müller, Gilbert Kaenel und Geneviève Lüscher (Hrsg.), Eisenzeit – ge du Fer – Età del Ferro. 1998. -51-1. Fr. 128.– (95.–).

Bezugsquelle:

Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
SGUF

Postfach 1864, 4001 Basel

Tel. 00 41 61/261 30 78

e-mail: sguf@ubaclu.unibas.ch

